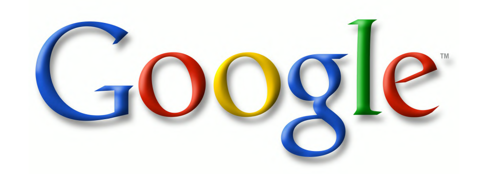





STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

a.



Martin Luther's politische Schriften.

Mit einer Einleitung
über
Luther's Bedeutung im deutschen Nationalleben
herausgegeben
von

Theodor Mundt.

Erster Band.

Einleitung. — An den christlichen Adel deutscher Nation. — Sendschreiben an den Papst Leo X. — Sermon von der christlichen Freiheit. — An die Kurfürsten, Fürsten und Stände des heiligen römischen Reichs.

Neue Ausgabe.

Leipzig,
Ernst Julius Günther.
1868.

Vorwort.

Der Titel, welcher die von uns beabsichtigte Herausgabe der politischen Schriften Luther's ankündigt, kann zunächst einiges Befremden erregen.

Indeß glauben wir diesen Werken des unsterblichen Reformators, welche wir hier in einer Auswahl neu erscheinen lassen wollen, mit demselben Recht vorzugsweise den politischen Charakter zueignen zu dürfen, mit welchem die ganze deutsche Reformation ihre vorzugsweise politische Bedeutung in Anspruch zu nehmen und namentlich heutzutage in der welt-

lichen Wirklichkeit des Völkerlebens selbst durchzuführen haben wird.

Wir leben jetzt in der Epoche, in welcher die deutsche Reformation ihre politische Bedeutung für unser Volk zu entwickeln und zu verwirklichen hat, und in diesem Sinne werden uns diejenigen Schriften Luther's, in welchen er die von ihm ausgegangene große Nationalbewegung am entschiedensten verfochten hat, wesentlich als politische Schriften erscheinen müssen.

Für alle großen geistigen Bewegungen kommt eine Zeit, in der Politik aus ihnen gemacht werden muß.

Das Geisteswerk Luther's ist jetzt zu diesem Höhepunct der Zeiten herangetreten, und das deutsche Volk wird seinen großen Meister und Führer auf dem neuen Stadium seiner Bedeutung mit neuen Augen der Liebe und Anerkennung betrachten müssen!

Selbst diejenigen Schriften Luther's, in welchen sich das feindliche Auseinanderfallen des politischen

und christlichen Bewußtseins in seiner Zeit ausgedrückt hat, müssen uns in dieser Bedeutung als wichtig für den erwachenden Kampf des Völkerlebens innerhalb jener beiden Gegensätze erscheinen.

In Allem aber, was Luther geschrieben hat, geht schon in gewaltigen Andeutungen die Idee einer Nationalreform hindurch, auf welche er in einigen seiner Schriften, besonders in der an den christlichen Adel, ausdrücklich hingewiesen hat.

So hoffen wir denn durch eine Zusammenstellung dieser Lutherischen Schriften zu einer Volksausgabe den Dank manches Lesers zu gewinnen, der früher, in den vorhandenen schwerfälligen und unbequemen Ausgaben der Gesammtwerke, nicht so leicht zu seinem Luther zu gelangen vermochte.

Die vorhandenen Schriften sind nach den besten Textausgaben abgedruckt. Es schien uns wesentlich geboten, Luther's Sprache in ihren originalen Ausdrucksformen überall bestehen zu lassen, und nur hier

und da, wo die Fremdartigkeit des Veralteten, das durch die Entwickelung der Sprache selbst längst verbessert worden, - dem geistigen Eindruck hinderlich gewesen wäre, durfte in leisen Nüancirungen Hand angelegt werden.

Berlin, am 6. Juni 1844.

Th. M.

Inhalt.

Seite

Einleitung 9

Dr. Martin Luthers Schrift an den christlichen Adel deutscher Nation 69

Dr. Martin Luthers Sendschreiben an den Papst Leo X. . 153

Dr. Martin Luthers Sermon von der Freiheit eines Christenmenschen 167

Dr. Martin Luthers Sendschreiben an die Kurfürsten, Fürsten und Stände des heiligen römischen Reichs . . . 193

Einleitung.

Luther's
Bedeutung im deutschen Nationalleben.

Von

Theodor Mundt.

1.

Luther als Führer der deutschen Nation.

Wenn wir zu einer neuen Betrachtung und Aneignung derjenigen Schriften Luther's einladen wollen, in welchen sich am ausdrücklichsten die Entwickelung des deutschen Nationalgeistes dargestellt hat, so geschieht dies aus dem Gedanken heraus, daß wir gerade in unserer Zeit nichts Dringlicheres und Erweckliicheres vornehmen können, als diejenigen Quellen unserer nationalen Geschichte aufzusuchen, aus denen noch unser eigenstes heutiges Leben hergeflossen kommt, und an denen wir uns erfrischen und stärken müssen zu der wahren geschichtlichen Ergreifung unserer heutigen Zustände, die uns nach allen Seiten hin so Noth thut!

Diese vorzugsweise große Epoche unserer Geschichte, welche uns die Sprache geschaffen hat, die wir heut noch reden, welche die Geburtsstunde der modernen Wissenschaft und der Anfang der individuellen Freiheit der neueren Zeit ist, sie hält uns zugleich die gewaltige Lehre entgegen, der wir heut mehr als je bedürfen: daß der freie Geist der wahre Beweger der Geschichte ist, und daß der höchste Sieg und Segen der Geschichte nie ausbleiben wird dem freien Geiste, sobald er sich nur lebenskräftig aus sich selbst zur That

erhebt. Ich sage, daß wir dieser Lehre von dem geschichtlichen Erfolg, wie die Epoche der deutschen Reformation ihn uns veranschaulicht, heut mehr als je bedürfen, da wir wieder auf demselben Umschwungsrad der Zeiten stehen, von dem herab Luther seinem Volke zugerufen: „Liebe Deutsche! kaufet, weil der Markt vor der Thür ist! sammelt, weil es scheint und gut Wetter ist, braucht Gottes Wort und Gnade, weil es da ist. Denn das sollt Ihr wissen, Gottes Wort und Gnade ist ein fahrender Platzregen, der nicht wieder kommt, wo er einmal gewesen!"

Dieser Herzpunct der eigentlich geschichtlichen Bewegung unserer Nationalität ist es, den wir in Luther's Schriften vorzugsweise wiederfinden, und an dem wir uns die Flamme des wirklichen Lebens, der freien Wirklichkeit, die zu gestalten heut unsere Aufgabe ist, anzuzünden haben. Die Sprache, die Wissenschaft und die Individualität, diese drei Bewegungsmächte des modernen Geisteslebens, wir haben sie an dem Heerd der deutschen Reformation, wo sie erwuchsen, wieder aufzusuchen als die wahren Schutz- und Hausgötter des deutschen Vaterlandes, und wir haben uns mit ihnen in die Mitte des heutigen Geschichtslebens hineinzustürzen, wir haben die neueste Geschichte aus ihnen zu machen!

Unsere Zeit, in der wir leben, hat sich vielfach mit der geschichtlichen Basis, auf der Alles stehen und sich entwickeln solle, man kann sagen, gebrüstet. Das Historische ist gewissermaßen ein Stich- und Lieblingswort vieler hochmögenden Herrn und mancher andern guten Leute geworden, aber diese vorzugsweise Historischen unserer Zeit wollen nur die Geschichte, die schon gemacht ist, sie haben sich die Geschichte zu einem Lotterbett zurechtgelegt, auf dem sie in allerhand kostbare Studien und prachtvolle Träume sich vertiefen! Dies Historische, das uns seit einiger Zeit

auch unter dem Namen des Positiven als das neueste Wunderelixir der Gegenwart angepriesen wird, es spinnt sich, wie der Seidenwurm, in seinem eigenen feinen Gespinnst zu Tode, denn indem es die Geschichte will, will es dieselbe nur unter dem Vorbehalt, daß man keine neue mache. Es will den historischen Christus, aber es will nicht zugleich die ewig lebendige Idee, die früher war denn Christus, und später sein wird denn er! Es will den historisch gegliederten Staat, aber es will nicht zugleich das ewig lebendige Volk, das sich selbstmächtig in den Grundtiefen und der Naturfülle seines eigenen Daseins bewegt! Die Sprache, die Wissenschaft und die freie Individualität, diese drei Hauptbesitzthümer des deutschen Volkes, die seinen eigentlichen Nationalreichthum ausmachen, wir finden sie allerdings auch in den Tempeln und den Salon's jener Historischen unserer Zeit in Ehren gehalten, aber welche Ehre ist es, die ihnen dort angethan wird? Man will auf dieser Seite die Wissenschaft, ja, aber man will die Wissenschaft, wie man die Geschichte will; man will sogar sehr viel Wissenschaft heut, und sie soll die Prunkgemächer der Historischen, von denen ich geredet habe, bemalen und bepinseln helfen, aber sie soll zugleich durch eine vorgehaltene Schablone malen, die Wissenschaft dieser Zeit, durch die Schablone, die man ihr selber ganz zierlich und behutsam ausgeschnitten hat! Man will auf dieser Seite ferner auch die Sprache, aber man will auch die Sprache nur so, wie ich gesagt habe, daß man die Geschichte will; man will sogar sehr viel Sprache heut, aber jene neuhochdeutsche Sprache, die Luther in seiner Bibelübersetzung unserem Volke geschaffen, diese eigentlich protestantische Sprache, die man auch den Dialekt der Freiheit nennen kann, und von der Jacob Grimm in der Vorrede zu seiner deutschen Grammatik sagt: daß die frei-

heitathmende Natur des protestantischen Dialekts sogleich auch die Dichter und Schriftsteller des katholischen Glaubens, ihnen selbst unbewußt, überwältigt habe, was ist aus dieser Sprache der deutschen Nation geworden? Es ist möglich, daß die deutsche Sprache heutzutage biegsamer reden gelernt, als dies in Luther's Zeit der Fall gewesen, und daß sie besonders alle Abhängigkeits-Casus besser zu setzen versteht, als damals, aber wenn man an unserer Nationalsprache überhaupt den Entwickelungsgang wahrzunehmen hat, daß sie ihre ursprünglichen großen, starken und breiten Formen, gewissermaßen die Naturformen ihrer grammatischen Bildung, allmählig abgeschliffen und abgeplattet hat, so müssen wir der Epoche der Sprache, in der wir uns in diesem Augenblick befinden, zugleich diejenige geistige Abgeschliffenheit und Geriebenheit nachsagen, die mit einem gesunden Lebenszustand nicht harmonirt, die ein fremdes, heimtückisches Element, das mächtiger geworden als die Sprache selbst, in allen unsern Redeformen ausdrückt, und bei denen wir uns an die Preßmaschinen erinnern müssen, durch deren Anlegung die chinesischen Frauenzimmer ihre Füße klein und niedlich zu machen streben, so sehr scheint heut eine gleiche Maschinerie bei den deutschen Köpfen in Anwendung, damit dieselben immer niedlicher werden! Die dritte Ueberlieferung der deutschen Reformationsepoche, die freie Individualität, diese eigentliche Frühlingsblüthe des Protestantismus, haben wir jetzt noch auf der Stelle, auf welche sie in unserer Zeit gerathen, anzusehen. Man will auch die freie Individualität heutzutage, aber wie man nur die schon gemachte Geschichte will, so will man auch die freie Individualität nur auf demjenigen bereits trockenen und vertrockneten Punct der Freiheit, von dem die Wasser der Geschichte abgelaufen sind.

Diesen Verzerrungen des heutigen protestantischen Lebens

gegenüber, müssen wir uns entschließen, zu dem ächten und ursprünglichen, zu dem wahrhaft historischen Protestantismus unserer Nation wieder durchzudringen, die ursprünglichen protestantischen Elemente unserer Geistesbildung wieder lebendig in uns aufzunehmen, und darin diejenigen wahren Gährungsstoffe der Geschichte zu erkennen, die das ganze geistige und politische System von Europa umgewälzt haben. In dieser Beziehung wird es als ein Vortheil erscheinen, an einer legitim gewordenen Gestalt der Geschichte, wie Luther es ist, diejenigen Mächte der historischen Bewegung aufgehen zu sehen, denen wir uns heut wieder zu unserem einzigen Heil überantworten müssen!

Und Luther gehört gerade zu den Sternbildern der Geschichte, die abwechselnd von den Freunden wie von den Gegnern der Freiheit angerufen werden, und er hat bis auf den heutigen Tag eine Autorität abgeben müssen für beiderlei Richtungen des menschlichen Geistes, die sich an ihn angeklammert haben. Er hat zum Theil den maskirten Rückschritt unserer Zeit, der für seine todten Formeln noch einen großen Namen verlangt, auf seine starken Schultern nehmen müssen. Man hat es dem Doctor Martin Luther noch heut hoch angerechnet, daß er in seinem „Sermon von der Freiheit eines Christmenschen" von der Freiheit gesagt hat, daß sie nicht auf äußerlichen Dingen, sondern nur auf dem innern Leben beruhe, und daß die äußere Knechtschaft einen Fortschritt zur inneren Freiheit bewirke. Aber man hat vergessen, wie Luther zugleich den Fürsten und großen Herrn seiner Zeit derb zugesprochen, und wie er in seiner „Ermahnung zum Frieden auf die 12 Artikel der Bauerschaft in Schwaben" und in seinem Buch „an den Adel deutscher Nation" gegen die Tyrannei und Unterdrückungssucht der Machthaber geeifert, wie er den Fürsten geradezu gesagt,

„daß sie im weltlichen Regiment nicht mehr thun denn schinden und schatzen, und ihre Pracht und Hochmuth zu führen, bis das der arme gemeine Mann nicht kann noch mag länger ertragen." Wir werden aber namentlich bei einer genauern Betrachtung der hierher gehörigen Schriften Luther's zu erkennen haben, wie auch die Idee der christlichen Freiheit, obwohl sie noch auf eine Zerfallenheit des Bewußtseins sich gründete, doch die erste historische Bewegungskraft der neuern Zeit wurde.

Luther schleuderte zuerst mit der gewaltigen Tapferkeit seines Geistes das Wort von der christlichen Freiheit in seine Zeit hinaus, und mit wie stürmischer Inbrunst es ergriffen und aufgenommen wurde, sehen wir daran, daß es in diesem Jahrhundert in aller Munde bald schmerzlich bald jauchzend gehört wird. Mit der Idee der christlichen Freiheit beginnt die revolutionaire Epoche der neueren Zeit zuerst ihre Erschütterungen. Aus den Elementen der Trennung zwischen äußerer und innerer Freiheit, welche Trennung bei Luther in manchen Elementen der neuhochdeutschen Sprachbildung selbst sich wiederspiegelte, aus diesen Elementen, die doch auch wieder an sich selbst schwanken mußten, ging zuerst die Geburt des protestantischen Staats vor sich, welcher protestantische Staat zwar durch den innern Widerspruch zwischen christlicher und weltlicher Freiheit, auf den er sich von vorn herein basirte, den Grund zu mancher zwiespältigen Dialektik und zu so mancher Sophistik in sich selbst legte, woran wir ihn zum Theil heut noch sich hin- und herwinden sehen, in dem aber doch die als Grundgesetz aufgenommene Freiheit des Glaubens auch eine Freiheit des Wissens, und damit allmählig, durch ihre unaufhaltsamen Ausflüsse in die Mitte der lebendigen Wirklichkeit hinein, eine

Freiheit weltlicher Zustände begründen oder vorbereiten mußte.

Es wird deshalb immer schwer fallen, in Luther einen Gewährsmann für diejenige Zweideutigkeit der politischen Staatsformen zu finden, welche man neuerdings hier und da für die ächte Mechanik des protestantischen Staats anzusehen scheint. Verderbte und verworrene Zeiten trachten immer gern darnach, ruhmvolle Vorbilder für ihre schmählichen Zweideutigkeiten an sich zu reißen, und der Beruf der wahrhaft geschichtlichen und philosophischen Betrachtung ist es dann, solche Zeiten mit ihren eigenen Vorbildern auf das Haupt zu schlagen. So ist es mit Luther und seinen größten Nachfolgern in Deutschland, mit Lessing, Friedrich dem Großen und Schleiermacher vielfältig in unserer Zeit ergangen. Man hat diese glänzenden Namen in letzter Zeit häufig zu Schaamschürzen verbraucht, hinter denen man seine eigene Blöße geborgen, aber man hat bei dieser List nicht erwogen, daß man seine eigene Schande erst wahrhaft zu Tage gebracht, indem man sich der Hüllen und Kleider jener Unsterblichen bedient hat. Und die Leute, die mit Luther, mit Lessing, mit Friedrich dem Großen und Schleiermacher, mit diesen unter sich blutsverwandten Helden und Führern des freien protestantischen Geistes coquettirt haben, haben sie denn die Schlange nicht gesehen, welche sie dadurch in dem Paradies ihrer eigenen Trägheit aufgescheucht haben, die Schlange der Erkenntniß, welche den Heiland, den sie predigen und bekennen, in die Ferse stechen wird!

So werden wir uns denn hier den Doctor Martin Luther vor Allem in derjenigen Bedeutung festhalten und vorüberführen müssen, in der wir in ihm den eigentlichen Befreier des *deutschen Geistes* sehen, den Mann der

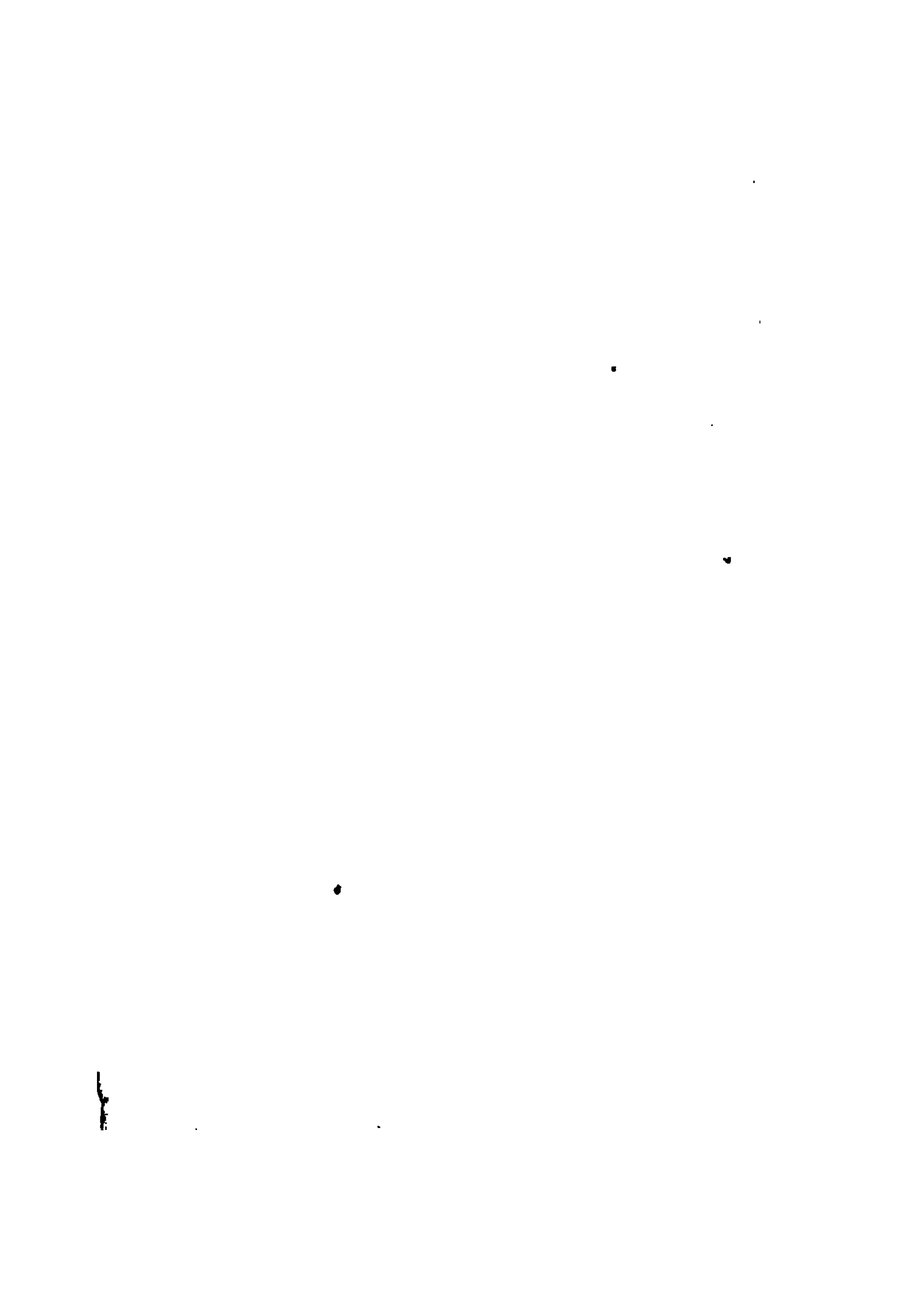
und da, wo die Fremdartigkeit des Veralteten, das durch die Entwickelung der Sprache selbst längst verbessert worden, dem geistigen Eindruck hinderlich gewesen wäre, durfte in leisen Nüancirungen Hand angelegt werden.

Berlin, am 6. Juni 1844.

Th. M.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	9
Dr. Martin Luthers Schrift an den christlichen Adel deutscher Nation	69
Dr. Martin Luthers Sendschreiben an den Papst Leo X. .	153
Dr. Martin Luthers Sermon von der Freiheit eines Christenmenschen	167
Dr. Martin Luthers Sendschreiben an die Kurfürsten, Fürsten und Stände des heiligen römischen Reichs . . .	193



Einleitung.

Luther's
Bedeutung im deutschen Nationalleben.

Von

Theodor Mundt.

2.

Die Vergleichung unserer Zeit mit der Zeit der Reformation.

Man hat die gegenwärtige Zeit, in der wir leben, mit der Epoche der Reformation vergleichen wollen, und die dermalige, unvollendet gebliebene Bewegung des deutschen Volksgeistes ist allerdings wieder in vielen Zeichen der Zeit hervorgebrochen. Wie damals, hat auch heut die Wissenschaft mit dem Weltleben und mit der Freiheit zu dieser eigenthümlichen Durchdringung sich angezogen, aus der das ganze Nationalleben seine heilsamsten Erschütterungen und seine wahre Erlösung zu erwarten hat.

Auch manche individuelle Aehnlichkeiten, äußere und innere, drängen sich zwischen dieser und jener Zeit auf, und manche Züge der Gegenwart wollen uns glauben machen, daß wir uns in der That wieder in einem Zeitalter der Reformation heut befinden. Wir müssen bei diesem Umstand noch einen Augenblick lang verweilen. Das reformatorische Lebensprinzip, das unsere Tage bewegt, scheint sich zuerst darin zu verkündigen, daß wieder in das religiöse Element die Hauptentscheidung unserer heutigen Lebensfragen verlegt worden ist. Johann Matthesius, der naive Bio=

graph und Umgangsgenosse Luther's, der siebzehn Predigten über Luther's Leben gehalten, erzählt in seiner ersten Predigt, daß Luther durch einen Donnerschlag, der ihn furchtbar erschreckt habe, zur Theologie bewogen worden sei, indem er mitten in dem harten Unwetter, das ihn überfallen, zuerst das Gelübde gethan, in's Kloster zu gehen und Gott allda zu dienen. So, wenn man sieht, wie sich heutzutage Alles über Hals und Kopf in die Theologie hineinstürzt, sollte man schließen, daß es auch bei uns irgendwo gedonnert haben muß, und vielleicht sind es die grollenden Donner bei einer neuen Wetterscheide der Zeiten, welche uns in der Angst unserer Herzen dazu getrieben haben, alle unsere Verhältnisse wieder in lauter Theologie einzutauchen. Wenn Mallebranche sagte, daß am Priester auf der Kanzel Alles zum Beweise würde, sogar seine Aermel, so ist es diese Theologie des Aermels, mit der wir heutzutage wieder die Theologie des Kopfes, oder des Geistes, in denselben Kampf auf Leben und Tod erblicken, wie zur Zeit der Reformation.

Wir werden heut von zwei Seiten her mit Theologie regiert, von zwei Seiten her haben wir eine theologische Behandlung aller unserer Verhältnisse zu erfahren. Einmal ist die Theologie wieder der innere Stachel der Gemüther geworden, der die Nation von neuem historisch zu bewegen anfängt, wie es in der Reformation geschah, denn das deutsche Volksbewußtsein, das seine tiefste Kraft in dem ihm innewohnenden religiösen Element hat, scheint auch jetzt wieder nur durch die Macht einer religiösen Bewegung zur Geschichte gebracht werden zu können. So ist die theologische Bewegung unserer Zeit auf der einen Seite eine historische, eine nationale, indem sie, hier mit Philosophie sich verbin-

dend, und dort zur Politik geworden, das göttliche Recht des vernünftigen Selbstbewußtseins proklamirt, welches vernünftige Selbstbewußtsein, als der wahre Befreier der Völker, damals bei Luther der Glaube hieß, aber jener Glaube, welcher, den leeren Worten und Werken der alten Kirche gegenüber, zunächst nur die freie Thatkraft des innern Lebens bedeuten sollte.

Auf der andern Seite ist es die vorzugsweise theologische Behandlung aller unserer Verhältnisse, die uns auf allen unsern Wegen und Stegen jetzt entgegentritt, und wobei die Theologie als ein neues Element der Staatskunst uns erscheinen möchte. Auf dieser Seite aber, die ein sehr charakteristischer Zug der Gegenwart ist, muß die Theologie denjenigen geheimen Scheidekünsten der Zeit dienen, durch welche das Nationalbewußtsein eigenthümlich destillirt werden soll, durch welche ein wasserdichtes System der Offenbarung bezweckt wird, in das die Wogen der Geschichte nicht mehr eindringen können.

Die Reformationsepoche hatte dasselbe Bestreben, auch die öffentlichen Nationalverhältnisse zu theologisiren, nur in einer mehr großartigen, offenen und heldenhaften Weise an den Tag gelegt. So ist es bemerkenswerth, in allen Schriften der damaligen Zeit, namentlich aber in denen Luther's, zu lesen, wie der größte und furchtbarste Feind des damaligen Europa, der Türke, immer vorzugsweise unter einem theologischen Gesichtspunct angesehen und behandelt wird. Unter Suleimann, dem hochherzigen Osmanen, der sich den „Schatten Gottes über beide Welten" nannte, waren die Türken nach den deutschen Landen vorgerückt, um Allah, den Einen und einzigen Gott und Herrn der Erden, auszurufen, und die ganze Christenheit bezwungen und in ihrem

Blut zu seinen Füßen niederzuwerfen. Während die occidentale Welt mitten in den hohen Wogen ihres erwachten Geisteslebens sich getragen und fortgerissen sieht, während sie aus dem christlichen Glauben, der die Welt erlöst hat, eine freie That des vernünftigen Bewußtseins machen will, sendet die alte orientalische Weltmacht ihre Schaaren aus, um der ganzen Christenheit einen heiligen Krieg anzusagen um des rechten Glaubens willen. Der Welthumor, der hier in der Erscheinung des Türken in diesem Jahrhundert sich ausprägt, ward am meisten von dem deutschen Gemüth verstanden und verarbeitet, das sich in seiner innerlichen, treuherzigen und phantastischen Weise eine ganze Symbolik daraus zurecht machte.

Der Türke erscheint bald allgemein als der symbolische Ausdruck des ganzen religiösen Geisteskampfes, welchen das Jahrhundert unternommen. Der Türke wird bald mit dem Begriff der alten Kirche, bald mit der Person des Papstes selbst identificirt, und Luther, in seinem Büchlein vom Kriege wider den Türken, erblickt sogar die gotteslängnerische Vernunft selbst in ihm dargebildet, die Vernunft, welche behauptet, daß Christus nicht Gott sei. In diesem Büchlein setzt auch Luther auseinander, wie man, um wahrhaft gegen den Türken zu streiten, sich zuerst selbst bessern und zu rechten Christen machen müsse. Zugleich meint er, daß der Türke der deutschen Nation zum Heil gesandt sei, um an ihm sich zum Kampf für die höchsten Güter des Daseins zu stählen. In Luther's Tischreden, an einer Stelle, wo der Doctorin Luther der Ausruf entfahren: Ei, behüt' uns doch Gott vor dem Türken, sagt Doctor Martinus: Er muß einmal kommen, weil wir sonst niemand haben, der uns den Pelz lausete!

Wenn man sieht, wie der Türke dieser Zeit ein so nothwendiges Element der Geistesanschauung geworden, so muß man fast bedauern, daß die historischen Begebenheiten unserer Zeit nicht ein ähnliches bequemes Symbol zugeführt haben, an dem sie ihre Geisteskämpfe sich gewissermaßen persönlich machen und individuell erheitern kann.

3.

Luther und die deutsche Sprache.

In dieser Epoche unserer Nationalgeschichte hat sich durch Luther die Sprache Deutschlands zu demjenigen einheitlichen und vollendeten Organ unseres Nationallebens herangebildet, wie es heutzutage noch in dieser Form der Träger unseres geistigen und öffentlichen Lebens geblieben ist.

Die Geschichte unserer nationalen Bewegungen nimmt ihren großen Anfang mit einer Bewegung der Sprache, und zeigt dadurch an, daß dies diejenige Epoche der Geschichte ist, in welcher das Volk zu seinem Wort zu gelangen strebt, zu dem Wort, das wahrhaft die öffentlichen Nationalzustände verbinden und in einander befestigen kann. Das eigentliche Wort der Nation zu finden, dies ist das Bestreben jener großen Sprachrevolution, die sich durch Luther's deutsche Bibel gewissermaßen im Frieden des Wortes Gottes vollbrachte. Denn der alte Ausspruch: Volkesstimme, Gottesstimme, gewann in der deutschen Bibelübersetzung Luther's recht eigentlich seine Bedeutung, indem durch sie die Sprache des Wortes Gottes zugleich die neue Grundlage und Form der Volkssprache wurde.

Diese neuhochdeutsche Sprache Luther's war darum die

hauptsächlichste Waffe, durch welche einzig und allein die Reformation ausgefochten werden konnte, weil in ihr die Sprache des Reichs, die Sprache der Mächtigen und Großen, gewissermaßen zusammenstieß mit der Sprache des Volks, und darin eben diese wahrhaft nationale Form, die in alle Gebiete des Lebens gleich mächtig und gleich weit hineinbringen konnte, für die neuen Ideen erschuf. Es ist bemerkenswerth, daß Luther selbst erst zu diesen seinen Sprachformen gelangte, nachdem er auf den Reichstagen zu Augsburg und Worms, besonders gegenüber dem feinen und sprachgebildeten Hoflager Kaiser Karl's V., mit seinen rauhen und etwas gemeinen Ausdrucksformen, wie er sie aus seinem Kloster- und Jugendleben mitgebracht hatte, unangenehm aufgefallen sein mochte. Selbst in seinen früheren Schriften bis zum Jahre 1520 sieht man Luther noch häufig solche gemeine, gewissermaßen plebejische Sprachformen gebrauchen, wie vormerken, vornichten, zureißen, zubrechen, uffrichten, die schon bei den altschwäbischen Dichtern, sowie nachher in den Schriften des Reichs, auch in den Werken der spätern Dichtung und der Geschichte, namentlich noch im Weißkunig und im Theuerdank, längst in vermerken, vernichten, zerreißen, zerbrechen, aufrichten *), verbessert waren. Wenn Klopstock in seiner Ode: die deutsche Bibel, von Luther sagt, „daß er des Vaterlandes Sprache bildete zu der Engel Sprach' und der Menschen," so kann man bei diesem Letztern, daß er sie zu einer Sprache der Menschen gemacht, an den Ausspruch Karl's V. sich erinnern, welcher bekanntlich die deutsche Sprache nur für eine Sprache der Pferde erklärte, indem er sagte, spanisch wolle er mit Gott sprechen, italienisch mit den Damen, französisch mit

*) Vergl. Radlof, Sprachen der Germanen S. 80.

den Männern, und deutsch mit seinem Pferde. (Bonhours, Entretien d'Ariste et d'Eugene p. 82.)

Radlof, in seinem Buch über die Sprachen der Germanen, in ihren sämmtlichen Mundarten, S. 82, hat die Behauptung aufgestellt, daß dieser hochgebildete, so vieler Sprachen kundige Kaiser diesen Ausspruch nur in bestimmter Beziehung auf Luther gethan, dessen gemeine Ausdrucksformen ihm auf dem Reichstag anstößig geworden, und daß dies mit einen wesentlichen Grund abgegeben habe, warum Karl V. zuletzt den ganzen Gedanken der deutschen Reformation so verächtlich von sich abwies. So viel ist aber gewiß, daß Luther auf diesen Reichstagen zuerst den höhern Weltblick für seine ganze Stellung gewann, und daß ihn auch darin wiederum der glückliche Instinct des Reformators leitete, daß er die Sprache des Protestantismus, die er allgemein national begründen wollte, an jene ursprünglich hochgebildete Sprache des deutschen Reichstags, als der bestehenden Form für die nationale Einheit Deutschlands, anknüpfte.

Seit den Reichstagen zu Augsburg und Worms hatte daher Luther den Plan gefaßt, auf der Grundlage der alten Reichssprache, die er in ihren besseren Gebilden beibehielt, eine feinere und veredeltere Sprachschöpfung hervorgehen zu lassen, und diesen Gedanken begann er in seiner Bibelübersetzung auszuführen, worin er sogleich statt mancher rauhen Formen der Reichsschriften, wie Bevelch, Vermechlung, Purger, Potte, die feineren sächsischen Sprachgebilde, wie Befehl, Vermählung, Bürger, Bote, eintreten ließ. Luther hatte aber im Allgemeinen an jener alten deutschen Reichssprache, deren Vortrefflichkeit Leibnitz noch hervorgehoben hat, eine sehr wesentliche und feste Grundlage für seine neue Sprachschöpfung, denn es hatten sich auch viele alte kernhafte Ge-

bilde der deutschen Sprache in jenem Reichsstil noch lebendig erhalten.

Mit diesem ursprünglichen deutschen Reichsstil ist aber die spätere Kanzleisprache der Deutschen nicht zu verwechseln, die Klopstock in seinen grammatischen Gesprächen als die „heilig Römische-Reichs-Teutscher-Nations-Perioden“ verrufen hat, und die gewissermaßen das Tohuvabohu verworrener und unfreier Nationalzustände ist. Diese chaotische Sprache der deutschen Gesetzlichkeit, die noch heut an unser Ohr schlägt, und die mit Papst Ganganelli von sich selbst zu sagen scheint: „ich schlafe immer ruhig, weil ich weiß, daß meine Geheimnisse mit mir schlafen,“ diese Sprache unserer heutigen Gesetze, die nur dann erst wieder volksthümlich und national tönen und sich klären wird, wenn wir erst volksthümlich und national gewonnene Gesetze haben, in dieser Sprache drückt sich am meisten der Abfall unserer heutigen protestantischen Zeiten von den ächten nationalen Ueberlieferungen der Reformationszeit aus. Denn die deutsche Reformation, die wir in gewissem Betracht durchweg als unsere deutsche Nationalrevolution zu betrachten haben, sie wurde darin besonders die große Bewegungsepoche unserer Geschichte, daß sie das nationale Volkselement, als die eigentliche Form für die Freiheit des Geistes, aufrichtete, und sorgfältig und klar durchbildete, daß sie das Wort, welches die Freiheit des Gedankens selbst ist, nur in seiner eigensten nationalen Schönheit und Herrlichkeit wollte. In dieser Zeit, wo ein gesundes Zusammenströmen aller Nationalkräfte stattfand, wo die Religion Politik wurde, und die Politik Religion, konnte Luther aus der politischen Reichssprache eine Bibelsprache hervorbilden, die zugleich die neue Sprache des freien weltlichen nationalen Lebens selbst werden sollte. Luther hatte in seiner neuhochdeutschen Sprache das Wort

gefunden, das Wort der christlichen Freiheit, das nun nicht mehr umgestoßen werden konnte, und darum durfte er in seinem herrlichen Liede singen:

Das Wort, sie sollen lassen stahn,
Und kein Dank dazu haben!

Das Wort, das neue deutsche Wort, das Wort des Protestantismus, wie drang es nun befreiend und lösend unter die Hüttendächer der Armen und über die Zugbrücken der Schlösser und Paläste ein! Cochläus (de actis et scriptis Lutheri p. 70. ed. Col.) erzählt voll giftigen Hohns, daß nun selbst Schuster und alte Weiber das lutherische Neue Testament hätten lesen und auswendig lernen können, ja, daß sie danach sich nicht gescheut hätten, mit den Magistri und Doctores der Theologie über Glauben und Evangelium zu disputiren. Der vornehm thuende Berichtigungscommissarius der Reformation spricht aber damit etwas sehr Wesentliches und Wichtiges aus, denn gerade auf die Schusterseelen und auf die alten Weiber, daß diese frei und vernünftig werden, darauf kommt es in Deutschland wesentlich an.

Es geschahen auch viele Zeichen der Zeit, welche diese neue volksthümliche Durchdringung und Ineinanderbildung des protestantischen Weltalters auf allen Höhen und Stufen der Gesellschaft bekundeten. Ein junger regierender Graf von Schwarzburg heirathete eine arme Spinnerin und Schusterstochter aus Freiberg, und es ist sonderbar bedeutsam, daß der wüthendste Gegner Luther's und der Reformation, der Herzog Georg von Sachsen, auch gegen diese Heirath des Fürsten mit der armen schönen Tochter aus dem Volke die gewaltsamsten Maßregeln ergriff, wiewohl der Graf dennoch seine Heirath vollzog.

Das nationale deutsche Wort, als freier Ausdruck des

freien Gedankenlebens, war die eigentlich gefährliche Bewegung der deutschen Reformation gewesen und die Päpste hatten deshalb sehr wohl gewußt, was sie thaten, als sie in mehreren ihrer Verordnungen die Uebersetzung der Bibel in die nationalen Landessprachen ausdrücklich verboten hatten. Die fremde Sprache der Bibel war gewissermaßen das auf die Religion gelegte Polizeisiegel gewesen, und Luther hatte es heruntergerissen. Rührend klingt es dagegen, wenn man in Ulrich von Hutten's „Klagschrift an alle Stände deutscher Nation" die Stelle liest, wo dieser deutsche Ritter, der am inbrünstigsten und am ehrlichsten die inneren Herzensqualen seines Zeitalters in sich durchempfunden, von sich bekennt, daß er bisher deshalb Lateinisch geschrieben habe, um dem Volke gewissermaßen heimlich die Gebrechen der Geistlichkeit anzuzeigen und es nicht zur Empörung zu treiben. „Allweg hab' ich uffruor vermitten, vnd nit wöllen des gemeinen Volks entboerung versach geben, vnd das ihr merket, das mein meinung nie gewest, vmbkehrung des geistlichen stands zuo erwecken, so hab ich bißher, was des selbigen mißleben vnd vngeber antrifft, in latein geschrieben, als je heimlich ire gebrechen anzeigend."

Martin Luther, der Schwan, von welchem Johann Huß geweissagt hatte, daß er auf die Gans folgen, und das wahre Lied der Freiheit anstimmen werde, er hatte den deutschen Gesang angestimmt, er hatte zu diesem ächten Freiheitsgesang der Völker das deutsche Wort erhoben.

Das deutsche Volk, das noch den frischen und unverdorbenen Kern des Nationallebens in sich bewahrte, nach ihm schaute Luther, nach seinen eigentlichen Herzensausdrücken und Kernworten hörte er ringsumher, als er in der deutschen Bibelsprache die neue Nationalsprache begründete. Indem er sie, wie ich bereits bemerkt habe, ihrer allgemeinen Grund-

lage nach an diejenigen Geforme der Reichssprache anknüpfte, in welchen sich bereits eine hochdeutsche Mundart ausgebildet hatte, so ging er doch damit zugleich unter das deutsche Volk hinaus, wie er selbst in seinem „Sendschreiben vom Dolmetschen" (das zuerst 1530 gedruckt erschien) §. 12 sagt: „man muß nicht die Buchstaben in der lateinischen Sprache fragen, wie man soll Deutsch reden, wie die Esel thun; sondern man muß die Mutter im Hause, die Kinder auf den Gassen, den gemeinen Mann auf dem Markte darum fragen, und denselbigen auf das Maul sehen, wie sie reden, und darnach dolmetschen, so verstehen sie es denn, und merken, daß man deutsch mit ihnen redet."

Eine Sprache der Wirklichkeit, den Ausdruck des wirklichen Volkslebens, wollte Luther in seiner Bibelsprache gestalten, und so ging er auch, während er sich mit dieser Uebersetzung beschäftigte, häufig in die Werkstätten der Handwerker, oder er sah den Spielen der Kinder auf der Straße zu, um sich diese recht naiven Herzenslaute der Volkssprache abzulauschen. Auch erzählt uns Mathesius in der 13. Predigt über Luther's Leben, daß Luther manches Schaf in seiner Gegenwart habe abschlachten lassen, um, wenn er gerade eine Beschreibung von Opfern zu übersetzen hatte, sich von dem Fleischer berichten zu lassen, wie man ein jedes am Schaf nenne. Die in der Apokalypse 21. angeführten Edelsteine ließ er sich durch den Hofprediger Spalatin vom Hofe der sächsischen Fürsten verschaffen, um für ihre Farben nach eigener Anschauung die lebendigsten Ausdrücke sich zu erfinden.

4.

Die nationale Bedeutung von Luther's Bibel.

In der Sprachbewegung der Reformationszeit zeigen sich uns die ersten, gewissermaßen der Naturseite angehörenden Anfänge der Idee der christlichen Freiheit auf. Die deutsche Bibel Luther's tritt darum mit dieser allmächtigen Bedeutung, als das verbindende und vermittelnde Organ aller Ideen der neuen Zeit, in den eigentlich entscheidenden Mittelpunct des Jahrhunderts hinein. Die Uebersetzung der Bibel in eine einheitliche, allen deutschen Stämmen gemeinsam angehörende Nationalsprache mußte der Ausgangspunct aller reformatorischen Bewegungen dieses Jahrhunderts bilden, indem sie das eigentliche Zusammenstoßen der Tradition mit dem frei werdenden, vernünftigen Volksbewußtsein darstellt. Die Bibel, als diese reine und lautere Quelle der Tradition, die aber dem Geschlecht unter der Geisteszwingherrschaft der römischen Kirche verloren gegangen und verschüttet worden war, die Tradition der Bibel ward entfesselt durch den Zauberschlag der Volkssprache, welche den finstern und willkührlichen Bann, der bisher auf der Ueberlieferung des Wortes Gottes gelegen, zuerst sprengte. Die

Volkssprache war es, welche die Tradition zuerst zu einem freien Eigenthum des Volksbewußtseins machte, und dadurch die Offenbarung den Bewegungen der fortschreitenden Völkergeschichte selbst, als diesen neuen und hellen Strom des Lebens, zuführte.

Das Buch der Bibel wurde um diese Zeit, wie das Buch der Natur selbst, das sich auch jetzt zum ersten Mal vor den Augen des Menschengeschlechts frei und offen enthüllen wollte, das in diesem Jahrhundert zuerst seine geheimsten Blätter aufrollte, um sie der wissenschaftlichen Forschung zu geben, um sie in richtiger Deutung zu neuen Lebenssternen für das Volksbewußtsein zu machen. Copernicus, der ein katholischer Domherr gewesen, hatte doch die neue protestantische Freiheit des Jahrhunderts, die Freiheit des Selbstbewußtseins, zuerst auch in der Naturansicht hervorgebildet und dadurch das alte ptolemäische Weltsystem vernichtet, dessen Lehre von dem unbeweglichen Ruhen der Erde im Mittelpunct des Weltalls dieselbe stabile Ansesselung des menschlichen Bewußtseins darstellt, wie das System der Hierarchie es in den Kreisen des Geistes gethan. Rom legte deshalb auch denselben Bann auf die neue copernicanische Naturansicht, wie auf die Bibel Luther's, und das päpstliche Verbot, in den katholischen Schulen die Bewegung der Erde um die Sonne zu lehren, ward bekanntlich erst im Jahre 1811 ausdrücklich zurückgenommen.

Die neue Naturansicht der Zeit, auf die neu aufgefundenen Gesetze der Bewegung sich stützend, sie diente ebenso, wie die volksthümliche Bibel, der freien historischen Entwickelung des Völkerlebens, und die eine erlöste die Natur, wie die andere den Geist, aus der Fälschung und Verzerrung der Tradition, aus den trügerischen Banden des sinnlichen Scheins, der auf *immer dem* wahren, freien, ewigen Sein

weichen sollte. In demselben Bewegungsdrang der Zeiten entdeckte auch der Engländer Harvey jetzt zuerst die Circulation des menschlichen Bluts. Die Epoche der neueren Geschichte wollte durchaus darin ihren Anfang finden, daß sie von allem Bestehenden aufzeigte, wie es nur durch die Bewegung bestehe, und wie es der innere freie Umschwung der Dinge in sich selbst sei, durch den sich alles wahre Leben gestalte und erhalte. Die ganze Welt hatte sich, in dieser Zeit, der Bewegung geöffnet, und dadurch neue und großartige Lebensverbindungen angeknüpft. Columbus hatte das Weltmeer der menschlichen Forschungslust aufgeschlossen, Copernicus den Himmel, aus dem die urbildlichen Gesetze aller Freiheit der Bewegung heruntersteigen sollten, Luther aber hatte, das größte Bewegungswerk beginnend, den Himmel der geistigen Offenbarung aufgeschlossen, indem er das Wort dieser Offenbarung zu einem Volksbuch machte, und dadurch zu dem Quell aller neuen Gestaltungen und Entwickelungen des Völkerlebens.

Luther selbst, als er mitten in seinem Uebersetzungswerk begriffen, ward einmal von dem Bewußtsein überschlichen, daß er damit die bestehende Welt aus ihren Angeln zu heben drohe, wie er denn überhaupt den Untergang der Welt stets vor der Thür glaubte. Ihm ward zuweilen dabei bange in seinem Geist, und als er bald nach Herausgabe seines vollständigen Neuen Testaments seine Uebersetzung des Propheten Daniel, im Jahre 1530, einzeln erscheinen ließ, sagte er in der Zueignung derselben an Johann Friedrich, Herzog zu Sachsen, daß er den Anbruch des jüngsten Tages gewärtige, und daß er deshalb noch rasch diesen Propheten Daniel vor den übrigen Propheten ausgewählt habe, „auf daß derselbige doch an Tag käm, ehe denn *es alles* zergehe, und er sein Amt ausrichte und tröste die

ckenden Christen, um welcher willen er geschrieben, und auf diese letzte Zeit gesparet und verhalten ist!" „Denn" — heißt es ferner „es ist Alles aus und erfüllet: das Römische Reich ist am Ende, der Türk auf hohest kommen, die Pracht des Papstthums fället dahin, und knacket die Welt an allen Enden fast, als wollt sie schier brechen und fallen!"

Aber dies Knacken der Welt an allen Enden, das Luther während seiner Uebersetzung der Bibel verspürte, es war gerade das Zeichen, daß sich die Welt erhalten wollte, es war der Triumphton, welchen sie anstimmte über das nie abreißende und ewig neu hervorquellende Leben ihrer Entwickelungen. Auf der Wartburg, welche Luther sein Pathmos nannte, hatte er zuerst den Gedanken der deutschen Bibel in seinem ganzen Umfange in sich durchgedacht, und die welterschütternde Bedeutung dieses Unternehmens erkannt, während schon die in Aufruhr gerathene Welt ihre dumpfen und verworrenen Schreie zu ihm in seine Einsamkeit heraufsandte. Der Teufel, welchem Luther dort sein Tintenfaß an den Kopf geworfen, er schien bereits vorherzubedeuten den Teufel im Tintenfaß, welcher seit der Reformation in den christlichen Staaten beständig gefürchtet worden ist, obwohl man mit diesem Teufel, der auch unter der Gestalt der freien Presse persönlich geworden ist, heutzutage auch nicht mehr Umstände zu machen pflegt, als damals Luther auf der Wartburg mit dem persönlichen Teufel, an den er wirklich glaubte. Daß ihm Luther aber gerade das Tintenfaß an den Kopf warf, aus welchem er die Uebersetzung der heiligen Schrift schrieb, dies bleibt immer der bedeutungsvollste Mythus der neuen Zeit, der wahre Mythus des protestantischen Weltalters. Aus ihm ist die eigentliche Lebensidee der modernen Welt zu deuten, die Idee, daß die neuere Geschichte durch das Wort gemacht wird,

und daß das Wort, die Rede, die Schrift, die eigentlichen Werkmeister aller modernen Geschichtsbewegung, die wahren Feuerbrände sind, welche die ganze Welt in Flammen gesetzt haben. So, indem Luther in der Bibel das Buch der Bücher frei gab für das Volk, gab er dadurch dem Buche überhaupt diese frei machende Bedeutung für das moderne Völkerleben, durch die heilige Schrift, die er mitten in die Bewegungen der Geschichte hineinstellte, machte er die Schrift überhaupt zu etwas Heiligem, er weihte die Schrift zu dieser Waffe des modernen Geistes, die, indem sie Wunden schlägt, dadurch zugleich heilt und das ganze Leben befestigt. So ist die Reformation der europäischen Welt aus der Schrift hervorgetreten, und die französische Revolution, welche die consequente aber gewaltsame Anwendung des Reformationsprinzips auf den Staat ist, sie konnte nur durch die ihr vorangegangene Literatur zu ihrem Ausbruch getrieben werden.

Von der deutschen Nation ist es aber vorzugsweise zu sagen, daß sie auf ihren wesentlichsten Entwickelungsstufen nur durch ihre Schriftsteller gerettet, befreit und wiedergeboren worden ist. Bei allen politischen Kränkungen, welchen das deutsche Volk bis auf den heutigen Tag preisgegeben war, hat es nur bei seinen National-Autoren Trost, Aufrichtung und diejenige Herzensstärkung gefunden, durch die es wenigstens innerlich einer besseren Zukunft sich würdig erhalten konnte. Als Luther auf der Wartburg die heilige Schrift übersetzte, nannte er sich Ritter Georg, und seitdem ist das wahre Ritterthum der Zeiten zu den Schriftstellern übergegangen, die mehr, als jemals die deutschen Ritter, für die Befreiung der Völker gewirkt haben. Die Schriftsteller, als die wahren Ritter der modernen Welt, sie sind es dadurch, daß sie als die Träger des freien Worts

allen Entwickelungen voranschreiten. An einer Stelle in seinen acht Fastenpredigten, in welchen sich Luther's Redekraft so gewaltig zeigt, sagt er, daß die Mittel der Reformation nicht in der Gewalt, sondern in dem gepredigten und geschriebenen Wort bestehen, und setzt hinzu: „Das Wort ist allmächtig, das nimmt gefangen die Herzen, und wenn die gefangen sind, so muß das Werk hinnach von ihm selbst zerfallen!" Die volksthümliche Art, in der sich zur Zeit Luther's die Literatur und die öffentliche Verbreitung des Worts gestaltete, beweist die kräftige Empfänglichkeit für den Geist, die damals unter dem Volke herrschte. Luther hatte überhaupt das Priesterthum des freien Wortes anerkannt, wie denn dies ursprünglich ein Hauptgedanke seiner Reformation gewesen, daß alle wahren Christen ohne Ausnahme Priester und zum geistlichen Predigtamt berufen seien.

Die Bedeutsamkeit des durch die Reformation frei gewordenen Wortes, die weltbewegende Kraft des Buches, die daraus hervorging, hat in der ganzen Christenheit Niemand bereitwilliger anerkannt, als der Papst in Rom, aber er drückte diese Anerkennung wesentlich durch die Verbote der Bücher aus, die in dieser Zeit und unter diesen Umständen ihren Ursprung nahmen. Die Censur ward in diesem Zeitalter erfunden. Leo X., der sich gerade als Beschützer der Künste und Wissenschaften so sehr hatte preisen lassen, veröffentlichte doch schon im Jahre 1515 die strengsten Verbote gegen den Druck und die Herausgabe aller Bücher, die aus dem Griechischen, Hebräischen oder Arabischen übersetzt wären. Fünf Jahre später erschien die berüchtigte Bulle gegen die Reformation überhaupt: Exurge, deus, judica causam tuam, worin es verboten wurde, die Schriften Luther's *und seiner* Anhänger zu lesen, von

welchen Gegenständen dieselben auch irgend handeln möchten. Merkwürdig ist, daß zu derselben Zeit, wo diese Bulle gegen die neue protestantische Literatur erschien, ja in demselben Augenblick dieser Papst nicht erröthete, eine andere Bulle zu erlassen, worin Ariosto, mit seinen muthwilligen und lasciven Scherzen, der Gunst der lesenden Christenheit ganz besonders empfohlen wurde, indem alle diejenigen mit Excommunication bedroht wurden, welche die Werke dieses Dichters entweder öffentlich tadeln oder ihren Verkauf hindern würden, und zwar gab auch diese Bulle der Papst im Namen Jesu Christi.*) Das Plaisir der romantischen Poesie, mit allen den zweideutigen Abenteuern, die dort hinter dem grünen Buschwerk lauerten, es ward also, im Namen Jesu Christi empfohlen, und gewissermaßen durch ein officielles Siegel mit polizeilicher Billigung versehen, während die neuwerdende Literatur der protestantischen Freiheit, auch im Namen Jesu Christi, allen Teufeln überantwortet wurde. Der erste Index der verbotenen Bücher ward zwar erst im Jahre 1559 zu Rom herausgegeben, aber er leistete in dieser neuen Kunst des Verbietens, die man erfunden hatte, auch gleich das Meisterstück, das kaum nachher wieder hat übertroffen werden können. Wie Fra Paolo in seiner Histoire de Concile de Trente, livre VI. uns erzählt, verbot die römische Inquisition damals schon Bücher, die noch gar nicht geschrieben oder gedruckt waren, indem 62 Drucker dort namhaft gemacht wurden, die gewissermaßen dazu auserwählt wurden, nur Verbotenes zu produciren, indem alle Bücher, die unter dieser Firma oder aus dieser Officin hervorgehen würden, schon von vorn her-

*) Vergl. Villers Essai sur l'esprit et l'influence de la Réformation de Luther, p. 238.

ein für verboten angesehen werden sollten. Auch wurden die Pressen jedes Druckers geächtet, der nur einmal das Buch eines Ketzers aus seiner Werkstatt hatte hervorgehen lassen. Man erstaunt über die Vollendung der Arbeit, welche die Künstler des Bücherverbots, gewissermaßen in diesen ersten Flitterwochen der Verbote, schon zu liefern verstanden.

5.

Die Vereinigung der deutschen Stämme durch Luther.

Die eigenthümliche Erscheinung, daß die Deutschen in der Bibel ein Volksbuch besitzen, in welchem sich die deutschen Stämme selbst zu einer neuen Nationaleinheit zusammenschlossen, sie steht einzig da in der modernen Völkergeschichte. Radlof vergleicht, (in seiner Sprache der Germanen, S. 85.) den Einfluß der lutherischen Bibelübersetzung auf die Bildung unserer Sprache und unseres Volkes mit dem, den einst Homer auf die Gesammtbildung der Griechen gehabt. Die Franzosen und Engländer haben in neuerer Zeit oft das Bedauern ausgesprochen, daß sie kein ähnliches Nationaleigenthum, wie die deutsche Bibelsprache es ist, besitzen. Victor Cousin, in seinem Bericht über den Zustand des öffentlichen Unterrichts in Deutschland, bemerkt, wie er es immer für ein allgemeines Unglück der französischen Nation angesehen, daß nicht im 16. oder im Anfange des 17. Jahrhunderts, wo die französische Sprache noch naiv, von innen heraus bildsam und populair gewesen, einer der bedeutenderen National-Autoren, wie z. B. Amyot, *eine französische* Bibel-Uebersetzung zu Stande gebracht habe,

während die in Frankreich allgemein in Gebrauch gekommene Uebersetzung von de Sacy wegen ihrer Mattherzigkeit und Weitschweifigkeit niemals diese höhere nationale Bedeutung habe erlangen können. Dagegen wunderte sich Cousin auf seiner Reise durch Deutschland, die Bibelübersetzung Luther's als ein wahres Volkseigenthum in jedem Dorf und in jeder Hütte anzutreffen.

Bei den Deutschen hatte schon seit dem Jahre 360, seit Ulfila's Bibelübersetzung, die Bibel alle inneren und äußeren Bewegungen der deutschen Nationalität gewissermaßen mitdurchgemacht, indem sie in den verschiedenen Zeiträumen sowohl in die jedesmalige öffentliche Reichssprache Deutschlands, als auch in die mannigfachen Mundarten der Stämme, übertragen worden war. Diese nationale Zersplitterung Deutschlands, welche sich durch die verschiedenen Mundarten der früheren deutschen Bibelübersetzungen kundgegeben, sie ward in Luther's Bibel zum ersten Mal durch das neue einheitliche Organ der Sprache als überwunden dargestellt, und zwar inniger und fester, als es die Verfassung des deutschen Reichskörpers selbst bisher zu thun vermocht hatte. Die Einheit Deutschlands, die durch Luther zuerst in unserer Sprache vollbracht werden sollte, sie begann dadurch zuerst in dem geistigen Leben der Nation ihre Wurzel zu schlagen, und sich daraus als das höchste politische Symbol der neueren Geschichte unseres Volkes anzukündigen.

Im 76. Capitel seiner Tischreden spricht Luther selbst von den verschiedenen Mundarten der Deutschen, und beklagt, daß oft ein Bayer den andern nicht verstehe, geschweige denn, daß der Bayer oder Oestreicher einen Thüringer oder Sachsen verstehen sollte, wie denn schon das Bejahen überall anders laute, ja, jutha, ju, ke, ha u. s. w. Man muß den ungemeinen Takt und Scharfsinn bewundern, mit welchem

Luther die Spracheigenthümlichkeiten der verschiedenen deutschen Stämme beurtheilte, indem er ihnen für das einheitliche Gefüge des Neuhochdeutschen Dasjenige abzulauschen verstand, was an jeder Mundart das Erhaltenswerthe und dem allgemeinen nationalen Sprachschatz wahrhaft Zugehörige ihm dünkte. Von den Oestreichern und Bayern behauptete er, daß sie keine reinen Doppellaute hätten, und Uur für Euer, Fuhr für Feuer, Brout für Brot, sagten. Die Franken redeten grob mit ungehöfelter Zunge, ko, jo.*) Dagegen heißt es im 69. Capitel der Tischreden: „Die Märkische Sprache ist leichte, man merkt kaum, daß ein Märker die Lippen reget, wenn er redet; sie übertrifft die sächsische.“ Der Sprache der Hessen schien Luther besonders gewogen, weil sie, wie er bemerkt, die Worte mit einem Tone sprächen, als sängen sie.

Diese Vielzüngigkeit des deutschen Nationallebens, gegen welche zuerst Luther ankämpfte, war das alte Erbtheil der vielfachen Sonderungen und Wanderungen der deutschen Stämme gewesen, wodurch sie sich schon frühe auch in getrennten Staaten niedergesetzt hatten. Doch darf man annehmen, daß bis zum Jahre 1000 nach Christus die verschiedenen deutschen Mundarten keine so große Abweichung dargeboten haben. Mit den Schwankungen und Zerrüttungen des politischen Lebens in Deutschland haben sich auch die individuellen Verschiedenheiten der Stämme auf Kosten der Nationaleinheit immer schroffer ausgeprägt. Schon Luther verglich in seinen Tischreden Deutschland mit „einem schönen weiblichen Hengst, der Futter und alles genug hat,

*) Vergl. Grotefend, Luther's Verdienste um die Ausbildung der neuhochdeutschen Sprache, (in den Abhandlungen der Frankfurter Gelehrten-Gesellschaft, I. 96.)

was er bedarf, es fehlet ihm aber an einem Reiter; gleich nu wie ein stark pferd on einen Reuter, der es regirt, hin und wider in der irre leufft, also ist auch Deutschland mechtig gnug von sterke und leuten, Es mangelt ihm aber an einem guten Heubt und Regenten."

Das deutsche Kaiserthum war nun nimmer, und am allerwenigsten zu Luther's Zeit, dieser gute Reiter gewesen, welchen er für den deutschen Hengst verlangt. Lange hatte das deutsche Kaiserthum wenigstens durch seine Idee verbindend in Deutschland gewirkt, und die deutsche Nation war gutmüthig und ideal genug gewesen, mit dem heiligen römischen Reich, das niemals eine Wirklichkeit gehabt hat, diesen Mysticismus zu treiben, durch den es sich innerlich und organisch verbunden fühlte, und worin sich Deutschland heimlich in den Gedanken vertiefte, ein Weltreich zu sein, und gewissermaßen eine allgemeine christliche Nation darzustellen, der über alle andern Völker eigentlich die Oberhoheit gebühre, während sie dabei doch nie zu einer deutschen Nation hatten werden können. Deshalb aber waren die Deutschen von jeher ein Gegenstand der Verachtung für die übrigen Nationen. Schon Heinrich VII. hatte es für eine Beleidigung erklärt, daß man ihn König von Deutschland nennen wollte, da er ursprünglich, und noch ehe er gekrönt worden, König der Römer genannt zu werden verdiene.*) Auch Luther erwähnt zu seiner Zeit die Verachtung der Deutschen. Im 77. Capitel seiner Tischreden, wo er von Deutschland handelt, sagt er: „Es giebt kein verachteter Nation als die Deutschen, Italiener heißen uns Bestien, Frankreich und England spotten unser, und alle

*) Vergl. Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. I. 54.

andern Lender, Wer weis, was Gott will und wird aus den Deutschen machen, Wiewol wir eine gute Staupe für Gott wol verdienet haben."

Die heilige römische Reichsidee, mit der so lange ein förmlicher Geheimdienst in Deutschland getrieben worden, sie war zugleich die wehmüthig lustige Narrenkappe der deutschen Nation gewesen. Das deutsche Reich zeigt sich zur Zeit der Reformation als ein völlig entleertes, nichtiges und an sich selbst zu Schanden gewordenes Gebilde in dem System der Europäischen Staaten. Die Reformation selbst muß vielmehr für Deutschland als der erste Lebensstoß angesehen werden, um eine wahrhafte deutsche Reichsidee zu begründen, und zu einer nationalen Wirklichkeit zu erheben. Die Reformation, die zuerst wieder den sterbenden deutschen Staatskörper zu einem neuen historischen Dasein weckte, gerade durch die Trennungen und Gegensätze, welche sie hervorrief, und die Viele so sehr an ihr beklagt haben, gerade dadurch hauchte sie den Deutschen diese neue nationale Lebenskraft in alle Glieder, und befähigte sie erst von diesem Zeitpunct an wahrhaft, eine Nation in der Geschichte zu werden. Die Bibel Luther's und ihre zum einheitlichen Nationalorgan sich erhebende Sprache wurden das Palladium dieses neuen Kampfes für die Aufrichtung der deutschen Nationalität. Diesen Kampf zu kämpfen, und die wahre Idee der Einheit Deutschlands auch politisch daraus hervorgehen und sich verwirklichen zu lassen, dies erscheint somit auch als eine protestantische Lebensaufgabe der neueren Zeit, es ist eine ächt protestantische Ueberlieferung, die uns in diesen Kampf will treiben, der in der Reformation durch Luther zuerst beginnt. Aufgeklärte und geistreiche Fürsten haben in allerneuester Zeit auf die Einheit Deutschlands ihre *Gläser zusam*mengestoßen. „Kein Oesterreich, kein Preußen,

sondern ein einiges Deutschland!" klang ihr hochherziger Trinkspruch, welcher ihre Völker mit Jubel und Dank erfüllte, und den wir noch als eine besonders schöne Gewährleistung dafür hinnehmen müssen, daß unsere Zeit jetzt das ächte Erbe ihrer protestantischen Ueberlieferungen anzutreten die Absicht hat. Früher verurtheilte man wohl an manchen Orten die, welche sich zu stark für die Nationaleinheit der Deutschen interessirten, gerade zum Verlust der Nationalkokarde, während der wahre Protestantismus das höchste nationale Ehrenzeichen gerade denen zuspricht, welche dafür ihr Leib und Leben lassen wollen. Der Kaiser Karl V., der lange den Wahlspruch seines Vaters: Noch nicht auf Deutschland angewandt hatte — dies Noch nicht, das an den Ruf der Kinder beim Versteckspielen erinnert, und von denjenigen Fürsten in der Geschichte häufig gebraucht worden ist, die mit ihrer Nation ein solches Versteckspielen beliebten — Karl V. mußte zu seiner größten Ueberraschung sehen, daß seinem Noch nicht nun ein Jetzt entgegengestellt wurde, und dies Jetzt war die Bibel Luther's, welche auf die Entscheidung des deutschen Nationallebens drang. Wenn man, mit Jean Paul, die Völker mit den abgestorbenen Bäumen vergleichen kann, die oft dadurch neu zum Blühen gezwungen werden, daß man sie verwundet, daß man in sie hineinschneidet, um sie gewissermaßen bluten zu machen, so wurde die Bibel Luther's diejenige Verwundung in das Fleisch des deutschen Volkslebens, wodurch die Nationalität zu ihrer neuen Blüthe gezwungen werden sollte.

Zu den für das deutsche Nationalleben charakteristischen Einzelheiten, die sich an Luther's Bibelsprache bemerken lassen, ist besonders die zu zählen, daß Luther seltsamer Weise das Wort Körper noch nicht kannte, wie gewandt er sich auch sonst gerade in der Aneignung lateinischer For-

men erwiesen, und obwohl sich bereits im Lobgesang des heiligen Anno an der Stelle: „der beide ist corpus unte geist" der Gegensatz von Körper und Geist ausgedrückt findet. Aber erst aus der Philosophie des Cartesius hat die neuere Zeit das Wort Körper empfangen, indem in dieser Philosophie, welche überhaupt das Verhältniß von Körper und Geist zuerst wissenschaftlich und systematisch zu bestimmen suchte, zuerst die räumliche Bedeutung des Körpers als metaphysischer Begriff aufgenommen und aus der Mathematik in den modernen Sprachgebrauch übertragen wurde. In Luther's Bibel erscheint dagegen immer nur der Leib, mit einer gewissen verächtlichen Färbung, und gleichbedeutend mit Leichnam, welches Wort auch oft geradezu zur Bezeichnung des lebendigen menschlichen Leibes gebraucht wird, wie denn Luther auch die kirchliche Gemeinschaft der Christen einen Leib genannt hat. Wenn aber Luther das Wort Körper noch nicht kannte, das eine höher angeschaute Einheit des menschlichen Organismus bezeichnet, während der Leib diese bloße, sich selbst preisgegebene Negation des Geistes, als sein eigentlicher Abfall und Gegensatz, ausdrückt, so hat sich hierin am meisten diejenige Spaltung charakterisirt, welche die ganze Weltansicht, namentlich der deutschen Nation, bisher getrübt und zerrissen hatte.

Der Körper, welcher das wahre Diesseits des Geistes ist, und darin die eigentlich freie und gesunde Erscheinung desselben, seine Lebensform selbst, er sollte in der Reformationszeit noch nicht seinen Namen finden, obwohl gerade diese Zeit es war, welche auf den höheren einheitlichen Begriff des Körpers, sowohl im öffentlichen Nationalleben, als in dem individuellen Menschendasein selbst, hingewiesen und ihn vorbereitet hatte. Indeß hatte es Luther allerdings zu-

erst und überwiegend nur mit dem Geist zu thun, den frei zu machen ihm das wesentliche Hauptwerk seiner Reformation geschienen, und worin die ganze nachfolgende Geschichte, welche die Freiheit des Geistes auch in der Freiheit des Körpers darzustellen zur Aufgabe hat, das Werk der Reformation gewissermaßen fortzuführen und zu vollenden hat. Diese noch erst einseitige Bedeutung Luther's für die Freiheit des Geistes hat sich auch wieder in seiner Bibelsprache eigenthümlich abgedrückt. Luther reinigte zuerst das Wort Geist von den Begriffen der mystischen Terminologie, in der es das ausströmende Fluidum bezeichnet, das sich mit dem Fluidum der Gottheit zu einer wirklichen und realen Gemeinschaft zusammenschließt, weshalb es in der Bedeutung von Hauch, Odem vorkommt, ja selbst vom Winde nicht unterschieden wird.

Wenn Luther zuerst in der Bibel den rechten Gebrauch des Wortes Geist feststellte, und zwar vorzugsweise in dem Sinne, wie er z. B. im zweiten Corintherbrief III. 6. dem todten Buchstaben entgegengesetzt wird, so hat er darin der Grundidee der Reformationszeit, und der neueren Geschichte überhaupt, das wahre Wort gefunden, er hat damit in der Bibel selbst verkündigt, daß es die Epoche des Geistes sei, welche in der Geschichte der Menschheit nun ihren Anfang nehme.

Die ganze Welt wird in dieser Zeit zum ersten Mal als ein zusammenhängender Organismus erkannt, die Idee des freien Organismus ist es, welche als die neue, in das Völkerleben hinein sich gestaltende Weltidee hervortritt. Diese Idee des freien Organismus, als neue Idee der Geschichte selbst, sie muß aber zuerst aus dem Geiste heraus angeschaut und begründet werden, und hierin erkannte Luther das ihm vorzugsweise zugefallene Werk, welches zuerst als

das Werk des freien Glaubens in dieser Zeit sich darstellte. Schon dieser Glauben, er war bei Luther nicht die ungewisse Hingebung an den im Jenseits abgetrennt wohnenden Geist, sondern er war vielmehr die innerliche starke Gewißheit von dem Geist, der freie Glaube Luther's war die erste Verkündigung von der in der Menschenbrust selbst wohnenden wahren Wirklichkeit des Geistes. Das Reich des Geistes war zwar in Luther's Bewußtsein noch als das Reich der Gnade stehen geblieben, das dem Reich der Natur in diesem Gegensatz sich gegenüber befand, aber die Versöhnung der Natur mit dem Geiste war es eben, und die daraus sich erzeugende Einheit des Menschen mit Gott, welche durch diesen innerlichen, thatkräftigen, substantiellen Glauben Luther's vollbracht werden sollte.

Ihm selbst unbewußt, hatte Luther diese Versöhnung der Natur mit dem Geiste, woraus die wahre Freiheit der neueren Völkerzeiten erwachsen sollte, schon in manchen Eigenthümlichkeiten seiner Bibelsprache ausgedrückt. Dahin kann man auch den biblischen Ausdruck „erkennen," vom fleischlichen Umgange gebraucht, rechnen, in welchem Erkennen, wie es Luther braucht, die versöhnende Idee der geistigen Gegenseitigkeit mitten in das Natürliche und Geschlechtliche selbst hineingetragen wird. Adelung hat in seinem deutschen Wörterbuch behauptet, daß Luther hier nichts als eine unmittelbare Uebertragung des Lateinischen cognoscere, das sich in der Vulgata findet, gegeben habe, doch hat schon Johann Heinrich Voß in seiner berühmten Beurtheilung des Adelungschen Wörterbuchs (Kritische Blätter I. 386.) nachgewiesen, daß Luther auch hier nur einen ursprünglichen ächten Gebrauch der deutschen Sprache selbst in der Bibel wiederhergestellt habe. So sagte schon Geiler von

Kaisersberg in seiner Postille, IV. 17. „Maria hatt angeschlagen in irem hertzen, keinen man zu erkennen," oder der noch ältere Verdeutscher des Boccaz: „er also die Königin lieplich erkannt," und an einer andern Stelle: „die da einen Mann geherzt und erkannt hat." Luther setzte in den spätern Ausgaben seiner Bibel diesen Ausdruck fast an alle diejenigen Stellen, wo er in den früheren noch einen sinnlichen gebraucht hatte.

Die neue organische Einheit des Lebens, welche die Reformationszeit suchte, und die wir zuerst in Luther's Deutsch als einen neuen Ausdruck des ganzen Nationallebens zu charakterisiren hatten, sie kündigte sich besonders darin wunderbar an, daß in ihr das wahrhaft Menschliche zuerst zu seiner eigentlichen Bedeutung zu kommen sich drängte, und als die eigentliche Sache des wahrhaft Göttlichen sich erklärte. Dies ist die Einheit des wahrhaft Göttlichen und des wahrhaft Menschlichen, die zuerst dadurch an den Tag gekommen war, daß in Luther's Bibel das Wort Gottes das Wort des Volkes geworden war — wie denn ein Schriftsteller dieser Zeit, Johannes Agricola, frohlockend ausruft: daß Gott in dieser Zeit zuerst angefangen habe, Deutsch zu sprechen, was er früher nimmer gethan hätte! Der eigentlich menschliche Werth der heiligen Schrift gelangt daher durch Luther's Bibelübersetzung zum ersten Mal zu seiner Geltung, das wahrhaft göttliche Ansehen der Bibel kann sich von jetzt an nur darin behaupten, daß dies Buch als das vorzugsweise menschliche Buch erscheint.

Daß Gott, der sich nur des Menschen wegen offenbart haben kann, dies Wort der Offenbarung gesprochen, welches das wahrhaft menschliche Wort, das Wort des lebendigen Volkes selbst ist, darin liegt der wichtigste Uebergang dieses Jahrhunderts. Die von der römischen Hierarchie unter so

festem Verschluß gehaltene Bibel, als ein bevorrechtetes Geheimniß der Offenbarung, war deshalb der Menschengeist selbst gewesen, der dort in dunkler Schmach an seinen Fesseln gelegen hatte. Luther selbst, welchen man vorzugsweise den Mann Gottes genannt hat, und auch wohl noch mit diesem Ehrennamen belegt, er wollte selbst nur darin der wahre Mann Gottes sein, daß er der wahre Mensch seines Jahrhunderts zu sein sich bestrebte. In dieser Hinsicht verdient es besonders bemerkt zu werden, wie Luther sowohl, als auch die übrigen Mitgenossen der Reformation ihr Werk niemals einer eigentlichen göttlichen Eingebung und Inspiration zuschrieben, wie die Propheten früherer Zeiten, die sich nach dieser Seite hin jedesmal in einen eigenthümlichen Mysticismus einzuhüllen für nöthig hielten, sondern in Luther ist es das eigenste menschliche Walten und Wirken selbst, das ihn frei und klar aus sich selbst und aus den Umständen heraus zu allen seinen Thaten treibt. Und indem er selbst nicht weiß, wohin es gehen wird mit seinem Werk, indem er muthig die Hand anlegt an die Gestaltung einer Zukunft, welche er selbst noch nicht ganz begriffen hat, schwingt er sich dadurch, als das ächte Gotteskind der neuen Zeit, in den wahren Mittelpunct des historischen Lebens, ihm selbst unbewußt, hinein.

Zwar sagt er in seinem mehrmals erwähnten Sendbrief vom Dolmetschen der heiligen Schrift, daß es „eine besondere Gabe und Gnade Gottes sei, recht dolmetschen zu können," und an einer andern Stelle meint er, daß dazu ausdrücklich „der Verstand Christi" erforderlich sei, aber seine Uebersetzung, unter ächt menschlichen Mühen und Anstrengungen zu Stande gebracht, wurde darum nicht minder das Werk einer freien, wahrhaften Production des auf sich selbst *gestellten* Menschengeistes, das Werk des menschlichen Genius

selbst, der gerade in dieser Kraft und Freiheit des Sichselbstbewegens, worin er schaffend geworden ist, sein göttliches Wesen, die rechte göttliche Gabe und Gnade bekundet. Und wenn Luther angeführt hat, daß auch ein besonders christlicher Verstand zum Dolmetschen gehöre, so verschmähte er doch selbst nebenher zu seiner deutschen Bibelübersetzung auch den Verstand der Juden nicht, denn wie Luther während seines Aufenthalts zu Rom unter Leitung des Juden Elias (auch Levita genannt) seine hebräischen Sprachstudien machte, so ließ er sich auch, während er an der Uebersetzung der Bibel selbst arbeitete, wie Mathesius in seiner 13. Predigt berichtet, häufig mit Juden in Gespräche und Berathungen ein, um über den Ausdruck dieser oder jener Schriftstelle etwas von ihnen zu lernen. Das alte Wort: „das Heil kommt von den Juden!" schien sich also auch selbst an der deutschen Bibel, bei diesem Beginn des neuen protestantischen Völkerlebens, noch bethätigen zu sollen, und die Juden haben durch die Mitarbeit, die sie unserm Luther daran geleistet, gewissermaßen ihre innerste germanische Natur und Zugehörigkeit, die bei allen modernen Juden überwiegend ist, bekundet, und auch hierin, wenn man es ihnen aus allgemein menschlichem Standpunct nicht zugestehen will, einigermaßen ein Recht gezeigt zu dieser germanischen und nationalen Zugehörigkeit.

Wenn durch die deutsche Sprache der Bibel zuerst die menschliche Bedeutung des Wortes Gottes an den Tag gekommen ist, so hat sich in dieser Erkenntniß, welche eine protestantische sein sollte, und darin eine Erkenntniß der Freiheit, es hat sich in dieser Erkenntniß auch zuerst der höhere Begriff Dessen entwickelt, was eine Nation ist, es ist zuerst die höhere Idee des Volkes daraus hervorgestiegen. Der höhere Begriff von der Nation ist ein Begriff des Pro-

testantismus, und wir müssen gerade den protestantischen Ursprung dieser Idee allwege festzuhalten und zu behaupten suchen. K. L. v. Haller stellte in seiner berühmten Restauration der Staatswissenschaften den Satz auf, daß eine Nation nichts anderes heiße, als eine Menge zerstreuter Leute, welche durch den Staat polizeilich zusammengehalten würden, was sich denn eine wirkliche Nation in der That nur aus einer augenblicklichen Zerstreuung gefallen lassen könnte.

Diese Ansicht, die noch heutzutage hier und da nur zu sehr ihre Geltung ausüben will, sie erscheint bereits durch die Bewegungen der Reformation in ihrem innersten Wesen vernichtet, indem durch die Reformation das nationale Element, und zwar der eigenste einheitliche Organismus des Nationallebens, die Sprache, zum eigentlichen Träger der göttlichen Offenbarung gemacht, und darin der Volksgeist, als eine in sich selbst bestimmte historische und göttliche Macht, als die wahre Bewegungsmacht der Geschichte anerkannt wird. Während man oft die Bemerkung gemacht hat, daß die nationale und politische Zersplitterung der Deutschen der Entwickelung ihrer geistigen Cultur förderlich gewesen sei, so erblickt man gerade umgekehrt in den Bewegungen der Reformation die Thatsache an der Spitze, daß die wahrhaft geistige Entwickelung des deutschen Volkes vorzugsweise zu einer neuen innersten Einheit des Nationallebens hindrängt.

Während die wahrhaft geistigen Bewegungen der Völker immer auch nach einer politischen Einheit drängen, sieht man dagegen durch die natürlichen Verhältnisse der Fürsten meistens die eigentliche Zerstückelung des Nationallebens begünstigt. Zu diesen natürlichen Verhältnissen der Fürsten rechnet Heeren in seinem Aufsatz über die politischen Fol-

gen der deutschen Reformation*) auch den Umstand, daß die Ehen der Fürsten, namentlich in Deutschland, immer allzureichlich mit Kindern gesegnet gewesen, wodurch es, bei der früheren herkömmlichen Theilung des Landes zwischen den Söhnen, immer unmöglich geworden sei, eine große und feste Ländermasse sich bilden zu lassen, was denn besonders zu dieser Zerstückelung des Nationallebens mitgewirkt.

Der deutsche Reichskörper starb aber gerade an dieser natürlichen und materiellen Verwilderung seines Organismus, er starb an seinen Fürsten, während er in der Reformation, durch die in ihm verborgen gebliebene geistige Kraft, welche aus dem Volke kam, zu einer neuen Ausspannung und Vereinheitlichung seines ganzen Lebens von innen heraus erweckt wurde. Auch in unserer Zeit müssen wir das fort und fort aufrecht zu erhaltende Bewußtsein über die politische Einheit Deutschlands an dem höheren Begriff von der Nation, wie ihn uns der Protestantismus überliefert hat, unabläßig stärken, wir müssen uns zu dem nationalen Volksgeist halten, der in Luther's Bibel zur Sprache Gottes geworden, und der auch endlich als der politische Befreier Deutschlands in unsere Herzen einziehen wird. Auf diesen unverwüstlichen deutschen Volksgeist ist das wahre tausendjährige Bestehen Deutschlands, zurückzuführen, nicht auf den Vertrag zu Verdün, den man uns im Jahre 1843 nach deutscher Weise zu einem Jubel-Zweckessen hat empfehlen wollen, und es ist ein gutes Zeichen für das Fortbestehen Deutschlands, und für die Zukunft unseres Nationallebens, daß diese Zweckessen nirgend haben zu Stande kommen wollen, da es unter den gegenwärtigen Verhältnissen Deutschlands das Höchste, aber auch das Schlimmste ist, begessen

*) Heeren, *Kleine historische Schriften*, I. 25.

zu werden, denn was von den Deutschen erst allgemein begessen wird, pflegt bald auch von ihnen vergessen zu sein, wie denn bekanntlich die Freiheitskriege in Deutschland am meisten begessen worden sind.

Die nationale Wirkung des Wortes Gottes, und darin die göttliche Bedeutung des nationalen Elements, die wir beide in ihrer gegenseitigen Durchdringung als das wahre Wesen von Luther's Bibel, von Luther's Deutsch, anzuerkennen gehabt, sie konnte nicht geschehen, ohne ein wesentliches Hülfsmittel, welches sich die Erfindung dieser Zeiten selbst, aus dem innersten Drang ihrer Entwickelung heraus, geschaffen hatte. Dieses Hülfsmittel war die Buchdruckerpresse, welche hier, bei ihrer Entstehung, als ein Hülfsmittel Gottes und als ein Hülfsmittel der Nation zugleich erscheint, und dadurch als dieses, Gott und der Nation geheiligte Instrument der Freiheit für alle Zeiten das Recht erlangt hat, unbedingt frei gegeben zu werden, und den protestantischen Völkern, als diese ihnen angestammte geweihte Waffe ihrer Väter, nicht mehr entzogen und verkümmert zu werden. Während früher der Preis einer geschriebenen Bibel auf 400 bis 500 Goldgulden zu stehen kam, so kam die gedruckte Bibel für das geringste Geld gerade in die Hände des Volkes, dem sie gehörte. Kaum war ein Stück der Bibel aus der Presse hervorgegangen, so mußte es sogleich wieder von Neuem gedruckt werden, und bald waren viele hunderttausend Exemplare der Schrift, die zuerst aus Hans Luft's Officin hervorgingen, an allen Orten verbreitet. Sehr willkommen, sagt Matthesius in seiner 13. Predigt, war dies Buch den frommen Deutschen, wie ihrer über viel hunderttausend in deutscher Sprach sollen gedruckt sein, ob es wohl dem Teufel und seinen Helfern sehr wehe thät.

Als dieser Teufel und seine Helfer, denen es besonders wehe that, stellte sich zuerst die römische Inquisition dar.

Es ist hier zugleich zu bemerken, daß Luther zuerst die Benennung unserer Nation als Deutsche in Umlauf gebracht und verbreitet hat, während in allen älteren Rescripten des heiligen römischen Reichs sowie überhaupt in allen alten Urkunden unserer Nationalliteratur nur der Name der Teutschen erscheint, welche Benennung auch immer in Süddeutschland ausschließlich verbreitet gewesen. Luther spricht zuerst von dem deutschen Reich und dem deutschen Kaiserthum, von dem er in seiner Schrift „an den Adel" sagt, daß das rechte, wahrhafte deutsche Kaiserthum erst jetzt, wann die Nation selbst frei geworden, aufgerichtet werden könne. Dies wahrhafte deutsche Kaiserthum verkündigt Luther zu einer Zeit, wo das teutsche Kaiserthum mit seinem großartigen Scheinleben zu Ende ging und alle nationale Bedeutung unter dem deutschen Volke eingebüßt hatte. Luther erklärte sich für die durch ihn allgemein gewordene Schreibart deutsch statt teutsch aus einer Ableitung, die allerdings für irrig gehalten werden muß, indem er deutsch, welches er zuerst deutzsch und später deudsch schrieb, aus einem alten Worte deud, soviel als deus, entstanden aus dem Hebräischen dot, Verwandter, Blutsfreund, herleiten wollte.*) Daraus machten die Gottesgelehrten in Sachsen und Niedersachsen, welche diese Schreibweise zuerst von Luther annahmen, das heut gäng und gäbe gewordene Wort deutsch.

So ging unsere Nation zuerst aus dem Protestantismus und durch Luther als eine deutsche hervor, und ihr widerfuhr diese neue Benennung wie zum Zeichen dessen, daß

*) Vergl. Radlof, Sprachen der Germanen, S. 88.

Alles aus dieser Zeit heraus an ihr erneuert, und zu einer neuen freien Nation umgeschaffen werden solle. Die Schreibformen deutsch und teutsch gehen aber seitdem wie ein seltsames Wortspiel durch die deutsche Geschichte, und necken die arme, schwankende, selbst ihrem Volksnamen nach nicht einig gewordene Nation gewissermaßen durch die daran sich heftenden Beziehungen. So ist es sonderbar, daß das 1000jährige teutsche Reich, als es durch das Zusammenstoßen der geschichtlichen Verhältnisse wirklich seine Auflösung erhielt, kurz vor seinem Ende noch sich in ein deutsches Reich umgetauft und diese Benennung officiell angenommen hatte, so daß es unter dieser Namensform, unter der Luther zuerst seine nationale Erneuerung verlangte, auch wirklich der neuen Zeit Deutschlands wich, indem es sich endlich deutsch begraben ließ.

Das durch Luther eingeführte Deutsch gelangte im vorigen Jahrhundert durch die gelehrten Vertheidigungen von Gottsched und Adelung am entschiedensten zu einer allgemeinen Aufnahme auch in der deutschen Literatur. In dem Geiste, in welchem Luther eine neue deutsche Nation aus den Freiheitskämpfen seiner Zeit erwachsen sehen wollte, müssen wir auch die Schreibform deutsch als die unsern Völkerschaften bedeutungsvollste uns festhalten.

6.

Die christliche und politische Freiheit.

Leo X. hatte seinen Kämmerling Carl von Miltiz mit einer goldenen Rose nach Deutschland abgesandt. Diese goldene Rose, welche der Papst selbst zu Rom geweiht hatte, sollte sein Abgesandter als ein Liebeszeichen zu dem Churfürsten von Sachsen tragen, und ihm damit auch den Brief überbringen, welcher die Auslieferung Luther's gen Rom begehrte. Aber die Rose des Papstes hatte ebenso, wie sein Schlüssel, obwohl den letztern Luther um diese Zeit noch als bindend anerkannt hatte, die berauschende Gewalt über die Gemüther verloren. Und so durfte Luther demselben Miltiz für die geistliche Rose seinen durch und durch weltlichen Brief an den Papst übergeben, zur Beförderung nach Rom, jenen Brief vom 6. September 1520, dessen Beilage die „Schrift über die christliche Freiheit" war.

Dies war der berühmte Brief Luther's, welchen er auf Anstiften des päpstlichen Gesandten Miltiz und auf mehrfaches Zureden seiner eigenen Freunde an den Papst richtete, und worin er das Kunststück lösen sollte, noch eine Versöhnung mit dem Papst zu erzielen, ohne sich einen Widerruf der bisher *von ihm ausgegangenen* Schritte und Schriften

zuzumuthen. Und zwar sollte Luther diesen Brief an den Papst in einem Augenblick schreiben, wo die päpstliche Verdammungsbulle gegen ihn bereits durch Doctor Eck in Wittenberg angelangt war, obwohl der damalige Rektor der Universität, Peter Burkard, ihre Publikation noch unterlassen hatte, weil sie ihm auf einem heimlichen und hinterlistigen Wege zugefertigt worden war.

Um die Wirkungen dieser Bulle aufzuhalten, ließ sich Luther endlich bereden, diesen längst versprochenen Brief an den Papst zu schreiben, ja man bewog ihn sogar, diesen Brief auf 15 Tage vor der Publikation der Bulle, nämlich auf den 6. September zurückzudatiren. Die Geschichte dieses Briefes, welcher der wahre Herausforderungsbrief für die Kämpfe der neuen Zeit werden sollte, verdient bei Seckendorf, in seiner Geschichte des Lutherthums, und bei Plank, in seiner Geschichte der Entstehung des protestantischen Lehrbegriffs (I. 277.), ausführlicher nachgelesen zu werden. Dieser Brief sollte als die abgerichtete Taube der Versöhnung nach Rom flattern, Luther aber band ihr die christliche Freiheit an die Schwingen, daß sie diese mit sich in den Vatican tragen, und dort zu den Füßen des erschrokkenen Papstes als ein Geschenk des deutschen Geistes niederlegen sollte. „Denn — sagt Luther zum Schluß seines Briefes — daß ich nicht leer komme für Deine Heiligkeit, so bringe ich mit mir ein Büchlein unter Deinem Namen ausgegangen, zu einem guten Wunsch und Anfang des Friedens, und guter Hoffnung — es ist ein klein Büchlein, so das Papier wird angesehen, aber doch die ganze Summa eines christlichen Lebens darin begriffen — ich bin arm, habe nichts anderes, damit ich meinen Dienst erzeige, so darfst du auch nicht mehr denn mit geistlichen Gütern gesegnet werden.“

Diese christliche Freiheit aber, mit welcher Luther den Papst segnen wollte, war die Freiheit des inneren Lebens, welche Luther vorzugsweise die christliche Freiheit nannte, da sie aus dem Glauben erwuchs, und der Glauben selbst war, der für sich allein, auf sein inneres Recht und seine innere Macht gestützt, die wahre Bedeutung des ganzen Daseins ausfüllen und erfüllen sollte.

Dieser Glauben, der bei Luther diese absolute Bedeutung erhalten, tritt hier zunächst als der Gegensatz gegen die sogenannten Werke der katholischen Kirche heraus, wie Luther in seiner Schrift sagte: „Das ist die christliche Freiheit, der innige Glaube, der da machet, nicht, daß wir müßig gehn oder übel thun mögen, sondern daß wir keines Werks bedürfen, die Frömmigkeit und Seligkeit zu erlangen.“ Aus diesem Glauben, der uns ohne alle Werke aus der inneren Macht heraus frei und selig mache, leitet Luther die wahre Freiheit des Christenmenschen her, von dem er sagt: „daß er frei sei von allen Dingen, und über alle Dinge!“ Dieser Glauben theile uns alle Vorzüge Christi mit, und weihe uns mit ihm zu Priestern und Königen. „Wer mag nun ausdrücken“ — ruft Luther jubelnd aus — „die Ehre und Höhe eines Christenmenschen! Durch sein Königreich ist er aller Dinge mächtig, und durch sein Priesterthum ist er Gottes mächtig!“

Dies war der erste Flügelschlag unserer Freiheit, die christliche Freiheit Luther's, hinter deren Jubeltönen zuerst noch ein leiser Seufzer der Menschheit versteckt blieb, der Seufzer nach der Freiheit des äußern Lebens, nach der weltlichen Freiheit der Völker. Luther selbst empfahl noch in dieser Schrift von der christlichen Freiheit die äußere Dienstbarkeit, und den harten Zwang des Leibes und der Welt, als eine Förderung zur inneren Freiheit.

Die christliche Freiheit, welche der freien Formen der Welt noch nicht bedurfte, sondern gewissermaßen im Gehorsam der Welt geboren worden war, sie geht als das blasse Morgenroth der neuen Zeit vor uns auf. Der Ruf Luther's nach ihr erklingt wie der erste Hahnenschrei beim beginnenden Tag der neuen Zeiten, aber sie ist nicht dazu bestimmt, über unserem Haupte stehen zu bleiben, denn sie ist nur die Morgendämmerung, nicht aber die wahre Sonne der neueren Geschichte. Die Idee der christlichen Freiheit, als die Leimruthe des weltlichen Gehorsams benutzt, an welche man fortstrebende Völker festkleben zu können gemeint hat, würde in diesem Sinne noch immer gegen die Idee Luther's sein, denn Luther sagte zugleich in seiner Schrift von der christlichen Freiheit, daß dieser innerliche und neue Mensch, der aus dem Wort und Geist Gottes geboren würde, ein freier und ungebundener Mensch sei, dessen Herz, Seele und Gewissen durch keine menschliche Ordnung und Gesetz gebunden und verstrickt werden könne, und der keiner menschlichen Ordnung, so wider das klare Wort Gottes strebe, zu gehorsamen schuldig und pflichtig sei. Er drang ferner auf ein frisches, freies, fröhliches und thatkräftiges Leben, auch im Weltverkehr, das aus der christlichen Freiheit herquellen müsse. Wenn sich Luther noch nicht zur Idee der politischen Freiheit erheben konnte, wie wir thatsächlich besonders in seinem Verhältniß zur Bauern-Revolution sehen, so verdient er deshalb nicht die Anklage, die man häufig gegen ihn gerichtet hat, daß er ein Prediger der politischen Unfreiheit und Unterdrückung gewesen.

Luther hatte in seiner Lehre von der christlichen Freiheit noch den Gehorsam der Welt, die Demuth und die Unterwürfigkeit des Leibes gepredigt, aber wenn wir ihn *selbst hören*, wie er mit den Großen und Machthabern sei-

ner Zeit umging, wenn wir seine gewaltige und schonungslose Sprache vernehmen, in der er zu ihnen redete, so müssen wir wohl den Gedanken aufgeben, daß Luther, der Held des freien Geistes, unfreie und knechtische Weltformen hätte begünstigen oder hervorrufen können. Vielmehr ist zu sagen, daß Luther, wenn nicht durch seine Lehre, doch durch seine Thaten, zuerst an den starren Standesunterschieden der Deutschen am meisten niedergerissen hat. Wie schon die Bibelübersetzung selbst dadurch, daß sie allen deutschen Ständen, dem König wie dem Bauer, dieselbe Sprache, dasselbe Wort des Geistes verliehen hatte, gleichmachend und gewissermaßen demokratisch wirkte, so näherte Luther, durch sein eigenes freies und großartiges Verhältniß zu den Machthabern seiner Zeit, das Volk noch unmittelbarer den privilegirten Ständen an, und er schritt mit dem Volke, dessen Kind er war, zu den Höhen der Menschheit herauf. Er wurde darin wahrhaft der erste Volkstribun der Deutschen, daß er mit den Königen und Fürsten seiner Zeit wie mit Menschen umging, daß er sie wie Menschen zu behandeln und anzureden wagte. Durch den menschlich freien, zuweilen in persönlicher Freiheitslust überschäumenden Ton seiner Briefe, welche er an die ersten Machthaber der Welt richtete, hat Luther nicht wenig beigetragen, den Aberglauben zu zerstören, womit man lange an eine übermenschliche Größe der fürstlichen Personen sich hingegeben hatte. Seine Briefe an den König von England, an den Herzog Georg zu Sachsen, und andere Fürsten, sind in dieser Hinsicht die merkwürdigsten Actenstücke in der Geschichte der persönlichen Freiheit der Deutschen, und in der Geschichte der Verschiedenheit der Stände. An Heinrich VIII. von England, als Antwort auf dessen berühmte Schmähschrift gegen Luther, schrieb Luther über Erasmus, daß dieser mehr Verstand

in seinem kleinen Finger habe, als der ganze König von England in seinem Kopf. Den Herzog Georg zu Sachsen redet er in einem Brief (de Wette, Luther's Briefe II. 285.) folgendermaßen an: „Aufhören zu toben und zu wüthen wider Gott und seinen Christ, anstatt meines Dienst's zuvor, ungnädiger Fürst und Herr!“ und nachdem er ihn einen Lügner genannt, unterzeichnet er sich: „Martinus Luther, von Gottes Gnaden, Evangelist zu Wittenberg,“ wo er ihn mit diesem „von Gottes Gnaden“ ohne Zweifel an seiner fürstlichen Würde necken, und sich zugleich derselben in seiner volksthümlichen Selbstherrlichkeit, in dieser ganzen Freiheit des Subjects, welche durch Luther in seiner Zeit erwacht war, gegenüberstellen wollte.

Man muß erstaunen über die in der ganzen Geschichte beispiellosen Stellung, welche ein Mann des Volkes, wie Luther, auch zu den Fürsten seiner Zeit hatte einnehmen und durchführen können, Luther, der von sich selbst in seinen Tischreden mit Stolz sagte: „Ich bin eines Bauern Sohn; mein Vater, Großvater, Ahn, sind rechte Bauern gewesen.“ Die große Nähe, in welche ihm zu den Fürsten zu treten vergönnt war, was im Drang der Begebenheiten wie von selbst geschah, sie stellt sich als eine höchst merkwürdige Thatsache heraus, die heutzutage nicht genugsam betrachtet werden kann. Es ist unzweifelhaft, daß durch dies unmittelbare und harte Herantreten des Volkselements an die Persönlichkeiten der Fürsten auch die Sache der Geschichte, um die es sich handelte, gar wesentlich gefördert worden ist. Die Fürsten selbst, welche ihre Herzen und ihre Lebenskreise den Freiheitsmännern der neuen Zeit öffneten, hatten daran klug gethan, sie hatten sich durch diese vertrautere Verbindung, welche sie mit der Freiheitsbewegung der Zeit eingingen, die Möglichkeit offen erhalten, gewissermaßen noch

auf die Erziehung des Freiheitselements einen Einfluß ausüben zu können.

Wenn Luther in seiner Schrift von der christlichen Freiheit das eigentliche wahre Dasein des Menschen gewissermaßen in sein unsichtbares Theil, in den Geist verlegt hat, so ist er es doch nicht minder, welcher eben auf dieser Grundlage auch zuerst den Begriff der wahren Weltlichkeit für die neuere Zeit zur Erörterung gebracht hat. Dies that er in einem sehr freien und frischen Geiste in seiner Schrift „an den christlichen Adel deutscher Nation," welche er auch überschrieb: „der Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Kaiserlichen Majestät und Christlichem Adel deutscher Nation," und die zuerst im Juni des Jahres 1520 ausgegeben wurde. Die Zueignung dieser Schrift an Nicolaus von Amsdorf beginnt er mit den aus vollem Herzen herausjubelnden Worten: „Die Zeit des Schweigens ist vergangen, und die Zeit zu reden ist kommen!" Der Hauptgedanke in dieser Schrift ist aber der, den Unterschied zwischen dem geistlichen und weltlichen Stand gänzlich aufzuheben, und in dieser Einheit des Geistlichen und Weltlichen die wahre Freiheit des christlichen Bewußtseins zu gründen. In dieser Schrift sagt Luther, daß die römische Hierarchie drei Mauern um sich gezogen habe, wodurch sie sich bisher gegen jede Reform, zur Unterdrückung der ganzen Christenheit, zu beschützen gewußt. Dies sei 1) daß sie keine weltliche Gewalt anerkannt, sondern die geistliche über die weltliche gestellt habe, 2) daß sie das Recht, die Schrift auszulegen, nur dem Papst zugesprochen, und 3) daß sie erdichtet habe, es möge niemand ein Concilium berufen, denn der Papst. Um diese Mauern von Papier und Stroh, wie sie Luther nennt, niederzublasen, wünscht er sich eine der Posaunen von Jericho, aber die eigene Stimme, die wir ihn

gewaltig erheben sehen, tönt stärker wie Posaunen. Zuerst kommt es ihm darauf an, darzuthun, wie die Trennung des geistlichen und weltlichen Standes nur eine gleißnerische Erfindung sei. „Man hat's erfunden," sagt er, „daß Papst, Bischöfe, Priester, Klostervolk wird der geistliche Stand genennet; Fürsten, Herrn, Handwerks- und Ackersleute, der weltliche Stand." Dagegen stellt Luther vor allen Dingen den wesentlichsten reformatorischen Satz: „daß alle Christen wahrhaft geistlichen Standes sind, und daß unter ihnen kein Unterschied sei, denn des Amtes halben allein," wodurch er also die Grundidee des Protestantismus als eine solche zu erkennen giebt, welche die Ausschließlichkeit und Besonderheit des geistlichen Standes dem Wesen nach aufheben will, um an deren Stelle die allgemein menschliche Bedeutung des geistlichen Elements zu setzen, welche im wahrhaften Sinne die ächte Weltlichkeit selber ist. So sagt Luther, daß wir allesammt durch die Taufe zu Priestern geweiht würden, und bezieht sich auf die Stelle wo Paulus sagt, 1. Eph. 2. C.: „Ihr seid ein königlich Priesterthum und ein priesterlich Königreich," und Offenb. 5, 10.: „Du hast uns gemacht durch dein Blut zu Priestern und Königen." Die weltliche Gewalt aber, fährt Luther fort, sei gleich mit uns getauft. Was aus der Taufe gekrochen ist, wie er sich ausdrückt, das mag sich rühmen, daß es schon Priester, Bischof, Papst geweihet sei, wenn auch gleich nicht einem jeglichen zieme, solch Amt auszuüben. „Denn was gemein ist, mag niemand ohne der Gemeinde Willen und Befehl an sich nehmen." Ein Priesterstand sollte aber nicht anders sein in der Christenheit, denn als ein Amtmann; weil er am Amt ist, gehet er vor, wo er aber abgesetzet, ist er ein Bauer oder Bürger, wie die andern. Christus aber habe nicht zweierlei Art Körper gehabt, einen

weltlich, den andern geistlich. Ein Haupt sei, und einen Körper habe er. Da aber kein Unterschied sei zwischen dem Geistlichen und Weltlichen, als durch das Amt, das auch wieder aus dem Willen der Gemeinde ausfließen müsse, so müsse auch die weltliche Gewalt „frei gehen durch den ganzen Körper der Christenheit," „sie treffe Papst, Bischöfe, Pfaffen, Mönche, Nonnen, oder was es ist." Die weltliche christliche Gewalt sei Alles und über Alles, auch über den Papst, und was das geistliche Recht dawider gesagt habe, sei lauter erdichtete römische Vermessenheit.

In dieser populairen Weise, im wahren Volkston, kündigt Luther die durch die Reformation herangekommene Epoche der wahren Weltlichkeit für die neuere Geschichte an. Diese Weltlichkeit, welche nichts ist, als das Besitzergreifen der christlichen Völker von der wahren Wirklichkeit des menschlichen Daseins, sie drängt sich als die ächte Blüthe der neuen Zeit gerade aus diesen religiösen Kämpfen des Bewußtseins heraus, und zeigt an, daß sie die wahre Einheit und Freiheit des Volkslebens als ihre innerste Frucht in sich schließe.

Aus einer nähern Betrachtung dieser Schrift Luther's „an den christlichen Adel" ergiebt sich, wie in Luther die Idee einer Reformation des Glaubens sich bald zu einer deutschen Nationalreform ausgebildet hat und nun mächtig alle Lebensverhältnisse des deutschen Volkes zu durchdringen und zur Wiedergeburt zn treiben strebt. Diese seine eigentliche Reformschrift führt in diesem umfassenden Sinne auch den zweiten Titel: „Von des christlichen Standes Besserung," und Luther rechtfertigt sich in der Zueignung auf die merkwürdigste Art, daß er dies Werk unternommen, indem er sagt, daß er es gewissermaßen für seine Pflicht gehalten, an der deutschen Nation zum Narren zu werden. „Ich bin,"

sagt er, „vielleicht meinem Gott und der Welt noch eine Thorheit schuldig, die habe ich mir jetzt vorgenommen, so mir's gelingen mag, redlich zu bezahlen, und auch einmal Hofnarr zu werden. Gelingt mir's nicht, so habe ich doch einen Vortheil, darf mir niemand eine Kappen kaufen, noch den Kampf bescheren. Es gilt aber, wer dem andern die Schellen anknüpft. Ich muß das Sprüchwort erfüllen: „was die Welt zu schaffen hat, da muß ein Mönch bei sein, und sollte man ihn dazu mahlen." Indem er sich dann auf die Stelle des Apostels Paulus beruft 1. Cor. 3, 18.: wer da will weise sein, der muß ein Narr werden! fügt er hinzu: Auch dieweil ich nicht allein ein Narr, sondern auch ein geschworner Doctor der heiligen Schrift, bin ich froh, daß sich mir die Gelegenheit giebt, meinem Eid eben in derselben Narrenweise genug zu thun!

Indem Luther diese wunderbare Narrheit bekennt, die deutsche Nation reformiren zu wollen, erscheint er uns, als dieser Hofnarr der neuen Zeiten, zu dem er sich selbst mit ächtem Welthumor stempelt, er erscheint uns darin so frisch, so lebensübermüthig, und mit wahrhaft dramatischer Kraft sich in die Mitte der Wirklichkeit hinstellend, daß es der Darstellungsmacht einer Shakspeare'schen Tragödie bedürfen würde, um Luther in dieser Stellung zu seiner Nation wahrhaft veranschaulicht zu sehen. Die Fürsten hatten sich bisher an ihren Höfen ihre Hofnarren und Lustigmacher gehalten. Diese Hofnarren, welche den Dienst hatten, freimüthig zu sein und die Wahrheit zu sagen, hatten gewissermaßen die besoldete Opposition gebildet, die auf diese Art ein vollkommen organisirtes Hofamt geworden war. Zu der Zeit, wo dies Amt bei den Fürsten außer Brauch zu kommen begann, hatte Luther zuerst den Gedanken der *nationalen* Opposition gefunden, und war sich darin als der

wahre Nachfolger jener Hofnarren erschienen, deren Narrheit darin bestanden, durch ihre Scherze das bessere Selbstbewußtsein der Machthaber zu erwecken. Aber Luther, der es nicht mehr als ein Hofamt, sondern als ein Nationalamt überkommen hatte, der Narr der Zeit zu sein, verwaltete dasselbe zugleich mit jener tragischen Hoheit und Würde, die ihn zu Anfang seiner Schrift ausrufen läßt: „Es ist nicht aus Fürwitz noch Frevel geschehen, daß ich einiger armer Mensch mich unterstanden, für Euren hohen Würden zu reden. Die Noth und Beschwerung, die alle Stände der Christenheit, zuvor Deutschland, drückt, hat mich jetzt gezwungen zu schreien und rufen, ob Gott Jemand den Geist geben wollte, die Hand zu reichen der elenden Nation." Seitdem Luther sich als diesen Narren hingestellt, welcher der deutschen Nation helfen will, hat die nationale Opposition in Deutschland gewissermaßen die Nachfolge Luther's in diesem Narrenamt übernommen, und man hat die Männer der deutschen Freiheit selten ohne diesen wehmüthig heitern Zug des Narren erblickt, welcher der Erb- und Familienzug der Freiheit in Deutschland zu sein scheint. Denn wenn die Narren die ersten Freiheitsmänner waren, unter welcher Form sie nur von den Fürsten geduldet werden konnten, so mußten auch die Freiheitsmänner leicht wieder zu Narren werden können. Cochläus, der frechste und unverschämteste Gegner Luther's, er rühmte sich, daß er durch seine Streitschrift adversus cucullatum monitorem, und durch seine Disputation Luther zum Weinen gebracht habe. Luther vertheidigte sich deshalb in seiner Schrift „wider den gewappneten Mann Cochläus," welchen er darin als einen solchen Herrn Kochlöffel, wie sie noch heut zum Durcheinanderrühren der unfreien Geisteszustände gebraucht werden, vortrefflich geißelt. Wenn es aber wahr sein sollte,

daß Luther, wie ihm vorgeworfen worden, zu Worms geweint habe, so hat er geweint, wie er auch gelacht hat, nämlich als dieser Narr der deutschen Freiheit, der beides zugleich muß, und an welchem ächt heimischen deutschen Zustand vor noch nicht langer Zeit Männer, wie Börne, gestorben sind.

Die Opposition Luther's aber drängte sich, von der jungen Freiheit des Jahrhunderts trunken, immer mächtiger an das Herz der deutschen Nation heran, und stellte Forderungen auf, in welchen wir zum ersten Mal eine volksthümliche Vertretung unseres Nationalbewußtseins laut werden hören. So verlangt Luther in seiner Schrift „an den christlichen Adel deutscher Nation" vor allen Dingen, daß keine weltliche Sache mehr nach Rom gegeben oder von Rom abhängig gemacht werden solle, und daß durch ein allgemeines Nationalgesetz, oder wie Luther sich ausdrückt, durch „ein Kayserlich oder gemeiner Nation Gesetze" beschlossen werden solle, die Annaten dem römischen Stuhl nicht mehr zu bezahlen, sondern zurückzubehalten. Es solle aber der christliche Adel sich besonders dagegen setzen „daß hinfort kein Lehen mehr gen Rom gezogen und keines mehr darinnen erlangt werde auf keinerlei Weise." Denn dem „armen Volk deutscher Nation" wie Luther hier immer sehr rührend die Deutschen nennt, müsse jetzt durchaus dazu verholfen werden, daß sie „wiederum Christen und frei werden," an welcher Stelle Luther sehr wirksam die Idee der Freiheit mit dem wahren Christenthum selbst ineinsgesetzt hat. Ferner wendet sich hier Luther dazu, die weltliche Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der deutschen Nation im vollsten Umfange zu behaupten. Er verlangt, daß der Papst ferner keine Gewalt mehr über den Kaiser haben solle, als daß er ihn auf dem Altar salbe und kröne. Nicht

mehr aber solle die „teufelische Hoffahrt“ zugelassen werden, „daß der Kaiser des Papstes Füße küsse, oder zu seinen Füßen sitze, oder, wie man sagt, ihm den Stegreif halte, und den Zaum seines Maulpferdes, wenn er aufsitzt zu reiten.“ Es sei lächerlich und kindisch, daß der Papst in seinen Decretalien aufgestellt habe, er sei des Kaiserthums ein ordentlicher Erbe, wenn dasselbe ledig stände.

Luther sagt hier vom heiligen römischen Reich, daß der Deutsche nur des Reiches Namen habe, „aber der Papst hat unser Gut, Ehre, Leib, Leben, Seele, und Alles was wir haben.“ Luther macht an dieser Stelle das Wortspiel: „soll man die Deutschen teuschen!“ und dieses beständige Täuschen, das als ein Nationalgeschick der Deutschen schon in ihrem Namen angespielt wird, nennt Luther hier auch: „hübsch deutsch gelehrt sein,“ welches darin bestehe, daß „wir Deutschen, da wir vermeinet Herren zu werden, sind der allerlistigsten Tyrannen Knechte geworden: haben den Namen, Titel und Wappen des Kaiserthums; aber den Schatz, Gewalt, Recht und Freiheit desselben hat der Papst.“

Luther, um das wahre Prinzip der Weltlichkeit zu finden, um das ächt protestantische Prinzip aufzustellen, das den freien Geist zugleich als die wahre Freiheit der Welt bestimmt, Luther greift deshalb in seiner Schrift „an den christlichen Adel“ zuvörderst diese weltliche Verlorenheit des Papstes, diese seine Auflösung in der schlechten und unfreien Weltlichkeit, an. Er wirft ihm vor, daß „der, welcher der allerheiligste und geistlichste sich läßt nennen, weltlicher Wesen ist, denn die Welt selber ist.“ Er trage eine dreifaltige Krone, wo die höchsten Könige nur eine Krone tragen. Das prächtige Unwesen der römischen Hofhaltung, zu der besonders die Erpressungen von den Gütern Deutschland's hingeflossen, schildert Luther hier mit der stürmischen Kraft

eines Volksredners. „Wie kommen wir Deutschen dazu — fragt er — daß wir solche Räuberei, Schinderei unserer Güter von dem Papst leiden müssen? Hat das Königreich zu Frankreich sich's erwehret; warum lassen wir Deutschen uns also narren und äffen?" Schon während seines eigenen Aufenthalts in Rom hatte Luther mit seinen Augen gesehen, wie das Weltleben der Päpste den ursprünglich großen Gedanken der Hierarchie aufgelöst und in lauter menschliche Schwäche und Nichtswürdigkeit zersetzt hatte. Es war nach der Angabe des Matthesius das Jahr 1510, in welchem Luther nach Rom gereist war, auf eine Veranlassung, die mit einigem Dunkel bedeckt geblieben ist, und die nach Einigen in Geschäften des Augustiner-Ordens bestanden, während Luther selbst sagte, „daß er aus Andacht nach Rom gegangen sei." Luther selbst bekennt, daß diese Reise am meisten dazu beigetragen habe, sein Bewußtsein frei zu machen. „Ich wollte nicht 100,000 Gulden dafür nehmen, — sagt er in einer andern Schrift — daß ich Rom nicht gesehen hätte; wiewohl ich die großen schändlichen Gräuel noch nicht recht weiß." Er sieht hier in Rom, wie der Papst mit „hübschen geschmückten Hengsten triumphirt, die vor ihm herziehen," und wie er „das Sacrament selbst auf einem schönen weißen Hengst führt." Der leichtsinnige und liederliche Lebenswandel der Geistlichen, das Lachen und Schäkern ihrer Courtisanen, ja selbst die Frivolität, mit welcher sie die Messe abhielten, drang Luthern hier schon tief zu Herzen. Denn noch hatte er einen ehrlichen und unerschütterten Glauben an das Papstthum und die römische Kirche mitgebracht, und als er zuerst Rom erblickt, war er auf die Erde niedergefallen, und hatte gesprochen: „sei mir gegrüßt, du heiliges Rom, ja rechtschaffen heilig von den *heiligen Märtyrern* und ihrem Blut, das da vergossen ist!"

Er selbst hielt zehn Messen in Rom ab, doch hatte er sich auch in dieser Beziehung zu beklagen, indem er erzählt: „es ekelte mir sehr daneben, daß sie so sicher und fein rips raps konnten Messe halten, als trieben sie ein Gaukelspiel, denn ehe ich zum Evangelio kam, hatte mein Nebenpfaff seine Messe schon ausgericht, und schrie zu mir: passa, passa, immer weg, komm davon ꝛc.“

Die päpstliche Hofhaltung hatte namentlich durch den ästhetischen Leo X. den Gipfel ihrer Ausartung und Schwelgerei erreicht. Er liebte und verstand die ausgesuchtesten Freuden der Tafel, und seine Cardinäle, die fast alle jung, reich und vornehm waren, zechten und schwelgten mit ihm um die Wette; in Gastgelagen, auf der Jagd, und mit Komödienspielen ging das Leben dahin. Leo X. belohnte und berief die Dichter, die sich aber bei ihm zugleich dadurch auszeichnen mußten, daß sie besondere Leckerbissen für die päpstliche Küche zu erfinden hatten. Diese christlich ästhetische Küche that sich besonders durch eine Gattung kleiner Würstchen hervor, deren Wohlgeschmack in dieser Zeit fast sprüchwörtlich geworden war, und über deren eigenthümliche Füllung sich die Geschichtschreiber der Päpste mehrfach gestritten haben. Paul Jovius erzählt in seinem Leben Leo's X. (X. 191.), daß sie mit dem kleingehackten zartesten Fleische der Pfauen gefüllt gewesen. Diese christlichen Würste begleitete der Papst Leo dann bei der Tafel mit einem guten weltlichen Witz, worin er besonders stark war, da erzählt wird, daß er oft mit seinen Hofnarren um die Wette Bonmots gemacht haben soll.

So machten der Witz und die Schwelgerei, beide in eine christliche Form gebracht, die eigentlichen Elemente dieser christlichen Hofhaltung aus, welche den von Deutschland aus neu beginnenden Völkerbewegungen gegenüber zu Rom aufgeschlagen worden

war, Elemente, die sich in der Geschichte dann immer am mächtigsten erweisen, wenn die Zeiten krank sind, oder schon in ihrer inneren Umwälzung begriffen. Leo X. aber war noch leichtsinnig und guter Dinge bei diesem Umschwung der Zeiten, von dem sein eigener Lebenswandel das Symptom war. Von den Thesen, welche Luther gegen den Ablaß in Wittenberg angeschlagen, sagte er: ein voller trunkener Deutscher habe sie geschrieben; wenn er wieder nüchtern geworden, würde er schon anders denken. So wurde, mitten unter den schäumenden Trinkgelagen des Vaticans, die neue Geistesbewegung des Jahrhunderts auch nur für eine Betrunkenheit erklärt, was der Papst aus dem ihm am nächsten liegenden Gesichtspunct kurz gethan hatte. Um dieselbe Zeit hatte der Papst auch seltsamer Weise geboten, daß alle diejenigen in den Bann gethan werden sollten, welche an die Gegenfüßler glauben würden. Daß alle Gegenfüßler verboten wurden, dies scheint jenen ängstlichen Zustand anzudeuten, in dem man sich um diese Zeit selbst nicht mehr recht sicher auf seinen eigenen Füßen vorkam, welchen Zustand der Papst Leo schon aus persönlichen Gründen für Betrunkenheit erklärt hatte, wobei es aber peinlich und empfindlich sein mußte, sich bei solchem eigenen Schwanken noch dagegen anstrebende Gegenfüßler zu denken. Wenn daher der Machthaber der Christenheit dies Verbot ergehen ließ, entweder aus Schonung seiner Nerven, oder in der Meinung, in der Gegenfüßelei symbolisch alle Opposition überhaupt zu verbieten, so drückte er doch damit schon ein heimliches Bewußtsein über die Unsicherheit des ganzen Weltzustandes aus, den er repräsentirte. —

Den Bauernkrieg hatte Luther mit der größten Entschiedenheit von seinen Schultern abzuwälzen gesucht, dennoch wurde er schon zu seiner Zeit von Vielen als der gei-

stige Veranlasser desselben betrachtet. Nichts glaubte aber Luther in diesem Falle der Durchführung seines eigenen Werkes hinderlicher, als daß eine weltliche Revolution daraus gemacht würde. Er schrieb deshalb schon im Jahre 1522 seine „Treue Vermahnung an alle Christen, sich für Aufruhr und Empörung zu hüten," worin er sagte: „der Teufel möchte jetzt gerne, daß ein leiblicher Aufruhr würde, damit der geistliche Aufruhr zu Schanden und verhindert würde." Die schwäbischen Bauern hatten jedoch ihre 12 Artikel, in welchen sie ihre neu erkannten Menschenrechte als Forderungen zusammengestellt hatten, an Luther selbst gesendet. Luther befand sich auch unter den öffentlich vorgeschlagenen Schiedsrichtern, an welche sich die Bauern mit Vertrauen um einen Ausspruch über ihre Sache gewandt hatten. Und so schrieb er seine „Ermahnung zum Frieden auf die 12 Artikel der Bauerschaft in Schwaben," die wahrscheinlich im März des Jahres 1525 erschienen ist. In dieser Schrift, in welcher er zuerst den Fürsten selbst derb und rücksichtslos genug zuspricht, drückt er die Zwischenstellung, welche er als Vertreter eines rein geistigen Elements hier einzunehmen strebt, besonders in folgender Stelle aus: „Ihr Herren habt wider Euch die Schrift und Geschichte, wie die Tyrannen sind gestraft worden, daß auch die heidnischen Poeten schreiben, wie die Tyrannen selten eines trockenen Todes starben, sondern gemeiniglich erwürgt worden sind und in Blut umkommen. Ihr Bauern habt auch wider Euch Schrift und Erfahrung, daß nie keine Rotterei hat ein gut Ende genommen, und Gott alleweg streng über diesem Worte gehalten: wer das Schwerdt nimmt, soll durch das Schwerdt umkommen. Kurzum beiden, Tyrannen und Rotten ist Gott feind. Darum hetzet er sie aneinander, daß sie beides Theils schändlich umkommen und also sein Zorn

und Urtheil über die Gottlosen vollbracht werde. Mir ist das am allerleidesten und hoch zu erbarmen, und wollt's gern mit meinem Leben und Sterben abkaufen, daß auf beiden Seiten zween unüberwindliche Schaden folgen."

In Bezug auf den dritten Artikel der Bauern aber, welcher von der Leibeigenschaft handelt, schrieb Luther: „Es soll kein Leibeigener sein, weil Christus uns Alle hat befreiet — was ist das! das heißt christliche Freiheit ganz fleischlich machen. Dieser Artikel ist stracks wider das Evangelium und räuberisch, damit ein Jeglicher seinen Leib, so eigen worden ist, seinem Herrn nimmt. Denn ein Leibeigner kann wohl ein Christ sein und christliche Freiheit haben, gleichwie ein Gefangener oder Kranker ein Christ und doch nicht frei ist. Es will dieser Artikel alle Menschen gleich machen und aus dem geistlichen Reich Christi ein weltlich äußerlich Reich machen, welches unmöglich ist. Die andern Artikel von Freiheit des Wildpräts, Vögel, Fisch, Holz, Wälder, von Diensten, Zinsen, Auffätzen, Todfällen u. s. w. befehle ich den Rechtsverständigen. Denn mir, als einem Evangelisten, nicht gebührt hierinnen zu richten, oder zu urtheilen." —

Luther aber hatte in seiner Schrift „von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei," welche im Jahre 1523 herauskam, die Momente der geistlichen und weltlichen Gewalt noch in einem sehr gesunden und vorurtheilsfreien Sinne geschieden. In dieser Schrift hat er zwar das Prinzip von der göttlichen Einsetzung der Obrigkeit als das höchste hingestellt, aber er betrachtet zugleich die bestehenden weltlichen Verhältnisse so geistesfrei, daß er hier sogar zugiebt, die Menschen, wenn sie allesammt rechtschaffene Christen wären, bedürften gar keiner Obrigkeit mehr.

Dr. Martin Luther's

Schrift
an den christlichen Adel deutscher Nation.

Von des christlichen Standes Besserung.

Mit der Zueignung an N. Nic. von Amsdorf.

Den 20. Juni 1520.

Zueignung.

Dem achtbaren und würdigen Herrn, Herrn Nicolao von Amsdorf, der heil. Schrift Licentiat und Domherrn zu Wittenberg, meinem besondern günstigen Freunde.

Gnade und Friede Gottes zuvor, achtbarer, würdiger, lieber Herr und Freund!

1. Die Zeit des Schweigens ist vergangen, und die Zeit zu reden ist kommen, als Ecclesiastes saget c. 3. 7. Ich habe unserem Vornehmen nach, zusammengetragen etliche Stücke, christliches Standes Besserung belangend, dem christlichen Adel deutscher Nation vorzulegen; ob Gott wollte doch durch den Laienstand seiner Kirche helfen, sintemal der geistliche Stand, dem es billiger gebühret, ist ganz unachtsam worden. Sende das alles Eurer Würde, dasselbe zu richten, und, wo es noth ist, zu bessern. Ich bedenke wohl, daß mirs nicht wird unerwiesen bleiben, als vermesse ich mich zu hoch, daß ich verachteter, begebener Mensch, solche hohe und große Stände darf anreden in so trefflichen großen Sachen, als wäre sonst Niemand in der Welt, denn Doctor Luther, der sich des christlichen Standes annehme, und so hochverständigen Leuten Rath gebe.

2. Ich lasse meine Entschuldigung anstehen, verweise mir's wer da will; ich bin vielleicht meinem Gott und der Welt *noch eine Thorheit* schuldig, die habe ich mir jetzt vor-

genommen, so mir's gelingen mag, redlich zu bezahlen, und auch einmal Hofnarr zu werden. Gelinget mir's nicht, so habe ich doch einen Vortheil, darf mir Niemand eine Kappe kaufen, noch den Kampf bescheeren. Es gilt aber, wer dem andern die Schellen anknüpft. Ich muß das Sprüchwort erfüllen: Was die Welt zu schaffen hat, da muß ein Mönch bei sein, und sollte man ihn dazu malen. Es hat wohl mehrmal ein Narr weislich geredet, und vielmal weise Leute gröblich genarrt, wie Paulus sagt 1. Cor. 3, 18: Wer da will weise sein, der muß ein Narr werden.

3. Auch dieweil ich nicht allein ein Narr, sondern auch ein geschworner Doctor der heiligen Schrift, bin ich froh, daß sich mir die Gelegenheit giebt, meinem Eid eben in derselben Narrenweise genug zu thun. Ich bitte, wollet mich entschuldigen bei den mäßig Verständigen; denn der Ueberhochverständigen Gunst und Gnade weiß ich nicht zu verdienen, welche ich so oft mit so großer Mühe ersuchet, nun fort auch nicht mehr haben noch achten will. Gott helfe uns, daß wir nicht unsere, sondern allein seine Ehre suchen, Amen.

Zu Wittenberg im Augustinerkloster, am Abend St. Johannis Baptistä, im Jahre 1520.

Dr. Martinus Luther.

Der Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Kaiserlichen Majestät, und christlichem Adel deutscher Nation.

Dr. Martin Luther.

1. Gnade und Stärke von Gott zuvor. Allerdurchlauchtigster, gnädigste liebe Herren! Es ist nicht aus lauter Fürwitz noch Frevel geschehen, daß ich einiger armer Mensch mich unterstanden, vor euern hohen Würden zu reden. Die Noth und Beschwerung, die alle Stände der Christenheit, zuvor Deutschland drückt, hat nicht allein mich, sondern Jedermann beweget, vielmal zu schreien und Hülfe begehren, hat mich auch jetzt gezwungen zu schreien und rufen, ob Gott Jemand den Geist geben wollte, seine Hand zu reichen der elenden Nation. Es ist oft durch Concilia etwas fürgewandt, aber durch etlicher Menschen List behendiglich verhindert und immer ärger worden, welcher Tück und Bosheit ich jetzt, Gott helfe mir, zu durchleuchten gedenke, auf daß sie erkannt, hinfort nicht mehr so hinderlich und schädlich sein möchten. Gott hat uns ein junges edles Blut zum Haupt gegeben, damit viel Herzen zu großer guter Hoffnung erwecket; daneben will sich's ziemen, das unsere dazu zu thun, und der Zeit und Gnade nützlich brauchen.

2. Das erste, das in dieser Sache vornehmlich zu thun, ist, daß wir uns ja vorsehen mit großem Ernst, und nicht etwas anheben mit Vertrauen großer Macht oder Vernunft, ob gleich aller Welt Gewalt unser wäre; denn Gott mag und will's nicht leiden, daß ein gut Werk werde angefangen im *Vertrauen eigener* Macht und Vernunft. Er stößet es

zu Boden, da hilft nichts für; wie im 33. Psalm V. 16. stehet: Es wird kein König bestehen durch seine große Macht, und kein Herr durch die Größe seiner Stärke. Und aus dem Grund sorge ich, sei es vor Zeiten kommen, daß die theuren Fürsten, Kaiser Friedrich der Erste und der Andere, und viel mehr deutscher Kaiser, so jämmerlich sind von den Päpsten mit Füßen getreten und erdrückt, vor welchen sich doch die Welt fürchtete. Sie haben sich vielleicht verlassen auf ihre Macht, mehr denn auf Gott, darum haben sie müssen fallen. Und was hat zu unsern Zeiten den Blutsäufer Julium Secundum so hoch erhoben, denn daß ich besorge, Frankreich, Deutschen und Venedig haben auf sich selbst gebauet. Es schlugen die Kinder Benjamin zwei und vierzig tausend Israeliten, darum, daß sie sich auf ihre Stärke verließen. Richt. 20, 21. ff.

3. Daß uns auch nicht so gelinge mit diesem edlen Blut Carolo, müssen wir gewiß sein, daß wir in dieser Sache nicht mit Menschen, sondern mit den Fürsten der Hölle handeln, Eph. 6, 12., die wohl mögen mit Krieg und Blutvergießen die Welt erfüllen, aber sie lassen sich damit nicht überwinden. Man muß hier mit einem Verzagen an leiblicher Gewalt in demüthigem Vertrauen Gottes die Sache angreifen, und mit ernstlichem Gebet Hülfe bei Gott suchen, und nichts anders in die Augen bilden, denn der elenden Christenheit Jammer und Noth, unangesehen was böse Leute verdienet haben. Wo das nicht, so soll sich's Spiel wohl lassen anfahen mit großem Schein; aber wenn man hinein kömmt, sollen die bösen Geister eine solche Irrung zurichten, daß die ganze Welt müßte im Blut schweben, und dennoch damit nichts ausgerichtet würde. Darum lasset uns hier mit Furcht Gottes und weislich handeln. Je größer die Gewalt, je größer Unglück, wo nicht in Gottes Furcht und Demuth gehandelt wird. Haben die Päpste und Römer bisher mögen durch Teufels Hülfe die Könige in einander wirren, sie mögen's auch noch wohl thun, so wir ohne Gottes Hülfe mit unserer Macht und Kunst fahren.

4. Die Romanisten haben drei Mauern mit großer Behändigkeit um sich gezogen, damit sie sich bisher beschützet, daß sie Niemand hat mögen reformiren, dadurch die ganze

Christenheit gräulich gefallen ist. Zum ersten, wenn man hat auf sie gedrungen mit weltlicher Gewalt, haben sie gesetzt und gesagt: weltliche Gewalt habe nicht Recht über sie; sondern wiederum, geistliche sei über die weltliche. Zum andern, hat man sie mit der heiligen Schrift wollen strafen, setzten sie dagegen: es gebühre die Schrift Niemanden auszulegen, denn dem Papst. Zum dritten, drohet man ihnen mit einem Concilio, so erdichteten sie, es möge Niemand ein Concilium berufen, denn der Papst.

5. Also haben sie drei Ruthen uns heimlich gestohlen, daß sie mögen ungestraft sein, und sich in sichere Befestigung dieser drei Mauern gesetzt, alle Büberei und Bosheit zu treiben, wie wir denn jetzt sehen. Und ob sie schon ein Concilium müßten machen, haben sie doch dasselbe zuvor matt gemacht, damit daß sie die Fürsten zuvor mit Eiden verpflichten, sie bleiben zu lassen wie sie sind; dazu dem Papst volle Gewalt geben über alle Ordnung des Concilii; also, daß gleich gilt, es seien viel Concilia oder keine Concilia, ohne daß sie uns nur mit Larven und Spiegelfechten betrügen. So gar gräulich fürchten sie der Haut vor einem rechten freien Concilio; und haben damit Könige und Fürsten schüchtern gemacht, daß sie glauben, es wäre wider Gott, so man ihnen nicht gehorchte in allen solchen schalkhaften listigen Spügnissen.

6. Nun helfe uns Gott, und gebe uns der Posaunen eine, damit die Mauern Jericho wurden umgeworfen, Jos. 6, 20., daß wir diese ströherne und papierne Mauern auch umblasen, und die christlichen Ruthen, Sünden zu strafen, los machen, des Teufels List und Trug an Tag zu bringen, auf daß wir durch Strafe uns bessern, und seine Huld wieder erlangen. Wollen die erste Mauer am ersten angreifen.

Die erste Mauer.

7. Man hat's erfunden, daß Papst, Bischöfe, Priester, Klostervolk wird der geistliche Stand genennet; Fürsten, Herren, Handwerks- und Ackersleute, der weltliche Stand. Welches gar ein fein Comment und Gleißen ist. Doch soll Niemand darob schüchtern werden. Und das aus dem Grund:

wenn alle Christen sind wahrhaftig geistlichen Standes, und ist unter ihnen kein Unterschied, denn des Amtes halben allein; wie Paulus 1. Corinth. 12, 12. ff. saget, daß wir allesammt ein Körper sind, doch ein jeglich Glied sein eigen Werk hat, damit es dem andern dienet. Das macht alles, daß wir eine Taufe, ein Evangelium, einen Glauben haben, und sind gleiche Christen, Ephes. 4, 5. Denn die Taufe, Evangelium und Glauben, die machen allein geistlich und Christenvolk.

8. Daß aber der Papst oder Bischof salbet, Platten machet, ordiniret, weihet, anders denn Laien kleidet, mag einen Gleisner und Oelgötzen machen, macht aber nimmermehr einen Christen oder geistlichen Menschen. Demnach so werden wir allesammt durch die Taufe zu Priestern geweihet, wie St. Peter 1. Pet. 2, 9. saget: Ihr seid ein königlich Priesterthum, und ein priesterlich Königreich. Und Offenb. 5, 10.: Du hast uns gemacht durch dein Blut zu Priestern und Königen. Denn wo nicht ein höher Weihen in uns wäre, denn der Papst oder Bischof giebt, so würde nimmermehr durch des Papstes und Bischofs Weihen ein Priester gemacht, möchte auch noch Meß halten, noch predigen, noch absolviren. Darum ist des Bischof's Weihen nichts andres, denn als wenn er an Statt und Person der ganzen Versammlung Einen aus dem Haufen nähme, die alle gleiche Gewalt haben, und ihm befehle dieselbe Gewalt für die andern auszurichten; gleich als wenn zehn Brüder, Königs Kinder, gleiche Erben, Einen erwähleten, das Erbe für sie zu regieren; sie wären ja alle Könige und gleicher Gewalt, und doch Einem zu regieren befohlen wird.

9. Und daß ich's noch klarer sage, wenn ein Häuflein frommer Christenlaien würden gefangen, und in eine Wüstenei gesetzt, die nicht bei sich hätten einen geweihten Priester von einem Bischof, und würden allda der Sachen eins, erwählten Einen unter ihnen, er wäre ehelich oder nicht, und beföhlen ihm das Amt zu taufen, Meß halten, absolviren und predigen, der wäre wahrhaftig ein Priester, als ob ihn alle Bischöfe und Päpste hätten geweihet. Daher kommt's, *daß in der* Noth ein jeglicher taufen und absolviren kann; *das nicht möglich* wäre, wenn wir nicht alle Priester wären.

Solche große Gnade und Gewalt der Taufe, und des christlichen Standes, haben sie uns durch's geistliche Recht fast niedergelegt und unbekannt gemacht. Auf diese Weise erwählten vor Zeiten die Christen aus dem Haufen ihre Bischöfe und Priester, die darnach von andern Bischöfen wurden bestätiget ohne alles Prangen, das jetzt regieret. So ward St. Augustinus, Ambrosius, Cyprianus Bischof.

10. Dieweil denn nun die weltliche Gewalt ist gleich mit uns getauft, hat denselben Glauben und Evangelium, müssen wir sie lassen Priester und Bischöfe sein, und ihr Amt zählen als ein Amt, das da gehöre und nützlich sei der christlichen Gemeinde Denn was aus der Taufe gekrochen ist, das mag sich rühmen, daß es schon Priester, Bischof und Papst geweihet sei; ob nun wohl nicht einem jeglichen ziemet solch Amt zu üben. Denn wenn wir gleich alle Priester sind, muß sich Niemand selbst hervorthun, noch sich unterwinden ohne unser Bewilligen und Erwählen das zu thun, des wir alle gleiche Gewalt haben. Denn was gemein ist, mag Niemand ohne der Gemeinde Willen und Befehl an sich nehmen. Und wo es geschehe, daß Jemand erwählet zu solchem Amt, und durch seinen Mißbrauch würde abgesetzt, so wäre er gleich wie vorhin. Darum sollte ein Priesterstand nichts anders sein in der Christenheit, denn als ein Amtmann; weil er am Amt ist, gehet er vor; wo er aber abgesetzt, ist er ein Bauer oder Bürger, wie die andern. Also wahrhaftig ist ein Priester nimmer Priester, wo er abgesetzet wird. Aber nun haben sie erdichtet Characteres indelebiles, und schwätzen, daß ein abgesetzter Priester dennoch etwas anders sei, denn ein schlechter Laie; ja, sie träumen, es möge ein Priester nimmermehr anders denn Priester oder Laie werden. Das sind alles von Menschen erdichtete Reden und Gesetze.

11. So folget aus diesem, daß Laie, Priester, Fürsten, Bischöfe, und wie sie sagen, Geistliche und Weltliche, keinen andern Unterschied im Grund wahrlich haben, denn des Amts oder Werks halben, und nicht des Standes halben. Denn sie sind alle geistliches Standes, wahrhaftige Priester, Bischöfe und Päpste, aber nicht gleich einerlei Werks: gleichwie auch unter den Priestern und Mönchen nicht einerlei

Werk ein jeglicher hat. Und das ist St. Pauli Röm. 12, 4. ff. und 1. Cor. 12, 12. ff. und Petri 1. Pet. 2, 9., wie ich droben gesagt, daß wir alle ein Körper sind des Haupts Jesu Christi, ein jeglicher des andern Gliedmaaß. Christus hat nicht zwei noch zweierlei Art Körper, einen weltlich, den andern geistlich. Ein Haupt ist, und einen Körper hat er.

12. Gleichwie nun die, so man jetzt geistlich heißt, oder Priester, Bischöfe oder Päpste sind, von den andern Christen nicht weiter noch würdiger geschieden, denn daß sie das Wort Gottes und die Sacramente sollen handeln, das ist ihr Werk und Amt: also hat die weltliche Obrigkeit das Schwert und die Ruthen in der Hand, die Bösen damit zu strafen, die Frommen zu schützen. Ein Schuster, ein Schmidt, ein Bauer, ein jeglicher seines Handwerks Amt und Werk hat, und doch alle gleich geweihete Priester und Bischöfe; und ein jeglicher soll mit seinem Amt oder Werk dem andern nützlich und dienstlich sein: daß also vielerlei Werke alle auf das Gemeinsame gerichtet sind, Leib und Seele zu fördern; gleichwie die Gliedmaaßen des Körpers alle eines dem andern dienet.

13. Nun siehe, wie christlich das gesetzet und gesagt sei, weltliche Obrigkeit sei nicht über die Geistlichkeit, soll sie auch nicht strafen. Das ist eben so viel gesaget: die Hand soll nichts dazu thun, ob das Auge große Noth leidet. Ist's nicht unnatürlich, geschweige unchristlich, daß ein Glied dem andern nicht helfen, seinem Verderben nicht wehren soll? Ja, je edler das Gliedmaß ist, je mehr die andern ihm helfen sollen. Darum sage ich: dieweil weltliche Gewalt von Gott geordnet ist, die Bösen zu strafen, und die Frommen zu schützen, so soll man ihr Amt lassen frei gehen unverhindert, durch den ganzen Körper der Christenheit, niemand angesehen, sie treffe Papst, Bischöfe, Pfaffen, Mönche, Nonnen, oder was es ist. Denn so das genug wäre, die weltliche Gewalt zu hindern, daß sie geringer ist unter den christlichen Aemtern, denn der Prediger und Beichtiger Amt oder geistliches Standes; so sollte man auch hindern den Schneidern, Schustern, Steinmetzen, Zimmerleuten, *Koch, Kellnern*, Bauern, und allen zeitlichen Handwerken,

daß sie dem Papst, Bischöfen, Priestern, Mönchen keine Schuhe, Kleider, Häuser, Essen, Trinken machten, noch Zins geben. Läßt man aber diesen Laien ihr Werk unverhindert, was machen denn die römischen Schreiber mit ihren Gesetzen? Daß sie sich ausziehen aus dem Werk weltlicher christlicher Gewalt, daß sie nur frei mögen böse sein, und erfüllen was St. Petrus gesaget hat 2. Epist. 2, 1.: Es werden falsche Meister unter euch erstehen, und mit falschen erdichteten Worten mit euch umgehen, euch im Sack zu verkaufen.

14. Darum soll weltliche, christliche Gewalt ihr Amt üben frei, unverhindert, unangesehen ob's Papst, Bischof, Priester sei, den sie trifft, wer schuldig ist, der leide; was geistlich Recht dawider gesaget hat, ist lauter erdichtete römische Vermessenheit. Denn also saget St. Paulus allen Christen Röm. 13, 1. 4.: Eine jegliche Seele (ich halte des Papst's auch), soll unterthan sein der Obrigkeit; denn sie träget nicht umsonst das Schwert. Sie dienet Gott damit, zur Strafe der bösen, und zum Lobe den Frommen. Auch St. Petrus 1. Epist. 2, 13.: Seid unterthan allen menschlichen Ordnungen um Gottes willen, der es so haben will. Er hat's auch verkündiget, daß kommen würden solche Menschen, die die weltliche Obrigkeit würden verachten, 2. Epist. 2, 10. wie denn geschehen ist durch geistlich Recht.

15. Also meine ich, die erste Papiermauer liege darnieder; sintemal weltliche Herrschaft ist ein Mitglied worden des christlichen Körpers, und wiewohl sie ein leiblich Werk hat, doch geistliches Standes ist; darum ihr Werk soll frei unverhindert gehen in allen Gliedmaßen des ganzen Körpers, strafen und treiben, wo es die Schuld verdienet oder Noth fordert, unangesehen Papst, Bischöfe, Priester, sie dräuen oder bannen wie sie wollen. Daher kommt's, daß die schuldigen Priester, so man sie in das weltliche Recht überantwortet, zuvor entsetzet werden priesterlicher Würden; das doch nicht recht wäre, wo nicht zuvor aus göttlicher Ordnung das weltliche Schwert über dieselben Gewalt hätte.

16. Es ist auch zuviel, daß man so hoch im geistlichen Recht hebt der Geistlichen Freiheit, Leib und Güter, gerade als wären die Laien nicht auch so geistlich gute Christen als sie, oder als gehörten sie nicht zur Kirche. Warum ist dein

Leib, Leben, Gut und Ehre so frei, und nicht das meine, so wir doch gleiche Christen sind, gleiche Taufe, Glauben, Geist und alle Dinge haben? Wird ein Priester erschlagen, so liegt ein Land im Interdict; warum auch nicht wenn ein Bauer erschlagen wird? Wo kommt her solch großer Unterschied unter den gleichen Christen? Allein aus der Menschen Gesetzen und Dichten.

17. Es muß auch kein guter Geist sein, der solche Auszüge erfunden, und die Sünde frei unsträflich gemacht hat. Denn so wir schuldig sind wider den bösen Geist, seine Werke und Worte zu streiten, und ihn vertreiben, wie wir mögen, als uns Christus gebeut und seinen Aposteln; wie kämen wir denn dazu, daß wir sollten still halten und schweigen, wo der Papst oder die Seinen teufelische Worte oder Werke vornehmen? Sollten wir um Menschen willen göttliche Gebote und Wahrheit lassen niederlegen, der wir in der Taufe geschworen haben beizustehen mit Leib und Leben? Fürwahr, wir wären schuldig aller Seelen, die dadurch verlassen und verführet würden.

18. Darum muß das der Hauptteufel selbst gesagt haben, das im geistlichen Recht stehet: wenn der Papst so schädlich böse wäre, daß er gleich die Seelen mit großem Haufen zum Teufel führete, könnte man ihn dennoch nicht absetzen. Auf diesen verfluchten, teufelischen Grund bauen sie zu Rom, und meinen, man soll eher alle Welt zum Teufel lassen fahren, denn ihrer Büberei widerstreben. Wenn es genug wäre daran, daß einer über den andern ist, darum er nicht zu strafen sei, müßte kein Christ den andern strafen, sintemal Christus gebeut, ein jeglicher soll sich zu den Untersten und Geringsten halten. Matth. 18, 4., Luc.. 9, 48.

19. Wo Sünde ist, da ist schon kein Behelf mehr wider die Strafe; als auch St. Gregorius schreibet, daß wir wohl alle gleich seien, aber die Schuld macht einen unterthan dem andern. Nun sehen wir, wie sie mit der Christenheit umgehen, nehmen ihr die Freiheit ohne alle Beweisung aus der Schrift, mit eigenem Frevel, die Gott und die Apostel haben unterworfen dem weltlichen Schwert, daß zu besorgen ist, es sei des Endechrist's Spiel, oder sein nächster Vorlauf.

Die andere Mauer.

20. Die andere Mauer ist noch loser und untüchtiger, daß sie allein wollen Meister der Schrift sein, ob sie schon ihr Lebenlang nichts drinnen lernen, vermessen sich allein der Obrigkeit, gaukeln vor uns mit unverschämten Worten: der Papst möge nicht irren im Glauben, er sei böse oder fromm; mögen desselben nicht einen Buchstaben anzeigen. Daher kommt es, daß so viel ketzerische und unchristliche, ja unnatürliche Gesetze stehen im geistlichen Recht, davon jetzt nicht noth zu reden. Denn dieweil sie es achten, der heilige Geist lasse sie nicht, sie seien so ungelehrt und böse wie sie können, werden sie kühn, zu setzen was sie nur wollen. Und wo das wäre, wozu wäre die heilige Schrift noth oder nütze? Lasset sie uns verbrennen, und begnügen an den ungelehrten Herren zu Rom, die der heilige Geist inne hat, der doch nichts denn fromme Herzen mag inne haben. Wenn ich's nicht gelesen hätte, wäre mir's unglaublich gewesen, daß der Teufel sollte zu Rom solche ungeschickte Dinge vorwenden und Anhang gewinnen.

21. Doch daß wir nicht mit Worten wider sie fechten, wollen wir die Schrift herbringen. St. Paulus spricht 1. Cor. 14, 30.: So jemand etwas besseres offenbaret wird, ob er schon sitzet, und dem andern zuhöret in Gottes Wort, so soll der erste, der da redet, stillschweigen und weichen. Was wäre dies Gebot nütze, so allein dem zu glauben wäre, der da redet oder obenan sitzet? Auch Christus saget Joh. 6, 45., daß alle Christen sollen gelehret werden von Gott, Esa. 54, 3. so mag es je geschehen, daß der Papst und die Seinen böse sind und nicht rechte Christen, noch von Gott gelehret sind, rechten Verstand haben; wiederum ein geringer Mensch den rechten Verstand haben: warum sollte man ihm denn nicht folgen? Hat nicht der Papst vielmal geirret? Wer wollte der Christenheit helfen, so der Papst irret, wo nicht einem andern mehr denn ihm geglaubet würde, der die Schrift für sich hätte.

22. Darum ist's eine frevel erdichtete Fabel, und mögen auch keinen Buchstaben aufbringen, damit sie bewähren, daß des Papsts *allein sei*, die Schrift auszulegen, oder ihre

Auslegung zu bestätigen; sie haben ihnen die Gewalt selbst genommen. Und ob sie vorgeben, es wäre St. Peter die Gewalt gegeben, da ihm die Schlüssel sind gegeben, ist's offenbar genug, daß die Schlüssel nicht allein St. Petro, sondern der ganzen Gemeine gegeben sind. Matth. 16, 19. c. 18, 18. Dazu die Schlüssel nicht auf die Lehre oder Regiment, sondern allein auf die Sünde zu binden oder zu lösen geordnet sind, Joh. 20, 22. 23. und ist eitel erdichtet Ding, was sie anders und weiter aus den Schlüsseln ihnen zuschreiben. Daß aber Christus saget zu Petro, Luc. 22, 32.: Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht zergehe, mag sich nicht erstrecken auf den Papst; sintemal das mehrer Theil der Päpste ohne Glauben gewesen sind, wie sie selbsten bekennen müssen. So hat Christus auch nicht allein für Petrum gebeten, sondern auch für alle Apostel und Christen; wie er saget Joh. 17, 9. 20.: Vater, ich bitte für sie, die du mir gegeben hast; und nicht allein für sie, sondern für alle, die durch ihr Wort glauben an mich. Ist das nicht klar genug geredet?

23. Denke doch bei dir selbst, sie müssen bekennen, daß fromme Christen unter uns sind, die den rechten Glauben, Geist, Verstand, Wort und Meinung Christi haben; je warum sollte man denn derselben Worte und Verstand verwerfen, und dem Papst folgen, der nicht Glauben noch Geist hat? Wäre doch das den ganzen Glauben und die christliche Kirche verleugnet. Item, es muß je nicht allein der Papst recht haben, so der Artikel recht ist: Ich glaube eine heilige christliche Kirche. Oder müssen also beten: Ich glaube an den Papst zu Rom; und also die christliche Kirche ganz in einen Menschen ziehen, welches nicht anders denn teufelisch und höllisch Irrthum wäre. Ueber das so sind wir alle Priester, wie droben gesaget ist, alle einen Glauben, ein Evangelium, einerlei Sacrament haben; wie sollten wir denn auch nicht haben Macht zu schmecken und urtheilen, was da Recht oder Unrecht im Glauben wäre? Wo bleibet das Wort Pauli 1. Cor. 2, 15.: Ein geistlicher Mensch richtet alle Dinge und wird von niemand gerichtet; und 2. Cor. 4, 13.: Wir haben alle einen Geist des Glaubens. Wie,

sollten wir denn nicht fühlen, so wohl als ein ungläubiger Papst, was dem Glauben eben oder uneben ist.

24. Aus diesem allen und vielen andern Sprüchen sollen wir muthig und frei werden, und den Geist der Freiheit (wie ihn Paulus nennet 2. Cor. 3, 17.) nicht lassen, mit erdichteten Worten der Päpste, abschrecken; sondern frisch hindurch alles, was sie thun oder lassen, nach unserm gläubigen Verstand der Schrift richten, und sie zwingen zu folgen dem bessern, und nicht ihrem eignen Verstande. Mußte doch vor Zeiten Abraham seiner Sara hören, 1. Mos. 21, 12., die doch ihm härter unterworfen war, denn wir Jemand auf Erden. So war die Eselinne Baalam auch klüger, denn der Prophet selbst? Hat Gott da durch eine Eselinne geredet gegen einen Propheten, 4. Mos. 22, 28., warum sollte er nicht noch reden können durch einen frommen Menschen gegen den Papst? Item, St. Paulus strafet St. Peter als einen Irrigen, Galat. 2, 11. ff., darum gebühret einem jeglichen Christen, daß er sich des Glaubens annehme, zu verstehen und verfechten, und alle Irrthümer zu verdammen.

Die dritte Mauer.

25. Die dritte Mauer fället von ihr selbst, wo diese ersten zwei fallen. Denn wo der Papst wider die Schrift handelt, sind wir schuldig der Schrift beizustehen, ihn strafen und zwingen, nach dem Wort Christi, Matth. 18, 15.: Sündiget dein Bruder wider dich, so gehe hin und sag's ihm zwischen dir und ihm allein; höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir; höret er die nicht, so sage es der Gemeine. Höret er die Gemeine nicht, so halte ihn als einen Heiden. Hier wird befohlen einem jeglichen Glied, für das andere zu sorgen; wie vielmehr sollen wir dazu thun, wo ein gemein regierend Glied übel handelt, welches durch seinen Handel viel Schaden und Aergerniß giebt den andern. Soll ich ihn verklagen vor der Gemeinde, so muß ich sie ja zusammen bringen. Sie haben auch keinen Grund der Schrift, daß allein dem Papst gebühret ein Concilium zu berufen oder bestätigen, denn allein ihre eigenen Gesetze, die nicht weiter gelten, denn so ferne sie nicht

schädlich sind der Christenheit und Gottes Gesetzen. Wo nun der Papst sträflich ist, hören solche Gesetze schon auf, dieweil es schädlich ist der Christenheit, ihn nicht strafen durch ein Concilium. So lesen wir Apostelgeschichte 15, 6. daß der Apostel Concilium nicht St. Peter hat berufen, sondern alle Apostel und die Aeltesten. Wo nun St. Peter das allein hätte gebühret, wäre das nicht ein christlich Concilium, sondern ein ketzerisch Conciliabulum gewesen. Auch das berühmteste Concilium Nicänum hat der Bischof zu Rom weder berufen noch bestätigt, sondern der Kaiser Constantinus, und nach ihm viel andere Kaiser dasselbe gethan, das doch die allerchristlichsten Concilia gewesen sind. Aber sollte der Papst allein die Gewalt haben, so müßten sie alle ketzerisch gewesen sein. Auch wenn ich ansehe die Concilia, die der Papst gemacht hat, finde ich nichts besonders, das drinnen ist ausgerichtet.

26. Darum, wo es die Noth fordert, und der Papst ärgerlich der Christenheit ist, soll dazu thun, wer am ersten kann, als ein getreu Glied des ganzen Körpers, daß ein recht frei Concilium werde. Welches niemand so wohl vermag, als das weltliche Schwert; sonderlich dieweil sie nun auch Mitchristen sind, Mitpriester, mitgeistlich, mitmächtig in allen Dingen, und sollen ihr Amt und Werk, das sie von Gott haben über jedermann, lassen frei gehen, wo es noth und nütz ist zu gehen. Wäre das nicht ein unnatürlich Vornehmen, so ein Feuer in einer Stadt aufging, und jedermann sollte still stehen, lassen für und für brennen, was da brennen mag, allein darum, daß sie nicht die Macht des Bürgermeisters hätten, oder das Feuer vielleicht an des Bürgermeisters Hause anhübe? Ist hier nicht ein jeglicher Bürger schuldig, die andern zu bewegen und berufen? Wie vielmehr soll das in der geistlichen Stadt Christi geschehen, so ein Feuer des Aergerniß sich erhebet, es sei an des Papstes Regiment, oder wo es wolle. Desselben gleichen geschieht auch, so die Feinde eine Stadt überfielen: da verdienet der Ehre und Dank, der die andern am ersten aufbringet. Warum sollte denn der nicht Ehre verdienen, der die höllischen Feinde erkündet, und die Christen erwecket und berufet?

27. Daß sie aber ihre Gewalt rühmen, der sich's nicht

zieme widerzufechten, ist gar nichts geredet. Es hat Niemand in der Christenheit Gewalt, Schaden zu thun, oder Schaden zu wehren verbieten. Es ist keine Gewalt in der Kirche, denn nur zur Besserung; darum wo sich der Papst wollte der Gewalt brauchen, zu wehren ein frei Concilium zu machen, damit verhindert würde die Besserung der Kirche; so sollen wir ihn und seine Gewalt nicht ansehen. Und wo er bannen und donnern würde, sollte man das verachten als eines tollen Menschen Vornehmen, und ihn in Gottes Zuversicht wiederum bannen und treiben, wie man mag. Denn solche seine vermessene Gewalt ist nichts, er hat sie auch nicht, und wird bald mit einem Spruch der Schrift niedergeleget. Denn Paulus 2. Cor. 10, 8. saget: Gott hat uns Gewalt gegeben, nicht zu verderben, sondern zu bessern die Christenheit. Wer will über diesen Spruch hüpfen? Des Teufels und Endechrists Gewalt ist's, die da wehret, was zur Besserung dienet der Christenheit; darum ihr gar nicht zu folgen, sondern zu widerstehen ist, mit Leib, Gut, und allem was wir vermögen. Und wo gleich ein Wunderzeichen für den Papst wider die weltliche Gewalt geschehe, oder Jemand eine Plage widerführe, wie etliche mal sie rühmen geschehen sei, soll man dasselbe nicht anders achten, denn als durch den Teufel geschehen, um unsers Glaubens zu Gott Gebrechen. Wie dasselbe Christus verkündiget hat Matth. 24, 23.: Es werden kommen in meinem Namen falsche Christen und falsche Propheten, Zeichen und Wunder thun, daß sie auch die Auserwählten möchten verführen, und St. Paulus saget 2. Thessal. 2, 9. 10., daß der Endechrist werde durch Satanam mächtig sein in falschen Wunderzeichen.

28. Darum lasset uns das festhalten: christliche Gewalt mag nichts wider Christum; wie St. Paulus saget 2. Cor. 13, 8.: Wir vermögen nichts wider Christum, sondern für Christum zu thun. Thut sie aber etwas wider Christum, so ist sie des Endechrists und Teufels Gewalt, und sollte sie Wunder und Plagen regnen und schlossen. Wunder und Plagen bewähren nichts, sonderlich in dieser letzten ärgsten Zeit, von welcher falsche Wunder verkündigt sind in aller Schrift, 2. Thessal. 2, 9. 10. Darum müs-

sen wir uns an die Worte Gottes halten mit festem Glauben, so wird der Teufel seine Wunder wohl lassen.

29. Hiermit, hoffe ich, soll das falsche lügenhaftige Schrecken, damit uns nun lange Zeit die Römer haben schüchtern und blöde Gewissen gemacht, danieder liegen. Und daß sie mit uns allen gleich dem Schwert unterworfen sind, die Schrift nicht Macht haben auszulegen durch lauter Gewalt, ohne Kunst, und keine Gewalt haben ein Concilium zu wehren, oder nach ihrem Muthwillen pfänden, verpflichten, und seine Freiheit nehmen; und wo sie das thun, daß sie wahrhaftig des Endechrists und des Teufels Gemeinschaft sind, nichts von Christo, denn den Namen haben.

Wovon in den Conciliis zu handeln.

30. Nun wollen wir sehen die Stücke, die man billig in den Concilien sollte handeln, und damit Päpste, Cardinäle, Bischöfe, und alle Gelehrten sollten billig Tag und Nacht umgehen, so sie Christum und seine Kirche lieb hätten. Wo sie aber das nicht thun, daß der Haufe und das weltliche Schwert dazu thue, unangesehen ihr Bannen oder Donnern. Denn ein unrechter Bann ist besser, denn zehen rechte Absolutionen; und eine unrechte Absolution ärger, denn zehen rechte Banne. Darum lasset uns aufwachen, lieben Deutschen, und Gott mehr denn die Menschen fürchten, Apostelgesch. 5, 29., daß wir nicht theilhaftig werden aller armen Seelen, die so kläglich durch das schändliche teufelische Regiment der Römer verloren werden, und täglich mehr und mehr der Teufel zunimmt: so es anders möglich wäre, daß solch höllisch Regiment möchte ärger werden, das ich doch nicht begreifen noch glauben kann.

31. Zum ersten, ist's gräulich und erschrecklich anzusehen, daß der Oberste in der Christenheit, der sich Christi Vicarium und St. Peters Nachfolger rühmet, so weltlich und prächtlich fähret, daß ihn darinnen kein König, kein Kaiser mag erlangen und gleich werden, und indem er der allerheiligste und geistlichste sich läßt nennen, weltlicher Wesen ist, denn die Welt selber ist. Er trägt eine dreifältige Krone,

wo die höchsten Könige nur eine Krone tragen. Gleicht sich das mit dem armen Christo und St. Peter, so ist's ein neu Gleichen. Man plerret, es sei ketzerisch, wo man dawider redet; man will aber auch nicht hören, wie unchristlich und ungöttlich solch Wesen sei. Ich halte aber, wenn er mit Thränen beten sollte vor Gott, er müßte je solche Kronen ablegen, dieweil unser Gott keine Hoffart mag leiden. Nun sollte sein Amt nichts anders sein, denn täglich weinen und beten für die Christenheit, und ein Exempel aller Demuth vortragen.

32. Es sei wie ihm wolle, so ist eine solche Pracht ärgerlich, und der Papst bei seiner Seelen Seligkeit schuldig sie abzulegen; darum, daß St. Paulus saget 1. Theff. 5, 23: Enthaltet euch von allen Geberden, die da ärgerlich sind; und Römer 12, 17.: Wir sollen Guts fürwenden nicht allein vor Gottes Augen, sondern auch vor allen Menschen. Es wäre dem Papst genug eine gemeine Bischofskrone; mit Kunst und Heiligkeit sollte er größer sein vor andern, und die Krone der Hoffart dem Endechrist lassen, wie da gethan haben seine Vorfahren vor etlichen hundert Jahren. Sie sprechen, er sei ein Herr der Welt. Das ist erlogen. Denn Christus, des Statthalter und Amtmann er sich rühmet, sprach vor Pilato: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, Joh. 18, 36. Es kann je kein Statthalter weiter regieren, denn sein Herr. Er ist auch nicht ein Statthalter des erhobenen, sondern des gekreuzigten Christi; wie Paulus sagt 1. Cor. 2 2.: Ich habe nichts bei euch wollen wissen denn Christum, und denselben nur als gekreuzigten. Und Phil. 2, 7.: Also sollt ihr euch achten, wie ihr sehet in Christo, der sich hat entlediget, und ein knechtisch Geberde an sich genommen. Item 1. Cor. 1, 23.: Wir predigen Christum den Gekreuzigten. Nun machen sie den Papst einen Statthalter des erhobenen Christi im Himmel, und haben etliche den Teufel so stark an ihnen lassen regieren, daß sie gehalten, der Papst sei über die Engel im Himmel, und ihnen zu gebieten habe; welches sind eigentlich die rechten Werke des rechten Endechrists.

33. Zum andern, wozu ist das Volk nütze in der Christenheit, das da heißet die Cardinäle? Das will ich dir sa-

gen: Welsch und Deutschland haben viele reiche Klöster, Stifter, Lehen und Pfarren; die hat man nicht gewußt baß gen Rom zu bringen, denn daß man Cardinäle machte, und denselbigen die Bisthümer, Klöster, Prälaturen zu eigen gäbe, und Gottesdienst also zu Boden stieße. Darum sieht man jetzt, daß Welschland fast wüste ist, Klöster zerstöret, Bisthümer verzehret, Prälaturen und aller Kirchen Zinse gen Rom gezogen, Städte verfallen, Land und Leute verdorben, da kein Gottesdienst noch Predigt mehr gehet. Warum? Die Cardinäle müssen die Güter haben. Kein Türke hätte Welschland so mögen verderben, und Gottesdienst niederlegen.

34. Nun Welschland ausgesogen ist, kommen sie in's Deutschland, heben fein säuberlich an; aber sehen wir zu, Deutschland soll bald dem Welschen gleich werden. Wir haben schon etliche Cardinäle. Was darinnen die Römer suchen, sollen die trunkenen Deutschen nicht verstehen, bis sie kein Bisthum, Kloster, Pfarr, Lehen, Heller oder Pfennig mehr haben. Der Endechrist muß die Schätze der Erde heben, wie es verkündiget ist, Dan. 11, 8. 39. 43. Es gehet daher, man schäumet oben ab von den Bisthümern, Klöstern und Lehen; und weil sie noch nicht alles dürfen gar verschwenden, wie sie den Welschen gethan haben, brauchen sie dieweil solche heilige Behendigkeit, daß sie zehn oder zwanzig Prälaturen zusammenkoppeln, und von einer jeden ein jährlich Stück reißen, daß doch eine Summa daraus werde. Die Probstei zu Würzburg giebt tausend Gülden, die zu Bamberg auch etwas, Mainz, Trier und der mehr: so möchte man ein tausend Gülden oder zehn zusammen bringen, damit ein Cardinal sich einem reichen Könige gleich halte zu Rom.

35. Wenn wir nun des gewonnen, so wollen wir dreißig oder vierzig Cardinäle auf einen Tag machen, und einem geben den Münchberg zu Bamberg und das Bisthum zu Würzburg dazu, daran gehänget etliche reiche Pfarren, bis daß Kirchen und Städte wüste sind; und darnach sagen, wir sind Christi Vicarii, und Hirten der Schafe Christi; die tollen, vollen Deutschen müssen es wohl leiden. Ich rathe aber, daß man der Cardinäle weniger mache, oder lasse sie

den Papst von seinem Gute nähren. Ihr wäre übrig genug an zwölf und ein jeglicher hätte des Jahres tausend Gulden einzukommen. Wie kommen wir Deutschen dazu, daß wir solche Räuberei, Schinderei unserer Güter von dem Papst leiden müssen? Hat das Königreich zu Frankreich sich's erwehret; warum lassen wir Deutsche uns also narren und äffen? Es wäre alles träglicher, wenn sie das Gut allein uns also abstehlen; die Kirchen verwüsten sie damit, und berauben die Schafe Christi ihrer frommen Hirten, und legen den Dienst und Wort Gottes nieder. Und wenn schon kein Cardinal wäre, die Kirche würde dennoch nicht versinken; so thun sie nichts das zur Christenheit dienet, nur Geld- und Hadersachen um die Bisthümer und Prälaturen treiben sie. Das auch wohl ein jeder Räuber thun könnte.

36. Zum dritten, wenn man des Papstes Hof ließ das hundertste Theil bleiben, und thät ab neun und neunzig Theile, er wäre dennoch groß genug, Antwort zu geben in des Glaubens Sachen. Nun aber ist ein solch Gewürm und Geschwürm in dem Rom, und alles sich päpstisch rühmet, daß zu Babylonien nicht ein solch Wesen gewesen ist. Es sind mehr denn drei tausend Papst-Schreiber alleine; wer will die andern Amtleute zählen, so der Aemter so viel sind, daß man sie kaum zählen kann, welche alle auf die Stift und Lehen Deutsches Landes warten, wie ein Wolf auf die Schafe. Ich achte, daß Deutschland jetzt weit mehr gen Rom giebt dem Papst, denn vor Zeiten den Kaisern. Ja, es meinen etliche, daß jährlich mehr denn dreimal hundert tausend Gulden aus Deutschland gen Rom kommen, lauterlich vergebens und umsonst, dafür wir nichts denn Spott und Schmach erlangen. Und wir verwundern uns noch, daß Fürsten, Adel, Städte, Stifter, Land und Leute arm werden; wir sollten uns verwundern, daß wir noch zu essen haben.

37. Dieweil wir denn hier in das rechte Spiel kommen, wollen wir ein wenig still halten, und uns sehen lassen, wie die Deutschen nicht so ganz grobe Narren sind, daß sie die römischen Praktiken gar nicht wissen noch verstehen. Ich klage hier nicht, daß zu Rom Gottes Gebot und christlich Recht verachtet ist; denn so wohl stehet es jetzt nicht

in der Christenheit, sonderlich zu Rom, daß wir von solchen hohen Dingen klagen möchten. Ich klage auch nicht, daß das natürliche oder weltliche Recht und Vernunft nichts gilt: es liegt noch alles tiefer im Grund. Ich klage, daß sie ihr eigen erdichtet geistlich Recht nicht halten, das doch an ihm selbst ein lauter Tyrannei, Geizerei und zeitlicher Pracht ist, mehr denn ein Recht. Das wollen wir sehen.

38. Es haben vor Zeiten deutsche Kaiser und Fürsten verwilliget, dem Papst die Annaten auf alle Lehen deutscher Nation einzunehmen, das ist die Hälfte der Zinse des ersten Jahres, auf einem jeglichen Lehen. Die Verwilligung aber ist also geschehen, daß der Papst durch solch groß Geld sollte sammeln einen Schatz, zu streiten wider die Türken und Ungläubigen, die Christenheit zu schützen; auf daß dem Adel nicht zu schwer würde, allein zu streiten, sondern die Priesterschaft auch etwas dazu thäte. Solcher guter einfältiger Andacht der deutschen Nation haben die Päpste dazu gebraucht, daß sie bisher mehr denn hundert Jahre solch Geld eingenommen, und nun einen schuldigen und verpflichteten Zins und Auffatz daraus gemacht, und nicht allein nichts gesammlet, sondern darauf gestiftet viel Stände und Aemter zu Rom, die damit jährlich, als aus einem Erbzins, zu besolden.

39. Wenn man nun wider die Türken zu streiten vorgiebt, so senden sie heraus Botschaft, Geld zu sammeln, vielmal auch Ablaß heraus geschickt, eben mit derselben Farbe wider die Türken zu streiten; meinend, die tollen Deutschen sollen unendlich todte Stocknarren bleiben, nur immer Geld geben, ihrem unaussprechlichen Geiz genug thun, ob wir gleich öffentlich sehen, daß weder Annaten noch Ablaßgeld, noch alles andere ein Heller wider den Türken, sondern allzumal in den Sack, dem der Boden aus ist, kommt; lügen und trügen, setzen und machen mit uns Bünde, der sie nicht ein Haarbreit zu halten gedenken. Das muß darnach der heilige Name Christi und St. Petri alles gethan haben.

40. Hier sollte nun deutsche Nation, Bischöfe und Fürsten, sich auch für Christenleute halten, und das Volk, das *ihnen* befohlen ist in leiblichen und geistlichen Gütern zu *regieren und schützen*, vor solchen reißenden Wölfen beschir-

men, die sich unter den Schafskleidern dargeben als Hirten und Regierer: und dieweil die Annaten so schimpflich mißbrauchet werden, auch nicht gehalten, was verbunden ist, ihr Land und Leute nicht so jämmerlich ohn alles Recht schinden und verderben zu lassen; sondern durch ein kaiserlich oder gemeiner Nation Gesetze die Annaten heraus behalten, oder wiederum abthun. Denn dieweil sie nicht halten was verbunden ist, haben sie auch kein Recht zu den Annaten; so sind die Bischöfe und Fürsten schuldig, solche Dieberei und Räuberei zu strafen, oder je zu wehren, wie das Recht fordert. Darinnen dem Papst beistehen und stärken, der vielleicht solchem Unfug allein zu schwach ist; oder, wo er das wollte schützen und handhaben, als einem Wolf und Tyrannen wehren und widerstehen: denn er keine Gewalt hat, Böses zu thun oder zu verfechten. Auch so man je wider die Türken wollte einen solchen Schatz sammeln, sollten wir billig dermaleins witzig werden, und merken, daß deutsche Nation denselben baß bewahren könnte denn der Papst; sintemal deutsche Nation selbst Volk genug hat zum Streit, so Geld vorhanden ist. Es ist mit den Annaten, wie mit andern manchen römischen Vorgeben gewesen ist.

41. Item, darnach ist getheilet worden das Jahr zwischen dem Papst und regierenden Bischöfen und Stiftern, daß der Papst sechs Monat hat im Jahr, einen um den andern zu verleihen die Lehen, die in seinem Monat verfallen; damit fast alle Lehen hinein gen Rom werden gezogen, sonderlich die allerbesten Pfründe und Dignitäten. Und welche einmal so gen Rom fallen, die kommen darnach nimmer wieder heraus, ob sie hinfort nimmer in des Papsts Monat verfallen; damit den Stiftern viel zu kurz geschiehet, und ist eine rechte Räuberei, die sich vorgenommen hat nichts heraus zu lassen. Darum ist sie fast reif, und hohe Zeit, daß man die Papstmonate gar abthue, und alles, was dadurch gen Rom kommen ist, wieder heraus reiße. Denn Fürsten und Adel sollen drob sein, daß das gestohlene Gut werde wiedergeben, die Diebe gestrafet, und die ihres Urlaubs mißbrauchen, Urlaubs beraubet werden. Hält und gilt es, so der Papst des andern Tages seiner Erwählung Regel und Gesetze macht in seiner Canzlei, dadurch unsere

Stifter und Pfründe geraubet werden, da er kein Recht zu hat; so soll es vielmehr gelten, so der Kaiser Carolus des andern Tages seiner Krönung Regel und Gesetze gäbe, durch ganz Deutschland kein Lehen und Pfründe mehr gen Rom lassen kommen durch des Papsts Monat, und was hinein kommen ist, wieder frei werde, und von dem römischen Räuber erlöset; dazu er Recht hat von Amts wegen seines Schwerts.

42. Nun hat der römische Geiz und Raubstuhl nicht mögen der Zeit erwarten, daß durch den Papstmonat alle Lehen hinein kämen, eines nach dem andern; sondern eilet nach seinem unsättigen Wanst, daß er sie alle auf's kürzeste hinein reiße, und über die Annaten und Monaten ein solch Fund erdacht, daß die Lehen und Pfründe noch dreierlei Weise zu Rom behaft werden.

43. Zum ersten, so der, so ein frei Pfründe hat, zu Rom oder auf dem Wege stirbt, dieselbe muß ewig eigen bleiben des römischen (räuberischen) Stuhls, sollte ich sagen, und wollen dennoch nicht Räuber heißen; so solche Räuberei niemand je gehöret noch gelesen hat.

44. Zum andern, so der ein Lehen hat oder überkommt, der des Papsts oder Cardinäle Gesinde ist; oder, so er zuvor ein Lehen hat, und darnach Papsts oder Cardinals Gesinde wird. Nun, wer mag des Papsts und der Cardinäle Gesinde zählen, so der Papst, wenn er nur spazieren reitet, bei drei oder vier tausend Maulreiter um sich hat, trotz allen Kaisern und Königen. Denn Christus und St. Peter gingen zu Fuße, auf daß ihre Statthalter desto mehr zu prachten und prangen hätten. Nun hat der Geiz weiter sich erklüget, und schaffet, daß auch hier draußen viele den Namen haben päpstliches Gesindes, wie zu Rom; daß nur in allen Orten das bloße schalkhaftige Wörtlein, Papsts Gesinde, alle Lehen an den päpstlichen Stuhl bringen und ewiglich hefften. Sind das nicht verdrießliche, teuflische Fünde? Sehen wir zu, so soll Mainz, Magdeburg, Halberstadt, gar fein gen Rom kommen, und das Cardinalat theuer genug bezahlet werden. Darnach wollen wir alle deutsche Bischöfe, Cardinäle machen, daß nichts hier draußen bleibe.

45. Zum dritten, wo um ein Lehen ein Hader sich zu

Rom angefangen, welches ich achte, fast die gemeineste und größeste Straße ist, die Pfründen gen Rom zu bringen. Denn wo hier kein Hader ist, findet man unzählige Buben zu Rom, die Hader aus der Erde graben, und Pfründen angreifen, wo sie nur wollen; da mancher frommer Priester seine Pfründe muß verlieren, oder mit einer Summe Geldes den Hader abkaufen, eine Zeitlang; solch Lehen, mit Haderrecht oder Unrecht verhaft, muß auch des römischen Stuhls ewig eigen sein. Es wäre nicht Wunder, daß Gott vom Himmel Schwefel und höllisch Feuer regnete, und Rom in Abgrund versenkte, wie er vor Zeiten Sodoma und Gomorra that, 1. Mose 19, 24. Was soll ein Papst in der Christenheit, wenn man seiner Gewalt nicht anders braucht, denn zu solcher Hauptboßheit, und er dieselbe schützet und handhabet? O edle Fürsten und Herren, wie lange wollt ihr euer Land und Leute solchen reißenden Wölfen öffnen und frei lassen?

46. Da nun solcher Praktiken nicht genug war, und dem Geiz die Zeit zu lange ward, alle Bisthümer hinein zu reißen, hat mein lieber Geiz doch so viel erfunden, daß die Bisthümer mit Namen hier draußen, und mit dem Grund und Boden zu Rom sind. Und daß also kein Bischof mag bestätiget werden, er kaufe denn mit großer Summe Geldes das Pallium, und verpflichte sich mit gräulichen Eiden zu einem eigenen Knecht dem Papst. Daher kommts, daß kein Bischof wider den Papst darf handeln. Das haben die Römer auch gesucht mit dem Eide, und sind also die allerreichsten Bißthümer in Schuld und Verderben kommen. Mainz, höre ich, giebt zwanzig tausend Gülden; das sind mir je Römer, als mich dünkt. Sie haben's wohl vor Zeiten gesetzt im geistlichen Recht, das Pallium umsonst zu geben, des Papsts Gesinde wenigern, Hader mindern, den Stiftern und Bischöfen ihre Freiheit lassen. Aber das wollte nicht Geld tragen; darum ist das Blatt umgekehret, und ist den Bischöfen und Stiftern alle Gewalt genommen, sitzen wie die Ziffern, haben weder Amt, Macht noch Werke; sondern regieren alle Dinge die Hauptbuben zu Rom, auch schier des Küsters und Glöckners Amt in allen Kirchen; alle Hader

werden gen Rom gezogen, thut jedermann durch des Papsts Gewalt was er will.

47. Was ist geschehen in diesem Jahre? Der Bischof zu Straßburg wollte sein Stift ordentlich regieren und reformiren im Gottesdienst, und stellete etliche göttliche und christliche Artikel, dazu dienstlich. Aber mein lieber Papst und der heilige römische Stuhl stößet zu Boden und verdammt solche heilige geistliche Ordnung ganz mit einander, durch Anlangen der Priesterschaft. Das heißt die Schafe Christi geweidet, so soll man Priester wider ihren eigenen Bischof stärken, und ihren Ungehorsam in göttlichen Gesetzen schützen. Solche öffentliche Gottes Schmach wird der Endechrist, hoffe ich, nicht vornehmen. Da habt ihr den Papst, wie ihr habt gewollt. Warum das? Ei, wo eine Kirche würde reformiret, wäre das Einreißen gefährlich, das Rom müßte vielleicht auch daran; darüber sollte man ehe keinen Priester mit dem andern eins bleiben lassen, und wie sie bisher gewohnet, Fürsten und Könige uneins machen, die Welt mit Christenblut erfüllen, daß ja nicht der Christen Einigkeit dem heiligen römischen Stuhl durch Reformiren zu schaffen gebe.

48. Bisher haben wir verstanden, wie sie mit den Pfründen handeln, die verfallen und los werden. Nun erfället dem zarten Geiz zu wenig los; darum hat er seine Vorsichtigkeit erzeiget auch in die Lehen, die noch besessen sind durch ihre Verweser, daß dieselben auch los sein müssen, ob sie schon nicht los sind; und das mancherlei Weise.

49. Zum ersten, lauert er, wo fette Präbenden sind oder Bisthümer, durch einen Alten oder Kranken, oder auch mit einer erdichteten Untüchtigkeit besessen; demselben giebt der heilige Stuhl einen Coadjutor, das ist, einen Mithelfer, ohne seinen Willen und Dank, zu gute dem Coadjutor, darum, daß er des Papstes Gesinde ist, oder Geld darum giebt, oder sonst mit einem römischen Frohndienst verdienet hat. Da muß denn abgehen freie Erwählung des Capitels, oder Recht des, der die Pfründen hat zu verleihen; und alles nur gen Rom.

50. Zum andern, heißet ein Wörtlein Commenden, das *ist, wenn der* Papst einem Cardinal oder sonst seiner einem,

ein reich fett Kloster oder Kirchen befehlet zu behalten; gleich als wenn ich dir hundert Gülden zu behalten thäte. Dies heißt das Kloster nicht geben noch verleihen, auch nicht verstören, noch Gottesdienst abthun; sondern allein zu behalten thun: nicht, daß er's bewahren oder bauen soll; sondern die Person austreiben, die Güter und Zinse einnehmen, und irgend einen Apostaten, verlaufenen Mönch hinein setzen, der fünf oder sechs Gülden des Jahres nimmt, und sitzt des Tages in der Kirchen, verkauft den Pilgern Zeichen und Bildlein, daß weder singen noch lesen daselbst mehr geschiehet. Denn wo das hieß Klöster verstören und Gottesdienst abthun, so müßte man den Papst nennen einen Verstörer der Christenheit und Abthäter des Gottesdienstes. Denn er treibet es fürwahr mächtig. Das wäre eine harte Sprache zu Rom; darum muß man es nennen ein Commenden oder Befehlung das Kloster zu behalten. Dieser Klöster kann der Papst vier oder mehr in einem Jahr zu Commenden machen, da eines mehr denn sechs tausend Gülden hat Einkommen. Also mehren sie zu Rom Gottesdienst, und erhalten die Klöster; das lernet sich in deutschen Landen auch.

51. Zum dritten, sind etliche Lehen, die sie heißen Incompatibilia, die, nach Ordnung geistliches Rechts, nicht mögen mit einander behalten werden, als da sind zwei Pfarren, zwei Bisthümer u. dergl. Hier drehet sich der heilige römische Stuhl und Geiz also aus dem geistlichen Recht, daß er ihm Glossen machet, die heißen Unio et incorporatio, das ist, daß er viel incompatibilia in einander leibet, daß eines des andern Glied sei, und also gleich als ein Pfründ geachtet werden; so sind sie nimmer incompatibilia, und ist dem heiligen geistlichen Recht geholfen, daß es nicht mehr bindet, denn allein bei denen, die solche Glossen dem Papst und seinem Datario nicht abkaufen. Der Art ist auch die Unio, das ist Vereinigung, daß er solcher Lehen viel zusammenkoppelt, als ein Bund Holz, um welches Koppelns willen sie alle für ein Lehen gehalten werden. Also findet man wohl einen Curtisanen zu Rom, der für sich allein 22 Pfarren, 7 Probsteien und 44 Pfründen dazu hat: welches alles hilft solche meisterliche Glosse, und hält, daß nicht wider Recht sei. Was nun Cardinäle und andere Prälaten

haben, bedenke ein jeglicher selbst. So soll man den Deutschen den Beutel räumen, und Kitzel vertreiben.

52. Der Glossen eine ist auch Administratio, das ist, daß einer neben seinem Bisthum Abtei oder Dignität habe, und alles Gut besitze, ohne daß er den Namen nicht habe, denn allein Administrator. Denn es ist zu Rom genug, daß die Wörtlein sich wandeln, und nicht die That; gleich als wenn ich lehrete, die Hurenwirthin sollte Bürgermeisterin heißen, und doch bleiben so fromm als sie ist. Solch römisch Regiment hat St. Peter verkündiget, da er saget 2. Epist. 2, 3.: Es werden falsche Meister kommen, die in Geizerei mit erdichteten Worten über euch handeln werden, ihren Gewinnst zu treiben.

53. Es hat auch der liebe römische Geiz den Brauch erdacht, daß man die Pfründe und Lehen verkauft und leihet, auf solchen Vortheil, daß der Verkäufer oder Handthierer darauf behält den Anfall und Zuspruch, daß, so der Besitzer stirbt, das Lehen frei wieder heimsterbe dem, der es vorhin verkauft, verliehen oder verlassen hat; damit sie aus den Pfründen Erbgüter gemacht haben, daß Niemand mehr dazu kommen kann, denn welchem der Verkäufer dasselbe verkaufen will, oder sein Recht daran bescheidet an seinem Tod. Daneben sind ihr viel, die ein Lehen dem andern aufgeben, nur mit dem Titel, daran er keinen Heller empfähet. Es ist auch nun alt worden, daß einer dem andern ein Lehen aufgiebt, mit Vorbehalt etlicher Summen jährlichen Zinses; welches vor Zeiten Simonie war. Und der Stücklein viel mehr, die nicht zu zählen sind, und gehen also viel schändlicher mit den Pfründen um, denn die Heiden unter dem Kreuz mit Christi Kleidern, Matth. 27, 35.

54. Aber alles, was bisher gesaget, ist fast alt und gewöhnlich worden zu Rom. Noch eins hat der Geiz erdacht, daß ich hoffe, soll das letzte sein, daran er erwürge. Der Papst hat ein edles Fündlein, das heißet pectoralis reservatio, das ist, seines Gemüths Vorbehalt, et proprius motus, und eigener Muthwille der Gewalt. Das gehet also zu: Wenn einer zu Rom ein Lehen erlanget, daß ihm wird signirt und redlicher Weise zugeschrieben, wie da der Brauch ist, so kommt denn einer der Geld bringet, oder

sonst verdienet hat, da nicht von zu sagen ist, und begehret dasselbige Lehen von dem Papst, so giebt er es ihm, und nimmts dem andern. Spricht man denn, es sei unrecht, so muß der allerheiligste Vater sich entschuldigen, daß er nicht so öffentlich mit Gewalt wider Recht handeln gestrafet werde, und spricht: Er habe in seinem Herzen und Gemüth dasselbe Lehen ihm selbst und seiner vollen Gewalt vorbehalten; so er doch sein Lebtag zuvor nie davon gedacht noch gehöret hat. Und hat nun also ein Glößlein funden, daß er in eigener Person lügen, trügen und jedermann äffen und narren mag; und das alles unverschämt und öffentlich: und will dennoch das Haupt der Christenheit sein, lässet sich mit öffentlichen Lügen den bösen Geist regieren.

55. Dieser Muthwille und lügenhaftige Vorbehalt des Papsts macht nun zu Rom ein solch Wesen, daß niemand davon reden kann. Da ist ein kaufen, verkaufen, wechseln, tauschen, rauschen, lügen, trügen, rauben, stehlen, prachten, Hurerei, Büberei, auf allerlei Weise, Gottes Verachtung, daß nicht möglich ist dem Endechrist, lästerlicher zu regieren. Es ist nichts mit Venedig, Antorf, Alkair, gegen diesen Jahrmarkt und Kaufshandel zu Rom; ohne daß dort doch Vernunft und Recht gehalten wird: hier gehet es wie der Teufel selbst will. Und aus dem Meer fließt nun in alle Welt gleiche Tugend. Sollten sich solche Leute nicht billig fürchten vor der Reformation und einem freien Concilio, und ehe alle Könige und Fürsten in einander hängen, daß ja nicht durch ihre Einigkeit ein Concilium werde? Wer mag leiden, daß solche seine Büberei an Tag komme?

56. Zuletzt hat der Papst zu diesen allen edlen Händeln ein Kaufhaus aufgericht, das ist, des Datarii Haus zu Rom. Dahin müssen alle die kommen, die dieser Weise nach um Lehen und Pfründe handeln: demselben muß man solche Glossen und Handthierung abkaufen, und Macht erlangen, solche Hauptbüberei zu treiben. Es war vor Zeiten noch gnädig zu Rom, da man das Recht mußte kaufen, oder mit Geld niederdrücken; aber jetzt ist sie so köstlich worden, daß sie Niemand lässet Büberei treiben, es muß mit Summen vor erkauft werden. Ist das nicht ein Hurhaus

über alle Hurhäuser, die jemand erdenken möchte, so weiß ich nicht was Hurhäuser heißen.

57. Hast du nun Geld in diesem Hause, so kannst du zu allen den gesagten Stücken kommen; und nicht allein zu denselben, sondern allerlei Wucher wird hier um Geld redlich, als gestohlen, geraubt Gut gerechtfertiget. Hier werden die Gelübde aufgehoben; hier wird den Mönchen Freiheit gegeben aus den Orden zu gehen; hier ist frei der eheliche Stand den Geistlichen; hier mögen Hurenkinder ehelich werden; alle Unehre und Schande hier zu Würden kommen; aller böser Tadel und Mal hier zu Ritter geschlagen und edel wird. Hier muß sich der eheliche Stand leiden, der in verbotenem Grad oder sonst einen Mangel hat. O welch eine Schätzerei und Schinderei regiert da, daß einen Schein hat, daß alle geistliche Gesetze allein darum gesetzet sind, daß nur viel Geldstricke würden, daraus sich müßte lösen, wer ein Christ sein will. Ja, hier wird der Teufel ein Heiliger und ein Gott dazu. Was Himmel und Erde nicht vermag, das vermag dies Haus. Es heißen Compositiones, freilich compositiones, ja confusiones. O wie ein schlechter Schatz ist der Zoll am Rhein gegen dieses heilige Haus.

58. Niemand soll achten, daß ich zu viel sage; es ist alles öffentlich, daß sie selbst zu Rom müssen bekennen, es sei gräulicher, und mehr denn jemand sagen könnte. Ich habe noch nicht, will auch noch nicht rühren die rechte helle Grundsuppe von den persönlichen Lastern; ich rede nur von gemeinen läuftigen Sachen, und kann sie dennoch mit Worten nicht erlangen. Es sollten Bischöfe, Priesterschaft, und zuvor die Doctores der Universitäten, die darum besoldet sind, ihrer Pflicht nach hiewider einträchtiglich geschrieben und geschrieen haben. Ja, wende das Blatt um, so findest du es.

59. Es ist noch das Valete dahinten, das muß ich auch geben. Da nun der unausmeßliche Geiz noch nicht genug hatte an allen diesen Schätzen, da billig sich drei mächtige Könige ließen an begnügen; hebt er nun an solche seine Händel zu versetzen und verkaufen, dem Fugger zu Augsburg, daß nun Bisthum und Lehen zu verleihen, tauschen, kaufen, und die liebe Handthierung geistlicher Güter

treiben, eben auf den rechten Ort ist kommen, und nun aus geistlichen und weltlichen Gütern eine Handthierung worden. Nun möchte ich gerne eine so hohe Vernunft hören, die erdenken möchte, was nun hinfort könnte geschehen durch den römischen Geiz, das nicht geschehen sei: es wäre denn, daß der Fugger seine beide, und nun einigen Handel auch jemanden versetzt oder verkauft. Ich meine, es sei an's Ende kommen. Denn was sie mit Ablaß, Bullen, Beichtbriefen, Butterbriefen und andern Confessionalibus haben in allen Landen gestohlen, noch stehlen und erschinden, achte ich als Flickwerk, und gleich als wenn man mit einem Teufel in die Hölle würfe. Nicht, daß sie wenig tragen; denn sich wohl davon erhalten könnte ein mächtiger König: sondern daß er gegen die oben gesagten Schätzflüsse kein gleichen hat. Ich schweige auch noch zur Zeit, wo solch Ablaßgeld hinkommen ist; ein andermal will ich darnach fragen: denn Campofiore und Belvedere, und etliche mehr Orte wissen wohl etwas darum.

60. Dieweil denn solch teufelisch Regiment nicht allein eine öffentliche Räuberei, Trügerei und Tyrannei der höllischen Pforten ist, sondern auch die Christenheit an Leib und Seel verderbet, sind wir hier schuldig allen Fleiß anzuwenden, solch Jammer und Zerstörung der Christenheit zu wehren. Wollen wir wider die Türken streiten, so lasset uns hier anheben, da sie am allerärgsten sind. Hängen wir mit Recht die Diebe, und köpfen die Räuber; warum sollten wir frei lassen den römischen Geiz, der der größte Dieb und Räuber ist, der auf Erden kommen ist oder kommen mag; und das alles in Christi und St. Peters heiligen Namen. Wer kann's doch zuletzt leiden oder schweigen? Es ist ja gestohlen und geraubet fast alles, was er hat, das ist ja nicht anders; welches aus allen Historien bewähret wird. Es hat ja der Papst solche große Güter nicht gekauft, daß er von seinen Officiis mag aufheben bei zehn hundert tausend Ducaten, ohne die oben genannten Schätzgruben und sein Land. So hat's ihm Christus und St. Peter auch nicht aufgeerbt, so hat's ihm auch Niemand gegeben noch geliehen, so ist's auch nicht ersessen noch erjähret. Sage

du mir, woher mag er's haben? Daraus merke, was sie suchen und meinen, wenn sie Legaten heraus senden, Geld zu sammeln wider den Türken.

Rath Dr. Martin Luther's von Besserung christlichen Standes.

61. Wiewohl ich nun zu gering bin Stücke vorzulegen, zu solches gräulichen Wesens Besserung dienlich, will ich doch das Narrenspiel hinaus singen und sagen, so viel mein Verstand vermag, was wohl geschehen möchte und sollte von weltlicher Gewalt oder gemeinem Concilio.

62. Zum ersten, daß ein jeglicher Fürst, Adel, Stadt, in ihren Unterthanen frischan verbiete die Annaten gen Rom zu geben, und sie gar abthue. Denn der Papst hat den Pact gebrochen und eine Räuberei gemacht aus den Annaten, zu Schaden und Schanden gemeiner deutscher Nation; giebt sie seinen Freunden, verkauft sie für groß Geld und stiftet Officia darauf; darum hat er das Recht dazu verloren und Strafe verdienet. So ist die weltliche Gewalt schuldig zu schützen die Unschuldigen und wehren das Unrecht, wie St. Paulus Röm. 13, 4. lehret, und St. Peter 1. Epist. 2, 14. ja auch das geistliche Recht 16. q. 7. de filiis. Daher es gekommen ist, daß man sagt zum Papst und den Seinen: Tu ora, du sollst beten; zum Kaiser und den Seinen: Tu protege, du sollst schützen; zu dem gemeinen Mann: Tu labora, du sollst arbeiten. Nicht also, daß nicht ein jeglicher beten, schützen, arbeiten sollte, denn es ist alles gebetet, geschützet, gearbeitet, wer in seinem Werk sich übet; sondern daß einem jeglichen sein Werk zugeeignet werde.

63. Zum andern, dieweil der Papst mit seinen römischen Practiken, Commenden, Adjutorien, Reservation, Gratiis expectativis, Papstmonat, Incorporation, Union, Pension, Palliis, Canzeleireguln und dergleichen Büberei, alle deutsche Stifter, ohne Gewalt und Recht zu sich reißet, und dieselben zu Rom Fremden, die nichts in deutschen Landen dafür thun, giebt und verkauft, damit er die Ordinarien *beraubt ihrer* Rechten, macht aus den Bischöfen nur Ziffern

und Oelgötzen, und also wider sein eigen geistlich Recht, Natur und Vernunft handelt, daß es zuletzt dahin kommt, daß die Pfründen und Lehen nur groben, ungelehrten Eseln und Buben zu Rom, durch lauter Geiz verkaufet werden; fromme gelehrte Leute ihrer Verdienst und Kunst nichts genießen, dadurch das arme Volk deutscher Nation guter gelehrter Prälaten muß mangeln und verderben. So soll hier der christliche Adel sich gegen ihn setzen, als wider einen gemeinen Feind und Zerstörer der Christenheit, um der armen Seelen Heil willen, die durch solche Tyrannei verderben müssen; er soll setzen, gebieten und verordnen, daß hinfort kein Lehen mehr gen Rom gezogen, keines mehr darinnen erlangt werde auf keinerlei Weise, sondern wieder von der tyrannischen Gewalt herausruckt, draußen behalten, und den Ordinarien ihr Recht und Amt wieder erstatten, solch Lehen zu verordnen, auf's beste sie mögen, in deutscher Nation. Und wo ein Curtisan herauskäme, daß demselben ein ernster Befehl geschähe abzustehen, oder in den Rhein und das nächste Wasser zu springen, und den römischen Bann mit Siegel und Briefen zum kalten Bade führen; so würden sie zu Rom merken, daß die Deutschen nicht allezeit toll und voll sind, sondern auch einmal Christen worden wären, als die den Spott und Schmach des heiligen Namens Christi, unter welchem solche Büberei und Seelenverderben geschieht, nicht mehr zu leiden gedenken, Gott und Gottes Ehre mehr achten denn der Menschen Gewalt.

64. Zum dritten, daß ein kaiserlich Gesetz ausgehe, keinen Bischofsmantel, auch keine Bestätigung irgend einer Dignität, fortan aus Rom zu holen; sondern daß man die Ordnung des allerheiligsten und berühmtesten Concilii Nicäni wieder aufrichte, darinnen gesagt ist, daß ein Bischof soll bestätiget werden von den andern zwei nächsten, oder von dem Erzbischof. Wenn der Papst solche und aller Concilien Statuten will zerreißen, was ist's nütze, daß man Concilia habe? Oder wer hat ihm die Gewalt gegeben, Concilia so zu verachten und zu zerreißen? So mehr thun wir ab alle Bischöfe, Erzbischöfe, Primaten, machen eitel Pfarrherren daraus, daß der Papst allein sei über sie, wie er doch jetzt ist, und den Bischöfen, Erzbischöfen, Primaten

keine ordentliche Gewalt noch Amt lässet, alles zu sich reißet, und ihnen nur den Namen und ledigen Titel bleiben lässet; so weit auch, daß durch seine Exemption auch die Klöster, Abt und Prälaten der ordentlichen Gewalt der Bischöfe entzogen, damit keine Ordnung der Christenheit bleibt. Daraus denn folgen muß, wie erfolget ist, Nachlaß der Strafe und Freiheit übel zu thun in aller Welt, daß ich fürwahr besorge, man möge den Papst nennen Hominem peccati, 2. Theff. 2, 3. Wem kann man Schuld geben, daß keine Zucht, keine Strafe, kein Regiment, keine Ordnung in der Christenheit ist, denn dem Papst? Der durch solche seine eigene vermessene Gewalt allen Prälaten die Hand zuschleußt, die Ruthen nimmt; und allen Unterthanen die Hand aufthut und Freiheit giebt oder verkauft?

65. Doch daß er nicht klage, er werde seiner Obrigkeit beraubet, sollte verordnet werden, daß, wo die Primaten oder Erzbischöfe nicht möchten eine Sache ausrichten, oder unter ihnen sich ein Hader erhübe, daß alsdann dieselbe dem Papst würde vorgetragen, und nicht eine jegliche kleine Sache, wie vor Zeiten geschah und das hochberühmte Concilium Nicänum gesetzet hat; was aber ohne den Papst kann ausgerichtet werden, daß Seine Heiligkeit nicht mit solchen geringen Sachen beschwert werde, sondern ihres Gebets und Studiren, und Sorgen für die ganze Christenheit, wie er sich rühmet, warten möge. Wie die Apostel thaten Apostelgesch. 6, 2. 4. und sagten: Es ist nicht recht, daß wir das Wort Gottes lassen und dem Tisch dienen, wir wollen an dem Predigen und Gebet hangen, und über das Werk andere verordnen. Aber nun ist Rom nichts anders, denn des Evangelii und Gebets Verachtung und Tischdienst, das ist, zeitliches Gut; und reimet sich der Apostel und des Papsts Regiment zusammen, wie Christus und Lucifer, Himmel und Hölle, Nacht und Tag; und heißt doch Christi Vicarius und der Apostel Nachfolger.

66. Zum vierten, daß verordnet werde, daß keine weltliche Sache gen Rom gezogen werde, sondern dieselben alle der weltlichen Gewalt lassen, wie sie selbst setzen in ihren geistlichen Rechten und doch nicht halten. Denn des Papsts Amt soll sein, daß er der Allergelehrteste in der Schrift, und

wahrhaftig, nicht mit Namen der Allerheiligste, regiere die Sachen, die den Glauben und heiliges Leben der Christen betreffen, die Primaten und Erzbischöfe dazu halten, und mit ihnen darinnen handeln und Sorge tragen; wie St. Paulus 1. Cor. 6, 7. lehret, und hart strafet, daß sie mit weltlichen Sachen umgingen. Denn es bringet unträglichen Schaden allen Landen, daß zu Rom solche Sachen werden gehandelt, da große Kosten aufgehen, dazu dieselben Richter nicht wissen die Sitten, Recht und Gewohnheit der Lande, daß mehrmal die Sachen zwingen und ziehen nach ihren Rechten und Opinionen, damit den Parteien muß Unrecht geschehen. Dabei müßte man auch verbieten in allen Stiftern, die gräuliche Schinderei der Officiale, daß sie nicht mehr denn des Glaubens Sache und guter Sitten sich annehmen; was Geld, Gut und Leib oder Ehre antrifft, den weltlichen Richtern lassen. Darum soll die weltliche Gewalt das Bannen und Treiben nicht gestatten, wo es nicht Glauben oder gutes Leben antrifft. Geistliche Gewalt soll geistlich Gut regieren, wie das die Vernunft lehret; geistlich Gut aber ist nicht Geld noch leiblich Ding, sondern Glauben und gute Werke.

67. Doch möchte man gönnen, daß Sachen, die da Lehen oder Pfründen betreffen, vor Bischöfen, Erzbischöfen, Primaten gehandelt würden. Darum wo es sein möchte zu scheiden die Hader und Kriege, daß der Primat in Germanien ein gemein Consistorium hielte, mit Adjutoribus, Canzlern, der, wie zu Rom, signaturas gratiae et justitiae regierte, zu welchem durch Appellation die Sachen in deutschen Landen würden ordentlich gebracht und getrieben, welche man nicht wie zu Rom, mit zufälligen Geschenken und Gaben besolden müßte, dadurch sie gewonnen Recht und Unrecht verkaufen, wie sie jetzt zu Rom müssen thun; darum, daß ihnen der Papst keinen Sold giebt, lässet sie sich mit Geschenken selbst mästen. Denn es liegt ja zu Rom Niemand etwas daran, was Recht oder Unrecht, sondern was Geld oder nicht Geld ist. Aber diese möchte man besolden von den Annaten, oder sonst einen Weg erdenken; wie denn wohl mögen die Hochverständigeren und in den Sachen baß erfahrne, denn ich bin. Ich will nur angereget und Ursache zu ge-

denken gegeben haben denen, die da mögen und geneigt sind, deutscher Nation zu helfen, wiederum Christen und frei werden, nach dem elenden, heidnischen und unchristlichen Regiment des Papstes.

68. Zum fünften, daß keine Reservation mehr gelte, und kein Lehen mehr behaftet werde zu Rom; es sterbe der Besitzer, es sei Hader drob, oder sei eines Cardinals oder Papsts Gesinde. Und daß man strenglich verbiete und wehre, daß kein Curtisan auf irgend ein Lehen Hader anfange, die frommen Priester zu citiren, tribuliren und auf's contentiren treiben. Und wo darum aus Rom ein Bann oder geistlicher Zwang käme, daß man den verachte, als wenn ein Dieb jemand in Bann thäte, darum, daß man ihn nicht wollte stehlen lassen; ja, man sollte sie hart strafen, daß sie des Banns und göttlichen Namens so lästerlich mißbrauchen, ihre Räuberei zu stärken, und mit falschem erdichteten Dräuen uns treiben wollen dahin, daß wir solche Lästerung göttlichen Namens und Mißbrauch christlicher Gewalt sollen leiden und loben, und ihrer Schalkheit vor Gott theilhaftig werden; so wir ihr zu wehren vor Gott schuldig sind, wie St. Paulus Röm. 1, 32. dieselben strafet: Sie sind des Todes würdig, daß sie nicht allein solches thun, sondern auch daß sie verwilligen und gestatten solches zu thun! Zuvor aber die lügenhaftige reservatio pectoralis ist unleidlich, dadurch die Christenheit so lästerlich und öffentlich wird zur Schmach und Spott gesetzt, daß ihr Oberster mit öffentlichen Lügen handelt, und um das verfluchte Gut, Gunst, Jedermann unverschämt betrüget und narret.

69. Zum sechsten, daß auch abgethan werden die Casus reservati, die behaltenen Fälle, damit nicht allein viel Geld von den Leuten geschunden wird, sondern viel arme Gewissen von wüthrichen Tyrannen verstrickt und verwirret, zu unträglichem Schaden ihres Glaubens zu Gott; sonderlich die lächerlichen, kindischen Fälle, die sie aufblasen mit der Bulla coenae Domini, die nicht würdig sind, daß man es tägliche Sünde nennen sollte, geschweige denn so große Fälle, die der Papst mit keinem Ablaß nachlässet: als da sind, so Jemand verhindert einen Pilgrim gen Rom, oder *brächte den Türken* Wehre, oder verfälschte des Papsts Briefe.

Sie narren uns mit so groben, tollen, unbehänden Stücken, Sodoma und Gomorra, und alle Sünde, die wider Gottes Gebot geschehen und geschehen mögen, sind nicht Casus reservati, aber was Gott nie geboten hat, und sie selbst erdacht haben, das müssen Casus reservati sein, nur daß man Niemand hindere, Geld gen Rom zu bringen, daß sie vor dem Türken sicher in Wollust leben, und mit ihren losen unnützen Bullen und Briefen die Welt in ihrer Tyrannei behalten.

70. Sollte nun billig ein solch Wissen bei allen Priestern oder eine öffentliche Ordnung sein, daß keine heimliche, unverklagte Sünde ein vorbehaltener Fall ist, und ein jeglicher Priester Gewalt hat, allerlei Sünde zu entbinden, wie sie immer genennet werden, wo sie heimlich sind; auch weder Abt, Bischof noch Papst Gewalt hat, deren eine ihm vorzubehalten. Und wo sie das thäten, so hält und gilt es nichts, wären auch darum zu strafen, als die ohne Befehl in Gottes Gericht fallen, und ohne Ursache die armen, unverständigen Gewissen verstricken und beschweren. Wo es aber öffentlich große Sünden sind, besonders wider Gottes Gebot, da hat's wohl einen Grund, Casus reservatos zu haben. Doch auch nicht zu viel, auch nicht aus eigener Gewalt ohne Ursache. Denn Christus hat nicht Tyrannen, sondern Hirten in seine Kirche gesetzet, wie St. Petrus saget 1. Epist. 5, 2. 3.

71. Zum siebenten, daß der römische Stuhl die Officia abthue, das Gewürm und Geschwürm zu Rom wenigere, auf daß des Papsts Gesinde möge von des Papsts eigen Gut ernähret werden, und lasse seinen Hof nicht aller Königen Hof mit Prangen und Kosten übertreten; angesehen daß solch Wesen nicht allein nie gedienet hat zur Sache des christlichen Glaubens, sondern sie auch dadurch verhindert am Studiren und Gebet, daß sie selbst fast nichts mehr wissen vom Glauben zu sagen, welches sie gar gröblich bewiesen haben in diesem letzten römischen Concilio, darinnen sie unter vielen kindischen leichtfertigen Artikeln auch das gesagt haben, daß des Menschen Seele sei unsterblich, und ein Priester ja einmal im Monat sein Gebet zu sprechen schuldig ist, will er sein Lehen nicht verlieren. Was sollten die Leute

über der Christenheit und Glaubens Sachen richten, die vor großem Geiz, Gut und weltlicher Pracht verstockt und verblendet, nun allererst setzen, die Welt sei unsterblich? Welches nicht eine geringe Schmach ist aller Christenheit, so schimpflich zu Rom mit dem Glauben umgehen. Hätten sie nun weniger Gut und Prangen, so möchten sie baß studiren und beten, daß sie würdig und tüchtig würden, des Glaubens Sachen zu handeln, wie sie vor Zeiten waren, da sie Bischöfe und nicht Könige aller Könige zu sein sich vermaßen.

72. Zum achten, daß die schweren gräulichen Eide aufgehoben würden, so die Bischöfe dem Papst zu thun gezwungen, ohne alles Recht, damit sie, gleichwie die Knechte, gefangen werden; wie das untüchtige, ungelehrte Capitel, Significasti, von eigener Gewalt und großem Unverstand setzet. Ist's nicht genug, daß sie uns Gut, Leib und Seele beschweren mit vielen ihren tollen Gesetzen, dadurch den Glauben geschwächt, die Christenheit verderbet, sie nehmen denn auch gefangen die Person, ihr Amt und Werk, dazu auch die Investitur, die vor Zeiten der deutschen Kaiser gewesen, und in Frankreich und etlichen Königreichen noch der Könige sind. Darüber sie mit den Kaisern großen Krieg und Hader gehabt, so lange, bis daß sie sie mit frecher Gewalt genommen und behalten haben bisher; gerade als müßten die Deutschen vor allen Christen auf Erden des Papsts und römischen Stuhls Göckelnarren sein, thun und leiden, was sonst Niemand leiden noch thun will. Dieweil denn dies Stück eitel Gewalt und Räuberei ist, zu Hindernisse bischöflicher ordentlicher Gewalt, und zu Schaden der armen Seelen, ist der Kaiser mit seinem Adel schuldig, solche Tyrannei zu wehren und strafen.

73. Zum neunten, daß der Papst über den Kaiser keine Gewalt habe, ohne daß er ihn auf dem Altar salbe und kröne, wie ein Bischof einen König krönet; und ja nicht die teufelische Hoffahrt hinfort zugelassen werde, daß der Kaiser des Papsts Füße küsse, oder zu seinen Füßen sitze, oder, wie man sagt, ihm den Stegreif halte und den Zaum seines Maulpferdes, wenn er aufsitzt zu reiten; noch viel weniger dem Papst huldige und treue Unterthänigkeit schwöre, wie

die Päpste unverschämt vornehmen zu fordern, als hätten sie Recht dazu. Es ist das Capitel Solite, darinnen päpstliche Gewalt über kaiserliche Gewalt erhoben wird, nicht eines Hellers werth, und alle, die sich darauf gründen oder davor fürchten; dieweil es nichts anders thut, denn daß es die heiligen Gottes Wort zwinget und dringet von ihrem rechten Verstand, auf ihre eigene Träume, wie ich das angezeiget habe im Latein.

74. Solches überschwängliches, überhochmüthiges, überfrevliches Vornehmen des Papstes hat der Teufel erdacht, darunter mit der Zeit den Endechrist einzuführen, und den Papst über Gott zu erheben; wie denn schon viel thun und gethan haben. Es gebühret nicht dem Papst, sich zu erheben über weltliche Gewalt, denn allein in geistlichen Aemtern; als da sind, predigen und absolviren. In andern Stücken soll er darunter sein, wie St. Paulus Röm. 13, 1. und 1. Pet. 3, 13. 4. lehren, als ich oben gesagt habe. Er ist nicht ein Statthalter Christi im Himmel, sondern allein Christi, auf Erden wandelnd. Denn Christus im Himmel, in der regierenden Form, bedarf keines Statthalters, sondern sitzet, siehet, thut, weiß und vermag alle Dinge. Aber er bedarf sein in der dienenden Form, als er auf Erden ging, mit arbeiten, predigen, leiden und sterben. So kehren sie es um, nehmen Christo die himmlisch regierende Form, und geben sie dem Papst; lassen die dienende Form ganz untergehen. Er sollte schier der Widerchrist sein, den die Schrift heißet Antichrist; gehet doch alle sein Wesen, Werk und Vornehmen wider Christum, nur Christi Wesen und Werk zu vertilgen und zerstören.

75. Es ist auch lächerlich und kindisch, daß der Papst aus solchem verblendeten, verkehrten Grund sich rühmet in seinem Decretal Pastoralis, er sei des Kaiserthums ein ordentlicher Erbe, so es ledig stünde. Wer hat es ihm gegeben? Hat's Christus gethan, da er saget Luc. 22, 25, 26.: Die Fürsten der Heiden sind Herren, ihr aber sollt nicht so sein! Hat's ihm St. Peter aufgeerbt? Mich verdrießt, daß wir solche unverschämte, grobe, tolle Lügen müssen im geistlichen Recht lesen und lehren, dazu für christliche Lehre halten, so es doch *teuflische* Lügen sind. Welcher Art auch ist

die unerhörte Lüge de donatione Constantini. Es muß eine besondere Plage von Gott gewesen sein, daß so viel verständige Leute sich haben lassen bereden, solche Lügen aufzunehmen, so sie doch so gar grob und unbehend sind, daß mich dünkt, es sollte ein betrunkener Bauer behender und geschickter lügen können. Wie sollte bestehen bei einem Kaiserthum zu regieren, predigen, beten, studiren und der Armen warten? Welches Amt auf's allereigentlichste dem Papst zustehet, und von Christo mit so großem Ernst aufgelegt, daß er auch verbot, sie sollten nicht Röcke, nicht Geld mit sich tragen, Matth. 10, 10. sintemal der kaum solch Amt warten kann, der einiges Haus regieren muß; und der Papst will Kaiserthum regieren, dazu Papst bleiben. Es haben die Buben erdacht, die unter des Papsts Namen gerne Herren wären über die Welt, und das verstörete römische Reich durch den Papst und Namen Christi wieder aufrichten, wie es vor gewesen ist.

76. Zum zehnten, daß sich der Papst enthalte, die Hand aus der Suppen ziehe, sich keines Titels unterwinde des Königreichs zu Neapel und Sicilien. Er hat eben so viel Recht daran als ich, will dennoch Lehenherr darüber sein. Es ist ein Raub und Gewalt, wie fast alle andere seine Güter sind; darum sollte ihm der Kaiser solches Lehens nicht gestatten, und wo es geschehen wäre, nicht mehr verwilligen; sondern ihm die Biblien und Bethücher dafür anzeigen, daß er weltliche Herren lasse Land und Leute regieren, sonderlich die ihm Niemand gegeben hat; und er predige und bete. Solche Meinung sollte auch gehalten werden über Bononien, Imola, Vincenz, Raven und alles, was der Papst in der Anconitaner Mark, Romandiol, und mehr Länder Welschlandes mit Gewalt eingenommen, und mit Unrecht besitzt, dazu wider alle Gebote Christi und St. Pauli sich drein menget. Denn also saget St. Paulus 2. Tim. 2, 4.: Niemand wickelt sich in die weltlichen Geschäfte, der göttlicher Ritterschaft warten soll. Nun soll der Papst das Haupt und der erste sein in dieser Ritterschaft; und menget sich mehr in weltliche Geschäfte, denn kein Kaiser noch König, ja so müßte man ihm heraushelfen, und seiner Ritterschaft warten lassen. Christus auch, des Statthalter er sich

rühmet, wollte noch nie mit weltlichem Regiment zu schaffen haben, so gar, daß er zu einem, der ein Urtheil von ihm über seinen Bruder begehrte, sprach, Luc. 12, 14.: Wer hat mich dir zu einem Richter gemacht? Aber der Papst fähret einher unberufen, unterwindet sich aller Dinge, wie ein Gott, bis daß er selbst nicht mehr weiß, was Christus sei, des Statthalter er sich aufwirft.

77. Zum eilften, daß das Fußküssen des Papstes auch nicht mehr geschehe. Es ist ein unchristlich, ja endechristlich Exempel, daß ein armer sündiger Mensch ihm lässet seine Füße küssen von dem, der hundertmal besser ist, denn er. Geschieht es der Gewalt zu Ehren, warum thut es der Papst auch nicht den andern, der Heiligkeit zu Ehren? Halte sie gegeneinander, Christum und den Papst. Christus wusch seinen Jüngern die Füße und trocknete sie, und die Jünger wuschen sie ihm noch nie. Der Papst, als höher denn Christus, kehret das um, und lässet es eine große Gnade sein, ihm seine Füße zu küssen, der doch das billig, so es Jemand von ihm begehret, mit allem Vermögen wehren sollte, wie St. Paulus und Barnabas, die sich nicht wollten lassen ehren als Gott, von denen zu Listris; sondern sprachen: Wir sind gleich Menschen als ihr, Apostelgesch. 14, 14. ff. Aber unsere Schmeichler haben so hoch gebracht, und uns einen Abgott gemacht, daß Niemand sich so fürchtet vor Gott, Niemand ihn mit solchen Geberden ehret als den Papst. Das können sie wohl leiden; aber gar nicht, so des Papsts Prachten ein haarbreit würde abgebrochen. Wenn sie nun Christen wären, und Gottes Ehre lieber hätten denn ihre eigene, würde der Papst nimmer fröhlich werden; wo er aber gewahr würde, daß Gottes Ehre verachtet und seine eigene erhoben wäre, würde auch Niemand lassen ihn ehren, bis er vermerkt, daß Gottes Ehre wieder erhaben, und größer denn seine Ehre wäre.

78. Derselben großen ärgerlichen Hoffahrt ist auch das ein häßlich Stück, daß der Papst ihm nicht läßt begnügen, daß er reiten oder fahren möge; sondern, ob er wohl stark und gesund ist, sich von Menschen, als ein Abgott, mit unerhörter Pracht tragen läßt. Lieber, wie reimt sich doch solch luziferische Hoffahrt mit Christo, der zu Fuß gegangen

ist, und alle seine Apostel? Wo ist ein weltlicher König gewesen, der so weltlich und prächtig je gefahren hat, als der fähret, der ein Haupt sein will aller derer, die weltliche Pracht verschmähen und fliehen sollen, das ist, der Christen? Nicht, daß uns das fast soll bewegen an ihm selbst, sondern daß wir billig Gottes Zorn fürchten sollen, so wir solcher Hoffahrt schmeicheln, und unsern Verdruß nicht merken lassen. Es ist genug, daß der Papst also tobet und narret, es ist aber zu viel, so wir das billigen und vergönnen.

79. Denn welch Christenherz mag oder soll das mit Lust sehen, daß der Papst, wenn er sich will lassen communiciren, stille sitzt, als ein Gnadenjungherr, und lässet ihm das Sacrament von einem knieenden gebeugten Cardinal mit einem goldenen Rohr reichen; gerade als wäre das heilige Sacrament nicht würdig, daß ein Papst, ein armer stinkender Sünder, aufstände, seinem Gott eine Ehre thäte; so doch alle andere Christen, die viel heiliger sind denn der allerheiligste Vater, der Papst, mit aller Ehrerbietung dasselbe empfangen? Was wäre es Wunder, daß uns Gott allesammt plagete, daß wir solche Unehre Gottes leiden und loben in unsern Prälaten, und solcher seiner verdammten Hoffahrt uns theilhaftig machen durch unser Schweigen oder Schmeicheln? Also gehet es auch, wenn er das Sacrament in der Prozession herumträgt. Ihn muß man tragen, aber das Sacrament stehet vor ihm wie eine Kandel Weins auf dem Tisch. Kurz, Christus gilt nichts zu Rom, der Papst gilt Alles: und wollen uns dennoch dringen und bedräuen, wir sollen solchen endechristischen Tadel billigen, preisen und ehren, wider Gott und alle christliche Lehre. Helfe nun Gott einem freien Concilio, daß es den Papst lehre, wie er auch ein Mensch sei, und nicht mehr denn Gott, wie er sich untersteht zu sein.

80. Zum zwölften, daß man die Wallfahrten gen Rom abthäte, oder Niemand von eigenem Fürwitz oder Andacht wallen ließe, er würde denn zuvor mit seinem Pfarrherrn, Stadt- oder Oberherrn erkannt, genugsam und redlich Ursache dazu zu haben. Das sage ich nicht darum, daß Wallfahrten böse sei, sondern daß sie zu dieser Zeit übel gerathen; denn sie zu Rom kein gut Exempel, sondern eitel Aergerniß sehen,

und wie sie selbst ein Sprüchwort gemacht haben: Je näher Rom, je ärger Christen; bringen sie mit sich Verachtung Gottes und Gottes Geboten. Man sagt, wer das erstemal gen Rom gehet, der suchet einen Schalk; zum andernmal findet er ihn; zum dritten bringt er ihn mit heraus. Aber sie sind nun so geschickt worden, daß sie die drei Reisen auf einmal ausrichten, und haben fürwahr uns solche Stücklein aus Rom gebracht. Es wäre besser, Rom nie gesehen noch erkannt.

81. Und obschon diese Sache nicht wäre, so ist doch noch da eine vortrefflichere, nehmlich die, daß die einfältigen Menschen dadurch verführet werden in einem falschen Wahn und Unverstand göttlicher Gebote. Denn sie meinen, daß solch Wallen sei ein köstlich gut Werk; das doch nicht wahr ist. Es ist ein gering gut Werk, zu mehrmalen ein bös verführerisch Werk; denn Gott hat es nie geboten. Er hat aber geboten, daß ein Mann seines Weibes und Kinder warte, und was dem ehelichen Stande gebührt, dabei seinem Nächsten dienen und helfen. Nun geschieht es, daß einer gen Rom wallet, verzehret funfzig, hundert, mehr oder weniger Gülden, das ihm Niemand befohlen hat, und läßet sein Weib und Kind, oder seinen Nächsten daheim Noth leiden; und meinet doch, der thörichte Mensch, er wolle solch Ungehorsam und Verachtung göttlicher Gebote mit seinem eigenwilligen Wallen schmücken, so es doch ein lauter Fürwitz oder Teufels Verführung ist. Da haben nun zu geholfen die Päbste mit ihren falschen, erdichteten, närrischen gülden Jahren, damit das Volk erregt, von Gottes Geboten gerissen, und zu ihrem eigen verführerisch Vornehmen gezogen, und eben dasselbe angerichtet, das sie sollten verboten haben. Aber es hat Geld getragen und falsche Gewalt gestärkt, darum hat's müssen fortgehen, es sei wider Gott oder der Seelen Heil.

82. Solchen falschen, verführerischen Glauben der einfältigen Christen auszurotten, und wiederum einen rechten Verstand guter Werke aufzurichten, sollten alle Wallfahrten niedergelegt werden; denn es kein Gutes nicht darinnen, kein Gebot, kein Gehorsam, sondern unzählig Ursache der Sünden, und Gottes Gebot zur Verachtung. Daher kommen so

viel Bettler, die durch solch Wallen unzählige Büberei treiben, die betteln ohne Noth lernen und gewohnen. Da kömmt her frei Leben, und mehr Jammer, die ich jetzt nicht zählen will. Wer nun wollte Wallen oder Wallen geloben, sollte vorher seinem Pfarrherrn oder Oberherrn die Ursache anzeigen; fände sich's, daß er's thät um gutes Werk's willen, daß dasselbe Gelübde und Werk durch den Pfarrherrn oder Oberherrn nur frisch mit Füßen getreten würde, als ein teufelisch Gespenst, und ihm anzeigete, das Geld und die Arbeit, so zur Wallfahrt gehöret, an Gottes Gebot und tausendmal besser Werk anzulegen, das ist, an den Seinen oder seinen nächsten Armen. Wo er es aber aus Fürwitz thäte, Land und Städte zu besehen, mag man ihm seinen Willen lassen. Hat er es aber in der Krankheit gelobet, daß man dieselben Gelübde verbiete, verspreche, und die Gottes Gebote dagegen empor hebe, daß er hinfort ihm begnügen lasse an dem Gelübde in der Taufe geschehen, Gottes Gebot zu halten. Doch mag man ihn auf diesmal, sein Gewissen zu stillen, sein närrisch Gelübde lassen ausrichten. Niemand will die richtige gemeine Straße göttlicher Gebote wandeln; Jedermann macht ihm selbst neue Wege und Gelübde, als hätte er Gottes Gebote alle vollbracht.

83. Darnach kommen wir auf den großen Haufen, die da viel geloben, und doch wenig halten. Zürnet nicht, liebe Herren, ich meine es wahrlich gut, es ist die bittere und süße Wahrheit, und ist, daß man ja nicht mehr Bettelklöster bauen lasse. Hilf Gott, ihr ist schon viel zu viel; ja, wollte Gott sie wären alle ab, oder je auf zwei oder drei Orte gehäuft! Es hat nichts Gutes gethan, es thut auch nimmermehr gut, irre laufen auf dem Lande. Darum ist mein Rath, man schlage zehn, oder wie viel ihr noth ist, auf einen Haufen, und mache eins daraus, das genugsam versorget, nicht betteln dürfe. O es ist hier viel mehr anzusehen, was gemeinem Haufen zur Seligkeit noth ist, denn was St. Franciscus, Dominicus, Augustinus, oder je ein Mensch gesagt hat, besonders weil es nicht gerathen ist ihrer Meinung nach. Und daß man sie überhebe Predigens und Beichtens, es wäre denn, daß sie von Bischöfen, Pfarren, Gemeinde oder Obrigkeit dazu berufen und begehret

würden. Ist doch aus solchem Predigen und Beichten nicht mehr denn eitel Haß und Neid zwischen Pfaffen und Mönchen, groß Aergerniß und Hinderniß des gemeinen Volks erwachsen, damit es würdig würde, und wohl verdienet aufzuhören, dieweil sein mag wohl gerathen werden. Es hat nicht ein ungleich Ansehen, daß der heilige römische Stuhl solch Heer nicht umsonst gemehret hat, auf daß nicht die Priesterschaft und Bisthum seiner Tyrannei unleidig, einmal ihm zu stark würden, und eine Reformation anfingen, die nicht träglich seiner Heiligkeit wäre.

84. Dabei sollten auch aufgehoben werden so mancherlei Secten und Unterschied einerlei Ordens, welche zuweilen um gar geringe Ursache erhoben, und noch viel geringer sich erhalten, mit unsäglichem Haß und Neid gegen einander streitend; so doch nichts destoweniger der christliche Glaube, der ohne allen solchen Unterschied wohl bestehet, auf beiden Seiten untergehet, und ein gut christlich Leben nur nach den äußerlichen Gesetzen, Werken und Weisen geschätzet und gesuchet wird, davon nicht mehr denn Gleisnerei, und der Seelen Verderben folgen und erfunden werden; wie das vor Augen Jedermann stehet. Es müßte auch dem Papst verboten werden, mehr solcher Orden aufzusetzen oder zu bestätigen, ja befohlen werden, etliche abzuthun und in weniger Zahl zu zwingen. Sintemal der Glaube Christi, welcher allein das Hauptgut ist, und ohne einerlei Orden bestehet, nicht wenig Gefahr leidet, daß die Menschen durch so viel und mancherlei Werke und Weise leichtlich verführet werden, mehr auf solche Werke und Weise zu leben, denn auf den Glauben zu achten. Und wo nicht weise Prälaten in den Klöstern sind, die da mehr den Glauben, denn des Ordens Gesetz predigen und treiben, da ist nicht möglich, daß der Orden sollte nicht schädlich und verführerisch sein einfältigen Seelen, die auf die Werke allein acht haben.

85. Nun aber zu unsern Zeiten gefallen sind fast an allen Orten die Prälaten, die den Glauben gehabt und die Orden eingesetzt haben. Gleich wie vor Zeiten bei den Kindern von Israel, da die Väter abgegangen waren, die da Gottes Werke und Wunder erkannt hatten, so bald anfingen ihre Kinder, aus Unverstand göttlicher Werke und Glau-

bens, Abgötterei und eigene menschliche Werke aufzurichten, also auch jetzt, leider, solche Orden unverständig worden göttlicher Werke und Glaubens, nur in ihren eigenen Regeln, Gesetzen und Weisen sich jämmerlich martern, mühen und arbeiten, und doch nimmer zum rechten Verstand eines geistlichen guten Lebens kommen, wie der Apostel 2. Tim. 3, 5. 7. verkündiget hat und gesaget: Sie haben einen Schein eines geistlichen Lebens, und ist doch nichts dahinten; lernen immer und immer, und kommen doch nicht dahin, daß sie wissen was wahrhaftig geistlich Leben sei. So wäre es besser, daß kein Kloster da wäre, wo kein geistlicher, im christlichen Glauben verständiger, Prälat regieret. Denn derselbe mag nicht ohne Schaden und Verderben regieren; um so viel mehr, so viel er heiliger und eines guten Lebens scheinet in seinen äußerlichen Werken.

86. Es wäre, meines Bedenkens, eine nöthige Ordnung, besonders zu unsern gefährlichen Zeiten, daß Stifter und Klöster wiederum würden auf die Weise verordnet, wie sie waren im Anfang bei den Aposteln, und eine lange Zeit hernach, da sie alle frei waren, einem jeden darinnen zu bleiben, so lange es ihn gelüstet. Denn was sind Stifter und Klöster anders gewesen, denn christliche Schulen, darinnen man lehrete Schrift und Zucht nach christlicher Weise, und Leute auferzog zu regieren und predigen; wie wir lesen, daß St. Agnes in die Schule ging, und noch sehen in etlichen Frauenklöstern, als zu Quedlinburg und dergleichen. Fürwahr, es sollten alle Stifter und Klöster auch so frei sein, daß sie Gott mit freiem Willen, und nicht gezwungenen Diensten dieneten. Aber darnach hat man es gefasset mit Gelübden, und ein ewig Gefängniß daraus gemacht, daß auch dieselben mehr denn der Taufe Gelübde wird angesehen. Was aber für Frucht daraus ist kommen, sehen, hören, lesen und erfahren wir täglich mehr und mehr.

87. Ich achte wohl, solcher mein Rathschlag sei auf's allerthörichste angesehen; da frage ich jetzt nicht nach. Ich rathe, was mich gutdünkt, verwerfe wer es will. Ich sehe wohl wie die Gelübde werden gehalten, sonderlich der Keuschheit, die so gemein durch solche Klöster wird, und doch von *Christo nicht geboten*, sondern fast wenigen gegeben wird,

wie er selbst und St. Paulus saget Coloss. 2, 20. Ich wollte gern Jedermann geholfen sein, und nicht fangen lassen christliche Seelen, durch menschliche eigene erfundene Weise und Gesetze.

88. Zum vierzehnten, wir sehen auch wie die Priesterschaft gefallen, und mancher armer Pfaff mit Weib und Kind überladen, sein Gewissen beschweret, da doch Niemand zuthut ihnen zu helfen, ob ihnen fast wohl zu helfen wäre. Läßt Papst und Bischöfe hingehen, was da gehet, verderben was verdirbt; so will ich erretten mein Gewissen, und das Maul frei aufthun, es verdrieße Papst, Bischöfe, oder wen es will, und sage also: Daß nach Christi und der Apostel Einsetzen eine jegliche Stadt einen Pfarrherrn oder Bischof soll haben, wie klärlich Paulus schreibet Tit. 1, 6. und derselbe Pfarrherr nicht gezwungen ohne ein ehelich Weib zu leben, sondern möge eines haben, wie St. Paulus schreibet, 1. Tim. 3, 2. und spricht: Es soll ein Bischof sein ein Mann, der unsträflich sei, und nur eines ehelichen Weibes Gemahl, welches Kinder gehorsam und züchtig sind. Denn ein Bischof und Pfarrherr ist ein Ding bei St. Paulo, wie das auch St. Hieronymus bewähret. Aber die Bischöfe, die jetzt sind, weiß die Schrift nichts von, sondern sind von christlicher gemeiner Ordnung gesetzt, daß einer über viel Pfarrherren regiere.

89. Also lernen wir aus dem Apostel klärlich, daß in der Christenheit sollte also zugehen, daß eine jegliche Stadt aus der Gemeinde einen gelehrten frommen Bürger erwählete, demselben das Pfarramt beföhle, und ihn von der Gemeinde ernährete, ihm freie Willkühr ließe, ehelich zu werden oder nicht, der neben sich mehrere Priester oder Diaconen hätte, auch ehelich oder wie sie wollten, die den Haufen und Gemeinde hülfen regieren mit Predigen und Sacramenten; wie es denn noch geblieben ist in der griechischen Kirche. Da sind nun hernachmals, da so viel Verfolgung und Streites war wider die Ketzer, viel heilige Väter gewesen, die sich freiwillig des ehelichen Standes entzogen haben, auf daß sie desto baß studirten, und bereit wären auf alle Stunden zum Tode und zum Streit. Da ist nun der römische Stuhl *aus eigenem* Frevel drein gefallen, und hat ein

gemein Gebot daraus gemacht, verboten dem Priesterstand ehelich zu sein; das hat ihnen der Teufel geheißen, wie St. Paulus 1. Tim. 4, 3. verkündiget: Es werden kommen Lehrer, die Teufelslehre bringen, und verbieten ehelich zu werden rc. Dadurch, leider, so viel Jammers entstanden, daß nicht zu erzählen ist, und hat dadurch Ursache gegeben der griechischen Kirche, sich abzusondern, und unendliche Zwietracht, Sünde, Schande und Aergerniß gemehret; wie denn thut alles, was der Teufel anfanget und treibet.

90. Was wollen wir nun hier thun? Ich rathe, man mache es wieder frei, und lasse einem jeglichen seine freie Willkühr, ehelich oder nicht ehelich zu werden. Aber da muß gar viel ein ander Regiment und Ordnung der Güter geschehen, und das ganze geistliche Recht zu Boden gehen, und nicht viel Lehen gen Rom kommen. Ich besorge, der Geiz sei eine Ursache gewesen der elenden, unkeuschen Keuschheit; daraus denn gefolget, daß Jedermann hat wollen Pfaff werden, und Jedermann sein Kind darauf studiren lassen: nicht der Meinung, keusch zu leben, das wohl ohne Pfaffenstand geschehen könnte; sondern sich mit zeitlicher Nahrung ohne Arbeit und Mühe zu ernähren, wider das Gebot Gottes, 1. Mos. 3, 19.: Du sollst dein Brod essen im Schweiß deines Angesichts. Haben ihm eine Farbe angestrichen, als sollte ihre Arbeit sein Beten und Messe halten. Ich laß hier anstehen Papst, Bischöfe, Stifter, Pfaffen und Mönche, die Gott nicht eingesetzt hat. Haben sie ihnen selbst Bürden aufgelegt, so tragen sie sie auch. Ich will reden von dem Pfarrerstand, den Gott eingesetzt hat, der eine Gemeinde mit Predigen und Sacramenten regieren muß, bei ihnen wohnen und zeitlich haushalten; denselben sollte durch ein christlich Concilium nachgelassen werden die Freiheit, ehelich zu werden, zu vermeiden Gefährlichkeit und Sünde. Denn dieweil sie Gott selbst nicht verbunden hat, so soll und mag sie Niemand verbinden, ob es gleich ein Engel vom Himmel wäre, geschweige denn der Papst; und was dagegen im geistlichen Recht gesagt, sind lauter Fabeln und Geschwätze.

91. Weiter rathe ich, wer sich hinfort weihen lässet zum Pfarrer oder auch sonst, daß er dem Bischof in keinem *Wege gelobe Keuschheit* zu halten; und halte ihm entgegen,

daß er solche Gelübde zu fordern gar keine Gewalt hat, und ist eine teufelische Tyrannei solches zu fordern. Muß man aber oder will sagen, wie etliche thun: Quantum fragilitas humana permittit, so deute ein jeglicher dieselben Worte frei negative, id est: non promitto castitatem; denn fragilitas humana non permittit caste vivere, sondern allein angelica fortitudo et coelestis virtus, auf daß er ein frei Gewissen ohne alle Gelübde behalte. Ich will nicht rathen, auch nicht wehren, daß, so noch nicht Weiber haben, ehelich werden, oder ohne Weib bleiben; stelle das auf eine gemeine christliche Ordnung und eines jeglichen bessern Verstand. Aber dem elenden Haufen will ich meinen treuen Rath nicht bergen, und einen Trost nicht vorenthalten, die da jetzt mit Weib und Kind überfallen, in Schanden und schweren Gewissen sitzen, daß man sie Pfaffenhure, die Kinder Pfaffenkinder schilt, und sage das für mein Hofrecht frei.

92. Man findet manchen frommen Pfarrherrn, dem sonst Niemand keinen Tadel geben mag, denn daß er gebrechlich ist, und mit einem Weib zu schanden worden; welche doch beide also gesinnet sind in ihres Herzens Grunde, daß sie gerne immer wollten bei einander bleiben in rechter ehelicher Treue, wenn sie nur das möchten mit gutem Gewissen thun, ob sie auch gleich die Schande müßten öffentlich tragen; die zwei sind gewiß vor Gott ehelich. Und hier sage ich, daß wo sie so gesinnt sind, und also in ein Leben kommen, daß sie nur ihr Gewissen frisch erretten, er nehme sie zum ehelichen Weibe, behalte sie, und lebe sonst redlich mit ihr, wie ein ehelich Mann, unangesehen ob das der Papst will oder nicht will, es sei wider geistlich oder fleischlich Gesetze. Es liegt mehr an deiner Seelen Seligkeit, denn an den tyrannischen, eigen gewaltigen, freventlichen Gesetzen, die zur Seligkeit nicht noth sind, noch von Gott geboten; und sollst eben thun als die Kinder von Israel 2. Mos. 11, 2. c. 12, 35. 36. die den Egyptern stahlen ihren verdienten Lohn, oder wie ein Knecht seinem böswilligen Herrn seinen verdienten Lohn stehle; also stehle auch dem Papst dein ehelich Weib und Kind.

93. Wer den Glauben hat, solches zu wagen, der folge

mir nur frisch, ich will ihn nicht verführen. Habe ich nicht Gewalt als ein Papst, so habe ich doch Gewalt als ein Christ meinem Nächsten zu helfen und rathen von seinen Sünden und Gefährlichkeiten. Und das nicht ohne Grund und Ursache.

94. Zum Ersten: Es kann ja nicht ein jeglicher Pfarrherr eines Weibes mangeln, nicht allein der Gebrechlichkeit, sondern vielmehr des Haushaltens halben. Soll er denn ein Weib halten, und ihm der Papst das zuläßet, doch nicht zur Ehe haben; was ist das anders gethan, denn einen Mann und Weib bei einander allein lassen, und doch verbieten sie sollten nicht fallen; eben als Stroh und Feuer zusammenlegen und verbieten, es soll weder rauchen noch brennen.

95. Zum Andern, daß der Papst solches nicht Macht hat zu gebieten, als wenig als er Macht hat zu verbieten Essen, Trinken und den natürlichen Ausgang, oder feist werden; darum ist Niemand schuldig zu halten, und der Papst schuldig ist aller Sünde, die dawider geschehen, aller Seelen, die dadurch verloren sind, aller Gewissen, die dadurch verwirret und gemartert sind: daß er wohl längst würdig wäre, wer ihn aus der Welt vertrieben hätte, so viel elender Seelen er mit dem teufelischen Strick erwürget hat. Wiewohl ich hoffe, daß vielen Gott an ihrem Ende gnädiger sei gewesen, denn der Papst an ihrem Leben. Es ist noch nie Gutes, und wird nimmermehr aus dem Papstthum und seinen Gesetzen, kommen.

96. Zum Dritten, ob schon des Papstes Gesetz dawider ist, so doch ein ehelich Stand wird angefangen wider des Papsts Gesetze, ist schon sein Gesetz aus, und gilt nicht mehr. Denn Gottes Gebot, der da gebeut, daß Mann und Weib Niemand scheiden soll, Matth. 19, 6., gehet weit über des Papsts Gesetze, und muß nicht Gottes Gebot um des päpstlichen Gebotes willen zerrissen werden und nachbleiben. Wiewohl viel tolle Juristen mit dem Papst haben Impedimenta erfunden, und dadurch verhindert, zertheilet, verwirret den ehelichen Stand, daß Gottes Gebot ist darob ganz untergegangen. Was soll ich viel sagen, sind doch in dem ganzen *geistlichen* Papsts Gesetze nicht zwei Zeilen, die einen from-

men Christen möchten unterweisen, und leider, so viel irriger und gefährlicher Gesetze, daß nicht besser wäre, man machte einen rothen Haufen daraus.

97. Sprichst du aber, es sei ärgerlich, und muß zuvor der Papst darinnen dispensiren, sage ich: Was Aergerniß darinnen ist, das sei des römischen Stuhls Schuld, der solches Gesetz ohne Recht und wider Gott gesetzt hat. Vor Gott und der heiligen Schrift ist kein Aergerniß. Auch wo der Papst kann dispensiren um's Geld in seinen geldsüchtigen tyrannischen Gesetzen, so kann auch jeglicher Christ um Gottes und der Seelen Seligkeit willen eben in denselben dispensiren. Denn Christus hat uns frei gemacht von allen menschlichen Gesetzen, zuvor wo sie wider Gott und der Seelen Seligkeit sind, wie Galat. 5, 1. und 1. Corinth. 8, 9. 10. St. Paulus lehret.

98. Zum funfzehnten, daß ich auch der armen Klöster nicht vergesse. Es hat der böse Geist, der nun alle Stände durch Menschengesetze verwirret und unerträglich gemacht hat, auch etliche Aebte, Aebtissinnin, Prälaten besessen, daß sie ihren Brüdern und Schwestern also vorstehen, daß sie nur bald zur Hölle fahren, und ein elend Wesen auch hier führen; wie denn thun alle Teufelsmärtyrer. Neulich haben sie ihnen vorbehalten in der Beichte alle oder je etliche Todsünden, die da heimlich sind, daß die kein Bruder dem andern soll auflösen, bei Bann und Gehorsam. Nun findet man an allen Orten nicht allezeit Engel, sondern auch Fleisch und Blut, welche eher alle Bann und Dräuen leiden, ehe sie den Prälaten und bestimmten Beichtigern ihre heimlichen Sünden wollten beichten, gehen darauf zum Sacrament mit solchem Gewissen, dadurch denn sie Irregulares werden, und des Jammers vielmehr. O blinde Hirten! O tolle Prälaten! O reißende Wölfe! Hier sage ich: Wenn die Sünde öffentlich ist oder bekannt, so ist es billig, daß der Prälat allein sie strafe, und dieselben allein und keine andere mag er ihm vorbehalten und ausziehen; der heimlichen hat er keine Gewalt, wenn's gleich die ärgsten Sünden wären, die man findet oder finden kann. Und wo der Prälat dieselben auszeucht, so ist er ein Tyrann, hat sein nicht Recht, greift in Gottes Gericht.

99. So rathe ich denselben Kindern, Brüdern und Schwestern: Wollen die Obersten nicht Erlaub geben zu beichten die heimlichen Sünden, welchem du willst, so nimm sie selber und klage sie deinem Bruder oder Schwester, dem oder der du willst; laß dich absolviren und trösten, gehe und thue darauf was du willst und sollst; glaube nur fest, daß du seiest absolviret, so hat es nicht Noth. Und den Bann, Irregularität, oder was sie mehr dräuen, laß dich nicht betrüben noch irre machen; sie gelten nicht weiter, denn auf die öffentlichen oder bekannten Sünden, so die Jemand nicht wollte bekennen, es trifft dich nichts. Was nimmst du dir vor, du blinder Prälat, durch dein Dräuen heimliche Sünde zu wehren? Laß fahren, was du nicht öffentlich erhalten kannst, daß Gottes Gericht und Gnade auch zu schaffen habe mit den Deinen. Er hat dir sie nicht sogar in deine Hand befohlen, daß er sie ganz aus seiner gelassen habe. Ja, du hast das weniger Theil unter dir. Laß dein Statut Statut sein, und hebe sie nicht in den Himmel in Gottes Gericht.

100. Zum sechzehnten, es wäre auch Noth, daß die Jahrtage, Begängnisse, Seelenmessen gar abgethan, oder je gar geringert würden; darum, daß wir öffentlich sehen vor Augen, daß nicht mehr denn ein Spott daraus geworden ist, damit Gott höchlich erzürnet wird, und nur auf Geld, Fressen und Saufen gerichtet sind. Was soll Gott für einen Gefallen daran haben, wenn die elenden Vigilien und Messen so jämmerlich geschlappert werden, noch gelesen noch gebetet; und ob sie schon gebetet würden, doch nicht um Gottes willen aus freier Liebe, sondern um Geldes willen, und verpflichteter Schuld vollbracht werden. Nun ist's doch nicht möglich, daß Gott ein Werk gefalle, oder etwas bei ihm erlange, das nicht in freier Liebe geschieht. So ist's je christlich, daß wir alles abthun, oder je weniger machen, was wir sehen in einen Mißbrauch kommen, und Gott mehr erzürnet denn versöhnet. Es wäre mir lieber, ja Gott angenehmer und viel besser, daß ein Stift, Kirche oder Kloster alle ihre jährlichen Messen und Vigilien auf einen Haufen nehmen, und hielten einen Tag eine rechte Vigilien und *Messe mit herzlichem* Ernst, Andacht und Glauben für alle

ihre Wohlthäter, denn daß sie ihr tausend und tausend alle Jahr einem jeglichen eine besondere hielten, ohne solche Andacht und Glauben. O liebe Christen, es liegt Gott nicht an viel, sondern an wohl beten, ja er verdammt die langen und vielen Gebete, Matth. 6, 7. c. 23, 14. und saget, sie werden nur mehr Pein damit verdienen. Aber der Geiz, der Gott nicht kann trauen, richtet solch Wesen an, hat Sorge, er müsse Hungers sterben.

101. Zum siebenzehnten, man müßte auch abthun etliche Pöne oder Strafen des geistlichen Rechts, sonderlich das Interdict, welches ohne allen Zweifel der böse Geist erdacht hat. Ist das nicht ein teufelisch Werk, daß man eine Sünde bessern will mit vielen und größern Sünden? Es ist je größere Sünde, daß man Gottes Wort und Dienst schweiget oder niederleget, denn ob einer zwanzig Päpste erwürget hätte auf einmal, schweige denn einen Priester, oder geistlich Gut behalten. Es ist auch der zarten Tugenden eine, die im geistlichen Recht gelernet werden, denn das geistliche Recht heißet auch darum geistlich, daß es kommt von dem Geist, nicht von dem heiligen Geist, sondern von dem bösen Geist.

102. Den Bann müßte man nicht eher brauchen, denn wo die Schrift weiset zu brauchen, das ist, wider die, so nicht recht glauben, oder in öffentlichen Sünden leben, nicht um's zeitliche Gut. Aber nun ist es umgekehrt, glaubt, lebt Jedermann wie er will; eben die am meisten die andern Leute schinden und schänden mit Bannen, und aller Bann jetzt nur um's zeitliche Gut ganghaftig ist. Welches wir auch Niemand denn dem heiligen geistlichen Unrecht zu danken haben. Davon ich vorhin im Sermon weiter gesaget habe.

103. Die andern Strafen und Pönen, Suspension, Irregularität, Aggravation, Reaggravation, Dispsition, Blitzen, Donnern, Vermaledeien, Verdammen, und was der Fündlein mehr sind, sollte man zehen Ellen tief begraben in die Erden, daß auch ihr Name und Gedächtniß nicht mehr auf Erden wäre. Der böse Geist, der durchs geistliche Recht ist los worden, hat solche gräuliche Plage und Jammer in das himmlische Reich der heiligen Christenheit gebracht, und

nicht mehr denn Seelen verderben und hindern dadurch zugerichtet, daß wohl mag von ihnen verstanden werden das Wort Christi Matth. 23, 13: Wehe euch Schriftgelehrten, ihr habt euch genommen die Gewalt zu lehren, und schließet zu das Himmelreich vor den Menschen; ihr gehet nicht hinein, und wehret denen, die hinein gehen.

104. Zum achtzehnten, daß man alle Feste abthäte, und allein den Sonntag behielte. Wollte man aber ja unserer Frauen und der großen Heiligen Fest halten, daß sie alle würden auf den Sonntag verlegt, oder nur des Morgens zur Messe gehalten, darnach ließ den ganzen Tag Werkeltag sein. Ursach, denn als nun der Mißbrauch mit Saufen, Spielen, Müßiggang und allerlei Sünde gehet, so erzürnen wir mehr Gott auf der Heiligen Tage, denn auf die andern. Und sind ganz umgekehret, daß heilige Tage nicht heilig, Werkeltage heilig sind, und Gott noch seinen Heiligen nicht allein kein Dienst, sondern große Unehre geschieht mit den vielen heiligen Tagen. Wiewohl etliche tolle Prälaten meinen, wenn sie St. Ottilien, St. Barbaren, und ein jeglicher nach seiner blinden Andacht ein Fest machet, habe gar ein gut Werk gethan; so er ein viel besseres thäte, wenn er zu Ehren einem Heiligen aus einem Heiligentag einen Werkeltag machte.

105. Dazu nimmt der gemeine Mann zwei leibliche Schaden, über diesen geistlichen Schaden, daß er an seiner Arbeit versäumet wird; dazu mehr verzehret, denn sonst; ja auch seinen Leib schwächt und ungeschickt macht, wie wir das täglich sehen, und doch Niemand zu bessern gedenkt. Und hier sollte man nicht achten, ob der Papst die Feste eingesetzt hat, oder eine Dispensation und Urlaub haben müßte. Was wider Gott ist, und den Menschen schädlich an Leib und Seele, hat nicht allein eine jegliche Gemeine, Rath oder Obrigkeit Gewalt abzuthun und wehren, ohne Wissen und Willen des Papsts oder Bischofs; ja, ist auch schuldig bei seiner Seelen Seligkeit dasselbe zu wehren, ob es gleich Papst und Bischöfe nicht wollten, die doch die ersten sollten sein, solches zu wehren. Und zwar sollte man die Kirchweihe ganz austilgen; sintemal sie nichts anders sind denn rechte Tabern, Jahrmarkt und Spielhöfe worden,

nur zur Mehrung Gottes Unehre und der Seelen Unseligkeit. Es hilft nicht, daß man will aufblasen, es habe einen guten Anfang und sei ein gut Werk. Hob doch Gott sein eigen Gesetz auf, das er vom Himmel herab gegeben hatte, da es in einen Mißbrauch verkehret ward, und kehret noch täglich um, was er gesagt, zerbricht was er gemacht hat, um desselben verkehrten Mißbrauchs willen; wie im 18. Psalm V. 27. stehet von ihm geschrieben: Du verkehrest dich mit den Verkehrten.

106. Zum neunzehnten, daß die Grade oder Glied würden geändert, in welchen der eheliche Stand wird verboten; als da sind Gevatterschaften, der vierte und dritte Grad, daß wo der Papst zu Rom darinnen mag dispensiren um's Geld und schändlichen verkäuft, daß auch daselbst möge ein jeglicher Pfarrherr dispensiren, umsonst und der Seelen Seligkeit. Ja, wollte Gott, daß alles, was man zu Rom muß kaufen, und den Geldstrick, das geistliche Gesetz lösen, daß ein jeglicher Pfarrherr dasselbe ohne Geld möchte thun lassen; als da sind, Ablaß, Ablaßbriefe, Butterbriefe, Meßbriefe und was der Confessionale oder Bübereien mehr sind zu Rom, da das arme Volk mit wird betrogen und um's Geld gebracht. Denn so der Papst Macht hat seinen Geldstrick und geistlich Netz (Gesetz sollte ich sagen) zu verkaufen um's Geld, hat gewiß ein Pfarrherr viel mehr Gewalt dieselben zu zerreissen, und um Gottes willen mit Füßen zu treten. Hat er aber das nicht Gewalt, so hat auch der Papst keine Gewalt, dieselben durch seinen schändlichen Jahrmarkt zu verkaufen.

107. Dahin gehöret auch, daß die Fasten würden frei gelassen einem Jedermann, und allerlei Speise frei gemacht; wie das Evangelium giebt, Matth. 15, 11. Denn sie selbst zu Rom der Fasten spotten, lassen uns draußen Oele fressen, da sie nicht ihre Schuhe mit lassen schmieren; verkaufen uns darnach Freiheit, Butter und allerlei zu essen; so der heilige Apostel saget 1. Cor. 10. 15. ff., daß wir des alles zuvor Freiheit haben aus dem Evangelio. Aber sie haben mit ihrem geistlichen Rechte uns gefangen und gestohlen, auf daß wir es mit Geld wieder kaufen müssen; haben damit so blöde, *schüchterne* Gewissen gemacht, daß nicht gut

mehr von derselben Freiheit zu predigen ist; darum, daß sich das gemeine Volk so fast darinnen ärgert, und achtet für größere Sünde Butter essen, denn lügen, schwören, oder auch Unkeuschheit treiben. Es ist doch Menschenwerk, was Menschen gesetzt haben, man lege es wo man hin will, und entstehet nimmer nichts Gutes daraus.

108. Zum zwanzigsten, daß die wilden Capellen und Feldkirchen würden zu Boden verstöret; als da sind, da die neuen Wallfahrten hingehen, Welsnacht, Sternberg, Trier, das Grimthal und jetzt Regensburg, und der Anzahl viel mehr. O wie schwer elende Rechenschaft werden die Bischöfe müssen geben, die solches Teufelsgespenst zulassen und Genieß davon empfangen? Sie sollten die ersten sein dasselbe zu wehren; so meinen sie, es sei göttlich, heilig Ding, sehen nicht, daß der Teufel solches treibet, den Geiz zu stärken, falschen, erdichteten Glauben aufzurichten, Pfarrkirchen zu schwächen, Tabernen und Hurerei zu mehren, unnütz Geld und Arbeit verlieren, und nur das arme Volk mit der Nase umführen. Hätten sie die Schrift so wohl gelesen, als das verdammte geistliche Gesetz, sie wüßten den Sachen wohl zu rathen.

109. Es hilft auch nicht, daß Wunderzeichen da geschehen. Denn der böse Geist kann wohl Wunder thun, wie uns Christus verkündiget hat, Matth. 24, 24. Wenn sie den Ernst dazu thäten, und verböten solch Wesen, die Wunder sollten bald aufhören. Oder, wäre es von Gott, es würde sich nicht hindern lassen durch ihr Verbieten, Apostelgesch. 5, 39. Und wenn kein ander Zeichen wäre, daß solches nicht von Gott sei, wäre das genug, daß die Menschen tobend, ohne Vernunft mit Haufen wie das Vieh laufen, welches nicht möglich ist aus Gott sein. So hat auch Gott nichts davon geboten, ist kein Gehorsam, kein Verdienst da; darum sollte man frisch darein greifen und dem Volk wehren. Denn was nicht geboten ist, und sich treibt mehr denn Gottes Gebot, das ist gewißlich der Teufel selbst. Auch so geschieht den Pfarrkirchen Nachtheil daran, daß sie weniger geehret werden. Summa Summarum, es sind Zeichen eines großen Unglaubens im Volk. Denn wo sie recht

glaubten, hätten sie alle Dinge in ihren eigenen Kirchen, da ihnen hin geboten ist zu gehen.

110. Aber was soll ich sagen? Ein jeglicher gedenket nur, wie er eine solche Wallfahrt in seinem Kreis aufrichte und erhalte, gar nichts sorgend, wie das Volk recht glaube und lebe. Die Regenten sind wie das Volk, ein Blinder führet den andern. Ja, wo die Wallfahrten nicht wollen angehen, hebt man die Heiligen an zu erheben: nicht den Heiligen zu Ehren, die wohl ohne ihre Erhebung genug geehret würden; sondern Geläuft und ein Geld bringen aufzurichten. Da hilft nun Papst und Bischöfe zu: hier regnet es Ablaß, da hat man Geld genug zu; aber was Gott geboten hat, da ist Niemand sorgfältig, da läuft Niemand nach, da hat Niemand Geld zu. Ach, daß wir so blind sind, und dem Teufel in seinen Gespensten nicht allein seinen Muthwillen lassen, sondern auch stärken und mehren! Ich wollte, man ließe die lieben Heiligen im Frieden, und das arme Volk unverführet. Welcher Geist hat dem Papst Gewalt gegeben, die Heiligen zu erheben? Wer sagt's ihm, ob sie heilig oder nicht heilig sind? Sind sonst nicht Sünden genug auf Erden, man muß Gott auch versuchen, in sein Urtheil fallen, und die lieben Heiligen zu Geldgötzen aufsetzen? Darum rathe ich, man lasse sich die Heiligen selbst erheben, ja, Gott allein sollte sie erheben, und jeglicher bleibe in seiner Pfarre, da er mehr findet denn in allen Wallkirchen, wenn sie gleich alle eine Wallkirche wären. Hier findet man Taufe, Sacrament, Predigt und deinen Nächsten; welches größere Dinge sind, denn alle Heiligen im Himmel. Denn sie alle sind durch das Wort Gottes und Sacrament geheiliget worden.

111. Dieweil wir denn solche große Dinge verachten, ist Gott in seinem zornigen Urtheil gerecht, daß er verhängt dem Teufel, der uns hin und her führet, Wallfahrt aufgerichtet, Capellen und Kirchen anhebt, Heiligen Erhebung zurichtet, und der Narrenwerke mehr, damit wir aus rechtem Glauben in neuen falschen Mißglauben fahren; gleichwie er vor Zeiten that dem Volk von Israel, das er von dem Tempel zu Jerusalem an unzählige Oerter verführete, doch in Gottes Namen und gutem Schein der Heiligkeit, dawi-

der alle Propheten predigten und darob gemartert worden. Aber jetzt prediget Niemand dawider, es sollten ihn vielleicht Bischöfe, Papst, Pfaffen und Mönche auch martern. Der Art muß jetzt auch Antonius zu Florenz und etliche mehr heilig und erhaben werden, auf daß ihre Heiligkeit zum Ruhm und Geld dienen mögen, die sonst allein zu Gottes Ehre und gutem Exempel hätte gedienet.

112. Und ob schon Heiligen erheben vor Zeiten wäre gut gewesen, so ist's doch jetzt nimmer gut; gleichwie viel andere Dinge vor Zeiten sind gut gewesen, und doch nun ärgerlich und schädlich, als da sind: Feiertage, Kirchenschatz und Zierden. Denn es ist offenbar, daß durch Heiligen Erhebung nicht Gottes Ehre, noch der Christen Besserung, sondern Geld und Ruhm gesucht wird, daß eine Kirche will etwas besonderes vor der andern sein und haben, und ihr leid wäre, daß eine andere desgleichen hätte und ihr Vortheil gemein wäre; sogar hat man geistliche Güter zu Mißbrauch und Gewinnst zeitlicher Güter verordnet, in dieser ärgsten letzten Zeit, daß alles, was Gott selber ist, muß dem Geiz dienen. Auch so dienet solcher Vortheil nur zu zweierlei, Secten und Hoffart, daß eine Kirche der andern ungleich, sich untereinander verachten und erheben; so doch alle göttliche Güter, allen gemein und gleich, nur zur Einigkeit dienen sollen. Da hat der Papst auch Lust zu, dem leid wäre, daß alle Christen gleich und eins wären.

113. Hier gehöret her, daß man abthun sollte oder verachten, oder je gemein machen aller Kirchen Freiheit, Bullen, und was der Papst verkauft zu Rom auf seinem Schindleich. Denn so er Wittenberg, Halle, Venedig, und zuvor seinem Rom verkauft oder giebt Indulta, Privilegia, Ablaß, Gnade, Vortheil, Facultates; warum giebt er's nicht allen Kirchen insgemein? Ist er nicht schuldig allen Christen zu thun umsonst und Gottes willen alles, was er vermag, ja auch sein Blut für sie zu vergießen? So sage mir, warum giebt er oder verkauft dieser Kirchen, und der andern nicht; oder muß das verfluchte Geld in seiner Heiligkeit Augen so einen großen Unterschied machen unter den Christen, die alle gleiche Taufe, Wort, Glauben, Christum, Gott, und *alle Dinge haben*? Eph. 4, 4. 5. Will man uns denn al-

lerdinge mit sehenden Augen blind, und mit reiner Vernunft thöricht machen, daß wir solchen Geiz, Büberei und Spiegelfechten sollen anbeten? Er ist ein Hirte; ja, wo du Geld hast, und nicht weiter, und schämen sich dennoch nicht, solche Büberei mit ihren Bullen uns hin und herführen. Es ist ihnen nur um das verfluchte Geld zu thun, und sonst nichts mehr.

114. So rathe ich das, so solch Narrenwerk nicht wird abgethan daß ein jeglich fromm Christenmensch seine Augen aufthue, und lasse sich mit den römischen Bullen, Siegel und der Gleisnerei nicht irren, bleibe daheim in seiner Kirche, und laß ihm seine Taufe, Evangelium, Glaube, Christum und Gott, der an allen Orten gleich ist, das beste sein, und den Papst bleiben einen blinden Führer der Blinden, Matth. 15, 4. Es kann dir weder Engel noch Papst so viel geben, als dir Gott in deiner Pfarre giebt; ja, er verführet dich von den göttlichen Gaben, die du umsonst hast, auf seine Gaben, die du kaufen mußt, und giebt dir Blei um's Gold, Fell um's Fleisch, Schnur um den Beutel, Wachs um Honig, Wort um's Gut, Buchstaben um den Geist; wie du vor Augen siehest, und willst's dennoch nicht merken. Sollst du auf seinem Pergament und Wachs gen Himmel fahren, so wird dir der Wagen gar bald zerbrechen, und du in die Hölle fallen, nicht in Gottes Namen.

115. Laß dir's nur eine gewisse Regel sein: Was du vom Papst kaufen mußt, das ist nicht gut, noch von Gott. Denn was aus Gott ist, das wird nicht allein umsonst gegeben, sondern alle Welt wird darum gestraft und verdammt, daß sie es nicht hat wollen umsonst aufnehmen; als da ist das Evangelium und göttliche Werke. Solche Verführerei haben wir verdienet um Gott, daß wir sein heiliges Wort, der Taufe Gnade verachtet haben, wie St. Paulus saget: 2. Theff. 2, 11. 12.: Gott wird senden eine kräftige Irrung allen denen, die die Wahrheit nicht haben aufgenommen zu ihrer Seligkeit, auf daß sie glauben und folgen der Lügen und Bübereien, wie sie würdig sind.

116. Zum ein und zwanzigsten. Es ist wohl der größten Noth eine, daß alle Bettelei abgethan würde in aller Christenheit, es sollte je Niemand unter den Christen be-

teln gehen; es wäre auch eine leichte Ordnung darüber zu machen, wenn wir den Muth und Ernst dazu thäten, nehmlich, daß eine jegliche Stadt ihre armen Leute versorgte, und keine fremden Bettler zuließe, sie hießen wie sie wollten, es wären Waldbrüder oder Bettelorden. Es könnte je eine jegliche Stadt die Ihren ernähren; und ob sie zu gering wäre, daß man auf den umliegenden Dörfern auch das Volk vermahnete, dazu zu geben. Müssen sie doch sonst so viel Landläufer und böse Buben unter des Bettelns Namen ernähren; so könnte man auch wissen, welche wahrhaftig arm wären oder nicht.

117. So müßte da sein ein Verweser oder Vormund, der alle die Armen kennte, und was ihnen Noth wäre, dem Rath oder Pfarrherrn ansagte, oder wie das auf's beste möchte verordnet werden. Es geschiehet meines Achtens auf keinem Handel so viel Büberei und Trügerei, als auf dem Betteln, die da alle leichtlich wären zu vertreiben. Auch so geschiehet dem gemeinen Volk wehe durch so frei gemein Betteln. Ich habe es überlegt, die fünf oder sechs Bettelorden kommen des Jahres an einen Ort ein jeglicher mehr denn sechs- oder siebenmal, dazu die gemeinen Bettler, Botschaften und Wallbrüder, daß sich die Rechnung funden hat, wie eine Stadt bei sechzig Mal des Jahres geschätzet wird, ohne was der weltlichen Obrigkeit gebührt, Auffätze und Schatzung geben wird, und der römische Stuhl mit seiner Waare raubet und sie unnützlich verzehren; daß mir's der größten Gotteswunder eines ist, wie wir doch bleiben mögen und ernähret werden.

118. Daß aber etliche meinen, es würden mit der Weise die Armen nicht wohl versorget, uud nicht so große steinerne Häuser und Klöster gebauet, auch nicht so reichlich; das glaube ich fast wohl. Ist's doch auch nicht Noth. Wer arm will sein, soll nicht reich sein; will er aber reich sein, so greif er mit der Hand an den Pflug, und such's ihm selbst aus der Erde. Es ist genug, daß ziemlich die Armen versorget sein, dabei sie nicht Hungers sterben noch erfrieren. Es fügt sich nicht, daß einer auf des andern Arbeit müßig gehe, reich sei und wohllebe, bei eines andern Uebelleben; *wie jetzt der verkehrte* Mißbrauch gehet. Denn St. Paulus

saget 2. Theß. 3, 10.: Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. Es ist Niemand von der andern Güter zu leben von Gott verordnet, denn allein den predigenden und regierenden Priestern, (wie St. Paulus 1. Cor. 9. 14.) um ihrer geistlichen Arbeit; wie auch Christus sagt zu den Aposteln Luc. 10, 7.: Ein jeglicher Wirker ist würdig seines Lohns.

119. Zum zwei und zwanzigsten, es ist auch zu besorgen, daß die vielen Messen, so auf Stifter und Klöster gestiftet sind, nicht allein wenig nütz sind, sondern großen Zorn Gottes erwecken, derhalben es nützlich wäre, derselben nicht mehr stiften, sondern die gestifteten viel abthun: sintemal man siehet, wie sie nur als Opfer und gute Werke gehalten werden, so sie doch Sacramente sind; gleichwie die Taufe und Buße, welche nicht für andere, sondern allein dem, der sie empfähet, nütze sind. Aber nun ist es eingerissen, daß Messen für Lebendige und Todte werden gehalten, und alle Dinge darauf gegründet; darum ihr auch so viel gestiftet wird, und ein solch Wesen daraus worden, wie wir sehen.

120. Doch dies ist vielleicht noch zu frisch und ungehöret Ding, sonderlich denen, die durch solcher Messen Abgang sorgen, es werde ihnen ihr Handwerk und Nahrung niedergelegt; muß ich weiter davon zu sagen sparen, bis daß wieder aufkommen rechter Verstand, was und wozu die Messe gut sei. Es ist, leider, nun viele Jahre lang ein Handwerk zeitlicher Nahrung daraus worden, daß ich hinfort wollte rathen, ehe ein Hirte oder sonst Werkmann, denn ein Priester oder Mönch werden, er wisse denn vorher wohl was Messe halten sei.

121. Ich rede aber hier mit nichten von den alten Stiftern und Domen, welche ohne Zweifel darauf sind gestiftet, daß, dieweil nicht ein jeglich Kind vom Adel Erbbesitzer und Regierer sein soll, nach deutscher Nation Sitten, in denselben Stiftern möchten versorget werden, und allda Gott frei dienen, studiren und gelehrte Leute werden und machen. Ich rede von den neuen Stiftern, die nur auf Gebet und Meßhalten gestiftet sind, durch welcher Exempel auch die Alten mit gleichem Gebet und Messen beschweret werden, daß dieselben kein nütz sind, oder gar wenig; wie-

wohl es auch von Gottes Gnaden kommt, daß sie zuletzt, wie sie würdig sind, kommen auf die Hefen, das ist, auf der Choralsänger und Orgel Geschrei, und faule, kalte Messe, damit nur die zeitlichen gestifteten Zinse erlanget und verzehret werden. Ach solche Dinge sollten Papst, Bischöfe, Doctores besehen und beschreiben; so sind sie, die es am meisten treiben: lassen immer einher gehen was nur Geld bringt, führet immer ein Blinder den andern. Das machet der Geiz und das geistliche Recht.

122. Es müßte aber auch nicht mehr sein, daß eine Person mehr denn eine Domerei und Pfründe hätte, und sich mäßiges Standes begnügen ließe, daß neben ihm auch ein anderer etwas haben möchte; auf daß abginge deren Entschuldigung, die da sagen: Sie müssen zu ihres redlichen Standes Erhaltung mehr denn eine haben. Man möchte redlichen Stand so groß messen, es wäre ein ganz Land nicht genug zu seiner Erhaltung. So läuft der Geiz und heimliche Mißtrauen zu Gott gar sicher daneben her, daß es oft wird für Noth des redlichen Standes angezogen, das lauter Geiz und Mißtrauen ist.

123. Zum drei und zwanzigsten, die Brüderschaften, item Ablaß, Ablaßbriefe, Butterbriefe, Meßbriefe, Dispensation und was des Dinges gleich ist, nur alles ersäuft und umgebracht, da ist nichts gutes. Kann der Papst dispensiren mit dir im Butter essen, Messe hören 2c., so soll er's den Pfarrherrn auch lassen können, dem er's nicht Macht hat zu nehmen. Ich rede auch von den Brüderschaften, darinnen man Ablaß, Messe und gute Werke austheilet. Lieber, du hast in der Taufe eine Brüderschaft mit Christo, allen Engeln, Heiligen und Christen auf Erden angefangen; halte dieselben und thue ihr genug, so hast du genug Brüderschaften. Laß die andern gleißen wie sie wollen, so sind sie gleich wie die Zahlpfennige gegen die Gülden. Wo aber eine solche wäre, die Geld zusammen gebe, arme Leute zu speisen, oder sonst Jemand zu helfen, die wäre gut, und hätte ihr Ablaß und Verdienst im Himmel. Aber jetzt sind es Collation und Säufereien daraus worden.

124. Zuvor sollte man verjagen aus deutschen Landen *die päpstlichen* Botschaften mit ihren Facultäten, die sie uns

um groß Geld verkaufen, das doch lauter Büberei ist; als da sind, daß sie Geld nehmen und machen unrecht Gut gut, lösen auf die Eide, Gelübde und Bund; zerreißen damit und lernen zerreißen Treue und Glauben, unter einander zugesagt; sprechen, der Papst hab's Gewalt. Das heißet sie der böse Geist reden, und verkaufet uns so teufelische Lehre, nehmen Geld darum, daß sie uns Sünden lehren und zur Hölle führen.

125. Wenn kein anderer böser Tück wäre, der da bewährete, daß der Papst der rechte Endechrist sei, so wäre eben dieses Stück genugsam, das zu bewähren. Hörest du es, Papst, nicht der Allerheiligste, sondern der Allersündigste, daß Gott deinen Stuhl vom Himmel auf's schierste zerstöre, und in Abgrund der Höllen senke! Wer hat dir Gewalt gegeben, dich zu erheben über deinen Gott, das zu brechen und lösen, das er geboten hat, und die Christen, sonderlich deutsche Nation, die von edler Natur, beständig und treu in allen Historien gelobet sind, zu lehren, unbeständig, meineidig, Verräther, Bösewicht, treulos sein? Gott hat geboten, man soll Eid und Treue halten auch den Feinden? Und du unterwindest dich, solches Gebot zu lösen, setzest in deinen ketzerischen, endechristischen Decretalen, du habest seine Macht, und lügt durch deinen Hals und Feder der böse Satan, als er noch nie gelogen hat, zwingest und dringest die Schrift nach deinem Muthwillen. Ach Christe, mein Herr! siehe herab, laß hervorbrechen deinen jüngsten Tag, und zerstöre des Teufels Nest zu Rom. Hier sitzt der Mensch, davon Paulus gesaget hat 2. Theff. 2, 3. 4.: Der sich sollte über dich erheben, und in deiner Kirche sitzen, sich stellen als ein Gott, der Mensch der Sünden, und der Sohn der Verdammniß. Was ist päpstliche Gewalt anders, denn nur Sünde und Bosheit lehren und mehren, nur Seelen zur Verdammniß führen, unter deinem Namen und Schein?

126. Die Kinder Israel Jos. 9, 19. 20 mußten vor Zeiten halten den Eid, den sie den Gabeoniten, ihren Feinden, unbewußt und betrogen gethan hatten. Und der König Zedechias, 2. Kön. 23, 4—7. Kap. 24, 20. mußte jämmerlich mit allem Volk verloren werden, darum, daß er dem König zu Babylonien seinen Eid brach. Und bei uns

vor hundert Jahren, der feine König zu Polen und Ungern, Wladislaus, leider, mit so viel feinem Volk erschlagen ward von den Türken, darum, daß durch päpstliche Botschaft und Cardinal er sich verführen ließ, und den seligen nützlichen Vertrag und Eid, mit dem Türken gemacht, zerriß. Der fromme Kaiser Siegmund hatte kein Glück mehr nach dem Concilio Constantiense, darinnen er brechen ließ die Buben das Geleit, so Johann Huß und Hieronymus gegeben war, und ist aller Jammer zwischen Böhmen und uns daraus erfolget. Und zu unsern Zeiten, hilf Gott, was christliches Blut ist vergossen über den Eid und Bund, den der Papst Julius zwischen dem Kaiser Maximilian und König Ludwig von Frankreich machte, und wieder zerriß? Wie möchte ich's alles erzählen, was die Päpste haben für Jammer angerichtet mit solcher teufelischen Vermessenheit, Eid und Gelübde zwischen großen Herren zu zerreißen, daraus sie als ein Schimpf machen, und Geld dazu nehmen. Ich hoffe, der jüngste Tag sei vor der Thür. Es kann und mag ja nicht ärger werden, denn es der römische Stuhl treibet. Gottes Gebot drückt er unter, sein Gebot erhebt er drüber. Ist das nicht der Endechrist, so sage ein anderer wer er sein möge. Doch davon ein andermal mehr und besser.

127. Zum vier und zwanzigsten. Es ist hohe Zeit, daß wir auch einmal ernstlich und mit Wahrheit der Böhmen Sache vornehmen, sie mit uns, und uns mit ihnen zu vereinigen, daß einmal aufhören die gräulichen Lästerungen, Haß und Neid auf beiden Seiten. Ich will meiner Thorheit nach der erste mein Gutdünken vorlegen, mit Vorbehalt eines jeglichen bessern Verstandes.

128. Zum Ersten, müssen wir, wahrlich, die Wahrheit bekennen, und unser Rechtfertigen lassen, den Böhmen etwas zugeben, nehmlich daß Johannes Huß und Hieronymus von Prag, zu Costnitz, wider päpstlich, christlich, Kaiserlich Geleit und Eid sind verbrannt, damit wider Gottes Gebot geschehen, und die Böhmen hoch zu Bitterkeit verursachet sind. Und wiewohl sie sollten vollkommen gewesen sein, solch schwer Unrecht und Gottes Ungehorsam von den Unsern gelitten *haben, so sind sie* doch nicht schuldig gewesen, solches zu

billigen, und als recht gethan bekennen; ja, sie sollten noch heutiges Tages darob lassen Leib und Leben, ehe sie bekennen sollten, daß Recht sei, kaiserlich, päpstlich, christlich Geleit brechen, treulos dawider handeln. Darum, wiewohl es der Böhmen Ungeduld ist, so ist's doch mehr des Papst's und der Seinen Schuld, all der Jammer, all der Irrthum und Seelenverderben, das seit demselben Concilio erfolget ist.

129. Ich will hier Johannes Huß Artikel nicht richten, noch seinen Irrthum verfechten, wiewohl mein Verstand noch nichts Irriges bei ihm gefunden hat, und ich mag's fröhlich glauben, daß die nichts Gutes gerichtet, noch redlich verdammt haben, die durch ihren treulosen Handel christlich Geleit und Gottes Gebot übertreten, ohne Zweifel mehr vom bösen Geist, denn vom heiligen Geist besessen gewesen sind. Es wird Niemand daran zweifeln, daß der heilige Geist nicht wider Gottes Gebot handelt; so ist Niemand so unwissend, daß Geleit- und Treuebrechen sei wider Gottes Gebot, ob sie gleich dem Teufel selbst, geschweige einem Ketzer wäre zugesagt. So ist auch offenbar, daß Johannes Huß und den Böhmen solch Geleit ist zugesagt, und nicht gehalten, sondern darüber er verbrennet. Ich will aus Johannes Huß keinen Heiligen noch Märthyrer machen, wie etliche Böhmen thun, ob ich gleich bekenne, daß ihm Unrecht geschehen, und sein Buch und Lehre unrecht verdammt ist. Denn Gottes Gerichte sind heimlich und erschrecklich, die Niemand, denn er selbst allein offenbaren und ausdrücken soll.

130. Das will ich nur sagen: Er sei ein Ketzer, wie böse er immer möchte sein, so hat man ihn mit Unrecht und wider Gott verbrennet; und soll die Böhmen nicht drängen solches zu billigen, oder wir kommen sonst nimmermehr zur Einigkeit. Es muß uns die öffentliche Wahrheit eins machen, und nicht die Eigensinnigkeit. Es hilft nicht, daß sie zu der Zeit haben vorgewendet, daß einem Ketzer sei nicht zu halten das Geleit; das ist eben so viel gesaget, man soll Gottes Gebot nicht halten, auf daß man Gottes Gebot halte. Es hat sie der Teufel toll und thöricht gemacht, daß sie nicht gesehen haben, was sie geredet oder gethan haben. Geleit halten hat Gott geboten, das sollte man *halten, ob gleich* die Welt sollte untergehen, geschweige

denn einen Ketzer los werden, so sollte man die Ketzer mit Schriften, nicht mit Feuer überwinden, wie die alten Väter gethan haben. Wenn es Kunst wäre mit Feuer Ketzer überwinden, so wären die Henker die gelehrtesten Doctores auf Erden; dürften wir auch nicht mehr studiren, sondern welcher den andern mit Gewalt überwinde, möchte ihn verbrennen.

131. Zum Andern, daß Kaiser und Fürsten hineinschicken etliche fromme, verständige Bischöfe und Gelehrten, beileibe keinen Cardinal noch päpstliche Botschaft, noch Ketzermeister; denn das Volk ist mehr denn zu viel ungelehrt in christlichen Sachen, und suchen auch nicht der Seelen Heil, sondern, wie des Papsts Heuchler alle thun, ihre eigene Gewalt, Nutz und Ehre. Sie sind auch die Häupter gewesen dieses Jammers zu Costnitz. Daß dieselben Geschickten sollten erkunden bei den Böhmen, wie es um ihren Glauben stünde, ob es möglich wäre alle ihre Secten in eine zu bringen. Hier soll sich der Papst um der Seelen willen eine Zeitlang seiner Obrigkeit äußern, und nach dem Statut des allerchristlichsten Concilii Nicäni den Böhmen zulassen, einen Erzbischof zu Prag aus ihnen selbst zu erwählen, welchen bestätige der Bischof zu Olmütz in Mähren, oder der Bischof zu Gran in Ungarn, oder der Bischof von Gnesen in Polen, oder der Bischof zu Magdeburg in Deutschland; ist genug, wenn er von dieser einem oder zween bestätiget wird, wie zu den Zeiten St. Cypriani geschah. Und der Papst hat solches keines zu wehren; wehret er es aber, so thut er als ein Wolf und Tyrann, und soll ihm Niemand folgen, und sein Bannen mit einem Widerbannen zurücktreiben.

132. Doch, ob man St. Peters Stuhl zu Ehren will solches thun, mit Wissen des Papsts, laß ich geschehen, so ferne daß die Böhmen nicht einen Heller darum geben, und sie der Papst nicht ein Haarbreit verpflichte, unterwerfe mit Eiden und Verbündniß seiner Tyranneien, wie er allen andern Bischöfen wider Gott und Recht thut. Will er nicht lassen ihm genügen an der Ehre, daß sein Gewissen darum *gefragt* wird, so laß man ihn mit seinen eigenen Rechten, *Gesetzen und Tyranneien* ein gut Jahr haben, und laß ge-

nug sein an der Erwählung, und das Blut aller Seelen, so in Gefährlichkeit bleiben, über seinen Hals schreien. Denn Niemand soll Unrecht bewilligen, und ist nicht genug an der Tyrannei die Ehre erboten. Wenn es ja nicht anders mag sein, kann noch wohl des gemeinen Volks Erwählung und Bewilligung einer tyrannischen Bestätigung gleich gelten; doch hoffe ich, es soll nicht Noth haben. Es werden ja zuletzt etliche Römer oder fromme Bischöfe und Gelehrten päpstliche Tyrannei merken und wehren.

133. Ich will auch nicht rathen, daß man sie zwinge, beider Gestalt des Sacraments abzuthun; dieweil dasselbe nicht unchristlich noch ketzerisch ist, sondern sie lassen bleiben, wo sie wollen, in derselben Weise. Doch, daß der neue Bischof darob sei, daß nicht Uneinigkeit um solcher Weise sich erhebe, sondern sie gütlich unterweise, daß keines nicht Irrthum sei. Gleichwie nicht Zwietracht machen soll, daß die Priester anderweit sich kleiden und geberden, denn die Laien; desselben gleichen ob sie nicht wollten römische geistliche Gesetze aufnehmen, soll man sie auch nicht dringen; sondern zum ersten wahrnehmen, daß sie im Glauben und göttlicher Schrift recht wandeln. Denn christlicher Glaube und Stand mag wohl bestehen, ohne des Papsts unerträgliche Gesetze; ja, er mag nicht wohl bestehen, es sei denn der römischen Gesetze weniger oder keine. Wir sind in der Taufe frei worden, und allein göttlichen Worten unterthan; warum soll uns ein Mensch in seine Worte gefangen nehmen? Wie St. Paulus saget 1. Cor. 7, 23. Gal. 5. 1.: Ihr seid frei worden; werdet ja nicht Knechte der Menschen, das ist, derer, die mit Menschengesetzen regieren.

134. Wenn ich wüßte, daß die Pickarten keinen Irrthum hätten im Sacrament des Altars, denn daß sie glaubten, es sei wahrhaftig Brod und Wein natürlich da, doch darunter wahrhaftig Fleisch und Blut Christi, wollte ich sie nicht verwerfen, sondern unter den Bischof zu Prag lassen kommen. Denn es nicht ein Artikel des Glaubens, daß Brod und Wein wesentlich und natürlich sei im Sacrament, welches ein Wahn ist St. Thomä und des Papsts; sondern das ist ein Artikel des Glaubens, daß in dem natürlichen Brot *und Wein* wahrhaftig natürlich Fleisch und Blut

Christi sei. So sollte man dulden beider Seiten Wahn, bis daß sie eines würden, dieweil keine Gefährlichkeit daran liegt, du glaubst daß Brod da sei, oder nicht. Denn wir müssen vielerlei Weise und Orden leiden, die ohne Schaden des Glaubens sind. Wo sie aber anders glaubten, wollte ich sie lieber draußen wissen, doch sie unterweisen die Wahrheit.

135. Was mehr Irrthum und Zwiespaltigkeit in Böhmen erfunden würde, sollte man dulden, bis der Erzbischof wieder eingesessen, mit der Zeit den Haufen wieder zusammenbrächte, in einträchtige Lehre. Es will fürwahr nicht mit Gewalt, noch mit Trotzen, noch mit Eilen wieder versammlet werden; es muß Weile und Sanftmüthigkeit hier sein. Mußte doch Christus so lange mit seinen Jüngern umgehen, und ihren Unglauben tragen, bis sie glaubten seiner Auferstehung. Wäre nur wieder ein ordentlicher Bischof und Regiment darinnen, ohne römische Tyranneien, ich hoffe es sollte schier besser werden.

136. Die zeitlichen Güter, die der Kirche gewesen sind, sollten nicht aufs strengste wieder gefordert werden; sondern dieweil wir Christen und ein jeglicher dem andern schuldig ist zu helfen, haben wir wohl die Macht, um Einigkeit willen ihnen dieselben zu geben und lassen, vor Gott und der Welt. Denn Christus saget Matth. 18, 20.: Wo zween mit einander eines sind auf Erden, da bin ich in ihrem Mittel. Wollte Gott, wir thäten auf beiden Seiten dazu, und mit brüderlicher Demuth einer dem andern die Hand reichte, und nicht auf unsere Gewalt oder Recht uns stärketen. Die Liebe ist mehr und nöthiger, denn das Papstthum zu Rom, welches ohne Liebe, und Liebe ohne Papstthum sein mag. Ich will hiermit das Meine dazu gethan haben; hindert es der Papst oder die Seinen, sie werden Rechenschaft darum geben, daß sie wider die Liebe Gottes, mehr das ihre, denn ihres Nächsten gesucht haben. Es soll der Papst sein Papstthum, alle sein Gut und Ehre verlieren, wo er eine Seele damit möchte erretten. Nun ließ er eher die Welt untergehen, ehe er ein Haarbreit seiner vermessenen Gewalt ließe abbrechen; und will dennoch der Heiligste sein. Hiermit bin ich entschuldiget.

137. Zum fünf und zwanzigsten. Die Universitäten

bedürften wohl auch einer guten starken Reformation; ich muß es sagen, es verdrieße wen es will. Ist doch alles, was das Papstthum hat eingesetzet und ordiniret, nur gerichtet auf Sünde und Irrthum zu mehren. Was sind die Universitäten, wo sie nicht anders, denn bisher verordnet? Denn, wie das 2. Buch Maccabäorum c. 4, 12. sagt: Gymnasia Epheborum et Graecae gloriae, darinnen ein frei Leben geführet, wenig der heiligen Schrift und christlicher Glaube gelehret wird, und allein der blinde heidnische Meister Aristoteles regieret, auch weiter denn Christus? Hier wäre nun mein Rath, daß die Bücher Aristotelis, Physicorum, Metaphysicae, de Anima, Ethicorum, welches bisher die besten gehalten, ganz würden abgethan mit allen andern, die von natürlichen Dingen sich rühmen, so doch nichts darinnen mag gelehret werden, weder von natürlichen noch geistlichen Dingen; dazu seine Meinung Niemand bisher verstanden, und mit unnützer Arbeit, Studiren und Kosten, so viel edler Zeit und Seelen umsonst beladen gewesen sind. Ich darfs sagen, daß ein Töpfer mehr Kunst hat der natürlichen Dinge, denn in den Büchern geschrieben stehet. Es thut mir wehe in meinem Herzen, daß der verdammte, hochmüthige, schalkhaftige Heide mit seinen falschen Worten so viel der besten Christen verführet und genarret hat. Gott hat uns also mit ihm geplagt, um unserer Sünde willen.

138. Lehret doch der elende Mensch in seinem besten Buche, de Anima, daß die Seele sterblich sei mit dem Körper; wiewohl viel mit vergebenen Worten ihn haben wollen erretten, als hätten wir nicht die heilige Schrift, darinnen wir überreichlich von allen Dingen gelehret werden, deren Aristoteles nicht einen kleinsten Geruch je empfunden hat; dennoch hat der todte Heide überwunden, und des lebendigen Gottes Bücher verhindert und fast unterdrückt; daß, wenn ich solchen Jammer bedenke, nicht anders achten mag, der böse Geist habe das Studiren herein gebracht.

139. Desselbigen gleichen, das Buch Ethicorum, ärger denn kein Buch, stracks der Gnade Gottes und christlichen Tugenden entgegen ist, das doch auch der besten eines wird gerechnet. O nur weit mit solchen Büchern von allen Christen! Darf mir Niemand auflegen, ich rede zu viel, oder

verwerfe das ich nicht wisse. Lieber Freund, ich weiß wohl was ich rede, Aristoteles ist mir sowohl bekannt, als dir und deinesgleichen; ich habe ihn auch gelesen und gehöret, mit mehrerm Verstand, denn St. Thomas oder Scotus, des ich mich ohne Hoffahrt rühmen, und wo es Noth ist, wohl beweisen kann. Ich achte nicht, daß so viel hundert Jahre lang so viel hoher Verstand darinnen sich verarbeitet haben. Solche Einreden fechten mich nimmer an, wie sie wohl etwa gethan haben; sintemal es am Tag ist, daß wohl mehr Irrthum mehrere hundert Jahre in der Welt und Universitäten geblieben sind.

140. Das möchte ich gerne leiden, daß Aristotelis Bücher von der Logica, Rhetorica, Poetica, behalten, oder sie in eine andere kurze Form gebracht, nützlich gelesen würden, junge Leute zu üben, wohl reden und predigen; aber die Comment und Secten müßten abgethan, und gleich wie Ciceronis Rhetorica, ohne Comment und Secten, so auch Aristotelis Logica einförmig, ohne solche große Comment, gelesen werden. Aber jetzt lehret man weder reden noch predigen daraus, und ist ganz eine Disputation und Muderei daraus worden. Daneben hatte man nun die Sprachen Lateinisch, Griechisch und Hebräisch, die Mathematicas disciplinas, Historien, welches ich befehle Verständigern, und sich selbst wohl geben würde, so man mit Ernst nach einer Reformation trachtete, und fürwahr viel daran gelegen ist. Denn hier soll die christliche Jugend, und unser edles Volk, darinnen die Christenheit bleibet, gelehret und bereitet werden. Darum ichs achte, daß kein päpstlicher noch kaiserlicher Werk möchte geschehen, denn gute Reformation der Universitäten; wiederum, kein teufelischer ärger Wesen, denn unreformirte Universitäten.

141. Die Aerzte lasse ich ihre Facultäten reformiren; die Juristen und Theologen nehme ich für mich, und sage zum ersten, daß es gut wäre, das geistliche Recht von dem ersten Buchstaben bis auf den letzten würde zu Grund ausgetilget, sonderlich die Decretalen. Es ist uns übrig genug in der Bibel geschrieben, wie wir uns in allen Dingen halten sollen; so hindert solches studiren nur die heilige Schrift, auch das mehrere Theil nach eitel Geiz und Hoffahrt schmeckt.

Und ob schon viel Gutes darinnen wäre, sollte es dennoch billig untergehen, darum, daß der Papst alle geistlichen Rechte in seines Herzens Kasten gefangen hat, daß hinfort eitel unnütz Studiren und Betrug darinnen ist. Heut ist geistlich Recht, nicht das in den Büchern, sondern was in des Papsts und seiner Schmeichler Muthwillen stehet. Hast du eine Sache im geistlichen Recht gegründet aufs allerbeste, so hat der Papst darüber Scrinium pectoris, darnach muß sich lenken alles Recht und die ganze Welt. Nun regieret dasselbige Scrinium vielmal ein Bube, und der Teufel selbst, und lässet sich preisen, der heilige Geist regiere es. So gehet man um mit dem armen Volk Christi, setzt ihm viel Recht, und hält keines, zwingt andere zu halten, oder mit Geld zu lösen.

142. Dieweil denn der Papst und die Seinen selbst ganze geistliche Rechte aufgehoben, nicht achten, und sich nur nach ihrem eigenen Muthwillen halten über alle Welt, sollen wir ihnen folgen, und die Bücher auch verwerfen. Warum sollten wir vergebens darinnen studiren? So können wir auch nimmermehr des Papsts Muthwillen, welcher nun geistlich Recht worden ist, auslernen. Ei, so fall es ja dahin in Gottes Namen, das ins Teufels Namen sich erhoben hat, und sei kein Doctor Decretorum mehr auf Erden; sondern allein Doctores scrinii papalis, das sind, des Papstes Heuchler. Man saget, daß kein feiner weltlicher Regiment irgend sei, denn bei dem Türken, der doch weder geistlich noch weltlich Regiment hat, sondern allein seinen Alkoran; so müssen wir bekennen, daß nicht schändlicher Regiment ist, denn bei uns, durch geistlich und weltlich Recht, daß kein Stand mehr gehet natürlicher Vernunft, geschweige der heiligen Schrift gemäß.

143. Das weltliche Recht, hilf Gott! wie ist auch das eine Wildniß worden? Wiewohl es viel besser, künstlicher, redlicher ist, denn das geistliche, an welchem über den Namen nichts gutes ist, so ist sein doch auch viel zu viel worden. Fürwahr, vernünftige Regenten neben der heiligen Schrift, wären übrig recht genug, wie St. Paulus 1. Cor. 6, 1. saget: *Ist Niemand unter euch der da möge seines Nächsten Sache richten*, daß ihr vor heidnischen Gerichten

müsset hadern? Es dünkt mich gleichsam, daß Landrecht und Landsitten den kaiserlichen gemeinen Rechten werden vorgezogen, und die kaiserlichen nur zur Noth gebraucht. Und wollte Gott, daß, wie ein jegliches Land seine eigene Art und Gaben hat, also auch mit eigenen kurzen Rechten regieret würde, wie sie regieret sind gewesen, ehe solche Rechte sind erfunden, und noch ohne sie viele Lande regieret werden. Die weitläufigen und fern gesuchten Rechte sind nur Beschwerung der Leute, und mehr Hinderniß denn Förderung der Sachen. Doch, ich hoffe, es sei die Sache schon von andern baß bedacht und angesehen, denn ich es anbringen mag.

144. Meine lieben Theologen haben sich aus der Mühe und Arbeit gesetzt, lassen die Bibeln wohl ruhen, und lesen Sententias. Ich meine, Sententiae sollten der Anfang sein der jungen Theologen, und die Biblia Doctoribus bleiben; so ists umgekehret, die Biblia ist das erste, die fähret mit dem Baccalaureat dahin, und Sententiae sind das letzte, die bleiben mit dem Doctorat ewiglich; dazu mit solcher heiliger Pflicht, daß die Bibel mag wohl lesen der nicht Priester ist, aber Sententias muß ein Priester lesen, und könnte wohl ein ehrlicher Mann Doctor sein in der Bibel, als ich sehe, aber gar nicht in Sententiis. Was sollte uns Glück widerfahren, wenn wir so verkehrt handeln, und die Bibel, das heilige Gottes Wort, so hintansetzen? Dazu der Papst gebeut mit vielen strengen Worten, seine Gesetze in den Schulen und Gerichten zu lesen und brauchen; aber des Evangelii wird wenig gedacht. Also thut man auch, daß das Evangelium in Schulen und Gerichten wohl müßig unter der Bank im Staube lieget, auf daß des Papsts schädliche Gesetze nur allein regieren mögen.

145. So wir denn haben den Namen und Titel, daß wir Lehrer der heiligen Schrift heißen, sollten wir, wahrlich, gezwungen sein, dem Namen nach die heilige Schrift und keine andere lehren. Wiewohl auch der hochmüthige, aufgeblasene Titel zu viel ist, daß ein Mensch soll sich rühmen und krönen lassen einen Lehrer der heiligen Schrift. Doch wäre es zu dulden, wenn das Werk den Namen bestätigte. Nun aber, so Sententiae allein herrschen, findet man mehr

heidnische und menschliche Dünkel, denn heilige gewisse Lehre der Schrift in den Theologen. Wie wollen wir ihm nun thun? Ich weiß hier keinen andern Rath, denn ein demüthiges Gebet zu Gott, daß uns derselbe Doctores Theologiae gebe, Doctores der Kunst, der Arznei, der Rechte. Die Sententien mögen der Papst, Kaiser und Universitäten machen; aber sei nur gewiß, einen Doctor der heiligen Schrift wird dir Niemand machen, denn allein der heilige Geist vom Himmel, wie Christus saget Joh. 6, 45.: Sie müssen alle von Gott selber gelehret sein. Nun fragt der heilige Geist nicht nach roth, braun Baretten, oder was des Prangens ist; auch nicht ob einer jung oder alt, Lai oder Pfaff, Mönch oder weltlich, Jungfrau oder ehelich sei; ja er redete vor Zeiten durch eine Eselin, wider den Propheten, der darauf ritt, 4. Mos. 22, 28. Wollte Gott, wir wären sein würdig, daß uns solche Doctores gegeben würden, sie wären ja Laien oder Priester, ehelich oder Jungfrauen, wiewohl man nun den heiligen Geist zwingen will in den Papst, Bischöfe und Doctores, so doch kein Zeichen noch Schein ist, daß er bei ihnen sei.

146. Die Bücher müßte man auch wenigern, und erlesen die besten. Denn viel Bücher machen nicht gelehrt, viel Lesen auch nicht; sondern gut Ding und oft lesen, wie wenig sein ist, das macht gelehrt in der Schrift und fromm dazu. Ja, es sollten aller heiligen Väter Schrift nur eine Zeitlang werden gelesen, dadurch in die Schrift zu kommen; so lesen wir sie nur, daß wir darinnen bleiben, und nimmer in die Schrift kommen: damit wir gleich denen sind, die die Wegezeichen ansehen, und wandeln den Weg dennoch nimmer. Die lieben Väter haben uns wollen in die Schrift führen mit ihrem Schreiben, so führen wir uns damit heraus; so doch allein Schrift unser Weingarten ist, darinnen wir alle uns sollten üben und arbeiten.

147. Vor allen Dingen sollte in den hohen und niedrigen Schulen die vornehmste und gemeineste Lection sein die heilige Schrift, und den jungen Knaben das Evangelium. Und wollte Gott, eine jegliche Stadt hätte auch eine Mägdleinschule, darinnen des Tages die Mägdlein eine Stunde das Evangelium höreten, es wäre zu Deutsch oder Lateinisch.

Fürwahr, die Schulen, Manns- und Frauenklöster, sind vor Zeiten darauf angefangen, gar aus löblicher, christlicher Meinung: wie wir lesen von St. Agnes und mehr Heiligen; da wurden heilige Jungfrauen und Märtyrer, und stand ganz wohl in der Christenheit; aber nun ist nicht mehr denn Beten und Singen daraus worden. Sollte nicht billig ein jeglicher Christenmensch bei seinem neunt und zehnten Jahre wissen das ganze heilige Evangelium, da sein Namen und Leben innen stehet? Lehret doch eine Spinnerin und Nätherin ihre Tochter dasselbe Handwerk in jungen Jahren; aber nun wissen das Evangelium auch die großen gelehrten Prälaten und Bischöfe selbst nicht.

148. O wie ungleich fahren wir mit dem armen jungen Haufen, der uns befohlen ist zu regieren und unterweisen? Und schwere Rechnung dafür muß gegeben werden, daß wir ihnen das Wort Gottes nicht vorlegen: geschiehet ihnen, wie Jeremias sagt Klagel. 2, 11. 12.: „Meine Augen sind vor Weinen müde worden, mein Eingeweide ist erschrokken, meine Leber ist ausgeschüttet auf die Erden, um des Verderbens willen der Tochter meines Volks, da die Jungen und Kindlein verderben, auf allen Gassen der ganzen Stadt. Sie sprachen zu ihren Müttern: Wo ist Brod und Wein? Und verschmachteten als die Verwundten auf den Straßen der Stadt, und gaben den Geist auf im Schooß ihrer Mütter." Diesen elenden Jammer sehen wir nicht, wie auch jetzt das junge Volk mitten in der Christenheit verschmachtet und erbärmlich verderbet, Gebrechens halben des Evangelii, das man mit ihnen immer treiben und üben sollte.

149. Wir sollten auch, wo die hohen Schulen fleißig wären in der heiligen Schrift, nicht dahin schicken Jedermann, wie jetzt geschieht, da man nur fraget nach der Menge, und ein jeder will einen Doctor haben; sondern allein die Allergeschicktesten, in den kleinen Schulen vor wohl erzogen, darüber ein Fürst oder Rath der Stadt soll acht haben, und nicht zulassen zu senden, denn Wohlgeschickte. Wo aber die heilige Schrift nicht regieret, da rathe ich fürwahr Niemand, daß er sein Kind hinthue. Es muß verderben, alles, was nicht Gottes Wort ohne Unterlaß treibet; darum sehen wir *auch was für Volk* wird und ist in den hohen Schulen:

ist Niemands Schuld, denn des Papstes, Bischöfe und Prälaten, denen solch des jungen Volks Nutz befohlen ist. Denn die hohen Schulen sollen erziehen eitel hochverständige Leute in der Schrift, die da möchten Bischöfe und Pfarrherren werden, an der Spitze stehen, wider die Ketzer und Teufel und alle Welt. Aber wo findet man das? Ich habe große Sorge, die hohen Schulen sind große Pforten der Hölle, so sie nicht emsig die heilige Schrift üben und treiben ins junge Volk.

150. Zum sechs und zwanzigsten, ich weiß wohl, daß der römische Haufen wird vorwenden und hoch aufblasen, wie der Papst habe das heilige römische Reich von dem griechischen Kaiser genommen, und an die Deutschen gebracht: für welche Ehre und Wohlthat er billig Unterthänigkeit, Dank und alles Gutes an den Deutschen verdienet und erlanget haben soll. Derhalben sie vielleicht allerlei vornehmen, sie zu reformiren, sich unterwinden werden, in den Wind zu schlagen, und nichts lassen ansehen, denn solches römischen Reichs Begabungen. Aus diesem Grund haben sie bisher manchen theuren Kaiser, so muthwillig und übermüthig verfolget und verdruckt, daß Jammer ist zu sagen, und mit derselben Behendigkeit sich selbst zu Oberherren gemacht aller weltlicher Gewalt und Obrigkeit, wider das heilige Evangelium; darum ich auch davon reden muß.

151. Es ist ohne Zweifel, daß das rechte römische Reich, davon die Schrift der Propheten 4. Mos. 24, 1. und Daniel 2, 44. verkündiget haben, längst verstöret und ein Ende hat, wie Balaam 4. Mos. 24, 24. klar verkündiget hat, da er spricht: „Es werden die Römer kommen, und die Jüden verstören, und darnach werden sie auch untergehen." Und das ist geschehen durch die Getas, sonderlich aber da des Türken Reich ist angegangen, bei tausend Jahren, und ist also mit der Zeit abgefallen. Asia und Africa, darnach Francia, Hispania, zuletzt Venedig aufkommen, und nichts mehr zu Rom geblieben von der vorigen Gewalt.

152. Da nun der Papst die Griechen und den Kaiser zu Constantinopel, der erblich römischer Kaiser war, nicht mochte nach seinem Muthwillen zwingen, hat er ein solches Fündlein erdacht, ihn desselben Reichs und Namens beraub-

ben, und den Deutschen, die zu der Zeit streitbar und gutes Geschrei reich waren, zuwenden, damit sie des römischen Reichs Gewalt unter sich brächten, und von ihren Händen zu Lehen gingen. Und ist auch also geschehen. Dem Kaiser zu Constantinopel ists genommen, und uns Deutschen der Name und Titel desselben zugeschrieben, sind damit des Papstes Knechte worden, und ist nun ein ander römisches Reich, das der Papst hat auf die Deutschen gebaut. Denn jenes, das erste, ist längst, wie gesagt, untergegangen.

153. Also hat nun der römische Stuhl seinen Muthwillen: Rom eingenommen, den deutschen Kaiser herausgetrieben, und mit Eiden verpflichtet, nicht innen zu Rom zu wohnen. Soll römischer Kaiser sein, und dennoch Rom nicht innen haben; dazu allezeit ins Papsts und der seinen Muthwillen hangen und weben, daß wir den Namen haben, und sie das Land und Städte. Denn sie allezeit unsere Einfältigkeit mißbraucht haben zu ihrem Uebermuth und Tyrannei, und heißen uns tolle Deutschen, die sich äffen und narren lassen, wie sie wollen.

154. Nun wohlan, Gott dem Herrn ists ein klein Ding, Reich und Fürstenthum hin und her werfen. Er ist so mild derselben, daß er zuweilen einem bösen Buben ein Königreich giebt, und nimmts einem Frommen. Zuweilen durch Verrätherei böser untreuer Menschen, zuweilen durch Erben; wie wir das lesen in dem Königreich Persenlands, Griechen und fast allen Reichen. Und Daniel 2, 21. und und c. 4, 14. sagt: „Er wohnet im Himmel der über alle Dinge herrschet, und er allein ists, der die Königreiche versetzet, hin und her wirfet, und macht." Darum, wie Niemand kann das für groß achten, daß ihm ein Reich wird zugetheilet, sonderlich so er ein Christ ist; so mögen wir Deutschen auch nicht hochfahren, daß uns ein neu römisch Reich ist zugewendet. Denn es ist vor seinen Augen eine schlechte Gabe, die er den Alleruntüchtigsten das mehrmal giebt. Was Daniel 4, 37. sagt: „Alle, die auf Erden wohnen, sind vor seinen Augen als das Nichts ist," und er hat Gewalt in allen Reichen der Menschen, sie zu geben, welchem er will.

155. Wiewohl nun der Papst mit Gewalt und Unrecht

das römische Reich, oder des römischen Reichs Namen, hat dem rechten Kaiser geraubet, und uns Deutschen zugewendet, so ists doch gewiß, daß Gott des Papsts Bosheit hierinnen hat gebraucht, deutscher Nation ein solch Reich zu geben, und nach Fall des ersten römischen Reichs ein anders, das jetzt stehet, aufzurichten. Und wiewohl wir der Päpste Bosheit hierinnen nicht Ursach geben, noch ihre falsche Gesuch und Meinungen verstanden, haben wir doch durch päpstliche Tücke und Schalkheit, mit unzähligem Blutvergießen, mit Unterdrückung unserer Freiheit, mit Zusatz und Raub aller unserer Güter, sonderlich der Kirchen und Pfründen, mit Dulden unträglicher Trügerei und Schmach, solch Reich leider allzutheuer bezahlet. Wir haben des Reichs Namen; aber der Papst hat unser Gut, Ehre, Leib, Leben, Seele, und alles was wir haben. So soll man die Deutschen täuschen, und mit täuschen täuschen. Das haben die Päpste gesucht, daß sie gern Kaiser wären gewest; und da sie das nicht haben mocht schicken, haben sie sich doch über die Kaiser gesetzt.

156. Dieweil denn durch Gottes Geschick und böser Menschen Gesuch, ohne unsere Schuld, das Reich uns gegeben ist, will ich nicht rathen, dasselbe fahren zu lassen, sondern in Gottes Furcht, so lange es ihm gefällt, redlich regieren. Denn, wie gesaget ist, es liegt ihm nichts dran, wo ein Reich herkömmt, er wills dennoch regiert haben. Habens die Päpste unredlich andern genommen, so haben wirs doch nicht unredlich gewonnen. Es ist uns durch böswillige Menschen aus Gottes Willen gegeben: denselben wir mehr ansehen, denn der Päpste falsche Meinung, die sie darinnen gehabt, selbst Kaiser und mehr denn Kaiser zu sein, und uns nur mit dem Namen zu äffen und spotten.

157. Der König zu Babylonien hatte sein Reich auch mit Rauben und Gewalt genommen; dennoch wollte Gott dasselbe regieret haben durch die heiligen Fürsten, Daniel, Anania, Asaria, Misael. Dan. 2, 48. 49. Vielmehr will er von den christlichen deutschen Fürsten dieses Reich regieret haben, es habe es der Papst gestohlen oder geraubt, oder von neuem angemacht; es ist alles Gottes Ordnung, welches eher ist geschehen, denn wir darum haben gewußt.

158. Derhalben mag sich der Papst und die Seinen nicht rühmen, daß sie deutscher Nation haben groß gut gethan, mit Verleihen dieses römischen Reichs. Zum Ersten darum, daß sie nichts Gutes uns darinnen gegönnet haben, sondern haben unsere Einfältigkeit darinnen mißbraucht, ihren Uebermuth wider den römischen Kaiser zu Constantinopel zu stärken, dem der Papst solches genommen hat, wider Gott und sein Recht, des er keine Gewalt hatte.

159. Zum Andern, daß der Papst dadurch nicht uns, sondern ihm selbst das Kaiserthum zuzueignen gesucht hat, ihm zu unterwerfen alle unsere Gewalt, Freiheit, Gut, Leib und Seele, und durch uns (wo es Gott nicht hätte gewehret) alle Welt; wie das klärlich in seinen Decretalen er selbst erzählet, und mit manchen bösen Tücken an vielen deutschen Kaisern versucht hat. Also sind wir Deutschen hübsch deutsch gelehret: da wir vermeinet Herren zu werden, sind wir der allerlistigsten Tyrannen Knechte worden; haben den Namen, Titel und Wappen des Kaiserthums, aber den Schatz, Gewalt, Recht und Freiheit desselben hat der Papst; so frißt der Papst den Kern, so spielen wir mit den ledigen Schalen.

160. So helfe uns Gott, der solch Reich (wie gesagt,) uns durch listige Tyrannen hat zugeworfen und zu regieren befohlen, daß wir auch dem Namen, Titel und Wappen Folge thun, und unsere Freiheit erretten, die Römer einmal lassen sehen, was wir durch sie von Gott empfangen haben. Rühmen sie sich, sie haben uns ein Kaiserthum zugewendet; wohlan, so sei es also, laß ja sein: so geb der Papst her, Rom und alles, was er hat vom Kaiserthum, lasse unser Land frei von seinem unerträglichen Schätzen und Schinden, gebe wieder unsere Freiheit, Gewalt, Gut, Ehre, Leib und Seele, und lasse ein Kaiserthum sein, wie einem Kaiserthum gebühret, auf daß seinen Worten und Vorgeben genug geschehe.

161. Will er aber das nicht thun, was spiegelficht er denn mit seinen falschen erdichteten Worten und Gespügnissen. Ist sein nicht genug gewesen, durch so viel hundert Jahre die edle Nation so gröblich mit der Nasen umzuführen, ohne alles Aufhören? Es folget nicht, daß der Papst *sollte* über den Kaiser sein, darum, daß er ihn krönet oder *macht*. Denn der Prophet St. Samuel salbete und krönete

den König Saul und David, auf göttlichen Befehl, und war doch ihnen unterthan, 1. Sam. 10, 1., c. 16, 13. Und der Prophet Nathan salbete den König Salomon, war darum nicht über ihn gesetzt, 1. Kön. 1, 38. 39. Item, St. Eliseus ließ seiner Knechte einen salben den König Jehu von Israel, dennoch blieben sie unter ihm gehorsam, 2. Kön. 9, 6. Und ist noch nie geschehen in aller Welt, daß der über den König wäre, der ihn weihet oder krönet, denn allein durch den einigen Papst.

162. Nun läßt er sich selbst durch drei Cardinäle krönen zum Papst, die unter ihm sind, und ist doch nichts desto weniger über sie. Warum sollte er denn wider sein eigen Exempel und aller Welt und Schrift Uebung der Lehre sich über weltliche Gewalt oder Kaiserthum erheben, allein darum, daß er ihn krönet oder weihet? Es ist genug, daß er über ihn in göttlichen Sachen ist, das ist, in predigen, lehren und Sacrament reichen, in welchen auch ein jeglicher Bischof und Pfarrherr über Jedermann ist; gleichwie St. Ambrosius in dem Stuhl über den Kaiser Theodosium, und der Prophet Nathan über David, und Samuel über Saul. Darum laßt den deutschen Kaiser recht und frei Kaiser sein, und seine Gewalt noch Schwert nicht niederdrücken durch solch blind Vorgeben päpstlicher Heuchler, als sollten sie ausgezogen, über das Schwert regieren in allen Dingen.

163. Zum sieben und zwanzigsten: Das sei genug gesagt von den geistlichen Gebrechen; man wird und mag ihr mehr finden, wo diese würden recht angesehen; wollen auch der weltlichen eines Theils anzeigen. Zum ersten wäre hoch Noth, ein gemein Gebot und Bewilligung deutscher Nation, wider den überschwänglichen Ueberfluß und Kost der Kleidung, dadurch so viel Adel und reiches Volk verarmt. Hat doch Gott uns, wie andern Landen, genug gegeben, Wolle, Haar, Flachs und alles, das zu ziemlicher ehrlicher Kleidung einem jeglichen Stande redlich dienet; daß wir nicht dürfen so gräulichen großen Schatz für Seiden, Sammet, Güldenstück, und was der ausländischen Waar ist, so geudisch verschütten. Ich achte, ob schon der Papst mit seiner unerträglichen Schinderei uns Deutsche nicht beraubet, hätten wir dennoch mehr denn zu viel an diesen heimlichen Räu-

dern, den Seiden- und Sammetkrämern. So sehen wir, daß dadurch ein jeglicher will dem andern gleich sein, und damit Hoffahrt und Neid unter uns, wie wir verdienen, erregt und gemehret wird; welches alles und viel mehr Jammer wohl nachbliebe, so der Vorwitz uns ließe an den Gütern, von Gott gegeben, dankbarlich begnügen.

164. Desselbengleichen wäre auch Noth weniger Specerei, das auch der großen Schiffe eines ist, darinnen das Geld aus Deutschland geführet wird. Es wächst uns ja von Gottes Gnaden mehr Essen und Trinken, und so köstlich und gut, als irgend einem andern Lande. Ich werde hier vielleicht närrische und unmögliche Dinge vorgeben, als wollte ich den größten Handel, Kaufmannschaft niederlegen. Aber ich thue das meine. Wird es nicht in der Gemeinde gebessert, so bessere sich selbst, wer es thun will. Ich sehe nicht viel gute Sitten, die in ein Land gekommen sind durch Kaufmannschaft, und Gott vor Zeiten sein Volk von Israel darum von dem Meere wohnen ließ, und nicht viel Kaufmannschaft treiben.

165. Aber das größte Unglück deutscher Nation ist gewiß der Zinskauf. Wo der nicht wäre, müßte mancher sein Seiden, Sammet, Güldenstück, Specerei und allerlei Prangen wohl ungekauft lassen. Er ist nicht viel über hundert Jahr gestanden, und hat schon fast alle Fürsten, Stifter, Städte, Adel und Erben in Armuth, Jammer und Verderben gebracht. Sollte er noch hundert Jahre stehen, so wäre es nicht möglich, daß Deutschland einen Pfennig behielte, wir müßten uns gewißlich untereinander fressen. Der Teufel hat ihn erdacht, und der Papst wehe gethan, mit seinem Bestätigen, aller Welt.

166. Darum bitte ich und rufe hier: sehe ein jeglicher sein eigen, seiner Kinder und Erben Verderben an, das ihm nicht vor der Thür, sondern schon im Hause rumort; und thue dazu Kaiser, Fürsten, Herren und Städte, daß der Kauf nur auf's schierste werde verdammt und hinfort erwehret, unangesehen ob der Papst und all sein Recht oder Unrecht dawider sei, es seien Lehen oder Stifter darauf gegründet. Es ist besser ein Lehen in der Stadt mit redlichen *Erbgütern oder Zins* gestiftet, denn hundert auf den Zins-

kauf; ja, ein Lehen auf dem Zinskauf ärger und schwerer ist, denn zwanzig auf Erbgütern. Fürwahr, es muß der Zinskauf eine Figur und Anzeige sein, daß die Welt mit schweren Sünden dem Teufel verkauft sei, daß zugleich zeitlich und geistlich Gut uns muß gebrechen: noch merken wir's nicht.

167. Hier müßte man, wahrlich, auch den Fuggern und dergleichen Gesellschaften einen Zaum ins Maul legen. Wie ists möglich, daß es sollte göttlich und recht zugehen, daß bei eines Menschen Leben sollten auf einen Haufen so große königliche Güter gebracht werden? Ich weiß die Rechnung nicht, aber das verstehe ich nicht, wie man mit hundert Gülden mag des Jahres erwerben zwanzig, ja ein Gülden den andern; und das alles nicht aus der Erden oder von dem Viehe, da das Gut nicht in menschlicher Witz, sondern in Gottes Benedeiung stehet. Ich befehle das den Weltverständigen. Ich als ein Theologe habe nicht mehr daran zu strafen, denn das böse ärgerliche Ansehen, davon St. Paulus sagt 1. Thess. 5, 22.: „Hütet euch vor allem bösen Ansehen oder Schein." Das weiß ich wohl, daß viel göttlicher wäre, Ackerwerk mehren und Kaufmannschaft mindern, und die viel besser thun, die der Schrift nach die Erde bearbeiten und ihre Nahrung daraus suchen, wie zu uns und allen gesaget ist in Adam, 1. Mos. 3, 17—19.: „Vermaledeiet sei die Erde, wenn du darinnen arbeitest, sie soll dir Disteln und Dornen tragen, und im Schweiß deines Angesichtes sollst du essen dein Brod." Es ist noch viel Land, das nicht umtrieben und geheret ist.

168. Folget nach der Mißbrauch Fressens und Saufens, davon wir Deutschen, als einem sondern Laster, nicht ein gut Geschrei haben in fremden Landen, welchem mit predigen hinfort nimmer zu rathen ist, so fast es eingerissen und überhand genommen hat. Es wäre der Schade am Gute das geringste; wenn die folgenden Laster, Mord, Ehebruch, Stehlen, Gottes Unehre und alle Untugenden nicht folgten. Es mag das weltliche Schwert hier etwas wehren, sonst wirds gehen wie Christus sagt Matth. 24, 38. 39. Luc. 17, 26. ff. „daß der jüngste Tag wird kommen, wie ein heimlicher Strick, wenn sie werden trinken und essen, freien und buhlen, bauen und pflanzen, kaufen

und verkaufen;" wie es denn jetzt gehet, so stark, daß ich fürwahr hoffe, der jüngste Tag sei vor der Thür, ob man es wohl am wenigsten gedenkt.

169. Zuletzt, ist das nicht ein jämmerlich Ding, daß wir Christen unter uns sollen halten freie, gemeine Frauenhäuser; so wir alle sind zur Keuschheit getauft? Ich weiß wohl was etliche dazu sagen, und nicht eines Volks Gewohnheit worden ist, auch schwerlich abzubringen, dazu besser ein solches, denn ehelich und Jungfrauen Personen, oder noch ehrlicher, zu Schanden machen. Sollten aber hier nicht denken weltlich und christlich Regiment, wie man demselben nicht mit solcher heidnischer Weise möchte vorkommen. Hat das Volk von Israel mögen bestehen ohne solchen Unfug; wie sollte das Christenvolk nicht mögen auch so viel thun? Ja, wie halten sich viel Städte, Märkte, Flecken und Dörfer ohne solche Häuser; warum solltens große Städte nicht auch halten?

170. Ich will aber damit, und andern oben angezeigten Stücken, angesaget haben, wie viel gute Werke die weltliche Obrigkeit thun möchte, und was aller Obrigkeit Amt sein sollte: dadurch ein jeglicher lerne, wie schrecklich es sei, zu regieren und obenan zu sitzen. Was hilfts, daß ein Oberherr so heilig wäre für sich selbst, als St. Peter, wo er nicht den Unterthanen in diesen Stücken fleißig zu helfen gedenket? Wird ihn doch seine Obrigkeit verdammen; denn Obrigkeit ist schuldig der Unterthanen Bestes zu suchen. Wenn aber die Obrigkeit darauf dächte, wie man das junge Volk ehelich zusammenbrächte, würde einem jeglichen die Hoffnung ehelichen Standes fast wohl helfen tragen, und wehren den Anfechtungen.

171. Aber jetzt gehet es, daß Jedermann zu Pfafferei und Möncherei gezogen wird; unter welchen ich besorge, der hundertste keine andere Ursache hat, denn das Gesuch der Nahrung, und Zweifel im ehelichen Leben sich zu erhalten. Darum sind sie zuvor wild genug, und wollen, (wie man sagt) ausbuben, so sichs vielmehr hineinbubet, wie die Erfahrung weiset. Ich finde das Sprüchwort wahrhaftig: Das Verzweifeln macht das mehrere Theil Mönche und Pfaffen; darum gehet und stehet es auch, wie wir sehen.

172. Ich will aber rathen treulich, um vieler Sünde, die gröblich einreißen, zu meiden, daß weder Knabe noch Mägdlein sich zur Keuschheit oder geistlichem Leben verbinden, vor dreißig Jahren. Es ist auch eine besondere Gnade, wie St. Paulus sagt 1. Cor. 7, 7. 8. 9. Darum, welchen Gott nicht sonderlich dazu dringt, lasse sein geistlich werden und geloben anstehen. Ja, weiter sage ich: Wenn du Gott so wenig trauest, daß du dich nicht mögest im ehelichen Stande ernähren, und allein um desselben Mißtrauen willst geistlich werden, so bitte ich dich selbst für deine eigene Seele, du wollest ja nicht geistlich werden; sondern werde eher ein Bauer, oder was du magst. Denn wo einfältig Trauen zu Gott sein muß, in zeitlicher Nahrung zu erlangen, da muß freilich zehnfältiges Trauen sein, im geistlichen Stande zu bleiben. Trauest du nicht, daß dich Gott möge nähren zeitlich, wie willst du ihm trauen, daß er dich erhalte geistlich? Ach der Unglaube und Mißtrauen verderbet alle Dinge, führet uns in allen Jammer; wie wir in allen Ständen sehen.

173. Es wäre wohl viel von dem elenden Wesen zu sagen. Die Jugend hat Niemand, der für sie sorget. Es gehet jedes hin wie es gehet, und sind ihnen die Obrigkeiten eben so viel nütz, als wären sie nichts; so doch das sollte die vornehmste Sorge des Papstes, Bischöfe, Herrschaften und Concilien sein. Sie wollen fern und weit regieren, und doch keinem nütz sein. O wie seltsam Wildpret wird, um dieser Sache willen, sein ein Herr und Oberherr im Himmel, ob er schon Gott selbst hundert Kirchen bauet, und alle Todten aufweckt. Das sei diesmal genug.

174. Denn was der weltlichen Gewalt und dem Adel zu thun sei, habe ich meines Dünkens genugsam gesagt im Büchlein von den guten Werken. Denn sie leben auch und regieren, daß es wohl besser taugte. Doch ist kein gleichen weltlicher und geistlicher Mißbräuche, wie ich daselbst angezeiget habe. Ich achte auch wohl, daß ich hoch gesungen habe, viel Dings vorgegeben, das unmöglich wird angesehen, viel Stücke zu scharf angegriffen. Wie soll ich ihm aber thun? Ich bin es schuldig zu sagen. Könnte ich, so wollte ich auch also thun. Es ist mir lieber, die Welt zürne mit mir, denn Gott; man wird mir ja nicht mehr denn das

Leben können nehmen. Ich habe bisher vielmal Frieden angeboten meinen Widersachern; aber als ich sehe, Gott hat mich durch sie gezwungen, das Maul immer weiter aufzuthun, und ihnen, weil sie unmüßig sind, zu reden, bellen, schreien und schreiben genug geben. Wohlan, ich weiß noch ein Liedlein von Rom, und von ihnen. Jucket sie das Ohr, ich wills ihnen auch singen, und die Noten aufs höchste stimmen. Verstehest mich wohl, liebes Rom, was ich meine?

175. Auch habe ich mein Schreiben vielmal auf Erkenntniß und Verhör erboten, das alles nicht geholfen. Wiewohl auch ich weiß, so meine Sache recht ist, daß sie auf Erden muß verdammet, und allein von Christo im Himmel gerechtfertiget werden. Denn das ist die ganze Schrift, daß der Christen und Christenheit Sache allein von Gott muß gerichtet werden, ist auch noch nie eine von Menschen auf Erden gerechtfertigt, sondern ist allezeit der Widerpart zu groß und stark gewesen. Es ist auch meine allergrößte Sorge und Furcht, daß meine Sache möchte unverdammt bleiben, daran ich gewißlich erkennet, daß sie Gott noch nicht gefalle. Darum laß nur frisch einher gehen; es sei Papst, Bischöfe, Pfaff, Mönch oder Gelehrten; sie sind das rechte Volk, die da sollen die Wahrheit verfolgen, wie sie allezeit gethan haben. Gott gebe uns allen einen christlichen Verstand, und sonderlich dem christlichen Adel deutscher Nation, einen rechten geistlichen Muth, der armen Kirche das Beste zu thun, Amen.

Zu Wittenberg im Jahre 1520.

Dr. Martin Luther's

Sendschreiben

an den Papst Leo X.

1520.

(Dieser Brief, mit welchem der Sermon Luther's von der christlichen Freiheit an den Papst übersandt wurde, erschien zuerst Lateinisch, und wurde von Luther selbst übersetzt, unter dem Titel: Sendbrief an den Papst Leo X., Dr. M. Luther, aus dem Latein ins Deutsch verwandelt, Wittenberg 1520.)



Dem Allerheiligsten in Gott Vater Leoni, dem Zehnten, Papst zu Rom, alle Seligkeit in Christo Jesu unserm Herrn, Amen.

Allerheiligster in Gott Vater! Es zwingt mich der Handel und Streit, in welchen ich mit etlichen wüsten Menschen dieser Zeit nun bis ins dritte Jahr gekommen bin, zuweilen nach dir zu sehen und dein zu gedenken. Ja, dieweil es dafür gehalten wird, du seiest die einzige Hauptsach dieses Streites, so kann ichs nicht lassen, dein ohne Unterlaß zu gedenken. Denn wiewohl ich von etlichen deiner unchristlichen Schmeichler, welche ohne alle Ursach auf mich erhitzt sind, gedrungen bin, mich auf ein christlich frei Concilium vor deinem Stuhl und Gericht in meiner Sache zu berufen, so habe ich doch meinen Muth noch nie also von dir entfremdet, daß ich nicht aus allen meinen Kräften dir und deinem römischen Stuhl das Beste allezeit gewünscht, und mit fleißigem, herzlichem Gebet, so viel ich vermocht, bei Gott gesucht habe. Wahr ist es, daß ich die, so bisher mit der Höhe und Größe deines Namens und Gewalt zu bedräuen sich bemühet haben, gar fast zu verachten und überwinden vorgenommen habe. Aber eines ist nun vorhanden, welches ich nicht darf verachten, welches auch die Ursache ist, daß

ich abermals zu dir schreibe; und ist nämlich, daß ich vermerk, wie ich versprochen, und mir übel ausgelegt werde, daß ich soll auch deiner Person nicht verschonet haben.

Ich will aber frei und öffentlich das bekennen, daß mir nicht anders bewußt ist, denn so oft ich deiner Person habe gedacht, allezeit das Ehrlichste und Beste von dir gesagt habe. Und wo ich das irgend nicht hätte gethan, konnte ichs selbst in keinem Weg loben, und müßte meiner Kläger Urtheil mit vollem Bekenntniß bekräftigen, und wollte nichts lieber, denn solches meines Frevels und Bosheit das Widerspiel singen, und mein sträflich Wort widerrufen. Ich habe dich genennet einen Daniel zu Babylon, und wie ich deine Unschuld so fleißig habe beschützet wider den Schänder Sylvestrum, mag ein jeglicher, der es lieset, überflüssig verstehen.

Es ist ja dein Gerücht und deines guten Lebens Namen in aller Welt berufen, durch viel Hochgelehrten herrlicher und besser gepreiset, denn daß es Jemand möchte mit einiger List antasten, er sei ja wie groß er möge. Ich bin nicht so närrisch, daß ich allein den angreife, den Jedermann lobet; dazu habe ich allezeit die Weise gehabt und fortan haben will, auch die nicht anzutasten, die sonst für Jedermann ein bös Geschrei haben. Mir ist nicht wohl mit der Anderen Sünde, der ich wohl weiß, wie ich auch einen Balken in meinem Auge habe, Luc. 6, 41. 42., und freilich der erste nicht sein kann, der den ersten Stein auf die Ehebrecherin werfe, Joh. 8, 7.

Ich habe wohl scharf angegriffen, doch in der Gemein hin, etlich unchristliche Lehre, und auf meine Widersacher beißig gewesen, nicht um ihres bösen Lebens, sondern um ihrer unchristlichen Lehre und Schutzes willen. Welches mich sogar nicht bereuet, daß ich mirs auch in den Sinn genommen habe, in solcher Emsigkeit und Schärfe zu verbleiben, unangesehen, wie mir dasselbe etliche auslegen; so ich hier Christus Exempel habe, der auch seine Widersacher aus scharfer Emsigkeit nennet: Schlangenkinder Matth. 23, 33., Gleisner 15. ff., Blinde 17, 24. 26., des Teufels Kinder Joh. 8, 44., und St. Paulus den Magum heißet ein

Kind des Teufels, und der voll Bosheit und Trügerei sei Apostelgesch. 13, 10., und etliche falsche Apostel schilt er Hunde Phil. 3, 2., Betrüger Tit. 1, 10., und Gottes Wort Verkehrer Gal. 1, 7. Wenn die weichen zarten Ohren solches hätten gehöret, sollten sie auch wohl sagen, es wäre Niemand so beißig und ungeduldig als St. Paulus. Und wer ist beißiger denn die Propheten? Aber zu unsern Zeiten sind unsere Ohren sogar zart und weich worden, durch die Menge der schädlichen Schmeichler, daß, sobald wir nicht in allen Dingen gelobet werden, schreien wir, man sei beißig, und dieweil wir uns sonst der Wahrheit nicht erwehren mögen, entschlagen wir uns doch derselben durch erdichtete Ursach der Beißigkeit, der Ungeduldigkeit und der Unbescheidenheit. Was soll aber das Salz, wenn es nicht scharf beißet? Was soll die Schneide am Schwert, wenn sie nicht scharf ist zu schneiden? Sagt doch der Prophet: Der Mann sei vermaledeiet, der Gottes Gebot obenhin thut, und zu sehr verschonet, Jer. 48, 10.

Darum bitte ich, heiliger Vater Leo, wollest diese meine Entschuldigung dir gefallen lassen, und mich gewiß für den halten, der wider deine Person nie nichts Böses habe vorgenommen, und der also gesinnet sei, der dir wünsche und gönne das Allerbeste, der auch keinen Hader noch Zank mit Jemand haben wolle, um Jemands böses Leben, sondern allein um des göttlichen Wortes Wahrheit willen. In allen Dingen will ich Jedermann gerne weichen; das Wort Gottes will ich und mag ich auch nicht verlassen noch verleugnen. Hat Jemand einen andern Wahn von mir, oder meine Schrift anders verstanden, der irret, und hat mich nicht recht verstanden.

Das ist aber wahr, ich habe frisch angetastet den römischen Stuhl, den man nennet römischen Hof; welchen auch du selbst, noch Niemand auf Erden anders bekennen muß, denn daß er sei ärger und schändlicher, denn je ein Sodoma, Gomorra oder Babylon gewesen ist. Und so viel ich merke, so ist seiner Bosheit hinfort weder zu rathen noch zu helfen. Es ist alles überaus verzweifelt und grundlos da worden. Darum hat michs verdrossen, daß man unter deinem

Namen und der römischen Kirche Schein das arme Volk in aller Welt betrog und beschädigt; dawider habe ich mich gelegt, und will mich auch noch legen, so lang in mir mein christlicher Geist lebet. Nicht, daß ich mich vermesse solcher unmöglicher Dinge, oder verhoffte etwas auszurichten in dem allergräulichsten römischen Sodoma und Babylonien, zuvor dieweil mir so viel wüthende Schmeichler widerstreben: sondern daß ich mich einen schuldigen Diener erkenne aller Christenmenschen: daher mir gebühret ihnen zu rathen und warnen, daß sie ja doch weniger Zahl und mit geringerem Schaden verderbet würden von den römischen Verstörern.

Denn das ist dir selbst ja nicht verborgen, wie nun viel Jahre lang aus Rom in alle Welt nichts anders denn Verderben des Leibes, der Seele, der Güter, und aller bösen Stücke die allerschädlichsten Exempel gleichsam geschwemmet und eingerissen haben. Welches als öffentlich am Tage Jedermann bewußt ist, dadurch die römische Kirche, die vor Zeiten die allerheiligste war, nun worden ist eine Mordgrube über alle Mordgruben, ein Bubenhaus über alle Bubenhäuser, ein Haupt und Reich aller Sünden, des Todes und Verdammniß, daß nicht wohl zu denken ist, was mehr Bosheit hier möge zunehmen, wenn gleich der Endechrist selber käme.

Indeß sitzest du, heiliger Vater Leo, wie ein Schaf unter den Wölfen Matth. 10, 16., und gleichwie Daniel unter den Leuen Dan. 6, 16. ff., und mit Ezechiel unter den Scorpionen Ezech. 2, 6. Was kannst du Einiger wider so viel wilder Wunder? Und ob dir schon drei oder vier gelehrte fromme Cardinäle zufielen, was wäre das unter solchem Haufen? Ihr müßtet eher durch Gift untergehen, ehe ihr vornehmet der Sache zu helfen. Es ist aus mit dem römischen Stuhl, Gottes Zorn hat ihn überfallen ohne Aufhören. Er ist feind den gemeinen Conciliis; er will sich nicht unterweisen noch reformiren lassen, und vermag doch sein wüthendes unchristliches Wesen nicht zu hindern; damit er erfüllet, das gesagt ist von seiner Mutter, der alten Babylonen Jer. 51, 9.: Wir haben viel geheilet an der Ba-

bylonen, noch ist sie nicht gesund worden, wir wollen sie fahren lassen.

Es sollte wohl dein und der Cardinäle Werk sein, daß ihr diesem Jammer wehret; aber die Krankheit spottet der Arznei, Pferd und Wagen geben nichts auf den Fuhrmann. Das ist die Ursache, warum es mir allezeit ist leid gewesen, du frommer Leo, daß du ein Papst worden bist in dieser Zeit, der du wohl würdig wärest, zu bessern Zeiten Papst zu sein. Der römische Stuhl ist deiner und deinesgleichen nicht werth, sondern der böse Geist sollte Papst sein, der auch gewißlich mehr, denn du, in der Babylonen regieret.

O wollte Gott, daß du entledigt von der Ehre (wie sie es nennen, deine allerschädlichsten Feinde), etwa von einer Pfründe oder deinem väterlichen Erbe dich halten möchtest! Fürwahr, mit solcher Ehre sollte billig Niemand, denn Judas Ischarioth und seinesgleichen, die Gott verstoßen hat, geehret sein Joh. 17, 12. Denn, sage mir, wozu bist du doch nutz in dem Papstthum, denn das, je ärger und verzweifelter ist, je mehr und stärker es deiner Gewalt und Titel mißbraucht, die Leute zu beschädigen an Gut und Seele, Sünde und Schande zu mehren, den Glauben und Wahrheit zu dämpfen. O du allerunseligster Leo! der du sitzest in dem allergefährlichsten Stuhl. Wahrlich, ich sage dir die Wahrheit, denn ich gönne dir Gutes.

So St. Bernhard seinem Papst Eugenium klagt, da der römische Stuhl, wiewohl er schon auch zu derselben Zeit aufs ärgste war, doch noch in guter Hoffnung des Bessernis regiert, wie vielmehr sollen wir dich beklagen, dieweil in diesen dreihundert Jahren die Bosheit und das Verderben so unwiderstehlich hat überhand genommen. Ists nicht wahr, daß unter dem weiten Himmel nichts ärgeres, vergiftigeres, häßlicheres ist, denn der römische Hof? Denn er weit übertrifft der Türken Untugend, daß es wahr ist, Rom sei vor Zeiten gewesen eine Pforte des Himmels, und ist nun ein weit aufgesperrter Rachen der Hölle, und leider, ein solcher Rachen, den durch Gottes Zorn Niemand kann zusperren; und kein Rath mehr übrig ist, denn so wir möchten

etliche warnen und erhalten, daß sie von dem römischen Rachen nicht verschlungen würden.

Siehe da, mein Herr Vater, das ist die Ursache und Bewegung, warum ich so hart wider diesen pestilenzischen Stuhl gestoßen habe. Denn sogar habe ich mir nicht vorgenommen, wider deine Person zu wüthen, daß ich auch gehoffet habe, ich würde bei dir Gnade und Dank verdienen, und für dein Bestes gehandelt erkannt werden, so ich solchen deinen Kerker, ja deine Hölle, nur frisch und scharf angriff. Denn ichs achte, es wäre dir und vielen andern gut und selig, alles, was alle vernünftigen, gelehrten Männer wider die allerwüste Unordnung deines unchristlichen Hofes vermochten aufzubringen. Sie thun fürwahr ein Werk, das du solltest thun, alle, die solchem Hof nur alles Leid und alles Uebel thun; sie ehren Christum, alle, die den Hof aufs allermeiste zu Schanden machen. Kürzlich, sie seien alle gute Christen, die böse römische sind.

Ich will noch weiter reden. Es wäre mir auch dasselbe nie in mein Herz gekommen, daß ich wider den römischen Hof hätte rumoret, oder etwas von ihm disputirt. Denn dieweil ich sahe, daß ihm nicht zu helfen, Kost und Mühe verloren war, habe ich ihn verachtet, einen Urlaubsbrief geschenkt und gesagt: Ade liebes Rom, stink fortan, was da stinkt, und bleib unrein für und für, was unrein ist, Offenbarung 22, 11.; habe mich also begeben in das stille geruhige Studiren der heiligen Schrift, damit ich förderlich wäre denen, bei welchen ich wohne. Da ich nun hier nicht unfruchtbarlich handelte, that der böse Geist seine Augen auf, und ward dies gewahr; behend erweckt er mit einer unsinnigen Ehrgeizigkeit seinen Diener Johann Eccium, einen sonderlichen Feind Christi und der Wahrheit, gab ihm ein, daß er mich unversehens risse in eine Disputation, und ergriff bei einem Wörtlein von dem Papstthum gesagt, das mir ungefähr entfallen war. Da warf sich auf der große ruhmredige Held, sprühet und schnaubt, als hätte er mich schon gefangen; gab vor, er wolle zu Ehren Gottes und Preis der heiligen römischen Kirche alle Dinge wagen und ausführen; blies sich auf, und vermaß sich deiner Gewalt,

welche er dazu gebrauchen wollte, daß er der oberste Theologus in der Welt berufen würde, des er auch gewiß wartet, mehr denn des Papstthums. Ließ sich dünken, es sollte ihm nicht wenig dazu vorträglich sein, wo er Doctor Luthern im Heerschild führet. Da ihm nun das mißlungen, will der Sophist unsinnig werden; denn er nun fühlet, wie durch seine Schuld allein des römischen Stuhles Schande und Schmach an mir sich eröffnet hat.

Laß mich hier, heiliger Vater, meine Sache auch einmal vor dir handeln, und dir deine rechten Feinde verklagen. Es ist dir ohne Zweifel bewußt, wie mit mir gehandelt hat zu Augsburg der Cardinal St. Sixti, dein Legat; fürwahr, unbescheiden und unrichtig, ja auch untreu, in welches Hand ich um deinetwillen alle meine Sachen also stellte, daß er Frieden gebieten sollte; ich wollte der Sache ein Ende lassen sein und stille schweigen, so mein Widersacher auch stille stand, welches er leicht mit einem Wort hätte können ausrichten. Da jucket ihn der Kitzel zeitlichen Ruhms so sehr, verachtet mein Erbieten, unterstand sich, meine Widersacher zu rechtfertigen, ihnen nur länger Zaum lassen, und mir zu widerrufen gebieten, des er keinen Befehl hatte. Also ists geschehen durch seinen muthwilligen Frevel, daß die Sache ist seitdem viel ärger worden, die zu der Zeit an einem guten Ort war. Darum, was weiter darnach ist gefolgt, ist nicht meine, sondern des Cardinals Schuld, der mir nicht gönnen wollte, daß ich schweige, wie ich so höchlich bat. Was sollte ich da mehr thun?

Darnach ist gekommen Er Carol von Miltitz, auch deiner Heiligkeit Botschaft, welcher mit vieler Mühe hin und herreisend, und allen Fleiß anwendend, die Sache wieder auf einen guten Ort zu bringen, davon sie der Cardinal hochmüthig und freventlich verstoßen hat, zuletzt durch Hülfe des Durchlauchtigsten Hochgebornen Churfürsten, Herzog Friedrich zu Sachsen ꝛc. zuwege gebracht, etliche mal mit mir zu besprechen.

Hier habe ich abermals mich lassen weisen, und deinem Namen zu Ehren schweigen, die Sache den Erzbischof zu Trier oder Bischof zu Naumburg verhören und entscheiden

zu lassen verwilligt; welches also geschehen und bestellet. Da solches in guter Hoffnung und Frieden stand, fället einher dein größter rechter Feind, Johannes Eccius, mit seiner Disputation zu Leipzig, die er hat ihm vorgenommen wider Doctor Carlstad, und mit seinen wetterwendischen Worten findet er ein Fündlein von dem Papstthum, und kehret auf mich unversehens seine Fahnen und ganzes Heer, damit des vorgenommenen Friedens Vorschlag ganz zerstöret.

Indeß wartete Er Carolus; die Disputation ging vor sich; Richter wurden erwählt: ist aber nichts ausgerichtet. Welches mich nicht wundert. Denn Eck mit seinen Lügen, Sendbriefen und heimlichen Practiken die Sache also verbittert, verwirret und zerschellet hat, daß, auf welche Seite das Urtheil gefallen wäre, ein größer Feuer ohne Zweifel sich entzündet hätte; denn er suchte Ruhm und nicht die Wahrheit. Also habe ich allezeit gethan, was mir ist aufgelegt, und nichts nachgelassen, das mir zu thun gebühret hat. Ich bekenne, daß aus dieser Ursache nicht ein klein Theil des römischen unchristlichen Wesens ist an Tag gekommen; aber was daran verschuldet, ist nicht meine, sondern Eck's Schuld, welcher einer Sache sich unterwunden, der er nicht Manns genug gewesen, durch seine Ehre suchen, die römischen Laster in aller Welt zu Schanden gemacht hat.

Dieser ist, heiliger Vater Leo, dein und des römischen Stuhles Feind. Von seinem einigen Exempel mag Jedermann lernen, daß kein schädlicherer Feind sei, denn ein Schmeichler. Was hat er mit seinem Schmeichlen angerichtet, denn nur solch Unglück, das kein König hätte mögen zuwege bringen. Es stinkt jetzt übel des römischen Hofes Namen in aller Welt, die päpstliche Acht ist matt, die römische Unwissenheit hat ein bös Geschrei; welches keines wäre gehöret, so Eck Carols und meinen Vorschlag des Friedens nicht hätte verrückt: welches er auch nun selbst empfindet, und, wiewohl zu langsam und vergebens, unwillig ist über mein ausgegangenes Büchlein. Das sollte er vorher bedacht haben, da er nach dem Ruhm, wie ein muthiges geiles Roß himmerte, und nichts mehr denn das Seine, mit deinem großen Nachtheil, suchet. Er meinte, der eitle Mann,

ich würde mich vor deinem Namen fürchten, ihm Raum lassen und schweigen (denn der Kunst und Geschicklichkeit, halte ich, habe er sich nicht vermessen). Nun, so er siehet, daß ich noch getrost bin, und mich weiter hören lasse, kommt ihm die späte Reue seines Frevels, und wird inne (so er anders inne wird), daß einer im Himmel ist, der den Hochmüthigen widersteht, und die vermessenen Geister demüthigt.

Da nun nichts durch die Disputation ward ausgerichtet, denn nur größere Unehre des römischen Stuhles, ist Er Carolus Miltitz zu den Vätern meines Ordens gekommen, Rath begehrend, die Sache zu schlichten und zu schweigen, als die denn aufs allerwüstete und gefährlichste stand. Da sind etliche Tapfere von denselben zu mir gesandt, dieweil es nicht zu vermuthen, daß mit Gewalt gegen mich mag etwas geschafft werden, haben begehrt, daß ich doch wollte deine Person, heiliger Vater, ehren, und mit unterthäniger Schrift deine und meine Unschuld entschuldigen; vermeinend, es sei die Sache noch nicht im Abgrund verloren und verzweifelt, wo der heilige Vater Leo wollte nach seiner angeborenen hochberühmten Gütigkeit die Hand daran legen. Dieweil aber ich habe allezeit den Frieden angeboten und begehret, auf daß ich stillem und bessern Studiren warten möchte, ist mir das eine liebe fröhliche Botschaft gewesen, habe sie mit Dank aufgenommen, und mich aufs willigste lenken lassen, und für eine besondere Gnade erkannt, so es also, wie wir hoffen, geschehen möchte. Denn ich auch aus keiner andern Ursache so mit starkem Muth, Worten und Schreiben gewebt und gerumort habe, daß ich die niederlegt und stillet, die ich wohl sahe, mir weit zu gering sein.

Also komme ich nun, heiliger Vater Leo, und zu deinen Füßen liegend, bitte, so es möglich ist, wollest deine Hand daran legen, den Schmeichlern, die des Friedens Feinde sind, und doch den Frieden vorgeben, einen Zaum anzulegen. Daß ich sollte aber widerrufen meine Lehre, da wird nichts draus; darfs ihm auch Niemand vornehmen, er wollte denn die Sache noch in ein größer Gewirre treiben. Dazu mag ich nicht leiden Regel oder Maaße, die Schrift auszulegen,

dieweil das Wort Gottes, das alle Freiheit lehret, nicht soll noch muß gefangen sein. Wo mir diese zwei Stücke bleiben, so soll mir sonst nichts aufgelegt werden, das ich nicht mit allem Willen thun und leiden will. Ich bin dem Hader feind, will Niemand aufregen noch reizen; ich will aber auch ungereizt sein. Werde ich aber gereizt, will ich, ob Gott will, nicht sprachlos noch schriftlos sein. Es vermag ja deine Heiligkeit mit leichten kurzen Worten alle diese Haderei zu ihr nehmen und auszutilgen, und daneben Schweigen und Frieden gebieten; welches ich allezeit zu hören ganz begierig bin gewesen.

Darum, mein heiliger Vater, wollest ja nicht hören deine süßen Ohrensänger, die da sagen: du seiest nicht ein lauter Mensch, sondern gemischt mit Gott, der alle Dinge zu gebieten und zu fordern habe. Es wird nicht so geschehen, du wirsts auch nicht ausführen. Du bist ein Knecht aller Knechte Gottes, und in einem gefährlicheren, elenderen Stand, denn kein Mensch auf Erden. Laß dich nicht betrügen, die dir lügen und heucheln, du seiest ein Herr der Welt, die Niemand wollen lassen Christ sein, er sei denn dir unterworfen; die da schwätzen, du habest Gewalt in dem Himmel, in der Hölle und im Fegfeuer. Sie sind deine Feinde, und suchen deine Seele zu verderben. Wie Jesaias sagt 4, 12. und 9, 16.: Mein liebes Volk, welche dich loben und heben, die betrügen dich. Sie irren alle, die da sagen, du seiest über das Concilium und gemeine Christenheit. Sie irren, die dir allein Gewalt geben die Schrift auszulegen; sie suchen allesammt nicht mehr, denn wie sie unter deinem Namen ihr unchristliches Vornehmen in der Christenheit stärken mögen; wie denn der böse Geist, leider, durch viele deiner Vorfahren gethan hat. Kürzlich, glaube nur Niemand, die dich erheben, sondern allein denen, die dich demüthigen. Das ist Gottes Gericht, wie geschrieben stehet: Er hat abgesetzt die Gewaltigen von ihren Stühlen, und erhoben die Geringen, Luc. 1, 52.

Siehe, wie ungleich sind Christus und seine Statthalter, so sie doch alle wollen seine Statthalter sein; und ich fürwahr fürchte, sie seien allzuwahrhaftig seine Statthalter.

Denn ein Statthalter ist in Abwesenheit seines Herrn ein Statthalter. Wenn denn ein Papst in Abwesenheit Christi, der nicht in seinem Herzen wohnet, regieret, ist derselbe nicht allzuwahrhaftig Christi Statthalter? Was mag aber denn ein solcher Haufe sein, denn eine Sammlung ohne Christo? Was mag aber auch denn ein solcher Papst sein, denn ein Endechrist und Abgott? Wie viel besser thaten die Apostel, die sich nur Knechte Christi in ihnen wohnend, nicht Statthalter des Abwesenden nannten, und sich nennen ließen.

Ich bin vielleicht unverschämt, daß ich eine solche große Höhe zu lehren werde angesehen, von welcher doch Jedermann soll gelehret werden, und wie etliche deiner giftigen Schmeichler dich aufwerfen, daß alle Könige und Richterthrone von dir Urtheil empfangen. Aber ich folge hierinnen St. Bernhard in seinem Buch an den Papst Eugenium, welches billig sollten alle Päpste auswendig können. Ich thue es ja nicht in der Meinung, dich zu belehren, sondern aus lauter treulicher Sorge und Pflicht, die Jedermann billig zwingt, auch in den Dingen für unsern Nächsten uns zu bekümmern, die doch sicher sind, und läßt uns nicht Acht haben auf Würde oder Unwürde, so gar fleißig sie wahrnimmt des Nächsten Fahr und Ungefahr. Dieweil ich denn weiß, wie deine Heiligkeit webt und schwebt zu Rom, das ist, auf dem höchsten Meer, mit unzähligen Fährlichkeiten auf allen Orten wüthend, und in solchem Jammer lebet und arbeitet, daß dir auch wohl noth ist des allergeringsten Christen Hülfe: so habe ichs nicht für ungeschickt angesehen, daß ich deiner Majestät so lange vergessen, bis ich brüderlicher Liebe Pflicht ausrichte. Ich mag nicht schmeicheln in solcher ernsten, gefährlichen Sache, in welcher, so mich etliche nicht wollen verstehen, wie ich dein Freund, und mehr denn Unterthan sei, so wird er sich wohl finden, der es verstehet.

Am Ende, daß ich nicht leer komme vor deine Heiligkeit, so bringe ich mit mir ein Büchlein, unter deinem Namen ausgegangen, zu einem guten Wunsch und Anfang des Friedens und guter Hoffnung, daraus deine Heiligkeit schmek-

ken mag, mit was Geschäften ich gerne wollt, und auch fruchtbarlich möchte umgehen, wenn mirs vor deinen unchristlichen Schmeichlern möglich wäre. Es ist ein klein Büchlein, so das Papier wird angesehen, aber doch die ganze Summa eines christlichen Lebens darinnen begriffen, so der Sinn verstanden wird. Ich bin arm, habe nichts anderes, damit ich meine Dienste erzeige; so darfst du auch nicht mehr, denn mit geistlichen Gütern gebessert werden. Damit ich mich deiner Heiligkeit befehle, die ihm behalte ewig Jesus Christus, Amen.

Zu Wittenberg, 6. September 1520.

Dr. Martin Luther's

Sermon

von der

Freiheit eines Christenmenschen.

1520.



Dem vorsichtigen und weisen Herrn Hieronymo Mülpfort, Stadtvogt zu Zwickau, meinem besondern günstigen Freund und Patron, entbiete ich, genannt Dr. Martin Luther, Augustiner, meinen willigen Dienst und alles Gute.

Vorsichtiger weiser Herr und günstiger Freund! Der würdige Magister Johann Egram, eurer löblichen Stadt Prediger, hat mir hoch gepriesen eure Liebe und Lust, so ihr zu der heiligen Schrift traget, welche ihr auch emsig bekennet, und vor den Menschen zu preisen nicht nachlasset. Derhalben er begehret, mich mit euch bekannt zu machen, bin ich gar leichtlich, willig und fröhlich des bereit. Denn es mir eine besondere Freude ist zu hören, wo die göttliche Wahrheit geliebt wird, deren leider so viel, und die am meisten, die sich ihres Titels aufwerfen, mit aller Gewalt und List widerstreben, wiewohl es also sein muß, daß an Christum, zu einem Aergerniß und Zeichen gesetzt, dem widersprochen werden muß, viele sich stoßen, fallen und auferstehen müssen. Darum habe ich anzuheben unsere Kundschaft und Freundschaft, dies Tractätlein und Sermon euch wollen zuschreiben im Deutschen, welches ich Lateinisch dem Papst habe zugeschrieben, damit für Jedermann meiner Lehre und Schreibens von dem Papstthum, nicht eine verweisliche, als ich hoffe, Ursache angezeigt. Befehle mich hiermit, euch und allesammt, göttlicher Gnade, Amen.

Zum ersten, daß wir gründlich mögen erkennen, was ein Christenmensch, und wie es gethan sei um die Freiheit, die ihm Christus erworben und gegeben hat, davon St. Paulus viel schreibet, will ich setzen diese zwei Beschlüsse.

1. Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge, und Niemand unterthan.

2. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge, und Jedermann unterthan.

Diese zwei Beschlüsse sind klärlich St. Paulus, 1. Cor. 9.: Ich bin frei in allen Dingen, und habe mich eines Jedermann Knecht gemacht. Item Röm. 13.: Ihr sollt Niemand etwas verpflichtet sein, denn daß ihr euch untereinander liebet. Liebe aber die ist dienstbar und unterthan dem, der sie lieb hat. Also auch von Christo, Gal. 4.: Gott hat seinen Sohn ausgesandt, von einem Weibe geboren, und dem Gesetz unterthan gemacht.

Zum andern, diese zwei widerständige Reden der Freiheit und Dienstbarkeit zu vernehmen, sollen wir gedenken, daß ein jeglicher Christenmensch ist zweierlei Natur, geistlicher und leiblicher. Nach der Seele wird er ein geistlicher, neuer, innerlicher Mensch genennet, nach dem Fleisch und Blut wird er ein leiblicher, alter und äußerlicher Mensch genennet. Und um dieses Unterschiedes willen werden von ihm gesagt in der Schrift, die da stracks wider andern sind, wie ich jetzt gesagt von der Freiheit und Dienstbarkeit.

Zum dritten, nehmen wir vor uns den inwendigen geistlichen Menschen, zu sehen was dazu gehöre, daß er ein frommer, freier Christenmensch sei und heiße. So ists offenbar, daß kein äußerlich Ding mag ihn frei noch fromm machen, wie es mag immer genennet werden. Denn seine Frömmigkeit und Freiheit, wiederum seine Bosheit und Gefängniß, sind nicht leiblich noch äußerlich. Was hilfts der Seele, daß der Leib ungefangen, frisch und gesund ist, isset, trinkt, lebt wie er will? Wiederum, was schadet es der Seele, daß der Leib gefangen, krank und matt ist, hungert, durstet und leidet, wie er nicht gerne wollte? Dieser Dinge reichet keins

bis an die Seele, sie zu befreien oder zu fangen, fromm oder böse zu machen.

Zum vierten, also hilft es der Seele nichts, ob der Leib heilige Kleider anlegt, wie die Priester und Geistlichen thun; auch nicht ob er in der Kirche und an heiliger Stätte ist; auch nicht ob er mit heiligen Dingen umgehe; auch nicht ob er leiblich bete, faste, walle und alle gute Werke thue, die durch und in dem Leibe geschehen möchten ewiglich. Es muß noch alles etwas anders sein, das der Seele bringe und gebe Frömmigkeit und Freiheit. Denn alle diese oben genannten Stücke, Werke und Weisen, mag auch an sich haben und üben ein böser Mensch, ein Gleisner und Heuchler. Auch durch solch Wesen kein ander Volk, denn eitel Gleisner werden. Wiederum schadet es der Seele nichts, ob der Leib unheilige Kleider trägt, an unheiligen Orten ist, isset, trinket, wallet, betet nicht, und lässet alle die Werke anstehen, die die obengenannten Gleisner thun.

Zum fünften, hat die Seele kein ander Ding, weder im Himmel noch auf Erden, darinnen sie lebe, fromm, frei und Christen sei, denn das heilige Evangelium, das Wort Gottes von Christo gepprediget, wie er selbst sagt, Joh. 11, 25.: Ich bin das Leben und Auferstehung, wer da glaubet an mich, der lebet ewiglich. Item 14, 6.: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Item Matth. 4, 4.: Der Mensch lebet nicht allein von dem Brot, sondern von allen Worten, die da gehen aus dem Munde Gottes. So müssen wir nun gewiß sein, daß die Seele kann aller Dinge entbehren ohne das Wort Gottes, und ohne das Wort Gottes ist ihr mit keinem Dinge geholfen. Wo sie aber das Wort hat, so bedarf sie auch keines andern Dinges mehr, sondern sie hat in dem Worte genug, Speise, Freude, Frieden, Licht, Kunst, Gerechtigkeit, Wahrheit, Weisheit, Freiheit und alles Gute überschwänglich.

Also lesen wir im Psalter, sonderlich im 119. Psalm, daß der Prophet nicht mehr schreiet denn nach Gottes Wort. Und in der Schrift für die allerhöchste Plage und Gottes Zorn gehalten wird, so er sein Wort von den Menschen nimmt. Wiederum ist keine größere Gnade, denn wo er sein Wort hinsendet, wie Psalm 107, 20. stehet: Er hat

sein Wort ausgesandt, damit er ihnen hat geholfen. Und Christus um keines andern Amts Gehülfen, denn zu predigen das Wort Gottes, gekommen ist. Auch alle Apostel, Bischöfe, Priester und der ganze geistliche Stand allein um des Wortes willen sind berufen und eingesetzt, wiewohl es nun leider anders gehet.

Zum sechsten, fragst du aber, welches ist denn das Wort, das solche große Gnade giebt, und wie soll ichs gebrauchen? Antwort: Es ist nicht anders, denn die Predigt von Christo geschehen, wie das Evangelium inne hält. Welche soll sein, und ist also gethan, daß du hörest deinen Gott zu dir reden, wie all dein Leben und Werke nichts sind vor Gott, sondern müssest mit allem dem, das in dir ist, ewiglich verderben. Welches so du recht glaubest, wie du schuldig bist, so mußt du an dir selbst verzweifeln, und bekennen, daß wahr sei der Spruch Hoseä: O Israel, in dir ist nichts denn dein Verderben, allein aber in mir stehet deine Hülfe. Daß du aber aus dir und von dir, das ist, aus deinem Verderben kommen mögest, so setzt er dir vor seinen lieben Sohn Jesum Christum, und läßt dir durch sein lebendiges, tröstliches Wort sagen, du sollst in denselben mit festem Glauben dich ergeben und frisch in ihn vertrauen. So sollen dir um desselben Glaubens willen alle deine Sünden vergeben, all dein Verderben überwunden sein, und du gerecht, wahrhaftig, befriedet, fromm und alle Gebote erfüllet, auch von allen Dingen frei sein, wie St. Paulus sagt Röm. 1, 17.: Ein gerechtfertigter Christ lebet nur von seinem Glauben. Und Röm. 10, 4.: Christus ist das Ende und Fülle aller Gebote, denen, die an ihn glauben.

Zum siebenten, darum sollte das billig aller Christen einziges Werk und Uebung sein, daß sie das Wort und Christum wohl in sich bildeten, solchen Glauben stets übten und stärkten. Denn kein ander Werk mag einen Christen machen. Wie Christus Joh. 6, 28. 29. zu den Juden sagt, da sie ihn fragten, was sie für Werke thun sollten, daß sie göttliche und christliche Werke thäten, sprach er: Das ist das einzige göttliche Werk, daß ihr glaubet an den, den Gott gesandt hat. Welchen Gott der Vater allein auch dazu verordnet hat. Darum ists gar ein überschwänglicher Reich-

thum ein rechter Glauben in Christo, denn er mit sich bringt alle Seligkeit, und abnimmt alle Unseligkeit. Wie Marcus 16, 16. sagt: Wer da glaubt und getauft ist, der wird selig, wer nicht glaubt, der wird verdammt. Darum der Prophet Esaia 10, 24. den Reichthum desselben Glaubens ansah und sprach: Gott wird eine kurze Summa machen auf Erden, und die kurze Summa wird wie eine Sündfluth einfließen, die Gerechtigkeit, das ist, der Glaube, darinnen kürzlich aller Gebote Erfüllung stehet, wird überflüssig rechtfertigen alle die ihn haben, daß sie nichts mehr bedürfen, daß sie gerecht und fromm sind. Also sagt St. Paulus, Röm. 10, 10.: Daß man von Herzen glaubt, das macht einen gerecht und fromm.

Zum achten, wie gehet es aber zu, daß der Glaube allein mag fromm machen, und ohne alle Werke so überschwänglichen Reichthum geben, so doch so viel Gesetze, Gebote, Werke, Stände und Weise uns vorgeschrieben sind in der Schrift? Hier ist fleißig zu merken, und ja mit Ernst zu behalten, daß allein der Glaube ohne alle Werke fromm, frei und selig machet, wie wir hernach mehr hören werden.

Und ist zu wissen, daß die ganze heilige Schrift wird in zweierlei Wort getheilet, welche sind Gebot oder Gesetz Gottes, nnd Verheißung oder Zusagung. Die Gebote lehren und schreiben uns vor mancherlei gute Werke, aber damit sind sie noch nicht geschehen. Sie weisen wohl, sie helfen aber nicht, lehren was man thun soll, geben aber keine Stärke dazu. Darum sind sie nur dazu geordnet, daß der Mensch darinnen sehe sein Unvermögen zn dem guten, und lerne an ihm selbst verzweifeln. Und darum heißen sie auch das alte Testament, und gehören alle ins alte Testament. Als das Gebot: Du sollst nicht böse Begierden haben, beweiset, daß wir allesammt Sünder sind, und kein Mensch vermag zu sein ohne böse Begierden, er thue was er will, daraus er lernet an sich selbst verzagen, und anderswo Hülfe zu suchen, daß er ohne böse Begierden sei, und also das Gebot erfülle durch einen andern, daß er auch ihm selbst nicht vermag. Also sind auch alle andern Gebote uns unmöglich.

Zum neunten, wenn nun der Mensch aus den Geboten sein Unvermögen gelernet und empfunden hat, daß ihm nun

Angst wird, wie er dem Gebot genug thue: Sintemal das Gebot muß erfüllet sein, oder er muß verdammt sein, so ist er recht gedemüthiget und zu nichte worden in seinen Augen, findet nichts in ihm, damit er möge fromm werden. Denn so kömmt das andere Wort, die göttliche Verheißung und Zusagung, und spricht: Willst du alle Gebote erfüllen, deine bösen Begierden und Sünden los werden, wie die Gebote zwingen und fordern, siehe da, glaube an Christum, in welchem ich dir zusage alle Gnade, Gerechtigkeit, Frieden und Freiheit, glaubst du, so hast du, glaubst du nicht, so hast du nicht. Denn daß dir unmöglich ist mit allen Werken der Gebote, der viel und doch keine nütz sind, das wird dir leicht und kurz durch den Glauben. Denn ich habe kürzlich in den Glauben gestellet alle Dinge, daß, wer ihn hat, soll alle Dinge haben und selig sein, wer ihn nicht hat, soll nichts haben.

Also geben die Zusagungen Gottes, was die Gebote erfordern, und vollbringen, was die Gebote heißen, auf daß es alles Gottes eigen sei, Gebote und Erfüllung, er heißet allein, er erfüllet auch allein. Darum sind die Zusagungen Gottes Wort des neuen Testaments, und gehören auch ins neue Testament.

Zum zehnten, nun sind diese und alle Gottes Worte heilig, wahrhaftig, gerecht, friedsam, frei und aller Güte voll. Darum, wer ihnen mit einem rechten Glauben anhängt, des Seele wird mit ihm vereinigt, so ganz und gar, daß alle Tugend des Wortes auch eigen werde der Seele. Und also durch den Glauben die Seele von dem Wort Gottes heilig, gerecht, wahrhaftig, friedsam, frei und aller Güte voll, ein wahrhaftig Kind Gottes wird, wie Joh. 1, 12. sagt: Er hat ihnen gegeben, daß sie mögen Kinder Gottes werden, alle die an seinen Namen glauben.

Hieraus ist leichtlich zu merken, warum der Glaube so viel vermag, und daß keine gute Werke ihm gleich sein mögen. Denn kein gut Werk hänget an dem göttlichen Wort wie der Glaube, kann auch nicht in der Seele sein, sondern allein das Wort und der Glaube regieren in der Seele, wie das Wort ist, so wird auch die Seele von ihm, gleich als das Eisen wird gluthroth wie das Feuer aus der Ver-

einigung mit dem Feuer. Also sehen wir, daß an dem Glauben ein Christenmensch genug hat, bedarf keines Werks daß er fromm sei; bedarf er denn keines Werks mehr, so ist er gewißlich entbunden von allen Geboten und Gesetzen; ist er entbunden, so ist er gewißlich frei.

Das ist die christliche Freiheit, der einzige Glaube, der da macht, nicht daß wir müßig gehen oder übel thun mögen, sondern daß wir keines Werks bedürfen die Frömmigkeit und Seligkeit zu erlangen, davon wir mehr hernach sagen wollen.

Zum elften, weiter ists mit dem Glauben also gethan, daß welcher dem andern glaubt, der glaubt ihm darum, daß er ihn für einen frommen wahrhaftigen Mann achtet, welches die größte Ehre ist, die ein Mensch dem andern thun kann. Als es wiederum die größte Schmach ist, so er ihn für einen losen, lügenhaftigen, leichtfertigen Mann achtet; also auch wenn die Seele Gottes Wort festiglich glaubt, so hält sie ihn für wahrhaftig, fromm und gerecht, damit sie ihm thut die allergrößeste Ehre, die sie ihm thun kann. Denn da giebt sie ihm recht, da lässet sie ihm recht, da ehret sie seinen Namen, und lässet mit ihr handeln wie er will, denn sie zweifelt nicht, er sei fromm, wahrhaftig in allen seinen Worten.

Wiederum kann man Gott keine größere Unehre anthun, denn ihm nicht glauben, damit die Seele ihn für einen untüchtigen, lügenhaftigen, leichtfertigen Gott hält, und so viel an ihr ist, ihn verleugnet mit solchem Unglauben, und einen Abgott ihres eigenen Sinnes im Herzen wider Gott aufrichtet, als wollte sie es besser wissen denn er. Wenn denn Gott siehet, daß ihm die Seele Wahrheit giebt, und also ehret durch ihren Glauben, so ehret er sie wieder, und hält sie auch für fromm und wahrhaftig, und sie ist auch fromm und wahrhaftig durch solchen Glauben. Denn daß man Gott die Wahrheit und Frömmigkeit gebe, das ist Recht und Wahrheit, und macht recht und wahrhaftig. Dieweil es wahr ist und recht, daß Gott die Wahrheit geben werde. Welches die nicht thun, die nicht glauben, und doch sich mit vielen guten Werken treiben und mühen.

Zum zwölften, nicht allein giebt der Glaube so viel,

daß die Seele dem göttlichen Wort gleich wird, aller Gnade voll, frei und selig, sondern vereiniget auch die Seele mit Christo, als eine Braut mit ihrem Bräutigam. Aus welcher Ehe folget, wie St. Paulus saget, daß Christus und die Seele ein Leib werden, so werden auch beider Güter, Fall, Unfall und alle Dinge gemein, das was Christus hat, das ist eigen der gläubigen Seele, was die Seele hat, wird eigen Christi. So hat Christus alle Güter und Seligkeit, die sind der Seele eigen. So hat die Seele alle Untugend und Sünde auf ihr, die werden Christi eigen.

Hier hebt sich nun der fröhliche Wechsel und Streit. Dieweil Christus ist Gott und Mensch, welcher noch nie gesündiget hat, und seine Frömmigkeit unüberwindlich, ewig und allmächtig ist, so er denn der gläubigen Seelen Sünde durch ihren Brautring, das ist der Glaube, ihm selbst eigen macht, und nicht anders thut, denn als hätte er sie gethan, so müssen die Sünden in ihm verschlungen und ersäufet werden. Denn seine unüberwindliche Gerechtigkeit ist allen Sünden zu stark, also wird die Seele von allen ihren Sünden lauterlich durch ihren Malschatz, das ist des Glaubens halben, ledig und frei, und begabet mit der ewigen Gerechtigkeit ihres Bräutigams Christi.

Ist nun das nicht eine fröhliche Wirthschaft, da der reiche, edle, fromme Bräutigam Christus das arme, verachtete, böse Hürlein zur Ehe nimmt, und sie entledigt von allem Uebel, zieret mit allen Gütern. So ists nicht möglich, daß die Sünde sie verdamme, denn sie liegen nun auf Christo und sind in ihm verschlungen, so hat sie so eine reiche Gerechtigkeit in ihrem Bräutigam, daß sie abermals wider alle Sünden bestehen mag, ob sie schon auf ihr liegen. Davon sagt Paulus 1. Cor. 15.: Gott sei Lob und Dank, der uns hat gegen eine solche Ueberwindung in Christo Jesu, in welcher verschlungen ist der Tod mit der Sünde.

Zum dreizehnten, hier siehest du aber, aus welchem Grunde dem Glauben so viel billig zugeschrieben wird, daß er alle Gebote erfüllet und ohne alle andere Werke fromm machet. Denn du siehest hier, daß er das erste Gebot erfüllet allein, da geboten wird: Du sollst einen Gott ehren. Wenn du *nun eitel gute* Werke wärest bis auf die Fersen, so wärest

du dennoch nicht fromm, und gäbest Gott noch keine Ehre, und also erfüllest du das allererste Gebot nicht. Denn Gott mag nicht geehret werden, ihm werde denn Wahrheit und alles Gutes zugeschrieben, wie er denn wahrlich ist, das thun aber keine gute Werke, sondern allein der Glaube des Herzens.

Darum ist er allein die Gerechtigkeit des Menschen und aller Gebote Erfüllung. Denn wer das erste Hauptgebot erfüllet, der erfüllet gewiß und leicht auch alle andern Gebote. Die Werke aber sind todte Dinge, können nicht ehren noch loben Gott, wiewohl sie mögen geschehen und lassen sich thun Gott zu Ehre und Lob. Aber wir suchen hier den, der nicht gethan wird als die Werke, sondern denselben Thäter und Werkmeister, der Gott ehret und die Werke thut. Das ist Niemand denn der Glaube des Herzens, der ist das Haupt und ganzes Wesen der Frömmigkeit, darum es eine gefährliche finstere Rede ist, wenn man lehret, die Gottes Gebote mit Werken zu erfüllen, so die Erfüllung von allen Werken durch den Glauben muß geschehen sein, und die Werke folgen nach der Erfüllung, wie wir hören werden.

Zum vierzehnten, weiter zu sehen, was wir in Christo haben, und wie groß Gut sei ein rechter Glauben, ist zu wissen, daß vor und in dem alten Testament Gott ihm auszog und vorbehielt alle erste männliche Geburt von Menschen und von Thieren, und die erste Geburt war köstlich und hatte zwei große Vortheile vor allen andern Kindern, nehmlich die Herrschaft und Priesterschaft, oder Königreich und Priesterthum, also, daß auf Erden das erstgeborne Knäblein war ein Herr über alle seine Brüder, und ein Pfaff oder Papst vor Gott. Durch welche Figur bedeutet ist Jesus Christus, der eigentlich dieselbe erste menschliche Geburt ist Gottes des Vaters, von der Jungfrau Maria. Darum ist er ein König und Priester, doch geistlich. Denn sein Reich ist nicht irdisch noch in irdischen, sondern in geistlichen Gütern, als da sind Wahrheit, Weisheit, Friede, Freude, Seligkeit 2c. Damit aber nicht ausgezogen ist zeitlich Gut, denn es sind ihm alle Dinge unterworfen im Himmel, Erde und Hölle, wiewohl man ihn nicht sieht, das macht, daß er geistlich, unsichtlich regieret.

Also auch sein Priesterthum stehet nicht in den äußerlichen Geberden und Kleidern, wie wir bei den Menschen sehen, sondern es stehet im Geist unsichtlich, also, daß er vor Gottes Augen ohne Unterlaß für die seinen stehet, und sich selbst opfert und alles thut, was ein frommer Priester thun soll. Er bittet für uns, wie St. Paulus Röm. 8, 14. sagt. So lehret er uns inwendig im Herzen, welches sind zwei eigentliche rechte Aemter eines Priesters. Denn also bitten und lehren auch äußerliche, menschliche, zeitliche Priester.

Zum funfzehnten, wie nun Christus die erste Geburt hat mit ihrer Ehre und Würdigkeit, also theilet er sie mit allen seinen Christen, daß sie durch den Glauben auch alle müssen Könige und Priester sein mit Christo, wie St. Petrus sagt 1. Petr. 2, 9.: Ihr seid ein priesterlich Königreich, und ein königliches Priesterthum. Und das gehet also zu, daß ein Christenmensch durch den Glauben so hoch erhoben wird über alle Dinge, daß er alles ein Herr wird geistlich, denn es kann ihm kein Ding nicht schaden zur Seligkeit. Ja es muß ihm alles unterthan sein und helfen zur Seligkeit, wie St. Paulus lehret Röm. 8, 28.: Alle Dinge müssen helfen den Auserwählten zu ihrem Besten, es sei Leben, Sterben, Sünde, Frömmigkeit, Gutes und Böses, wie man es nennen kann. Item 1. Cor. 3.: Alle Dinge sind euer, es sei das Leben oder der Tod, Gegenwärtiges oder Zukünftiges rc.

Nicht daß wir aller Dinge leiblich mächtig sind, sie zu besitzen oder zu brauchen, wie die Menschen auf Erden. Denn wir müssen leiblich sterben, und mag Niemand dem Tode entfliehen, so müssen wir auch viel andern Dingen unterliegen, wie wir in Christo und seinen Heiligen sehen. Denn dies ist eine geistliche Herrschaft, die da regieret in der leiblichen Unterdrückung, das ist, ich kann mich an allen Dingen bessern nach der Seele, daß auch der Tod und Leiden müssen mir dienen und nützlich sein zur Seligkeit. Das ist gar eine hohe, ehrliche Würdigkeit und eine rechte allmächtige Herrschaft, ein geistliches Königreich, da kein Ding ist so gut, so böse, es muß mir dienen zum Guten, so ich glaube, und bedarf sein doch nicht, sondern mein

Glaube ist mir genugsam. Siehe wie ist das eine köstliche Freiheit und Gewalt der Christen.

Zum sechszehnten, überdies sind wir Priester, das ist noch viel mehr denn Könige sind, darum daß das Priesterthum uns würdig macht vor Gott zu treten und für andere zu bitten. Denn vor Gottes Augen zu stehen und bitten, gebührt Niemanden denn den Priestern. Also hat uns Christus erworben, daß wir mögen geistlich vor einander treten und bitten, wie ein Priester vor das Volk leiblich tritt und bittet. Wer aber nicht glaubet an Christum, dem dienet kein Ding zu gut, ist ein Knecht aller Dinge, muß sich aller Dinge ärgern. Dazu ist sein Gebet nicht angenehm, kommt auch nicht vor Gottes Augen.

Wer mag nun ausdenken die Ehre und Höhe eines Christenmenschen? Durch sein Königreich ist er aller Dinge mächtig, durch sein Priesterthum ist er Gottes mächtig. Denn Gott thut was er bittet und will, wie da stehet geschrieben im Psalter: Gott thut den Willen derer die ihn fürchten, und erhöret ihr Gebet. Zu welchen Ehren er nur allein durch den Glauben und durch kein Werk kommt. Daraus man klar siehet, wie ein Christenmensch frei ist von allen Dingen, und über alle Dinge, also, daß er keiner guten Werke dazu bedarf, daß er fromm und selig sei, sondern der Glaube bringt ihm alles überflüssig. Und wo er so thöricht wäre, und meinet durch gute Werke fromm, frei, selig, oder ein Christ zu werden, so verliert er den Glauben mit allen Dingen, gleich als der Hund, der ein Stück Fleisch im Munde trägt, und nach dem Schemen im Wasser schnappt, damit Fleisch und Schemen verlor.

Zum siebenzehnten, fragst du, was ist denn für ein Unterschied zwischen den Priestern und Laien in der Christenheit, so sie alle Priester sind? Antwort, es ist dem Wörtlein Priester, Pfaff, Geistlich und desgleichen Unrecht geschehen, daß sie von dem gemeinen Haufen sind gezogen auf den kleinen Haufen, den man jetzt nennet geistlichen Stand. Die heilige Schrift giebt keinen andern Unterschied, denn daß sie die Gelehrten oder Geweiheten nennet ministros, servos, oeconomos, das ist, Diener, Knechte, Schaffner, die da sollen den andern Christum, Glauben und christliche

Freiheit predigen. Denn ob wir wohl alle gleiche Priester sind, so können wir doch nicht alle dienen oder schaffen und predigen. Also sagt St. Paulus 1. Cor. 4.: Wir wollen nichts mehr von den Leuten gehalten sein, denn Christus Diener und Schaffner des Evangelii. Aber nun ist aus der Schaffnerei worden eine solche weltliche, äußerliche, prächtige, furchtsame Herrschaft und Gewalt, daß ihr die rechte weltliche Macht in keinem Weg mag gleichen, gerade als wären die Leute etwas anders denn Christenleute, damit hingenommen ist der ganze Verstand christlicher Gnade, Freiheit, Glaubens und alles was wir von Christo haben, und Christus selbst, haben dafür überkommen viel Menschen Gesetz und Werke, sind ganz Knechte geworden der alleruntüchtigsten Leute auf Erden.

Zum achtzehnten, aus dem allen lernen wir, daß es nicht genug sei gepredigет, wenn man Christus Leben und Werk oben hin und nur als eine Historien- und Chroniken-Geschichte prediget, geschweige denn, so man sein gar schweiget, und das geistliche Recht, oder anderer Menschen Gesetz und Lehre prediget.

Ihrer ist auch viel, die Christum also predigen und lesen, daß sie ein Mitleiden über ihn haben, mit den Juden zürnen, oder sonsten mehr kindischer Weise drinnen üben. Aber er soll und muß also geprediget sein, daß mir und dir der Glauben daraus erwachse und erhalten werde. Welcher Glauben dadurch erwächst und erhalten wird, wenn mir gesaget wird, warum Christus gekommen sei, wie man sein brauchen und nützen soll, was er mir gebracht und gegeben hat, das geschieht wo man recht auslegt die christliche Freiheit, die wir von ihm haben, und wie wir Könige und Priester sind aller Dinge mächtig. Und alles was wir thun, daß vor Gottes Augen angenehm und erhöret sei, wie ich bisher gesaget habe.

Denn wo ein Herz also Christum höret, das muß fröhlich werden, von ganzem Grunde Trost empfangen, und süße werden gegen Christo, ihn wiederum lieb zu haben. Dahin es nimmermehr mit Gesetzen oder Werk kommen mag. Denn wer will einem solchen Herzen Schaden thun oder erschrecken? Fällt die Sünde und der Tod daher, so glaubet es,

Christus Frömmigkeit sei seine, und seine Sünde sei nimmer seine, sondern Christi, so muß die Sünde verschwinden vor Christus Frömmigkeit in dem Glauben, wie oben gesagt ist. Und lernet mit dem Apostel dem Tod und Sünde Trotz bieten und sagen: Wo ist nun du Tod dein Sieg? Wo ist nun dein Spieß? Dein Spieß ist die Sünde. Aber Gott sei Lob und Dank, der uns hat gegeben den Sieg durch Jesum Christum unsern Herrn, und der Tod ist ersäufet in seinem Sieg 2c.

Der andere Theil.

Zum neunzehnten, das sei nun genug gesagt von dem innerlichen Menschen, von einer Freiheit und der Hauptgerechtigkeit, welche keines Gesetzes noch guten Werkes bedarf. Ja ihr schädlich ist, so Jemand dadurch wollte rechtfertig zu werden sich vermessen.

Nun kommen wir zu dem andern Theil, auf den äußerlichen Menschen. Hier wollen wir antworten allen denen, die sich ärgern aus den vorigen Reden, und pflegen zu sprechen: Ei so denn der Glaube alle Dinge ist und gilt allein genugsam fromm zu machen, warum sind denn die guten Werke geboten, so wollen wir guter Dinge sein und nichts thun? Nein, lieber Mensch, nicht also, es wäre wohl also, wenn du allein ein innerlicher Mensch wärest, und ganz geistlich und innerlich geworden, welches nicht geschieht bis an den jüngsten Tag. Es ist und bleibt auf Erden nur ein anheben und zunehmen, welches wird in jener Welt vollbracht. Daher heißet es der Apostel primitias Spiritus, das sind die ersten Früchte des Geistes, darum gehöret hierher was oben gesagt ist. Ein Christenmensch ist, ein dienstbarer Knecht und Jedermann unterthan, gleich wo er frei ist, darf er nichts thun, wo er Knecht ist, muß er allerlei thun; wie das zugeht wollen wir sehen.

Zum zwanzigsten, obwohl der Mensch inwendig nach der Seele, durch den Glauben genugsam gerechtfertiget ist, und alles hat, was er haben soll, ohne daß derselbe Glaube und Genüge muß immer zunehmen bis in jenes Leben: so blei-

bet er doch noch in diesem leiblichen Leben auf Erden, und muß seinen eigenen Leib regieren und mit Leuten umgehen. Da heben sich nun die Werke an, da muß er nicht müßig gehen, da muß fürwahr der Leib mit fasten, wachen, arbeiten und mit aller mäßiger Zucht getrieben und geübet sein, daß er dem innerlichen Menschen, und dem Glauben gehorsam und gleichförmig werde, nicht hindere noch widerstrebe, wie seine Art ist, wo er nicht gezwungen wird. Denn der innerliche Mensch ist mit Gott eins, fröhlich und lustig um Christus willen, der ihm so viel gethan hat, und stehet alle seine Lust darin, daß er wiederum möchte Gott auch umsonst dienen in freier Liebe, so findet er in seinem Fleische einen widerspenstigen Willen, der will der Welt dienen, und suchen was ihn lüstet, das mag der Glaube nicht leiden, und leget sich mit Lust an seinen Hals ihn zu dämpfen und wehren. Wie St. Paulus saget Röm. 7, 22.: Ich habe eine Lust in Gottes Willen nach meinem innern Menschen, so finde ich einen andern Willen in meinem Fleische, der will mich mit Sünden gefangen nehmen. Item 1. Cor. 9, 27.: Ich züchtige meinen Leib und treibe ihn zum Gehorsam, auf daß ich nicht selbst verwerflich werde, der die andern lehren soll. Item Gal. 5, 24.: Alle die Christum angehören, kreuzigen ihr Fleisch mit seinen bösen Lüsten.

Zum ein und zwanzigsten, aber dieselben Werke müssen nicht geschehen in der Meinung, daß dadurch der Mensch fromm werde vor Gott, denn die falsche Meinung kann der Glaube nicht leiden, der allein ist, und sein muß die Frömmigkeit vor Gott, sondern nur in der Meinung, daß der Leib gehorsam werde, und gereiniget von seinen bösen Lüsten, und das Auge nur sehe auf die bösen Lüste, sie auszutreiben. Denn dieweil die Seele durch den Glauben rein ist, und Gott liebet, wollte sie gern daß auch also alle Dinge rein wären, zuvor ihr eigener Leib, und Jedermann Gott mit ihr liebet und lobet, so geschiehts, daß der Mensch seines eigenen Leibes halben nicht kann müßig gehen, und muß viel guter Werke drüber üben, daß er ihn zwinge, und doch die Werke nicht das rechte Gut sind, davon er fromm und gerecht sei vor Gott, sondern thue sie aus freier Liebe umsonst, Gott zu gefallen, nichts darin anders gesuchet noch

angesehen, denn daß es Gott also gefället, welches Willen er gerne thäte aufs allerbeste.

Daraus denn ein Jeglicher kann selbst nehmen das Maaß und Bescheidenheit den Leib zu kasteien, denn er fastet, wachet, arbeitet so viel er sieht dem Leibe Noth sein, seinen Muthwillen zu dämpfen. Die andern aber, die da meinen mit Werken fromm zu werden, haben keine Acht auf die Kasteiung, sondern sehen nur auf die Werke, und meinen wenn sie derselben nur viel und groß gethan, so sei es wohl gethan, und sie fromm worden, zuweilen zerbrechen die Köpfe und verderben ihre Leiber drüber, das ist eine große Thorheit und Unverstand christlichen Lebens und Glaubens, daß sie ohne Glauben durch Werke fromm und selig werden wollen.

Zum zwei und zwanzigsten, daß wir des etliche Gleichnisse geben, soll man die Werke eines Christenmenschen, der durch seinen Glauben, und aus lauterer Gnade Gottes umsonst ist rechtfertig und selig worden, nicht anders achten denn wie die Werke Adams und Evas im Paradies gewesen waren. Davon Gen. 2, 15. stehet geschrieben: Daß Gott den geschaffenen Menschen setzet ins Paradies, daß er daselbst arbeiten und hüten soll.

Nun war Adam von Gott fromm und wohlgeschaffen ohne Sünde, daß er durch sein arbeiten und hüten nicht durfte fromm und rechtfertig werden, doch daß er nicht müßig ginge, gab ihm Gott zu schaffen, das Paradies zu pflanzen, bauen und bewahren. Welches wären eitel freie Werke gewesen, um keines Dinges willen gethan, denn allein Gott zu gefallen, und nicht um Frömmigkeit zu erlangen, die er zuvor hätte, welche auch uns allen natürlich wäre angeboren gewesen.

Also auch eines gläubigen Menschen Werk, welcher durch seinen Glauben ist wiederum ins Paradies gesetzet, und von Neuem geschaffen, bedarf keiner Werke fromm zu werden, sondern daß er nicht müßig gehe, und sein Leib arbeite und bewahre, sind ihm solche freie Werke zu thun allein Gott zu gefallen befohlen.

Item, gleich wie ein geweihter Bischof, wenn er Kirchen weihet, fermelt, oder sonst seines Amts Werke übet, so ma-

chen ihn dieselben Werke nicht zu einem Bischof, ja wenn er nicht zuvor zum Bischof geweihet wäre, so taugte derselben Werke keines, und wären eitel Narrenwerke. Also ein Christ, der durch den Glauben geweihet, gute Werke thut, wird durch dieselben nicht besser oder mehr geweihet, (welches nicht denn Glaubens Mehrung thut), zu einem Christen, ja wenn er nicht zuvor glaubet und ein Christ wäre, so gelten alle seine Werke nichts, sondern wären eitel närrische, sträfliche, verdammliche Sünden.

Zum drei und zwanzigsten, darum sind die zwei Sprüche wahr, gute fromme Werke machen nimmermehr einen frommen guten Mann, sondern ein guter frommer Mann machet gute fromme Werke. Böse Werke machen nimmermehr einen bösen Mann, sondern ein böser Mann machet böse Werke, also daß allwege die Person zuvor muß gut und fromm sein vor allen guten Werken, und gute Werke folgen und ausgehen von der frommen guten Person. Gleichwie Christus saget: Ein böser Baum träget keine gute Früchte. Ein guter Baum träget keine bösen Früchte. Nun ists offenbar, daß die Früchte tragen nicht den Baum, so wachsen auch die Bäume nicht auf den Früchten, sondern wiederum, die Bäume tragen die Frucht, und die Früchte wachsen auf den Bäumen. Wie nun die Bäume müssen eher sein denn die Früchte, und die Früchte machen nicht die Bäume weder gut noch böse, sondern die Bäume machen die Früchte; also muß der Mensch in der Person zuvor fromm oder böse sein, ehe er gute oder böse Werke thut, und seine Werke machen ihn nicht gut oder böse, sondern er machet gute oder böse Werke.

Desgleichen sehen wir in allen Handwerken. Ein gutes oder böses Haus machet keinen guten oder bösen Zimmermann, sondern ein guter oder böser Zimmermann macht ein böses oder gutes Haus. Kein Werk machet einen Meister, darnach das Werk ist, sondern wie der Meister ist, darnach ist sein Werk auch. Also sind die Werke des Menschen auch, wie es mit ihm stehet im Glauben oder Unglauben, darnach sind seine Werke gut oder böse. Und nicht wiederum, wie seine Werke stehen, darnach sei er fromm oder gläubig, die Werke, gleich wie sie nicht gläubig machen, so ma-

chen sie auch nicht fromm. Aber der Glaube, gleichwie er fromm machet, so machet er auch gute Werke.

So denn die Werke Niemand fromm machen, und der Mensch zuvor muß fromm sein, ehe er wirket, so ists offenbar, daß allein der Glaube aus lauter Gnade, durch Christum und sein Wort, die Person genugsam fromm und selig machet. Und daß kein Werk, kein Gebot einem Christen noth sei zur Seligkeit, sondern er frei ist von allen Geboten und aus lauterer Freiheit umsonst thut, alles was er thut, nicht damit gesuchet seinen Nutzen oder Seligkeit. Denn er schon satt und selig ist durch seinen Glauben und Gottes Gnaden, sondern thut gute Werke, nur Gott darinnen zu gefallen.

Zum vier und zwanzigsten, wiederum dem, der ohne Glauben ist, kein gut Werk förderlich zur Frömmigkeit und Seligkeit. Wiederum kann kein bös Werk ihn böse und verdammt machen, sondern der Unglaube, der die Person und den Baum bös machet, der thut böse und verdammte Werke. Darum wenn man fromm oder böse wird, hebt sichs nicht an den Werken an, sondern an dem Glauben und Unglauben, wie der weise Mann saget: Anfang aller Sünde ist von Gott weichen, und ihm nicht trauen. Also lehret auch Christus, wie man nicht an den Werken muß anheben und saget: Entweder machet den Baum gut, und seine Früchte gut, oder machet den Baum böse, und seine Früchte böse; als sollte er sagen, wer gute Früchte haben will, muß zuvor an dem Baum anheben, und denselben gut setzen.

Also wer da will gute Werke thun, muß nicht an den Werken anheben, sondern an der Person, so die Werke thun soll. Die Person aber machet Niemand gut, denn allein der Glaube, und Niemand machet sie böse, denn allein der Unglaube. Das ist wohl wahr, die Werke machen einen fromm oder böse vor den Menschen, das ist, sie zeigen äußerlich an, wer fromm oder böse sei. Wie Christus saget, Matth. 7.: Aus ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Aber das ist alles im Schein und äußerlich. Welches Ansehen irre machet viele Leute, die da schreiben und lehren wie man gute Werke thun soll und fromm werden, da sie doch des Glaubens nimmer gedenken, gehen dahin, und führet immer ein [illegible]

der den andern, martern sich mit vielen Werken und kommen doch nimmer zu der rechten Frömmigkeit, von welchen St. Paulus saget 2. Tim. 3.: Sie haben einen Schein der Frömmigkeit, aber der Grund ist nicht da, gehen hin und lernen immer, und kommen doch nimmer zur Erkenntniß der wahren Frömmigkeit.

Wer nun mit denselben Blinden nicht will irren, muß weiter-sehen, denn in die Werke, Gebot oder Lehre der Werke. Er muß auf die Person sehen vor allen Dingen, wie diese fromm werde. Die wird aber nicht durch Gebot und Werke, sondern durch Gottes Wort (das ist, durch seine Verheißung der Gnade) und den Glauben fromm und selig, auf daß bestehe seine göttliche Ehre, daß er uns nicht durch unsere Werke, sondern durch sein gnädiges Wort umsonst aus lauter Barmherzigkeit selig mache.

Zum fünf und zwanzigsten, aus diesem allen ist leicht zu verstehen, wie gute Werke zu verwerfen und nicht zu verwerfen sind. Und wie man alle Lehren verstehen soll, die da gute Werke lehren, denn wo der falsche Anhang, und die verkehrte Meinung drinn ist, daß durch die Werke wir fromm und selig werden wollen, sind sie schon nicht gut, und ganz verdammlich, denn sie sind nicht frei und schmähen die Gnade Gottes, die allein durch den Glauben fromm und selig machet, welches die Werke nicht vermögen, und nehmen es ihnen doch vor zu thun, und damit der Gnade in ihr Werk und Ehre greifen.

Darum verwerfen wir die guten Werke nicht um ihren Willen, sondern um desselben bösen Zusatzes und falscher verkehrter Meinung willen. Welche machet, daß sie nur gut scheinen, und sind doch nicht gut, betrügen sich und Jedermann damit, gleich wie die reißenden Wölfe in Schafskleidern.

Aber derselbe böse Zusatz und verkehrte Meinung in den Werken ist unüberwindlich, wo der Glaube nicht ist. Er muß sein in demselben Werke heiligen, bis der Glaube kommt und verstöre ihn, die Natur vermag ihn von ihr selbst nicht auszutreiben. Ja auch nicht erkennen, sondern sie hält ihn für ein köstlich, selig Ding, darum werden ihr auch so viel dadurch verführet.

Derhalben ob es wohl gut ist, von reuen, beichten, genugthun, schreiben und predigen, so man aber nicht weiter führet bis zum Glauben, sind es gewißlich eitel teuflische, verführerische Lehren. Man muß nicht einerlei alleine predigen, sondern alle beide Worte Gottes, die Gebote soll man predigen, die Sünder zu erschrecken und ihre Sünden zu offenbaren, daß sie Reue haben und sich bekehren. Aber da soll es nicht bleiben, man muß das andere Wort, die Zusagung der Gnade, auch predigen, den Glauben zu lehren, ohne welchen die Gebote, Reue und alles andere vergebens geschiehet. Es sind wohl noch geblieben Prediger, die Reue der Sünden und Gnade predigen, aber sie streichen die Gebote und Zusagung Gottes nicht aus, daß man lerne woher, und wie die Reue und Gnade komme. Denn die Reue fleußt aus den Geboten, der Glaube aus der Zusagung Gottes, und also wird der Mensch durch den Glauben göttliches Wortes gerechtfertiget und erhaben, der durch die Furcht Gottes Gebots gedemüthiget und in seine Erkenntniß gekommen ist.

Zum sechs und zwanzigsten, das sei von den Werken gesaget insgemein, die ein Christenmensch gegen seinen eigenen Leib üben soll. Nun wollen wir von mehr Werken sagen, die er gegen andere Menschen thut. Denn der Mensch lebet nicht allein in seinem Leibe, sondern auch unter andern Menschen auf Erden. Darum kann er nicht ohne Werke sein gegen dieselben, er muß ja mit ihnen zu reden und zu schaffen haben, wiewohl ihm derselben Werke keines noth ist zur Frömmigkeit und Seligkeit. Darum soll seine Meinung in allen Werken frei und nur dahin gerichtet sein, daß er andern Leuten damit diene und nütze sei. Nichts anders ihm vorbilde, denn was den andern noth ist, das heißet denn ein wahrhaftig Christenleben, und da gehet der Glaube mit Lust und Liebe ans Werk, als St. Paulus lehret die Galatas.

Denn zu den Philippern, da er sie gelehret hatte, wie sie alle Gnade und Genüge hätten durch ihren Glauben in Christo, lehret er sie weiter und saget: Ich vermahne euch alles Trostes, den ihr in Christo habet, und alles Trostes den ihr habet von unserer Liebe zu euch, und aller Gemein-

schaft, die ihr habet mit allen geistlichen frommen Christen, ihr wollt mein Herz erfreuen vollkommen, und daß damit, daß ihr hinfort wollet eines Sinnes sein, einer dem andern Liebe erzeigen, einer dem andern dienen, und ein jeglicher acht haben, nicht auf sich noch auf das seine, sondern auf den andern, und was demselben noth sei.

Siehe da hat Paulus klärlich ein christliches Leben dahin gestellet, daß alle Werke sollen gerichtet sein dem Nächsten zu gute, dieweil ein Jeglicher für sich selbst genug hat an seinem Glauben, und alle andern Werke und Leben ihm übrig sind, seinem Nächsten damit aus freier Liebe zu dienen, dazu führet er an Christum zu einem Exempel und säget: Seid also gesinnet, wie ihr sehet in Christo, welcher ob er voll göttlicher Form wäre, und für sich selbst genug hatte, und ihm sein Leben, Wirken und Leiden nicht noth wäre, daß er damit fromm oder selig würde: dennoch hat er sich des alles geäußert und geberdet wie ein Knecht, allerlei gethan und gelitten, nichts angesehen, denn unser Bestes und also, ob er wohl frei wäre, doch um unserer willen ein Knecht worden.

Zum sieben und zwanzigsten, also soll ein Christenmensch, wie Christus sein Haupt, voll und satt, ihm auch begnügen lassen an seinem Glauben, denselben immer mehren, welcher sein Leben, Frömmigkeit und Seligkeit ist, der ihm giebet alles was Christus und Gott hat, wie droben gesaget ist. Und St. Paulus Gal. 2, 19. spricht: Was ich noch in dem Körper lebe, das lebe ich in dem Glauben Christi, Gottes Sohnes. Und ob er nun ganz frei ist, sich wiederum williglich einen Diener machen seinem Nächsten zu helfen, mit ihm fahren und handeln, wie Gott mit ihm durch Christum gehandelt hat, und das alles umsonst, nichts darinnen suchen denn göttliches Wohlgefallen, und also denken. Wohlan mein Gott hat mir unwürdigem, verdammten Menschen ohne alles Verdienst, lauterlich umsonst und aus eitel Barmherzigkeit gegeben, durch und in Christo, vollen Reichthum aller Frömmigkeit und Seligkeit, daß ich hinfort nichts mehr bedarf, denn Glauben es sei also. Ei so will ich solchem Vater, der mich mit seinen überschwänglichen Gütern also *überschüttet hat,* wiederum frei, fröhlich und umsonst thun,

was ihm wohlgefället, und gegen meinen Nächsten auch werden ein Christ wie Christus mir worden ist, und nichts mehr thun, denn was ich nur sehe, ihm noth, nützlich und seliglich sei, dieweil ich doch durch meinen Glauben alles Dinges in Christo genug habe.

Siehe also fleusset aus dem Glauben die Liebe und Lust zu Gott, und aus der Liebe ein frei, willig, fröhlich Leben dem Nächsten zu dienen umsonst. Denn zugleich wie unser Nächster Noth leidet, und unsers Uebrigen bedarf, also haben wir vor Gott Noth gelitten und seiner Gnade bedurft. Darum wie uns Gott hat durch Christum umsonst geholfen, also sollen wir durch den Leib und seine Werke nicht anders denn dem Nächsten helfen. Also sehen wir wie ein hoch edles Leben sei um ein christlich Leben, das leider nun in aller Welt nicht allein niederlieget, sondern auch nicht mehr bekannt ist noch geprediget wird.

Zum acht und zwanzigsten, also lesen wir Lucä 2, 22., daß die Jungfrau Maria zur Kirche ging nach den sechs Wochen, und ließ sich reinigen nach dem Gesetze, wie alle andern Weiber, so sie doch nicht gleich mit ihnen unrein war, noch schuldig derselben Reinigung, bedurfte ihrer auch nicht. Aber sie that es aus freier Liebe, daß sie die anderen Weiber nicht verachtete, sondern mit dem Haufen usammenbliebe.

Also ließ St. Paulus St. Timotheum beschneiden, nicht daß es noth wäre, sondern daß er den schwachgläubigen Juden nicht Ursach gebe zu bösen Gedanken, der doch wiederum Titum nicht wollte lassen beschneiden, da man drauf dringen wollte, er müßte beschnitten sein, und wäre noth zur Seligkeit. Und Christus Matth. 17, 24., da von seinen Jüngern ward der Zinspfennig gefordert, disputirte er mit St. Petrus, ob nicht Königes Kinder frei wären Zins zu geben, und St. Peter ja saget, hieß er ihn doch hingehen an das Meer und sprach: Auf daß wir sie nicht ärgern, so gehe hin, den ersten Fisch den du fängst, den nimm, und in seinem Maul wirst du einen Pfennig finden, den gieb für mich und dich. Das ist ein fein Exempel zu dieser Lehre, da Christus sich und die seinen Königskinder

nennet, die keines Dinges bedürfen, und doch sich unterlässet, williglich dienet, und giebet den Zins.

Wie viel nun das Werk Christo noth war und gedienet hat zu seiner Frömmigkeit oder Seligkeit, so viel sind alle andere seine und seiner Christen Werke ihm noth zur Seligkeit, sondern sind alles freie Dienste, zu Willen und Besserung der andern. Also sollten auch aller Priester, Klöster und Stifter Werke gethan sein, daß ein jeglicher seines Standes und Ordens Werk allein darum thäte, den andern zu willfahren, und seinen Leib zu regieren, den andern Exempel zu geben, auch also zu thun, die auch bedürfen ihre Leiber zu zwingen, doch allezeit vorsehen, daß nicht dadurch fromm und selig werden, vorgenommen werde, welches allein des Glaubens Vermögen ist.

Auf diese Weise gebeut auch St. Paulus Röm. 13. und Tit. 3., daß sie sollen weltlicher Gewalt unterthan und bereit sein, nicht daß sie dadurch fromm werden sollen, sondern daß sie den andern, und der Obrigkeit, damit frei dieneten, und ihren Willen thäten aus Liebe und Freiheit. Wer nun diesen Verstand hätte, der könnte leichtlich sich richten in die unzähligen Gebote und Gesetze des Papstes, der Bischöfe, der Klöster, der Stifter, der Fürsten und Herren, die etliche tolle Prälaten also treiben, als wären sie noth zur Seligkeit, und heißen es Gebot der Kirche, wiewohl unrecht. Denn ein freier Christ spricht also: Ich will fasten, beten, dies und das thun, was geboten ist, nicht daß ichs bedarf, oder dadurch wollte fromm oder selig werden, sondern ich wills dem Papst, dem Bischof, der Gemeine oder meinem Mitbruder, Herrn zu willen, Exempel und Dienste thun und leiden, gleich wie mir Christus viel größere Dinge zu willen gethan und gelitten hat, des ihm viel weniger noth wäre. Und ob schon die Tyrannen Unrecht thun solches zu fordern, so schadet es mir doch nichts, dieweil es nicht wider Gott ist.

Zum neun und zwanzigsten, hieraus mag ein jeglicher ein gewiß Urtheil und Unterschied nehmen unter den Werken und Geboten, auch welches blinde, tolle oder rechtsinnige Prälaten sind. Denn welches Werk nicht dahinaus gerichtet ist, dem andern zu dienen, oder seinen Willen zu leiden,

sofern er nicht zwinget wider Gott zu thun, so ist es nicht ein gut christlich Werk. Daher kömmts, daß ich sorge, wenig Stifter, Kirchen, Klöster, Altar, Meß, Testament, christlich sein, dazu auch die Fasten und Gebete etlichen Heiligen sonderlich gethan. Denn ich fürchte, daß in dem allesammt, ein jeglicher nur das Seine suchet, vermeinet damit seine Sünden zu büßen und selig zu werden. Welches alles kömmt aus Unwissenheit des Glaubens und christlicher Freiheit, und etliche blinde Prälaten die Leute dahin treiben, und solch Wesen preisen, mit Ablaß schmücken und den Glauben nimmermehr lehren.

Ich rathe dir aber, willst du etwas stiften, beten, fasten, so thue es nicht in der Meinung, daß du dir wollest etwas gutes thun, sondern giebs dahin frei, daß andere Leute desselben genießen mögen, und thue es ihnen zu gute, so bist du ein rechter Christ. Was sollen dir deine Güter und guten Werke, die dir übrig sind, deinen Leib zu regieren und zu versorgen, so du genug hast am Glauben, darinnen dir Gott alle Dinge gegeben hat? Siehe also müssen Gottes Güter fließen aus einem in den andern, und gemein werden, daß ein jeglicher sich seines Nächsten also annehme, als wäre ers selbst.

Aus Christo fließen sie in uns, der sich unser hat angenommen in seinem Leben, als wäre er das gewesen, das wir sind. Aus uns sollen sie fließen in die, so ihr bedürfen, auch so gar, daß ich auch meinen Glauben und Gerechtigkeit für meinen Nächsten setzen muß, vor Gott seine Sünden zu decken, auf mich nehmen, und nichts anders thun, denn als wären sie mein eigen, eben wie Christus uns allen gethan hat. Siehe, das ist die Natur der Liebe, wo sie wahrhaftig ist, da ist sie aber wahrhaftig, wo der Glaube wahrhaftig ist. Darum giebt der heilige Apostel der Liebe zu eigen, 1. Cor. 13, 5.: Daß sie nicht suche das ihre, sondern was des Nächsten ist.

Beschluß.

Zum dreißigsten, aus dem allen folget nun der Beschluß, daß ein *Christenmensch* nicht ihm selbst lebet, sondern in

Christo und seinem Nächsten, in Christo durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe, durch den Glauben fähret er über sich in Gott, aus Gott fähret er wieder unter sich durch die Liebe, und bleibet doch immer in Gott und göttlicher Liebe. Gleich wie Christus saget Joh. 1, 51.: Ihr werdet noch sehen den Himmel offen stehen, und die Engel auf und absteigen über den Sohn des Menschen.

Siehe das ist die rechte geistliche christliche Freiheit, die das Herz frei machet von allen Sünden, Gesetzen und Geboten, welche alle andere Freiheit übertrifft, wie der Himmel die Erde. Welche gebe uns Gott recht zu verstehen und zu behalten, Amen.

Dr. Martin Luther's

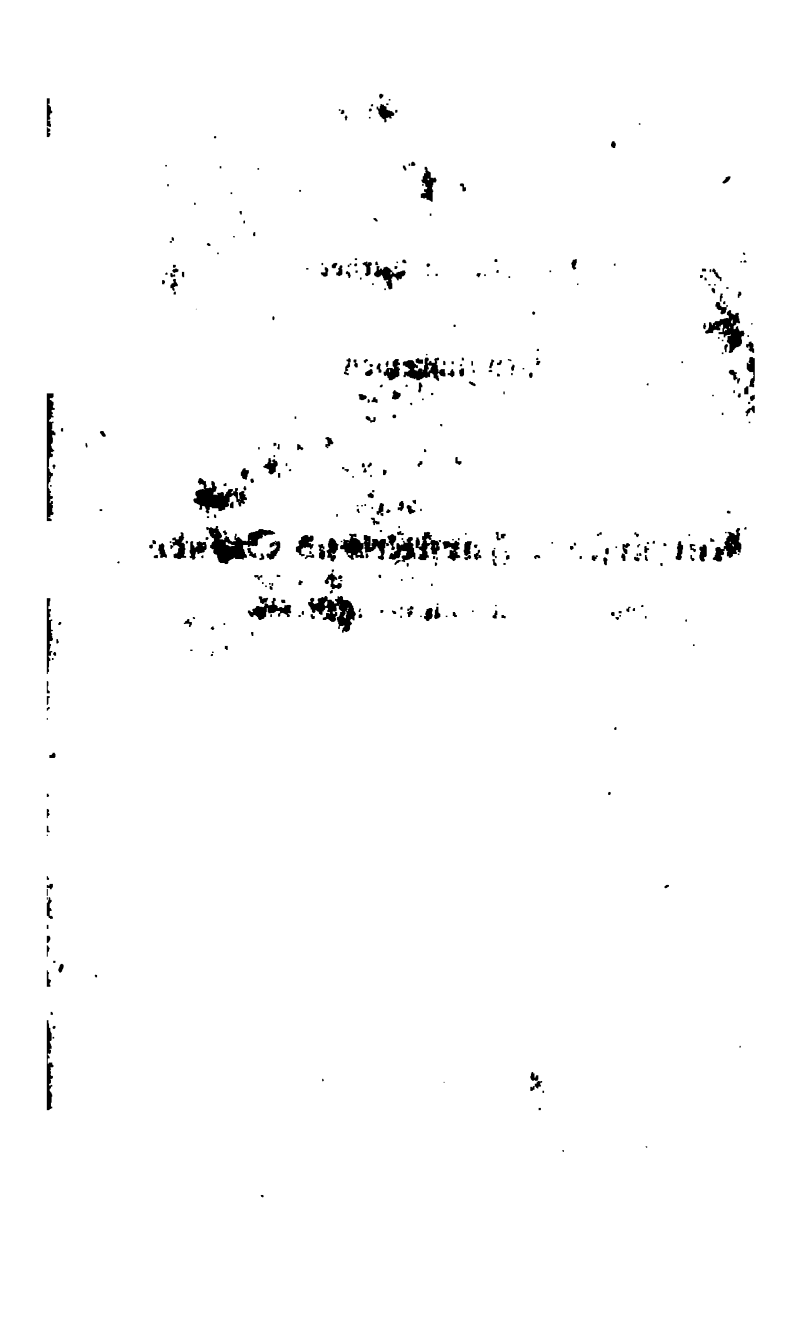
Sendschreiben

an die

Kurfürsten, Fürsten und Stände

des heiligen römischen Reichs.

1 5 2 1.



Den hochwürdigsten und hochwürdigen in Gott, Durchlauchtigsten, Durchlauchtigen, hochgebornen Kurfürsten, Fürsten, Erzbischöfen und Bischöfen, ehrwürdigen Prälaten, Edlen und wohlgebornen Grafen, gestrengen, ehrenfesten Ritterschaften und Edlen, und allen andern Ständen des heiligen römischen Reichs, jetzt auf dem kaiserlichen Reichstag zu Worms versammelt, meinen gnädigsten, gnädigen und günstigen Herren.

Gnädigste, gnädige und günstige Herren! Euren Kurfürstlichen und andern Fürstlichen Gnaden und Gunsten seien mein unterthäniges Gebet und Dienst allezeit zuvor rc.

Gnädigsten, gnädige und günstige Herren! Nachdem die römische Kaiserliche Majestät mich auf ihr frei, sicher und strack Geleit gen Worms berufen, von mir Verkündigung meiner Bücher halben, die in meinem Namen ausgegangen, zu empfahen, bin ich als der unterthänige Caplan vor Kaiserlicher Majestät und Ständen des heiligen Reichs in Gehorsam erschienen.

Also hat mir Kaiserliche Majestät erstlich lassen vorhalten und anzeigen, ob ich mich zu berührten Büchern be-

kennet und dieselben widerrufen, oder darauf beharren wolle oder nicht? Habe ich nach unterthäniger Bekenntniß der Bücher, so von mir gemacht, und durch meine Mißgünstigen, oder in andere Wege nicht verkehret noch zum Nachtheil verändert, mich unterthäniglich vernehmen lassen: weil ich meine Schriften mit den klaren und lautern Worten Gottes bekräftigt, sei mir aufs höchste beschwerlich, auch unbillig und unmöglich, Gottes Wort zu verleugnen, und solche meine Bücher dermaßen zu widerrufen, und in Demuth gebeten, Kaiserliche Majestät wolle mich zu solchem Widerspruch in keinem Weg lassen dringen, sondern meine Bücher und Schriften durch sich selbst, oder durch andere, auch die wenigsten, so es vermögen, besichtigen, und die Irrung, so darinnen sein sollen, durch göttliche, evangelische und prophetische Schrift verweisen; mit dem christlichen Erbieten, so ich erweiset würde, daß ich sollte geirret haben, wollte ich alle Irrthümer widerrufen, und der erste sein, der meine Bücher wollte in das Feuer werfen und mit Füßen darauf treten.

Darauf ist von mir begehrt, ich wollte eine kurze richtige Antwort geben, ob ich wollte widerrufen, oder auf meinem Vornehmen bleiben? Derhalben ich abermals und unterthäniglich geantwortet: dieweil mein Gewissen durch die göttliche Geschrift, so ich in meinen Büchern führe, gefangen sei, so kann ich in keinem Weg, ohne Weisnuß durch die heilige göttliche Geschrift etwas widerrufen.

Also haben folgend etliche Kurfürsten und etliche aus den Ständen des heiligen Reichs mit mir gehandelt, ich sollte und wollte meine Bücher auf Kaiserlicher Majestät und der Stände des heiligen Reichs Erkenntniß stellen; wie darnach auch der Canzler von Baden und Doctor Peutinger von Augsburg gegen mich vorgewandt: also habe ich mich abermals erboten, wie vor, wo ich durch göttliche Schrift, oder helle und klare Ursach unterweiset würde.

Letztlich, daß ich etliche Artikel, aus meinen Büchern gezogen, dem Erkenntniß eines Conciliums sollte vertrauen, und ich alle Zeit und Weg in Unterthänigkeit willig gewesen bin, alles zu thun und zu lassen, was mir möglich: hat *es sich en*dlich allein daran gestoßen, daß ich nicht habe mö-

gen diese christliche Maß erheben, daß Gottes Wort frei und unverbunden werde, und daß ich meine Bücher auf Kaiserlicher Majestät und des heiligen Reichs Stände, oder eines künftigen Conciliums Erkenntniß, Urtheil oder Determination also stellet, daß nichts wider das freie heilige Gottes Wort darin von mir begeben, oder von ihnen beschlossen und erkennet würde. Denn Gott, der alle Herzen erforscht, 1. Chron. 29, 9., ist mein Gezeug, daß ich Kaiserlicher Majestät Gehorsam zu leisten in allen Dingen, es treffe an Leben oder Sterben, Thun oder Lassen, Ehre oder Schande, Gut oder Schaden, ganz willig und geflissen bin; habe mich des auch zu vielmalen erboten, und nochmals erbeut, nichts vorbehalten, denn allein das heilige Gottes Wort, darinnen nicht allein des Menschen ewiges Leben, wie Christus Matth. 4, 4. setzt, sondern auch der Engel Freud und Wonne stehet 1. Petri 1, 14., welches über alle Dinge frei und unverbunden sein soll und muß, als St. Paulus 2. Tim. 2, 9. lehret, und in keines Menschen Gewalt stehet, sich desselben zu begeben, oder ihm vorzusetzen, wie groß, viel, gelehret und heilig sie immer sein mögen, daß auch St. Paulus zu den Galatern am ersten darauf zweimal ruft und sagt: Wenn gleich ein Engel vom Himmel, oder auch wir selbst, euch anders lehren wollte, so sei es vermaledeiet; und David im Psalter: Ihr sollt nicht vertrauen Fürsten, noch auf die Menschenkinder, in welchen doch keine Hülfe ist. Ja, auch Niemand auf sich selbst begeben soll, als Salomon Sprüchw. 28, 26. sagt: Der ist ein Narr der in sein Herz vertrauet; und Jerem. 17, 5.: Vermaledeiet sei, der auf einen Mensch vertraut. Denn in zeitlichen Sachen, die Gottes Wort und ewige Güter nicht betreffen, sind wir schuldig unter einander zu vertrauen, angesehen daß derselben Dinge Begeben, Fahr und Verlust, die wir doch zuletzt müssen fahren lassen, zu der Seligkeit unschädlich ist. Aber in Gottes Wort und ewigen Dingen kann Gott nicht leiden, daß man sich frei begäb und erwäg auf ein oder viel Menschen, sondern allein auf ihn selbst, der allein die Ehre und Namen hat und haben soll, daß er wahrhaftig und die Wahrheit selbst ist, aber alle Menschen sind eitel, wie das St. Pau-

lus an die Römer meisterlich fein einführt. Und ist das nicht unbillig: denn solch Vertrauen und Wägen ist das rechte Anbeten und der eigentliche Gottesdienst, als St. Augustinus lehret, welches keiner Creatur soll verboten werden. Denn daher will St. Paulus keinen Engel vom Himmel, auch nicht sich selbst, auch ohnzweifelig keinen Heiligen im Himmel und Erden solches Vertrauen würdig achten noch geachtet werden, ja auch vermaledeiet. Es würde auch kein Heiliger gedulden, vielweniger begehren. Denn also vertrauen einem Menschen, in Dingen ewige Seligkeit betreffend, das ist nichts anders, denn aus den Creaturen einen Abgott machen, und sie in die rechte eigene Ehre Gottes setzen.

Derhalben bitte ich unterthäniglich, Euer Kurfürstlich Fürstlichen Gnaden und Gunsten wollen solches mein Vorbehalten nicht in Ungnaden, und als aus bösem Mißtrauen erwägen und verstehen; sondern aus der oben angeführten heiligen Geschrift, der billig Jedermann gehorsam ist und sein soll. Denn mein unterthäniges Vertrauen und starke Zuversicht zu Kaiserlicher Majestät und Euer Gnaden und Gunsten mag man aus dem leichtlich ermessen, daß ich auf Kaiserlicher Majestät Erfordern und Geleit unterthäniglich erschienen bin; wiewohl zuvor meine Bücher von meinen Abgönnern verbrannt, und darüber ein Mandat wider mich und meine Schrift, in Kaiserlicher Majestät Namen, an vielen Orten angeschlagen worden ist: welches billig einen solchen armen Mönch sollte zurückgejagt haben, wo nicht mein Herz zu Gott, Kaiserlicher Majestät und Euer Kurfürstlichen und Fürstlichen Gnaden und dem ganzen Reich sich aller Gnaden und Gutes unterthäniglich versehen hätte und noch versteht.

Dieweil ich denn in keinem Weg habe mögen erlangen, meine Schriften durch das göttliche Wort zu widerlegen und also habe ich müssen abscheiden, und der Mangel allein an dem gewest, daß man die irrigen Artikel, so in meinen Büchern sein sollen, mit göttlichen Schriften nicht hat wollen erweisen oder widerlegen, noch gestatten, bewilligen, oder mich vertrösten und zusagen, daß meiner Bücher Erkundigung und Erkenntniß mit Grund des heiligen Gottes Wort beschehen

und ergehen sollte: dennoch thue ich Euer Kaiserlicher Majestät und Euer Kurfürstlichen, Fürstlichen Gnaden und Gunsten unterthänigste Danksagung ihrer Erzeigung und freien, sichern, graden, stracken Geleits, so sie mir in Worms gehalten, und bis wiederum in mein Gewahrsam zu halten, gnädiglich zu entboten. Und ist an Euer Kurfürstlichen, Fürstlichen Gnaden und Gunsten abermals, um Gottes Willen, meine unterthänigste Bitte, Euer Kurfürstlichen und Fürstlichen Gnaden und Gunsten wollen mich gegen Kaiserlicher Majestät gnädiglich vorbitten, daß ihre Kaiserliche Majestät über mein vielfältiges voriges und jetziges unterthäniges und christliches Erbieten mich durch meine Abgünstigen nicht wolle vergewaltigen, verfolgen noch verdammen lassen; denn ich bin nochmals in Unterthänigkeit erbötig, auf Kaiserlicher Majestät genugsam Versicherung, für unverdächtig, unpartheiischen, gelehrten, geistlichen und weltlichen Richtern vorzukommen, durch Kaiserliche Majestät das Reich, die Concilien, die Doctores, oder wer das zu thun vermag, oder willig ist, mich unterweisen zu lassen, meine Lehre und Bücher Jedermann williglich zu untergeben, und Erkenntniß zu leiden und anzunehmen; nichts ausgeschlossen, denn allein das heilige, freie, lautere und klare Wort Gottes, das billig soll obschweben, und aller Menschen Richter bleiben.

Darum ich nicht allein meinethalben, (an dem nichts gelegen ist), sondern von wegen des Heils gemeiner Christenheit, unterthäniglich bitte; welches auch mich verursacht hat, diese meine unterthänige Schrift zurückzuschicken. Denn ich von Herzen gerne wollte, daß Kaiserliche Majestät dem heiligen Reich und gemeiner deutscher Nation geholfen, und sie in Gottes Gnaden seliglich erhalten würden. Das ich bisher nächst Gottes Ehre und gemeiner Seligkeit der ganzen Christenheit und gar nicht das meine gesucht habe, und nochmals suche, ob ich auch gleich durch meine Mißgünstige verdammt würde. Denn weil Christus, mein Herr und Gott, für seine Feinde am Kreuz gebetet hat Luc. 2, 34., wie vielmehr ich für Kaiserliche Majestät und das ganze heilige Reich, meine allerliebste Herren, Obrigkeiten und deutschen Nation, zu denen ich mich aller Gnaden, zuvor

auf voriges und jetziges mein christliches Erbieten, unterthäniglich und tröstlich versehe, sorgen, bitten und beten soll. Befiehl ich hiermit mich in Euer Fürstliche Gnade und Gunst in allem Gehorsam, welche Euer Gnade und Gunst der allmächtige Gott, uns allen zum Heil und Trost, ihm laß gnädiglich befohlen sein, Amen.

Gegeben zu Friedberg, am Sonntage Cantate 1521.

Euer Kurfürstl. Fürst. Gnaden und Gunst

unterthäniger Caplan

Dr. Martinus Luther.

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin,
Johannisstraße 4.

Martin Luther's
politische Schriften.

Mit einer Einleitung

über

Luther's Bedeutung im deutschen Nationalleben

herausgegeben

von

Theodor Mundt.

Zweiter Band.

Treue Vermahnung gegen Aufruhr und Empörung. — Schrift von weltlicher Obrigkeit. — Von dem aufrührerischen Geist. — Ermahnung zum Frieden auf die zwölf Artikel der Bauerschaft. — Schrift wider die räuberischen und mörderischen Bauern. — Sendebrief an Caspar Müller von dem harten Büchlein wider die Bauern. — Ermahnung zum Algauer Vertrag. — Briefe.

Neue Ausgabe.

Leipzig,
Ernst Julius Günther.
1868.



Inhalt.

	Seite
Dr. Martin Luthers treue Vermahnung an alle Christen, sich vor Aufruhr und Empörung zu hüten	5
Dr. Martin Luthers Schrift von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei	17
Dr. Martin Luthers Schreiben von dem aufrührerischen Geist an die Fürsten zu Sachsen	63
Dr. Martin Luthers Ermahnung zum Frieden auf die zwölf Artikel der Bauerschaft in Schwaben	79
Dr. Martin Luthers Schrift wider die räuberischen und mörderischen Bauern	109
Dr. Martin Luthers Sendebrief an Caspar Müller, Mannsfeldischen Kanzler, von dem harten Büchlein wider die Bauern	117
Dr. Martin Luthers Vorrede und Ermahnung zum Algauer Vertrag	143
Dr. Martin Luthers Briefe an Dr. Rühel, Thomas Müntzer und die aufrührerischen Bauern betreffend	155

Seite

Dr. Martin Luthers Briefe an Nicolaus Amsdorf, den Bauernkrieg betreffend 165

Dr. Martin Luthers Schreiben an die Christen zu Antwerpen 171

Dr. Martin Luthers Schreiben an den Grafen Albrecht zu Mannsfeld 179

Zwei Schreiben Dr. Martin Luthers. An die Christen zu Reutlingen. An einen Unbekannten 185

Dr. Martin Luther's

Treue Vermahnung

an alle Christen, sich vor Aufruhr und Empörung zu hüten.

1 5 2 2.

Allen Christen, die diesen Brief lesen oder hören, gebe Gott Gnade und Frieden, Amen.

Es ist von Gottes Gnaden in diesen Jahren das selige Licht der christlichen Wahrheit, durch den Papst und die Seinen zuvor verdrückt, wieder aufgegangen, dadurch ihre mannigfaltigen, schädlichen und schändlichen Verführungen, allerlei Missethat und Tyrannei, öffentlich an Tag gebracht und zu Schanden worden ist, daß es sich ansehen läßt, es werde gelangen zu Aufruhr, und Pfaffen, Mönche, Bischöfe, mit ganzem geistlichen Stand, erschlagen und verjagt werden möchten, wo sie nicht eine ernstliche, merkliche Besserung selbst vorwenden. Denn der gemeine Mann, in Bewegung und Verdrieß seiner Beschädigung, an Gut, Leib und Seel erlitten, zu hoch versucht, und über alle Maaß von ihnen aufs alleruntreulichste beschweret, hinfort solches nimmer leiden möge noch wolle, und dazu redliche Ursache habe, mit Flegeln und Kolben drein zu schlagen, wie der Karsthanns dräuet.

Wiewohl ich nun nicht ungerne höre, daß die Geistlichen in solcher Furcht und Sorge stehen, ob sie dadurch wollten in sich selbst schlagen, und ihre wüthende Tyrannei sänften, und wollte Gott, solch Schrecken und Furcht wäre noch größer: so dünkt mich doch, ich sei des gewiß, bin auch ohne alle Sorge eines zukünftigen Aufruhrs oder Empörungen, sonderlich die da durch und durch dringe und den ganzen Haufen überfalle, aus der Ursache, daß ich nicht mag

noch soll zweifeln, Gott werde über seinem Wort halten, „Und viel eher lassen Himmel und Erden vergehen, ehe ein einiger Titel oder Buchstabe davon verfalle,“ wie er selbst sagt Matth. 5, 18. und c. 24, 35.

Derhalben laß ich dräuen und schrecken, wer da mag und will, auf daß erfüllet werde die Schrift, die da sagt von solchen geistlichen Uebelthätern, Psalm 36, 2.: „Ihre Bosheit ist offenbar worden, daß man ihnen feind wird.“ Item Psalm 14, 5.: „Sie fürchten sich, da keine Furcht ist.“ Item Sprüchw. 28, 1.: „Die Gottlosen fliehen, ob sie schon Niemand jaget.“ Und 3. Mos. 26, 36.: „Es soll sie auch ein rauschend Blatt erschrecken.“ Und 5. Mos. 28, 65. 66. 67.: „Gott wird dir geben ein erschrocken Herz, daß dein Leben wird vor dir weben. Des Morgens wirst du sagen: Wollte Gott, ich überlebte den Abend; des Abends wirst du sagen: Wollte Gott, ich überlebte den Morgen.“ Solch Schrecken und Furcht giebt die Schrift allen Gottesfeinden, zum Anfang ihrer Verdammniß. Darum ists billig und gefällt mir wohl, daß solche Plage anfähet in den Papisten, die die göttliche Wahrheit verfolgen und verdammen. Es soll schier noch besser heißen.

Und daß ich mehr sage: Wenn ich zehn Leiber hätte, und mögen bei Gott so viel Gnade erwerben, daß er sie mit diesem Fuchsschwanz des leiblichen Todes oder Aufruhrs casteiete; so wollte ich sie doch alle aus Herzensgrund gerne darstrecken für den elenden Haufen. Ach Herr Gott! es ist nicht eine solche linde Strafe vor der Thür; es ist ein unsäglicher Ernst und Zorn, des kein Ende ist, über sie schon angegangen. Der Himmel ist eisern, die Erde ehern; es hilft kein Bitten mehr: der Zorn ist, wie St. Paulus von den Juden saget 2. Thessal. 2, 8. über sie kommen endlich. Es ist nicht um einen Aufruhr zu thun vor Gott. Wollte Gott, dieweil dem Haufen nicht zu helfen ist, wir möchten doch etliche heraus reißen, und von dem gräulichen Schlund und Rachen erretten.

Die Schrift giebt dem Papst und den Seinen gar viel ein ander Ende, denn leiblich Tod und Aufruhr. Dan. 8, 25.: „Er soll ohne Hand zerknirschet werden,“ das ist, nicht mit dem Schwert und leiblicher Gewalt. Und St. Paulus

2. Thessal. 2, 8. saget von ihm also: „Unser Herr Jesus wird ihn tödten mit dem Geist seines Mundes, und wird ihn zerstören durch das Erleuchten seiner Zukunft." Die Maler malen auch also Christum auf dem Regenbogen, daß ihm eine Ruthe und Schwert aus dem Munde gehet, welches ist aus Esaia c. 11, 4. genommen, da er spricht: „Er wird schlagen die Erde mit der Stange seines Mundes, und mit dem Geist seines Mundes, und mit dem Geist seiner Lippen wird er tödten den Gottlosen." Daß aber die Maler eine blühende Ruthe malen, ist nicht recht. Es sollte ein Stab oder Stange sein, und beide, Stange und Schwert allein über die eine Seite gehen, über die Verdammten. Item Psalm 10, 15.: „Zerknirsche den Arm des Gottlosen, und suche seine Bosheit, so wird sein gottlos Wesen schon nimmer bestehen."

Aus diesen Sprüchen lernen wir, daß des Papsts endechristisch Regiment mit ihm wird diesermaßen verstöret werden, nämlich daß durch das Wort Christi, welches ist der Geist, Stang und Schwert seines Mundes, wird seine Büberei, Trügerei, Schalkheit, Tyrannei, Verführerei, aufgedeckt, und vor aller Welt blos zu Schanden werden. Denn die Lüge und Verführerei wird allein damit verstöret, wenn sie offenbar und erkannt wird. So bald die Lüge erkennet wird, bedarf sie schon keines Schlages mehr, fällt und verschwindet von ihr selbst mit allen Schanden. Das meinet Psalm 10, 15.: „Suche nur seine Bosheit, so ist sein gottlos Wesen schon dahin." Er darf nicht mehr, denn suchen und erkennen.

Nun ist des Papsts Wesen mit seinen Stiften, Klöstern, hohen Schulen, Gesetzen und Lehren, eitel Lügen; durch eitel Lügen aufbracht, hat auch die Welt nicht anders, denn mit Schein und guter Gestalt betrogen, verführet, unterdrückt, an Leib, Gut und Seele verderbt. Darum bedarfs nicht mehr, denn nur erkennen und offenbar machen, so fället es dahin, mit Papst, Pfaffen, Mönchen, in aller Schand und Schmach. Denn kein Mensch ist so toll, der da folge und nicht hasse die öffentlichen Lügen und Falschheit. Wenn nun solche Offenbarung der päpstischen Büberei geschehen ist, und der Geist des Mundes Christi im Schwang gehet, daß der Papst mit

seinen Lügen nichts mehr gilt und ganz verachtet wird; alsdenn wird mit zuplatzen und treffen der jüngste Tag, und wie Paulus sagt 2. Thessal. 2, 8.: „wird Christus den Papst vollends zerstören durch seine Zukunft." In diesem Handel ist dies das allerfeinste, daß der Papst und die Seinen verstockt, werden solches nicht glauben, sondern verlachen, auf daß sie erfüllen den Spruch Pauli 1. Thessal. 5, 3.: „Cum dixerint: pax! wenn sie werden sicher sein, und sagen: es hat noch keine Noth; so wird ihnen kommen schnell ihr Verderben." Auf daß nun die Papisten je sich nicht bessern und Gnade suchen, sollen sie dies nicht glauben, und sagen: Ja, der jüngste Tag ist nicht ferne; bis daß sie im Augenblick, ehe sie sich's versehen, im Grund des höllischen Feuers liegen über einem Haufen.

Als ich nun habe gesagt, dieweil ich gewiß bin aus diesen Sprüchen, daß durch Menschenhand oder Aufruhr das Papstthum und geistlicher Stand nicht wird verstöret, sondern seine Bosheit so gräulich ist, daß ihr keine Strafe gnug ist, denn allein der göttliche Zorn selber, ohne alles Mittel; habe ich noch nie mich bewegen lassen, denen zu wehren, die mit der Hand und Flegel dräuen; weiß wohl, daß ihnen nicht wird dazu kommen, obgleich etliche würden angetastet, so wirds doch nicht ein gemein Antasten werden. Sind doch zuvor wohl mehr Pfaffen ohne allen Rumor und Empörung erschlagen, da man sich noch vor ihrem Bann fürchtete, und der Zorn Gottes noch nicht angegangen war; aber nun er angegangen ist, und man sich nicht mehr vor ihm fürchtet, sollen sie sich fürchten umsonst: gleichwie sie uns bisher vergeblich mit ihrem falschen Bann haben fürchten gemacht, und in unserer Furcht einen guten hoffärtigen Willen gehabet.

Doch obwohl die Hand nicht dazu kommen wird, und derselbigen mir nicht noth ist zu wehren, so muß ich doch auch die Herzen ein wenig unterrichten. Und für das erste, laß ich die weltliche Obrigkeit und Adel jetzt anstehen, welche wohl sollten aus Pflicht ihrer ordentlichen Gewalt dazu thun, ein jeglicher Fürst und Herr in seinem Land. Denn was durch ordentliche Gewalt geschiehet, ist nicht für *Aufruhr zu halten.* Aber nun lassen sie es alles gehen, einer

hindert den andern; etlich helfen und rechtfertigen dazu des Endechrists Sache. Gott wird sie wohl finden, und ihnen geben, nachdem sie ihrer Gewalt und Obrigkeit, zu Rettung oder Verderben ihrer Unierthanen an Leib, Gut und Seel gebraucht haben. Aber dem gemeinen Mann ist sein Gemüth zu stillen, und zu sagen, daß er sich enthalte auch der Begierden und Worte, so zum Aufruhr sich lenken, und zur Sache nichts vornehme, ohne Befehl der Obrigkeit, oder Zuthun der Gewalt. Dazu sollen ihn bewegen:

Zum ersten, daß, wie gesagt, es doch nicht zur That kommen wird, und eitel vergebliche Worte und Gedanken sind, was davon geredet und gedacht wird. Denn wie gehöret ist, Gott will und wird selber hier der Strafer sein, und sie solcher leichten Strafe ganz und gar nicht würdig sind. Auch so sehen wir, wie die Fürsten und Herren so uneins, und sich so gar nichts dazu stellen, als wollten sie den Sachen helfen. Welches alles von Gott verhänget und geschicket wird, auf daß er allein strafe und seinen Zorn über sie ausschütte. Wiewohl Fürsten und Herren, wie gesagt ist, damit nicht entschuldiget sind: sie sollten das ihre dazu thun, und mit dem Schwert, das sie tragen, wehren, so viel sie möchten, ob sie Gottes Zorn doch eines Theils zuvorkommen und lindern könnten. Gleichwie Moses 2. Mos. 32, 28. ließ drei tausend vom Volk erschlagen, auf daß Gottes Zorn vom Volke gewendet würde. Wie denn auch vom Elia, 1. Kön. 18, 40. und Pinehas, 4. Mos. 25, 11. die Schrift sagt. Nicht daß man jetzt sollte die Pfaffen tödteu, welches ohne Noth ist; sondern nur mit Worten verbieten, und drob mit Gewalt halten, was sie treiben über und wider das Evangelium. Man kann ihnen mit Worten und Briefen mehr denn genug thun, daß weder Hauens noch Stechens bedarf.

Zum andern, obs gleich möglich wäre, daß ein Aufruhr würde, und Gott sie so gnädiglich wollte strafen; so ist doch die Weise keinem nütze, bringt auch nimmermehr die Besserung, die man damit sucht. Denn Aufruhr hat keine Vernunft, und geht gemeiniglich mehr über die Unschuldigen, denn über die Schuldigen. Darum ist auch kein Aufruhr recht, wie rechte Sache er immer haben mag, und sol-

get alle Zeit mehr Schadens denn Besserung daraus, damit erfüllet wird das Sprüchwort: „Aus Uebel wird ärgers." Derhalben ist die „Obrigkeit und das Schwert eingesetzt, zu strafen die Bösen und zu schützen die Frommen, daß Aufruhr verhütet werde," wie St. Paulus sagt Röm. 13, 4. und 1. Petr. 2, 13. 14. aber wenn Herr Omnes aufstehet, der vermag solch Unterscheiden der Bösen und Frommen weder treffen noch halten, schläget in den Haufen, wie es trifft, und kann nicht ohne groß gräulich Unrecht zugehen.

Darum hab Acht auf die Obrigkeit. So lange die nicht zugreift und befiehlt, so halt du stille mit Hand, Mund und Herz, und nimm dir nichts an. Kannst du aber die Obrigkeit bewegen, daß sie angreife und befehle, so magst du es thun. Will sie nicht, so sollst du auch nicht wollen. Fährest du aber fort, so bist du schon ungerecht, und viel ärger, denn das andere Theil. Ich halte und wills allzeit halten mit dem Theil, das Aufruhr leidet, wie unrechte Sache es immer habe; und widersein dem Theil, das Aufruhr macht, wie rechte Sache es immer habe: darum, daß Aufruhr nicht kann ohne unschuldig Blut oder Schaden ergehen.

Zum dritten, so ist Aufruhr von Gott verboten, da er sagt durch Mosen 5. Mos. 16, 20. Quod justum est, juste exequaris: „Was recht ist, sollst du mit Recht ausführen." Item 5. Mos. 32, 35.: „Die Rache ist mein, Ich will vergelten." Daher kommt das wahre Sprüchwort: „Wer wieder schlägt, der ist unrecht." Item: „Niemand kann sein eigen Richter sein." Nun ist Aufruhr nichts anders, denn selbst richten und rächen. Das kann Gott nicht leiden; darum ists nicht möglich, daß Aufruhr nicht sollte die Sache allezeit viel ärger machen, weil sie wider Gott, und Gott nicht mit ihr ist.

Zum vierten, ist in dieser Sache der Aufruhr ein sonderlich gewiß Eingeben des Teufels. Denn dieweil er siehet das helle Licht der Wahrheit, welches seine Götzen, Papst und Papisten aufdeckt in aller Welt, und er ihm in keinem Weg begegnen kann, die Glänze sind ihm in die Augen geschlagen, daß er verblendet, nicht mehr denn lügen, lästern, und das närrische Ding vorgeben kann; so gar, daß er auch

vergißt Schein, Farbe und Gleißen, wie er bisher gewohnet hat fürzuwenden: als das ausweisen die Lügenmäuler, Papst, Eck, Emser und ihresgleichen, in ihren Bullen und Schriften; fähret er zu, und will Aufruhr anrichten, durch die, so sich des Evangelii rühmen: damit er hoffet, unsere Lehre zu schimpfiren, als sei sie vom Teufel, und nicht aus Gott; wie etliche schon auf der Kanzel gloriren, aus dem Spiel, das er zu Erfurt mit den Pfaffen anfing.

Aber es soll ihm, ob Gott will, nicht gelingen. Wir müssen den Schimpf von ihm leiden; er soll aber dagegen auch etwas leiden, das ihn reichlich bezahle. Welche meine Lehre recht lesen und verstehen, die machen nicht Aufruhr, sie habens nicht von mir gelernet. Daß aber etliche solches thun, und sich unsers Namens rühmen, was können wir dazu? Wieviel thun die Papisten unter dem Namen Christi, das nicht allein Christus verboten hat, sondern auch Christum verstöret? Sollen wir unsern Chor so rein halten, daß auch St. Peter nicht strauchele unter uns, so doch unter den Papisten eitel Judas und Judastücken sind; und wollen dennoch ihre Lehre nicht dem Teufel zugeeignet haben. Aber, wie ich sage, der Teufel sucht also Ursache, diese Lehre zu schmähen, wie er kann. Könnte er etwas ärgers, so thäte er es auch. Er ist matt worden; er muß herhalten, ob Gott will, weil er solche lahme, lose, faule Anschläge vornimmt. Es wird und soll ihm zum Aufruhr nicht gedeihen, wie er gerne wollte.

Darum bitte ich, wer sich des christlichen Namens will rühmen, der halte sich wie St. Paulus sagt, 2. Corinther 6, 3.: „daß wir den Widersachern nicht Ursache geben, zu lästern unsere Lehre.“ Denn wir sehen, wie die Papisten geschickt sind, daß sie den Balken in ihren Augen stehen lassen, und mit ganzem Fleiß suchen und scharren, ob sie ein kleines Stöcklein in unsern Augen finden mögen. Wir sollen ihnen nicht aufrücken, daß sie fast nichts Guts bei ihnen haben. Aber wo unser einer nicht eitel Geist und Engel ist, so soll all unser Ding unrecht sein; da freuen sie sich, da hüpfen sie, da singen sie, als hätten sie ganz gewonnen. Darum sollen wir uns hüten vor Ursach ihrer Lästerung, der sie voll, voll, vollstecken; nicht um ihret wil-

len; denn sie müssen doch lästern, und das Maul übergehen lassen, „des das Herz voll ist,“ Matth. 12, 34. sollten sie es auch mit Lügen ausrichten, wie wir sehen, daß sie thun; sondern um des heiligen Evangelii willen, daß wir seine Schmach verwahren, und „ihnen ihr Maul zustopfen,“ als St. Petrus lehret, „daß sie mit keiner Wahrheit uns schänden mögen, so viel uns möglich ist,“ 1. Petr. 3, 16. Denn was sie böses von uns sagen mögen, ziehen sie sobald auf die Lehre; und muß also das heilige Wort Gottes unsere Schande tragen, davon wir alle Ehre haben. Aber sie wollen ihre Lehre ganz ungeschändet haben, ob sie eitel Schande wirken, das edle, zarte, rechtfertige Volk.

Sprichst du aber: Was sollen wir denn thun, so die Obrigkeit nicht anfahen will? Sollen wirs noch länger gedulden, und ihren Muthwillen stärken? Antwort: Nein, du sollst der keines thun. Dreierlei sollst du dazu thun. Das erste: Du sollst erkennen deine Sünde, welche Gottes strenge Gerechtigkeit mit solchem endechristischen Regiment geplagt hat, wie St. Paulus 2. Thessal. 2, 11. 12. verkündiget: „Gott wird ihnen zusenden irrige Lehre und Regiment, darum, daß sie die Liebe der Wahrheit nicht angenommen haben, damit sie selig würden.“ Es ist eitel unsere Schuld, alles, was der Papst mit den Seinen an unserm Gut, Leib und Seele gethan hat. Darum mußt du zuvor die Sünde bekennen und ablegen, ehe du der Strafe und Plage willst los sein; sonst wirst du wider den Spieß treten, und der Stein, den du über dich wirfst gen Himmel, wird dir auf den Kopf fallen.

Das andere: Du sollst demüthiglich bitten wider das päpstliche Regiment; wie da thut und lehret der 10. Psalm v. 12 und spricht: „Stehe auf, Herr Gott, und erhebe deine Hand, vergiß nicht deiner Armen. Warum lästert der Gottlose dich, Herr Gott, und spricht: Du fragest nicht darnach, Du siehest je, und erkennest seine Mühe und Grimm, auf daß du sie übergebest in deine Hände. Der Arme ist dir gelassen, dem Waisen wirst du helfen. Zerknirsche den Arm des Gottlosen, suche seine Bosheit, so wird sein gottlos Wesen nimmer sein 2c.“

Das dritte: Daß du deinen Mund lassest sein einen Mund

des Geistes Christi, von dem St. Paulus droben sagt, 2. Thessal. 2, 8.: „Unser Herr Jesus wird ihn tödten mit dem Mund seines Geistes.“ Das thun wir, so wir getrost fortfahren, wie angefangen ist, des Papsts und der Papisten Büberei und Trügerei unter die Leute treiben, mit reden und schreiben, bis daß er, in aller Welt bloß aufgedeckt, erkennet und zu schanden werde. Denn mit Worten muß man ihn zuvor tödten; der Mund Christi muß es thun; damit wird er aus der Menschen Herzen gerissen, und seine Lügen erkennet und verachtet werden. Wenn er aber aus dem Herzen ist, daß sein Ding nicht mehr gilt, so ist er schon verstöret. Hiermit kann man ihm besser rathen, denn mit hundert Aufruhr. Mit Gewalt werden wir ihm nichts abbrechen, ja mehr ihn stärken, wie es bisher vielen ergangen ist. Aber mit dem Licht der Wahrheit, wenn man ihn gegen Christum, und seine Lehre gegen das Evangelium hält, da fällt er, und wird zunicht, ohne alle Mühe und Arbeit. Siehe mein Thun an; hab ich nicht dem Papst, Bischöfen, Pfaffen und Mönchen allein mit dem Mund, ohn allen Schwertschlag, mehr abbrochen, denn ihm bisher alle Kaiser und Könige und Fürsten mit aller ihrer Gewalt haben abbrochen? Warum das? Darum daß Daniel 8, 25. sagt: „Dieser König soll ohne Hand verstöret werden.“ Und St. Paulus 2. Thessal. 2, 8.: „Er soll mit dem Mund Christi verstöret werden.“ Nun mag ich, und ein jeglicher, der Christi Wort redet, frei sich rühmen, daß sein Mund Christi sei. „Ich bin je gewiß, daß mein Wort nicht mein, sondern Christi Wort sei; so muß mein Mund auch des sein, des Wort er redet.“

Darum darfst du nicht begehren eines leiblichen Aufruhrs. Es hat Christus selbst schon einen angefangen mit seinem Mund, der dem Papst allzuschwer wird sein; demselbigen laß uns folgen und fortfahren. „Es ist nicht unser Werk, das jetzt gehet in der Welt. Es ist nicht möglich, daß ein Mensch sollte allein solch ein Wesen anfahen und führen. Es ist auch ohne mein Bedenken und Rathschlag so fern kommen: es soll auch ohne meinen Rath wohl hinausgehen, und die Pforten der Hölle sollens nicht hindern. Ein anderer Mann ists, der das Rädlein treibt, den sehen

die Papisten nicht, und gebens uns schuld; sie sollens aber schier innen werden." Der Teufel hat sich lange Zeit vor diesen Jahren gefürchtet, und den Braten von ferne gerochen, hat auch viel Prophezeien dawider ausgehen lassen, der etliche auf mich deuten, daß ich mich oft seiner großen Schalkheit verwundere. Er hätte mich auch oft gar gerne getödtet. Jetzt wollte er gerne, daß ein leiblicher Aufruhr würde, damit dieser geistliche Aufruhr zu Schanden und verhindert würde. Es will aber und soll ihm nichts helfen, ob Gott will. „Er muß ohne Hand, und allein mit dem Mund verstöret werden," da hilft nichts für.

Siehe nun, treibe und hilf treiben das heilige Evangelium: lehre, rede, schreibe und predige, wie Menschengesetze nichts sind; wehre und rathe, daß Niemand Pfaff, Mönch, Nonne werde, und wer drinnen ist, heraus gehe; gieb nicht mehr Geld zu Bullen, Kerzen, Glocken, Tafeln, Kirchen; sondern sage, daß ein christlich Leben stehe im Glauben und Liebe, und laß uns das noch zwei Jahre treiben, so sollst du wohl sehen, wo Papst, Bischöfe, Cardinäle, Mönch, Nonne, Glocken, Thurm, Meß, Vigilien, Kutten, Kappen, Platten, Regel-Statuten und das ganze Geschwürm und Gewürm päpstlichen Regiments bleibe; wie der Rauch soll es verschwinden.

Lehren wir aber das nicht, und bringen solche Wahrheit nicht unter die Leute, daß ihnen solch Ding aus dem Herzen genommen werde, so wird der Papst wohl vor uns bleiben, wenn wir gleich tausend Aufruhr wider ihn anfingen. Siehe, was hats gewirket allein dies einige Jahr, daß wir haben solche Wahrheit getrieben und geschrieben. Wie ist den Papisten die Decke zu kurz und schmal worden? Die Stationirer klagen, sie müssen schier Hungers sterben. Was will werden, wo solcher Mund Christi noch zwei Jahre mit seinem Geist dreschen wird? Solch Spiel wollte der Teufel mit leiblichem Aufruhr gerne hindern. Aber laßt uns weise sein, Gott danken für sein heilig Wort, und diesem seligen Aufruhr den Mund frisch dargeben.

Es ist offenbar worden der Papisten Unwissenheit, es ist offenbar worden ihre Gleisnerei, es ist offenbar worden ihre falsche Lüge in ihren Gesetzen und Orden, es ist offenbar worden ihre falsche Tyrannei des Bannes. Kurzum,

es ist alles aufgedeckt, damit sie bisher die Welt bezaubert, erschreckt und verführet haben. Man siehet, daß es eitel Gaukelwerk gewesen sei. Nichts mehr ist bei ihnen, das man fürchtet, ohne allein noch ein kleiner Behelf weltlicher Gewalt. Aber dieweil der Schein ab ist, und mit lauter Gewalt sie sich schützen müssen, ists nicht möglich, daß es lange möge bestehen. Auch was dem Munde Christi überbleibt, das „wird seine Zukunft vertilgen," wie St. Paulus sagt 2. Thessal. 2, 8. Darum laßt uns frisch anhalten, das Wort redlich eintreiben, die Menschengesetze austreiben; so tödtet Christus durch uns das Papstthum. Es singet schon: Eli, Eli; es ist getroffen. Schier wirds heißen: expiravit.

Aber hier in diesem Treiben muß ich abermal etliche vermahnen, die dem heiligen Evangelio einen großen Abfall und Nachrede machen. Es sind etliche, so sie ein Blatt oder zwei gelesen, oder eine Predigt gehöret, rips raps ausher wischen, und nichts mehr thun, denn überfahren und versprechen die andern mit ihrem Wesen, als die nicht evangelisch sein; unangesehen, daß zuweilen schlechte einfältige Leute sind, die wohl die Wahrheit lernten, so man sie ihnen saget. Das hab ich auch Niemand gelehret, und St. Paulus hat es hart verboten. Sie thuns nur darum, daß sie wollen etwas neues wissen, und gut Lutherisch gesehen sein. Aber sie mißbrauchen das heilige Evangelium zu ihrem Muthwillen. Damit wirst du das Evangelium nimmermehr in die Herzen treiben; du wirst sie vielmehr abschrecken, und mußt eine schwere Antwort geben, daß du sie also von der Wahrheit getrieben hast.

Nicht also, du Narr, höre und laß dir sagen: Zum ersten, bitte ich, man wolle meines Namens schweigen, und sich nicht Lutherisch, sondern Christen heißen. Was ist Luther? Ist doch die Lehre nicht mein. So bin ich auch für Niemand gekreuzigt. St. Paulus 1. Cor. 3, 4. 5. wollte nicht leiden, daß die Christen sich sollten heißen Paulisch oder Petersch, sondern Christen. Wie käme denn ich armer, stinkender Madensack dazu, daß man die Kinder Christi sollte mit meinem heillosen Namen nennen? Nicht also, lieben Freunde, laßt uns tilgen die parteiischen Namen, und Christen heißen, des Lehre wir haben. Die Papisten haben bil-

lig einen parteiischen Namen, dieweil sie nicht begnüget an Christi Lehre und Namen, wollen auch päpstisch sein; so laßt sie päpstisch sein, der ihr Meister ist. Ich bin und will keines Meister sein. Ich habe mit der Gemeinde die einige gemeine Lehre Christi, „der allein unser Meister ist," Matth. 23, 8.

Zum andern: Wenn du das Evangelium willst christlich handeln, so mußt du acht auf die Personen haben, mit denen du redest. Die sind zweierlei. Zum ersten, sind etliche verstockt, die nicht hören wollen; dazu andere mit ihrem Lügenmaul verführen und vergiften, als da ist, der Papst, Eck, Emser, etliche unsrer Bischöfe, Pfaffen und Mönche. Mit denselbigen sollst du nichts handeln, sondern dich halten des Spruchs Christi, Matth. 7, 6.: „Ihr sollt das Heiligthum nicht geben den Hunden, noch die Perlen werfen vor die Säue, auf daß sie die nicht mit Füßen treten, und die Hunde sich umkehren und euch zerreißen." Laßt sie Hunde und Säue bleiben, es ist doch verloren. Item Sirach 32, 6.: „Wo nicht ist, der dir zuhöret, so sollst du dein Wort nicht ausgießen." Wenn du aber siehest, daß dieselben Lügner ihre Lügen und Gift auch in andere Leute schenken, da sollst du sie getrost vor den Kopf stoßen und wider sie streiten; gleichwie Paulus stieß den Eliman, Apostelgesch. 13, 10.11., mit harten, scharfen Worten, und Christus die Pharisäer nennet Otterngezüchte, Matth. 23, 33. Das sollst du nicht um ihrentwillen thun, denn sie hören nicht; sondern um derer willen, die sie vergiften. Also gebeut St. Paulus Tito Tit. 1, 10. 11., er solle solche unnütze Plauderer und Seelenverführer härtiglich strafen.

Zum andern, sind etliche, die solches zuvor nicht mehr gehöret haben, und wohl lernen möchten, so mans ihnen sagete; oder sind zu schwach, daß sie es nicht leichtlich fassen mögen. Diese soll man nicht überpoltern noch überrumpeln, sondern sie freundlich und sanft unterweisen, Grund und Ursache anzeigen. Wo sie es aber nicht gleich fassen mögen, eine Zeitlang Geduld mit ihnen haben. Davon sagt Paulus Röm. 14, 1.: „Den Schwachen im Glauben sollt ihr annehmen." Item St. Peter 1. Epist. 3, 16.: „Ihr sollt allezeit bereit sein zur Antwort einem Jeglichen, der *von euch* begehrt Grund und Ursach eurer Hoffnung, mit

Sanftmüthigkeit und Furcht.“ Da siehest du, daß mit Sänfte und Gottesfurcht wir sollen Unterricht geben unsers Glaubens, so es Jemand begehrt oder darf.

Wenn du nun vor diesen Leuten deine große Kunst willst erzeigen, und so kurz herfährest, und giebst vor, wie sie nicht recht beten, fasten, Meß haben, und wild Fleisch, Eier, dies und das essen auf den Freitag, und sagest nicht daneben mit Sanftmüthigkeit und Furcht Ursache und Grund; so kann ein solch einfältig Herz dich nicht anders achten, denn daß du ein stolzer, frecher, freveler Mensch seiest, als denn auch wahr ist: und meinet, man solle nicht beten, nichts Guts thun, Meß sei nichts, und dergleichen. Welches Irrthums und Anstoß du Ursache und schuldig bist. Daher es denn kommet, daß sie übel richten und reden dem heiligen Evangelio, und meinen, man habe dich ungeheure Dinge gelehret. Was hilft dir nun solche Beleidigung deines Nächsten, und Hinderniß des Evangelii? Du hast deinen Muthwillen gekühlet. So sprechen sie: Ei, ich will in meinem Glauben bleiben, und sperren ihr Herz zu der rechten Wahrheit.

Wenn du aber mit Furcht und Sanftmüthigkeit (wie St. Petrus lehret), Ursache anzeigtest, und sprächest also: Lieber Mensch, fasten, Eier, Fleisch, Fisch essen, ist ein solch Ding, daß nicht dran liegt die Seligkeit, es mag wohl und übel geschehen, und nachgelassen werden, allein der Glaube macht selig ꝛc. Wie denn hiebei zu sagen ist. Also auch, die Messe wäre wohl gut, wenn sie recht gehalten würde ꝛc. Mit der Weise kämen sie hinzu, höreten und lerneten zuletzt, das du kannst. Aber nun du so frech bist, erhebest dich, daß du etwas wissest, das sie nicht wissen; thust als der Pharisäer im Evangelio, Luc. 18, 11. und lässest die Ursache deines Uebermuths sein, daß sie nicht auch dasselbe wissen, das du weißest; fällest du in das Urtheil St. Pauli Röm. 14, 15.: „Jam non secundum charitatem ambulas, verachtest deinen Nächsten, dem du doch mit Furcht und Sanftmüthigkeit dienen solltest.

Merke ein Gleichniß. Wenn dein Bruder wäre mit einem Strick um den Hals gefährlich gebunden von seinem Feind, und du Narr würdest zornig auf den Strick und Feind, liefest zu und rissest den Strick mit großem Ernst zu dir,

oder stechest mit einem Messer darnach; da solltest du wohl deinen Bruder erwürgen oder erstechen, und mehr Schaden thun, denn der Strick und Feind. Wenn du aber ihm helfen willst, mußt du also thun: Den Feind magst du hart genug strafen oder schlagen; aber mit dem Strick mußt du sanfte und mit Furchten umgehen, bis du ihn von seinem Hals bringest, daß du deinen Bruder nicht erwürgest.

Also, die Lügner, die verstockte Tyrannen, magst du wohl hart antasten, und frei thun wider ihre Lehre und Werk; denn sie wollen nicht hören: aber die Einfältigen, die von ihnen mit Stricken solcher Lehre gefährlich gebunden sind, mußt du gar viel anders behandeln; mit Furcht und Sänfte die Menschenlehre auflösen, Grund und Ursache sagen, und sie also mit der Zeit auch los machen. Also that St. Paulus, da er allen Juden zum Trotz nicht wollte Titum lassen beschneiden, Gal. 2, 3., und beschnitte doch Timotheum. Siehe, also mußt du die Hunde und Säue anders, denn die Menschen, die Wölfe und Löwen anders, denn die schwachen Schafe behandeln. Den Wölfen kannst du nicht zu hart sein; den schwachen Schafen kannst du nicht zu weich sein. Wir müssen uns doch jetzt nicht anders halten, denn als lebten wir unter den Heiden, weil wir unter den Papisten leben; ja, sie sind wohl siebenfältige Heiden. „Darum sollen wir," wie St. Paulus lehret 1. Epistel 2, 12. „einen guten Wandel führen unter den Heiden, daß sie uns nichts Uebles mögen nachsagen mit Wahrheit," wie sie gern wollten. Sie hörens gar gerne, so du dich dieser Lehre rühmest, und den schwachen Herzen ärgerlich bist, auf daß sie die ganze Lehre mögen ärgerlich beschreien, weil sie ihr sonst nichts mögen abbrechen, und bekennen müssen, daß sie wahr sei.

Gott gebe uns allen, daß wir auch leben, wie wir lehren, und die Worte auch in die That bringen. Unser ist viel, die da sagen: Herr, Herr, und loben die Lehre; aber das Thun und Folgen will nicht darnach. Das sei diesmal genug, zur neuen Vermahnung, vor Aufruhr und Aergerniß zu hüten, auf daß nicht durch uns selbst das heilige Gottes Wort verunheiligt werde, Amen.

Am 19. Januar 1522.

Dr. Martin Luther's

Schrift

von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei.

1523.

Zueignung.

Dem Durchlauchtigsten, Hochgeborenen Fürsten und Herrn, Herrn Johannes Herzog zu Sachsen, Landgraf in Thüringen und Markgraf zu Meißen, meinem gnädigen Herrn.

Gnade und Friede in Christo. Es zwinget mich abermal, Durchlauchtigster, Hochgeborener Fürst, Gnädigster Herr, die Noth und vieler Leute Bitten, zuvor E. F. G. Begierde, zu schreiben von der weltlichen Obrigkeit und ihrem Schwert, wie man desselben christlich brauchen, und wie weit man ihm Gehorsam schuldig sei. Denn es bewegt sie der Spruch Christi Matth. 5, 39.: „Du sollst dem Uebel nicht widerstreben, sondern sei willfertig deinem Widersacher. Und wer dir den Rock nimmt, dem laß auch den Mantel." Und Röm. 12, 19.: „Die Rache ist mein, spricht der Herr, ich will vergelten." Welche Sprüche auch vor Zeiten der Fürst Volusian St. Augustino vorwarf, und die christliche Lehre anfocht, daß sie den Bösen Urlaub gebe, Böses zu thun, und gar nicht bestehen könne mit dem weltlichen Schwert.

Also haben auch die Sophisten in den hohen Schulen sich dran gestoßen, da sie die beiden nicht konnten mit einander reimen. Auf daß sie ja die Fürsten nicht zu Heiden machten, haben sie gelehret, Christus habe solches nicht geboten, sondern den Vollkommenen gerathen. Also hat Christus müssen ein Lügner werden und Unrecht haben, auf daß die Fürsten ja mit Ehren beständen. Denn sie konnten die Fürsten nicht erheben, sie mußten Christum herunter stoßen,

die blinden elenden Sophisten. Und ist also ihr giftiger Irthum in alle Welt eingerissen, daß Jedermann solche Lehre Christi für Räthe an die Vollkommenen, und nicht für nöthige Gebote, allen Christen gemein, hält. So lange bis sie auch dem vollkommenen Stande der Bischöfe, ja dem allervollkommensten Stande des Papsts, nicht allein diesen unvollkommenen Stand des Schwerts und weltlicher Obrigkeit erlaubt, sondern Niemand auf Erden sogar zugeeignet haben, als demselben. So ganz und gar hat der Teufel die Sophisten und hohen Schulen besessen, daß sie selbst nicht sehen, was und wie sie reden oder lehren.

Ich hoffe aber, daß ich die Fürsten und weltliche Obrigkeit also wollte unterrichten, daß sie Christen, und Christus ein Herr, bleiben sollen; und dennoch Christi Gebot um ihretwillen nicht zu Räthen machen dürfe. Das will ich E. F. G. zu unterthänigen Dienst, und Jedermann, der sein bedarf, zu Nutz, Christo unserm Herrn zu Lobe und Preis thun. Befehle hiemit E. F. G. mit allem ihrem Geblüt in Gottes Gnaden, der sie ihm lasse barmherziglich befohlen sein, Amen.

Zu Wittenberg, am Neujahrstage, Anno 1523.

E. F. G.

unterthänigster

Martinus Luther.

I.

Ich habe vorhin ein Büchlein an den deutschen Adel geschrieben, und angezeigt, was sein christlich Amt und Werk sei: aber wie sie darnach gethan haben, ist genugsam vor Augen. Darum muß ich meinen Fleiß wenden, und nun schreiben, was sie auch lassen und nicht thun sollen. Und hoffe, sie werden sich eben darnach richten, wie sie sich nach jenem gerichtet haben, daß sie ja Fürsten bleiben und nimmer Christen werden. Denn Gott der Allmächtige unsere Fürsten toll gemacht hat, daß sie nicht anders meinen, sie mögen thun und gebieten ihren Unterthanen, was sie nur wollen; und die Unterthanen auch irren und glauben, sie seien schuldig, dem allein zu folgen, so gar und ganz, daß sie nun angefangen haben, den Leuten zu gebieten, Bücher von sich zu thun, glauben und halten was sie vorgeben; damit sich vermessen, auch in Gottes Stuhl zu setzen, und die Gewissen und Glauben zu meistern, und nach ihrem tollen Gehirn den heiligen Geist zur Schule führen. Geben dennoch vor, man dürfe es ihnen nicht sagen, und solle sie noch Gnadjunker heißen.

Sie schreiben und lassen Zettel ausgehen, der Kaiser habe es geboten, und wollen christliche gehorsame Fürsten sein; gerade, als wäre es ihr Ernst, und man den Schalk hinter ihren Ohren nicht merkete. Denn wir sollten wohl sehen, wenn ihnen der Kaiser ein Schloß oder Stadt nähme, oder sonst etwas unrechtes geböte, wie fein sie finden sol-

ten, daß sie dem Kaiser widerstünden und nicht gehorsam sein müßten. Nun es aber gilt, den armen Mann schinden und ihren Muthwillen an Gottes Wort büßen, muß es kaiserlichen Gebots Gehorsam heißen. Solche Leute hieß man vor Zeiten Buben; jetzt muß man sie christliche, gehorsame Fürsten heißen, wollen dennoch Niemand lassen zu Verhör oder zu Verantwortung kommen, wie hoch man sich auch erbeut; welches ihnen doch gar ein unerträglich Ding wäre, wo der Kaiser oder jemand anders mit ihnen also führe. Das sind jetzt die Fürsten, die das Kaiserthum in deutschen Landen regieren, darum muß es auch so fein zugehen in allen Landen; wie wir denn sehen. Weil denn solcher Narren Wüthen langet zur Vertilgung christlichen Glaubens, Verleugnung göttlichen Worts und zu Lästerung göttlicher Majestät, will und kann ich meinen ungnädigen Herren und zornigen Junkern nicht länger zusehen, muß ihnen zum wenigsten mit Wort widerstehen. Und hab ich ihren Götzen, den Papst, nicht gefürchtet, der mir die Seele und den Himmel dräuet zu nehmen; muß ich mich auch sehen lassen, daß ich seine Schuppen und Wasserblasen nicht fürchte, die mir den Leib und die Erden dräuen zu nehmen. Gott gebe, daß sie zürnen müssen, bis die grauen Röcke vergehen und helfen uns, daß wir vor ihrem Dräuen ja nicht sterben, Amen.

Weltliche Obrigkeit ist Gottes Ordnung.

Aufs erste, müssen wir das weltliche Recht und Schwert wohl gründen, daß nicht Jemand daran zweifele, es sei von Gottes Willen und Ordnung in der Welt. Die Sprüche aber, die es gründen, sind diese, Röm. 13, 1. 2.: „Eine jegliche Seele sei der Gewalt und Obrigkeit unterthan; denn es ist keine Gewalt ohne von Gott. Die Gewalt aber die allenthalben ist, die ist von Gott verordnet. Wer nun der Gewalt widerstehet, der widerstehet Gottes Ordnung. Wer aber Gottes Ordnung widerstehet, der wird ihm selbst die Verdammniß erlangen.“ Item 1. Petri 2, 13. 14.: „Seid unterthan allerlei menschlicher Ordnung, es sei dem Könige, als dem Vornehmsten, oder den Pflegern, als die von

ihm gesandt sind, zur Rache der Bösen, und zu Lob den Frommen."

Auch ist desselben Schwerts Recht von Anfang der Welt gewesen. Denn da Cain seinen Bruder Abel erschlug, fürchtete er sich so fast, man würde ihn wieder tödten, daß auch Gott ein besonderes Verbot darauf legte, und das Schwert um seinetwillen aufhub, und Niemand sollte ihn tödten; welche Furcht er nicht gehabt hätte, wo er nicht gesehen und gehöret hätte von Adam, daß man die Mörder sollte tödten. Dazu hats Gott mit ausgedrückten Worten nach der Sündfluth wiederum eingesetzt und bestätiget, da er spricht 1. Mos. 9, 6.: „Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll wieder durch Menschen vergossen werden." Welches mag nicht, als von einer Plage und Strafe von Gott über die Mörder, verstanden werden; denn viel Mörder durch Buße oder Gunst lebendig bleiben, und ohne Schwert sterben: sondern es ist von des Schwerts Recht gesagt, daß ein Mörder des Todes schuldig ist, und man ihn mit Recht durchs Schwert tödten solle. Ob nun das Recht verhindert, oder das Schwert säumig sein würde, daß der Mörder eines natürlichen Todes stirbt, ist darum die Schrift nicht falsch, daß sie sagt: „Wer Menschenblut vergießt, soll durch Menschen sein Blut vergossen werden." Denn es ist des Menschen Schuld oder Verdienst, daß solch Recht, von Gott befohlen, nicht ausgerichtet wird; wie auch andere Gottes Gebote übertreten werden.

Darnach ist es auch durch das Gesetz Mosis bestätiget, 2. Mos. 21, 24.: „Wer Jemand muthwillig tödtet, den sollst du von meinem Altar reißen, daß er getödtet werde." Und daselbst abermals V. 24. 25.: „Ein Leib um ein Leib, ein Auge um ein Auge, ein Zahn um einen Zahn, ein Fuß um einen Fuß, eine Hand um eine Hand, eine Wunde um eine Wunde, eine Beule um eine Beule." Dazu Christus bestätigte es auch, da er zu Petro sprach im Garten: „Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen," Matth. 26, 52. Welches auch gleichwie das 1. Mos. 9, 6. zu verstehen ist: „Wer Menschenblut vergießt rc." Und ohne Zweifel Christus mit diesem Wort daselbst hindeutet, und *denselben* Spruch damit einführet, und bestätigt haben

will. Also lehret auch Johannes der Täufer: da die Kriegsknechte ihn fragten, was sie thun sollten, sprach er: „Thut Niemand Gewalt noch Unrecht, und laßt euch an eurem Solde begnügen.“ Wäre das Schwert nicht ein göttlicher Stand, sollte er sie heißen abtreten; sintemal er das Volk sollte vollkommen machen, und recht christlich unterweisen. Also, daß gewiß und klar genug ist, wie es Gottes Wille ist, das weltliche Schwert und Recht handhaben, zur Strafe der Bösen, und zum Schutz den Frommen.

Aufs andere, dawider lautet nun mächtiglich, daß Christus spricht Matth. 5, 38. 39.: „Ihr habt gehört, daß zu den Vorigen gesagt ist: Ein Auge um Auge, ein Zahn um ein Zahn. Ich aber sage euch, man soll keinem Uebel widerstehen, sondern so dich Jemand auf den rechten Backen streicht, dem halte auch den andern dar; und wer mit dir rechten will, daß er dir den Rock nehme, dem laß auch den Mantel dazu. Und wer dich eine Meile zwinget, mit dem gehe zwo Meilen.“ Item Paulus Röm. 12, 19.: „Meine Liebsten, schützet euch nicht selbst, sondern gebt Raum Gottes Zorn, denn es stehet geschrieben: die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr.“ Item, Matth. 5, 44.: „Habt lieb, eure Feinde, thut wohl denen, die euch hassen.“ Und 1. Petr. 3, 9.: „Niemand bezahle Böses mit Bösem, noch Scheltwort mit Scheltwort rc.“ Diese und dergleichen Sprüche lauten je hart, als sollten die Christen im Neuen Testament kein weltlich Schwert haben.

Daher auch die Sophisten sagen, Christus habe Mosis Gesetz damit aufgehoben; und machen aus solchen Geboten Räthe für die Vollkommenen, und theilen die christliche Lehre und Stand in zwei Theile. Einen heißen sie den vollkommenen, dem urtheilen sie solche Räthe zu; den andern den unvollkommenen, dem urtheilen sie die Gebote zu. Und thun dasselbe aus lauterm eigenen Frevel und Muthwillen, ohne allen Grund der Schrift und sehen nicht, daß Christus an demselben Ort seine Lehre so hart gebeut, daß er auch das Kleineste nicht will aufgelöset haben, und verdammt die zur Hölle, die ihre Feinde nicht lieb haben. Darum müssen wir anders dazu reden, daß Christi Worte Jedermann gemein bleiben, er sei vollkommen oder unvollkommen.

Denn Vollkommenheit und Unvollkommenheit stehet nicht in Werken, macht auch keinen sondern äußerlichen Stand unter den Christen, sondern stehet im Herzen, im Glauben und Liebe, daß wer mehr glaubt und liebt, der ist vollkommen, er sei äußerlich ein Mann oder Weib, Fürst oder Bauer, Mönch oder Laie. Denn Liebe und Glauben machen keine Secten noch Unterschied äußerlich.

Aufs dritte, hier müssen wir Adams Kinder und alle Menschen theilen in zwei Theile: die ersten zum Reich Gottes, die andern zum Reich der Welt. Die zum Reich Gottes gehören, das sind alle Rechtgläubigen in Christo, und unter Christo. Denn „Christus ist der König und Herr im Reich Gottes," wie der andere Psalm saget V. 6. und die ganze Schrift; und er auch darum kommen ist, daß er das Reich Gottes anfinge, und in der Welt aufrichtete. Darum spricht er auch vor Pilato Joh. 18, 36. 37.: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt, sondern wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme;" und immer im Evangelio das Reich Gottes anzeigt und spricht Matth. 3, 2.: „Bessert euch, das Reich Gottes ist herbei kommen." Item Matth. 6, 33.: „Sucht am ersten das Reich Gottes, und desselben Gerechtigkeit." Und nennet auch das Evangelium, ein Evangelium des Reichs Gottes, darum, daß es das Reich Gottes lehret, regieret und erhält.

Nun siehe, diese Leute bedürfen keines weltlichen Schwerts noch Rechts. Und wenn alle Welt rechte Christen, das ist, rechte Gläubige wären, so wäre kein Fürst, König, Herr, Schwert noch Recht noth oder nütz. Denn wozu sollte es ihnen? dieweil sie den heiligen Geist im Herzen haben, der sie lehret und macht, daß sie Niemand Unrecht thun, Jedermann lieben, von Jedermann gerne und fröhlich Unrecht leiden, auch den Tod. Wo eitel Unrecht leiden, und eitel Recht thun ist, da ist kein Zank, Hader, Gericht, Richter, Strafe, Recht noch Schwert noth. Darum ists unmöglich, daß unter den Christen sollte weltlich Schwert und Recht zu schaffen finden; sintemal sie viel mehr thun von ihnen selbst, denn alle Recht und Lehre fordern mögen. Gleichwie Paulus sagt 1. Tim. 1, 9.: „Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben, sondern dem Ungerechten."

Warum das? Darum, daß der Gerechte von ihm selbst alles und mehr thut, denn alle Rechte fordern. Aber die Ungerechten thun nichts rechts, darum bedürfen sie des Rechts, das sie lehre, zwinge und bringe wohl zu thun. Ein guter Baum bedarf keiner Lehre noch Rechts, daß er gute Früchte trage; sondern seine Natur giebts, daß er ohn alles Recht und Lehre trägt, wie seine Art ist. Denn es sollte mir gar ein närrischer Mensch sein, der einem Apfelbaum ein Buch machte voll Gesetze und Rechts, wie er sollte Apfel, und nicht Dornen tragen, so er dasselbe besser von eigener Art thut, denn ers mit allen Büchern beschreiben und gebieten kann. Also sind alle Christen durch den Geist und Glauben allerdings genaturt, daß sie wohl und recht thun, mehr denn man sie mit allen Gesetzen lehren kann, und bedürfen vor sich selbst keines Gesetzes noch Rechts.

So sprichst du denn: Warum hat denn Gott so viel Gesetze gegeben allen Menschen, und Christus auch viel lehret im Evangelio zu thun? Davon hab ich sonst in der Postill und anderswo viel geschrieben. Jetzt aufs Kürzeste, spricht Paulus, „das Gesetz sei um der Gerechten willen gegeben,“ 1. Tim. 1, 9. das ist, daß diejenigen, so nicht Christen sind, durchs Gesetz äußerlich von bösen Thaten gezwungen werden; wie wir hören werden hernach. Nun aber kein Mensch von Natur Christ oder fromm ist, sondern allzumal Sünder und böse sind, wehret ihnen Gott allen durchs Gesetz, daß sie äußerlich ihre Bosheit mit Werken nicht dürfen nach ihrem Muthwillen üben. Dazu giebt St. Paulus dem Gesetz noch ein Amt, Röm. 7, 7. und Gal. 3, 20., daß es die Sünde erkennen lehret, damit es den Menschen demüthigt zur Gnade und zum Glauben Christi. Also thut auch hier Christus Matth. 5, 39. da er lehret, „man solle dem Uebel nicht widerstehen,“ damit er das Gesetz erkläret, und lehret, wie ein rechter Christ solle und müsse geschickt sein, wie wir weiter hören werden.

Aufs vierte, zum Reich der Welt oder unter das Gesetz gehören alle, die nicht Christen sind. Denn sintemal wenig glauben und das wenigere Theil sich hält nach christlicher Art, daß es nicht widerstrebe dem Uebel; ja, daß es nicht selbst Uebel thue, hat Gott denselben außer dem christ-

lichen Stand und Gottes Reich ein ander Regiment verschafft und sie unter das Schwert geworfen; daß, ob sie gleich gerne wollten, doch nicht thun können ihre Bosheit; und ob sie es thun, daß sie es doch nicht ohne Furcht, noch mit Fried und Glück thun mögen. Gleichwie man ein wildes böses Thier mit Ketten und Banden fasset, daß es nicht beißen noch reißen kann nach seiner Art, wiewohl es gerne wollte, des doch ein zahm, körre Thier nicht bedarf, sondern ohne Ketten und Band dennoch unschädlich ist. Denn wo das nicht wäre, sintemal alle Welt böse und unter tausenden kaum ein rechter Christ ist, würde eins das andere fressen, daß Niemand könnte Weib und Kind ziehen, sich nähren und Gott dienen, damit die Welt wüste würde. Darum hat Gott die zwei Regimente verordnet: das geistliche, welches Christen und fromme Leute macht, durch den heiligen Geist unter Christo; und das weltliche, welches den Unchristen und Bösen wehret, daß sie äußerlich müssen Frieden halten und still sein ohne ihren Dank. Also deutet St. Paulus das weltliche Schwert, Röm. 13, 3. und spricht: „Es sei nicht den guten, sondern den bösen Werken zu fürchten.“ Und Petrus spricht 2. Epist. 2, 14.: „Es sei zur Rache über die Bösen und zum Lobe den Frommen gegeben.“

Wenn nun Jemand wollte die Welt nach dem Evangelio regieren, und alle weltliche Recht und Schwert aufheben und vorgeben, sie wären alle getauft und Christen, unter welchen das Evangelium will kein Recht noch Schwert haben, auch nicht noth ist; Lieber, rathe, was würde derselbe machen? Er würde den wilden bösen Thieren die Banden und Ketten auflösen, daß sie Jedermann zerrissen und zerbissen und daneben vorgeben, es wären feine zahme, körre Thierlein; ich würde es aber an meinen Wunden wohl fühlen. Also würden die Bösen unter dem christlichen Namen der evangelischen Freiheit mißbrauchen, ihre Büberei treiben und sagen, sie seien Christen und keinem Gesetz noch Schwert unterworfen; wie jetzt schon etliche toben und narren.

Denselben müßte man sagen: Ja freilich ists wahr, daß Christen um ihr selbst willen keinem Recht noch Schwert unterthan sind, noch sein bedürfen; aber sieh zu und gieb die Welt zuvor voll rechter Christen, ehe du sie christlich und

evangelisch regierest; das wirst du aber nimmermehr thun. Denn die Welt und die Menge ist und bleibt Unchristen, ob sie gleich alle getauft und Christen heißen. Aber die Christen wohnen (wie man spricht), fern von einander. Darum leidet sichs in der Welt nicht, daß ein christlich Regiment gemein werde über alle Welt, ja, noch über ein Land oder große Menge: denn der bösen sind immer viel mehr denn der Frommen. Darum ein ganz Land oder die Welt sich unterwinden mit dem Evangelio zu regieren, das ist eben als wenn ein Hirt in einen Stall zusammen thäte Wölfe, Löwen, Adler, Schafe und ließ jegliches frei unter dem andern gehen, und spräche: Da weidet euch und seid fromm und friedsam unter einander, der Stall stehet offen, Weide habt ihr genug, Hunde und Keulen dürft ihr nicht fürchten. Hier würden die Schafe wohl Frieden halten, und sich friedlich also lassen weiden und regieren; aber sie würden nicht lange leben, noch kein Thier vor dem andern bleiben.

Darum muß man diese beiden Regimente mit Fleiß scheiden und beides bleiben lassen. Eins, das fromm macht; das andere, das äußerlich Frieden schafft und bösen Werken wehret; keins ist ohne das andere ganz in der Welt. Denn ohne Christi geistlich Regiment kann Niemand fromm werden vor Gott, durchs weltliche Regiment. So gehet Christi Regiment nicht über Menschen, sondern allzeit ist der Christen am wenigsten, und sind mitten unter den Unchristen. Wo nun weltlich Regiment oder Gesetz allein regieret, da muß eitel Heuchelei sein, wenns auch gleich Gottes Gebote selber wären. Denn ohne den heiligen Geist im Herzen wird Niemand recht fromm, er thue wie feine Werke er mag. Wo aber das geistliche Regiment allein regiert über Land und Leute, da wird der Bosheit der Zaum los und Raum gegeben aller Büberei; denn die gemeine Welt kanns nicht annehmen noch verstehen.

Da siehest du nun, wo Christi Worte hin sehen, die wir oben erzählet haben aus Matth. 5, 39., daß die Christen sollen nicht rechten, noch das weltliche Schwert unter ihnen haben. Eigentlich sagt ers nur seinen lieben Christen; die nehmens auch allein an und thun auch also; ma-

chen nicht Räthe draus, wie die Sophisten, sondern sind im Herzen durch den Geist genaturt, daß sie Niemand übel thun und von Jedermann williglich übel leiden. Wenn nun alle Welt Christen wäre, so gingen sie alle diese Worte an, und thäte also. Nun sie aber Unchristen ist, gehen sie die Worte nichts an und thut auch nicht also; sondern gehöret unter das andere Regiment, da man die Unchristen äußerlich zwinget und dringet zum Frieden und zum Guten.

Darum hat auch Christus kein Schwert geführt, hat auch in seinem Reich keines eingesetzt: denn er ist ein König über Christen und regieret ohne Gesetz, allein durch seinen heiligen Geist. Und wiewohl er das Schwert bestätiget, hat ers doch nicht gebraucht; denn es dienet nicht zu seinem Reich, da eitel Fromme innen sind. Daher mußte David vor Zeiten nicht den Tempel bauen, darum, daß er viel Bluts vergossen und das Schwert geführet hatte: nicht daß er hatte Unrecht dran gethan, sondern daß er nicht konnte Christi Figur sein, der ohne Schwert ein friedsam Reich haben sollte, sondern es mußts Salomon thun, das heißt auf Deutsch, Friederich oder friedsam, der ein friedsam Reich hatte, damit das rechte friedsame Reich Christi, des rechten Friedrichen und Salomons, könnte bedeutet werden. Item, am ganzen Bau des Tempels hörete man nie kein Eisen, spricht der Text 1. Kön. 6, 7., alles darum, daß Christus ohne Zwang und Drang, ohne Gesetze und Schwert ein freiwillig Volk haben sollte.

Das meinen die Propheten Ps. 110, 3.: „Dein Volk werden sein die Freiwilligen.“ Und Esa. 11, 9.: „Sie werden nicht tödten noch schaden auf meinem ganzen heiligen Berge.“ Und Esa. 2, 4.: „Sie werden ihre Schwerter zu Pflugschaaren, und ihre Lanzen zu Sicheln machen, und wird Niemand wider den andern ein Schwert aufheben, sich nicht mehr befleißen zu streiten rc.“ Wer diese und dergleichen Sprüche wollte zu weit ziehen, als Christi Namen genennet wird, der würde die Schrift gar verkehren; sondern sie sind gesagt allein von den Christen, die thun gewißlich untereinander also.

Aufs fünfte. Hier sprichst du: Weil denn die Christen des weltlichen Schwerts noch Rechts nicht bedürfen, warum

spricht denn Paulus Röm. 13, 1. zu allen Christen: „Alle Seelen seien der Gewalt und Obrigkeit unterthan.“ Und St. Petrus 1. Epist. 2, 13.: „Seid unterthan aller menschlicheu Ordnung ꝛc.“ wie droben erzählet ist. Antwort: Jetzt hab ichs gesagt, daß die Christen untereinander und bei sich und für sich selbst keines Rechtes noch Schwerts bedürfen, denn es ist ihnen keines noth noch nütz. Aber weil ein rechter Christ auf Erden nicht ihm selbst, sondern seinem Nächsten lebt und dienet, so thut er von Art seines Geistes auch das, des er nicht bedarf, sondern das seinem Nächsten nütze und noth ist. Nun aber das Schwert ein groß nöthiger Nutz ist in aller Welt, daß Friede erhalten, Sünde gestrafet und den Bösen gewehret werde, so giebet er sich auf das allerwilligste unter des Schwerts Regiment, giebt Schoß, ehret die Obrigkeit, dienet, hilft und thut alles, was er kann, das der Gewalt förderlich ist, auf daß sie im Schwang und bei Ehren und Furcht erhalten werde, wiewohl er des für sich keins bedarf, noch ihm noth ist; denn er siehet darnach, was andern nütz und gut ist, wie Paulus Röm. 13, 7. lehret. Gleichwie er auch alle andere Werke der Liebe thut, deren er nichts bedarf. Denn er besucht die Kranken nicht darum, daß er selbst davon gesund werde; er speiset Niemand, daß er selbst der Speise bedürfe; also dienet er auch der Obrigkeit, nicht, daß er ihr bedürfe, sondern die andern, daß sie beschützt und die bösen nicht ärger werden. Denn es gehet ihm nichts dran ab und schadet ihm solcher Dienst nichts; und bringet doch der Welt großen Nutzen. Und wo ers nicht thäte, so thäte ers nicht als ein Christ, dazu wider die Liebe; gäbe auch den andern ein bös Exempel, die auch desgleichen wollten keine Obrigkeit leiden, ob sie wohl Unchristen wären; damit denn dem Evangelio eine Schmach entstünde, als lehret es Aufruhr, und eigensinnige Leute machte, die Niemand nütze noch zu Diensten sein wollten, so es doch einen Christen zu Jedermanns Knecht macht. Also gab Christus Matth. 17, 27. den Zinsgroschen, daß er sie nicht ärgerte; so ers doch nicht bedurfte.

Also siehest du auch in den Worten Christi, oben aus Matth. 5, 39. angezeigt, daß er wohl lehret, wie die Chri-

sten unter einander kein weltlich Schwert noch Recht haben sollten. Er verbeut aber nicht, daß man denen dienen und unterthan sein solle, die weltliches Schwert und Recht haben; sondern vielmehr, weil du sein nicht bedarfst noch haben sollst, sollst du denen dienen, die nicht so hoch kommen sind als du und desselben noch bedürfen. Ob du nicht bedarfst, daß man deinen Feind strafe; so bedarfs aber dein kranker Nächster, dem sollst du helfen, daß er Friede habe und seinem Feinde gesteuret werde. Welches nicht geschehen mag, die Gewalt und Obrigkeit werde denn in Ehren und Furcht erhalten. Christus spricht nicht also: Du sollst der Gewalt nicht dienen noch unterthan sein; sondern: Du sollst dem Uebel nicht widerstreben. Als sollte er sagen: Halt du dich also, daß du alles leidest, damit du der Gewalt nicht bedürfest, daß sie dir helfe und diene, nütz oder noth sei; sondern wiederum, daß du ihr helfest, dienest, nütz und noth seiest. Ich will dich höher haben und viel zu edel, denn daß du ihr bedürfest; sondern sie soll dein bedürfen.

Aufs sechste, so fragst du: Ob denn auch ein Christ möge das weltliche Schwert führen und die Bösen strafen, weil Christi Worte so hart und helle lauten, du sollst dem Uebel nicht widerstehen, daß die Sophisten haben müssen einen Rath daraus machen? Antwort, du hast jetzt zwei Stücke gehört. Eins, daß unter den Christen das Schwert nicht sein kann; darum kannst du es über und unter den Christen nicht führen, die sein nicht bedürfen. Darum mußt du mit der Frage hinaus, auf den andern Haufen, die nicht Christen sind, ob du sein daselbst christlich brauchen mögest. Da ist das andere Stück, daß du dem Schwert zu dienen schuldig bist und fördern sollst, womit du kannst, es sei mit Leib, Gut, Ehre und Seele. Denn es ist ein Werk, des du nicht bedarfest; aber ganz nütz und noth aller Welt und deinem Nächsten. Darum, wenn du siehest, daß am Henker, Büttel, Richter, Herren und Fürsten mangelt und du dich geschickt fändest, solltest du dich dazu erbieten und darum werben, auf daß ja die nöthige Gewalt nicht verachtet und matt würde, oder unterginge; denn die Welt kann und mag ihr nicht gerathen. Ursache, denn in dem Fall gingest du einher ganz in fremdem Dienst und Werken, das nicht

dir noch deinem Gut oder Ehre, sondern nur dem Nächsten und andern nützet; und thätest es nicht der Meinung, daß du dich rächen, oder Böses um Böses geben wolltest, sondern deinem Nächsten zu gut und zu Erhaltung, Schutz und Friedens der andern. Denn für dich selbst bleibest du an dem Evangelio und haltest dich nach Christi Wort, daß du gern den andern Backenstreich leidest, den Mantel zum Rock fahren läßest, wenn es dich und deine Sache beträfe.

Also gehet denn beides fein mit einander, daß du zugleich Gottes Reich und der Welt Reich genug thust äußerlich und innerlich, zugleich Uebel und Unrecht leidest, und doch Uebel und Unrecht strafest; zugleich dem Uebel nicht widerstehest und doch widerstehest. Denn mit dem einen siehest du auf dich und auf das deine; mit dem andern auf den Nächsten und auf das seine. An dir und an dem deinen hältst du dich nach dem Evangelio und leidest Unrecht, als ein rechter Christ für dich; an dem andern und an dem seinen hältst du dich nach der Liebe, und leidest kein Unrecht für deinen Nächsten: welches das Evangelium nicht verbeut, ja, vielmehr gebeut an andern Orten.

Auf die Weise haben das Schwert geführet alle Heiligen von Anfang der Welt. Adam mit seinen Nachkommen. Also führete es Abraham, da er Loth, seines Bruders Sohn, errettete und schlug die vier Könige, 1. Mos. 14, 14. 15., so er doch ganz und gar ein evangelischer Mann war. Also schlug Samuel, der heilige Prophet, den König Agag, 1. Sam. 15, 33, und Elias die Propheten Baal, 1. Kön. 18, 40. Also habens geführt Mose, Josua, die Kinder Israel, Simson, David und alle Könige und Fürsten im alten Testament. Item, Daniel und seine Gesellen, Ananias, Asarias und Misael, zu Babylonien. Item, Joseph in Egypten, und so fortan.

Ob aber Jemand wollte vorgeben, das Alte Testament sei aufgehoben und gelte nicht mehr, darum könnte man den Christen solch Exempel nicht vortragen; antworte ich: das ist nicht also. Denn St. Paulus 1. Cor. 10, 3. 4. spricht: „Sie haben dieselbige geistliche Speise gegessen, und Trank getrunken von dem Fels, der Christus ist, wie wir;" das ist, sie haben eben denselben Geist und Glauben an

Christum gehabt, den wir haben, und ebensowohl Christen gewesen, als wir; darum, woran sie recht gethan haben, daran thun alle Christen recht, von Anfang der Welt bis ins Ende. Denn Zeit und äußerlicher Wandel scheidet nichts unter den Christen. Auch ists nicht wahr, daß das Alte Testament also aufgehoben sei, daß man es nicht müsse halten, oder Unrecht thäte, wer es allzumal hielte; wie St. Hieronymus und viele mehr gestrauchelt haben: sondern es ist also aufgehoben, daß es frei ist zu thun und zu lassen, und nicht mehr noth ist bei Seelen Verlust zu halten, wie es dazumal war. Denn Paulus spricht 1. Cor. 7, 19.: „daß weder Vorhaut noch Beschneidung etwas sei, sondern eine neue Creatur in Christo," das ist, es ist nicht Sünde, Vorhaut haben, wie die Juden meinten; so ists auch nicht Sünde sich beschneiden, wie die Heiden meinten; sondern beides frei und gut, wer also thut, daß er nicht meine, dadurch fromm oder selig zu werden. Also hält sichs auch mit allen andern Stücken des Alten Testaments, daß nicht unrecht ist, wer es lässet, noch unrecht, wer es thut, sondern alles frei und gut zu thun und zu lassen. Ja, wo es dem Nächsten nütz oder noth wäre zur Seligkeit, so wären sie alle Noth zu halten: denn Jedermann ist schuldig zu thun, was seinem Nächsten nütz und noth ist, es sei Alt oder Neu Testament, es sei ein jüdisch oder heidnisch Ding, wie Paulus lehret 1. Cor. 9, 12. Denn die Liebe gehet durch alles und über alles, und siehet nur dahin, was andern nütz und noth ist, fraget nicht darnach, obs alt oder neu ist. Also sind die Exempel des Schwerts auch frei, daß du ihnen magst folgen oder nicht; ohne wo du siehest, daß dein Nächster bedarf, da bringet dich die Liebe, das zu thun nöthig, das dir sonst frei und unnöthig ist zu thun und zu lassen. Allein, daß du dadurch nicht gedenkest fromm oder selig zu werden, wie die Juden durch ihre Werke sich vermaßen; sondern solches dem Glauben lassest, der dich ohne Werk zur neuen Creatur macht.

Und daß wirs auch durchs Neue Testament beweisen, stehet hier fest Johannes der Täufer, Luc. 3, 14. der ohne Zweifel Christum zeugen, zeigen und lehren mußte; das ist, seine Lehre *mußte eitel* Neu Testamentisch und Evangelisch

sein, als der Christo sollte ein recht vollkommen Volk zuführen; derselbe bestätigt das Amt der Kriegsleute und spricht: „Sie sollen ihnen an ihrem Solde begnügen lassen.“ Wo es nun unchristlich wäre gewesen, das Schwert zu führen, sollte er sie darum gestraft, beide, Sold und Schwert heißen lassen fahren; oder hätte sie nicht recht den christlichen Stand gelehret. Also auch St. Petrus, da er dem Cornelio Apostelgesch. 10, 34. 25. predigt von Christo, hieß er ihn nicht fahren lassen sein Amt, das er doch sollte gethan haben, wo es dem Cornelio hinderlich wäre gewesen an seinem Christenstand; dazu zuvor ehe denn er getauft ward, kömmt der heilige Geist auf ihn, auch lobet ihn St. Lucas als einen frommen Mann vor St. Peters Predigt; und tadelt noch nicht an ihm, daß er der Kriegsleute und des heidnischen Kaisers Hauptmann war. Was nun der heilige Geist an Cornelio hat lassen bleiben und nicht gestraft, ist billig, daß auch wir nicht strafen und bleiben lassen. Desgleichen Exempel giebt auch der Mohrenhauptmann Eunuchus, Apostelgesch. 8, 39., den Philippus der Evangelist bekehrte und taufte, und ließ ihn an seinem Amte bleiben und wieder heimziehen, der doch der Königin im Mohrenland ohne Schwert nicht hat mögen so ein gewaltiger Amtmann sein. Also ist auch gewesen der Landvogt in Cypern, Paulus Sergius, Apostelgesch. 13, 7. 12., welchen St. Paulus bekehret, und doch Landvogt unter und über Heiden bleiben ließ. Item, so haben viel heilige Märtyrer gethan, die den römischen heidnischen Kaisern gehorsam, unter ihnen in Streit gezogen und ohne Zweifel auch Leute erwürgeten, um Friede willen zu erhalten; als man von St. Moritz, Achatio, Gereon und von viel andern unter dem Kaiser Juliano schreibet. Ueber das so liegt da der helle starke Text St. Pauli, Röm. 13, 1., da er spricht: „Die Gewalt ist von Gott verordnet.“ Item „Die Gewalt trägt nicht vergeblich das Schwert; sie ist Gottes Dienerin, dir zu gut, eine Rächerin über den, der Böses thut.“

Lieber, sei du nicht so frevel, daß du wolltest sagen: Ein Christ möge das nicht führen, das Gottes eigentlich *Werk*, Ordnung und Creatur ist. Sonst müßtest du auch *sagen, ein Christ* müßte nicht essen noch trinken, noch ehe-

lich werden, denn es auch Gottes Werk und Ordnung sind. Ists aber Gottes Werk und Creatur, so ists gut, und also gut, daß sein Jedermann christlich und seliglich brauchen kann, wie St. Paulus sagt 1. Tim. 4. 4.: „Alle Creatur Gottes ist gut, und nichts zu verwerfen den Gläubigen, und die die Wahrheit erkennen." Unter allen Creaturen Gottes mußt du ja nicht allein essen und trinken, Kleider und Schuh, sondern auch Gewalt und Unterthänigkeit, Schutz und Strafe sein lassen. Und Summa Summarum, weil hier St. Paulus sagt Röm. 13, 1.: „Die Gewalt sei Gottes Dienerin," muß man sie lassen nicht allein den Heiden, sondern allen Menschen bräuchlich sein. Was ists gesagt, sie ist Gottes Dienerin, denn so viel: Die Gewalt ist von Natur der Art, daß man Gott damit dienen kann? Nun wäre es gar unchristlich geredet, daß irgend ein Gottesdienst wäre, den ein Christenmensch nicht thun sollte oder müßte, so Gottesdienst Niemand so eben eignet als den Christen, und auch wohl gut und noth wäre, daß alle Fürsten rechte gute Christen wären; denn das Schwert und die Gewalt, als ein sonderlicher Gottesdienst, gebührt den Christen zu eigen vor allen andern auf Erden.

Darum sollst du das Schwert oder die Gewalt schätzen gleichwie den ehelichen Stand, oder Ackerwerk, oder sonst ein Handwerk, die auch Gott eingesetzt hat. Wie nun ein Mann kann Gott dienen im ehelichen Stande, am Ackerwerk oder Handwerk, dem andern zu nutz, und dienen müßte, wenn es seinem Nächsten noth wäre; also kann er auch in der Gewalt Gott dienen und soll darinnen dienen, wo es des Nächsten Nothdurft fordert; denn sie sind Gottes Diener und Handwerksleute, die das Böse strafen und das Gute schützen. Doch daß es auch frei sei zu lassen, wo es nicht noth wäre; gleich als ehelich werden und Ackerwerk treiben frei ist, wo es nicht noth wäre.

So sprichst du: Warum hats denn Christus und die Apostel nicht geführet? Antwort: Sage mir, warum hat er nicht auch ein Weib genommen, oder ist ein Schuster oder Schneider worden? Sollte darum ein Amt oder Stand nicht gut sein, das Christus selbst nicht getrieben hätte; wo wollten alle Stände und Aemter bleiben, ausgenommen das

Predigtamt, welches er allein getrieben hat? Christus hat sein Amt und Stand geführet, damit hat er keines andern Stand verworfen. Es stand ihm nicht zu, das Schwert zu führen, denn er sollte nur das Amt führen, dadurch sein Reich regieret wird und eigentlich zu seinem Reich dienet. Nun gehöret zu seinem Reich nicht, daß er ehelich, Schuster, Schneider, Ackermann, Fürst, Henker oder Büttel sei, auch weder Schwert noch weltlich Recht, sondern nur Gottes Wort und Geist; damit werden die Seinen regieret inwendig. Welches Amt er auch dazumal trieb und noch immer treibt, giebt immer Geist und Gottes Wort. Und in dem Amt mußten ihm die Apostel nachfolgen und alle geistliche Regierer, denn sie haben an dem geistlichen Schwert, dem Wort Gottes, wohl so viel zu schaffen, daß sie solch ihr Handwerk recht treiben, daß sie des weltlichen Schwertes wohl müssen müßig gehen und andern lassen, die nicht zu predigen haben. Wiewohl es ihrem Stand nicht zuwider ist zu brauchen, wie gesagt ist, denn ein jeglicher muß seines Berufs und Werks warten.

Darum, ob Christus schon nicht das Schwert geführet, noch gelehret hat, so ist es doch genug, daß ers nicht verboten noch aufgehoben, sondern bestätigt hat. Gleichwie es genug ist, daß er den ehelichen Stand nicht aufgehoben, sondern bestätigt hat, ob er wohl kein Weib genommen, noch nichts davon gelehret hat. Denn er mußte sich allerdings beweisen mit solchem Stand und Werk, die eigentlich nur alleine zu seinem Reich dieneten, auf daß nicht eine Ursache und nöthiges Exempel daraus genommen würde, zu lehren und zu glauben, es könnte Gottes Reich nicht ohne Ehe und Schwert und dergleichen äußerlichen Dinges bestehen, (denn Christi Exempel dringen vonnöthen), so es doch nur durch Gottes Wort und Geist bestehet, welches Christi eigentlich Amt gewesen ist und sein mußte, als des obersten Königs in demselben Reich. Nun aber nicht alle Christen dasselbe Amt haben, (wiewohl sie es haben mögen), ists billig, daß sie sonst ein anders äußerlich haben, damit auch Gott gedienet mag werden.

Aus diesem allen folget nun, welches der rechte Verstand sei der Worte Christi, Matth. 5, 39.: „Ihr sollt dem

Uebel nicht widerstreben ꝛc.," nehmlich der, daß ein Christ soll also geschickt sein, daß er alles Uebel und Unrecht leide, nicht sich selbst räche, auch nicht vor Gericht sich schütze; sondern, daß er allerdings nicht bedürfe der weltlichen Gewalt und Rechts für sich selbst. Aber für andere mag und soll er Rache, Recht, Schutz und Hülfe suchen, und dazu thun, womit er mag. Also soll ihm auch die Gewalt, entweder von ihr selbst, oder durch anderer Anregen, ohne seine eigene Klage, suchen und anregen, helfen und schützen. Wo sie das nicht thue, soll er sich schinden und schänden lassen und keinem Uebel widerstehen, wie Christi Worte lauten.

Und sei du gewiß, daß diese Lehre Christi nicht ein Rath für die Vollkommenen sei, wie unsere Sophisten lästern und lügen, sondern ein gemein strenges Gebot für alle Christen, daß du wissest, wie die allzumal Heiden sind unter christlichem Namen, die sich rächen, oder vor Gericht um ihr Gut und Ehre rechten und zanken; da wird nichts anders aus, das sage ich dir. Und kehre dich nicht an die Menge und gemeinen Brauch, denn es sind wenig Christen auf Erden, da zweifele du nichts an, dazu so ist Gottes Wort etwas anders, denn gemeiner Brauch.

Denn hier siehest du, daß Christus nicht das Gesetz aufhebt, da er spricht: „Ihr habt gehört, daß gesagt ist zu den vorigen, ein Aug um ein Aug; ich aber sage euch, ihr sollt keinem Uebel widerstehen ꝛc.," sondern er leget den Verstand des Gesetzes aus, wie es zu verstehen sei; als sollte er sagen: Ihr Juden meinet, es sei vor Gott recht und wohl gethan, wenn ihr das euere mit Recht wiederholet und verlasset euch darauf, daß Moses gesagt hat, ein Auge um ein Auge ꝛc. Ich sage euch aber, daß solch Gesetz Moses darum gegeben hat, über die Bösen, die nicht zu Gottes Reich gehören, daß sie sich selbst nicht rächen oder ärgers thun, sondern durch solch äußerlich Recht gezwungen werden, Böses zu lassen, daß sie doch mit einem äußerlichen Recht und Regiment verfasset werden unter die Gewalt; ihr aber sollt euch so halten, daß ihr solches Rechts nicht bedürfet noch suchet. Denn obwohl die weltliche Obrigkeit solch Gesetz muß haben, darnach sie die Ungläubigen richte, und ihr auch wohl *selbst des brauchen* möget, andere darnach zu richten,

so sollt ihrs doch für euch und in euren Sachen nicht suchen noch brauchen, denn ihr habt das Himmelreich; darum sollt ihr das Erdreich lassen, wer es euch nimmt.

Siehe, da siehest du, wie Christus seine Worte nicht dahin deutet, daß er Mosis Gesetz aufhebe, oder die weltliche Gewalt verbiete, sondern er zeucht die Seinen heraus, daß sie für sich selbst der nicht brauchen, sondern den Ungläubigen lassen sollen, welchen sie doch auch mit solchem ihrem Recht dienen mögen, weil da Unchristen sind und man Niemand zum Christenthum zwingen kann. Daß aber Christi Worte allein auf die Seinen gehen, wird daraus klar, daß er hernach sagt Matth. 5, 44.: „Sie sollen ihre Feinde lieben und vollkommen sein, wie ihr himmlischer Vater." Wer aber seine Feinde liebet und vollkommen ist, der läßt das Gesetz liegen und braucht sein nicht, daß er ein Auge um ein Auge fordere. Er wehret aber den Unchristen auch nicht, die ihre Feinde nicht lieben und sein brauchen wollen; ja er hilft, daß solch Gesetz die Bösen fassen, damit sie nichts ärgers thun.

So ist nun (meine ich,) das Wort Christi vereiniget mit den Sprüchen, die das Schwert einsetzen, und daß die Meinung die ist: Schwert soll kein Christ für sich und seine Sache führen noch anrufen, sondern für einen andern mag und soll ers führen und anrufen, damit der Bosheit gesteuret und Frömmigkeit geschützet werde. Gleichwie der Herr auch am selben Ort spricht 35, 37.: „Ein Christ soll nicht schwören, sondern sein Wort soll sein, ja, ja, nein, nein;" das ist, für sich selbst und aus eigenem Willen und Lust soll er nicht schwören. Wenn aber die Noth, Nutz und Seligkeit, oder Gottes Ehre das fordert, soll er schwören: so braucht er denn einem andern zu Dienst des verbotenen Eides; gleichwie er einem andern zu Dienst brauchet des verbotenen Schwerts. Gleichwie Christus und Paulus oft schwören, ihre Lehre und Zeugniß den Menschen nützlich und glaubwürdig zu machen. Wie man denn thut und thun mag in den Verbündnissen und Verträgen rc. Davon Psalm 63, 12. spricht: „Sie werden gelobet, die bei seinem *Namen* schwören."

Hier fragest du weiter, ob denn auch die Büttel, Hen-

ker, Juristen, Fürsprecher und was des Gesindes ist, Christen sein mögen und einen seligen Stand haben? Antwort: Wenn die Gewalt und das Schwert ein Gottesdienst ist, wie oben erwiesen ist, so muß auch das alles Gottesdienst sein, das der Gewalt noth ist das Schwert zu führen. Es muß ja sein, der die Bösen fähet, verklagt, würget und umbringt, die Guten schützt, entschuldiget, verantwortet und errettet. Darum, wenn sie es der Meinung thun, daß sie nicht sich selbst drinnen suchen, sondern nur das Recht und Gewalt helfen handhaben, damit die Bösen gezwungen werden, ists ihnen ohne Gefahr, und mögens brauchen, wie ein anderer eines andern Handwerks und davon sich nähren. Denn, wie gesagt ist, Liebe des Nächsten achtet nicht ihr eigenes, siehet auch nicht wie groß oder geringe, sondern wie nütz und noth die Werke dem Nächsten oder der Gemeinde sind.

Fragest du: Wie? möchte ich denn nicht für mich selbst und für meine Sache des Schwerts brauchen, der Meinung, daß ich nicht damit das meine suchte, sondern daß das Uebel gestraft würde? Antwort: Solch Wunder ist nicht möglich, aber gar seltsam und gefährlich. Wo der Geist so reich ist, da mag es wohl geschehen. Denn so lesen wir von Samson, Richter 15, 11., daß er sprach: „Ich habe ihnen gethan, wie sie mir gethan haben;“ so doch dawider sagt Sprüchw. 24, 29.: „Sage nicht, ich will mit ihm thun, wie er mit mir gethan.“ Und 20, 22.: „Ich will ihm das Böse vergelten.“ Denn Samson war von Gott dazu erfordert, daß er die Philister plagen sollte und die Kinder Israel erretten. Ob er wohl Ursach an ihnen nahm, daß er seine Sache vorwandte, so that ers doch nicht sich selbst zu rächen, oder das Seine zu suchen, sondern andern zu Dienst und zur Strafe der Philister. Aber dem Exempel wird Niemand folgen, er sei denn ein rechter Christ und voll Geistes. Wo die Vernunft auch so thun will, wird sie wohl vorgeben, sie wolle nicht das Ihre suchen, aber es wird im Grunde falsch sein, denn ohne Gnade ists nicht möglich. Darum werde zuvor wie Samson, so kannst du auch thun wie Samson.

II.

Wie weit sich weltliche Obrigkeit erstrecke.

Hier kommen wir zum Hauptstück dieses Sermons. Denn nachdem wir gelehret haben, daß die weltliche Obrigkeit sein muß auf Erden, und wie man derselben christlich und seliglich brauchen solle, müssen wir nun lehren, wie lang ihr Arm und wie fern ihre Hand reiche, daß sie sich nicht zu weit strecke und Gott in sein Reich und Regiment greife. Und das ist fast noth zu wissen. Denn unträglich und gräulich Schaden daraus folget, wo man ihr zu weit Raum giebt und auch nicht ohne Schaden ist, wo sie zu enge gespannet ist. Hier straft sie zu wenig, dort straft sie zu viel. Wiewohl es erträglicher ist, daß sie auf dieser Seite sündige und zu wenig strafe, denn daß sie auf jener Seite sündige und zu viel strafe; sintemal es allezeit besser ist, einen Buben leben zu lassen, denn einen frommen Mann tödten, nachdem die Welt noch Buben hat und haben muß, der Frommen aber wenig hat.

Aufs erste, ist zu merken, daß die zwei Theile Adams Kinder, der eins in Gottes Reich unter Christo, das andere in der Welt Reich unter der Obrigkeit ist, (wie oben gesagt), zweierlei Gesetz haben; denn ein jeglich Reich muß seine Gesetze und Rechte haben, und ohne Gesetz kein Reich noch Regiment bestehen kann, wie das genugsam die tägliche Erfahrung giebt. Das weltliche Regiment hat Gesetze, die sich nicht weiter erstrecken, denn über Leib und Gut, und was äußerlich ist auf Erden. Denn über die Seele kann und will Gott Niemand lassen regieren, denn sich selbst alleine. Darum wo weltliche Gewalt sich vermisset, der Seele Gesetze zu geben, da greift sie Gott in sein Regiment und verführet und verderbet nur die Seelen. Das wollen wir so klar machen, daß mans greifen solle, auf daß unsere Junker, die Fürsten und Bischöfe sehen, was sie für Narren sind, wenn sie die Leute mit ihren Gesetzen und Geboten *zwingen wollen,* sonst oder so zu glauben.

Wenn man ein Menschengesetz auf die Seele legt, daß sie sollen glauben sonst oder so, wie derselbe Mensch vorgiebt, so ist gewißlich da nicht Wort Gottes. Ist Gottes Wort nicht da, so ists ungewiß, obs Gott haben will; denn was er nicht gebeut, des kann man nicht gewiß sein, daß ihm gefalle, ja, man ist gewiß, daß es Gott nicht gefalle. Denn er will unsern Glauben, blos und lauter allein auf sein göttlich Wort gegründet haben, wie er spricht Matth. 16, 18.: „Auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen." Und Joh. 10, 27. 5.: „Meine Schafe hören meine Stimme, und kennen mich; aber der Fremden Stimme hören sie nicht, sondern fliehen von ihnen." Daraus folget denn, daß weltliche Gewalt die Seelen zum ewigen Tode dringet mit solchem Frevelgebot; denn sie zwinget solches zu glauben, als das recht und gewiß Gott gefällig sei, und ist doch ungewiß, ja gewiß, daß mißfället; weil kein klar Gottes Wort da ist. Denn wer das für recht glaubt, das unrecht oder ungewiß ist, der verleugnet die Wahrheit, die Gott selber ist und glaubt an die Lügen und Irrthümer, hält das für recht, das unrecht ist.

Darum ists gar überaus ein närrisch Ding, wenn sie gebieten, man solle der Kirche, den Vätern, Concilien glauben, ob gleich kein Gottes Wort da sei. Teufelsapostel gebieten solches und nicht die Kirche, denn die Kirche gebeut nichts, sie wisse denn gewiß, daß es Gottes Wort sei, wie St. Petrus sagt 1. Epistel 4, 11.: „Wer da redet, der rede es als Gottes Wort." Sie werden aber gar lange nicht beweisen, daß der Concilien Sätze Gottes Wort sind. Viel närrischer ists aber, wenn man sagt, die Könige und Fürsten und die Menge glaubet also. Lieber, wir sind nicht getauft auf Könige, Fürsten noch auf die Menge, sondern auf Christum und Gott selber; wir heißen auch nicht Könige, Fürsten oder Menge, wir heißen Christen. Der Seele soll und kann Niemand gebieten, er wisse denn ihr den Weg zu weisen gen Himmel. Das kann aber kein Mensch thun, sondern Gott allein. Darum, in den Sachen, die der Seelen Seligkeit betreffen, soll nichts denn Gottes Wort gelehret und angenommen werden. Item, wenn sie gleich grobe Narren sind, so müssen sie ja das bekennen, daß sie

keine Gewalt über die Seelen haben. Denn es kann ja kein Mensch eine Seele tödten oder lebendig machen, gen Himmel oder Hölle führen. Und ob sie uns das nicht glauben wollen, wird ja Christus das stark genug zeugen, da er spricht Matth. 10, 28.: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und darnach nichts haben, das sie thun; fürchtet aber den, der, nachdem er den Leib tödtet, Macht hat in die Hölle zu verdammen." Ich meine ja, daß hier klar genug die Seele aus aller Menschen Hand genommen, und allein unter Gottes Gewalt gestellet sei.

Nun sage mir, wie viel Witz muß der Kopf wohl haben, der an dem Ort Gebot legt, da er gar keine Gewalt hat? Wer wollte den nicht für unsinnig halten, der dem Mond geböte, er sollte scheinen, wenn er wollte? Wie fein würde sichs reimen, wenn die zu Leipzig uns zu Wittenberg, oder wiederum, wir zu Wittenberg denen zu Leipzig wollten Gebote auflegen? Man würde gewißlich Niesewurz den Gebietern zum Dank schenken, daß sie das Gehirn fegten und den Schnupfen büßten. Noch fahren jetzt unser Kaiser und kluge Fürsten also, und lassen sich Papst, Bischöfe und Sophisten dahin führen, ein Blinder den andern, daß sie ihren Unterthanen zu gebieten glauben, ohne Gottes Wort, wie sie es gut dünkt; und wollen dennoch christliche Fürsten heißen, da Gott vor sei.

Ueber das, mag mans auch dabei greifen, daß eine jegliche Gewalt soll und mag nur da handeln, da sie sehen, erkennen, richten, urtheilen, wandeln und ändern kann. Denn was wäre mir das für ein Richter, der blindhin richten wollte die Sachen, die er weder höret noch siehet? Nun sage mir, wie kann ein Mensch die Herzen sehen, erkennen, richten, urtheilen und ändern? Denn solches ist allein Gott vorbehalten, wie Psalm 7, 10. sagt: „Gott forschet Herzen und Nieren." Item V. 9.: „Der Herr ist Richter über die Leute." Und Apostelgesch. 15, 8.: „Gott ist ein Herzenkündiger." Und Jer. 17, 9. 10.: „Böse und unerforschlich ist das menschliche Herz, wer mags erforschen? Ich der Herr, der die Herzen und Nieren forschet." Ein Gericht soll und muß gar gewiß sein, wenn es urtheilen soll, und *alles am hellen* Licht haben. Aber der Seelen Gedanken,

Sinn, können niemand, denn Gott offenbar sein; darum es umsonst und unmöglich ist, Jemand zu gebieten oder zu zwingen mit Gewalt, sonst oder so zu glauben. Es gehöret ein andrer Griff dazu, die Gewalt thut nichts. Und mich wundert der großen Narren, sintemal sie selbst allesammt sagen: De occultis non judicat Ecclesia, die Kirche richtet nicht heimliche Sachen. Sondern die Kirche durch ihr geistlich Regiment nur öffentlich Ding regiert; weß unterstehe sich denn die unsinnige weltliche Gewalt, solch heimliche, geistliche, verborgene Dinge, als der Glaube ist, zu richten und meistern.

Auch so liegt einem jeglichen seine eigene Gefahr dran, wie er glaubt, und muß für sich selbst sehen, daß er recht glaube. Denn so wenig als ein anderer für mich in die Hölle oder Himmel fahren kann, so wenig kann er auch für mich glauben oder nicht glauben, und so wenig er mir kann Himmel oder Hölle auf- oder zuschließen, so wenig kann er mich zum Glauben oder Unglauben treiben. Weil es denn einem jeglichen auf seinem Gewissen liegt, wie er glaubt oder nicht glaubt, und damit der weltlichen Gewalt kein Abbruch geschieht, soll sie auch zufrieden sein und ihres Dings warten und lassen glauben sonst oder so, wie man kann und will und Niemand mit Gewalt dringen. Denn es ist ein frei Werk um den Glauben, dazu man Niemand kann zwingen. Ja, es ist ein göttlich Werk im Geist, geschweige denn, daß es äußerliche Gewalt sollte erzwingen und schaffen. Daher ist der gemeine Spruch genommen, den Augustinus auch hat: „Zum Glauben kann und soll man Niemand zwingen."

Dazu sehen die blinden elenden Leute nicht, wie gar vergeblich und unmöglich Ding sie vornehmen. Denn wie hart sie gebieten, und wie fast sie toben, so können sie die Leute ja nicht weiter dringen, denn daß sie mit dem Munde und mit der Hand ihnen folgen; das Herz mögen sie ja nicht zwingen, sollten sie sich zerreißen. Denn wahr ist das Sprüchwort: „Gedanken sind zollfrei." Was ists denn nun, daß sie die Leute wollen zwingen zu glauben im Herzen, und sehen, daß es unmöglich ist? Treiben damit die schwachen Gewissen mit Gewalt zu lügen, zu verleugnen und an-

ders sagen, denn sie es im Herzen halten, und beladen sich selbst also mit greulichen fremden Sünden. Denn alle die Lügen und falsch Bekenntniß, die solch schwach Gewissen thun, gehen über den, der sie erzwinget. Es wäre ja viel leichter, ob gleich ihre Unterthanen irreten, daß sie sie schlecht irren ließen, denn daß sie sie zum Lügen und anders zu sagen bringen, denn sie im Herzen haben; auch nicht recht ist, daß man Böses mit Aergerem wehren will.

Aber willst du wissen, warum Gott verhängt, daß die weltlichen Fürsten also greulich müssen anlaufen? Ich will dirs sagen. Gott hat sie in verkehrten Sinn geben, und wills ein Ende mit ihnen machen, gleich wie mit den geistlichen Junkern. Denn meine ungnädigen Herren, Papst und Bischöfe, sollten Bischöfe sein und Gottes Wort predigen; das lassen sie und sind weltliche Fürsten worden, und regieren mit Gesetzen die nur Leib und Gut betreffen. Fein haben sie es umgekehret: innerlich sollten sie regieren die Seelen durch Gottes Wort; so regieren sie auswendig Schlösser, Städte, Land und Leute und martern die Seelen mit unsäglicher Mörderei.

Also auch die weltlichen Herren, sollten Land und Leute regieren äußerlich; das lassen sie. Sie können nicht mehr denn schinden und schaben, einen Zoll auf den andern, eine Zinse über die andere setzen; da einen Bären, hier einen Wolf auslassen, dazu kein Recht, Treu noch Wahrheit bei ihnen lassen gefunden werden, und handeln, daß Räubern und Buben zu viel wäre und ihr weltlich Regiment ja so tief darnieder liegt, als der geistlichen Tyrannei Regiment. Darum verkehrte Gott ihren Sinn auch, daß sie zufahren widersinnlich, und wollen geistlich über Seelen regieren, gleichwie jene wollen weltlich regieren, auf daß sie ja getrost auf sich laden fremde Sünde, Gottes und aller Menschen Haß, bis sie zu scheitern gehen mit Bischöfen, Pfaffen und Mönchen, ein Bube mit dem andern; und darnach das alles dem Evangelio schuld geben, und anstatt ihrer Beichte Gott lästern und sagen: Unsere Predigt habe solches zugerichtet. Welches ihre verkehrte Bosheit verdienet hat, und noch verdienet ohne Unterlaß; wie die Römer auch thäten, da sie zerstöret wurden. Siehe, da hast du den Rath

Gottes über die großen Hannsen. Aber sie sollens nicht glauben, auf daß solcher ernster Rath Gottes nicht verhindert werde durch ihre Buße.

So sprichst du: Hat doch Paulus gesagt Röm. 13, 1.: „Eine jegliche Seele solle der Gewalt und der Obrigkeit unterthan sein." Und Petrus spricht 1. Petr. 2, 13.: „wir sollen aller menschlichen Ordnung unterthan sein." Antwort: Da kömmest du recht; denn die Sprüche dienen für mich. St. Paulus redet von der Obrigkeit und Gewalt. Nun hast du jetzt gehöret, daß über die Seele Niemand kann Gewalt haben, denn Gott. So muß ja St. Paulus von keinem Gehorsam sagen können, denn da die Gewalt sein kann. Daraus folget, daß er redet, nicht vom Glauben, daß weltliche Gewalt nicht sollte haben den Glauben zu gebieten; sondern von äußerlichen Gütern, dieselben zu ordnen und zu regieren auf Erden. Das geben auch seine Worte deutlich und klar, da er beide, der Gewalt und Gehorsam das Ziel steckt, und spricht Röm. 13, 7.: „Gebet Jedermann das Seine, Schloß, des Schloß, Zoll, des Zoll, Ehre, des die Ehre, Furcht, des die Furcht ist." Siehe da, weltlicher Gehorsam und Gewalt gehet nur über Schloß, Zoll, Ehre, Furcht, äußerlich. Item, da er spricht V. 4.: „Die Gewalt ist nicht zu fürchten den guten, sondern den bösen Werken," beschränkt er aber die Gewalt, daß sie nicht Glauben oder Gottes Wort, sondern böse Werke meistern soll.

Das will auch St. Peter, da er spricht V. 13.: „Menschlicher Ordnung." Nun kann ja menschliche Ordnung sich nicht strecken in den Himmel und über die Seele, sondern nur auf Erden auf den äußerlichen Wandel der Menschen untereinander, da Menschen sehen, erkennen, richten, urtheilen, strafen und erretten können. Das alles hat auch Christus selbst fein unterschieden und kurz gefaßt, da er spricht Matth. 22, 21.: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist." Wenn nun kaiserliche Gewalt sich erstreckte in Gottes Reich und Gewalt, und nicht ein besonderes wäre, sollte ers nicht so unterschieden haben. Denn, wie gesagt ist, die Seele ist nicht unter des Kaisers Gewalt, er kann sie weder lehren noch führen, weder tödten noch lebendig machen, weder binden noch lösen, weder richten noch

urtheilen, weder halten noch lassen; welches doch sein müßte, wo er Gewalt hätte, über sie zu gebieten und Gesetz zu legen; sondern über Leib, Gut und Ehre hat er wohl solches zu thun, denn solches ist unter seiner Gewalt.

Das alles hat auch David lange zuvor mit einem kurzen feinen Spruch verfasset, da er spricht Psalm 115, 16.: „Den Himmel hat er des Himmels Herrn gegeben, aber die Erde hat Er den Menschenkindern gegeben," das ist, was auf Erden ist, und zum zeitlichen, irdischen Reich gehöret, da hat ein Mensch wohl Gewalt von Gott, aber was zum Himmel und zum ewigen Reich gehöret, das ist allein unter dem himmlischen Herrn. Auch hat das Mose nicht vergessen, da er spricht 1. Mos. 1, 26.: „Gott sprach: Laßt uns Menschen machen, die über die Thiere auf Erden, über die Fische im Wasser, über die Vögel in der Luft regieren;" da ist nur äußerlich Regiment den Menschen zugeeignet. Und Summa ist das die Meinung, wie St. Petrus spricht, Apostelgesch. 5, 29.: „Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen;" damit er ja auch klärlich der weltlichen Gewalt ein Ziel steckt. Denn wo man alles müßte halten, was weltliche Gewalt wollte, so wäre es umsonst gesagt: Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen.

Wenn nun dein Fürst oder weltlicher Herr dir gebeut, mit dem Papst zu halten, sonst oder so zu glauben, oder gebeut dir, Bücher von dir zu thun, sollst du also sagen: Es gebührt Lucifer nicht neben Gott zu sitzen; lieber Herr, ich bin euch schuldig zu gehorchen mit Leib und Gut, gebietet mir nach eurer Gewalt Maaß auf Erden, so will ich folgen. Heißt ihr aber mich glauben und Bücher von mir thun, so will ich nicht gehorchen; denn da seid ihr ein Tyrann und greift zu hoch, gebietet, da ihr weder Recht noch Macht habt 2c. Nimmt er dir drüber dein Gut, und strafet solchen Ungehorsam, selig bist du und danke Gott, daß du würdig bist, um göttlichen Wortes willen zu leiden. Laß ihn nur toben den Narren, er wird seinen Richter wohl finden. Denn ich sage dir, wo du ihm nicht widersprichst, und giebst ihm Raum, daß er dir den Glauben oder die Bücher nimmt, so hast du, wahrlich, Gott verleugnet. Als, *daß ich des ein Exempel* gebe: In Meißen, Baiern und in

der Mark und an andern Orten haben die Tyrannen ein Gebot lassen ausgehen, man solle die Neuen Testament in die Aemter hin und her überantworten. Hier sollen ihre Unterthanen also thun, nicht ein Blättlein, nicht einen Buchstaben sollen sie überantworten, bei Verlust ihrer Seligkeit. Denn wer es thut, der übergiebt Christum dem Herodes in die Hände; denn sie handeln als Christmörder, wie Herodes. Sondern das sollen sie leiden, ob man ihnen durch die Häuser laufen, und nehmen heißt mit Gewalt, es sei Bücher oder Güter. Frevel soll man nicht widerstehen, sondern leiden; man soll ihn aber nicht billigen, noch dazu dienen, oder folgen, oder gehorchen, mit einem Fußtritt oder mit einem Finger. Denn solche Tyrannen handeln wie weltliche Fürsten sollen, es sind weltliche Fürsten; die Welt aber ist Gottes Feind, darum müssen sie auch thun, was Gott wider, der Welt eben ist; daß sie ja nicht ehrlos werden, sondern weltliche Fürsten bleiben. Darum laß dichs nicht wundern, ob sie wider das Evangelium toben und wüthen; sie müssen ihrem Titel und Namen genug thun.

Und sollt wissen, daß von Anbeginn der Welt gar ein seltsam Vogel ist um einen klugen Fürsten; noch viel seltsamer um einen frommen Fürsten. Sie sind gemeiniglich die größten Narren, oder die ärgsten Buben auf Erden; darum man sich allezeit bei ihnen des ärgsten versehen, und wenig Gutes von ihnen erwarten muß; sonderlich in göttlichen Sachen, die der Seelen Heil belangen. Denn es sind Gottes Stockmeister und Henker, und sein göttlicher Zorn gebrauchet ihr, zu strafen die Bösen und äußerlichen Frieden zu halten. Es ist ein großer Herr, unser Gott, darum muß er auch solche edle, hochgeborene, reiche Henker und Büttel haben und will, daß sie Reichthum, Ehre und Furcht von Jedermann, die Gnüge und die Menge haben sollen.

Es gefället seinem göttlichen Willen, daß wir seine Henker gnädige Herren heißen, ihnen zu Füßen fallen und mit aller Demuth unterthan sein, sofern sie ihr Handwerk nicht zu weit erstrecken, daß sie Hirten aus Henkern werden wollen. Geräth nun ein Fürst, daß er klug, fromm oder ein Christ ist, das ist der großen Wunder eins, und das allertheuerste Zeichen göttlicher Gnaden über dasselbe Land.

Denn nach gemeinem Lauf gehet es nach dem Spruch Esa. 3, 4.: „Ich will ihnen Kinder zu Fürsten geben, und Maulaffen sollen ihre Herren sein.“ Und Hoseä 13, 11.: „Ich will dir einen König aus Zorn geben, und mit Ungnaden wiedernehmen.“ Die Welt ist zu böse und nicht werth, daß sie viel kluger und frommer Fürsten haben sollte: Frösche müssen Störche haben.

So sprichst du abermal: Ja, weltliche Gewalt zwingt nicht zu glauben, sondern wehret nur äußerlich, daß man die Leute mit falscher Lehre nicht verführe; wie könnte man sonst den Ketzern wehren? Antwort: Das sollen die Bischöfe thun, denen ist solch Amt befohlen und nicht den Fürsten. Denn Ketzerei kann man nimmermehr mit Gewalt wehren, es gehört ein anderer Griff dazu und ist hier ein anderer Streit und Handel, denn mit dem Schwert. Gottes Wort soll hier streiten; wenn das nichts ausrichtet, so wirds wohl unausgerichtet bleiben von weltlicher Gewalt, ob sie gleich die Welt mit Blut füllet. Ketzerei ist ein geistlich Ding, das kann man mit keinem Eisen hauen, mit keinem Feuer verbrennen, mit keinem Wasser ertränken. Es ist aber allein Gottes Wort da, das thuts, wie Paulus sagt 2. Cor. 10, 4. 5.: „Unsere Waffen sind nicht fleischlich, sondern mächtig in Gott, zu zerstören allen Rath und Höhe, so sich wider Gottes Erkenntniß auflehnet, und nehmen gefangen allen Sinn unter den Dienst Christi.“

Dazu ist keine größere Stärke des Glaubens und der Ketzerei, denn wo man ohne Gottes Wort mit bloßer Gewalt dawider handelt. Denn man hälts dafür gewißlich, daß solche Gewalt nicht rechte Sache hat und wider Recht handele, weil sie ohne Gottes Wort fähret und sich sonst nicht, denn mit bloßer Gewalt zu behelfen weiß; wie die unvernünftigen Thiere thun. Denn man auch in weltlichen Sachen nicht kann mit Gewalt fahren, es sei denn das Unrecht zuvor mit Recht überwunden. Wie viel unmöglicher ists, in diesen hohen geistlichen Sachen mit Gewalt ohne Recht und Gottes Wort handeln?

Darum siehe, wie feine kluge Junker mir das sind; sie wollen Ketzerei vertreiben und greifen nichts an, denn damit sie den Widerpart nur stärken, sich selbst verdächtig und

jene rechtfertig machen. Lieber, willst du Ketzerei vertreiben, so mußt du den Griff treffen, daß du sie vor allen Dingen aus dem Herzen reißest und gründlich mit Willen anwendest; das wirst du mit Gewalt nicht enden, sondern nur stärken. Was hilft dirs denn, so du Ketzerei in dem Herzen stärkest und nur auswendig auf der Zunge schwächest, und zur Lüge dringest? Gottes Wort aber, das erleuchtet die Herzen; und damit fallen denn von ihnen selbst alle Ketzereien und Irrthümer aus dem Herzen.

Von solchem Verstören der Ketzerei hat der Prophet Esaias verkündigt am 11. V. 4. und sagt: „Er wird die Erden schlagen mit den Ruthen seines Mundes und den Gottlosen tödten mit dem Geist seiner Lippen.“ Da siehest du, daß durch den Mund ausgerichtet wird, so der Gottlose soll getödtet und bekehret werden. Summa Summarum: solche Fürsten und Tyrannen wissen nicht, daß wider Kezzerei streiten, sei wider den Teufel streiten, der die Herzen mit Irrthum besitzt, wie St. Paulus spricht Ephes. 6, 12.: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit der geistlichen Bosheit, mit den Fürsten, die diese Finsterniß regieren ꝛc.“ Darum so lange man nicht den Teufel abstößt und von dem Herzen jagt, so ists ihm eben, wenn ich mit Schwert oder Feuer seine Gefäße umbringe, als wenn ich mit einem Strohhalm wider den Blitz stritte. Das hat alles reichlich Hiob am 41. V. 18. bezeuget, da er sagt: „wie der Teufel Eisen wie Stroh achte, und keine Gewalt auf Erden fürchte.“ Man siehet es auch wohl in der Erfahrung. Denn ob man gleich alle Juden und Kezzer mit Gewalt verbrennete, so ist und wird doch keiner dadurch überwunden noch bekehret.

Doch solche Welt soll solche Fürsten haben, daß ja kein Theil seines Amtes warte. Die Bischöfe sollen das Wort Gottes lassen liegen, und die Seele nicht damit regieren; sondern sollen den weltlichen Fürsten befehlen, daß dieselben mit dem Schwert daselbst regieren. Wiederum, die weltlichen Fürsten sollen Wucher, Raub, Ehebruch, Mord und andere böse Werke lassen gehen und selbst treiben, darnach die Bischöfe lassen mit Bannbriefen strafen, und also den Schuh fein umkehren, mit Eisen die Seelen und mit

Briefen den Leib regieren, daß weltliche Fürsten geistlich, und geistliche Fürsten weltlich regieren. Was hat der Teufel sonst zu schaffen auf Erden, denn daß er mit seinem Volk auch gaukele und Fastnachtspiel treibe? Das sind unsere christliche Fürsten, die den Glauben vertheidigen und den Türken fressen. Ja freilich feine Gesellen, auf die wohl zu vertrauen ist: sie werden mit solcher ihrer Klugheit etwas ausrichten, nehmlich, daß sie den Hals stürzen und Land und Leute in Jammer und Noth bringen.

Ich wollte aber den verblendeten Leuten gar treulich rathen, daß sie sich vorsehen vor einem kleinen Sprüchlein, das im 107. Psalm v. 40. stehet: „Effundit contemptum super Principes." Ich schwöre euch bei Gott, werdet ihrs versehen, daß dies kleine Sprüchlein über euch in den Schwang kömmt, so seid ihr verloren, wenn auch euer jeglicher so mächtig als der Türke wäre und wird euch euer Schnauben und Toben nichts helfen. Es ist schon ein groß Theil angegangen. Denn gar wenige Fürsten sind, die man nicht für Narren oder Buben hält. Das macht, sie beweisen sich auch also, und der gemeine Mann wird verständig und der Fürsten Plage (die Gott contemptum heißt,) gewaltig daher gehet, unter dem Pöbel und gemeinem Mann; und sorge, ihm werde nicht zu wehren sein, die Fürsten stellen sich denn fürstlich und fangen wieder an mit Vernunft und säuberlich zu regieren.

Man wird nicht, man kann nicht, man will nicht euere Tyrannei und Muthwillen die Länge leiden. Liebe Fürsten und Herren, da wisset euch nach zu richten, Gott wills nicht länger haben. Es ist jetzt nicht mehr eine Welt, wie vor Zeiten, da ihr die Leute wie das Wild jaget und treibet. Darum laßt euer Frevel und Gewalt, und denkt, daß ihr mit Recht handelt und laßt Gottes Wort seinen Gang haben, den es doch haben will, muß und soll, und ihrs nicht wehren werdet. Ist Ketzerei da, die überwinde man, wie sichs gebührt, mit Gottes Wort. Werdet ihr aber viel Schwertzuckens treiben, so sehet zu, daß nicht einer komme, der es euch heiße einstecken, nicht in Gottes Namen.

Möchtest du aber sprechen: Weil denn nun unter den Christen kein weltlich Schwert sein soll, wie will man sie

denn äußerlich regieren? Es muß ja Obrigkeit auch unter den Christen bleiben. Antwort: Unter den Christen soll und kann keine Obrigkeit sein, sondern ein jeglicher ist zugleich dem andern unterthan; wie Paulus sagt Röm. 12, 10. 16.: „Ein jeglicher soll den andern seinen Obersten halten." Und Petrus 1. Epist. 1, 5.: „Seid allesammt unter einander unterthan." Das will auch Christus Luc. 14, 8.: „Wenn du zur Hochzeit geladen wirst, so setze dich allerunterst an." Es ist unter den Christen kein Oberster, denn nur Christus selber und allein. Und was kann da für Obrigkeit sein, da sie alle gleich sind, und einerlei Recht, Macht, Gut und Ehre haben; dazu keiner begehret des andern Oberster zu sein, sondern ein jeglicher will des andern Unterster sein? Könnte man doch, wo solche Leute sind, keine Obrigkeit aufrichten, ob mans gern thun wollte, weil es die Art und Natur nicht leidet, Obersten haben, da keiner Oberster sein will noch kann. Wo aber nicht solche Leute sind, da sind auch nicht rechte Christen.

Was sind denn die Priester und Bischöfe? Antwort: Ihr Regiment ist nicht eine Obrigkeit oder Gewalt, sondern ein Dienst und Amt; denn sie nicht höher und besser vor andern Christen sind. Darum sollen sie auch kein Gesetz noch Gebot über andere legen, ohne derselben Willen und Urlaub; sondern ihr Regieren ist nichts anders, denn Gottes Wort treiben, damit sie Christen führen und Ketzerei überwinden. Denn, wie gesagt ist, die Christen kann man mit nichten, ohne allein mit Gottes Wort regieren. Denn Christen müssen im Glauben regieret werden, nicht mit äußerlichen Werken. Glaube kann aber durch kein Menschenwort, sondern nur durch Gottes Wort kommen, wie St. Paulus sagt Röm. 10, 17.: „Der Glaube kömmt durchs Hören, das Hören aber kömmt durch das Wort Gottes." Welche nun nicht glauben, die sind nicht Christen, die gehören auch nicht unter Christi Reich, sondern unter das weltliche Reich, daß man sie mit dem Schwert und äußerlichen Regiment zwinge und regiere. Die Christen thun von ihnen selbst ungezwungen alles Gute und haben genug für sich allein an Gottes Wort. Doch davon hab ich sonst oft und viel geschrieben.

III.

Nun wills auch sein, daß, nachdem wir wissen wiefern weltliche Gewalt sich erstrecke, wie sich ein Fürst solle drein schicken, um derer willen, die gerne auch christliche Fürsten und Herren sein wollten, und auch in jenes Leben zu kommen gedenken, welcher gar fast wenig sind. Denn Christus beschreibt selbst die Art der weltlichen Fürsten, Luc. 22, 25. da er spricht: „Die weltlichen Fürsten herrschen, und welche die Obersten sind, fahren mit Gewalt.“ Denn sie meinen nicht anders, wenn sie Herren geboren oder erwählet sind, so haben sie Recht dazu, daß sie ihnen dienen lassen und mit Gewalt regieren.

Welcher nun ein christlicher Fürst sein will, der muß wahrlich die Meinung ablegen, daß er herrschen und mit Gewalt fahren wolle. „Denn verflucht und verdammt ist alles Leben, das ihm selbst zu Nutz und zu gut gelebt und gesucht wird. Verflucht alle Werke, die nicht in der Liebe gehen. Denn aber gehen sie in der Liebe, wenn sie nicht auf eigene Lust, Nutz, Ehre, Gemach und Heil, sondern auf anderer Nutz, Ehre und Heil gerichtet sind von ganzem Herzen.“

Darum will ich hier nichts sagen von weltlichen Händeln und Gesetzen der Obrigkeit, denn das ist ein weitläufig Ding und sind Rechtsbücher allzuviel da. Wiewohl, wo nicht ein Fürst selbst klüger ist, denn seine Juristen, und nicht weiter verstehet, denn in Rechtsbüchern liegt, der wird gewißlich regieren nach dem Spruch Sprüchw. 28, 16.: „Ein Fürst, dem es an Klugheit fehlet, der wird viel mit Unrecht unterdrücken.“ Denn wie gut und billig die Rechte sind, so haben sie doch allesammt einen Auszug, daß sie wider die Noth nicht treiben können. Darum muß ein Fürst das Recht ja so fest in seiner Hand haben, als das Schwert, und mit eigener Vernunft messen, wenn und wo das Recht der Strenge nach zu brauchen oder zu lindern *sei*, also, daß allezeit über alles Recht regiere und das oberste *Recht und Meister* alles Rechten bleibe, die Vernunft. Gleich-

wie ein Hausvater, ob er wohl bestimmte Zeit und Maaß der Arbeit und Speise über sein Gesind und Kinder setzt, muß er dennoch solche Satzung in seiner Macht behalten, daß ers ändern oder lassen möge, wo sich ein Fall begäbe, daß sein Gesinde krank, gefangen, aufgehalten, betrogen oder sonst verhindert würde, und nicht mit der Strenge fahren über die Kranken, wie über die Gesunden. Das sage ich darum, daß man nicht meine, es sei genug und köstlich Ding, wenn man dem geschriebenen Recht oder Juristen Räthen folget. Es gehöret mehr dazu.

Wie soll denn ein Fürst thun, wenn er nicht so klug ist, und sich regieren lassen muß durch Juristen und Rechtsbücher? Antwort: Darum habe ich gesagt, daß Fürstenstand ein gefährlicher Stand ist, und wo er nicht selbst so klug ist, daß er selbst beide sein Recht und Räthe regiert, da gehet es nach dem Spruch Salomonis Pred. 10, 16.: „Wehe dem Land, das ein Kind zum Fürsten hat.“ Das erkannte auch Salomon, darum verzagte er an allem Recht, das ihm auch Moses durch Gott hatte vorgeschrieben, und an allen seinen Fürsten und Räthen, und wandte sich zu Gott selber und bat ihn um ein weises Herz, das Volk zu regieren, 1. Kön. 3, 9.

Dem Exempel nach muß ein Fürst auch thun, mit Furcht fahren und sich weder auf todte Bücher, noch auf lebendige Köpfe verlassen; sondern sich blos an Gott halten, ihm in den Ohren liegen, und bitten um rechten Verstand, über alle Bücher und Meister, seine Unterthanen weislich zu regieren. Darum weiß ich kein Recht einem Fürsten vorzuschreiben, sondern will nur sein Herz unterrichten, wie das soll gesinnet und geschickt sein in allen Rechten, Räthen, Urtheilen und Händeln, daß, wo er sich also hält, wird ihm Gott gewißlich geben, daß er alle Rechte, Räthe nnd Händel wohl und recht ausrichten kann.

Aufs erste, muß er ansehen seine Unterthanen, und dasselbe sein Herz recht schicken. Das thut er aber denn, wenn er all seinen Sinn dahin richtet, daß er demselben nützlich und dienstlich sei. Und nicht also denke: Land und Leute sind mein, ich wills machen, wie mirs gefället; sondern also: *Ich bin des Lands und der Leute, ich solls ma-*

chen, wie es ihnen nütz und gut ist: nicht soll ich suchen, wie ich hoch fahre und herrsche, sondern wie sie mit gutem Frieden beschützt und vertheidigt werden, und soll Christum in seine Augen bilden und also sagen: Siehe, Christus, der oberste Fürst, ist kommen und hat mir gedienet; nicht gesucht, wie er Gewalt, Gut und Ehre an mir hätte, sondern hat nur meine Noth angesehen und alles dran gewandt, daß ich Gewalt, Gut und Ehre an ihm und durch ihn hätte. Also will ich auch thun: nicht an meinen Unterthanen das meine suchen, sondern das ihre, und will ihnen auch also dienen mit meinem Amt, sie schützen, verhören und vertheidigen, und allein dahin regieren, daß sie Gut und Nutz davon haben und nicht ich. Daß also ein Fürst in seinem Herzen sich seiner Gewalt und Obrigkeit äußere, und nehme sich an der Nothdurft seiner Unterthanen, und handele darin als wäre es seine eigene Nothdurft. Denn also hat uns Christus gethan, und das sind eigentlich christlicher Liebe Werke.

So sprichst du denn: Wer wollte denn Fürst sein? Mit dem würde der Fürstenstand der elendeste sein auf Erden, da viel Mühe, Arbeit und Unlust innen ist. Wo wollten denn die fürstlichen Ergötzungen bleiben, mit tanzen, jagen, rennen, spielen, und was dergleichen weltlicher Freuden sind? Antworte ich: Wir lehren jetzt nicht, wie ein weltlicher Fürst leben solle, sondern wie ein weltlicher Fürst ein Christ sein solle, daß er auch gen Himmel komme. Wer weiß das nicht, daß ein Fürst Wildpret im Himmel ist? Ich rede auch nicht darum, daß ich hoffe, weltliche Fürsten werdens annehmen; sondern ob irgend einer wäre, der auch gern ein Christ wäre und wissen wollte, wie er fahren solle. Denn ich bin des wohl gewiß, daß Gottes Wort sich nicht lenken noch beugen wird nach den Fürsten, sondern die Fürsten müssen sich nach ihm lenken.

Mir ist genug, wenn ich anzeige, daß nicht unmöglich sei einem Fürsten ein Christ zu sein; wiewohl es seltsam ist und schwerlich zugehet. Denn wo sie sich also drein schikken, daß ihr Tanzen und Jagen und Rennen den Unterthanen ohne Schaden wäre, und sonst ihr Amt gegen sie in der Liebe ließen gehen; würde Gott nicht so hart sein,

daß er ihnen Tanz und Jagen und Rennen nicht sollte gönnen. Aber es würde sich selbst wohl lernen, wenn sie ihrem Amte nach, ihre Unterthanen warten und versorgen sollten, daß gar mancher lieber Tanz, Jagen, Rennen und Spielen müßten nachbleiben.

Aufs andere, daß er acht habe auf die großen Hannsen, auf seine Räthe und halte sich gegen sie also, daß er keinen verachte, auch keinem vertraue, alles auf sie zu verlassen; denn Gott kann der beiden keines leiden. Er hat einmal durch einen Esel geredet, 4. Mos. 22, 28., darum ist kein Mensch zu verachten, wie gering er ist. Wiederum hat er lassen den höchsten Engel vom Himmel fallen, Offenb. 12, 9. Darum ist auf keinen Menschen zu vertrauen, wie klug, heilig, oder groß er sei; sondern man soll einen jeglichen hören, und warten, durch welchen Gott reden und wirken wolle. Denn das ist der größte Schade an Herren Höfen, wo ein Fürst seinen Sinn gefangen giebt den großen Hannsen und Schmeichlern, und sein Zusehen läßt anstehen. Sintemal es nicht einen Menschen betrifft, wenn ein Fürst fehlet und narret, sondern Land und Leute muß solches Narren tragen.

Darum soll ein Fürst also seinen Gewaltigen vertrauen und sie lassen schaffen, daß er dennoch den Zaum in der Faust behalte und nicht sicher sei noch schlafe, sondern zusehe, und das Land (wie Josaphat that 2. Chron. 19, 6.) bereite und allenthalben besehe, wie man regiert und richtet; so wird er selbst erfahren, wie man keinem Menschen ganz vertrauen soll. Denn du darfst nicht denken, daß sich ein andrer dein und deines Landes so hart annehme als du, er sei denn voll Geistes und ein guter Christ; ein Naturmensch thut es nicht. Weil du denn nicht weißest, ob er ein Christ sei, oder wie lange ers bleibet, so kannst du dich auch nicht auf ihn sicher verlassen.

Und hüte dich nur vor denen am meisten, die sagen: Ei Gn. Herr, vertrauet mir Ew. Gn. nicht mehr denn so viel? Wer will Ew. Gn. dienen rc. Denn der ist gewißlich nicht rein und will Herr im Lande sein, und dich zum Maulaffen machen. Denn wo er ein rechtschaffener Christ und fromm wäre, würde ers gar gerne haben, daß du ihm nicht

vertrautest und würde dich darum loben und lieben, daß du ihm so genau drauf sehest. Denn gleichwie er göttlich handelt, also will und kann er leiden, daß sein Thun vor dir und Jedermann am Tage liege; wie Christus spricht Joh. 3, 21.: „Wer Gutes thut, der kömmt ans Licht, daß seine Werke gesehen werden, denn sie sind in Gott geschehen." Jener aber will dir die Augen blenden und im Finstern handeln, wie Christus daselbst auch saget V. 20.: „Wer übel thut, der scheuet das Licht, daß seine Werke nicht gestraft werden." Darum hüte dich vor ihm, und ob er darum murret, so sprich: Lieber, ich thue dir kein Unrecht, Gott will nicht, daß ich mir selbst noch einigem Menschen vertraue; zürne mit ihm selbst darum, daß er solches haben will, oder dich nicht mehr denn einen Menschen geschaffen hat. Wiewohl wenn du gleich ein Engel wärest, weil doch Lucifer nicht zu vertrauen gewesen ist, wollte ich dir dennoch auch nicht so gar vertrauen: denn Gott soll man trauen allein.

Denke nur kein Fürst, daß ers besser haben werde denn David, der aller Fürsten Exempel ist, der hatte einen solchen weisen Rath, Ahitophel genannt, daß der Text sagt 2. Sam. 16, 23.: „es habe so viel golten, was Ahitophel fürgab, als wer Gott selbst gefragt hätte." Noch fiel er dahin, und kam so tief, daß er David, seinen eigenen Herrn verrathen, erwürgen und vertilgen wollte, C. 17, 1., und David dazumal wohl lernen mußte, wie auf keinen Menschen zu vertrauen ist. Warum, meinest du, daß Gott solch greuliche Exempel habe lassen geschehen und schreiben, denn nur die Fürsten und Herren zu warnen vor dem allergefährlichsten Unglück, das sie haben mögen, nehmlich daß sie Niemand vertrauen sollen? Denn es gar ein jämmerlich Ding ist, wo an Herren Höfen Schmeichler regieren, oder der Fürst sich auf andere verläßt und gefangen giebt, läßt Jedermann machen, wie ers macht.

Sprichst du: Soll man denn Niemand vertrauen, wie will man Land und Leute regieren? Antwort: Befehlen und wagen sollst du, vertrauen und dich darauf verlassen sollst *du nicht*, ohne allein auf Gott. Du mußt ja die Aemter *Jemand befehlen* und mit ihm wagen, aber nicht weiter ver-

trauen, denn als dem, der fehlen möge, und du weiter zusehen und nicht schlafen müssest, wie ein Fuhrmann seinen Rossen und Wagen vertrauet, die er treibet, aber läßt sich nicht von ihnen selbst fahren, sondern hält Zaum und Geißeln in der Hand und schläft nicht. Und merkt die alten Sprüchwörter, die ohne allen Zweifel die Erfahrung gelehret hat und gewiß sind: Des Herrn Auge macht das Pferd fett. Item: Des Herrn Fußstapfen düngen den Acker wohl, das ist, wo der Herr selbst nicht drein siehet, und sich auf Räthe und Knechte verläßt, da gehet es nimmer recht. Das will auch Gott so haben und läßt es geschehen, auf daß die Herren gezwungen werden aus Noth, ihres Amtes selbst zu warten, wie ein jeglicher seines Berufs und alle Creatur ihres Werkes pflegen muß; sonst werden Mastsäue und unnütze Leute aus den Herren, die Niemand, denn ihnen selbst nütze sind.

Aufs dritte, daß er acht habe, wie er mit Uebelthätern recht fahre. Hier muß er gar klug und weise sein, auf daß er ohne der andern Verderben strafe. Und weiß hier kein besseres Exempel abermal, denn Davids; der hatte einen Hauptmann mit Namen Joab, der that zwei böse Tücke und erwürgete verrätherisch zwei fromme Hauptmänner, damit er zweimal den Tod redlich verdienet hatte; noch tödtete er ihn nicht bei seinem Leben, sondern befahl es seinem Sohn Salomon; ohne Zweifel darum, daß ers nicht konnte ohne großen Schaden und Rumor thun, 1. Kön. 2, 5. Also muß auch ein Fürst die Bösen strafen, daß er nicht einen Löffel aufhebe und zertrete eine Schüssel, und bringe um eines Schädels willen Land und Leute in Noth, und mache das Land voll Wittwen und Waisen. Darum muß er nicht folgen den Räthen und Eisenfressern, die ihn hetzen und reizen Krieg anzufangen und sagen: Ei, sollten wir solche Worte und Unrecht leiden? Es ist gar ein schlechter Christ, der um eines Schlosses willen das Land in die Schanze schlägt.

Kürzlich: Hier muß man sich halten an das Sprüchwort; Wer nicht kann durch die Finger sehen, der kann nicht regieren. Darum sei das seine Regel: Wo er Unrecht nicht *strafen kann, ohne* größer Unrecht, da laß er sein Recht

fahren, es sei wie billig es wolle. Denn seinen Schaden soll er nicht achten, sondern der andern Unrecht, das sie über seinen Strafen leiden müssen. Denn was haben so viel Weiber und Kinder verdienet, daß sie Wittwen und Waisen werden, auf daß du dich rächest an einem unnützen Maul, oder böser Hand, die dir Leid gethan hat.

So sprichst du denn: Soll ein Fürst nicht kriegen, oder seine Unterthanen ihm nicht folgen in den Streit? Antwort: Das ist eine weitläufige Frage; aber aufs Kürzeste, christlich hierin zu fahren, sage ich: Daß kein Fürst wider seine Oberherren, als den König und Kaiser, oder sonst seinen Lehnherrn, kriegen soll, sondern lassen nehmen wer da nimmt. Denn der Obrigkeit soll man nicht widerstehen mit Gewalt, sondern nur mit Erkenntniß der Wahrheit: kehret sie sich dran, ists gut; wo nicht, so bist du entschuldiget, und leidest Unrecht um Gottes willen.

Ist aber der Widerpart deines gleichen, oder geringer denn du, oder fremder Obrigkeit; so sollst du ihm auf's erste Recht und Frieden anbieten, wie Moses die Kinder Israel lehret. Will er denn nicht, so gedenke dein Bestes, und wehre dich mit Gewalt gegen Gewalt; wie Moses das alles fein beschreibt, 5. Mos. 19, 10. Und hierinnen mußt du nicht ansehen das deine und wie du Herr bleibest, sondern deine Unterthanen, denen du Schutz und Hülfe schuldig bist, auf daß solch Werk in der Liebe gehe. Denn weil dein ganzes Land in der Gefahr stehet, mußt du wagen, ob dir Gott helfen wolle, daß es nicht alles verderbet werde. Und ob du nicht wehren kannst, daß etliche Wittwen und Waisen drüber werden, so mußt du doch wehren, daß nicht alles zu Boden gehe und eitel Wittwen und Waisen werden.

Und hierinnen sind die Unterthanen schuldig zu folgen, Leib und Gut dran zu setzen. Denn in solchem Falle muß einer um des andern willen sein Gut und sich selbst wagen. Und in solchem Krieg ist es christlich und ein Werk der Liebe, die Feinde getrost würgen, rauben und brennen, und alles thun, was schädlich ist, bis man sie überwinde nach *Kriegsläuften*; ohne daß man sich vor Sünden soll hüten, *Weiber und Jungfrauen* nicht schänden, und wenn man sie

überwunden hat, denen, die sich ergeben und demüthigen, Gnade und Friede erzeigen; also, daß man in solchem Fall den Spruch lasse gehen: Gott hilft dem Kecksten. Gleichwie Abraham that, da er die vier Könige schlug, 1. Mos. 14, 14—16, da er freilich viel erwürget hat und nicht viel Gnade erzeiget, bis er sie überwand. Denn solchen Fall muß man achten als von Gott zugeschickt, damit er einmal das Land fege und böse Buben austreibe.

Wie, wenn denn ein Fürst Unrecht hätte, ist ihm sein Volk auch schuldig zu folgen? Antwort: Nein, denn wider Recht gebühret Niemand zu thun; sondern man muß Gott (der das Recht haben will,) mehr gehorchen denn den Menschen, Apostelgesch. 5, 29. Wie, wenn die Unterthanen nicht wüßten, ob er Recht hätte oder nicht? Antwort: weil sie nicht wissen noch erfahren können durch möglichen Fleiß, so mögen sie folgen ohne Gefahr der Seele. Denn in solchem Fall muß man das Gesetz Mosis brauchen, 2. Mos. 21, 13., da er schreibt, wie ein Mörder, der mit Unwissen und ungerne Jemand tödtet, soll durch Flucht in eine freie Stadt und durchs Gericht losgesprochen werden. Denn welches Theil hier geschlagen wird, es habe Recht oder Unrecht, muß es für eine Strafe von Gott aufnehmen. Welches aber schlägt und gewinnet in solchem Unwissen, muß seine Schlacht halten, als fiele Jemand vom Dach und schlüge einen andern todt, und Gott die Sache heimstellen. Denn es gilt bei Gott gleichviel, ob er dich durch einen rechten oder unrechten Herrn um dein Gut und Leib bringet. Du bist seine Creatur und er mags mit dir machen wie er will; wenn nur dein Gewissen unschuldig ist. Also entschuldiget Gott auch selbst König Abimelech, 1. Mos. 20, 6., da er Abraham sein Weib nahm; nicht, daß er recht daran hätte gethan, sondern daß er nicht gewußt hatte, daß es Abrahams Weib war.

Aufs vierte, das wohl das erste sein soll, davon wir auch oben geredet haben, soll sich ein Fürst gegen seinen Gott auch christlich halten, das ist, daß er sich ihm unterwerfe mit ganzem Vertrauen, und bitte um Weisheit wohl zu regieren, wie Salomon that, 1. Kön. 3, 9. Aber vom

laubte es der Frau. Da nun der Edelmann die Frau beschlafen hatte, ließ er des andern Tags ihrem Mann den Kopf abschlagen und gab ihn der Frau todt. Das klagte sie alles dem Herzog Carol; der forderte den Edelmann und gebot ihm, daß er die Frau mußte zur Ehe nehmen. Da nun der Brauttag aus war, ließ er dem Edelmann den Kopf abschlagen und setzte die Frau in sein Gut, und machte sie wieder zu Ehren und strafte also die Untugend recht fürstlich.

Siehe, ein solch Urtheil hätte ihm kein Papst, kein Jurist, noch kein Buch geben mögen; sondern es ist aus freier Vernunft über alle Bücher und Recht gesprungen, so fein, daß es Jedermann billigen muß und bei sich selbst finden im Herzen geschrieben, daß also recht sei. Desgleichen schreibt auch St. Augustin in Serm. Dom. in monte. Darum sollte man geschriebene Rechte unter der Vernunft halten, daraus sie doch gequollen sind, als aus dem Rechtsbrunnen, und nicht den Brunnen an seine Flüßlein binden, und die Vernunft mit Buchstaben gefangen führen.

Dr. Martin Luther's

Schreiben
von dem aufrührerischen Geist
an die Fürsten zu Sachsen.

Den 21. August 1524.

Schreiben

[illegible]

[illegible]

Den Durchlauchtigsten, Hochgeborenen Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich, des Römischen Reichs Churfürst, und Johannes, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen und Markgrafen zu Meissen, meinen gnädigsten Herren.

Gnade und Friede in Christo Jesu, unserm Heilande.

Das Glück hat allwege das heilige Gotteswort, wenns aufgehet, daß sich der Satan dawider setzt mit aller seiner Macht; erstlich, mit der Faust und freveler Gewalt, wo das nicht helfen will, greift ers mit falschen Zungen, mit irrigen Geistern und Lehrern an; auf daß, wo ers mit Gewalt nicht kann dämpfen, doch mit List und Lügen unterdrücke. Also that er am Anfang, da das Evangelium zum ersten in die Welt kam, griff ers gewaltiglich an durch die Juden und Heiden, vergoß viel Bluts und machte die Christenheit voll Märtyrer. Da das nicht helfen wollte, warf er falsche Propheten und irrige Geister auf, und machte die Welt voll Ketzer und Secten; bis auf den Papst, der es gar mit eitel Secten und Ketzerei, als dem letzten und mächtigsten Antichrist gebührt, zu Boden gestoßen hat.

Also muß es jetzt auch gehen, daß man ja sehe, wie es das rechtschaffene Wort Gottes sei, weil es gehet, wie es allezeit gegangen ist. Da greift es der Papst, Kaiser, Könige und Fürsten mit der Faust an, und wollens mit Gewalt dämpfen; verdammen, verlästern und verfolgens unverhört und unerkannt, als die Unsinnigen. Aber es stehet das Urtheil und unser Trotz schon längst gefället, Ps. 2, 1. 2. 4. 5.: „Warum toben die Heiden, und die Völker dichten so unnütz? Die Könige auf Erden lehnen sich auf, und die Fürsten rathschlagen mit einander, wider den Herrn und seinen Gesandten. Aber der im Himmel wohnet, spottet ihr, und der Herr lachet ihr, denn wird er mit ihnen reden im Zorn, und sie schrecken im Grimm." So wird es gewißlich auch unsern tobenden Fürsten gehen. Und sie wollens auch so haben, denn sie wollen weder sehen noch hören. Gott hat sie verblendet und verstockt, daß sie sollen anlaufen und zerscheitern. Sie sind genugsam gewarnet.

Dies alles siehet der Satan wohl und merket, daß solches Toben nicht wird durchdringen; ja er spürt und fühlet, daß, (wie Gottes Worts Art ist,) je mehr mans druckt, je weiter es lauft und zunimmt; darum fähet ers nun auch an mit falschen Geistern und Secten. Und wir müssen uns des erwägen und ja nicht irren lassen, denn es muß also sein, wie St. Paulus sagt 1. Cor. 11, 19.: „Es müssen Secten sein, auf daß die, so bewährt sind, offenbar werden."

Also, nachdem der ausgetriebene Satan „jetzt ein Jahr oder drei ist umher gelaufen durch dürre Stätte, und Ruhe gesuchet und nicht gefunden hat," Luc. 11, 24., hat er sich in C. G. und F. G. Fürstenthum niedergethan, und zu Alstädt ein Nest gemacht und denket unter unserm Frieden, Schirm und Schutz wider uns zu fechten. Denn Herzog Georgens Fürstenthum, wiewohl es in der Nähe liegt, ist solchem unerschrockenen, unüberwindlichen Geist (wie sie sich rühmen), allzugütig und sanft, daß sie solchen kühnen Muth und Trotz nicht mögen daselbst beweisen; darum er auch greulich schreiet und klagt, er müsse viel leiden; so doch sie bisher Niemand weder mit Faust, noch Mund, noch

Feder hat angetastet, und träumen ihnen selbst ein groß Kreuz, das sie leiden. Sogar leichtfertig und ohne Ursache muß der Satan lügen, er kann doch ja sich nicht bergen.

Nun ist mir das eine sondere Freude, daß nicht die Unsern solch Wesen anfahen, und sie auch selbst wollen gerühmet sein, daß sie unsers Theils nicht sind, nichts von uns gelernt noch empfangen haben, sondern vom Himmel kommen sie und hören Gott selbst mit ihnen reden, wie mit den Engeln: und ist ein schlecht Ding, daß man zu Wittenberg den Glauben, Liebe und Kreuz Christi lehret. Gottes Stimme (sagen sie), mußt du selbst hören, und Gottes Werk in dir leiden und fühlen, wie schwer dein Pfund ist, es ist nichts mit der Schrift: ja Bibel, Bubel, Babel rc.

Wenn wir solche Worte von ihnen redeten, so wäre ihr Kreuz und Leiden (achte ich), theurer, denn Christi Leiden, würdens auch höher und mehr preisen. Also gerne wollte der arme Geist Leiden und Kreuz von ihm gerühmet haben, und mögen doch nicht leiden, daß man ein wenig an ihrer himmlischen Stimme und Gottes Werk Zweifel oder Bedenken nehme, sondern wollens stracks mit Gewalt geglaubt haben, ohne Bedenken; daß ich hochmüthigern, stolzern, heiligen Geist (wo ers wäre,) weder gelesen noch gehört habe. Doch jetzt ist nicht Zeit noch Raum ihre Lehre zu urtheilen, welche ich vorhin zweimal wohl erkennet und geurtheilet habe, und wo es Noth sein wird, noch wohl urtheilen kann und will von Gottes Gnaden.

Ich habe diesen Brief an E. F. G. allein aus der Ursache gegeben, daß ich vernommen und auch aus ihrer Schrift verstanden habe, als wollte derselbe Geist die Sache nicht im Wort lassen bleiben, sondern gedenke sich mit der Faust darein zu begeben, und wollte sich mit Gewalt setzen wider die Obrigkeit und stracks daher einen leiblichen Aufruhr anrichten. Hier läßt der Satan den Schalk kicken; das ist zu viel an Tag gegeben. Was sollte der Geist wohl anfangen, wenn er des Pöbels Anhang gewönne? Ich habs zwar vorhin auch von demselben Geist allhier zu Wittenberg gehört,

daß er meinet, man müsse diese Sache mit dem Schwert vollführen. Da dachte ich wohl, es wollte da hinaus, daß sie gedächten, weltliche Obrigkeit zu stürmen und selbst Herren in der Welt zu sein. So doch Christus vor Pilato das verneinet und spricht Joh. 18, 36.: „Sein Reich sei nicht von dieser Welt;" und auch die Jünger lehret Lucas 22, 25. 26.: „Sie sollten nicht sein, wie weltliche Fürsten."

Wiewohl ich mich nun versehe, E. Fürstl. Gnaden werden sich hierinnen baß wissen zu halten, denn ich rathen kann, so gebührt mir doch unterthäniger Fleiß, auch das meine dazu zu thun, und E. Fürstl. Gnaden unterthäniglich zu bitten und ermahnen, hierinnen ein ernstlich Einsehen zu haben und aus Schuld und Pflicht ordentlicher Gewalt solchem Unfug zu wehren, und dem Aufruhr zuvorzukommen. Denn E. Fürstl. Gnaden haben des gut Wissen, daß ihre Gewalt und weltliche Herrschaft von Gott darum gegeben und befohlen ist, daß sie den Frieden handhaben sollen und die Unruhigen strafen, wie St. Paulus lehret Röm. 13, 4. Darum E. Fürstl. Gnaden hier nicht zu schlafen noch zu säumen ist, denn Gott wirds fordern und Antwort haben wollen um solchen hinlässigen Brauch und Ernst des befohlenen Schwertes. So würde es auch vor den Leuten und der Welt nicht zu entschuldigen sein, daß E. Fürstl. Gnaden aufrührerische und frevele Fäuste dulden und leiden sollten.

Ob sie aber würden vorgeben (wie sie denn mit prächtigen Worten pflegen), der Geist treibe sie, man müsse es zu Werk bringen und mit der Faust darein greifen; da antworte ich also: Erstlich, es muß freilich ein schlechter Geist sein, der seine Frucht nicht anders beweisen kann, denn mit Kirchen- und Klösterzerbrechen und Heiligenverbrennen. Welches auch wohl thun könnten die allerärgsten Buben auf Erden, sonderlich wo sie sicher sind und ohne Widerstand. Da hielt ich aber mehr von, wenn der Geist zu Alstädt gen Dresden oder Berlin, oder Ingolstadt führe und stürmete und zerbräche daselbst Klöster und verbrennete Heiligen.

Zum andern, daß sie den Geist rühmen, gilt nicht, denn wir haben hier St. Johannis Spruch 1. Epist. 4, 1.: „man solle die Geister zuvor prüfen, ob sie aus Gott sind." Nun ist dieser Geist noch nicht geprüfet, sondern fähret zu mit Ungestüm und rumoret nach seinem Muthwillen. Wäre er gut, er würde sich zuvor prüfen und demüthiglich urtheilen lassen, wie Christi Geist thut.

Das wäre eine feine Frucht des Geistes, dadurch man ihn prüfen könnte, wenn er nicht so zu Winkel kröche und das Licht scheuete, sondern öffentlich vor den Feinden und Widersachern müßte stehen, bekennen und Antwort geben. Aber dieser Geist zu Alstädt meidet solches, wie der Teufel das Kreuz, und treibet doch dieweil in seinem Neste die allerunerschrockensten Worte, als wäre er drei heiliger Geister voll, daß auch solcher ungeschickter Ruhm fein meldet, wer der Geist sei. Denn also erbeut er sich in seiner Schrift, er wolle öffentlich vor einer ungefährlichen Gemeinde, aber nicht im Winkel, vor zweien oder dreien stehen und antworten, und Leib und Seele auf das allerfreieste erboten haben 2c.

Lieber sage mir, wer ist der muthige und trotzige heilige Geist, der sich selbst so enge spannet und will nicht, denn vor einer ungefährlichen Gemeinde stehen? Item, er will nicht im Winkel vor zweien oder dreien Antwort geben? Was ist das für ein Geist, der sich vor zweien oder dreien fürchtet und eine gefährliche Gemeinde nicht leiden kann? Ich will dirs sagen: Er riechet den Braten, er ist einmal oder zwei vor mir zu Wittenberg in meinem Kloster auf die Nase geschlagen, darum grauet ihm vor der Suppe und will nicht stehen, denn da die Seinen sind, die Ja sagen zu seinen trefflichen Worten. Wenn ich (der sogar ohne Geist ist, und keine himmlische Stimme höret), mich hätte solcher Worte lassen hören gegen meine Papisten, wie sollten sie gewonnen schreien und mir das Maul stopfen.

Ich kann mit solchen hohen Worten nicht rühmen noch trotzen; ich bin ein armer, elender Mensch und habe meine Sache nicht so trefflich angefangen, sondern mit großem Zittern und Furcht (wie St. Paulus auch bekennet von sich

selber 1. Cor. 3, 6., der doch auch wohl hätte gewußt von himmlischer Stimme zu rühmen). Wie demüthiglich griff ich den Papst zuerst an, wie flehete ich, wie suchte ich; als meine ersten Schriften ausweisen. Dennoch habe ich in solchem armen Geiste das gethan, das dieser Weltfressergeist noch nicht versucht, sondern bisher gar ritterlich und männlich gescheuet und geflohen hat und sich auch solches Scheuens gar ehrlich rühmet, als einer ritterlichen und hohen Geistes That.

Denn ich bin zu Leipzig (1519) gestanden, zu disputiren vor der allergefährlichsten Gemeinde. Ich bin zu Augsburg (1518) ohne Geleit vor meinen höchsten Feinden erschienen. Ich bin zu Worms (1521) vor dem Kaiser und ganzen Reich gestanden, ob ich wohl zuvor wußte, daß mir das Geleit gebrochen war, und wilde, seltsame Tücke und List auf mich gerichtet waren.

Wie schwach und arm ich da war, so stand doch mein Herz der Zeit also: Wenn ich gewußt hätte, daß so viel Teufel auf mich gezielet hätten, als Ziegel auf den Dächern waren zu Worms, wäre ich dennoch eingeritten, und hatte noch nichts von himmlischer Stimme und Gottes Pfunden und Werken, noch von dem Alstädtischen Geist je etwas gehört. Item, ich habe müssen in Winkeln, einem, zweien, dreien stehen, wer, wo und wie man hat gewollt. Mein blöder und armer Geist hat müssen frei stehen, als eine Feldblume, und keine Zeit, Person, Stätte, Weise oder Maaß stimmen; „hat müssen Jedermann bereit und erbütig sein zur Antwort," wie St. Petrus lehret 1. Epistel 3, 15.

Und dieser Geist, der so hoch über uns ist, als die Sonne über der Erde, der uns kaum für Würmlein ansiehet, stimmt ihm selbst eitel ungefährliche, freundliche und sichere Urtheiler und Hörer, und will nicht zweien oder dreien an besonderen Orten zur Antwort stehen. Er fühlet etwas, das er nicht gerne fühlet und meinet uns mit aufgeblasenen Worten zu schrecken. Wohlan, wir vermögen nichts, denn was uns Christus giebt: will uns der lassen, *so schrecket* uns wohl ein rauschend Blatt; will er uns aber

halten, so soll der Geist seines hohen Rühmens wohl inne werden.

Und erbiete mich hiermit E. F. G., ists Noth, so will ich an den Tag geben, wie es zwischen mir und diesem Geist in meinem Stüblein ergangen ist, daraus E. F. G. und alle Welt spüren und greifen soll, daß dieser Geist gewiß ein lügenhaftiger Teufel ist, und dennoch ein schlechter Teufel. Ich habe wohl einen ärgeren gegen mich gehabt, auch noch täglich habe. Denn die Geister, die so mit stolzen Worten pochen und poltern, die thuns nicht, sondern die heimlich schleichen und den Schaden thun ehe man sie höret.

Solches habe ich darum müssen erzählen, daß E. F. G. sich nicht scheuen noch säumen vor diesem Geist, und mit ernstlichem Befehl dazuthun, daß sie die Faust innen halten und ihr Klöster- und Kirchenzerbrechen und Heiligenverbrennen lassen anstehen; sondern, wollen sie ihren Geist beweisen, daß sie das thun, wie sichs gebührt, und lassen sich zuvor versuchen, es sei vor uns oder vor den Papisten. Denn sie halten (Gott Lob) uns doch für ärgere Feinde, denn die Papisten. Wiewohl sie unsers Siegs gebrauchen und genießen, nehmen Weiber und lassen päpstliche Gesetze nach, das sie doch nicht erstritten haben und hat ihr Blut nicht darob in der Gefahr gestanden; sondern ich habs müssen mit meinem Leib und Leben, bisher dargewaget, erlangen. Ich muß mich doch rühmen, gleichwie St. Paulus auch mußte, 2. Cor. 11, 16. Wiewohl es eine Thorheit ist und ichs lieber ließe, wenn ich könnte vor den Lügengeistern.

Sagen sie abermal, wie sie pflegen, daß ihr Geist sei zu hoch und unser zu geringe, und möge ihr Ding von uns nicht erkannt werden; antworte ich: St. Peter wußte auch wohl, daß sein und aller Christen Geist höher war, denn der Heiden und Juden; noch gebeut er 1. Epist. 3, 16.: „Wir sollen Jedermann sanftmüthiglich zu antworten erbötig und bereit sein.“

Christus wußte auch, daß sein Geist höher war denn der Juden; noch ließ er sich herunter und erbot sich zu

Recht und sprach, Joh. 8, 46.: „Wer zeihet mich einer Sünde unter euch?" und vor Hannas Joh. 18, 24.: „Hab ich übel geredet, so gieb Zeugniß davon ꝛc." Ich weiß auch und bins gewiß von Gottes Gnaden, daß ich in der Schrift gelehrter bin, denn alle Sophisten und Papisten; aber vor dem Hochmuth hat mich Gott noch bisher gnädiglich behütet und wird mich auch behüten, daß ich mich sollte weigern, Antwort zu geben und mich hören zu lassen vor dem allergeringsten Juden oder Heiden, oder wer es sonst wäre.

Auch warum lassen sie selbst ihr Ding schriftlich ausgehen, so sie vor zweien oder dreien, noch in einer gefährlichen Gemeinde nicht stehen wollen? Oder meinen sie, daß ihre Schrift vor eine eitel ungefährliche Gemeinde, und nicht vor zwei oder dreien besonders komme? Ja, es wundert mich, wie sie ihres Geistes so vergessen und wollen die Leute nun mündlich und schriftlich lehren, so sie doch rühmen, es müsse ein jeglicher Gottes Stimme selbst hören, und spotten unser, daß wir Gottes Wort mündlich und schriftlich führen, als das nichts werth noch nütze sei und haben gar ein viel höher, köstlicher Amt, denn die Apostel und Propheten, und Christus selbst, welche alle haben Gottes Wort mündlich oder schriftlich geführt und nie nichts gesagt von der himmlischen, göttlichen Stimme, die wir hören müßten. Also gaukelt dieser Schwimmelgeist, daß er selbst nicht siehet, was er sagt.

Ich weiß aber, daß wir, so das Evangelium haben und kennen, ob wir gleich arme Sünder sind, den rechten Geist, oder wie St. Paulus sagt Röm. 8, 23. Primitias Spiritus, „den Erstling des Geistes haben," ob wir schon die Fülle des Geistes nicht haben. So ist ja kein anderer, denn derselbige einige Geist, der seine Gaben wunderlich austheilet. Wir wissen ja, was Glaube, Liebe und Kreuz ist und ist kein höher Ding auf Erden zu wissen, denn Glaube und Liebe. Daraus wir ja auch wissen und urtheilen können, welche Lehre recht oder unrecht, dem Glauben gemäß oder nicht sei. Wie wir denn auch diesen Lügengeist *kennen und* urtheilen, daß er das im Sinn hat; er will die

Schrift und das mündliche Gottes Wort aufheben und die Sacramente der Taufe und Altars austilgen, und uns hinein in den Geist führen, da wir mit eigenen Werken und freien Willen Gott versuchen und seines Werks warten sollen, und Gott Zeit, Stätte und Maaß setzen, wenn er mit uns wirken wolle.

Denn solche greuliche Vermessenheit weiset ihre Schrift aus, daß sie, auch mit ausgedruckten Worten, wider das Evangelium St. Marci schreiben, nehmlich also: Contra Marcum ultimo Cap. als habe St. Marcus unrecht von der Taufe geschrieben. Und da sie St. Johannem nicht so dürfen ins Maul schlagen, wie St. Marcum: „Wer nicht anderweit geboren wird aus dem Geist und Wasser," Joh. 3, 5. rc., deuten sie das Wort, Wasser, weiß nicht wohin, und verwerfen schlechts die leibliche Taufe im Wasser.

Gerne möchte ich aber wissen, weil der Geist nicht ohne Früchte ist und ihr Geist so viel höher ist, denn unser, ob er auch höhere Früchte trage denn unser; ja er muß wahrlich andere und bessere Früchte tragen, denn unser, weil er besser und höher ist. So lehren wir ja und bekennen, daß unser Geist, den wir predigen und lehren, bringe die Früchte, von denen St. Paulus Gal. 5, 22. 23. erzählet, als „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Gütigkeit, Treue, Sanftmuth und Mäßigkeit;" und wie er Röm. 8, 13. sagt, „daß er tödte die Werke des Fleisches," und kreuzige mit Christo den alten Adam sammt seinen Lüsten, Galat. 5. Und Summa, die Frucht unseres Geistes ist Erfüllung der zehen Gebote Gottes.

So muß nun gewißlich der Alstädtische Geist, der unsern Geist nichts will sein lassen, etwas höheres tragen, denn Liebe und Glauben, Friede, Geduld rc., so doch St. Paulus „die Liebe für die höchste Frucht" zählet, 1. Cor. 13, 13. Und muß viel besseres thun, denn Gott geboten hat. Das wollte ich gerne wissen, was das wäre; sintemal wir wissen, daß der Geist, durch Christum erworben, allein dazu gegeben wird, daß wir Gottes Gebot erfüllen, wie Paulus sagt Röm. 8, 3. 4.

Wollen sie aber sagen: Wir leben nicht, wie wir lehren und haben solchen Geist nicht, der solche Früchte bringt; solches möcht ich wohl leiden, daß sie sagten: denn dabei könnte man greiflich spüren, daß nicht ein guter Geist ist, der aus ihnen redet. Wir bekennen das selbst und ist nicht Noth solches durch himmlische Stimme und höheren Geist zu holen, daß wir leider nicht alles thun was wir sollten. Ja, St. Paulus Gal. 5, 17. meinet: „es geschehe nimmermehr alles, weil Geist und Fleisch bei einander und wider einander sind auf Erden."

So spüre ich auch noch keine sondere Frucht des Alstädtischen Geistes, ohne daß er mit der Faust schlagen will und Holz und Steine zerbrechen. Liebe, Friede, Geduld, Gütigkeit und Sanftmuth haben sie noch bisher gespart zu beweisen, auf daß des Geistes Früchte nicht zu gemein werden. Ich kann aber von Gottes Gnaden viel Früchte des Geistes bei den unsern anzeigen und wollte auch noch wohl meine Person allein, die die geringste und sündliche ist, entgegen setzen allen Früchten des ganzen Alstädtischen Geistes, wenns rühmens gelten sollte, wie hoch er auch mein Leben tadelt.

Aber daß man jemands Lehre um des gebrechlichen Lebens willen tadelt, das ist nicht der heilige Geist. Denn der heilige Geist tadelt falsche Lehre, „und duldet die Schwachen im Glauben und Leben," wie Röm. 14, 1. und 15, 1., St. Paulus und an allen Orten lehret. Mich ficht auch nicht an, daß der Alstädtische Geist so unfruchtbar ist, aber daß er so leugt und andere Lehre will aufrichten. Ich hätte mit den Papisten auch wenig zu thun, wenn sie nur recht lehreten, ihr böses Leben würde nicht großen Schaden thun. Weil denn dieser Geist da hinaus will, daß er sich an unserm kranken Leben ärgert und so frech urtheilet die Lehre um des Lebens willen, so hat er genugsam bewiesen, wer er sei; denn der Geist Christi richtet Niemand, der recht lehret, und duldet und trägt, und hilft denen, die noch nicht recht leben, und verachtet nicht also die armen Sünder, wie dieser Pharisäische Geist thut.

Nun, das trifft die Lehre an, die wird sich mit der

Zeit wohl finden. Jetzt sei das die Summa, gnädigsten Herren, daß E. F. G. nicht soll wehren dem Amte des Worts. Man lasse sie nur getrost und frisch predigen, was sie können und wider wen sie wollen; denn wie ich gesagt habe, „es müssen Secten sein," 1. Cor. 11, 19., und das Wort Gottes muß zu Felde liegen und kämpfen; daher „auch die Evangelisten heißen Heerschaaren," Psalm 68, 12. „und Christus ein Heerkönig in den Propheten." Ist ihr Geist recht, so wird er sich vor uns nicht fürchten und wohl bleiben. Ist unser recht, so wird er sich vor ihnen auch nicht, noch vor Jemand fürchten. Man lasse die Geister auf einander platzen und treffen. Werden etliche indeß verführet, wohlan, so gehets nach rechtem Kriegslauf; wo ein Streit und Schlacht ist, da müssen etliche fallen und verwundet werden; wer aber redlich ficht, wird gekrönet werden.

Wo sie aber wollen mehr thun, denn mit dem Wort fechten, wollen auch brechen und schlagen mit der Faust, da sollen E. F. G. zugreifen, es seien wir oder sie, und stracks das Land verboten und gesagt: Wir wollen gerne leiden und zusehen, daß ihr mit dem Worte fechtet, daß die rechte Lehre bewährt werde; aber die Faust haltet stille, denn das ist unser Amt, oder hebt euch zum Lande aus. Denn wir, die das Wort Gottes führen, sollen nicht mit der Faust streiten. Es ist ein geistlicher Streit, der die Herzen und Seelen dem Teufel abgewinnet und ist auch also durch Daniel 8, 25. geschrieben, „daß der Endechrist soll ohne Hand zerstöret werden." So spricht auch Esaias 11, 4., „daß Christus in seinem Reich werde streiten mit dem Geist seines Mundes, und mit den Ruthen seiner Lippen." Predigen und leiden ist unser Amt, nicht aber mit Fäusten schlagen und sich wehren. Also haben auch Christus und seine Apostel keine Kirchen zerbrochen, noch Bilder zerhauen, sondern die Herzen gewonnen mit Gottes Wort, darnach sind Kirchen und Bilder von selbst gefallen.

Also sollen wir auch thun. Zuerst die Herzen von den Klöstern und Geisterei reißen. Wenn die nun davon sind, daß Kirchen und Klöster wüst liegen, so laß man denn die

Landesherren damit machen, was sie wollen. Was gehet uns Holz und Stein an, wenn wir die Herzen weg haben? Siehe, wie ich thue; ich habe noch nie einen Stein angetastet, und gar nichts gebrochen noch gebrannt an Klöstern: noch werden durch mein Wort jetzt an viel Orten die Klöster ledig, auch unter den Fürsten, die dem Evangelio zuwider sind. Hätte ichs mit dem Sturm angegriffen, wie diese Propheten, so wären die Herzen gefangen geblieben in aller Welt und ich hätte irgend an einem einigen Ort Stein oder Holz eingebrochen; wem wäre das nütz gewesen? Ruhm nnd Ehre mag man damit suchen; der Seelen Heil sucht man wahrlich nicht damit. Es meinen etliche, ich habe dem Papst ohne alle Faust mehr Schaden gethan, denn ein mächtiger König thun möchte. Weil aber diese Propheten gern etwas sonderliches und bessers wollten machen und können doch nicht, lassen sie die Seelen zu erlösen anstehen, und greifen Holz und Stein an; das soll das neue wunderliche Werk sein des hohen Geistes.

Ob sie aber hier wollten vorwenden, im Gesetz Mosis sei geboten „den Juden, alle Götzen zu zerbrechen, und Altar der Abgötter auszurotten," 1. Mos. 11, 2. 5., 5. Mos. 7, 5., 12, 2. 3. Antwort: sie wissen selbst wohl, daß Gott durch einerlei Wort und Glauben, durch mancherlei Heiligen, mancherlei Werk von Anbeginn gethan hat. Und die Epistel an die Ebräer 6, 12. solches auch auslegt und spricht: „Wir sollen dem Glauben solcher Heiligen folgen;" denn wir können nicht aller Heiligen Werk folgen. Daß nun die Juden Altar und Götzen zerbrochen, hatten sie zu der Zeit ein gewiß Gebot Gottes zu demselben Werk, welches wir zu dieser Zeit nicht haben. Denn da Abraham seinen Sohn opferte, hatte er Gottes gewiß Gebot dazu; und thäten doch darnach alle Unrecht, die dem Werk nach ihre Kinder opferten. Es gilt nicht nachahmen in den Werken, sonst müßten wir uns auch lassen beschneiden und alle jüdischen Werke thun.

Ja, wenn das Recht wäre, daß wir Christen sollten Kirchen zerbrechen und so stürmen, wie die Juden, so wollte *auch hernach* folgen, daß wir müßten leiblich tödten alle

Unchristen; gleich wie „den Juden geboten war, die Cananiter und Amoriter zu tödten," 5. Mos. 7, 1., so hart als die Bilder zerbrechen. Hiermit würde der Alstädtische Geist nichts mehr zu thun gewinnen, denn Blut vergießen; und welche nicht seine himmlische Stimme höreten, müßten alle von ihm erwürget werden, daß die Aergerniß nicht blieben im Volke Gottes, welche viel größer sind an den lebendigen Unchristen, denn an den hölzernen und steinernen Bildern.

Dazu war solch Gebot den Juden gegeben, als dem Volk, das durch Wunder Gottes bewährt war, das gewiß Gottes Volk war; und dennoch mit ordentlicher Gewalt und Obrigkeit solches thät, und nicht sich eine Rotte aussondert. Aber dieser Geist hat noch nicht bewiesen, daß da Gottes Volk sei, mit einigem Wunder; dazu rottet er sich selbst, als sei er alleine Gottes Volk, und fähret zu, ohne ordentliche Gewalt von Gott verordnet und ohne Gottes Gebot, und will seinem Geist geglaubet haben.

Aergerniß wegthun, muß durchs Wort Gottes geschehen. Denn ob gleich alle äußerlichen Aergernisse zerbrochen und abgethan wären, so hilfts nichts, wenn die Herzen nicht vom Unglauben zum rechten Glauben gebracht werden. Denn ein ungläubiges Herz findet immer neue Aergernisse; wie unter den Juden auch geschah, daß sie zehn Abgötter aufrichteten, da sie vorhin einen zerbrochen hatten. Darum muß im Neuen Testament die rechte Weise vorgenommen werden, den Teufel und Aergerniß zu vertreiben, nehmlich, das Wort Gottes, und damit die Herzen abwenden; so fällt von ihm selbst wohl Teufel und allerlei seiner Pracht und Gewalt.

Hierbei will ichs diesmal lassen bleiben, und Euere Fürstlichen Gnaden unterthäniglich gebeten haben, daß sie mit Ernst zu solchem Stürmen und Schwärmen thun, auf daß alleine mit dem Wort Gottes in diesen Sachen gehandelt werde, wie den Christen gebühret; und Ursach der Aufruhr, dazu sonst Herr Omnes mehr denn zu viel geneigt ist, verhütet werde. Denn es sind nicht Christen, die über das Wort auch mit Fäusten dran wollen, und nicht viel-

mehr alles zu leiden bereit sind, wenn sie sich gleich zehn heiliger Geiste voll und aber voll berühmeten. Gottes Barmherzigkeit wolle Eure Fürstlichen Gnaden ewiglich stärken und behüten. Amen.

Den 21. August 1524.

Euer Fürstl. Gnaden

unterthäniger

Dr. Martin Luther.

Dr. Martin Luther's

Ermahnung zum Frieden

auf die zwölf Artikel

der Bauerschaft in Schwaben.

Mai 1525.

Sein Unglück wird auf seinen Kopf kommen und sein Frevel auf seine Scheitel fallen.

Psalm 7, 16.

Es hat die Bauerschaft, so sich jetzt im Schwabenland zusammen geworfen, zwölf Artikel von ihren unerträglichen Beschwerungen gegen die Obrigkeit gestellet, und mit etlichen Sprüchen der Schrift vorgenommen zu gründen und durch den Druck lassen ausgeben. In welchem mir das aufs beste gefallen hat, daß sie im zwölften Artikel sich erbieten, bessern Unterricht, wo es mangelt und von nöthen wäre, gerne und williglich anzunehmen, und sich wollen weisen lassen, so ferne dasselbige durch helle, öffentliche, unleugbare Sprüche der Schrift geschehe; wie denn billig und recht ist, daß niemands Gewissen weiter oder anders, denn mit göttlicher Schrift, unterrichtet und geweiset werde.

Wo das nun ihr Ernst und einfältige Meinung ist, als mir nicht anders will zu deuten gebühren, weil sie sich mit denselben Artikeln frei an den Tag geben und das Licht nicht scheuen wollen, so ist noch gute Hoffnung da, es solle gut werden. Und mir, als der ja auch einer ist gerechnet unter denen, die göttliche Schrift jetzt auf Erden handeln, sonderlich aber, so sie sich mit Namen in dem andern Zettel nennen und berufen, desto größern Muth und Zuversicht giebt, meinen Unterricht, freundlicher christlicher Liebe Meinung, nach brüderlicher Liebe Pflicht, auch an den Tag öffentlich zu geben. Damit nicht durch mein Schweigen mir auch zuge-

theilet und aufgelegt werde vor Gott und der Welt, so sich etwas Unraths und Unfalls daraus entspinne.

Ist aber solches nur zur Farbe und Schein von ihnen erboten, als ohne Zweifel wohl etliche der Art unter ihnen sind. Denn es nicht möglich ist, daß so großer Haufe allesammt rechte Christen sein und gute Meinung haben, sondern ein groß Theil der andern gute Meinung zu ihrem Muthwillen brauchen und das Ihre darunter suchen. Solchen wird ohne Zweifel nicht viel gelingen, oder ja zu ihrem großen Schaden und ewigen Verderben gelingen.

Weil denn diese Sache groß und gefährlich ist, als die beide Gottes Reich und der Welt Reich betrifft. Denn wo dieser Aufruhr sollte fortdringen und überhand nehmen, würden beide Reiche untergehen, daß weder weltlich Regiment noch göttlich Wort, sondern eine ewige Zerstörung ganzen deutschen Landes folgen würde; so ist von nöthen, daß wir frei davon reden und rathen, Niemands angesehen; wiederum, daß wir auch billiglich hören, und uns einmal sagen lassen, auf daß nicht unsere Herzen verstockt und Ohren verstopfet, wie bisher geschehen ist, Gottes Zorn seinen vollen Gang und Schwang gewinne. Denn so viel grausamer Zeichen, so bisher beide am Himmel und auf Erden geschehen sind, ein groß Unglück vorhanden, und eine treffliche Veränderung in deutschen Landen anzeigen. Wiewohl wir uns leider wenig daran kehren; aber Gott auch nichts desto weniger fortfähret und unsere harte Köpfe einmal wird weich machen.

An die Fürsten und Herren.

Erstlich, mögen wir Niemand auf Erden danken solches Unraths und Aufruhrs, denn euch Fürsten und Herren, sonderlich euch blinden Bischöfen, tollen Pfaffen und Mönchen, die ihr noch heutiges Tages verstockt, nicht aufhöret zu toben und wüthen wider das heilige Evangelium, ob ihr gleich wisset, daß es recht ist, und auch nicht wider-

legen könnet. Dazu im weltlichen Regiment nicht mehr thut, denn daß ihr schindet und schatzt, euren Pracht und Hochmuth zu führen, bis der arme gemeine Mann nicht kann noch länger mag ertragen. Das Schwert ist euch auf dem Halse; noch meinet ihr, ihr sitzet so feste im Sattel, man werde euch nicht mögen ausheben. Solche Sicherheit und verstockte Vermessenheit wird euch den Hals brechen; das werdet ihr sehen. Ich habs euch zuvor vielmal verkündigt, ihr sollt euch hüten vor dem Spruch, Ps. 107, 40.: „Effundit contemptum super Principes, er schüttet Verachtung auf die Fürsten." Ihr ringet darnach und wollet auf den Kopf geschlagen sein, da hilft kein Warnen noch Vermahnen für.

Wohlan, weil ihr denn Ursach seid solches Gottes Zorns, wirds ohne Zweifel auch über euch ausgehen, wo ihr euch noch nicht mit der Zeit bessert. Die Zeichen am Himmel und Wunder auf Erden gelten euch lieben Herren; kein Guts deuten sie euch, kein Guts wird euch auch geschehen. Es ist schon des Zorns ein groß Theil angegangen, daß Gott so viel falsche Lehrer und Propheten unter uns sendet, auf daß wir zuvor mit Irrthum und Gotteslästerung reichlich verdienen die Hölle und ewige Verdammniß. Das andere Stück ist auch vorhanden, daß sich die Bauern rotten, daraus, wo Gott nicht wehret, durch unsere Buße bewegt, folgen muß Verderben, Zerstörung und Verwüstung deutschen Landes durch greulich Mord und Blutvergießen.

Denn das sollt ihr wissen, lieben Herren, Gott schaffts also, daß man nicht kann noch will, noch solle euere Wütherei die Länge dulden. Ihr müsset anders werden und Gottes Wort weichen. Thut ihrs nicht durch freundliche, willige Weise, so müsset ihrs thun durch gewaltige und verderbliche Unweise. Thuns diese Bauern nicht, so müssens andere thun. Und ob ihr sie alle schlügt, so sind sie noch ungeschlagen, Gott wird andere erwecken. Denn er will euch schlagen und wird euch schlagen. Es sind nicht Bauern, lieben Herren, die sich wider euch setzen; Gott ists selber, der setzt sich wider euch, heimzusuchen eure Wütherei. Es sind etliche unter euch, die haben gesagt, sie wollen Land und Leute daran setzen, die lutherische Lehre auszurotten.

Wie dünket euch? wenn ihr eure eigenen Propheten wäret gewesen, und wäre schon Land und Leute hinangesetzt? Scherzt nicht mit Gott, lieben Herren. Die Juden sagten auch, „wir haben keinen König," Joh. 19, 15., und ist ein solcher Ernst worden, daß sie ewiglich ohne König sein müssen.

Auf daß ihr aber euch noch weiter versündigt, und ja ohne alle Barmherzigkeit zu scheitern gehet, so fangen etliche an und geben dem Evangelio die Schuld, sprechen: Das sei die Frucht meiner Lehre. Nu, nu, lästert flugs, lieben Herren, ihr wollet nicht wissen, was ich gelehret habe und was das Evangelium sei. Er ist aber vor der Thür, der es euch lehren wird gar bald, bessert ihr euch nicht. Ihr und Jedermann muß mir Zeugniß geben, daß ich mit aller Stille gelehret habe, heftig wider Aufruhr gestritten, und zu Gehorsam und Ehre, auch euer tyrannischen und tobenden Obrigkeit, die Unterthanen gehalten und vermahnet mit höchstem Fleiß, daß dieser Aufruhr nicht kann aus mir kommen; sondern die Mordpropheten, welche mir ja so feind sind als euch, sind unter diesen Pöbel kommen, damit sie nun länger denn drei Jahre sind umgegangen, und Niemand so fast gewehret und widerstanden als ich alleine.

So nun Gott euch zu strafen gedenket, und lässet den Teufel durch seine falschen Propheten den tollen Pöbel wider euch erregen, und will vielleicht, daß ich nicht mehr wehren solle noch könne, was kann ich oder mein Evangelium dazu? Welches bisher und noch nicht allein euer Verfolgen, Morden und Toben erlitten hat, sondern auch für euch gebeten, eure Obrigkeit helfen schützen und handhaben unter dem gemeinen Mann.

Und wenn ich Lust hätte mich an euch zu rächen, so möchte ich jetzt in die Faust lachen und den Bauern zusehen, oder mich auch zu ihnen schlagen und die Sache helfen ärger machen. Aber da soll mich mein Gott vor behüten, wie bisher. Darum meine liebe Herren, ihr seid Feinde oder Freunde, bitte ich unterthäniglich, verachtet meine Treue nicht, ob ich wohl ein armer Mensch bin. Verachtet diesen Aufruhr auch nicht, das bitte ich. Nicht, daß ich achte oder *fürchte*, daß sie euch zu mächtig sein sollten, will auch nicht,

daß ihr euch derhalben vor ihnen fürchten sollet; sondern Gott fürchtet, des Zorn sehet an, will euch der strafen, wie ihr verdienet habt, als ich sorge, so straft er euch, und wenn der Bauern hundertmal weniger wären; er kann wohl Steine zu Bauren machen, und wiederum, und durch einen Bauren hundert von den Euren erwürgen, daß euch alle euer Harnisch und Stärke zu wenig wird.

Ist euch nun noch zu rathen, meine liebe Herren, so weicht ein wenig um Gottes Willen dem Zorn. Einem trunkenen Mann soll ein Fuder Heu weichen; wie viel mehr sollt ihr das Toben und störrige Tyrannei lassen, und mit Vernunft an den Bauern handeln, als an den Trunkenen oder Irrigen. Fahet nicht Streit mit ihnen an, denn ihr wisset nicht, wo das Ende bleiben wird. Versuchts zuvor gütlich, weil ihr nicht wisset, was Gott thun will, auf daß nicht ein Funken angehe und ganz Deutschland anzünde, daß Niemand löschen könnte. Unsere Sünden sind da vor Gott, derhalben wir seinen Zorn zu fürchten haben, wenn gleich nur ein Blatt rauschet, schweige denn, wenn ein solcher Haufe sich reget. Verlieret ihr doch mit der Güte nichts; und ob ihr etwas daran verlöret, kann es euch darnach im Frieden zehnfältig wieder werden, da ihr mit Streit vielleicht Leib und Gut verlieret. Warum wollt ihr euch in die Gefahr begeben, so ihr wohl mit anderer guter Weise möchtet mehr Nutzen schaffen.

Sie haben zwölf Artikel gestellet, unter welchen etliche so billig und recht sind, daß sie euch vor Gott und der Welt den Glimpf nehmen und den 107. Ps. V. 40. wahr machen, daß sie Verachtung schütten über die Fürsten. Doch sind sie fast alle auf ihren Nutz und ihnen zu gut gestellet, und nicht auf ihr Bestes ausgestrichen. Ich hätte wohl andere Artikel wider euch zu stellen, die gemein Deutschland und Regiment betreffen, wie ich gethan habe in dem Buch an den deutschen Adel, da wohl mehr dran gelegen wäre. Aber weil ihr die habt in den Wind geschlagen, müßt ihr nun solche eigennützige Artikel hören und leiden; und geschiehet euch eben recht, als denen nichts zu sagen ist.

Den ersten Artikel, da sie begehren das Evangelium zu hören, und Recht, einen Pfarrherrn zu erwählen, kann ihr

nicht abschlagen mit einigem Schein; wiewohl der eigene Nutz mit unterläuft, daß sie vorgeben, solchen Pfarrherrn mit dem Zehnten zu erhalten, der nicht ihr ist; so ist doch das die Summa, man solle ihnen das Evangelium lassen predigen. Dawider kann und soll keine Obrigkeit. Ja, Obrigkeit soll nicht wehren, was Jedermann lehren und glauben will, es sei Evangelium oder Lügen; ist genug, daß sie Aufruhr und Unfrieden zu lehren wehren.

Die andern Artikel, so leibliche Beschwerungen anzeigen, als mit dem Leibfall, Auffätze und dergleichen, sind ja auch billig und recht. Denn die Obrigkeit nicht darum eingesetzt ist, daß sie ihren Nutz und Muthwillen an den Unterthanen suche, sondern Nutz und das Beste verschaffen bei den Unterthänigen. Nun ists ja nicht die Länge träglich, so zu schatzen und schinden. Was hilfts, wenn eines Bauren Acker so viel Gülden als Halmen und Körner trüge, so die Obrigkeit nur desto mehr nähme und ihre Pracht damit immer größer machte, und das Gut so hin schlauderte mit Kleidern, fressen, saufen, bauen und dergleichen, als wäre es Spreu? Man müßte ja die Pracht einziehen und das Ausgeben stopfen, daß ein armer Mann auch etwas behalten könnte? Weiter Unterricht habt ihr aus ihren Zetteln wohl vernommen, da sie ihre Beschwerungen genugsam darbringen.

An die Bauerschaft.

Ihr habt bisher, lieben Freunde, vernommen nicht anders, denn daß ich bekenne, es sei leider allzuwahr und gewiß, daß die Fürsten und Herren, so das Evangelium zu predigen verbieten, und die Leute so unerträglich beschweren, werth sind und wohl verdienet haben, daß sie Gott vom Stuhl stürze, als die wider Gott und Menschen sich höchlich versündigen; sie haben auch keine Entschuldigung. Nichts *desto weniger* ist euch auch wohl vorzusehen, daß ihr eure *Sachen mit gutem* Gewissen und Recht vornehmet. Denn

wo ihr gut Gewissen habt, so ist bei euch der tröstliche Vortheil, daß euch Gott wird beistehen und hindurch helfen. Und ob ihr gleich eine Zeitlang unterläget oder darüber den Tod littet, so gewönnet ihr doch zuletzt und würde die Seele ewiglich mit allen Heiligen erhalten. Habt ihr aber nicht Recht, noch gut Gewissen, so müsset ihr unterliegen; und ob ihr schon zeitlich gewönnet, und alle Fürsten erschlüget, doch zuletzt ewiglich an Leib und Seele verloren werden. Darum ist auch hier nicht zu scherzen, es gilt Leib und Seele ewiglich auf eurer Seite. Und ist am meisten das wahrzunehmen, und mit allem Ernst darauf zu sehen, nicht allein wie mächtig ihr seid und wie groß Unrecht jene haben, sondern wie gut Recht und Gewissen ihr habt.

Derhalben ist meine freundliche brüderliche Bitte, lieben Herren und Brüder, sehet ja zu mit Fleiß was ihr macht, und glaubet nicht allerlei Geistern und Predigern, nachdem der leidige Satan jetzt viel wilder Rottengeister und Mordgeister unter dem Namen des Evangelii hat erweckt, und damit die Welt erfüllet. Höret doch und lasset euch sagen, wie ihr euch denn vielfältig erbietet. Ich will meine treue Warnung, wie ich schuldig bin, an euch nicht sparen. Ob mich etliche vielleicht, durch die Mordgeister vergiftet, werden darum hassen und einen Heuchler heißen, da frage ich nicht nach; mir ists genug, ob ich eure etliche Gutherzige, Rechtschaffene von der Gefahr göttlichen Zornes errette. Die andern will ich ja so wenig fürchten, so hoch sie mich verachten, sie sollen mir auch nicht schaden; ich weiß einen, der ist größer und mächtiger denn sie sind, der lehret mich also Psalm 3, 17.: „Ich fürchte mich nicht vor viel hundert tausend, die sich umher wider mich legen.“ Mein Trotz soll ihren Trotz ausstehen, das weiß ich fürwahr.

Erstlich, lieben Brüder, ihr führet den Namen Gottes, und nennet euch eine christliche Rotte oder Vereinigung, und gebt vor, ihr wollet nach dem göttlichen Recht fahren und handeln. Wohlan, so wisset ihr ja auch, daß Gottes Name, Wort und Titel soll nicht vergeblich noch unnütze angezogen werden, wie er spricht im andern Gebot, 2. Mos. 20, 7.: „Du sollst den Namen Gottes, deines Herrn, nicht unnütz-

lich führen;“ und setzt dazu und spricht Vers 8.: „Denn Gott wird den nicht unschuldig lassen sein, der seinen Namen unnützlich führet.“ Hier stehet der Text hell und klar, der euch sowohl als alle Menschen betrifft, und unangesehen eure große Menge, Recht und Schrecken, ebensowohl euch seinen Zorn dräuet, als uns und andern allen.

Er ist auch, wie ihr wisset, euch mächtig und stark genug, daß er euch strafe, wie er hier dräuet, wo ihr seinen Namen umsonst und unnützlich führet; daß euch schlechts kein Glück, sondern alles Unglück zu warten ist, wo ihr seinen Namen fälschlich führet; da wisset euch nach zu richten, und seid freundlich gewarnet. Es ist ihm ein schlecht Ding, so viel Bauern zu würgen oder zu hindern, der etwa die ganze Welt mit der Sündfluth ersäuft und Sodoma mit Feuer versenkt. Er ist ein allmächtiger, schrecklicher Gott.

Zum andern, daß ihr aber die seid, die Gottes Namen unnützlich führen und schänden, ist leicht zu beweisen, und daß euch darum zuletzt alles Unglück begegnen werde, ist auch nicht Zweifel, Gott sei denn nicht wahrhaftig. Denn hier stehet Gottes Wort und spricht durch den Mund Christi, Matth. 26, 52.: „Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen.“ Das ist ja nicht anders, denn daß Niemand soll mit eigenem Frevel sich der Gewalt unterwinden, sondern wie Paulus sagt, Röm. 13, 1.: „Eine jegliche Seele solle der Obrigkeit Unterthan sein mit Furcht und Ehren.“

Wie kündet ihr doch vor diesen Gottes Sprüchen und Rechten über, die ihr euch rühmet göttlichem Recht nachzufahren und nehmet doch das Schwert selbst, und lehnet euch auf wider die Obrigkeit, von Gott geordnet. Meinet ihr nicht, das Urtheil St. Pauli, Röm. 13, 2., werde euch treffen? „Wer Gottes Ordnung widerstrebet, der wird die Verdammniß überkommen.“ Das heißt ja Gottes Namen unnützlich führen, vorgeben Gottes Recht und doch unter demselben Namen wider Gottes Recht streben. O sehet euch vor, liebe Herren, es wird zuletzt nicht so hinaus gehen.

Zum dritten. Ja, sprecht ihr, die Obrigkeit ist zu böse *und unleidlich;* denn sie das Evangelium uns nicht lassen

wollen, und drücken uns allzuhart in zeitlicher Güter Beschwerung und verderben uns also an Leib und Seele. Antworte ich: daß die Obrigkeit böse und unrecht ist, entschuldigt keine Rotterei und Aufruhr. Denn die Bosheit zu strafen, das gebühret nicht einem jeglichen, sondern der weltlichen Obrigkeit, die das Schwert führet, wie St. Paulus Röm. 13, 4. und St. Petrus 1. Epistel 2, 14. sagt: „daß sie zur Strafe der Bösen von Gott verordnet sind.“ So giebts auch das natürliche und aller Welt Recht, daß Niemand solle noch möge sein eigener Richter sein, noch sich selbst rächen. Denn wahr ist das Sprüchwort: Wer wiederschlägt, der ist unrecht. Item, wer wiederschlägt, macht Hader. Da stimmt göttlich Recht mit und spricht, 5. Mos. 32, 45.: „Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr.“ Nun möget ihr ja nicht leugnen, daß euer Aufruhr sich dermaßen hält, daß ihr euch selbst zu Richter macht und euch selbst rächen, und kein Unrecht leiden wollt. Das ist nicht allein wider christlich Recht und Evangelium, sondern auch wider natürlich Recht und alle Billigkeit.

Sollt ihr nun bestehen mit eurem Vornehmen und habt doch beide göttlich und christlich Recht im Neuen und Alten Testament, auch das natürliche Recht wider euch: so müsset ihr einen neuen sonderlichen Befehl von Gott aufbringen, mit Zeichen und Wunder bestätigt, der euch solches zu thun Macht gebe und heiße. Sonst wird Gott sein Wort und Ordnung nicht so lassen durch euren eigenen Frevel brechen, sondern weil ihr göttlich Recht rühmet, und doch dawider fahret, wird er euch, als die seinen Namen zur Schande führen, gar gräulich fallen und strafen lassen und dazu ewiglich verdammen, wie oben gesagt ist.

Denn hier gehet es auch nach dem Spruch Christi, Matth. 7, 3., „daß ihr den Splitter in der Obrigkeit Auge sehet, und sehet den Balken nicht in eurem Auge.“ Item nach dem Spruch St. Pauli, Röm. 3, 8.: „Lasset uns Böses thun, auf daß Gutes darnach komme, welcher Verdammniß billig und recht ist.“ Denn die Obrigkeit thut unrecht, das ist wahr, daß sie das Evangelium wehren und beschweren euch im zeitlichen Gut. Aber vielmehr thut ihr unrecht, daß ihr Gottes Wort nicht allein wehret, sondern

auch mit Füßen tretet und greift ihm in seine Gewalt und Recht, und fahret auch über Gott. Dazu nehmt der Obrigkeit ihre Gewalt und Recht auch, ja alles, was sie hat; denn was behält sie, wenn sie die Gewalt verloren hat?

Ich setze euch selbst hier zu Richtern und stelle es in euer Urtheil, welcher Räuber der ärgste sei: ob es der sei, der einem andern ein groß Stück Guts nimmt und läßt ihm doch etwas; oder der, so einem alles nimmt, das er hat und den Leib dazu? Die Obrigkeit nimmt auch unbillig euer Gut, das ist, ein Stück. Wiederum, nehmet ihr derselben ihre Gewalt, darin all ihr Gut, Leib und Leben stehet. Darum seid ihr viel größere Räuber denn sie und habts ärger vor, denn sie gethan haben. Ja, sprecht ihr, wir wollen ihnen Leib und Gut genug lassen. Das glaube wer da will, ich nicht. Wer so viel Unrechts darf wagen, daß er einem mit Frevel die Gewalt nimmt, das größeste und Hauptstück, der wird es auch nicht lassen, er wird ihm das andere und geringste, so daran hängt, auch nehmen. Frisset der Wolf ein ganz Schaf, so frißt er freilich auch wohl ein Ohr davon. Und ob ihr schon so fromm wäret, daß ihr ihnen Leib und Guts genug ließet, dennoch ist das allzu viel geraubet und unrecht, daß ihr das beste, nämlich die Gewalt, nehmet und selbst euch zu Herrn über sie macht. Gott wird euch doch für die größesten Räuber urtheilen.

Könnet ihr nicht denken oder nicht rechnen, lieben Freunde, daß, wenn euer Vornehmen sollte recht sein, so würde ein jeglicher wider den andern Richter werden und keine Gewalt noch Obrigkeit, Ordnung noch Recht bleiben in der Welt, sondern eitel Mord und Blutvergießen? Denn so bald er sähe, daß ihm Jemand Unrecht thäte, würde er zusehen und selbst ihn richten und strafen. Ist nun das unbillig und nicht zu leiden von einer einzigen Person; so ist es auch von keiner Rotten noch Haufen zu leiden. Ist es aber von einer Rotte oder Haufen zu leiden, so kann mans mit keinem Fug noch Recht der einzelnen Person wehren. Denn es ist auf beiden Theilen gleiche Ursache, nehmlich das Unrecht.

Und wie wollt ihr thun, wenn in eurer Rotte sich *anfinge solcher* Frevel, daß sich ein jeglicher wider den an-

dern setzt, sich selbst rächet an seinem Beleidiger? Wollt ihrs auch leiden? Würdet ihr nicht sagen, er sollte andere lassen richten und rächen, die von euch gesetzt wären? Wie wollt ihr denn vor Gott und der Welt bestehen, daß ihr euch selbst richtet und rächet, ja, wider eure Obrigkeit, von Gott verordnet?

Nun, dies ist alles gesagt von gemeinem göttlichem und natürlichem Recht, das auch Heiden, Türken und Juden halten müssen, soll anders Friede und Ordnung in der Welt bleiben. Und wenn ihr dasselbe schon alles hieltet, dennoch nichts besseres noch mehr thätet, denn die Heiden und Türken. Denn, daß man sich selbst nicht richtet noch rächet, sondern der Gewalt und Obrigkeit solches lässet, macht keinen zum Christen; man muß es doch zuletzt thun, man thue es gerne oder ungerne. Weil aber ihr wider solches Recht fahret, so sehet ihr ja klar, daß ihr ärger denn die Heiden und Türken seid, schweige denn, daß ihr Christen sein sollt. Was meinet ihr aber, daß Christus dazu sagen wird, daß ihr seinen Namen führet und nennet euch eine christliche Sammlung, so ihr doch so fern davon seid, ja so gräulich wider sein Recht thut und lebt, daß ihr auch noch nicht Heiden oder Türken zu heißen würdig seid, sondern viel ärger, als die da wider göttlich und natürlich Recht, bei allen Heiden gemein gehalten, tobet und strebet?

Da sehet, lieben Freunde, was ihr für Prediger habt, wie sie eure Seele meinen. Ich sorge, es sein etliche Mordpropheten unter euch kommen, die durch euch gerne wollten Herren in der Welt werden, darnach sie nun längst gerungen haben, und fragen nicht darnach, daß sie euch führen in Gefahr Leibs, Guts, Ehre und Seele, beide, zeitlich und ewiglich. Wollt ihr nun göttlich Recht halten, wie ihr rühmet, wohlan, so thuts, da stehets, Gott spricht 5. Mos. 32, 45.: „Die Rache ist mein, ich will vergelten;" item 2. Petr. 2, 18.: „Seid unterthan nicht alleine den guten Herrn, sondern auch den bösen." Thut ihrs, wohl! thut ihrs nicht, so mögt ihr wohl ein Unglück anrichten, aber es wird über euch endlich ausgehen, da zweifele nur Niemand an; denn Gott ist gerecht und wirds nicht leiden. *Darum sehet euch* vor mit eurer Freiheit, daß ihr nicht dem

Regen entlauft und fallet ins Wasser; und so ihr meinet, leiblich frei zu werden, daß ihr darüber verlieret Leib, Gut und Seele ewiglich. Gottes Zorn ist da, fürchtet euch, das rathe ich; falsche Propheten hat der Teufel unter euch gesandt, da hütet euch für.

Weiter, wollen wir nun auch von dem christlichen und evangelischen Recht sagen, welches die Heiden nicht bindet, wie das vorige. Denn so ihr euch rühmet und gerne höret, daß man euch Christen nenne und dafür wollet gehalten sein, so werdet ihr ja auch leiden, daß man euch euer Recht vorhalte. Höret nun zu, lieben Christen, euer christlich Recht. So spricht euer oberster Herr Christus, des Namen ihr führet, Matth. 5, 39—41.: „Ihr sollt dem Uebel nicht widerstehen; sondern wer dich zwingt eine Meile Wegs, mit dem gehe zwo Meilen. Und wer dir den Mantel nimmt, dem laß auch den Rock. Und wer dich auf einen Backen schlägt, dem halte den andern auch dar."

Höret ihrs, ihr christliche Sammlung? Wie reimet sich euer Vornehmen mit diesem Recht? Ihr wollet nicht leiden, daß man euch übel und unrecht thue, sondern frei sein und nur eitel Gut und Recht leiden; und Christus spricht, „man solle keinem Uebel noch Unrecht widerstehen," sondern immer weichen, leiden und nehmen lassen. Wollt ihr solches Recht nicht tragen, lieber, so thut auch den christlichen Namen von euch und rühmet euch eines andern, der eurem Thun gemäß ist; oder Christus wird selbst seinen Namen von euch reißen, das euch zu schwer sein wird.

Also spricht auch St. Paulus Röm. 12, 19.: „Rächet euch selbst nicht, meine Liebsten, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes;" item, so lobet er die Corinther, 2. Cor. 11, 19. 20., „daß sie gerne leiden, so Jemand sie schlägt oder raubt;" item, 1. Corinth. 6, 7. strafet er sie, daß sie ums Gut rechteten und nicht das Unrecht litten. Ja, unser Herzog Jesus Christus spricht Matth. 5, 44.: „wir sollen Gutes wünschen denen, die uns beleidigen, und bitten für unsere Verfolger, und lieben unsere Feinde, und wohlthun unsern Uebelthätern." Dies sind unsere christlichen Rechte, lieben Freunde.

Nun sehet ihr, wie weit euch die falschen Propheten

davon geführet haben und heißen euch dazu noch Christen, so sie euch ärger denn die Heiden gemacht haben. Denn an diesen Sprüchen greift ein Kind wohl, daß christlich Recht sei, nicht, sich sträuben wider Unrecht; nicht, zum Schwert greifen; nicht, sich wehren; nicht, sich rächen, sondern dahingeben Leib und Gut, daß es raube, wer da raubet; wir haben doch genug an unserem Herrn, der uns nicht lassen wird, wie er verheißen hat. Leiden, Leiden, Kreuz, Kreuz, ist der Christen Recht, das und kein anderes.

Nun ihr aber also kämpft um das zeitliche Gut und wollet den Rock zum Mantel nicht fahren lassen, sondern den Mantel wieder holen, wenn wollet ihr denn sterben und den Leib lassen, oder eure Feinde lieben oder wohlthun? O der losen Christen! Lieben Freunde, die Christen sind nicht so gemeine, daß so viel sollten auf einen Haufen sich versammeln; es ist ein seltsamer Vogel um einen Christen, wollt Gott, wir wären das mehrer Theil gute fromme Heiden, die das natürliche Recht hielten, ich schweige des christlichen.

Ich will euch auch etliche Exempel erzählen des christlichen Rechts, daß ihr sehet, wohin euch die tollen Propheten geführet haben. Sehet an St. Peter im Garten, der seinen Herrn Christum wollte mit dem Schwert vertheidigen und schlug dem Malcho ein Ohr ab. Sage an, wer da kann, hatte Petrus hier nicht groß Recht? War es nicht ein unleidlich Unrecht, daß sie Christo nicht alleine das Gut, sondern auch das Leben wollten nehmen? Ja, sie nahmen ihm nicht allein Leib und Gut, sondern unterdrückten damit das Evangelium ganz und gar, dadurch sie sollten selig werden und beraubeten sie also des Himmelreichs. Solch Unrecht habt ihr noch nicht alles erlitten, lieben Freunde.

Sehet aber, was Christus hier thut und lehret. Wie groß solch Unrecht war, dennoch wehret er St. Petro und heißet ihn das Schwert einstecken und will nicht leiden, daß er solch Unrecht räche oder wehre. Dazu fället er ein tödtlich Urtheil über ihn, als über einen Mörder und spricht: „Wer das Schwert nimmt, soll durchs Schwert umkommen." Da müssen wir greifen, daß nicht genug ist, ob Jemand uns Unrecht thue und wir gute Sache und Recht haben; sondern auch Recht und Macht haben müssen des Schwerts,

von Gott befohlen, solches zu strafen. Dazu ein Christ auch das leiden soll, ob man das Evangelium ihm wehren will, ists anders möglich das Evangelium Jemand zu wehren; wie wir hören werden.

Ein ander Exempel; Christus selbst, was thut er, da man ihm das Leben am Kreuz nimmt und damit sein Predigtamt niederlegt, dazu er gesandt war von Gott selber, den Seelen zu gut? Esaia 61, 1. Das thut er, wie Petrus 1. Epist. 2, 23. sagt, „er stellet es dem heim, der recht richtet," und er litte solch unleidlich Unrecht. Ueber das bat er für seine Verfolger und sprach Luc. 23, 34.: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." Wo ihr nun rechte Christen seid, müßt ihr wahrlich auch so thun und diesem Exempel folgen. Thut ihrs nicht, so laßt nur bald den christlichen Namen und Ruhm des christlichen Rechts fahren. Denn so seid ihr gewißlich nicht Christen, sondern wider Christum und sein Recht, wider Lehre und Exempel.

Wenn ihrs aber thätet, so sollet ihr bald Gottes Wunder sehen, daß er euch würde helfen, wie er Christo gethan hat, welchen er nach Vollendung seines Leidens so hat gerochen, daß sein Evangelium und Reich mit Kraft, zum Trotz allen seinen Feinden, durchdrang und überhand nahm. Also würde er euch auch helfen, daß sein Evangelium mit Macht würde bei euch aufgehen, wo ihr zuvor auslittet und ihm die Sache heimgebet, und seiner Rache erharretet. Nun ihr aber selbst darein fallet und wollets nicht mit Leiden, sondern mit der Faust erobern und erhalten, so hindert ihr seine Rache und werdets machen, daß ihr weder Evangelium noch Faust behalten werdet.

Ich muß mich auch als ein gegenwärtig Exempel zu dieser Zeit mit zählen. Es hat Papst und Kaiser wider mich gesetzt und getobet. Nun, womit habe ichs dahin gebracht, daß jemehr Kaiser und Papst getobet haben, jemehr mein Evangelium ist fortgegangen? Ich habe nie ein Schwert gezückt, noch Rache begehrt, ich habe keine Rotterei noch Aufruhr angefangen, sondern der weltlichen Obrigkeit, auch die, so das Evangelium und mich verfolget, ihre Gewalt und Ehre helfen vertheidigen, so viel ich vermocht. Aber

damit bin ich blieben, daß ichs Gott gar heimgestellet, und allezeit auf seine Hand trotziglich mich verlassen habe. Darum hat er mir zu Trotz beide Papst und allen Tyrannen, nicht alleine bei dem Leben erhalten (welches viel und billig für ein groß Wunder ansehen, und ich selbst auch bekennen muß), sondern mein Evangelium immer lassen mehr und weiter zunehmen. Nun fallet ihr mir darein, wollet dem Evangelio helfen und sehet nicht, daß ihrs damit aufs allerhöchste hindert und verdrückt.

Das sage ich alles, meine lieben Freunde, euch treulich zu warnen, daß ihr euch in dieser Sache äußert des christlichen Namens und Rühmens des christlichen Rechts. Denn, habt Recht wie hoch ihr wollet, so gebührt keinem Christen zu rechten noch zu fechten, sondern Unrecht zu leiden und das Uebel zu dulden; da wird nicht anders aus 1. Cor. 6, 7. Wie ihr selbst in der Vorrede bekennet, daß alle, die in Christum glauben, lieblich, friedlich, geduldig und einig werden. Aber mit der That beweiset ihr eitel Ungeduld, Unfried, Streit und Frevel wider euer eigen Wort. Ihr wollet denn die geduldig heißen, die kein Unrecht noch Uebel, sondern eitel Recht und Gutes leiden wollen. Das wäre aber eine feine Geduld, die auch ein Bube leiden kann, schweige ein christgläubiger Mensch.

Darum sage ich abermal, ich lasse eure Sachen sein, wie gut und recht sie sein kann; weil ihr sie aber selbst wollt vertheidigen und nicht Gewalt noch Unrecht leiden, möget ihr thun und lassen, was euch Gott nicht wehret. Aber den christlichen Namen sage ich, den laßt stehen und macht den nicht zum Schanddeckel euers ungeduldigen, unfriedlichen, unchristlichen Vornehmens; den will ich euch nicht lassen noch gönnen, sondern beide mit Schriften und Worten euch abreißen nach meinem Vermögen, so lange sich eine Ader regt an meinem Leibe. Denn es wird euch nicht gelingen, oder wird euch zu Verderben an Leib und Seele gelingen.

Nicht, daß ich damit die Obrigkeit in ihrem unträglichen Unrecht, so ihr leidet, rechtfertigen oder vertheidigen wolle (sie sind und thun gräulich Unrecht, das bekenne ich), sondern das will ich: Wo ihr euch beides Theiles nicht wol-

von Gott befohlen, solches zu strafen. Dazu ein Christ auch das leiden soll, ob man das Evangelium ihm wehren will, ists anders möglich das Evangelium Jemand zu wehren; wie wir hören werden.

Ein ander Exempel; Christus selbst, was thut er, da man ihm das Leben am Kreuz nimmt und damit sein Predigtamt niederlegt, dazu er gesandt war von Gott selber, den Seelen zu gut? Esaia 61, 1. Das thut er, wie Petrus 1. Epist. 2, 23. sagt, „er stellet es dem heim, der recht richtet," und er litte solch unleidlich Unrecht. Ueber das bat er für seine Verfolger und sprach Luc. 23, 34.: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." Wo ihr nun rechte Christen seid, müßt ihr wahrlich auch so thun und diesem Exempel folgen. Thut ihrs nicht, so laßt nur bald den christlichen Namen und Ruhm des christlichen Rechts fahren. Denn so seid ihr gewißlich nicht Christen, sondern wider Christum und sein Recht, wider Lehre und Exempel.

Wenn ihrs aber thätet, so sollet ihr bald Gottes Wunder sehen, daß er euch würde helfen, wie er Christo gethan hat, welchen er nach Vollendung seines Leidens so hat gerochen, daß sein Evangelium und Reich mit Kraft, zum Trotz allen seinen Feinden, durchdrang und überhand nahm. Also würde er euch auch helfen, daß sein Evangelium mit Macht würde bei euch aufgehen, wo ihr zuvor auslittet und ihm die Sache heimgebet, und seiner Rache erharretet. Nun ihr aber selbst darein fallet und wollets nicht mit Leiden, sondern mit der Faust erobern und erhalten, so hindert ihr seine Rache und werdets machen, daß ihr weder Evangelium noch Faust behalten werdet.

Ich muß mich auch als ein gegenwärtig Exempel zu dieser Zeit mit zählen. Es hat Papst und Kaiser wider mich gesetzt und getobet. Nun, womit habe ichs dahin gebracht, daß jemehr Kaiser und Papst getobet haben, jemehr mein Evangelium ist fortgegangen? Ich habe nie ein Schwert gezückt, noch Rache begehrt, ich habe keine Rotterei noch Aufruhr angefangen, sondern der weltlichen Obrigkeit, auch die, so das Evangelium und mich verfolget, ihre Gewalt und Ehre helfen vertheidigen, so viel ich vermocht. Aber

damit bin ich blieben, daß ichs Gott gar heimgestellet, und allezeit auf seine Hand trotziglich mich verlassen habe. Darum hat er mir zu Trotz beide Papst und allen Tyrannen, nicht alleine bei dem Leben erhalten (welches viel und billig für ein groß Wunder ansehen, und ich selbst auch bekennen muß), sondern mein Evangelium immer lassen mehr und weiter zunehmen. Nun fallet ihr mir darein, wollet dem Evangelio helfen und sehet nicht, daß ihrs damit aufs allerhöchste hindert und verdrückt.

Das sage ich alles, meine lieben Freunde, euch treulich zu warnen, daß ihr euch in dieser Sache äußert des christlichen Namens und Rühmens des christlichen Rechts. Denn, habt Recht wie hoch ihr wollet, so gebührt keinem Christen zu rechten noch zu fechten, sondern Unrecht zu leiden und das Uebel zu dulden; da wird nicht anders aus 1. Cor. 6, 7. Wie ihr selbst in der Vorrede bekennet, daß alle, die in Christum glauben, lieblich, friedlich, geduldig und einig werden. Aber mit der That beweiset ihr eitel Ungeduld, Unfried, Streit und Frevel wider euer eigen Wort. Ihr wollet denn die geduldig heißen, die kein Unrecht noch Uebel, sondern eitel Recht und Gutes leiden wollen. Das wäre aber eine feine Geduld, die auch ein Bube leiden kann, schweige ein christgläubiger Mensch.

Darum sage ich abermal, ich lasse eure Sachen sein, wie gut und recht sie sein kann; weil ihr sie aber selbst wollt vertheidigen und nicht Gewalt noch Unrecht leiden, möget ihr thun und lassen, was euch Gott nicht wehret. Aber den christlichen Namen sage ich, den laßt stehen und macht den nicht zum Schanddeckel euers ungeduldigen, unfriedlichen, unchristlichen Vornehmens; den will ich euch nicht lassen noch gönnen, sondern beide mit Schriften und Worten euch abreißen nach meinem Vermögen, so lange sich eine Ader regt an meinem Leibe. Denn es wird euch nicht gelingen, oder wird euch zu Verderben an Leib und Seele gelingen.

Nicht, daß ich damit die Obrigkeit in ihrem unträglichen Unrecht, so ihr leidet, rechtfertigen oder vertheidigen wolle (sie sind und thun gräulich Unrecht, das bekenne ich), sondern das will ich: Wo ihr euch beides Theiles nicht wol-

euch halten, und mit Beten euere Sache bei Gott fördern und sprechen Matth. 6, 10.: „Dein Wille geschehe;" item V. 13.: „erlöse uns von dem Uebel, Amen." Wie ihr sehet, daß im Psalter die rechten Heiligen ihre Noth vor Gott tragen und klagen und von ihm Hülfe suchen, nicht sich selbst vertheidigen noch dem Uebel widerstehen. Solch Gebet hätte euch mehr geholfen in allen euren Nöthen, denn wenn euer die Welt voll wäre. Hättet auch dazu gute Gewissen und tröstliche Zuversicht, daß ihr erhöret würdet, wie seine Verheißung lautet 1. Timoth. 4, 10.: „Er ist aller Menschen Helfer, sonderlich der Gläubigen;" und im Psalm 50, 15.: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dir helfen;" und Psalm 91, 15.: „Er hat mich angerufen, so will ich ihn erhören, ich bin bei ihm in der Noth, ich will ihn herausreißen."

Sehet, das ist die rechte christliche Weise, vom Unglück und Uebel los zu werden, nehmlich dulden und Gott anrufen. Weil ihr aber der keines thut, weder rufet noch duldet, sondern mit eigener Macht euch selber helft und macht euch selber zu eurem Gott und Heiland, so muß und kann Gott nicht euer Gott noch Heiland sein. So mögt ihr auch, als die Heiden und Gotteslästerer, etwas ausrichten, so es Gott verhänget, davor wir bitten; aber das nicht, denn zu eurem ewigen und zeitlichen Verderben. Als Christen aber, oder Evangelische werdet ihr nichts gewinnen, da wollt ich tausend Hälse dran verwetten.

Hieraus ist nun leichtlich auf alle eure Artikel geantwortet. Denn ob sie gleich alle natürlich recht und billig wären, so habt ihr doch das christliche Recht vergessen, daß ihr sie nicht mit Geduld und Gebet gegen Gott, wie christlichen Leuten gebührt, erobert und ausgeführt habt, sondern mit eigener Ungeduld und Frevel vorgenommen, der Obrigkeit abzudringen und mit Gewalt zu erzwingen; welches auch wider Landrecht und natürliche Billigkeit ist.

Und derjenige, so euere Artikel gestellet hat, ist kein frommer redlicher Mann. Denn er hat viel Capitel aus der Schrift an den Rand gezeichnet, als da die Artikel sollen gegründet sein und behält doch den Brei im Maule, und lässet die Sprüche außen, damit er seiner Bosheit und

eurem Vornehmen einen Schein mache, euch zu verführen, zu hetzen und in die Gefahr zu setzen. Denn solche angezeigte Capitel, so man sie durchlieset, sagen nicht viel von eurem Vornehmen, sondern vielmehr das Widerspiel, daß man christlich leben und fahren solle. Es wird ein rottischer Prophet etwa sein, der seinen Muthwillen durch euch an dem Evangelio sucht; dem wolle Gott wehren, und euch vor ihm behüten.

Aufs erste, daß ihr in der Vorrede zuvorkommt und rühmet, wie ihr nicht aufrührerisch sein wollt, sondern entschuldigt euch, daß ihr nach dem Evangelio zu lehren und leben begehret rc., da strafet euch euer eigen Mund und Werk. Denn ihr bekennet, daß ihr euch rottet und empöret und wollt solches mit dem Evangelio beschönen. So habt ihr oben gehöret, das Evangelium lehret die Christen leiden und dulden das Unrecht, und beten gegen Gott in allerlei Noth. Ihr aber wollt nicht leiden, sondern, wie die Heiden, die Obrigkeit nach eurem Willen und Ungeduld zwingen,

Ihr führet auch die Kinder Israel zum Exempel her, daß Gott ihr Rufen erhöret und sie erlöset habe. Warum haltet ihr euch desselben Exempels nicht, des ihr euch rühmet? Rufet auch so zu Gott und harret, bis er euch auch einen Mosen sende, der mit Zeichen und Wunder beweise, daß er von Gott gesandt sei. Die Kinder Israel rotteten sich nicht wider Pharao, sie halfen auch ihnen selbst nicht, wie ihr vornehmet. Darum ist solch Exempel stracks wider euch und verdammet euch, die ihr euch des rühmet und doch das Widerspiel thut.

Auch ist das nicht wahr, daß ihr euch rühmet nach dem Evangelio zu lehren und leben. Ist doch kein Artikel da, der ein einiges Stück vom Evangelio lehret, sondern alles ist dahin gerichtet, daß ihr euern Leib und Gut frei habt. Und Summa, sie setzen alle von weltlichen und zeitlichen Sachen, daß ihr Gewalt und Gut haben wollet, nichts Unrechtes zu leiden, so doch das Evangelium sich weltlicher Sachen gar nichts annimmt und das äußerliche Leben allein in Leiden, Unrecht, Kreuz, Geduld und Verachtung zeitlicher Güter und Lebens setzt.

Wie reimet sich denn nun das Evangelium mit euch? ohne daß ihr den Schein davon euers unevangelischen und unchristlichen Vornehmens sucht und sehet nicht, wie ihr damit das heilige Evangelium Christi schmähet und zum Schanddeckel macht. Darum müsset ihr hier euch anders stellen, entweder diese Sache ganz und gar lassen fallen und euch zu leiden solch Unrecht begeben, wollt ihr Christen sein und heißen; oder, wollt ihr die Sache ausführen, einen andern Namen vorwenden und nicht als Christen genennet und geachtet werden; da ist kein Mittel und wird nicht anders aus.

Wahr ists, daß ihr Recht habt in dem, daß ihr das Evangelium begehret, so es anders euer Ernst ist. Ja, ich will diesen Artikel besser schärfen, denn ihr selbst thut und also sagen: Es ist ja unleidlich, daß man Jemand den Himmel zuschließe und mit Gewalt in die Hölle jage; solches soll ja Niemand leiden und ehe hundert Hälse darüber lassen. Wer aber mir das Evangelium wehret, der schließt mir den Himmel zu und jagt mich mit Gewalt in die Hölle; weil kein ander Weg noch Mittel zur Seelen Seligkeit ist, denn das Evangelium, so soll ich ja solches bei Verlust meiner Seele nicht leiden.

Sehet, ist das Recht nicht stark genug bewiesen? Noch folget nicht daraus, daß ich mich sollte setzen mit der Faust gegen die Obrigkeit, die solch Unrecht an mir thut. So sprichst du: Wie soll ichs denn zugleich leiden und nicht leiden? Hier antwortet es sich leichtlich also: Es ist unmöglich, daß Jemand sollte das Evangelium gewehret werden. Es ist auch keine Gewalt im Himmel und Erden, die solches vermöge. Denn es ist eine öffentliche Lehre, die unter dem Himmel frei daher gehet, an keinen Ort gebunden, wie der Stern, der Christi Geburt den Weisen aus den Morgenländern, in der Luft laufend, anzeigte.

Das ist wohl wahr, Städte, Ort und Raum, da das Evangelium oder Prediger ist, mögen die Herren daselbst wohl wehren. Aber du kannst dieselbige Stadt oder Ort lassen und dem Evangelio an einem andern Ort nachlaufen und ist nicht Noth, daß du um des Evangelii willen auch die Stadt oder den Ort einnehmest oder behaltest; sondern

laß dem Herrn seine Stadt und folge du dem Evangelio, so leidest du, daß man dir Unrecht thue und dich verjage, und leidest doch zugleich nicht, daß man dir das Evangelium nehme oder wehre. Siehe, so kommen die zwei über eins, leiden und nicht leiden. Sonst, wo du die Stadt auch willst behalten mit dem Evangelio, so raubest du dem Herrn der Stadt das Seine und giebst vor, du thust es ums Evangelium. Lieber, das Evangelium lehret dich nicht rauben noch nehmen, wenn gleich der Herr des Guts wider Gott mit Unrecht und dir zu Schaden desselben mißbraucht. Das Evangelium bedarf keines leiblichen Raumes noch Stadt, da es bleibe; es will und muß im Herzen bleiben.

Solches hat Christus gelehret Matth. 10, 23.: „So sie euch in einer Stadt verjagen, so fliehet in eine andere." Er spricht nicht: Wenn sie euch in einer Stadt verjagen, so bleibet drinnen und nehmet die Stadt ein, dem Evangelio zum Lobe, und rottet euch wider die Herren der Stadt, wie man jetzt thun will und lehret; sondern fliehet immer so fort in eine andere, bis des Menschen Sohn kommet ꝛc. Denn ich sage euch, ihr werdet die Städte nicht alle ausrichten, bis der Sohn des Menschen wird kommen.

Also spricht er auch Matth. 23, 34., daß die Gottlosen werden seine Evangelisten verjagen von einer Stadt zur andern. Also spricht auch St. Paulus 2. Cor. 2, 14.: „Wir sind an keinem gewissen Ort." Wenn es nun also geschieht, daß ein Christ immer von einem Ort zum andern weichen muß ums Evangelii willen und lassen alles wo er ist, und was er hat, oder ja ungewiß sitzt und alle Stunden solches wartet, so gehet es ihm recht, wie es einem Christen gehen soll. Denn darum, daß er nicht leiden will das Evangelium ihm zu nehmen oder wehren, leidet er, daß man ihm nimmt und wehret Städte, Ort, Gut und alles was er ist und hat. Wo reimet sich nun hierher euer Vornehmen, die ihr Städte und Orte einnehmet und behaltet, die nicht euer sind und wollt nicht leiden, daß man euch die nehme und wehre, sondern ihr nehmet und wehret sie ihren natürlichen Herren? Was sind mir das für Christen, die ums Evangelii willen Räuber, Diebe und Schälke werden, und sagen darnach, sie sind evangelisch?

Auf den ersten Artikel.

Eine ganze Gemeinde soll Macht haben einen Pfarrherrn zu wählen und entsetzen. Dieser Artikel ist recht, wenn er nur auch christlich würde vorgenommen, ohne das die Capitel, am Rande angezeigt, nichts dazu dienen. Wenn nun die Güter der Pfarrer von der Obrigkeit kommen und nicht von der Gemeinde, so mag die Gemeinde nicht dieselben Güter zuwenden dem, den sie erwählet, denn es wäre geraubt und genommen; sondern, will sie einen Pfarrherrn haben, daß sie zuerst solchen demüthiglich bitte von der Obrigkeit. Will die Obrigkeit nicht, so wähle sie einen eigenen, und nehme denselben von ihren eigenen Gütern und lasse der Obrigkeit ihre Güter, oder erlange sie mit Recht von ihnen. Will aber die Obrigkeit solchen ihren erwähleten und ernähreten Pfarrherrn nicht leiden, so laß man ihn fliehen in eine andere Stadt und fliehe mit ihm wer da will, wie Christus lehret. Das heißet christlich und evangelisch eigenen Pfarrherrn wählen und haben. Wer anders thut, der handelt unchristlich, als ein Räuber und Frevler.

Auf den zweiten Artikel.

Die Zehnten sollen dem Pfarrherrn und armen Leuten ausgetheilet werden, das Uebrige behalten zu Landes Noth 2c. Dieser Artikel ist eitel Raub und öffentliche Strauchdieberei. Denn da wollen sie den Zehnten, der nicht ihr, sondern der Obrigkeit ist, zu sich reißen und damit machen was sie wollen. Nicht also lieben Freunde, das heißet die Obrigkeit ganz und gar abgesetzt, so ihr doch in der Vorrede bedingt, Niemand das Seine zu nehmen. Wollt ihr geben und Gutes thun, so thuts von eurem Gute, wie der weise Mann spricht, denn Gott durch Esaiam sagt: „Ich hasse das Opfer, das vom Raube kömmt.“ Es. 61, 8.

Redet ihr doch in diesem Artikel, als wäret ihr schon *Herren* im Lande und hättet alle Güter der Obrigkeit zu *euch genommen*, und wollet Niemand unterthan sein noch

geben. Daran man greift, was ihr im Sinn habt. Lieben Herren, lasset ab, lasset ab, ihr werdet es nicht enden. Es helfen euch nicht die Capitel der Schrift, so euer Lügenprediger und falscher Prophet an den Rand geschmieret hat, sondern sind wider euch.

Auf den dritten Artikel.

Es soll kein Leibeigener sein, weil uns Christus hat alle befreiet. Was ist das? Das heißet christliche Freiheit ganz fleischlich machen. Hat nicht Abraham und andere Patriarchen und Propheten auch Leibeigene gehabt? Leset St. Paulum, was er von den Knechten, welche zu der Zeit alle leibeigen waren, lehret. Darum ist dieser Artikel straks wider das Evangelium und räuberisch, damit ein Jeglicher seinen Leib, so eigen worden ist, seinem Herrn nimmt. Denn ein Leibeigener kann wohl Christ sein und christliche Freiheit haben, gleich wie ein Gefangener oder Kranker ein Christ ist und doch nicht frei ist. Es will dieser Artikel alle Menschen gleich machen und aus dem geistlichen Reich Christi ein weltlich äußerlich Reich machen; welches unmöglich ist. Denn weltlich Reich kann nicht bestehen, wo nicht Ungleichheit ist in Personen, daß etliche frei sind, etliche gefangen, etliche Herren, etliche Unterthanen 2c. Wie St. Paulus sagt Gal. 3, 28., daß „in Christo Herr und Knecht ein Ding sei." Davon hat mein Herr und Freund, Urban Rhegius, wohl und genug geschrieben, da magst du weiter lesen.

Auf die andern acht Artikel.

Die andern Artikel, von Freiheit des Wildprets, Vögel, Fischen, Holz, Wälder, von Diensten, Zinsen, Auffätzen, Zeisen, Todfall 2c. empfehle ich den Rechtsverständigen. Denn mir, als einem Evangelisten, nicht gebührt, hierinnen zu urtheilen und richten. Ich soll die Gewissen unterrichten und lehren, was göttliche und christliche Sachen betrifft, man las-

Bücher genug hiervon in kaiserlichen Rechten. So habe ich oben gesagt, daß solche Stücke einen Christen nicht angehen; er fragt auch nicht darnach, er läßet rauben, nehmen, drükken, schinden, schaben, fressen und toben, wer da will, denn er ist ein Märtyrer auf Erden. Derhalben die Bauerschaft hierin billig den christlichen Namen auch sollte mit Frieden lassen und handeln unter dem Namen, als die gerne menschlich und natürlich Recht wollten haben, nicht als die christlich Recht suchten, welches heißet sie in allen diesen Stücken stille stehen, leiden und alleine Gott klagen.

Sehet, lieben Herren und Freunde, das ist mein Unterricht, so ihr von mir begehrt habt in einem andern Zettel, und bitte, wollet eurer Erbietung gedenken, daß ihr euch gerne wollet mit der Schrift lassen weisen. Wenn nun dies zu euch kömmt, so schreiet nicht so bald: Der Luther heuchelt den Fürsten, er redet wider das Evangelium. Leset zuvor und sehet meinen Grund aus der Schrift; denn es gilt euch. Ich bin entschuldigt vor Gott und der Welt. Ich kenne die falschen Propheten unter euch wohl; gehorchet ihnen nicht, sie verführen euch wahrlich. Sie meinen euer Gewissen nicht, sondern wollen gerne Galater aus euch machen, daß sie durch euch zu Gut und Ehren kämen und darnach sammt euch in der Hölle ewiglich verdammt sein müßten.

Vermahnung beides an die Obrigkeit und Bauerschaft.

Weil nun, lieben Herren, auf beiden Seiten nichts Christliches ist, auch keine christliche Sache zwischen euch schwebt, sondern beide, Herren und Bauerschaft, um heidnisch oder weltlich Recht und Unrecht, und um zeitlich Gut zu thun habt, dazu auf beiden Seiten wider Gott handelt und unter seinem Zorne stehet, wie ihr gehört habt: so lasset euch um Gottes willen sagen und rathen, und greift die *Sachen an,* wie solche Sachen anzugreifen sind, das ist, mit *Recht und nicht mit* Gewalt noch mit Streit, auf daß ihr

nicht ein unendlich Blutvergießen anrichtet in deutschen Landen. Denn weil ihr beides Theils unrecht seid und dazu euch selbst noch rächen und schützen wollet, werdet ihr euch zu beiden Seiten verderben und wird Gott einen Buben mit dem andern stäupen.

Ihr Herren habt wider euch die Schrift und Geschichte, wie die Tyrannen sind gestraft, daß auch die heidnischen Poeten schreiben, wie die Tyrannen selten am trockenen Tod sterben, sondern gemeiniglich erwürget sind und im Blut umkommen. Weil denn gewiß ist, daß ihr tyrannisch und wüthiglich regieret, das Evangelium verbietet und den armen Mann so schindet und drücket, habt ihr keinen Trost noch Hoffnung, denn daß ihr umkommet wie euers gleichen sind umgekommen. Sehet alle Königreiche an, wie sie ein Ende haben genommen durchs Schwert, als Assyrien, Persien, Griechen, Römer und so fort, die allzumal zuletzt verderbet sind, gleichwie sie zuvor andere verderbet haben. Damit Gott beweiset, daß er Richter ist auf Erden und kein Unrecht ungestraft lässet. Derhalben euch nichts gewisseres, denn gleich Urtheil auf dem Halse liegt, es geschehe jetzt oder hernach, wo ihr euch nicht bessert.

Ihr Bauren habt auch wider euch Schrift und Erfahrung, daß nie eine Rotterei ein gut Ende genommen hat; und Gott hat allewege strenge über diesem Wort gehalten: „Wer das Schwert nimmt, soll durchs Schwert umkommen." Matth. 26, 52. Weil ihr denn Unrecht thut, daß ihr euch selbst richtet und rächet, dazu den christlichen Namen unwürdiglich führet, seid ihr gewiß auch unter Gottes Zorn. Und wenn ihr gleich gewinnet und alle Herrschaft verderbet, würdet ihr zuletzt doch euch selbst unter einander müssen zerfleischen wie die wüthenden Bestien. Denn weil kein Geist, sondern Fleisch und Blut unter euch regieret, wird Gott bald einen bösen Geist unter euch senden, wie er that mit denen zu Sichem und Abimelech, Richt. 9, 49. 53. Sehet an, wie alle Rotterei zuletzt hat ein Ende genommen, als Korah, 4. Mos. 16, 31. 32. Item, Absolon, Seba, Simri und dergleichen, 2. Sam. 18, 9. 14. Richt. 8, 21. Kurzum, beiden Tyrannen und Rotten ist Gott feind. Darum hetzt er sie an einander, daß sie beiden Theils schänd-

lich umkommen und also sein Zorn und Urtheil über die Gottlosen vollbracht werde.

Mir ist das am allerleidesten und hoch zu erbarmen, und wollts gerne mit meinem Leben und Sterben abkaufen, daß auf beiden Seiten zween unüberwindliche Schaden folgen. Denn weil kein Theil mit gutem Gewissen streitet, sondern beide Theile um das Unrecht zu erhalten fechten, so muß zum ersten folgen, daß, welche da erschlagen würden, mit Leib und Seele ewiglich verloren sind, als die in ihren Sünden sterben ohne Reu und Gnaden, im Zorn Gottes; das ist keine Hülfe noch Rath für. Denn die Herren würden darum streiten, daß sie ihre Tyrannei und Verfolgung des Evangelii, und unrechte Beschwerungen der Armen bestätigten und erhielten; oder ja diejenigen, so solcherlei sind, helfen bestätigen und handhaben; das ist ja gräulich Unrecht und wider Gott, wer darinnen funden wird, muß auch ewiglich verloren sein. Wiederum, die Bauren würden streiten, ihre Rotterei und Mißbrauch des christlichen Namens zu verfechten; welches auch beides höchlich wider Gott ist, und wer darinnen und drüber stirbt, muß auch ewiglich verloren sein, da hilft auch nichts für.

Der andere Schade, daß Deutschland wird verwüstet werden, und wo einmal solch Blutvergießen angehet, wird es schwerlich aufhören, es sei denn alles verderbt. Denn es ist Streit bald angefangen, es stehet aber nicht in unserer Macht, aufzuhören, wenn wir wollen. Was haben euch denn nun gethan so viel unschuldige Kinder, Weiber und alte Leute, die ihr Narren mit euch in solche Gefahr ziehet, das Land voll Bluts, Raubs, Wittwen und Waisen zu machen.

O der Teufel hats trefflich böse im Sinn! so ist Gott hoch erzürnet und dräuet uns denselben los zu machen und sein Müthlein in unserm Blut und Seelen zu kühlen. Sehet euch vor ihr lieben Herren und seid weise, es gilt euch allen beiden. Was hilfts euch, daß ihr euch selbst ewiglich und muthwilliglich verdammt, und dazu ein wüst und zerstöret blutig Land hinter euch und euern Nachkommen lasset? So ihr der Sachen bei Zeit wohl besser rathen könnt durch Buße gegen Gott und freundlichen Vertrag oder

williges Leiden vor den Menschen; mit Trotz und Streit werdet ihr nichts schaffen.

Darum wäre mein treuer Rath, daß man aus dem Adel etliche Grafen und Herren, aus den Städten etliche Rathsherren erwählete und die Sachen ließe freundlicher Weise handeln und stillen, daß ihr Herren euren steifen Muth herunter ließet, welchen ihr doch müsset zuletzt lassen, ihr wollet oder wollet nicht; und weichet ein wenig von eurer Tyrannei und Unterdrückung, daß der arme Mann auch Luft und Raum gewinne zu leben. Wiederum, die Bauren sich auch weisen ließen, und etliche Artikel, die zu viel und zu hoch greifen, übergeben und fahren ließen; auf daß also die Sache, ob sie nicht mag in christlicher Weise gehandelt werden, daß sie doch nach menschlichen Rechten und Verträgen gestillet würde.

Werdet ihr solchem Rath nicht folgen, da Gott vor sei, muß ich euch zusammen lassen; ich aber bin unschuldig an euerer Seele, Blut und Gut, ihr werdets selber tragen. Ich habe es euch gesagt, daß ihr zu beiden Theilen Unrecht habt und unrecht fechtet. Ihr Herren fechtet nicht wider Christen. Denn Christen thun euch nichts, sondern leiden alles; ihr fechtet aber wider öffentliche Räuber und Schänder christlichen Namens; welche unter ihnen sterben, sind schon ewiglich verdammt. Wiederum, ihr Bauern fechtet auch nicht wider Christen, sondern wider Tyrannen und Verfolger Gottes und der Menschen, und wider Mörder der Heiligen Christi; welche da sterben, sind auch ewiglich verdammt. Da habt ihr alle beide Theil euer gewiß Urtheil von Gott, das weiß ich fürwahr. Thut nun was ihr wollet, so ihr ja nicht folgen wollt, euern Leib und Seele zu erhalten.

Ich aber will mit den Meinen Gott bitten, daß er euch beides Theils entweder vertrage und einige; oder gnädiglich verhindere, daß nicht nach eurem Sinne hinaus gehe; wiewohl mir die schrecklichen Zeichen und Wunder, so diese Zeit her geschehen sind, einen schweren Muth machen und sorge, Gottes Zorn sei zu stark angegangen, wie er sagt im Ezechiel 14, 14.: „Wenn gleich Noa, Job und Daniel vor

mir stünden, hätte ich doch keinen Willen an dem Volk.“ Wollte Gott, ihr fürchtet euch vor seinem Zorn und bessert euch, daß doch die Plage einen Verzug und längern Aufschub gewönne. Wohlan, ich habe, als mir mein Gewissen Zeugniß giebt, euch allen christlich und brüderlich treu genug gerathen. Gott gebe, daß es helfe, Amen.

Dr. Martin Luther's

Schrift

wider die räuberischen und mörderischen Bauern.

1525.

Sein Unglück wird auf seinen Kopf kommen und sein Frevel wird auf seine Scheitel fallen.
Psalm 7, 17.

Im vorigen Büchlein durfte ich die Bauren nicht urtheilen, weil sie sich zu Recht und besserem Unterricht erboten; wie denn Christus gebeut, man solle nicht urtheilen, Matth. 7, 1. Aber ehe denn ich mich umsehe, fahren sie fort und greifen mit der Faust drein, mit Vergessen ihres Erbietens; rauben und toben und thun wie die rasenden Hunde. Dabei man nun wohl siehet, was sie in ihrem falschen Sinn gehabt haben, und daß eitel erlogen Ding sei gewesen, was sie unter dem Namen des Evangelii in den zwölf Artikeln haben vorgewendet. Kurzum, eitel Teufelswerk treiben sie, und insonderheit ists der Erzteufel, der zu Mühlhausen regieret und nichts denn Raub, Mord und Blutvergießen anrichtet, wie denn Christus, Joh. 8, 44. von ihm sagt, „daß er sei ein Mörder von Anbeginn.“ Nun denn sich solche Bauren und elende Leute verführen lassen, und anders thun denn sie geredet haben, muß ich auch anders von ihnen schreiben; und erstlich ihre Sünden vor ihre Augen stellen, wie Gott Esaia 58, 1. und Ezechiel 2, 7. befiehlt, ob sich etliche erkennen wollten, und darnach der weltlichen Obrigkeit Gewissen, wie sie sich hierinnen halten sollen, unterrichten.

Dreierlei gräuliche Sünden wider Gott und Menschen laden die Bauern auf sich, daran sie den Tod verdienet haben an Leib und Seele mannigfältiglich. Zum ersten, daß sie ihrer Obrigkeit Treue und Hulde geschworen haben, unterthänig und gehorsam zu sein, wie solches Gott gebeut, da er spricht, Matth. 22, 21.: „Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist;“ und Röm. 13, 1.: „Jedermann sei der Obrigkeit Unterthan 2c.“ Weil sie aber diesen Gehorsam brechen muthwilliglich und mit Frevel, und dazu sich wider ihre Herren setzen, haben sie damit verwirkt Leib und Seele, als die treulosen, meineidigen, lügenhaftigen, ungehorsamen Buben und Böſewichte pflegen zu thun, Darum auch St.

Paulus Röm. 3, 2. ein solch Urtheil über sie fället: „Welche der Gewalt widerstreben, die werden ein Gericht über sich überkommen." Welcher Spruch auch die Bauren endlich treffen wird, es geschehe kurz oder lang. Denn Gott will Treu und Pflicht gehalten haben.

Zum andern, daß sie Aufruhr anrichten, rauben und plündern mit Frevel Klöster und Schlösser, die nicht ihr sind, damit sie, als die öffentlichen Straßenräuber und Mörder, alleine wohl zweifältig den Tod an Leib und Seele verschulden; auch ein aufrührerischer Mensch, den man des bezeugen kann, schon in Gottes und kaiserlicher Acht ist, daß wer am meisten kann und mag denselben erwürgen, recht und wohl thut. Denn über einen öffentlichen Aufrührerischen ist ein jeglicher Mensch beide Oberrichter und Scharfrichter. Gleich als wenn ein Feuer angehet, wer am ersten kann löschen, der ist der beste. Denn Aufruhr ist nicht ein schlechter Mord, sondern wie ein groß Feuer, das ein Land anzündet und verwüstet; also bringt Aufruhr mit sich ein Land voll Mords, Blutvergießens und macht Wittwen und Waisen, und zerstöret alles, wie das allergrößeste Unglück. Darum soll hier zerschmeißen, würgen und stechen, heimlich oder öffentlich, wer da kann, und gedenken, daß nichts giftigeres, schädlicheres, teufelischeres sein kann denn ein aufrührerischer Mensch. Gleich als wenn man einen tollen Hund todtschlagen muß; schlägest du nicht, so schlägt er dich, und ein ganz Land mit dir.

Zum dritten, daß sie solche schreckliche, gräuliche Sünde mit dem Evangelio decken, nennen sich christliche Brüder, nehmen Eid und Hulde und zwingen die Leute zu solchen Gräueln mit ihnen zu halten. Damit sie die allergrößesten Gotteslästerer und Schänder seines heiligen Namens werden, und ehren und dienen also dem Teufel unter dem Schein des Evangelii, daran sie wohl zehnmal den Tod verdienen an Leib und Seele, daß ich häßlichere Sünde nie gehöret habe. Und achte auch, daß der Teufel den jüngsten Tag fühle, daß er solche unerhörte Stücke vornimmt. Als sollte er sagen: Es ist das letzte, darum soll es das ärgste *sein*, und will die Grundsuppe rühren und den Boden gar *ausstoßen*. Gott wolle ihm wehren. Da siehe, welch ein

mächtiger Fürst der Teufel ist, wie er die Welt in
hat und in einander mengen kann, der so bald so vi..
send Bauern fangen, verführen, verblenden, verstecken und
empören kann, und mit ihnen machen, was sein allerwüthigster Grimm vornimmt.

Es hilft auch den Bauern nicht, daß sie vorgeben, 1. Mos. 1, 28. und 2, 5. „sein alle Dinge frei und gemein geschaffen;" und „daß wir alle gleich getauft sind." Denn im Neuen Testament hält und gilt Moses nicht, sondern da stehet unser Meister Christus und wirft uns mit Leib und Gut unter den Kaiser und weltlich Recht, da er spricht Matth. 22, 2.: „Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist." So spricht auch St. Paulus Röm. 13, 1. zu allen getauften Christen: „Jedermann sei der Gewalt unterthan," und Petrus 1. Epist. 2, 13.: „Seid unterthan aller menschlichen Ordnung." Dieser Lehre Christi sind wir schuldig zu glauben, wie der Vater vom Himmel gebeut und sagt: „Dies ist mein lieber Sohn, den höret." Matth. 17, 5. Marc. 9, 7. Luc. 9, 35.

Denn die Taufe macht nicht Leib und Gut frei, sondie Seele. Auch macht das Evangelium nicht die Güter gemein, ohne allein welche solches williglich von ihnen selbst thun wollen, wie die Apostel und Jünger, Apostelgesch. 4, 32., thaten, welche nicht die fremden Güter Pilati und Herodis gemein zu sein forderten, wie unsere unsinnigen Bauren toben, sondern ihre eigene Güter. Aber unsere Bauern wollen der andern fremden Güter gemein haben und ihre eigenen für sich behalten; das sind mir feine Christen. Ich meine, daß kein Teufel mehr in der Hölle sei, sondern allzumal in die Bauern sind gefahren; es ist überaus und alle maßen das Wüthen.

Weil denn nun die Bauern auf sich laden beide Gott und Menschen, und so mannigfältiglich schon des Todes an Leib und Seele schuldig sind, und keines Rechten gestehen noch warten, sondern immerfort toben, muß ich hier die weltliche Obrigkeit unterrichten, wie sie hierin mit gutem Gewissen fahren solle. Erstlich, der Obrigkeit, so da kann und will, ohne vorhergehend Erbieten zum Recht und Billigkeit, *solche Bauern* schlagen und strafen, will ich nicht

wehren, ob sie gleich das Evangelium nicht leidet; denn sie hat des gut Recht. Sintemal die Bauern nun nicht mehr um das Evangelium fechten, sondern sind öffentlich worden treulose, meineidige, ungehorsame, aufrührerische Mörder, Räuber und Gotteslästerer, welche auch heidnische Obrigkeit zu strafen Recht und Macht hat; ja dazu schuldig ist solche Buben zu strafen. „Denn darum trägt sie das Schwert, und ist Gottes Dienerin über den, so Uebels thut.“ Röm. 13, 4.

Aber die Obrigkeit, so christlich ist und das Evangelium leidet, derhalben auch die Bauern keinen Schein wider sie haben, soll hier mit Furchten handeln und zum ersten die Sache Gott heimgeben, und bekennen, daß wir solches wohl verdienet haben; dazu besorgen, daß Gott vielleicht den Teufel also errege zu gemeiner Strafe Deutschlands. Darnach demüthiglich bitten wider den Teufel um Hülfe. „Denn wir fechten hier nicht allein wider Blut und Fleisch, sondern wider die geistlichen Bösewichte in der Luft, welche mit Gebet müssen angegriffen werden.“ Ephes. 6, 12. 18. Wenn nun das Herz so gegen Gott gerichtet ist, daß man seinen göttlichen Willen lässet walten, ob er uns wolle oder nicht wolle zu Fürsten und Herren haben, soll man sich gegen die tollen Bauern zum Ueberfluß (ob sie es wohl nicht werth sind), zu Recht und Gleichem erbieten. Darnach, wo das nicht helfen will, flugs zum Schwert greifen.

Denn ein Fürst und Herr muß hier denken, wie er Gottes Amtmann und seines Zornes Diener ist, Röm. 13, 4., dem das Schwert über solche Buben befohlen ist, und sich eben so hoch vor Gott versündigt, wo er nicht straft und wehret und sein Amt nicht vollführet, als wenn einer mordet, dem das Schwert nicht befohlen ist. Denn wo er kann und straft nicht, es sei durch Mord oder Blutvergießen, so ist er schuldig an allem Mord und Uebel, das solche Buben begehen, als der da muthwilliglich durch Nachlassen seines göttlichen Befehls zuläßt, solchen Buben ihre Bosheit zu üben, so ers wohl wehren kann und schuldig ist. Drum ist hier nicht zu schlafen. Es gilt auch nicht hier Geduld oder Barmherzigkeit; es ist des Schwerts und Zornes Zeit *hier, und nicht* der Gnaden Zeit.

So *soll nun* die Obrigkeit hier getrost fortbringen und

mit gutem Gewissen drein schlagen, weil sie eine Ader regen kann. Denn hier ist das Vortheil, daß die Bauern böse Gewissen und unrechte Sache haben; und welcher Bauer darüber erschlagen wird, mit Leib und Seele verloren und ewig des Teufels ist. Aber die Obrigkeit hat ein gut Gewissen und rechte Sache, und kann zu Gott also sagen mit aller Sicherheit des Herzens: Siehe, mein Gott, du hast mich zum Fürsten oder Herrn gesetzt, daran ich nicht kann zweifeln und hast mir das Schwert befohlen über die Uebelthäter, Röm. 13, 4. Es ist dein Wort und mag nicht lügen; so muß ich solches Amt, bei Verlust deiner Gnade, ausrichten; so ists auch öffentlich, daß diese Bauern vielfältig vor dir und vor der Welt den Tod verdienet, und mir zu strafen befohlen. Willst du nun mich durch sie lassen tödten, und mir die Obrigkeit wieder nehmen und untergehen lassen, wohlan, so geschehe dein Wille, so sterbe ich doch und gehe unter deinem göttlichen Befehl und Wort, und werde erfunden im Gehorsam deines Befehls und meines Amts. Darum will ich strafen und schlagen, so lange ich eine Ader regen kann, du wirsts wohl richten und machen.

Also kanns denn geschehen, daß wer auf der Obrigkeit Seite erschlagen wird, ein rechter Märtyrer vor Gott sei, so er mit solchem Gewissen streitet, wie gesagt ist. Denn er gehet im göttlichen Wort und Gehorsam. Wiederum, was auf der Bauern Seite umkommt, ein ewiger Höllenbrand ist. Denn er führet das Schwert wider Gottes Wort und Gehorsam und ist ein Teufelsglied.

Und obs gleich geschehe, daß die Bauern oblägen, (da Gott für sei,) denn Gott sind alle Dinge möglich und wir nicht wissen, ob er vielleicht zum Vorläufer des jüngsten Tages, welcher nicht fern sein will, wolle durch den Teufel alle Ordnung und Obrigkeit zerstören und die Welt in einen wüsten Haufen werfen; so sterben doch sicher und gehen zu scheitern mit gutem Gewissen, die in ihrem Schwertamt funden werden und lassen dem Teufel das weltliche Reich, und nehmen dafür das ewige Reich. Solche wunderliche Zeiten sind jetzt, daß ein Fürst den Himmel mit Blutvergießen verdienen kann, besser, denn andere mit Beten.

Am Ende ist noch eine Sache, die billig soll die Ob-

rigkeit bewegen. Denn die Bauern lassen ihnen nicht begnügen, daß sie des Teufels sind; sondern zwingen und dringen viel fromme Leute, die es ungern thun, zu ihrem teufelischen Bunde und machen dieselben also theilhaftig aller ihrer Bosheit und Verdammniß. Denn wer mit ihnen bewilliget, der fährt auch mit ihnen zum Teufel und ist schuldig aller Uebelthat, die sie begehen und müssen doch thun, weil sie so schwachen Glaubens sind, daß sie nicht widerstehen. Denn hundert Tode sollte ein frommer Christ leiden, ehe er ein Haar breit in der Bauern Sache bewilliget. O viel Märtyrer könnten jetzt werden durch die blutdürstigen Bauern und Mordpropheten.

Nun, solcher Gefangener unter den Bauern sollte sich die Obrigkeit erbarmen; und wenn sie sonst keine Sache hätte, das Schwert getrost wider die Bauern gehen zu lassen und selbst Leib und Gut daran zu setzen; so wäre doch diese übrig groß genug, daß man solche Seele, die durch die Bauern zu solchem teufelischen Verbündniß gezwungen, und ohne ihren Willen mit ihnen so gräulich sündigen und verdammt müssen werden, errette und hülfe. Denn solche Seelen sind recht im Fegfeuer, ja in der Hölle und Teufelsbanden.

Darum, lieben Herren, löset hier, rettet hier, helfet hier, erbarmet euch der armen Leute, steche, schlage, würge hier, wer da kann. Bleibest du darüber todt, wohl dir, seliglichern Tod kannst du nimmermehr überkommen. Denn du stirbst im Gehorsam göttlichen Worts und Befehls, Röm. 13, 1., und im Dienst der Liebe, deinen Nächsten zu retten aus der Hölle und Teufels Banden.

So bitte ich nun, fliehe von den Bauern, wer da kann, als vom Teufel selbst. Die aber nicht fliehen, bitte ich, Gott wollte sie erleuchten und bekehren. Welche aber nicht zu bekehren sind, da gebe Gott, daß sie kein Glück noch Gelingen haben müssen. Hier spreche ein jeglicher frommer Christ, Amen. Denn das Gebet ist recht gut und gefället Gott wohl, das weiß ich. Dünkt das Jemand zu hart, der denke, daß unträglich ist Aufruhr und alle Stunde der Welt *Zerstörung* zu warten sei.

Dr. Martin Luther's

Sendebrief

an

Caspar Müller,

Mannsfeldischen Kanzler,

von dem harten Büchlein wider die Bauren.

1525.

Dem ehrbaren und vorsichtigen Caspar Müller, zu Mannsfeld Canzler, meinem guten Freunde.

Gnade und Friede in Christo. Ehrbarer und Vorsichtiger. Auf euere Schrift habe ich müssen durch den Druck antworten, weil des Klagens und Fragens über mein Büchlein, wider die aufrührerischen Bauern ausgegangen, so viel wird, als sollt es unchristlich und zu hart sein. Wiewohl ich mir vorgenommen hatte meine Ohren zu verstopfen und die blinden undankbaren Herzen, die nur Ursache suchen, sich zu ärgern an mir, in solchem Aergerniß stecken zu lassen, daß sie drinnen verfaulen müßten, sintemal sie aus andern meinen Büchlein sich nicht so viel gebessert haben, daß sie auch ein solch grob, schlecht, irdisch Urtheil möchten oder wollten für recht erkennen. Denn ich dachte an das Wort Christi, Joh. 3, 12.: „Wenn ihr nicht glaubet, so ich von irdischen Dingen rede; wie würdet ihr glauben, so ich von himmlischen Dingen redete?“ Und da die Jünger sagten, Matth. 15, 22.: „Weißt du auch, daß die Pharisäer sich an dem Wort ärgerten?“ sprach er V. 14.: „Laßt sie sich ärgern, sie sind blind und der Blinden Leiter.“ Matth. 15, 12.

Sie rufen und rühmen: Da, da siehet man des Luthers Geist, daß er Blutvergießen ohne alle Barmherzigkeit lehret, der Teufel muß aus ihm reden. Wohlan, wenn ichs nicht gewohnet wäre, daß ich gerichtet und verdammt werde, möcht mich dies bewegen. Aber ich weiß keine größere Hoffart in mir, denn daß mein Thun und Lehre zuerst muß

herhalten und sich kreuzigen lassen. Es gülte Niemand nichts, er könnte denn den Luther urtheilen; der Luther ist das Mal und Ziel des Widersprechens, an dem muß sich Jedermann versuchen, ob er möchte Ritter werden und das Kleinod gewinnen. Jedermann hat in solchem Fall einen höheren Geist denn ich; ich aber muß ganz fleischlich sein. Und wollte Gott, daß sie nur einen höhern Geist hätten, ich wollte zu warten gerne fleischlich sein, und wie St. Paulus zu seinen Corinthern 1. Epist. 4, 8. auch sagt: „Ihr seid schon satt worden, ihr seid schon reich worden, ihr herrschet ohne uns.“ Ich besorge aber, sie haben allzuwahrhaftig einen hohen Geist. Denn ich noch nichts sonderliches sehe, das sie ausrichten, ohne daß sie endlich zu Sünden und Schanden werden.

Sie sehen aber nicht, wie sie durch solch Urtheil anlaufen, und ihres Herzens Gedanken durch solch Widersprechen aufdecken, wie Luc. 2, 32. von Christo Simeon sagt ꝛc. Sie merken wohl, sagen sie, was ich für einen Geist habe. So merke ich, wie fein sie das Evangelium gefasset und gelernet haben. Ja, nicht ein Fünklein wissen sie davon und plaudern doch sehr davon. Denn wie sollten sie wissen, was himmlische Gerechtigkeit sei in Christo nach dem Evangelio, die noch nicht wissen, was irdische Gerechtigkeit sei, in der weltlichen Obrigkeit, nach dem Gesetz?

Solche Leute sind werth, daß sie kein Wort höreten und kein Werk sehen, daran sie sich besserten; sondern eitel Aergerniß sollten sie haben, wie den Juden an Christo geschah, weil ihr Herz so voller böser Tücke steckt, daß sie nichts lieberes, denn Aergerniß zu haben begehren, auf daß ihnen geschehe nach dem Spruch Psalm 18, 27.: „Mit den Verkehreten bist du verkehret;“ und 5. Mos. 32, 21.: „Ich will sie reizen an dem, das nicht ein Volk ist, an einem närrichten Volk will ich sie erzürnen.“

Das waren meine Ursachen, warum ich wollte stillschweigen und sie getrost anlaufen und sich ärgern lassen, auf daß sie ihrem Verdienst nach in eitel Aergerniß verstockt und verblendet verderben müßten, die mit solcher Undankbarkeit bisher durch solch groß und helles Licht des Evangelii, allenthalben so reichlich erschollen, so gar nichts ge-

lernet und Gottes Furcht so gar hintan gesetzt haben, daß sie nichts mehr evangelisch achten, denn andere urtheilen und verachten, und sich selbst großen Geistes und hohen Verstandes zu sein dünken lassen, und durch die Lehre der Demuth nur eitel Hoffart fassen, wie eine Spinne aus der Rose eitel Gift sauget.

Weil ihr aber begehrt Unterricht, nicht für euch selbst, sondern solchen unnützen Leuten das Maul zu stopfen; wiewohl ich achte, daß ihr eine vergebliche, unmögliche Arbeit vornehmet; denn wer kann einem Narren das Maul stopfen, weil das Herz voll Narrheit steckt und der Mund übergehen muß, weß das Herz voll ist? Matth. 12, 34. Luc. 6, 45.: „will ich euch doch darinnen einen übrigen verlorenen Dienst auch thun."

Und zum ersten, soll man die warnen, so mein Büchlein tadeln, daß sie das Maul zuhalten und sich vorsehen; denn gewißlich sind sie auch aufrührerisch im Herzen, auf daß sie es nicht versehen und einmal auch hinter dem Kopfe hinweg gehen, wie Salomon spricht: „Mein Kind, fürchte den Herrn und den König, und menge dich nicht unter die Aufrührerischen. Denn ihr Unfall wird plötzlich entstehen, und wer weiß, wenn beider Unglück kömmt;" Sprüchw. 24, 21, 22. Da sehen wir, daß beide die Aufrührerischen und die sich unter sie mengen, verdammt sind, und Gott keinen Scherz daraus gemachet will haben; sondern den König und Obrigkeit soll man fürchten. Die aber mengen sich unter die Aufrührerischen, die sich derselben annehmen, klagen, rechtfertigen und erbarmen, welcher sich Gott nicht erbarmet, sondern gestraft und verderbt will haben. Denn wer sich also der Aufrührerischen annimmt, giebt genugsam zu verstehen, daß, wo er Raum und Zeit hätte, auch Unglück anrichtete, wie ers im Herzen beschlossen hatte. Darum soll die Obrigkeit solchen auf die Hauben greifen, daß sie das Maul zuhalten und merken, daß Ernst sei.

Dünkt sie solche Antwort zu hart und geben vor, es sei mit Gewalt geredet und das Maul gestopft; sage ich, das ist recht. Denn ein Aufrührerischer ist nicht werth, daß man ihm mit Vernunft antworte, denn er nimmts nicht an; mit der Faust muß man solchen Mäulern antworten, daß

der Schweiß zur Nase ausgehe. Die Bauern wollten auch nicht hören, ließen ihnen gar nichts sagen; da mußte man ihnen die Ohren aufkneufeln mit Büchsensteinen, daß die Köpfe in der Luft sprangen. Zu solchen Schülern gehört eine solche Ruthe. Wer Gottes Wort nicht will hören mit Güte, der muß den Henker hören mit der Schärfe. Sagt man, ich sei gar ungütig und unbarmherzig hierin, antworte ich: barmherzig hin, barmherzig her, wir reden jetzt von Gottes Wort, der will den König geehret und die Aufrührer verderbet haben, und ist doch wohl so barmherzig, als wir sind.

Ich will hier nichts hören noch wissen von Barmherzigkeit, sondern acht haben was Gott will. Darum soll mein Büchlein recht sein und bleiben, und wenn alle Welt sich dran ärgerte. Was frage ich darnach, daß dirs mißfällt, wenns Gott gefällt? Wenn er will Zorn und nicht Barmherzigkeit haben, was gehest du denn mit Barmherzigkeit um? Versündigte sich nicht Saul an dem Amaleck mit Barmherzigkeit, daß er Gottes Zorn nicht ausrichtete, wie ihm befohlen war? 1. Sam. 15, 23. Versündigte sich nicht Ahab, daß er barmherzig war dem Könige zu Syrien und ließ ihn leben wider Gottes Wort? 1. Kön. 20, 42. Willst du Barmherzigkeit haben, so menge dich nicht unter Aufrührerische, sondern fürchte die Obrigkeit und thue Gutes. Thust du Böses, so fürchte dich, spricht Paulus Röm. 13, 3, 4., sie trägt nicht umsonst das Schwert.

Solche Antwort wäre genug allen, die sich an meinem Büchlein ärgern und unnütze machen. Ists nicht billig, daß man das Maul zuhalte, wenn man höret, daß Gott so sagt und haben will? Oder ist Gott schuldig, daß er solch unnützen Mäulern Ursach und Rechenschaft gebe, warum ers so haben will? Ich meinete, es wäre genug allen Creaturen zu schweigen, wenn er nur mit einem Auge winkte, geschweige denn, wenn er redet. Da stehet sein Wort Sprüchw. 24, 22.: „Mein Kind, fürchte den Herrn und den König; wo nicht, so wird dein Unfall plötzlich kommen 2c.“ Item Röm. 13, 2.. „Wer Gottes Ordnung widerstrebt, wird *wider sich* ein Urtheil empfangen.“ Warum ist hier St. *Paulus auch nicht* barmherzig? Sollen wir Gottes Wort pre-

digen, so müssen wir ja das auch predigen, das den Zorn verkündigt, sowohl als das die Barmherzigkeit verkündigt. Man muß auch von der Hölle predigen, sowohl als vom Himmel und auf beiden Seiten über die Frommen und Bösen, Gottes Wort, Gericht und Werk helfen fördern, daß die Bösen gestraft und die Frommen geschützt werden.

Doch auf daß der fromme Gott vor solchen Richtern bleiben möge, und sein Urtheil recht und rein erfunden werde, wollen wir sein Wort wider solche frevele Mäuler vertreten und Ursache anzeigen seines göttlichen Willens, auf daß wir auch dem Teufel zwei Kerzen aufstecken. Sie werfen mir vor, daß Christus lehret Luc. 6, 36.: „Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist;" item Matth. 12, 7.: „Ich will Barmherzigkeit und nicht das Opfer;" item, Luc. 9, 56.: „Des Menschen Sohn ist nicht kommen die Seelen zu verderben, sondern selig zu machen," und dergleichen.

Hier meinen sie, daß sie es getroffen haben; so sollte der Luther gelehret haben, daß man sich der Bauern erbarmet hätte, so lehret er, man solle sie flugs tödten. Wie dünkt dich? Laß sehen, ob der Luther über das Stücklein springen werde, ich meine er sei gefangen. Wohlan, ich danke meinen lieben Meistern. Denn wo mich solches diese hohen Geister nicht hätten gelehret, wie wollt ichs gewußt oder erfahren haben? Wie sollt ich wissen, daß Gott Barmherzigkeit fordert, der ich bisher mehr, denn sonst einer in tausend Jahren, von der Barmherzigkeit gelehret und geschrieben habe?

Es ist der Teufel in der Haut, der wollte gerne Böses thun, wenn er könnte. Drum reget er und ficht auch die guten und frommen Herzen mit solchen Stücken an, daß sie ja nicht sehen sollen, wie schwarz er sei und will sich unter dem Ruhm der Barmherzigkeit schön machen; es soll ihm aber nichts helfen. Lieber, die ihr nun so trefflich rühmet die Barmherzigkeit, weil die Bauern geschlagen werden; warum rühmetet ihr dieselbige nicht auch, da die Bauern tobten, schlugen, raubten, brannten und plünderten, daß schrecklich zu sehen und zu hören war? Warum waren sie nicht auch barmherzig den Fürsten und Herren, die sie ganz vertilgen wollten? Da war Niemand, der von Barmherzig-

keit sagte, es mußte alles Recht sein, da war Barmherzigkeit geschwiegen und nichts denn Recht, Recht, Recht; das galt und ging empor. Nun sie aber geschlagen werden und der Stein auf ihren Kopf fället, den sie gen Himmel geworfen, soll Niemand vom Recht sagen, sondern allein von Barmherzigkeit.

Und sind dennoch so grob und meinen, man solle den Schalk nicht merken. Nein, man siehet dich wohl, du schwarzer häßlicher Teufel. Du rühmest nicht die Barmherzigkeit, daß dein Ernst sei und Barmherzigkeit lieb habest; du hättest sie sonst auch wider die Bauern gerühmet, du fürchtest der Haut und wolltest mit dem Schein und Namen der Barmherzigkeit der Ruthe und Strafe Gottes gerne entlaufen. Nicht so, lieber Gesell, du mußt herhalten und ohne alle Barmherzigkeit sterben. St. Paulus spricht Röm. 13, 4.: „Thust du Böses, so fürchte dich. Denn die Gewalt trägt das Schwert nicht umsonst, sondern zur Strafe dem, der Böses thut.“ Du willst Böses thun und den Zorn gleichwohl nicht leiden, sondern mit rühmen der Barmherzigkeit dich decken. Ja, komm morgen wieder, wir wollen dir ein Küchlein dazu backen. Wer könnte das nicht?

Ich wollte auch einem ins Haus laufen, Weib und Töchter schänden, Kasten aufbrechen, Geld und Gut nehmen und das Schwert auf die Brust setzen und sagen: Willst du das nicht leiden, so will ich dich erstechen, denn du bist ein Gottloser. Wenn aber das Gesinde zuliefe und erwürgete mich, oder der Richter ließe mich köpfen, wollte ich rufen: Ei, Christus lehret, ihr sollt barmherzig sein, und mich nicht erwürgen; was sollte man dem sagen? Eben so thun meine Bauern und Bauern-Vertheidiger jetzt auch. Nun sie haben an den Herren allen Muthwillen geübt, wie die Räuber, Mörder, Diebe und Schälke, soll man erst ein Liedlein von der Barmherzigkeit singen und sagen: Seid ihr barmherzig, wie Christus lehret, und lasset uns toben, wie uns der Teufel lehret: thut ihr wohl an uns und laßt uns das ärgste an euch thun; laßt euch wohl gefallen und recht sein, was wir gethan haben, und unrecht sein, was ihr thut.

Lieber, wer möchte dies nicht? Heißt das Barmherzigkeit, so wollen wir ein fein Wesen anrichten, nehmlich daß

kein Schwert, Obrigkeit, Gericht, Strafe, Henker noch Kerker sei, sondern lassen einen jeglichen Buben thun was er will; und wenn er soll gestraft werden, wollen wir singen: ei, sei barmherzig, wie Christus lehret. O das sollte eine feine Ordnung werden. Da siehest du, was die im Sinn haben, die mein Büchlein urtheilen, als das alle Barmherzigkeit versagt. Sie sind gewißlich gut bäuerisch, aufrührerisch und rechte Bluthunde, oder werden von solchen Leuten verführet. Denn sie wollten gern alle Untugend ungestraft haben, und sind unter der Barmherzigkeit Namen die allerunbarmherzigsten und grausamsten Verderber der ganzen Welt, so viel an ihnen läge.

Ja, sagen sie, wir geben den Bauern nicht Recht, wehren auch der Strafe nicht; sondern das dünkt uns unrecht, daß du lehrest keine Barmherzigkeit zu haben mit den armen Bauern. Denn du sprichst, man solle sie ohne alle Barmherzigkeit tödten. Antworte ich: Meinest du das Recht, so bin ich gülden; es sind alles Deckel deines blutdürstigen Muthwillens, daß dir der Bauern Wesen heimlich wohlgefällt. Wo habe ich jemals gelehret, daß man gar keine Barmherzigkeit solle üben? Stehet nicht in demselbigen Büchlein auch, daß ich die Obrigkeit bitte, sie solle diejenigen, so sich ergeben, zu Gnaden aufnehmen? Warum thust du die Augen nicht auf und liesest dasselbige auch? So wäre dir nicht noth gewesen, mein Büchlein zu verdammen und dich zu ärgern.

Weil du aber so giftig bist, daß du das eine Stück alleine fassest, da ich schreibe, man solle diejenigen, so sich nicht ergeben noch hören wollen, flugs ohne alle Barmherzigkeit hinwürgen; und lässest das andere stehen, da ich schreibe, man solle diejenigen, so sich ergeben, zu Gnaden nehmen, so siehet man wohl, daß du eine Spinne bist, die Gift aus der Rose saugt und nicht wahr ist, daß du den Bauern unrecht gebest oder Barmherzigkeit liebest, sondern wolltest gerne eine freie ungestrafte Bosheit haben, und daß das weltliche Schwert zunichte würde. Du wirsts aber nicht enden.

Das sei den unchristlichen unbarmherzigen Bluthunden gesagt, welche die Sprüche von der Barmherzigkeit rühmen

dahin, daß eitel Untugend und Unbarmherzigkeit in der Welt regieren solle nach ihrem Muthwillen.

Den andern, die durch diese verführet, oder sonst so schwach sind, daß sie mein Büchlein nicht mögen mit den Sprüchen Christi vergleichen, sei dies gesagt. Es sind zweierlei Reich: Eines ist Gottes Reich, das andere ist der Welt Reich; wie ich so oft geschrieben habe, daß michs wundert, wie man solches noch nicht wisse oder merke. Denn wer diese zwei Reiche weiß recht von einander zu scheiden, der wird sich freilich an meinem Büchlein nicht ärgern, wird auch die Sprüche von der Barmherzigkeit wohl vernehmen. Gottes Reich ist ein Reich der Gnade und Barmherzigkeit, und nicht ein Reich des Zornes und der Strafe. Denn daselbst ist eitel vergeben, schonen, lieben, dienen, wohlthun, Fried und Freud haben rc. Aber das weltliche Reich ist ein Reich des Zorns und Ernstes. Denn daselbst ist eitel strafen, wehren, richten und urtheilen, zu zwingen die Bösen und zu schützen die Frommen. Darum hat es auch und führet das Schwert, und ein Fürst oder Herr heißt Gottes Zorn oder Ruthe in der Schrift, Es. 14, 5.

Die Sprüche nun, die von der Barmherzigkeit sagen, gehören in Gottes Reich und unter die Christen, nicht in das weltliche Reich. Denn ein Christ soll nicht alleine barmherzig sein, sondern auch allerlei leiden, Raub, Brand, Mord, Teufel und Hölle, schweige denn, daß er sollte Jemand schlagen, tödten oder vergelten. Aber das weltliche Reich, welches ist nichts, denn göttlichen Zorns Diener über die Bösen, und ein rechter Vorläufer der Hölle und ewigen Todes, soll nicht unbarmherzig, sondern strenge, ernst und zornig sein in seinem Amt und Werk. Denn sein Handzeug ist nicht ein Rosenkranz oder ein Blümlein von der Liebe, sondern ein bloß Schwert; ein Schwert aber ist ein Zeichen des Zornes, Ernstes und der Strenge, und ist auch nirgends hingerichtet, denn auf die Bösen; auf dieselbigen stehet es, daß es sie strafe und im Zaum und Frieden halte, zum Schutz und Errettung der Frommen.

Darum setzt Gott im Gesetz Moses und 2. Mos. 21, 14., da er das Schwert einsetzt und spricht: „Du sollst den Mörder auch von meinem Altar nehmen, und dich sein

nicht erbarmen." Und die Epistel an die Ebräer bekennet, daß, wer wider das Gesetz that, mußte ohne alle Barmherzigkeit sterben. Damit ist angezeigt, daß die weltliche Obrigkeit in ihrem eigenen Amte nicht kann noch soll barmherzig sein, wiewohl sie das Amt mag lassen feiern aus Gnaden.

Wer nun diese zwei Reiche in einander wollte mengen, wie unsere falschen Rottengeister thun, der würde Zorn in Gottes Reich setzen, und Barmherzigkeit in der Welt Reich; das wäre eben den Teufel in den Himmel, und Gott in die Hölle setzen. Alles beides wollten diese Bäuerischen auch gerne thun. Vorhin wollten sie mit dem Schwert fahren und als christliche Brüder für das Evangelium streiten und andere tödten, da sie sollten barmherzig und geduldig sein. Jetzt, nun das weltliche Reich über sie gehet, wollen sie Barmherzigkeit drinnen haben, das ist, sie wollen kein weltlich Reich leiden und doch selbst Gottes Reich auch Niemand gönnen; was möchte Verkehrteres erdacht werden? Nicht also, lieben Freunde, hat man Zorn verdient im weltlichen Reich, so gebe man sich drein und leide die Strafe, oder bitte sie demüthiglich ab. Die aber in Gottes Reich sind, sollen sich Jedermanns erbarmen und für sie bitten; aber doch dem weltlichen Reich sein Recht und Werk nicht hindern, sondern helfen fördern.

Wiewohl aber solcher Ernst und Zorn des weltlichen Reichs ein unbarmherzig Ding scheinet, wo mans doch recht ansiehet, ists nicht das geringste Stück göttlicher Barmherzigkeit. Denn nehme ein jeglicher sich selbst vor und sage mir hierauf ein Urtheil: Wenn ich Weib und Kind, Haus und Gesinde habe und Güter hätte, und ein Dieb oder Mörder überfiele mich, erwürgete mich in meinem Hause, schändete mir Weib und Kind, nähme dazu was ich hätte, und er sollte dazu ungestraft bleiben, daß ers mehr thät, wo er wollte; sage mir, welcher wäre hier der Barmherzigkeit am würdigsten und nöthigsten? Ich, oder der Dieb und Mörder? Ohne Zweifel mir wäre es am nöthigsten, daß man sich mein erbarmete? Wo will mau aber solche Barmherzigkeit an mir und meinem armen elenden Weibe und Kindern beweisen, man wehre denn solchen Buben und beschütze mich

und halte mich beim Rechten; oder, wo er ihm nicht wehren lässet und fortfähret, daß man ihm sein Recht thue, strafe also, daß ers lassen müsse? Welch eine feine Barmherzigkeit wäre mir das, daß man dem Dieb und Mörder barmherzig wäre und ließe mich von ihm ermordet, geschändet und beraubt bleiben?

Auf solche Barmherzigkeit, die im weltlichen Schwert regiert und handelt, sehen solche bäuerische Vertheidiger nicht, sperren nur die Augen und Maul auf über den Zorn und Ernst; sprechen, wir heucheln den wüthrichen Fürsten und Herren, daß wir sie lehren die Bösen strafen, so sie zehnmal ärger Heuchler sind der mörderischen Buben und bösen Bauern, und selbst auch mit blutdürstige Mörder sind mit aufrührerischen Herzen, daß sie sich derjenigen gar nichts erbarmen, die durch die Bauern überwältigt, beraubt, geschändet und zu allerlei Unrecht gedrungen werden. Denn wo der Bauern Vornehmen vor sich wäre gegangen, hätte kein redlicher Mann vor ihnen mögen sicher bleiben, sondern wer eines Pfennigs mehr gehabt hätte, der hätte müssen herhalten, wie sie denn schon angefangen hatten. Und wäre dabei noch nicht blieben, es hätte förder Weib und Kind zu aller Schanden müssen herhalten, und sich selbst unter einander erwürget, daß nimmer kein Friede noch Sicherheit wäre blieben.

Was ist je ungezogeneres gehört, denn der tolle Pöbel und Bauer, wenn er satt und voll ist und Gewalt kriegt? wie Salomon sagt Sprüchw. 30, 21. 22., daß solche Leute die Erde nicht kann ertragen. Und solcher Leute sollte man sich allererst erbarmen und sie lassen toben, wie sie wollten, mit jedermanns Leib, Leben, Weib, Kind, Ehre und Gut, ohne alle Strafe, und lassen die Unschuldigen ohne alle Barmherzigkeit, Hülfe und Trost, so schändlich umkommen vor unsern Augen?

Ich höre beständiglich sagen, daß man den Bambergischen Bauern angeboten hat, man wollte ihnen mehr nachlassen, denn sie bäten, sie sollten nur stille sitzen; noch wollten sie nicht. Und Markgraf Casimir den Seinen gelobt, *was andere* mit Streit und Aufruhr erworben, wollte er *ihnen sonst nach*lassen mit Gnaden; das half auch nicht.

So weiß man ja wohl, daß die Fränkischen Bauern nichts denn rauben, brennen, brechen und verderben vorhatten, aus lauter Muthwillen. Die Thüringischen Bauern habe ich selbst erfahren, daß jemehr man sie vermahnet und lehret, je störriger, stolzer und toller sie würden; und haben sich allenthalben also muthwillig und trotzig gestellet, als wollten sie ohne Gnade und Barmherzigkeit erwürget sein, und haben Gottes Zorn gleich aufs allerhöhnischte Trotz geboten. So gehet es ihnen auch nun, wie der 109. Psalm 17. sagt: „Sie wollten der Gnade nicht, so kommt sie auch nun ferne genug von ihnen."

Darum hat die Schrift feine reine Augen, und siehet das weltliche Schwert recht an, als das aus großer Barmherzigkeit muß unbarmherzig sein und für Barmherzigkeit und Güte eitel Zorn und Ernst üben, wie Paulus Römer 13, 4. und Petrus 1. Pet. 2, 14. sagen, „daß es Gottes Diener sei zur Rache, Zorn und Strafe über die Bösen, und zum Schutz, Lob und Ehre der Frommen." Die Frommen siehet es an und erbarmet sich über dieselbigen, und auf daß denselbigen nichts Leides geschehe, wehret es, beißet, sticht, schneidet, hauet, mordet, wie ihm Gott befohlen hat, des Diener sichs hierinnen erkennet.

Daß nun die Bösen ohne Gnade so gestraft werden, geschieht nicht darum, daß allein der Bösen Strafe gesucht und die Lust in ihrem Blute gebüßt werde; sondern daß die Frommen geschützt, Friede und Sicherheit erhalten werden. Welches ohne Zweifel köstliche Werke sind großer Barmherzigkeit, Liebe und Güte (sintemal nicht elender Ding auf Erden ist, denn Unfriede, Unsicherheit, Unterdrückung, Gewalt und Unrecht ꝛc.) Denn wer könnte oder wollte leben bleiben, wo es so sollte zugehen? Derhalben ist des Schwertes Zorn und Ernst ja so noth im Volk, als Essens und Trinkens, ja als des Lebens selbst.

Ja, sagen sie, wir reden nicht von den halsstarrigen Bauern, die sich nicht ergeben wollen, sondern von denen, die überwunden sind, oder sich ergeben haben; mit solchen sollte man ja Barmherzigkeit üben und nicht so gräulich mit ihnen umgehen. Antworte ich: So mußt du auch ja nicht fromm sein, daß du mein Büchlein so [illegible]; als [illegible]

von solchen überwundenen, ergebenen Bauern; so ich doch so klar darinnen rede von denen, die man zuerst freundlich ersucht, sie aber nicht wollen. Es gehen ja alle meine Worte wider die halsstarrigen, verstockten, verblendeten Bauern, die weder sehen noch hören wollen, wie man es greifen mag. Und du sprichst, ich lehre die elenden gefangenen Bauern ohne alle Barmherzigkeit würgen. Wenn du so willst Bücher lesen und deuten nach deinem Muthwillen, welch Buch will vor dir bleiben?

Darum, wie ich dazumal geschrieben habe, so schreibe ich noch. Der halsstarrigen, verstockten, verblendeten Bauern, die ihnen nichts sagen lassen, erbarme sich nur Niemand, sondern haue, steche, würge, schlage drein, als unter die tollen Hunde, wer da kann und wie er kann; und das alles, auf daß man sich derjenigen erbarme, die durch solche Bauern verderbt, verjagt und verführet werden, daß man Friede und Sicherheit erhalte. Es ist ja besser, daß man ein Glied abhaue ohne alle Barmherzigkeit, denn daß der ganze Leib verderbe vom Feuer oder dergleichen Seuche. Wie gefällt dir das? Bin ich auch noch ein evangelischer Prediger, der Gnade und Barmherzigkeit lehret? Bin ich dirs nicht, da liegt nicht Macht an. Denn du bist ein Bluthund und aufrührerischer Mörder und Verderber des Landes mit deinen tollen Bauern. Denn du heuchelst in ihrem Aufruhr.

Weiter sagen sie: Die Bauern haben ja noch Niemand erwürget, wie man sie erwürget. Lieber, was soll man sagen? Welch eine schöne Antwort ist das, sie haben Niemand erwürget; das machte, man mußte thun, was sie wollten; sie dräueten aber gleichwohl zu tödten, wer nicht mit ihnen wollte und nahmen das Schwert zur Faust, das ihnen nicht gebühret, griffen die Güter, Häuser und Habe an. Also möchte ein Dieb und Mörder auch kein Mörder sein, der mir mit dem Toddräuen abdrünge, was er wollte. Hätten sie aber gethan, was man freundlich von ihnen begehrte, so hätte man sie auch nicht getödtet. Da sie aber nicht wollten, war es recht, daß man ihnen thät, wie sie gethan hätten und zu thun dräueten denen, die nicht wie sie wollten.

[illegible]dem so sind sie öffentlich treulose, meineidige, unge- [illegible] aufrührerische Diebe, Räuber, Mörder und Got-

tesläſterer, daß ihr keiner iſt, er hat den Tod wohl zehnfältig verdienet ohne alle Barmherzigkeit zu leiden. Man will ja mit dem Schalksauge ſehen alleine auf die Strafe, wie wehe ſie thut, und nicht auch auf die Schuld und Verdienſt, und unausſprechlichen Schaden und Verderben, die da hätten müſſen folgen. Thut dir die Strafe wehe, ſo laß die Bosheit; wie Paulus auch ſolchen antwortet, Röm. 13, 3. 4.: „Willſt du das Schwert nicht fürchten, ſo thue Gutes; thuſt du aber Böſes, ſo fürchte dich ꝛc.“

Zum dritten, ſagen ſie: Die Herren mißbrauchen ihres Schwerts und würgen ja ſo gräulich ꝛc. Antworte ich: Was gehet das mein Büchlein an? Was legſt du fremde Schuld auf mich? Mißbrauchen ſie der Gewalt, ſo haben ſie es von mir nicht gelernt, ſie werden ihren Theil wohl finden. Denn der oberſte Richter, der die muthwilligen Bauern durch ſie ſtraft, hat ihrer nicht vergeſſen, ſie werden ihm auch nicht entlaufen. Mein Büchlein ſagt nicht, was die Herren verdienen, ſondern was die Bauern verdienen, und wie man ſie ſtrafen ſoll; damit habe ich Niemand geheuchelt. Giebts die Zeit und Sache, daß ichs thun ſoll, ich werde die Fürſten und Herren auch wohl angreifen. Denn ſo viel es mein Amt des Lehrens antrifft, gilt mir ein Fürſt eben ſo viel, als ein Bauer. So habe ich mich zwar bereits um ſie alſo verdienet, daß ſie mir nicht allzuhold ſind; da liegt mir auch nicht viel an. „Ich habe einen, der größer iſt denn alle,“ wie St. Johannes ſagt 10, 29.

Hätte man aber meinen Rath am erſten gefolget, da dieſer Aufruhr anfing und flugs einen Bauern oder hundert daran gewagt, und auf die Köpfe geſchlagen, daß ſich die andern dran geſtoßen hätten, und hätte ſie ſo nicht laſſen überhand nehmen, ſo hätte man damit viel tauſend erhalten, die nun haben müſſen ſterben und wären wohl daheim geblieben. Das wäre eine nöthige Barmherzigkeit geweſen mit geringem Zorn, da man nun hat müſſen ſo großen Ernſt brauchen, ſo vielen zu ſteuern.

Aber es iſt Gottes Wille alſo geſchehen, uns auf beiden Seiten zu witzigen. Erſtlich die Bauern, daß ſie lerneten, wie ihnen zu wohl geweſen iſt und gute Tage im Frieden nicht möchten erleiden, daß ſie hinfürder Gott ver-

neten danken, wenn sie eine Kuh müßten geben, auf daß sie der andern mit Frieden genießen mögen. Denn es ist allezeit besser, die Hälfte des Guts mit Frieden und Sicherheit zu besitzen, denn das ganze Gut alle Augenblick in Gefahr unter Dieben und Mördern haben, und doch nicht haben. Die Bauern wußten nicht, wie köstlich Ding es sei um Frieden und Sicherheit, daß einer mag seinen Bissen und Trunk fröhlich und sicher genießen, und dankten Gott nicht darum; das mußte er jetzt auf diese Weise lehren, daß ihnen der Kützel verginge.

Den Herren war solches auch nütze, daß sie erführen, hinter dem Pöbel steckte und wie ihm zu vertrauen ; auf daß sie hinförder lerneten recht regieren, Land Straßen bestellen. War doch kein Regiment und Ord- mehr, es stand alles offen und müßig. So war auch Furcht noch Scheu mehr im Volk, ein jeglicher thät : was er wollte. Niemand wollte nichts geben und prassen, saufen, kleiden und müßig gehen, als wären llzumal Herren. Der Esel will Schläge haben und der el mit Gewalt regieret sein; das wußte Gott wohl. Darum gab er der Obrigkeit nicht einen Fuchsschwanz, sondern ein Schwert in die Hand.

Das ist auch nicht der geringsten Stücke eines, das sie aufmutzen: Es sind viel fromme Leute unter den Bauern gewesen, die unschuldig dazu kommen und haben müssen thun, welchen vor Gott unrecht geschieht, daß man sie so hinrichtet. Antworte ich: Man redet von solchen Sachen, als hätte man nie ein Wort Gottes gehöret. Darum muß ich auch hier antworten, als denen, die noch junge Kinder oder Heiden wären. So gar nichts ist ausgerichtet unter den Leuten mit so vielen Büchern und Predigten.

Erstlich sage ich, daß denen nicht Unrecht geschieht, die von den Bauern dazu gezwungen sind; es ist auch kein Christenmann unter ihnen geblieben und kommen auch nicht unschuldig dazu, wie sie vorgeben. Es lässet sich wohl so :hen, als geschehe ihnen Unrecht; es ist aber nicht so. ge du doch mir, lieber Freund, was ist das für eine schuldigung, wenn dir Jemand deinen Vater und Muterwürgete, schändete dein Weib und Kind, verbrennete

dein Haus und nähme dir dein Geld und Gut, spräche darnach, er hätte es müssen thun, er wäre dazu gezwungen?

Wer hat je gehört, daß Jemand gezwungen möchte werden, Gutes oder Böses zu thun? Wer kann eines Menschen Willen zwingen? O es bestehet nicht, es lautet auch nicht, daß man sagt, ich muß Unrecht thun und werde dazu gezwungen. Christum und das Wort Gottes verleugnen, ist große Sünde und Unrecht, es werden auch viel dazu gezwungen; meinest du aber, daß sie damit entschuldigt sind? Also, Aufruhr machen, der Obrigkeit ungehorsam, treulos und meineidig werden, rauben und brennen ist groß Unrecht, und etliche Bauern sind dazu gezwungen; was hilft ihnen das? Warum lassen sie sich zwingen?

Ja, sagen sie, man dräuet mir, mein Leib und Gut zu nehmen. Ei Lieber, auf daß du Leib und Gut behaltest, willst du Gottes Gebot übertreten, mich erwürgen, mein Weib und Kind schänden; wie käme Gott und ich dazu? Wolltest du es auch von mir so leiden? Wenn du also gezwungen wärest, daß dich die Bauern an Händen und Füßen gebunden, und mit Gewalt unter sich geführt hätten, und du mit dem Munde dich gewehret und sie darum gestraft, und also dein Herz bekannt und bezeugt hätte, daß es nicht gerne thäte, noch darein verwilligte, so beständest du mit Ehren und wahrlich mit dem Leibe gezwungen; aber doch mit dem Willen ungezwungen. Nun du aber stillschweigest, strafest sie nicht, folgest gleichwohl mit dem Haufen und bekennest deinen Unwillen nicht, hilft dirs nichts, und ist so lange geharret, daß du nun willst allererst bekennen deinen Unwillen. Denn Gottes Gebot solltest du mehr fürchten und achten, denn die Menschen, ob du gleich Gefahr und den Tod darüber wagen müßtest; er würde dich nicht gelassen, sondern treulich beigestanden, errettet und geholfen haben. Derhalben wie die verdammt werden, die Gott verleugnen, ob sie gleich dazu gezwungen werden, also sind auch die Bauern nicht entschuldigt, daß sie sich haben bringen lassen.

Wenn die Entschuldigung sollte gelten, so müßte man keine Sünde noch Laster strafen. Denn wo ist eine Sünde, dazu nicht der Teufel und das Fleisch und die Welt treibt,

und gleichsam zwingt? Meinst du nicht, daß zu Zeiten eine böse Lust mit solcher Brunst und Wüthen zum Ehebruch treibt, daß es möchte ein gewisser Drang und Zwang heißen, denn ob man einen Bauern zum Aufruhr dränge? Denn wer ist seines Herzens mächtig? Wer kann dem Teufel und Fleisch widerstehen? Ists doch nicht möglich, daß wir uns der geringsten Sünde erwehren möchten. Sintemal die Schrift sagt, daß wir des Teufels Gefangene sind, 2. Tim. 2, 26., als unsers Fürsten und Gottes, daß wir thun müssen, was er will und uns eingiebt; wie das zuweilen etliche gräuliche Geschichten beweisen, sollte es darum ungestraft und recht sein?

Nicht also, es heißet Gott zu Hülfe anrufen und widerstehen der Sünde und dem Unrechten. Stirbest du oder leidest du drüber; wohl dir und selig ist deine Seele vor Gott und der Welt in den höchsten Ehren. Weichest du aber und folgest, so mußt du doch sterben mit Schanden vor Gott und der Welt, daß du dich zum Unrecht hast lassen zwingen. So wäre es ja besser, du stürbest mit Ehren und Seligkeit, Gott zu Lobe, denn daß du mit Schanden doch müssest sterben, dir nur zur Strafe und Pein.

Ja, sprichst du, Herr Gott, wer solches hätte gewußt. So sage ich auch: Herr Gott, was kann ich dazu? Unwissenheit wird auch nicht entschuldigen. Soll ein Christ nicht wissen, was ihm zu wissen ist? Warum lernet mans nicht? Warum hält man nicht gute Prediger? Man will mit Willen unwissend sein. Das Evangelium ist in Deutschland kommen, viele verfolgen es, wenige begehren es, viel weniger nehmen es an, und die es annehmen, stellen sich so laß und faul dazu, lassen Schulen vergehen, Pfarren und Predigtstühle fallen, Niemand denkt, daß man es erhalte und Leute aufziehe; und lassen uns allenthalben sehen, als wäre es uns leid, daß wir etwas lerneten, und gerne wollten nichts wissen. Was ists denn Wunder, ob uns Gott auch heimsucht und wiederum ein Stück sehen läßt, zu strafen seines Evangelii Verachtung, darinnen wir alle schuldig sind. ob wir gleich etliche des Aufruhrs unschuldig sind, die wohl ärgeres verdienet haben; auf daß er uns ver-

mahne und zur Schule jage, damit wir einmal auch witzig und wissend würden?

Wie muß man thun in Kriegsläuften, da auch der Unschuldige mit dem Schuldigen fort muß, ja auch am allermeisten über die Unschuldigen gehet, als uns dünkt, da auch Wittwen und Waisen werden. Es sind Plagen, von Gott uns zugeschickt und sonst etwa wohl verdienet, welche wahrlich einer mit dem andern leiden muß, wollen wir anders bei einander wohnen. Denn wie man spricht: Ein Nachbar ist dem andern einen Brand schuldig.

Wer in der Gemeinde will sein, der muß auch die Last, Gefahr und Schaden der Gemeinde helfen tragen und leiden, ob ers gleich nicht verwirkt hat; sondern sein Nachbar, eben wie er, des Friedens, Nutzes, Schutzes, Gutes, Freiheit und Gemach der Gemeinde genießt, ob er dieselbigen gleich nicht erworben noch zuwege gebracht hat, und mit Hiob lernen singen und sich trösten: „Haben wir Gutes vom Herrn empfangen, warum sollten wir das Böse auch nicht tragen?“ So viel guter Tage sind ja einer bösen Stunde werth, und so viel guter Jahre sind auch eines bösen Tages oder Jahres werth. Wir haben lange Zeit Frieden gehabt und gute Tage, bis wir zu geil und kützel geworden, nicht wußten, was Friede und gute Tage waren, dankten auch Gott nicht einmal darum; das müssen wir nun lernen.

Ja, wir mögen uns solcher Klage und Murrens wohl enthalten, das rathe ich, und Gott danken, daß durch seine Gnade und Barmherzigkeit nicht größer Unglück über uns ist kommen, wie der Teufel im Sinn hatte durch die Bauern anzurichten; gleichwie Jeremias that, da die Juden vertrieben, gefangen und ermordet waren, tröstet er sich und sprach: „Es ist Gottes Gnade und Güte, daß wir nicht ganz und gar sind umgebracht,“ Klagel. 3, 22. Und wir Deutschen, die wir viel ärger denn die Juden sind und dennoch nicht so vertrieben und erwürgt, wollten allererst murren und ungeduldig sein, und uns rechtfertigen und nicht ein Theil an uns lassen würgen, damit Gott noch mehr erzürnet werde, und lasse uns zu Boden gehen, thue die Hand ab und gebe uns ganz und gar dem Teufel. Wir thun, wie die tollen Deutschen pflegen, die nichts von Gott wissen, [illegible]

von solchen Sachen, als sei kein Gott, der solches thue und haben wolle, und denken gar nichts zu leiden, sondern eitel Junkern zu sein, die auf Kissen sitzen und thun möchten nach allem Muthwillen.

Denn das solltest du wohl gesehen haben, wo des Teufels Ding in den Bauern wäre vor sich gegangen, und Gott ihnen durch Beten frommer Christen nicht hätte mit dem Schwert also gewehret, so wäre es in ganzen deutschen Landen worden und gegangen, wie es denen jetzt gehet, die erstochen und umgebracht werden und noch viel ärger. Da wäre keiner vor dem andern sicher geblieben, ein jeglicher hätte den andern erwürget, Haus und Hof verbrannt, Weib und Kind geschändet. Denn es war aus Gott nicht angefangen und keine Ordnung da und stand bereits unter ihnen also, daß keiner dem andern traute noch glaubte, setzten einen Hauptmann nach dem andern ab, und mußte gehen, nicht wie redliche Leute, sondern wie die allerlosesten Buben sagten und wollten. Denn der Teufel hatte es im Sinn, er wollte Deutschland ganz und gar verwüsten, weil er dem Evangelio sonst nicht wehren konnte.

Und wer weiß was noch geschehen wird, wenn wir so murren und undankbar sein wollen? Gott kann die Bauern wohl noch einmal lassen toll werden, oder ein anders angehen lassen, daß hernach ärger werde denn jetzt. Mich dünkt, es sei eine gute starke Vermahnung und Dräuen gewesen. Versehen wirs und kehren uns nicht daran und fürchten Gott nicht, so mögen wir schauen was uns begegnet, daß nicht dies ein Scherz gewesen sei, und der Ernst hernach folge.

Zuletzt möchte man sagen: Du lehrest selbst Aufruhr, weil du sprichst, man solle flugs zuhauen und stechen in die Aufrührerischen, wer nur kann, ein jeglicher sei beide oberster Richter und Scharfrichter in diesem Fall. Hier antworte ich: Mein Büchlein ist nicht wider schlechte Uebelthäter, sondern wider die Aufrührerischen geschrieben; du mußt aber einen Aufrührerischen weit, weit sondern von einem Mörder oder Räuber, oder sonst einem Uebelthäter. Denn Mörder oder andrer Uebelthäter lässet das Haupt und Obrigkeit stehen und greift nur seine Glieder oder Güter an,

ja er fürchtet sich vor der Obrigkeit. Weil nun das Haupt bleibt, soll Niemand solchen Mörder angreifen, weil das Haupt ihn strafen kann; sondern harren auf das Urtheil und Befehl des Haupts, welchem Gott das Schwert und Amt zu strafen befohlen hat.

Aber ein Aufrührerischer greift das Haupt selbst an, und fället ihm in das Schwert und Amt, daß sein Frevel kein gleichen hat gegen den Mörder. Hier ist nicht zu harren, bis das Haupt Befehl thue und urtheile. Denn es kann nicht und ist gefangen und geschlagen; sondern soll zulaufen wer da kann, unberufen und unbefohlen, und als ein getreues Glied sein Haupt helfen retten mit stechen, hauen, würgen, und zum Haupt setzen Leib und Gut.

Das muß ich mit einem groben Gleichniß einbilden. Wenn ich eines Herrn Knecht wäre und sehe daß sein Feind auf ihn liefe mit bloßem Schwert, und ich könnte das wehren, stände aber stille und ließe meinen Herren so schändlich erwürgen; sage mir, was würden von mir sagen beide Gott und Welt? Würden sie nicht billig sagen, ich wäre ein verzweifelter Bösewicht und Verräther, und müßte gewiß Kopf und Theil mit dem Feinde haben? Führe ich aber zu und spränge zwischen Feind und Herren ein, und setzte meinen Leib für meinen Herrn, und erstäche den Feind; wäre das nicht eine ehrbare redliche That, die vor Gott und der Welt gelobt und gepreiset würde? Oder, so ich drüber erstochen würde, wie könnte ich christlicher sterben? sintemal ich im rechten Gottesdienst stürbe, so viel es am Werk selbst liegt; und wäre Gott dabei, wäre ich ein rechter heiliger Märtyrer Gottes.

Wenn ich mich aber entschuldigen wollte und sagen: Ich hielte darum stille, bis mich mein Herr sollte heißen wehren; was würde die Entschuldigung thun, denn daß sie mich zwiefältig mehr beschuldigt und mich würdig mache, daß mich Jedermann verflucht, als der noch Scherz triebe in solcher Bosheit? Hat nicht solches alles Christus im Evangelio selbst gelobet und für Recht angezogen, daß Knechte sollen für ihre Herren streiten, da er vor Pilato stand und sprach Joh. 18, 36.: „Wenn mein Reich von dieser Welt wäre, so würden meine Knechte für mich streiten, daß ich

nicht den Juden überantwortet würde.“ Da siehest du, daß vor Gott und der Welt recht ist, daß Knechte für ihre Herren streiten; was wäre sonst das weltliche Regiment?

Nun siehe, ein solcher Mann ist der Aufrührerische, daß er aufs Haupt und den Herrn läuft mit bloßem Schwert; da soll Niemand harren, bis der Herr heiße wehren, sondern zufahren und in den Bösewicht stechen ungeheißen, wer am ersten kann; und soll nicht sorgen, daß er einen Mord begehe, sondern er wehret einem Erzmörder, der das ganze Land morden will. Ja, wo er nicht sticht und mordet, sondern lässet den Herrn stechen, so ist er auch ein Erzmörder. Denn er muß und sollte alsdann denken, weil sein Herr leidet und liegt, daß er sei Herr, Richter und Scharfrichter in dem Fall. Denn Aufruhr ist kein Scherz, und keine Uebelthat auf Erden ist ihm gleich. Andere Untugenden sind einzelne Stücke; Aufruhr ist eine Sündfluth aller Untugend.

Ich bin ein geistlicher Mann genannt und führe des Wortes Amt. Aber doch, wenn ich gleich eines türkischen Herrn Knecht wäre und sehe meinen Herrn in der Gefahr, ich wollte meines geistlichen Amtes vergessen und frisch zustechen und hauen, weil ich eine Ader regen könnte; würde ich drüber erstochen, wollte ich in dem Werk von Mund auf gen Himmel fahren. Denn Aufruhr ist keines Gerichts, keiner Gnade werth, sie sei unter Heiden, Juden, Türken, Christen, oder wo sie wolle; sondern ist schon verhört, gerichtet und verurtheilt, und dem Tod überantwortet in eines jeglichen Hand. Darum ist hier nichts mehr zu thun, denn flugs zu würgen und dem Aufrührer sein Recht zu thun.

Solch Uebel thut und verdienet kein Mörder. Denn ein Mörder thut eine sträfliche Bosheit und lässet die Strafe bleiben. Ein Aufrührerischer will eine freie unsträfliche Bosheit haben und greift die Strafe selbst an. Zudem so macht sie zu dieser Zeit dem Evangelio ein böses Geschrei des Evangelii Feinden, die solchen Aufruhr dem Evan-
.o Schuld geben und thun das Lästermaul weit genug zu lästern; wiewohl sie damit nicht entschuldigt sind,

und wissens auch wohl anders; Christus wird sie auch zu seiner Zeit wohl treffen.

Siehe nun, ob ich billig und recht habe in meinem Büchlein geschrieben, man sollte ohne Barmherzigkeit in die Aufrührerischen stechen. Damit habe ich aber nicht gelehret, daß man den Gefangenen und Ergebenen nicht solle Barmherzigkeit beweisen, wie man mir Schuld giebt und mein Büchlein auch wohl anders zeigt.

So will ich auch hiermit die wüthenden Tyrannen nicht gestärkt, noch ihr Toben gelobt haben. Denn ich höre, daß etliche meiner Jünkerlein über die Maaß grausam fahren mit den armen Leuten, und sind fast keck und trotzig, als hätten sie gewonnen und säßen feste. Wohlan, dieselbigen suchen nicht Strafe und Besserung des Aufruhrs, sondern büßen ihren grimmigen Muthwillen und kühlen ihr Müthlein, den sie vielleicht lang getragen haben; meinen, sie haben nun einmal Raum und Fug dazu gewonnen.

Sonderlich aber setzen sie sich nun getrost wider das Evangelium, wollen Stift und Klöster wieder aufrichten, und dem Papst die Krone erhalten, mengen unsere Sache unter die Aufrührerischen. Aber sie werden bald auch ernten, was sie jetzt säen. Denn der oben sitzt, der siehet sie und wird kommen, ehe sie sich umsehen. Es soll ihnen fehlen, was sie vorhaben, das weiß ich, wie es ihnen bisher gefehlet hat.

Ich habe auch demselbigen Büchlein geschrieben, daß jetzt so wunderliche Zeit ist, daß man mit dem Morden und Blutvergießen den Himmel verdienen mag. Hilf Gott, wie hat der Luther da sein selbst vergessen, der bisher gelehret hat, man müsse ohne Werk, alleine durch den Glauben Gnade erlangen und selig werden. Aber hier giebt er nicht allein den Werken die Seligkeit, sondern auch dem gräulichen Werk des Blutvergießens. Da, da ist der Rhein entbrannt.

Lieber Gott! Wie genau sucht man mich, wie lauert man auf mich; und hilft doch nicht. Denn ich hoffe, man solle mir ja auch lassen den Brauch der Worte und die Weise der Rede, so nicht alleine der gemeine Mann hat, sondern auch die Schrift hält. Spricht nicht Christus Matth. 5, 3. 10. 12.: „Selig sind die Armen, denn ihr ist

das Himmelreich; und selig seid ihr, wenn ihr Verfolgung leidet, denn euer Lohn ist groß im Himmel;" und Matth. 25, 34. da er die Werke der Barmherzigkeit belohnet ꝛc. und dergleichen viel mehr. Und bleibt doch wahr, daß die Werke nichts thun vor Gott, sondern allein der Glaube. Wie aber das zugehe, habe ich so vielmal und sonderlich im Sermon vom ungerechten Mammon geschrieben. Wer sich daran nicht will begnügen lassen, der fahre immer hin und ärgere sich sein Lebenlang.

Daß ich aber das Werk des Blutvergießens habe so theuer gemacht, wird mein Büchlein am selbigen Ort zeugen reichlich, daß ich geredet habe von weltlicher Obrigkeit, die christlich ist und ihr Amt christlich führet, sonderlich wenn man wider die aufrührerischen Haufen zieht zu streiten. Sollten dieselbigen mit Blutvergießen und Ausrichtung ihres Amtes nicht wohl thun, so müßte Samson, Samuel, David auch nicht wohl gethan haben, da sie die Uebelthäter straften und Blut vergossen. Ists nicht gut noch recht, dermaßen Blut vergießen; wohlan, so lasse man das Schwert anstehen und sein freie Brüder, thun, was uns lüstet.

Denn das bitte ich euch und Jedermann mit Fleiß, daß sie wollten doch mein Büchlein recht ansehen und nicht so überhin fahren, so werden sie sehen, daß ich, als einem christlichen Prediger gebührt, habe allein die christliche fromme Obrigkeit unterrichtet. Ich sage noch einmal und zum drittenmal, daß ich alleine der Obrigkeit geschrieben habe, die da christlich oder sonst redlich fahren wollten, daß dieselbigen ihre Gewissen möchten in solchem Fall unterrichten, nehmlich, daß sie flugs in den Haufen der Aufrührerischen schlagen sollen, unangesehen sie treffen Schuldige oder Unschuldige. Und ob sie Unschuldige gleich treffen, daß sie sich kein Gewissen davon sollen machen, sondern Gott seinen Dienst schuldig damit bekennen. Hernach aber, wenn sie gewonnen haben, daß sie denn Gnade erzeigen, nicht allein den Unschuldigen (wie sie es halten), sondern auch den Schuldigen.

Aber die wüthenden, rasenden und unsinnigen Tyrannen, die auch nach der Schlacht nicht mögen Blutes satt

werden, und in ihrem ganzen Leben nicht viel fragen nach Christo, habe ich mir nicht vorgenommen zu unterrichten. Denn solchen Bluthunden gilt es gleich viel, sie würgen Schuldige oder Unschuldige, es gefalle Gott oder dem Teufel, die haben das Schwert, allein ihre Lust und Muthwillen zu büßen; die lasse ich ihren Meister, den Teufel, führen, wie er sie führt.

Als ich gehört habe, daß zu Mühlhausen unter etlichen großen Hansen einer habe das arme Weib Thomas Müntzers, die nun eine Wittwe und schwangern Leibes ist, zu sich gefordert, vor ihr auf die Knie gefallen und gesagt: Liebe Frau, laß mich dich N. O eine ritterliche, adeliche That, an einem elenden, verlassenen, schwangern Weiblein begangen; das ist ja ein kühner Held, der dreier Ritter wohl werth wäre. Was sollte ich solchen Rangen und Säuen schreiben? Die Schrift nennet solche Leute Bestien, das ist, wilde Thiere, als da sind Wölfe, Säue, Bären, Löwen, so will ich sie auch nicht zu Menschen machen; man muß sie aber dennoch leiden, wenn uns Gott durch sie plagen will.

Ich habe es beides gesorgt: Würden die Bauern Herren, so würde der Teufel Abt werden; würden aber solche Tyrannen Herren, so würde seine Mutter Aebtissin werden. Derhalben hätte ich beide, die Bauern gern gestillet und fromme Obrigkeit unterrichtet. Nun aber die Bauern nicht wollten, haben sie ihren Lohn dahin. Diese aber wollen auch nicht hören, wohlan, sie werden ihren Lohn auch haben. Ohne daß Schade wäre, daß sie sollten von den Bauern ermordet werden, das wäre ein Fuchsschwanz. Höllisch Feuer, Zittern und Zähneklappern, in der Hölle wird ihr Lohn sein ewiglich, wo sie nicht Buße thun.

Solches habe ich, mein Herr und Freund, auf euere Schrift wollen antworten; hoffe, ich habe mehr denn genug gethan. Hat aber noch Jemand nicht genug daran, der sei immerhin weise und klug, fromm und heilig in Gottes Namen, und laß mich einen Narren und Sünder bleiben. Wiewohl ich wollte, man ließe mich mit Frieden, man wird mir doch nichts abgewinnen, und soll recht bleiben, was ich

lehre und schreibe, sollte auch alle Welt darüber bersten. Will man sich denn ja seltsam stellen, so will ich mich auch seltsam stellen und sehen, wer zuletzt Recht behält. Hiermit Gott befohlen; und sagt dem Conrado, daß er zusehe, treffs und lege sich in das rechte Bette. Der Drucker solls hinfort auch meiden und euch nicht mehr Kanzler schelten, Amen.

Dr. Martin Luther's

Vorrede und Ermahnung

zum

Algauer Vertrag.

1525.

(„Vertrag zwischen dem löblichen Bund zu Schwaben und den zweien Haufen und Versammlung der Bauern am Bodensee und Algew cum praef. Martini Lutheri. Wittenberg 1525.")

Vorrede Dr. Martin Luthers.

Diesen Vertrag zwischen dem löblichen Bund zu Schwaben und der Bauerschaft am Bodensee und im Algau, habe ich mit großen Freuden, als eine besondere Gnade Gottes empfangen in dieser wüsten gräulichen Zeit, so der Teufel durch seine Rottengeister und mörderische Propheten angerichtet.

Und habe denselbigen wiederum lassen nachdrucken, ob vielleicht Gott seine Gnade auch in unsern Landen geben wollte, daß demselbigen Exempel nach des Teufels Werk begegnet und seinem blutgierigen Vornehmen möchte gewehret werden und auch unsere Bauern von ihrem gefährlichen verdammten Vornehmen abstehen, und zum Frieden und freundlichen Vertrag sich begeben wollten, ehe denn Gott selbst komme, und ihr gräuliches Toben, beide wider göttlich und menschlich Recht vorgenommen, mit unbarmherzigem Ernst heimsuche.

Denn er hat selbst gesagt Matth. 26, 52.: „Wer das Schwert nimmt, soll durchs Schwert umkommen.“ Und hat auch lassen durch St. Paul. sagen Röm. 13, 2.: „Wer der Obrigkeit widerstehet, der widerstehet Gottes Ordnung; welcher aber derselben widerstehet, der wird ein Gericht empfahen.“ Solche seine Sprüche will er und wird sie auch wollen gehalten haben, und wird nicht ansehen, ob wir Bauern oder Herren sind, ob wir uns christliche Brüder heißen, oder was wir für Schein vorwenden; da mag sich ein jeglicher nach richten, Gott wird sich nicht lassen spotten.

Zu wissen sei männiglich, als die Unterthanen am Bodensee, auch im Algau, über und wider die goldene Bulle der römischen und kaiserlichen hispanischen königlichen Majestät, Churfürsten, Fürsten und anderer Stände des heiligen Reichs Reformation und aufgesetzten Landfrieden, durch eine Conspiration ein Bündniß zusammen geschworen, und sich darauf von ihren Herren, Junkherren und Obern abgeworfen, dazu etlichen derselben ihre Schlösser, Flecken, Dörfer und Häuser gewaltiglich eingenommen, zum Theil verbrannt, auch etliche geplündert, ihre Diener, auch andere der Ihren gedrungen ihnen zu schwören und Huldigung zu thun, und damit Kriegsempörung im heiligen Reich erweckt haben; dadurch denn die römische kaiserliche und hispanische königliche Majestät, Churfürsten, Fürsten und andere Stände des löblichen Bundes zu Schwaben, den überzogenen und beschädigten, ihres Bundes Verwandten, gebührliche Hülfe, Schutz und Schirm zu beweisen, auch thätliche Gegenwehr vorzunehmen verursacht, und Todtschläge, Brand und Nahm, Verheerung Land und Leute daraus erwachsen; daß der wohlgeborene Herr, Herr Hugo Graf zu Mantfort und Rotenfels, Herr Wolf Gremlich von Jüngingen, Ritter, auch die fürsichtigen, ehrsamen und weisen Bürgermeister und Räthe zu Ravensspurg, durch ihre verordnete Rathsfreunde und Botschaften, Gwer Schellang und Johannes Kriegling, solche Todtschläge, Brand, Nahm, Verheerung Land und Leute, abzustellen, und so viel möglich förder zu verhüten, den wohlgebornen Herrn, Herrn Georgen Truchsessen Freiherrn zu Waldburg, gemeldeter Bundesstände obersten Feldhauptmann, sammt Graf Wilhelm von Fürstenberg, und Herrn Frowein von Hütten, Obersten über die Fußknechte und Reisigen, auch anderer Churfürsten, Fürsten und Bundesstände Hauptleute und Räthe bittlich und mit höchstem Fleiß angesucht, ihnen gütlicher Unterhandlung hierinnen zu bewilligen. Und nach bewilligter gütlicher Unterrede, von unnöthen nach der Länge anzuzeigen und gemeldeter Kriegsempörung zwischen römischer kaiserlicher und hispanischer königlicher Majestät, Churfürsten, Fürsten, auch anderer Stände gemeldeten Bundes und vorbestimmten Unterthanen, ütlich hingelegt werden, inmaßen wie hernach folget.

Zum ersten, sollen die zween Haufen vom Algau und Bodensee ihre Vertrags- und Bündnißbriefe, so sie mit einander aufgerichtet und gegen einander übergeben haben, gemeiner Versammlung überantworten.

Zum andern, sollen sie auch ihrer Pflicht, so sie obberührter ihrer Bündniß und Vereinigung halben zusammen gethan haben, einander endlich und gänzlich ledig zählen und keiner den andern derhalben weiter anziehen.

Zum dritten, nachdem diese ihre Empörung und Aufruhr, auch Entziehung des ihren Obersten und Herrschaften schuldigen, verpflichteten Gehorsams, wider römischer kaiserlicher Majestät und des heiligen Reichs Landfrieden, die goldene Bulle und gemeine Recht vorgenommen, solle die Bauerschaft geloben und schwören, dergleichen Bündniß, Vertrag und Aufruhr hinfort zu meiden.

Zum vierten, sollen sie geloben und schwören, daß sie sich von einander thun, auch anheim fügen, und ihren Obersten, Herrschaften, von denen sie sich abgeworfen haben, wiederum Pflicht thun, ihnen getreu, gehorsam und gegenwärtig zu sein, ihre Zins, Güld, Zehnte und andere Gerechtigtigkeit, wie sie ihnen dieselben vor diesem Aufruhr gereicht und gethan haben, nachmals zu thun und zu leisten, bis so lang sie solches alles oder zum Theil, durch einen der nachfolgenden Austräge oder das ordentliche Recht, mit Recht widertrieben haben.

Zum fünften, sollen sie auch alle Klöster, Schlösser, Städte, Flecken, Häuser und Güter, wie viel sie denn derer in diesem Aufruhr und Empörung erobert und eingenommen haben, sammt der entwandten Habe, so viel der bei ihnen erfunden oder angezeigt werden mag, den Entwandten alsdann wiederum eingeben und zustellen.

Zum sechsten, ob sie in dieser Empörung Jemand zu pflichten oder zu verbürgter oder unverbürgter Satzung, derhalben Verschreibung zu geben, genöthigt hätten, die sollen todt und ab sein.

Zum siebenten, so denn solches alles und jedes, so oben stehet, völliglich beschehen und vollzogen worden ist; ob denn einer oder mehr, gemeiniglich oder sonderlich, aus obgemeldeten zweien Haufen vermeinen wollten, durch ihre

Zu wissen sei männiglich, als die Unterthanen am Bodensee, auch im Algau, über und wider die goldene Bulle der römischen und kaiserlichen hispanischen königlichen Majestät, Churfürsten, Fürsten und anderer Stände des heiligen Reichs Reformation und aufgesetzten Landfrieden, durch eine Conspiration ein Bündniß zusammen geschworen, und sich darauf von ihren Herren, Junkherren und Obern abgeworfen, dazu etlichen derselben ihre Schlösser, Flecken, Dörfer und Häuser gewaltiglich eingenommen, zum Theil verbrannt, auch etliche geplündert, ihre Diener, auch andere der Ihren gedrungen ihnen zu schwören und Huldigung zu thun, und damit Kriegsempörung im heiligen Reich erweckt haben; dadurch denn die römische kaiserliche und hispanische königliche Majestät, Churfürsten, Fürsten und andere Stände des löblichen Bundes zu Schwaben, den überzogenen und beschädigten, ihres Bundes Verwandten, gebührliche Hülfe, Schutz und Schirm zu beweisen, auch thätliche Gegenwehr vorzunehmen verursacht, und Todtschläge, Brand und Nahm, Verheerung Land und Leute daraus erwachsen; daß der wohlgeborene Herr, Herr Hugo Graf zu Mantfort und Rottenfels, Herr Wolf Gremlich von Jüngingen, Ritter, auch die fürsichtigen, ehrsamen und weisen Bürgermeister und Räthe zu Ravensspurg, durch ihre verordnete Rathsfreunde und Botschaften, Gwer Schellang und Johannes Kriegling, solche Todtschläge, Brand, Nahm, Verheerung Land und Leute, abzustellen, und so viel möglich förder zu verhüten, den wohlgebornen Herrn, Herrn Georgen Truchsessen Freiherrn zu Waldburg, gemeldeter Bundesstände obersten Feldhauptmann, sammt Graf Wilhelm von Fürstenberg, und Herrn Frowein von Hütten, Obersten über die Fußknechte und Reisigen, auch anderer Churfürsten, Fürsten und Bundesstände Hauptleute und Räthe bittlich und mit höchstem Fleiß angesucht, ihnen gütlicher Unterhandlung hierinnen zu bewilligen. Und nach bewilligter gütlicher Unterrede, von unnöthen nach der Länge anzuzeigen und gemeldeter Kriegsempörung zwischen römischer kaiserlicher und hispanischer königlicher Majestät, Churfürsten, Fürsten, auch ar[illegible]
Stände gemeldeten Bundes und vorbestimmten Unter[illegible]
[illegible]ütlich hingelegt werden, inmaßen wie hernach fol[illegible]

Zum ersten, sollen die zween Haufen vom Algau und Bodensee ihre Vertrags- und Bündnißbriefe, so sie mit einander aufgerichtet und gegen einander übergeben haben, gemeiner Versammlung überantworten.

Zum andern, sollen sie auch ihrer Pflicht, so sie obberührter ihrer Bündniß und Vereinigung halben zusammen gethan haben, einander endlich und gänzlich ledig zählen und keiner den andern derhalben weiter anziehen.

Zum dritten, nachdem diese ihre Empörung und Aufruhr, auch Entziehung des ihren Obersten und Herrschaften schuldigen, verpflichteten Gehorsams, wider römischer kaiserlicher Majestät und des heiligen Reichs Landfrieden, die goldene Bulle und gemeine Recht vorgenommen, solle die Bauerschaft geloben und schwören, dergleichen Bündniß, Vertrag und Aufruhr hinfort zu meiden.

Zum vierten, sollen sie geloben und schwören, daß sie sich von einander thun, auch anheim fügen, und ihren Obersten, Herrschaften, von denen sie sich abgeworfen haben, wiederum Pflicht thun, ihnen getreu, gehorsam und gegenwärtig zu sein, ihre Zins, Güld, Zehnte und andere Gerechtigkeit, wie sie ihnen dieselben vor diesem Aufruhr ge[illegible] und gethan haben, nachmals zu thun und zu leisten [illegible] so lang sie solches alles oder zum Theil, durch [illegible] nachfolgenden Austräge oder das ordentliche [illegible] Recht widertrieben haben.

Zum fünften, sollen sie auch alle Klöster [illegible] Städte, Flecken, Häuser und Güter, wie [illegible] in diesem Aufruhr und Empörung erober[illegible] men haben, sammt der entwandten Hab[illegible] ihnen erfunden oder angezeigt werden [illegible] alsdann wiederum eingeben und [illegible]

Zum sechsten, ob sie in die[illegible] pflichten oder zu verbürgter oder [illegible] halben Verschreibung zu geben [illegible] todt und [illegible]

Z[illegible]
oben [illegible]
ob de[illegible]
obge[illegible]

Obern und Herrschaften, in was Wege das wäre, beschwert zu sein, damit denn dieselben derhalben gebührende Wendung und Erledigung bekommen mögen, wie denn gemeine Stände dazu zu fördern zum höchsten geneigt sind.

Auch hierwiederum was derselben Obern und Herrschaften wider ihre Untersassen und Unterthanen gemeiniglich oder sonderlich zu sprechen und zu klagen haben, daß sie aller und jeder solchen Sachen halben den Austrag gegen einander nehmen und geben wollen. Als nehmlich, daß eine Obrigkeit oder Herrschaft zwei oder drei ehrbare Städte ihres Gefallens, dergleichen die Unterthanen der Bauern auch zwei oder drei Städte ihres Gefallens vorschlagen und so die der Sachen gütlich oder rechtlich nicht eins werden möchten, alsdann die F. D. zu einem Obmann erkiesen und bitten, dabei es auch ungeweigert bleiben solle.

Zum achten, damit sich Niemand des Kostens oder Ungelegenheit halben, das Recht vor den Fürsten oder Bundesrichtern zu suchen, zu beschweren habe, welcher Partei denn gefälliger sein wolle, daß eine jede Obrigkeit oder Herrschaft und derselben Unterthanen und Hintersassen, zwischen denen sich Irrung und Gebrechen gehalten, zween schiedliche ehrbare Männer weltlichen Standes dazu geben und verordnen, die sich mit Fleiß unterstünden, sie solcher Gebrechen halben in der Güte mit Wissen zu vereinigen und zu vertragen.

Zum neunten, in welchen Artikeln sie die Güte nicht finden würden, daß alsdann die Partei um dieselbige nachfolgend endlichs rechtlichs Antrags begnügig sein wollen.

Zum zehnten, und nehmlich so sollen sich die Partei Obmanns vergleichen; und wo sie sich des nicht vergleichen könnten, alsdann jeder Theil einen, zwei oder drei benennen und darum losen, oder daß gemeine Stände des Bundes zu Schwaben einen aus ihnen der Versammlung zum Obmann erkiesen und geben sollen.

Zum elften, und was denn durch dieselben Obmann und Zusätze sämmtlich, oder der mehrere Theil auf allen Partheien, mündlich oder schriftlich vorbringen, in der Güte gesprochen, oder zu Recht erkennet wird, daß es dabei end-

lich und ungeweigert bleiben, von jedem Theil, den solches berührt, ohne Widerrede angenommen und vollzogen werde.

Zum zwölften, soll sich auch eine jede Obrigkeit derselben Unterthanen, Hintersassen und Zugehörigen der vorgeschlagenen rechtlichen oder gütlichen Austräge eins, nachdem und sie einander, oder ihr einer den andern in Mondesfrist dem nächsten vereinen, auch nothdürftig Compromiß und Anlaßbrief darum begriffen, und mit genugsamen Glauben, Verspruch und Versiegelung, wie sichs gebührt, aufrichten und darnach fertigen, mit der sondern Clausel, daß sich gütlich oder rechtlich Handlung, nach Dato des Anlaß und Compromiß, in einem Jahr und dreien Monden den nächsten enden; es wäre denn, daß die von dem, darauf sich die Parteien veranlaßt, oder dem Obmann, aus erheischeten und im Rechten gegründeten Ursachen länger verzögen.

Zum dreizehnten, damit Friede, Ruhe und Einigkeit im heiligen Reich desto stattlicher gehalten und die gehorsamen friedlichen Unterthanen durch die aufrührigen ungehorsamen nicht wiederum verführt und zu verderblichem Schaden gebracht werden, sollen die gemeldeten Unterthanen der zweien Haufen, sammt und sonders in allen Gerichten und Gemeinden eine getreue, fleißige Aufsehung haben, ob irgend einer oder mehr diesem Vertrag und allem dem, so darinnen begriffen, nicht geleben und nachkommen oder weiter Aufruhr und Ungehorsam stiften nnd machen würden, dieselben der Obrigkeit, darunter sie gesessen, anzeigen und helfen gefangen nehmen. Damit die um ihren Ungehorsam und Uebertreten, wie sichs gebührt, gestraft werden.

Zum vierzehnten, ob sichs begäbe, daß obgemeldeter Unterthanen Herren, Junkherren und Obern, diesen Vertrag, auch die Artikel darinnen begriffen, so viel sie die betreffen, nicht geleben und nachkommen, auch die Unterthanen, sammt oder sonders wider Recht beschweren und weiter, denn vermeldeter Vertrag innhält, dringen, und die Beschwerden solches gemeldeten Bundes Hauptleuten und den Räthen anzeigen würden, sollen gemeine Stände dieselben, so viel der ihnen verwandt, mit Hülfe der Beschwerden dem Vertrag seines Inhalts in allweg zu geleben, zu Gehorsam bringen,

Obern und Herrschaften, in was Wege das wäre, beschwert zu sein, damit denn dieselben derhalben gebührende Wendung und Erledigung bekommen mögen, wie denn gemeine Stände dazu zu fördern zum höchsten geneigt sind.

Auch hierwiederum was derselben Obern und Herrschaften wider ihre Untersassen und Unterthanen gemeiniglich oder sonderlich zu sprechen und zu klagen haben, daß sie aller und jeder solchen Sachen halben den Austrag gegen einander nehmen und geben wollen. Als nehmlich, daß eine Obrigkeit oder Herrschaft zwei oder drei ehrbare Städte ihres Gefallens, dergleichen die Unterthanen der Bauern auch zwei oder drei Städte ihres Gefallens vorschlagen und so die der Sachen gütlich oder rechtlich nicht eins werden möchten, alsdann die F. D. zu einem Obmann erkiesen und bitten, dabei es auch ungeweigert bleiben solle.

Zum achten, damit sich Niemand des Kostens oder Ungelegenheit halben, das Recht vor den Fürsten oder Bundesrichtern zu suchen, zu beschweren habe, welcher Partei denn gefälliger sein wolle, daß eine jede Obrigkeit oder Herrschaft und derselben Unterthanen und Hintersassen, zwischen denen sich Irrung und Gebrechen gehalten, zween schiedliche ehrbare Männer weltlichen Standes dazu geben und verordnen, die sich mit Fleiß unterstünden, sie solcher Gebrechen halben in der Güte mit Wissen zu vereinigen und zu vertragen.

Zum neunten, in welchen Artikeln sie die Güte nicht finden würden, daß alsdann die Partei um dieselbige nachfolgend endlichs rechtlichs Antrags begnügig sein wollen.

Zum zehnten, und nehmlich so sollen sich die Partei Obmanns vergleichen; und wo sie sich des nicht vergleichen könnten, alsdann jeder Theil einen, zwei oder drei benennen und darum losen, oder daß gemeine Stände des Bundes zu Schwaben einen aus ihnen der Versammlung zum Obmann erkiesen und geben sollen.

Zum elften, und was denn durch dieselben Obmann und Zusätze sämmtlich, oder der mehrere Theil auf allen Partheien, mündlich oder schriftlich vorbringen, in der Güte gesprochen, oder zu Recht erkennet wird, daß es dabei end-

lich und ungeweigert bleiben, von jedem Theil, den solches berührt, ohne Widerrede angenommen und vollzogen werde.

Zum zwölften, soll sich auch eine jede Obrigkeit derselben Unterthanen, Hintersassen und Zugehörigen der vorgeschlagenen rechtlichen oder gütlichen Austräge eins, nachdem und sie einander, oder ihr einer den andern in Mondesfrist dem nächsten vereinen, auch nothdürftig Compromiß und Anlaßbrief darum begriffen, und mit genugsamen Glauben, Verspruch und Versiegelung, wie sichs gebührt, aufrichten und darnach fertigen, mit der sondern Clausel, daß sich gütlich oder rechtlich Handlung, nach Dato des Anlaß und Compromiß, in einem Jahr und dreien Monden den nächsten enden; es wäre denn, daß die von dem, darauf sich die Parteien veranlaßt, oder dem Obmann, aus erheischeten und im Rechten gegründeten Ursachen länger verzögen.

Zum dreizehnten, damit Friede, Ruhe und Einigkeit im heiligen Reich desto stattlicher gehalten und die gehorsamen friedlichen Unterthanen durch die aufrührigen ungehorsamen nicht wiederum verführt und zu verderblichem Schaden gebracht werden, sollen die gemeldeten Unterthanen der zweien Haufen, sammt und sonders in allen Gerichten und Gemeinden eine getreue, fleißige Aufsehung haben, ob irgend einer oder mehr diesem Vertrag und allem dem, so darinnen begriffen, nicht geleben und nachkommen oder weiter Aufruhr und Ungehorsam stiften nnd machen würden, dieselben der Obrigkeit, darunter sie gesessen, anzeigen und helfen gefangen nehmen. Damit die um ihren Ungehorsam und Uebertreten, wie sichs gebührt, gestraft werden.

Zum vierzehnten, ob sichs begäbe, daß obgemeldeter Unterthanen Herren, Junkherren und Obern, diesen Vertrag, auch die Artikel darinnen begriffen, so viel sie die betreffen, nicht geleben und nachkommen, auch die Unterthanen, sammt oder sonders wider Recht beschweren und weiter, denn vermeldeter Vertrag innhält, dringen, und die Beschwerden solches gemeldeten Bundes Hauptleuten und den Räthen anzeigen würden, sollen gemeine Stände dieselben, so viel der ihnen verwandt, mit Hülfe der Beschwerden dem Vertrag seines Inhalts in allweg zu geleben, zu Gehorsam bringen,

damit einem jeden Beschwerden, so Rechts begehrt, das, wie sichs gebührt, gedeihen und widerfahren möge.

Zum letzten, soll hiermit aller Unwille, der sich zwischen den Obrigkeiten und viel gemeldeten Unterthanen unter dieser Empörung zugetragen, hingelegt und absein, auch kein Theil den andern außerhalb Rechtens und weiter, denn dieser Vertrag zugiebt, nichts unfreundliches noch schädliches zufügen. Hierauf so haben gemeldete Unterthanen vom Bodensee und Algau verordneter Ausschuß, Räthe und vollmächtige Anwälte, des sie Herr Görgen Truchsessen, obersten Feldhauptmann, eine versiegelte genugsame Gewalt überantwortet; nehmlich, Ditterich Hurlenwagen von Lindau, und Thomam Maierhofer von Raitnau, von wegen der Unterthanen des Platzes ober Raitnau; Eitelhans Ziegelmüller von Unterthüringen, Ottmar Kelk und Hanns Aggenbach vom Riethain, von wegen Vermatinger Platz; Hanns Kaltzmaier von Lottenweiler, und Conrad Scheerer von Wernsreutin, von wegen Ailinger Platz; Conrad Hablützel, von wegen Margdorferplatz; Hanns Hagen, von wegen Mörsbürger Platz; Conrad, Herzog von Suplingen und Jacob Harsch von Bondorf, von wegen Obniger Platz; Hanns Bach von Rappersweiler, Hanns Lencker von Linnau und Curlin Schmidt von Rüßried, von wegen Rappersweiler Platz; Antonius Wager von Osterach, Jakob Wikel von Rottenbühel und Hanns Schwelling von Galckreutin, von wegen Osterracher Platz; Hanns Wirt von Hasenweiler, von wegen Zusdorfer Platz; Christian Rupp, Hanns Gerber und Rudolph Scherer von Tetnang, von wegen Tetnanger Platz; Görg Beck, von wegen Argauer Platz; Hanns Hörnstein von Nuvenhoren, Claus Eberlin von Entzisweiler und Hanns Hagk von Berg, von wegen Wasserburger Platz; Thomas Biechlin und Michel Pfeifer, von wegen neuen Ravenspurger Platz; Bastian Müller von Zell, Hanns Nickel von Lanckrain und Görg Schaup vom Hof, von wegen Zeller Platz; Wildbold Dürner von Riethhausen, Franz Müllner von Ebenweiler, Thomas Michelberg von Letzelbach und Hanns Moser von Furt, auf dem Platz in Altdörfer Felde; *Hanns* Stieglein, Conrad Maier von Althain, Görg Müll*ner von Langen* Eßlingen und Görg Krauß von Tongen-

dorf, von wegen Unlenger Kreis; Hanns Kem und Urban Ziegelmüller, von wegen Altdorfer Platz; Martin Resch von Buchars und Bartholmes Müller aus der Weitnau, von wegen Truchberger Platz; Hanns Schweiglein von Stiefenhofen, und Hanns Schaidebach von Langnau, von wegen Stoffer Platz; Görg Jöck von Schonau, von wegen Lindenberger Platz; und Caspar Küttel von Küsleg, von wegen der Platze auf Leukircherhaid, gelobt und für sich selbst auch ihrer obgemeldeter Unterthanen, ihrer Mitverwandten und Prinzipal Seelen mit aufgehobenen Fingern und gelehrten Worten leiblich zu Gott und den Heiligen geschworen, daß sie alle sämmtlich unverscheiden, auch ihr jeder insonders, alles, das obangezeigte Artikel und dieser Vertrag von Wort zu Wort begreifen, vermögen und inhalten, nichts ausgenommen, wahr, vest, stet und unzerbrochen zu halten, auch dem in allweg, ohn einigen Auszug und Widerrede, zum getreulichsten statt zu thun, zu geloben, nachzukommen und zu gehorsamen.

Und des noch zu mehrer Sicherheit, sich sämmtlich unterschreiben, auch ihr jeder insonderheit zum höchsten verbunden und begeben alles, des sie dieser Vertrag, auch alle und jeden Artikel darinnen begriffen, bindet und ihnen aufgelegt, nichts ausgesondert, gegen allen ihren Herren, Junkern und Obern Recht gewähren, bürgen und getrostet hintereinander zu sein.

Also, ob sich begäbe und zutrüge, sämmtlich oder sonderlich diesem Vertrag in allen auch jeden Artikeln, wie die darinnen begriffen, ihres Inhalts nicht gestracks gelebten, gehorsameten und nachkämen, sondern in einigem Weg dawider thun würden, es wäre mit der That oder in anderer Weise, nichts ausgesondert, daß alsdann de facto in der römischen kaiserlichen und hispanischen königlichen Majestät Ungnade, auch des heiligen Reichs Acht und Aberacht gefallen sein. Auch die römische kaiserliche und hispanische königliche Majestät, Churfürsten und andere Stände des löblichen Bundes zu Schwaben, dazu ihre Herren, Junkherren und Obern, auch alle und jede andere, die sich dieser Sache beladen und annehmen wollen, volle Gewalt und erlangt Recht haben, sie alle und jeden insonders, ohne einige ver-

hergehende Denunciation, Declaration und weiter rechtliche Erfolgung, an ihrer Habe und Gütern, liegende, fahrende, lehen und eigen, anzugreifen, zu ihren Händen ziehen, als ihre eigene Güter inzuhaben, zu nützen, zu gebrauchen, zu versetzen, zu verkaufen.

Oder dagegen und ihren Leiben, als der offen aufrühtigen, ungehorsamen, denuncirten, declarirten, verschriebenen Aechtern und Aberächtern, mit Todtschlag, Nahm, Brand und andere Mittel, auch Wege, so wider einen jeden Aufrührigen, Ungehorsamen und Widerspenstigen zu gebrauchen, vorzunehmen und zu handeln, immer, als lang und viel, bis dieselben ihren Herren, Junkern und Obern, alles ihres Abgangs, Mangel und Gebrechen, nach Vermögen und Inhalt dieses Vertrags, sammt abgelaufenen Kosten und Schäden völliglich vergnügt, unklagbar gemacht und ersetzt, auch sie alle und jeder insonders zu Gehorsam gebracht sind. Dazu alles, das dieser Vertrag, auch alle und jeder Artikel darinnen begriffen, inhalten, völlig erstattet und vollzogen haben.

Und wie Georg Truchses, Freiherr zu Waltburg, als Oberster Feldhauptmann, Wilhelm, Graf zu Fürstenberg 2c. und Frowein zu Hutten, Ritter, gemeldeter Bundesstände Fußvolk und Reißigen Oberster, auch die oben angezeigten Untertheдinger, Hug, Graf zu Montfort und Gottenfels, Gwer Schellang und Johann Krieglein, beide Bürger und des Raths zu Ravenspurg, als Bürgermeister und Räthe daselbst verordneten, dazu vor bestimmter zweier Haufen Ausschuß, Räthe und vollmächtige Anwälte, für uns selbst auch gemeldete Unterthanen, unsere Mitverwandten und Principal, bekennen alle alles, das in diesem Brief und Vertrag begriffen, mit unser aller und besonders oft gemeldeter Unterthanen der zweier Haufen, Willen, Wissen, Gehell und Zulassen gehandelt, endlich angenommen und beschlossen sind.

Und wir Georg Truchses 2c., Wilhelm, Graf zu Fürstenberg, und Frowein von Hutten, Ritter, anstatt und im Namen gemeiner Bundesstände, bei unserer Ehre, Würden und höchstem Glauben. Und wir die Ausschüß, Räthe und vollmächtige Anwälte der gemeldeten zweien Haufen für uns und vielgemeldeter Unterthanen, unsere Principale und Mit-

verwandten, sammt und sonders bei oben angezeigten unsern geschworenen Eiden, und des Pönfalls, hierinnen begriffen, versprechende, daß alles, so viel solches einen jeden berührt, wahr und unzerbrochen zu halten, dem zum getreulichsten zu geleben, nachzukommen und durch uns selbst oder jemand anders von unsertwegen, hiewider nicht zu thun noch zu schaffen gethan zu werden, alles getreulich und ungefährlich.

Des zu wahrem Urkund, so haben wir Georg Truchses, Freiherr zu Waltburg, Wilhelm, Graf zu Fürstenberg, Frowein von Hutten, Ritter, Hug, Graf von Montfort, Bürgermeister und Rath der Stadt Ravenspurg, und wir die Amman, Bürgermeister, auch Räthe der Städte und Flecken Totnang, Marchdorf, Mörsburg und Altdorf für uns selbst, als Mitverwandten bestimmter Bündniß der zweier Haufen vom Bodensee und Algau, auch auf ernstliche Bitte vorgenannter derselben Ausschuß, Räthe und vollmächtige Anwälte, des wir die Ausschußräthe und Anwälte uns bekennen, sie also gebeten und erbeten haben, all unser und gemeldeter Stände Insiegel, doch uns den Unterthänigen und gemeiner Stadt Ravenspurg in allweg ohne Schaden, öffentlich gehängt an diesen Brief, der gegeben ist auf den zwei und zwanzigsten Tag des Mondes Aprilis, nach Christi Geburt funfzehn hundert zwanzig und fünf Jahr.

Vermahnung Dr. Martin Luther's an die Bauerschaft, von ihrem bösen Vornehmen abzustehen.

Das kann Niemand leugnen, daß unsere Bauerschaft gar keine rechte Sache hat, sondern mit trefflichen schweren Sünden sich beladen und Gottes schrecklichen und unträglichen Zorn über sich erwecken, damit, daß sie Treu, Hulde, Eide und Pflicht, so sie ihrer Obrigkeit gethan und geschworen haben, brechen und in Ungehorsam fallen, sich wider die Gewalt, von Gott geordnet und geboten, freventlich setzen, sich selbst rächen und das Schwert nehmen mit ei-

genem Frevel und Durst, so doch Gott will die Gewalt gefürchtet und geehret haben, ob sie gleich heidnisch wäre und eitel Unrecht thäte, wie sie Christus selbst in Pilatus, seinem ungerechten Richter und Kreuziger, ehrete. Aber die Bauern haben nicht genug dran, daß sie so treulos, meineidig, ungehorsam und frevelich wider Gottes Ordnung toben, sondern auch plündern, rauben, nehmen wo sie mögen, als die öffentlichen Straßenräuber und Mörder, die den Landfrieden und Hauswehre zerstören. Und was noch das allerärgste ist, solch wüthendes Toben und solch gräuliche Laster unter dem christlichen Namen und Schein des Evangelii treiben, damit sie Gottes Namen aufs allerhöchste schänden und lästern, gerade als hätte Gott Lust und Gefallen an den treulosen meineidigen (welche man sonst auch Verräther und Bösewichte heißt,) und öffentlichen Räubern, Mördern und Gotteslästerern.

O weh und aber weh euch verdammten falschen Propheten, die ihr das arme einfältige Volk zu solchem Verderben ihrer Seelen und vielleicht auch Verlust Leibes und Gutes verführet. Denn welcher Bauer in solchem Vornehmen gefunden oder umgebracht wird, der wird als ein Treuloser, Meineidiger, Räuber, Mörder, Gotteslästerer und Christi Feind erwürget. Wo der hinfahren wird, das mögen euch die Kinder wohl sagen. Es sind christliche Brüder. Ja, wie Judas Christum küsset und grüßet, eitel Teufel regieren da.

Darum, lieben Bauern, laßt ab, höret und lasset euch sagen: Ihr seid nach der Seele vor Gott schon verdammt, wer weiß wie es euch noch am Leib und Gut gehen wird. Endlich, ihr gewinnet oder verlieret, so muß es über euch ausgehen; denn euer Unrecht ist groß und zu hoch, Gott kann es nicht die Länge leiden. Gebt euch zum Frieden und zum Vertrag, obs auch gleich mit leiblichem Schaden geschehen müßte, daß doch die Sünde und Verderben der Seelen aufhöre, wo man nicht mehr möchte erlangen; da gebe Gott seine Gnade zu, Amen.

Dr. Martin Luther's

Briefe

an

Dr. Rühel,

Thomas Müntzer und die aufrühre= rischen Bauern betreffend.

1525.

I.

Gnade und Friede in Christo. Achtbarer lieber Herr Doctor und Schwager! Auf eure neue Zeitung, zuletzt mir gezeiget, habe ich diesen Weg bisher immer gedacht, daß ich auch muß von hinnen davon schreiben. Und bitte erstlich, daß ihr M. G. Herrn, Graf Albrecht, nicht helfet weich machen in dieser Sache; sondern lassets gehen, wie S. G. hat angefangen, obwohl der Teufel darüber zorniger und wüthiger wird durch seine besessenen Glieder; denn hier ist Gottes Wort, das nicht leugnet, welches spricht Röm. 13, 4.: „Er träget das Schwert nicht umsonst ꝛc.“ Daß nie kein Zweifel ist, sein Grafenstand sei von Gott verordnet und befohlen. Derhalben seine Gnaden desselbigen brauchen soll zur Strafe der Bösen, so lange eine Ader sich regt im Leibe. Wirds seiner Gnaden mit Gewalt aus der Hand geschlagen, so soll mans leiden und Gott heimgeben, der es zuvor gegeben hat, und wieder nehmen mag, wenn und womit er will.

Daß also mit gutem Gewissen dem Stande mag Folge und Anhang geschehen bis in den Tod, um Gottes Worts

willen, [illegible] es denselben also hat verordnet, so lange es währet; [illegible] wie von keinem andern guten Werk jemand soll ablassen, es werde ihm denn mit Gewalt niedergeschlagen, und im Streit Niemand soll von seinem Vortheil weichen, oder zu streiten ablassen, er werde denn überwältigt.

Denn obgleich der Bauern noch mehrere Tausend wären, so sind es dennoch allzumal Räuber und Mörder, die das Schwert aus eigenem Durst und Frevel nehmen und wollen Fürsten, Herren und alles vertreiben, neue Ordnung machen in der Welt; des sie von Gott weder Gebot, Macht, Recht noch Befehl haben, wie es Herren jetzt haben. Dazu sind sie treulos und meineidig an ihren Herren. Ueberdas führen sie zu Schanden und Unehren, zu ihren solchen großen Sünden, den Namen göttlichen Worts und Evangelii, daß wenn ihnen Gott aus Zorn gleich verhängt, mit der That, ohne alles Recht und Befehl Gottes, ihr Vornehmen auszuführen, so müßte mans leiden, als wenn sonst jemand Unrecht leidet, oder leiden muß und doch nicht drein verwilliget, daß sie Recht daran thäten.

Ich hoffe aber noch fest, es soll keinen Fortgang, oder ja keinen Bestand haben; wiewohl Gott durch die allerverzweifeltsten Leute zuweilen die Welt plagt, wie er mit den Türken gethan hat und noch thut. Daß sie aber vorgeben, Niemand zu beschädigen noch Leid zu thun, ist des Teufels Spottgeist. Heißt das nicht Schaden thun, Herren verjagen und todtschlagen? Wollen sie Niemand schaden, warum sammeln sie sich denn und gebieten, man solle ihrem Vornehmen weichen? Niemand Schaden thun und doch alles nehmen, so thäte der Teufel auch wohl, wenn man ihn ließe machen wie er wollte und schadete Niemand.

Auch ist das keine Ursache, daß sie Herren vertreiben wollen, denn lauter Muthwillen. Warum bessert mans nicht, was böse dran ist? Man sehe der S. Regiment an, welches auch so angefangen hat und ärger ist, denn es je gewesen ist, und noch keine Furcht noch Zucht, sondern eitel Kriegsvolk drinnen ist. Summa, Gott will seinen Zorn lassen über uns gehen und Deutschland verwüsten, so sind die

Gottesfeinde und Lästerer, Räuber und Mörder, als diese treulosen und meineidigen Bauern, gut dazu; so leiden wirs und heißen sie Herren, wie die Schrift den Teufel Fürsten und Herrn heißt, Joh. 14, 30. Ephes. 6, 12. Aber Gott behüte alle fromme Christen, daß sie der keines verwilligen noch anbeten, wie er Christum Matth. 4, 1. versuchte, sondern widerstehen mit Mund und Händen, so lange man immer kann und sterbe darüber im Namen Gottes.

Erbieten sie sich, Niemand zu beschädigen, wo wir nur ihnen weichen, so erbieten wir uns wieder, ihnen zu weichen; und so es sein muß, bekennen, daß sie als die treulosen, meineidigen Gotteslästerer und Räuber über uns herrschen, des sie kein Recht von Gott, sondern eitel Eingeben vom Fürsten der Welt haben, wie er sich rühmet Matth 4. er habe aller Welt Gewalt und Ehre und gebe es, wem es will. Das ist beides wahr, wo Gott verhängt und nicht wehret.

Und ich (als dem es auch gilt, denn der Teufel will mich schlecht todt haben,) merke das wohl, daß er zornig ist, daß er bisher weder mit List noch mit Macht etwas hat vermocht und denkt, er wolle mein los werden und sollte er sein höchstes versuchen und die ganze Welt in einander mengen, daß ich schier glaube und mich fast dünkt, ich sei des Teufels Ursache, daß er solches zurichtet in der Welt, damit Gott die Welt plage.

Wohlan, komme ich heim, so will ich mich mit Gottes Hülfe zum Tode schicken und meiner neuen Herren, der Mörder und Räuber warten, die mir sagen, sie wollen Niemand nichts thun. Gleichwie jener Straßenräuber that, der zu dem guten Fuhrmann sprach: Ich will dir nichts thun, gieb mir aber was du hast und fahre wie ich will; wo nicht, so sollst du sterben. O eine schöne Unschuld, wie schön schmücket der Teufel sich und seine Mörder. Aber ehe ich wollte billigen und recht sprechen, was sie thun, wollte ich eher hundert Hälse verlieren; daß mir Gott helfe mit Gnaden.

Und kann ichs schicken, ihm zum Trotz, will ich meine Käthe noch zur Ehe nehmen, ehe denn ich sterbe, wo ich

höre, daß sie fortfahren. Ich hoffe, sie sollen mir doch nicht meinen Muth und Freude nehmen. Daß sie aber nicht Müntzerisch sollten sein, das glaube ihnen ihr eigener Gott und sonst Niemand. Solches schreibe ich euch, daß ihr auch getrost seid und andere tröstet, und sonderlich meinen gnädigen Herrn, Graf Albrechten.

Haltet an, daß Seine Gnaden nur frisch fortfahren, gebe Gott die Sache heim und thue seinem göttlichen Befehl das Schwert zu führen genug, so lange er immer kann; das Gewissen ist doch hier sicher, ob man gleich muß drüber zu Boden gehen. Und wiederum, ob jene gleich die Fürsten strafen und vertilgeten, und darinnen Gottes Zorn dieneten, so wird er ihnen doch das höllische Feuer zum Lohne geben. Es ist eine kurze Zeit, so kömmt der rechte Richter, der beide, sie und uns finden wird: Uns mit Gnaden, so wir ihre Gewalt und Frevel leiden; Sie mit Zorn, daß sie das Schwert selbst nehmen, durch welches sie auch werden umkommen, wie Christus schon solch Urtheil gefället hat, Matth. 26, 52. Es kann doch ihr Thun und Sieg nicht bleiben noch lange bestehen. Grüßet mir eure liebe Riebe.

Gegeben zu Seburg am Donnerstag nach Misericordias Domini Anno 1525.

Dr. Martin Luther.

II.

Dem achtbaren, hochgelehrten Herrn, Johann Rühel, der Rechte Doctor, meinem günstigen Herrn und freundlichen lieben Schwager.

Gottes Gnade und Frieden. Ich danke euch, achtbarer lieber Herr und Schwager, eurer neuen Zeitungen, die ich

immer gern erfahren hätte, sonderlich wie sich Thomas Münzer hielte. Bitte, wollet weiter mich wissen lassen, wie er gefunden und gefangen ist und wie er sich gestellet hat; denn es ist nützlich zu wissen, wie der hochmüthige Geist sich habe gehalten.

Daß man mit den armen Leuten so gräulich fähret, ist ja erbärmlich. Aber wie soll man thun? Es ist noth und Gott wills auch haben, daß eine Furcht und Scheu in die Leute gebracht werde. Wo nicht, so thäte der Satan viel ärgers. Ein Unglück ist besser als das andere. Es ist Gottes Urtheil: Qui accipit gladium, gladio peribit. Das ist aber tröstlich, daß der Geist an den Tag gekommen ist, damit hinfort die Bauern wissen, wie Unrecht sie haben und vielleicht ihre Rotterei lassen oder weniger werden. Lassets euch nicht so hart bekümmern, denn es vielen Seelen zu gute kommen wird, die dadurch abgeschreckt und erhalten werden.

Mein gnädigster Herr, der Churfürst, ist des Tages, da ich von euch schied, zwischen fünfen und sechsen, fast um die Zeit, da Osterhausen verderbet ward, mit sanftem Muth, frischer Vernunft und Verstand, verschieden, hat das Sacrament beider Gestalt genommen und keine Oelung. Ist auch ohne Messe und Vigilien von uns, und doch fein herrlich bestattet. Man hat etliche Steine in seiner Lunge gefunden und sonderlich dreie in der Galle (welches wunderlich ist), fast wie der Vierlingsgroschen, und so dicke, als ein halber kleiner Finger dicke ist. Er ist auch am Steine gestorben, aber keiner ist in der Blase gefunden.

Vom Aufruhr hat er noch nicht viel gewußt, hat aber seinem Bruder, Herzog Johann geschrieben, er solle ja zuvor alle Wege in der Güte suchen, ehe ers ließe zur Schlacht kommen; ist christlich und seliglich gestorben. Das Zeichen seines Todes war ein Regenbogen, den wir, Philipp und ich, sahen, in der Nacht im nächsten Winter, über der Lochau, und ein Kind allhier zu Wittenberg ohne Haupt geboren und noch eines mit umgekehrten Füßen.

Hiermit Gott befohlen und grüßet mir eure Hausrebe sammt ihren Trauben. Tröstet auch Christoph Meinhart,

daß er Gott seinen Willen lasse, der doch nicht denn eitel gut sein kann, ob wirs schon nicht fühlen. Es ist nun zum Ernst worden, was wir zuvor von der Entgröbung, Langweil und Verwunderung gescherzet haben. Nun ists Zeit stille halten und Gott walten lassen, so werden wir den Frieden sehen, Amen. An den bin ich nicht ungeneigt zu schreiben, wie ihr angezeiget.

Zu Wittenberg am Dienstage nach Vocem Jucunditatis, Anno 1525.

Martinus Luther.

III.

Dem achtbaren und hochgelehrten Herrn Johann Rühel, Doctor, meinem günstigen Herrn und freundlichen Schwager.

Gnade und Friede in Christo! Ich danke euch, mein lieber Herr Doctor und Schwager, eures Diensts in den neuen Zeitungen, Gott gebe des Jammers ein Ende mit Gnaden, wie wir bitten und hoffen sollen. Daß die Leute mich einen Heuchler schelten, ist gut und höre es gerne; lasset es euch auch nicht wundern, als der ihr nun etliche Jahre her wohl gehöret habt, wie man mich gescholten und beredet hat in vielen Stücken, die alle mit der Zeit von ihnen selbst zunichte und zu Schanden worden sind. Ich müßte viel Leder haben, sollte ich einem jeglichen sein Maul zuknüpfen. Es ist genug, daß mein Gewissen vor Gott sicher ist, der wirds wohl richten, was ich rede und schreibe, es soll und wird so gehen, wie ich geschrieben habe, da hilft *nichts* für.

Daß man den Bauern will Barmherzigkeit wünschen sind Unschuldige darunter, die wird Gott wohl erretten und bewahren, wie er Loth, 1. Mos. 19, 15. und Jeremias 38, 13., Cap. 39, 14. that. Thut ers nicht, so sind sie ewiß nicht unschuldig, sondern haben zum wenigsten geschwiegen und bewilligt; ob sie gleich das thun aus Blödigkeit und Furcht, ists dennoch Unrecht und vor Gott sträflich, eben sowohl als wer Christum verleugnet aus Furcht. Denn ich auch desto härter wider die Bauern schreibe, darum, daß sie solche Furchtsame zu ihrem Muthwillen und Gottes Strafe zwingen und nöthigen, und hören nicht auf.

Der weise Mann sagt: Cibus, onus et virga asino, in einen Bauern gehöret Haberstroh. Sie hören nicht das Wort und sind unsinnig; so müssen sie die Virgam, die Büchsen hören und geschiehet ihnen recht. Bitten sollen wir für sie, daß sie gehorchen, wo nicht, so gilts hier nicht viel Erbarmens; lasse nur die Büchsen unter sie sausen, sie machens sonst tausendmal ärger.

An den Bischoff will ich schreiben und des euch eine Copie schicken. Man hat dem Thomas Müntzer nicht rechte Interrogatoria gegeben; ich hätte ihn viel anders lassen fragen. So ist solch ein Bekenntniß nichts anders, denn eine teufelische, verhärtete Verstockung in seinem Vornehmen. Bekennet er doch kein Uebels gethan; daß ich mich dafür entsetze und nicht gemeint, daß möglich sein sollte, daß ein menschlich Herz so tief verstockt sollt sein.

Wohlan, wer den Müntzer gesehen hat, der mag sagen, er habe den Teufel leibhaftig gesehen in seinem höchsten Grimm. O Herr Gott, wo solcher Geist in den Bauern auch ist, wie hohe Zeit ists, daß sie erwürget werden wie die tollen Hunde. Denn der Teufel fühlet vielleicht den jüngsten Tag, darum denkt er die Grundsuppe zu rühren und alle höllische Macht auf einmal zu beweisen. Haec sunt tempora meine ich. Nun, Gott lebet und regieret noch, wird doch uns nicht lassen; seine Güte ist mehr, mächtiger und klüger, denn des Satans Wüthen und Toben.

Es ist das Geschrei hergekommen, der Schösser zu Alstädt soll selb dritte gerichtet sein, hoffen aber, es soll erlo-

gen sein. Desselben gleichen ist von Doctor Strauß gesagt. Grüßet mir eure liebe Rebe, meine Schwägerin, Hanna Rühlin, mit ihren Trauben. Hiermit Gott befohlen. Die zwei Sermones am Begräbniß des Churfürsten werden gedruckt.

Am Dienstag nach Exaudi, Anno 1525.

Martinus Luther.

Dr. Martin Luther's

Briefe

an

Nicolaus Amsdorf,

den Bauernkrieg betreffend.

1525.

I.

Herrn Nicolaus Amsdorf, seinem im Herrn Geliebten.

Gnade und Frieden. Ihr schreibt mir von einer neuen Ehre, mein lieber Amsdorf, daß ich ein Heuchler der Fürsten heiße, dergleichen Ruhm mir der Satan diese Jahre her vielfältig zu Wege gebracht hat. Ich habe von Herzen Mitleiden über solche Affen, die, indem sie mich richten, zugleich ihren blutdürstigen und aufrührerischen Geist an Tag legen. Darum freue ich mich, daß der Satan so zürne und lästere, so er von mir angegriffen wird. Denn was sind das anders als Satans Stimmen, dadurch er mich und mein Evangelium zu beschimpfen suchet? Der ihn aber bisher unter meine Füße getreten und geschlagen, da er als ein Löwe und Drache erschienen, wird nun dem Basilisken nicht zulassen, daß er mich zertrete. Laßt sie immerhin bellen! Unser Gewissen ist sicher, daß das recht sei, was hierinnen aus meinem Munde gegangen ist. Es mag denn gekreuziget werden und denen mißfallen, die durch unsere Stu=

dien und Titel des Evangelii so in die Höhe gekommen sind, daß sie uns nun verunehren und uns den Dank geben, wie dergleichen ehebrecherisch Geschlecht pfleget. Sie sind aber erhaben, daß sie gestürzt werden und ihr Ende Schande sei. Es wird vielleicht eine Zeit kommen, daß ich auch sagen kann: In dieser Nacht werdet ihr euch alle an mir ärgern.

Hingegen haben wir bald vergessen, was wir Gutes empfangen haben. Und wie stolz und fertig sind wir auch, die zu richten, von welchen wir gelernet haben? Christus aber, der ohne unsern Rath angefangen hat, wird sein Werk auch wider unsern Rath vollbringen. Ermahnet demnach die Brüder, daß, da sie bisher so oft aus dem Evangelio gehöret, daß wir nichts sind und daß des Fleisches Sinn getödtet werden müsse, sich nicht übernehmen in ihrer Weisheit, und durch Uebereilung den Sinn des Fleisches erwecken. Gott ist es, der da wirket über und wider, und unter und außer allem, was wir denken oder verstehen können.

Ich kann durchaus nicht zu euch kommen, weil ich so viel zu thun habe und an so viel Orte gerufen werde, sonst wollte ichs gerne thun. Ich halte also: Es sei besser, daß alle Bauern geschlagen werden, als Fürsten und Obrigkeiten, weil die Bauern ohne Gewalt oder Beruf Gottes Schwert nehmen. Auf welche Bosheit nichts anders folgen kann, als lauter satanische Verwüstung des Reiches Gottes; und die Fürsten der Welt, wenn sie gleich zu viel thun, doch das Schwert auf Gottes Befehl führen. Da können beide Reiche bestehen, darum ist man den Bauern keine Geduld und Erbarmen schuldig, sondern Gottes und der Menschen Zorn gehöret ihnen, die sich nicht warnen lassen, noch die angetragenen Friedenspunkte annehmen, sondern aus lauterm Grimm des Satans fortfahren, alles zu beunruhigen, dergleichen diese Thüringer und Franken sind; denn solchen Recht geben, mit solchen Mitleiden zu haben und ihnen Gutes zu gönnen, ist so viel als Gott verleugnen, lästern und vom Himmel herunter stoßen wollen. Das saget diesen euern Predigern, daß sie es mögen

wagen und versuchen, aber ohne meine Einwilligung; ja da ich ihr Vornehmen im Namen Gottes verfluche, hernach wird Gott richten, welcher Geist vom Teufel ist, der meinige oder der ihrige. Ich bedaure aber, daß diesen lästerlichen Leuten auch durch uns der Dienst und Erkenntniß des Wortes wiederfahren. Gott bekehre und lehre sie, oder stürze sie wieder von ihrem Stuhl! Amen. Gehabt euch wohl.

Wittenberg, Mittwochs nach Exaudi 1525.

Martinus Luther.

II.

Herrn Nicolaus Amsdorf.

Gnade und Frieden im Herrn. Ich glaube, mein lieber Amsdorf, daß euch schon alles bekannt sei, was der Satan durch die Bauern in Franken anfängt. Hernach wird dieser euer Heinrich, als ein lebendiger Brief, alles besser erzählen, was er hier gehöret hat. Ich wünsche wenigstens, daß die Bauern in sich gehen und sich bessern; fürchte aber auch, daß, wenn sie blind und toll fortfahren, Gottes Zorn ihnen eine schwere Plage zufügen werde; sie streiten mit einem bösen Gewissen und zwingen manchen von ihren Gesellen mit Gewalt und wider ihren Willen dazu. Unser Fürst ist wirklich wohlgerüstet hingezogen, Frieden und Versöhnung zu stiften, wie man saget. Der Markgraf Casimir belagert Neustadt tapfer, wo sechstausend Bauern beisammen sein sollen. Der schwäbische Bund ist auf der einen Seite hinter ihnen her, auf der andern

der Graf zu Henneberg. Es scheint an ein jämmerlich Morden allenthalben zu gehen. Ich hoffe, daß euere Prediger entweder in sich schlagen, oder ihnen gewehret werde. Lebet wohl und betet für mich.

Wittenberg, Dienstags der Pfingstoctave 1525.

Martinus Luther.

Dr. Martin Luther's

Schreiben

an die

Christen zu Antwerpen.

1525.

(Zuerst lateinisch geschrieben; deutsch unter dem Titel: „Ein Brief Doct. Martini Luther an die Christen zu Antorf." Wittenberg 1525.)

Gnade und Friede von Gott unserm Vater und Herrn Jesu Christo. Allerliebste Herren und Freunde in Christo, ich bin bewegt worden aus christlicher Liebe und Sorge, an euch diese Schrift zu thun. Denn ich erfahren habe, wie bei euch sich regen die irrigen Geister, welche die christliche Lehre zu hindern und zu besudeln sich unterwinden. Wie denn an mehr Orten auch geschieht, auf daß ich, so viel an mir ist, meine pflichtige Treue und Warnung an euch beweise, und nicht auf mich durch mein Schweigen komme irgends Blut, so verführet würde, dem ich hätte mögen helfen. Bitte derhalben euere Liebe, so bisher an mir ja nichts anders hat mögen spüren, denn alle Treu und Fleiß, so ich mit allerlei Gefahr, zu gut gemeiner Christenheit, habe erzeigt, wollet auch diese meine herzliche Meinung für gut annehmen. Denn ich ja nicht das meine darin, sondern euern Nutz und Heil suche, sintemal, so ich das meine suchte, wohl möcht still schweigen und Ruhe haben, oder andere Wege vornehmen.

Wir haben bisher lange Zeit unter dem päpstlichen Regiment manche grausame Verführung erlitten von den Rumpelgeistern oder Poltergeistern, welchen wir geglaubt und gehalten haben für Menschenseelen, die verstorben sind und in Pein umhergehen sollten. Welcher Irrthum nun von Gottes Gnade durchs Evangelium aus Licht gebracht und aufgedeckt ist, daß man weiß, wie es nicht Menschenseelen, [illegible]

dern eitel böse Teufel sind, die mit falschen Antworten die Leute betrogen und viel Abgötterei in der Welt haben aufgerichtet.

Nun aber das der leidige Teufel siehet, daß sein Poltern und Rumpeln nicht mehr gelten will, greift er ein neues an, und hebt an in seinen Gliedern, das ist, in den Gottlosen, zu toben, und poltert heraus mit mancherlei wildem dunklem Glauben und Lehre. Dieser will keine Teufel haben, jener leugnet das Sacrament; ein anderer setzt noch eine Welt zwischen dieser und dem jüngsten Tage; etliche lehren, Christus sei nicht Gott; etliche sagen dies, etliche sagen das und sind schier so viel Secten und Glauben als Köpfe; kein Rülze ist jetzt so grob, wenn ihm etwas träumet oder dünket, so muß der heilige Geist ihm eingegeben haben und will ein Prophet sein.

Ich muß hier zum Exempel einen erzählen, denn ich mit solchen Geistern viel zu schaffen habe. Es ist Niemand, er will gelehrter sein, denn der Luther, an mir wollen sie alle Ritter werden; und wollte Gott sie wären, was sie meinen zu sein und ich nichts wäre. Unter andern Worten sprach er zu mir: Er wäre zu mir gesandt von Gott, der Himmel und Erden geschaffen hat und gabs prächtig und doch bäuerisch genug vor. Endlich war das sein Befehl, ich sollte ihm Moses Bücher lesen. Da fragte ich, wo das Wahrzeichen wäre seines Befehls? Antwortet er: es stünde im Evangelio Johannis. Da hatte ich sein genug und sprach, er solle wieder kommen ein andermal; denn Moses Bücher zu lesen wäre diese Zeit zu kurz. Ja, lieber Herr, sprach er, der himmlische Vater, der sein Blut für uns alle vergossen hat, weise uns den rechten Weg zu seinem lieben Sohn Jesu. Ade.

Da siehest du, was für Geister sind, die sich so hoch rühmen, daß sie weder Gott noch Christum verstehen, und reden wie die Unsinnigen. Solcher elender Leute muß ich des Jahres viel hören; der Teufel kann mir sonst nicht mehr kommen, daß ich muß sagen: Bisher ist die Welt voll leibloser Poltergeister gewesen, die sich für der Menschen Seelen ausgaben; jetzt ist sie voll leibhaftiger Rumpelgeister worden, die sich alle für lebendige Engel ausgeben.

Darum ein Christ hier muß getrost sein und nicht davor erschrecken, daß sich so mancherlei Secten und Rotten erheben, sondern denken nichts anders, denn als regeten sich wie bisher an manchen Orten, Poltergeister. Der Teufel muß rumpeln und poltern, daß man sehe, wie er noch lebe und was er vermöge; die Welt ist sein Rumpelspiel, will das Rumpeln in den Winkeln außerhalb des Leibes nicht helfen, so helfe das Rumpeln in den Schwärmerköpfen und wilden, wüsten Gehirnen; es will doch gerumpelt sein. St. Paulus spricht 1. Cor. 11, 19.: „Es müssen Rotten sein; auf daß offenbar werden die, so bewährt sind." Da der Papst regierte, war es stille von Rotten, denn der Starke hatte seinen Hof mit Frieden innen. Nun aber der Stärkere kommen ist, und überwindet ihn und treibet ihn aus, wie das Evangelium sagt, so tobet und rumpelt er so und fähret ungerne aus.

Also, lieben Freunde, ist auch unter euch kommen ein leibhaftiger Rumpelgeist, welcher euch will irre machen und vom rechten Verstand führen auf sein Dunkel. Da sehet euch vor und seid gewarnet. Auf daß aber ihr desto besser seine Tücke meidet, will ich hier derselben etliche erzählen.

Ein Artikel ist, daß er hält, ein jeglicher Mensch hat den heiligen Geist.

Der andere: Der heilige Geist ist nichts anderes, denn unsere Vernunft und Verstand.

Der dritte: Ein jeglicher Mensch glaubt.

Der vierte: Es ist keine Hölle oder Verdammniß, sondern allein das Fleisch wird verdammt.

Der fünfte: Eine jegliche Seele wird das ewige Leben haben.

Der sechste: Die Natur lehret, daß ich meinem Nächsten thun solle, was ich mir will gethan haben; solches wollen, ist der Glaube.

Der siebente: Das Gesetz wird nicht verbrochen mit böser Lust, so lange ich nicht bewillige der Lust.

Der achte: Wer den heiligen Geist nicht hat, der hat auch keine Sünde, denn er hat keine Vernunft.

Das sind eitel muthwillige Frevelartikel, ohne was der siebente ist, die nicht werth sind, daß man sie verantworte.

Und euere Liebe thäte recht daran, daß ihr solchen Geist verachtet. Denn er ist gleich wie viel andere jetzt hin und her sind, die nicht viel darnach fragen, was sie lehren; sondern Lust haben, daß man auch von ihnen sage und die Leute mit ihnen zu schaffen haben müssen. Und der Teufel auch solche Unruhe sucht, daß er sich mit uns zerre und dieweil uns hindere, daß wir der rechten Lehre vergessen oder nicht damit umgehen; gleich als er pflegt mit andern Gespensten die Leute zu betrügen, daß sie des Weges fehlen ꝛc. Und sperret ihnen das Maul auf, daß sie dieweil ihrer Geschäfte nicht warten. Eben also thut dieser Geist mit euch in diesen Artikeln.

Darum seid um Gottes Willen gewarnet und sehet darauf, daß ihr alles verachtet und fahren lasset, was sich neu und seltsam erhebt und nicht noth ist zur Seelen Seligkeit zu wissen. Denn mit solchem Gespenst versucht er die Müßigen zu fangen.

Zwar euer Rumpelgeist, da er bei mir war, leugnet er diese Artikel alle, wiewohl er von den andern überzeugt ward und auch in der Rede selbst sich verschnappt, und etliche bekannt, daß ich euch in der Wahrheit mag zeugen, es ist ein unbeständiger lügenhaftiger Geist, dazu frech und unverschämt, der zugleich einerlei darf sagen und wiederum leugnen und auf keinem Dinge bleiben, allein die Ehre sucht, daß er würdig gewesen ist mit uns zu reden und Lust hat, daß sein Mist auch stinkt, wie viel seiner gleichen thun.

Am meisten aber focht er da hart, daß Gottes Gebot gut wäre und Gott nicht wollte Sünde haben; welches ohn Zweifel wahr ist und half nicht, daß wir solches auch bekannten. Aber da wollte er nicht hinan, daß Gott, wiewohl er die Sünde nicht will, so verhängt er doch, daß sie geschiehet und solch Verhängniß geschieht ja nicht ohne seinen Willen. Denn wer zwingt ihn, daß er sie verhänget? Ja, wie könnte ers verhängen, wenn ers nicht wollte verhängen? Hier fuhr er mit seinem Kopf hinauf und wollte begreifen, wie Gott Sünde nicht wolle und doch durchs Verhängen wolle, und meinet den Abgrund göttlicher Majestät, wie diese zween Willen möchten mit einander bestehen, auszu-

schöpfen. Da ließ er ihm nichts sagen, und wollte schlechts nur den einen Willen in Gott haben. Was er darauf hat, weisen wohl die oben berührten Artikel.

Mir ist auch nicht Zweifel, er wird mich bei euch dargeben, als habe ich gesagt, Gott wolle die Sünde haben. Darauf will ich hiermit geantwortet haben, daß er mir Unrecht thut und wie er sonst voll Lügen stecket, hier auch nicht wahr sagt; ich sage, Gott hat verboten die Sünde und will derselben nicht. Dieser Wille ist uns offenbart und noth zu wissen. Wie aber Gott die Sünde verhänget oder will, das sollen wir nicht wissen, denn er hats uns nicht offenbaret. Und St. Paulus selbst wollts und konnts nicht wissen, Röm. 9, 20. da er sprach: „O du Mensch, wer bist du, der du mit Gott rechtest?"

Derhalben ist meine Bitte, ob euch dieser Geist mit der hohen Frage von dem heimlichen Willen Gottes viel wollte bekümmern, so weicht von ihm und sprecht also: Ists zu wenig, daß uns Gott lehret von seinem öffentlichen Willen, den er uns offenbart hat? Was narrest du uns und willst uns da hinein führen, das uns zu wissen verboten und unmöglich ist, und du selbst nicht weißest? Laß Gott solches befohlen sein, wie das zugehet; uns ist genug, daß wir wissen, wie er keine Sünde will. Wie er aber die Sünde verhängt oder will, sollen wir lassen gehen. Ein Knecht soll nicht wissen seines Herrn Heimlichkeit, sondern was ihm sein Herr gebeut; viel weniger soll eine arme Creatur ihres Gottes Majestät Heimlichkeiten erforschen und wissen wollen.

Sehet, lieben Freunde, da merkt ihr, daß der Teufel immer damit umgehet, daß er unnöthige, unnütze, unmögliche Stücke fortträgt, damit die Leichtfertigen zu reizen, und das Maul aufsperret, daß sie dieweil von der rechten Bahn kommen. Darum sehet zu, daß ihr darauf bleibt, das noth ist und Gott geboten hat zu wissen; wie der weise Mann spricht: „Was dir zu hoch ist, da frage nicht nach, sondern bleib immer in dem, das dir Gott geboten hat."

Wir haben alle zu schaffen genug, daß wir Gottes Gebot und seinen Sohn Chri[illegible] lernen unser Lebenlang. Wenn wir die nun wohl [illegible] dann weiter

suchen die heimlichen Stücke, die dieser falsche Geist erregt ohne Ursache, nur daß er Ehre und Ruhm erlange. So bleibt nun auf der Bahn und lernet was St. Paulus lehret zu den Römern und besehet daselbst meine Vorrede, welches da sei der rechte Orden zu lernen in der Schrift und entschlaget euch der unnützen Wäscher. Hiermit befehl ich euch Gott und bittet für mich, Amen.

Dr. Martin Luther's

Schreiben

an den

Grafen Albrecht zu Mannsfeld.

1525.

Dem Edlen und Wohlgebornen Herrn, Herrn Albrecht, Grafen zu Mannsfeld und Herrn zu Schrappel etc., meinem gnädigen Herrn.

Gnade und Frieden in Christo, gnädiger Herr. Es hat mir Caspar Müller, auf E. G. Befehl, auf zwei Stücke Antwort angesonnen. Das erste, wie weit E. G. sich begeben und räumen solle in der Stiftkirchen auf dem Schloß, das Sacrament unter beider Gestalt und andere Neuerungen, wie sie sie nennen, zu wehren. Ist darauf meine unterthänige Meinung, daß, weil E. G. weiß, daß Gottes Wort und Wille ist, und sie darauf dringen, nicht ein Haarbreit noch Augenblick weichen muß, wie St. Paulus rühmet, daß er zu Jerusalem nicht eine Stunde lang hätte wollen weichen, Titum lassen zu beschneiden, Gal. 2, 3. Denn von Gottes Wort muß man keinen Wiederhandel leiden.

Weil aber der Hader stehet auf der Stiftkirche, mag E. G. dieselbe lassen fahren als ein äußerlich Ding, das sie mit Gewalt und Frevel einnehmen, und bedingen, daß solches nicht geschehe mit Willen oder Vollwort E. G. Gewissen, sondern daß sie solchen Frevel und fremdes Rechts und Guts Raub auf ihr Gewissen laden. E. G. müßte nicht mehr thun, denn solchen Frevel leiden, ohne Mitverwilligung.

Daneben mögen E. G. sonst im Schloß, im Saal oder Stuben dennoch sich des Evangelii halten in Gottes Namen und ihnen die Stiftkirche als Frevelräubern lassen mit dem Teufel darinnen; es wird doch in zehn Jahren wohl ein anderes werden.

Daß aber in gemeiner Herrschaft E. G. auch sollt so weichen, das kann nicht sein. Denn hier gehet die Sache nicht Holz, Stein oder Raum, sondern die Gewissen an. Denn weil sich die Leute für E. G. Unterthanen erkennen, würden sie sich auf E. G. als einen natürlichen Mitherrn berufen und ohne E. G. Verwilligung und Vollwort nicht dran wollen, daß damit eine Gefahr im Volk entstehen möchte. Wiederum kann E. G. nicht verwilligen, daß solche gemeine Unterthanen den andern Herrn weichen; denn damit würde E. G. selbst schuldig, als hätte sie selbst gewichen. Wollen aber etliche derselben gemeinen Unterthanen von eigenem Gewissen weichen, da kann E. G. nicht zu. Denn sie kann Niemand zum Glauben treiben noch dabei behalten, so wenig als sie kann verwilligen, daß Jemand davon trete. Derhalben weiche, wer da weichet, stehe, wer da stehet, so kann E. G. nicht drein verwilligen, daß sie weichen oder sagen mögen: Siehe, unser Erbherr hats verwilliget und wills haben, darum thun wirs und thätens sonst nicht.

Daß aber E. G. sollte darum die Herrschaft übergeben, ist noch nicht Zeit; es ist nur eine Versuchung und ein Streit kurzer Zeit lang, darin Gott E. G. bewähren und stärken will. Allein E. G. halte nur fest, dem armen gemeinen Mann zu gute, verwillige nicht und befehle die Sache Christo, der wirds wohl machen, wie der 37. Ps. 5. lehret, welchen ich E. G. zu Trost und Stärke zu lesen befehle.

Der Teufel kann nicht alles thun, was er dräuet, und Gott rühmet sich, daß er Fürsten und Herrn Vornehmen gar gern zunicht mache und Lust dazu hat, Psalm 33, 10. Soferne wir nur feste halten, er wird uns nicht lassen fallen; er hat bald einen Herrn zu Mannsfeld erwürget, wenn ers ihm will zu viel machen, oder kann ihm wohl wehren, ehe man solches versiehet. Will Gott E. G. aus der Herrschaft haben, so wird ers wohl anders angreifen, sie müssen

noch andere Gewalt brauchen. Aber da haben wir einen für, der von sich rühmen läßt: „Die Erde ist des Herrn, und alle die drinnen wohnen," Ps. 24, 1. Item Ps. 76, 13.: „Er nimmt den Fürsten den Muth, und gehet wunderlich um mit den Königen auf Erden." Darum sei E. G. nur frisch und getrost und lerne hierinnen auch geistlich kriegen, wie der Ps. 31, 25. spricht: „Seid getrost, und haltet feste alle, die ihr auf den Herrn wartet."

Das andere, ob man sich verbinden möge unter, hinter oder wider die Obrigkeit, oder wie ihm zu thun sei, daß man solchen Tyrannen widerstehe. Aufs erste weiß E. G. wohl, daß wider die Obrigkeit keine Verbindung gilt. Denn Gott will die Oberherren, sie sein böse oder gut, geehret haben, Röm. 13, 1., und 1. Petr. 3, 5.

Aufs andere ist auch verboten, daß man sich selbst rächen oder wehren solle, wie Paulus Röm. 12, 19. spricht: „Lieben Brüder, vertheidiget euch selbst nicht, sondern gebt Raum dem Zorn."

Aufs dritte, daß man aber sonst Verbindung möchte auf freien, unbenannten Unfall, dieser beider keins fürgewendet, acht ich nicht für unbillig, ob gleich auch der Schein da blieb, da sich die Gottlosen müßten fürchten, als sollte es ihnen gelten. Denn weil sie hören und sehen, daß man nicht will ihnen verwilligen, und sehen doch daneben eine Verbindung aufgehen, ists wohl vermuthlich, sie würden sich besorgen und Argwohn schöpfen. Sonst muß man der Gewalt und Frevel weichen und das Erdreich ums Himmelreich, das Zeitliche ums Ewige willen fahren lassen; gleichwie bisher die Fürsten zu Sachsen sind ganz still gesessen und hätten sich auch nicht über der Sachen müssen vertheigen, wo sie sich derselben annehmen. Dennoch ist der Schein da blieben, als werden und wollten sie sich wehren. Indeß hat Gott der Tyrannen Trotz blöde gemacht, daß sie nichts dürfen wagen. Wer weiß, wo wir glauben und Gott bitten, E. G. werde auch noch eine Scheu sein, es sei durch Schein eines Bundes, oder sonst, daß sie nicht werden so trotzig sein zu thun, als sie dräuen. Der Bogen trifft nicht alles, darauf er zielet, ja triffts selten.

Solches hab ich E. G. unterthäniger Meinung, auf ihr Begehren wollen anzeigen, befehl damit dieselben in Gottes Hulde, Barmherzigkeit, Schutz und Trost, Amen.

Zu Wittenberg, Anno 1525.

E. G.

unterthäniger

Martinus Luther.

Zwei Schreiben

Dr. Martin Luther's.

An die Christen zu Reutlingen.

1526.

An einen Ungenannten.

1526.

Allen lieben Christen zu Reutlingen, meinen lieben Herrn, Freunden, Brüdern in Christo.

Gnade und Frieden in Christo, unserm Herrn und Heilande! Es haben uns, lieben Freunde in Christo, euere zu uns gesandten Brüder höchlich erfreuet mit der tröstlichen Botschaft, so sie uns gebracht haben, wie daß der barmherzige Gott euch gnädiglich begabt hat mit rechtschaffenen Predigern und Seelsorgern, durch welche er euch hat geführt und noch täglich führet aus den vorigen Finsternissen, und wie St. Petrus sagt 1. Epist. 1., aus unserer Vorfahren und Eltern Satzungen und Weisen in seine Wahrheit und wunderbares Licht, zu erkennen seinen Sohn und unsern Herrn Jesum Christum, welcher uns nicht durch unser Werk oder Macht, wie wir bisher gelernt und geglaubt, sondern durch sein eigen Blut hat von Sünden und Tod erlöset und zum Leben und zur Seligkeit gebracht, nach dem ewigen Rath Gottes, unsers Vaters, dem es also von Ewigkeit gefallen hat, uns zu dieser Zeit seine Barmherzigkeit, ohne unser Verdienst, Thun oder Gedenken, lauter aus Gnaden, den Unwürdigen und viel anders Verdieneten so reichlich zu schenken; dem sei Lob und Dank, Ehre und Preis in Ewigkeit, Amen.

Wir bitten auch von Herzen denselbigen unsern Vater, daß er euch sammt uns in solcher angefangenen Erkenntniß, Gnade und Licht wolle gnädiglich erhalten, stärken und

mehren, auch wider alle listigen Angriffe der teufelischen Bosheit in einem aufrichtigen, beständigen Sinn und Verstande beschützen und beschirmen, wie uns das hoch vonnöthen ist. Denn euch ist ohne Zweifel wohl bewußt, wie sich unser Feind, der Teufel, um uns gelegt hat, wüthet und brüllet wie ein zorniger Löwe und sucht, wie er uns verschlinge, 1. Petr. 5., und hat fürwahr sich in diesem Jahr beweiset, was für ein mächtiger Herr er sei in der Welt, wo ihm Gott verhänget, und das in zwei Stücken.

Erstlich mit Gewalt, daß er Kaiser, Fürsten und Herren wider uns treibt und zuletzt auch den armen Pöbel zum Aufruhr erweckt hat, unter dem Namen des Evangelii. Da sehet seine teufelische und übermenschliche Schalkheit, da er durch Papst und Kaiser seine Gewalt nicht mochte genugsam üben, richtet er den Unglimpf an und thut dem Evangelio die Schande auf, daß jetzt dem Evangelio wird Schuld gegeben all das Uebel, so durch und über den Bauern ergangen ist. Und müssen nun viel Unschuldige ihr Blut drüber vergießen. Das wollte er haben, das sucht er. Also leidet nun das Evangelium beide Trübsal und Schmach aufs allerhöchste, durch solche List des Teufels zugerichtet; den Lohn muß es nehmen für alle die Gnade, die es uns gebracht hat.

Und wenn mans recht bekennen und sagen will, so haben die Herrn nicht die Bauern geschlagen, wie sie sich rühmen; sondern wo sie nicht zuvor durchs Evangelium wären vor Gott geschlagen gewesen, Fürsten und Herren hätten sie wohl ungedämpft und ungeschlagen gelassen. St. Paulus spricht Röm. 13.: „Wer Gottes Ordnung widerstrebt, der wird Strafe empfangen.“ Dieser Spruch schlug sie; der thäts gar und alles, ehe denn keine Waffe oder Wehr da war. Noch muß das Evangelium hören: es sei geschlagen und habe solch Uebel angerichtet und verdient. Wohlan, die Lästerung hat er ihm mit der Weise zuwege gebracht und ihm ist gelungen; aber es soll und wird ihm doch nicht helfen, ob Gott will; es soll seine Schalkheit wieder zu Schanden und das Evangelium wieder zu Ehren werden.

Das andere Stück seiner Bosheit ist, daß er uns mit Secten, Rotten, Ketzereien und falschen Geistern angreift,

sonderlich in den heiligen Sacramenten, der Taufe und des Altars. Damit hat er auch gewaltiglich eingerissen und thut mehr Schaden durch das Stück, denn durchs erste: daß uns wahrlich wohl zu wachen und aufzusehen ist. Denn er schläft, noch ruhet nicht. Nun wir haben erlebt, daß der Geist, der es zum ersten anfing, zerstoben und zerflogen ist, daß Niemand weiß, wo er geblieben ist. Andere folgen demselbigen nun nach, die sollen auch nicht lange bleiben, wie der 1. Psalm sagt: „Die Gottlosen bleiben nicht im Gericht, sondern sie zerstieben wie Staub vom Winde."

Ich meine die, so uns jetzt wollen lehren: es sei im Sacrament des Altars schlecht und eitel Brod und Wein, aber nicht der wahrhaftige Leib und Blut Christi. Und hier siehe und greife doch den groben Teufel, wie unvorsichtig er handelt, durch Gottes Gewalt verhindert. Diese Secte hat schon drei Köpfe. Denn darin kommen sie überein, daß im Sacrament schlecht Brod und Wein sei; aber warum und aus was Grund das so sein müsse, sind sie gar uneins.

Der erste Geist und Kopf gab diesen Grund, daß das Tuto solle auf den sitzenden Christum und nicht aufs Brod deuten; wie ihr wisset, daß Doctor Carlstadt hielt, und ich auch dawider geschrieben habe.

Diesen Grund verwirft der andere Geist und Kopf, giebt aber einen andern, nämlich, das Wörtlein Est, oder Ist, sollte Significat oder Deuten heißen; wie der Zwinglius und Oecolampadius gaukeln und die Schrift und Sprüche närren und martern, daß Sünde und Schande ist.

Aber diesen Grund verwirft der dritte Geist und Kopf und will weder Tuto noch Significat haben; sondern die Worte umkehren und also machen: Mein Leib ist für euch gegeben, ist das, vernehmet eine geistliche Speise. Wie etliche um euch sollen vorgeben und noch besser mehr an Tag geben.

Siehe, so windet und ringet sich der aufgeblasene fleischliche Sinn und sucht, wie er unter Gottes Wort nicht müsse bleiben. Aber was mag das für ein Geist sein, der in einer Sache so ungewiß und unter sich selbst so uneins ist? So doch ein jeglicher Kopf dieser dreien schwöret theuer, er

habe recht und verdammt den andern und will Recht haben. Solche Stücklein heiße ich nicht einen subtilen, sondern groben, greiflichen Teufel; denn auch Gott uns zu gut sie läßt sich untereinander selbst beißen, fressen und verzehren, auf daß das uneinige Reich von ihm selbst zerstöret werde und uns nicht verführe. Denn wir wissen, daß der heilige Geist ein Gott der Einigkeit ist und einerlei Sinn, Grund und Lehre giebt. Derhalben diese Secte schon ihr Urtheil hat, daß sie nicht vom heiligen Geist, sondern vom Teufel herkommt.

Aber mit der Zeit soll und wird auch all ihrer Grund verlegt werden. Das schreibe ich alleine darum, daß euere Liebe indeß wolle fest bleiben und sich nicht kehren an ihr unnützes Geschwätz und Rühmen, wie gelehrt sie sind und wie viel Geist sie haben. Wäre der Papst noch in der Macht und Furcht, da er zuvor innen war, es sollten solche Umschweifer und Geistrühmer so stille sein als die Mäuse. Aber nun sie Raum überkommen, fahren sie kecklich an, legen sich wider uns, durch welche sie solchen Raum haben und wollen euch Ehre einlegen und die Obersten und Besten sein. Wiewohl sie immer im Munde und in der Feder führen, Gottes Ehre, Gottes Ehre, Gottes Ehre suchen wir; aber das Werk und die Frucht weiset es wohl anders.

Darum bitte ich, meine Allerliebsten, wollet einfältiglich und schlecht auf den Worten Christi bleiben, darinnen er uns im Sacrament seinen Leib und Blut giebt und spricht: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird 2c.“ Sie mögen schreiben und glossiren. Der Text liegt da, die Worte sind klar und offenbar; sie werden noch lange nicht mit beständigem Grunde etwas anders draus machen nach ihrem Sinn. Ich habe ihre Bücher gesehen; aber da sie es nicht besser wollten machen, wären sie billig daheim geblieben. So Doctor Carlstadt, des ersten Geists, Gründe nicht gelten, die mehr Scheines hätten denn diese, so werden diese viel weniger gelten; das sollt ihr, ob Gott will, auch mit der Zeit erfahren.

Solches will ich euer Liebe zur Vermahnung und Warnung geschrieben haben. Nicht, daß ihrs sonderlich bedürfet, sondern daß ihr sehet, wie wir mit euch in Christo

gleich und eines Sinnes sind in Christo, wider solche Schwärmergeister und Rotten. Denn der euch ohne uns hat berufen zu seinem Licht, kann euch auch wohl ohne uns behüten. Doch sollen die Glieder eines für das andere sorgen und eins sich des andern freuen oder betrüben. Wollet solches als in christlicher Liebe und Treue für Gott also zu gut annehmen und uns helfen beten, daß Gott sein heilsames Wort wolle in uns allen mehren und verklären in aller Welt, zu Lob und Ehre seiner reichen Gnade uns geschenkt, Amen. Gottes Gnade sei mit euch, Amen. Lasset euch Matthes Alber und seine Mitarbeiter, als euere treue Hirten an euren Seelen, herzlich befohlen sein.

Zu Wittenberg, Donnerstags nach dem Neuen Jahrstage, Anno 1526.

Euer Diener

Martinus Luther.

An einen Ungenannten.

Gnade und Frieden in Christo. Aus eurer Schrift, so ihr am nächsten an mich gethan, habe ich vernommen, mein lieber N. und kann leichtlich glauben, weiß auch fast wohl, daß sich viele ärgern und groß Gewäsch daraus machen, daß ihr euer Schwester Tochter zu der Ehe genommen habt. Und will nicht helfen, daß ihr es gethan habt mit meinem Rath und Erlaub, das ist, mit Gottes Rath und Erlaub, den ich aus göttlicher Schrift genommen habe. Ja, das macht erst die Aergerniß am größten, daß Ihr den Erzketzer und verdammten Menschen, den Teufelsapostel und Apostaten, den Luther, hierinnen zu Rath genommen und gefolget habet.

Dem allerheiligsten Vater, dem Papst, solltet ihr Geld gegeben haben und demselben Frauenkrämer solche Frau abgekauft und bezahlet haben. Das wäre recht christlich und göttlich gewesen, da wäre kein Aergerniß geblieben und ihr wäret als ein fromm Kind geehret worden. Der Bösewicht Luther giebt Recht und nimmt kein Geld dafür: ist das nicht eine große Durstigkeit, wie kann mans leiden?

Nun lieber N., ich bekenne und gestehe es, daß es mein göttlicher Rath und Erlaub sei. Denn da stehet unser Grund und Fels: Was Gott nicht verbietet, sondern frei läßt, das soll Jedermann frei bleiben, und Niemand zu gehorchen ist, der das verbietet, das Gott will frei haben, *sondern schuldig* ist Jedermann, wider solch Verbot mit

Worten und Werken zu thun, und immer das Widerspiel zu Trotz dawider zu treiben, Galat. 2. u. 5.

Nun ist das offenbar, es mag auch Niemand anders sagen, denn daß Gott nicht verboten, sondern frei gelassen hat, daß sich Schwesterkinder mit einander verehelichen, oder Jemand seines Bruders oder Schwester Tochter nimmt. Trotz, der hier einen Buchstaben anders anzeige. Wiewohl sich der Papst auch nicht allzu scheußlich wehret, solches nachzulassen, wo Geld oder Gunst die Fürbitte thun, ob er gleich noch so ein gestrenger Gesetzgeber ist. Wir achten aber, daß Gott der allmächtige sollte ja so klug sein, Gesetze zu machen und Leute zu regieren, als der Papst ist, und sollte uns sicherer sein, Gott folgen denn dem Papst. Aber das hilft nichts, hier ist kein Hören. Man sage, singe, schreibe oder lese, so stehen sie, wie die Stöcke, ja, wie die Steine. Kurzum, Augen und Ohren zugethan, mit dem Kopf hindurch: Ketzer, Ketzer, Ketzer! es ist nicht recht, es ist nicht recht, wie die tollen rasenden Hunde, oder reißenden Thiere im Walde.

Wohlan, dieweil sie denn schlecht nicht hören und mit Gewalt solche göttliche Freiheit gewehret und gedämpft haben wollen, so sollen sie wieder zum Trotz ihrer tollen Gewalt alles das sehen und hören, was sie nur auf das allerhöchste verdrießt, und auf das allerbitterste ärgert. Sie sind nichts anders werth, denn daß sie sehen und hören, was sie ärgert, dieweil sie also toben und rasen wider das, das sie sollte bessern, wie geschrieben stehet: „Er will des Segens nicht, so soll er auch ferne von ihm bleiben.“ Ich habe auch eine Nonne genommen zur Ehe, wiewohl ich es hätte mögen gerathen und nicht sonderliche Ursache gehabt, denn daß ich es dem Teufel mit seinen Schuppen, den großen Hansen, Fürsten und Bischöfen zum Trotz gethan habe, welche schlecht unsinnig wollen werden, daß geistliche Personen sollen frei sein.

Und wollte gern noch mehr Aergerniß anrichten, wenn ich nur was mehr wüßte, das Gott gefiele und sie noch mehr verdrösse. Denn damit kühle ich mein Müthlein an ihrem Toben wider das Evangelium, daß sie zürnen und ich gebe nichts darauf, und fahre immer fort und thue es

je mehr, je mehr sie es nicht wollen. Sie pochen auf Gewalt, so trotze ich auf das Recht und will warten, ob Gewalt oder Recht endlich gehen und bleiben werde.

Also rathe ich euch, daß ihr auch thuet. Leid sollte es euch sein, wo sie sich nicht an euch ärgerten; denn das wäre ein Zeichen, daß ihr den Feinden des Evangelii zu Gefallen lebtet. Daß sie sich aber ärgern, des sollt ihr lachen und guten Muthes sein, dieweil ihr wisset, daß es Gott gefället.

Daß aber etliche Schwachen auch sich daran ärgern, das ist nicht unsere, sondern der Tyrannen Schuld, die dem Evangelium wehren, daß es nicht dahin komme und die Schwachen unterrichten kann. Darum müssen sie dafür antworten. Auch wenn es dahin kommt, daß christliche und göttliche Freiheit will gedämpft oder geschändet werden, ist derselbigen mehr wahrzunehmen, denn der Schwachen; denn an Gottes Wort liegt mehr, denn an der ganzen Welt.

Dräuen sie mit dem Tode, so hat Christus mehr Lebens, denn der Teufel Todes hat. Wollen sie die Güter nehmen, so ist Christus reicher denn sie. Wollen sie ungnädige Herren und Junker sein, so mögen sie ihre Gnade anbinden, daß sie uns nicht nachlaufe, bis daß Christus Gnade nichts mehr taugt.

So stehet nun fest und kehret euch an kein Aergerniß, Zorn, Ungnade, Dräuen, Schaden oder Fahr, dieweil nicht Gott wider euch, sondern mit euch ist.

Aufs erste stehet bei euch der klare Text, daß Schwester Tochter vor Gott nicht verboten.

Zum andern, daß es doch vor dem Papst nicht höher verboten ist, denn um Gunst und Geldes willen und nicht um Gottes willen, daß wer es hält, nicht um Gottes willen, sondern um Geldes willen hält.

Haltet sie nun gegen einander, Gott und den Papst, welcher der größeste sei? Welchem mehr zu glauben und zu folgen sei? Und welcher redlichere Ursache für sich habe? Gott läßt es frei um seiner Gnade und unsers Gewissens willen. Der Papst verbannt es und hälts gefangen um Geldes und seiner Tyrannei willen.

Zum dritten habt ihr das mächtige Exempel Abraham, welcher seine Sara bekennete für seine rechte Schwester, des Vaters halben und nicht seiner Mutter halben, Genes. 20. Das muß sein, daß seine Stiefmutter sei gewesen, oder wie der Text lautet, seines Bruders Haran Tochter. Abraham aber ist weit mehr denn alle Päpste. Ist der nicht zum Teufel darüber gefahren, sondern hat Gott gefallen in seiner Ehe, so wird auch dem Exempel nach Niemand in Gefahr stehen. Aergern sie sich nun, und lästern des heiligen Abraham Werk und Exempel, so laßt sie sich ärgern.

Gott, dem Abraham damit gefallen und gedienet hat, wird sie wohl finden. Alleine verachtet ihr Aergerniß und Lästern so hoch, als sie euere Ehe lästern und verachten. Hiermit Gott befohlen. Amen.

Zu Wittenberg, Januar 1526.

Martinus Luther.

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin,
Johannisstraße 4.

Martin Luther's
politische Schriften.

Mit einer Einleitung

über

Luther's Bedeutung im deutschen Nationalleben

herausgegeben

von

Theodor Mundt.

Dritter Band.

Bedenken ob Kriegsleute auch im seligen Stande sein können. — Antwort auf des Königs von England Lästerschrift Titel. — Vom Kriege wider den Türken. — Heerpredigt wider den Türken.

Neue Ausgabe.

Leipzig,
Ernst Julius Günther.
1868.

Inhalt.

	Seite
Dr. Martin Luthers Bedenken ob Kriegsleute auch im seligen Stande sein können	1
Dr. Martin Luthers Antwort auf des Königs von England Lästerschrift Titel	47
Vom Kriege wider den Türken. Von Dr. Martin Luther	61
Dr. Martin Luthers Heerpredigt wider den Türken . . .	109

Dem gestrengen und ehrenfesten Assa von Kram, Ritter 2c. meinem günstigen Herrn und Freunde Dr. Martin Luther.

Gnade und Friede in Christo, Gestrenger, Ehrenfester, lieber Freund! Als ihr im nächsten Churfürstlichen Einzug zu Wittenberg (1525) mit uns von dem Stande der Kriegsleute redetet, unter welcher Rede mancherlei Stücke, so das Gewissen betreffen, vorgebracht wurden, darauf ihr und andere mehr von mir einen schriftlichen öffentlichen Unterricht begehrt, weil viel mehr sind, die sich des Standes und Wesens beschweren, etliche in Zweifel stehen, etliche aber sich so gar und ganz erwägen, daß sie nichts mehr nach Gott fragen, und beide Seele und Gewissen in den Wind schlagen. Wie ich denn wohl selbst solchen Gesellen gehört habe sagen: wenn sie sollten daran gedenken, müßten sie nimmermehr in Krieg kommen. Gerade als wäre kriegen solch ein trefflich Ding, daß an Gott und Seele nicht zu denken sei, wenn Krieg vorhanden ist; so doch denn, als in Todesnöthen und Gefahr, am meisten an Gott und für die Seelen zu denken ist.

Auf daß nun, so viel an uns ist, den schwachen, blöden und zweifelnden Gewissen gerathen werde, und die Ruchlosen bessern Unterricht überkamen, hab' ich eure Bitte bewilligt, und dies Büchlein zugesagt. Denn wer mit gutem wohlberichtetem Gewissen streitet, der kann auch wohl streiten; sintemal es nicht fehlen kann, wo gut Gewissen ist, da ist auch ein großer Muth und keckes Herz; wo aber das Herz keck und der Muth getrost ist, da ist die Faust auch desto mächtiger, und beide, Roß und Mann, frischer, und

gelingen alle Dinge besser, und schicken sich auch alle Fälle und Sachen desto feiner zum Siege, welchen denn auch Gott giebt.

Wiederum, wo das Gewissen blöde und unsicher ist, da kann auch das Herz nicht recht keck sein. Denn es ist unmöglich, daß böse Gewissen nicht sollten feig und zag machen; wie Moses zu seinen Juden sagt, 5 Mos. 28, 25: „Wenn du ungehorsam bist, so wird dir Gott ein verzagtes Herz geben, daß, wo du eines Weges wider deine Feinde ziehest, sollst du durch sieben Wege zerstreut werden" und kein Glück haben. So gehts denn, daß beide, Roß und Mann, faul und ungeschickt sind, und kein Anschlag vor sich gehet und zuletzt unterliegen muß.

Was aber rohe, ruchlose Gewissen sind im Haufen, welche Tollkühne und Wagehälse heißen, mit denen gehets alles plumpsweise zu, sie gewinnen oder verlieren. Denn wie es denen gehet, die gute oder böse Gewissen haben, so gehets solchem rohen Vieh mit, weil sie im Haufen sind. Um ihretwillen wird kein Sieg gegeben, denn sie sind die Schalen, und nicht der rechte Kern des Kriegshaufen. Demnach schicke ich euch nun diesen meinen Unterricht, so viel mir Gott verliehen hat, damit ihr und andere, so gerne wollten wohl Krieg führen, auf daß sie auch Gottes Huld und das ewige Leben nicht verlören, sich wissen zu rüsten und unterweisen. Gottes Gnade sei mit euch, Amen.

Aufs erste, ist der Unterschied vorzunehmen, daß ein ander Ding ist Amt und Person, oder Werk und Thäter; denn es kann wohl ein Amt oder Werk gut und recht sein an ihm selber, das doch böse und unrecht ist, wenn die Person oder Thäter nicht gut oder recht ist, oder treibts nicht recht. Ein Richteramt ist ein köstlich und göttlich Amt, es sei der Mundrichter oder Faustrichter, welchen man den Scharfrichter heißt. Aber wenns einer vornimmt, dem es nicht befohlen ist, oder der, so den Befehl hat, nach Geld und Gunst ausrichtet, so ists bereits nicht mehr recht noch

gut. Der eheliche Stand ist auch köstlich und göttlich, noch ist mancher Schalk und Bube drinnen. Also ists auch mit dem Kriegsstand, Amt oder Werk, das an ihm selbst recht und göttlich ist. Aber darauf ist zu sehen, daß die Person auch sei, die dazu gehöre und rechtschaffen sei; wie wir hören werden.

Aufs andere, beding ich hier, daß ich auf diesmal nicht rede von der Gerechtigkeit, die vor Gott fromme Personen macht. Denn dasselbige thut allein der Glaube an Jesum Christ, ohne alle unser Werk und Verdienst, aus lauter Gottes Gnaden geschenkt und gegeben; wie ich das sonst so oft und manchmal geschrieben und gelehrt habe; sondern ich rede hier von der äußerlichen Gerechtigkeit, die in den Aemtern und Werken steht und geht, das ist, (auf daß ichs ja deutlich sage) ich handle hierin. Ob der christliche Glaube, durch welchen wir vor Gott fromm gerechnet werden, auch neben sich leiden könne, daß ich ein Kriegsmann sei, Krieg führe, würge und steche, raube, brenne, wie man dem Feinde in Kriegsläuften nach Kriegsrecht thut; ob solch Werk auch Sünde oder Unrecht sei, davon Gewissen zu machen sei vor Gott; oder, ob ein Christ müsse der Werke keins thun, sondern allein wohlthun, lieben, niemand würgen oder beschädigen? Das heiße ich ein Amt oder Werk, welches, ob es schon göttlich und recht wäre, dennoch böse und unrecht werden kann, so die Person unrecht und böse ist.

Aufs dritte, von dem Kriegsamt und Werk, wie das an ihm selbst recht und göttlich sei, gedenke ich hier auch nicht in die Länge zu schreiben, weil ich davon im Büchlein, von weltlicher Obrigkeit, reichlich habe geschrieben. Denn ich mich schier rühmen möchte, daß seit der Apostel Zeit das weltliche Schwert und Obrigkeit nie so klärlich beschrieben und herrlich gepreiset, wie auch meine Feinde müssen bekennen, als durch mich; dafür ich doch den ehrlichen Dank habe zu Lohn verdienet, daß meine Lehre aufrührerisch, und als die, so wider die Obrigkeit strebe, gegescholten und verdammt wird. Deß Gott gelobet sei. Denn weil das Schwert ist von Gott eingesetzt, die Bösen zu strafen, die Frommen zu schützen und Friede handzuhaben, Röm. 13, 1 sqq. 1 Petr. 3, 14 sqq. so ists auch ge-

waltiglich genug bewiesen, daß Kriegen und Würgen von Gott eingesetzt ist, und was Kriegslauf und Recht mitbringt. Was ist Krieg anders, denn Unrecht und Böses strafen? Warum kriegt man, denn daß man Friede und Gehorsam haben will?

Obs nun wohl nicht scheinet, daß Würgen und Rauben ein Werk der Liebe ist, derhalben ein Einfältiger denkt, es sei nicht ein christlich Werk, zieme auch einem Christen nicht zu thun; so ists doch in der Wahrheit auch ein Werk der Liebe. Denn gleichwie ein junger Arzt, wenn die Seuche so böse und groß ist, daß er muß Hand, Fuß, Ohr oder Augen lassen abhauen oder verderben, auf daß er den Leib errette: so man ansiehet das Glied, das er abhaut, scheint es, er sei ein greulicher, unbarmherziger Mensch; so man aber den Leib ansieht, den er will damit erretten, so findet sichs in der Wahrheit, daß er ein trefflicher, treuer Mensch ist, und ein gut christlich (so viel es an ihm selber ist,) Werk thut. Also auch, wenn ich dem Kriegsamt zusehe, wie es die Bösen straft, die Unrechten würget, und solchen Jammer anrichtet, scheinet es gar ein unchristlich Werk sein, und allerdings wider die christliche Liebe; sehe ich aber an, wie es die Frommen schützt, Weib und Kind, Haus und Hof, Gut und Ehre, und Friede damit erhält und bewahret, so findet sichs, wie köstlich und göttlich das Werk ist, und merke, daß es auch ein Bein oder Hand abhaut, auf daß der ganze Leib nicht vergehe. Denn wo das Schwert nicht wehrte und Friede hielte, so müßte es alles durch Unfriede verderben, was in der Welt ist. Derhalben ist ein solcher Krieg nicht anders, denn ein kleiner kurzer Unfriede, der einem ewigen unmäßlichen Unfrieden wehret, ein klein Unglück, das einem großen Unglück wehret.

Daß man nun viel schreibet und saget, welch eine große Plage Krieg sei, das ist alles wahr; aber man sollte auch daneben ansehen, wie vielmal größer die Plage ist, der man mit Kriegen wehret. Ja, wenn die Leute fromm wären und gerne Friede hielten, so wäre Kriegen die größeste Plage auf Erden. Wo rechnest du aber hin, daß die Welt böse ist, die Leute nicht wollen Friede halten, rauben, stehlen, tödten, Weib und Kind schänden, Ehre und Gut nehmen?

Solchem gemeinen aller Welt Unfrieden, davor kein Mensch bleiben könnte, muß der kleine Unfriede, der da Krieg oder Schwert heißt, steuern. Darum ehret auch Gott das Schwert also hoch, daß ers seine eigene Ordnung heißt, und will nicht, daß man sagen oder wähnen solle, Menschen habens erfunden oder eingesetzt. Denn die Hand, die solch Schwert führt und würgt, ist auch alsdann nicht mehr Menschen Hand, sondern Gottes Hand, und nicht der Mensch, sondern Gott hänget, rädert, enthauptet, würget und krieget; es sind alles seine Werke und seine Gerichte. Summa, man muß im Kriegsamt nicht ansehen, wie es würgt, brennt, schlägt und fägt 2c. Denn das thun die engen einfältigen Kinderaugen, die dem Arzt nicht weiter zusehen, denn wie er die Hand abhaut, oder das Bein absägt, sehen aber, oder merken nicht, daß um den ganzen Leib zu retten zu thun ist. Also muß man auch dem Kriegs- oder Schwertsamt zusehen mit männlichen Augen, warum es so würget und greulich thut, so wird sichs selbst beweisen, daß ein Amt ist an ihm selbst göttlich, und der Welt so nöthig und nützlich, als Essen und Trinken, oder sonst kein ander Werk.

Daß aber etliche solches Amts mißbrauchen, würgen und schlagen ohne alle Noth, aus lauter Muthwillen, das ist nicht des Amts, sondern der Person Schuld. Denn wo ist je ein Amt, Werk, oder irgend ein Ding so gut, deß die muthwilligen bösen Leute nicht mißbrauchen? Solche sind gleich wie die tollen Aerzte, die eine gesunde Hand wollten dem Menschen abhauen, ohne Noth, aus lauter Muthwillen. Ja, sie gehören in den gemeinen Unfrieden, dem man mit rechtem Krieg und Schwert wehren und zum Frieden zwingen muß. Wie es denn auch allewege geschieht und geschehen ist, daß die geschlagen werden, die Krieg ohne Noth anfahen. Denn sie können zuletzt doch Gottes Gericht, das ist, seinem Schwert nicht entgehen, er findet und trifft sie zuletzt; wie den Bauern jetzt im Aufruhr auch geschehen ist. (1525).

Solches zu bestätigen, haben wir den größten Prediger und Lehrer nächst Christo, nemlich Johannem den Täufer, welcher Luc. 3, 14, da die Kriegsknechte zu ihm kamen und fragten, was sie thun sollten? verdammt ihr Amt nicht, [illegible]

sie auch deß nicht abstehen, sondern bestätigt es vielmehr, und sprach: „Laßt euch begnügen an eurem Solde, und thut niemand Gewalt noch Unrecht.“ Damit hat er das Kriegsamt an ihm selbst gepreiset, aber gleichwohl den Mißbrauch gewehret und verboten. Denn Mißbrauch gehet das Amt nicht an. Also auch Christus, da er vor Pilato stand, bekannte er, Kriegen wäre nicht unrecht, da er sprach Joh. 18, 36: „Wäre ich von dieser Welt König, so würden meine Diener streiten darüber, daß ich nicht den Juden überantwortet würde.“

Hierher gehören auch alle alte Kriegshistorien im Alten Testament, als Abraham, Mose, Josua, die Richter, Samuel, David und alle Könige im Volk Israel. Sollte aber Kriegen oder Kriegsamt an ihm selbst unrecht oder Gott mißfällig sein, so müssen wir Abraham, Mose, Josua, David und alle andere heilige Väter, Könige und Fürsten verdammen, welche darinnen auch Gott gedienet haben, und desselbigen Werks hoch berühmt sind in der Schrift; wie das alles wohl bewußt in allen, die auch wenig in der heiligen Schrift gelesen haben. Derhalben es hier nicht noth ist, weiter zu beweisen.

Und ob vielleicht jemand hier wollte sagen, es wäre ein ander Ding mit den heiligen Vätern gewesen, als welche Gott hätte von andern Heiden gesondert durch seine Wahl und Wort, und hätte sie heißen streiten; darum wäre ihr Exempel nicht genug für einen Christen im Neuen Testament, weil sie Gottes Befehl vor sich hatten, und aus göttlichem Gehorsam stritten, aber wir keinen Befehl haben zu streiten, sondern vielmehr zu leiden, und alles lassen fahren. Darauf ist klärlich genug geantwortet durch St. Peter und Paulum, welche beide gebieten auch im Neuen Testament, menschlicher Ordnung und Geboten der weltlichen Obrigkeit gehorsam zu sein. Und wie wir gehöret haben droben, daß St. Johannes der Täufer die Kriegsleute, als ein christlicher Lehrer, christlich lehret, und dennoch sie ließ Kriegsleute bleiben; allein, da sie deß nicht sollten mißbrauchen, niemand Unrecht oder Gewalt thun, sondern sich an ihrem Solde begnügen lassen. Darum ist auch im Neuen Testament das Schwert mit Gottes Wort und Befehl bestätigt, und die

sein recht brauchen und in Gehorsam streiten, dienen auch Gott darin, und sind seinem Wort gehorsam.

Und denke du selber, wenn man das Stück einräumt, daß Kriegen an ihm selbst unrecht wäre, so würden wir darnach auch müssen alle andere Stücke einräumen und unrecht lassen sein. Denn so das Schwert ein unrecht Ding wäre im Streiten, so würde es auch unrecht sein, wenn es die Uebelthäter straft oder Frieden hält. Und kurzum, alle seine Werke würden unrecht sein müssen. Denn was ist recht kriegen anders, denn die Uebelthäter strafen und Frieden halten? Wenn man einen Dieb, Mörder oder Ehebrecher straft, das ist eine Strafe über einen einzelnen Uebelthäter. Wenn man aber recht kriegt, so strafet man einen ganzen großen Uebelthäter auf einmal, die so großen Schaden thun, so groß der Haufe ist. Ist nun ein Werk des Schwerts gut und recht, so sind sie alle recht und gut, es ist doch ein Schwert und nicht ein Fuchsschwanz, und heißt Gottes Zorn, Röm. 13, 4.

Auf das aber, daß sie einführen, die Christen haben keinen Befehl zu streiten, und Exempel sein nicht genug, weil sie eine Lehre haben von Christo, daß sie dem Uebel nicht sollen widerstehen, sondern alles leiden; hab' ich genugsam im Büchlein von der weltlichen Obrigkeit geantwortet. Denn freilich die Christen nicht streiten, noch weltliche Obrigkeit unter sich haben, ihr Regiment ist ein geistlich Regiment, und sind nach dem Geist niemand, denn Christo unterworfen. Aber dennoch sind sie mit Leib und Gut der weltlichen Obrigkeit unterworfen, und schuldig gehorsam zu sein. Wenn sie nun von weltlicher Obrigkeit gefordert werden, sollen sie und müssen streiten aus Gehorsam nicht als Christen, sondern als Glieder und unterthänige gehorsame Leute, nach dem Leibe und zeitlichem Gut. Darum wenn sie streiten, so thun sie es nicht für sich, noch um ihretwillen, sondern zu Dienst und Gehorsam der Obrigkeit, unter welcher sie sind; wie St. Paulus zu Tit. c. 3 v. 1 schreibet: „Sie sollen der Obrigkeit gehorsam sein.“ Davon magst du weiter lesen im Büchlein von weltlicher Obrigkeit.

Denn das ist Summa Summarum davon, das Amt des Schwerts ist an ihm selber recht, und eine göttliche

göttliche Ordnung, welche will er unveracht, sondern gefürchtet, geehret und gehorcht haben, oder soll ungerochen nicht bleiben, wie St. Paulus Röm. 13, sagt. Denn er habe zweierlei Regiment unter den Menschen aufgerichtet. Eines geistlich durchs Wort, und ohne Schwert, dadurch die Menschen sollen fromm und gerecht werden, also, daß sie mit derselbigen Gerechtigkeit das ewige Leben erlangen; und solche Gerechtigkeit handhabt er durchs Wort, welche er den Predigern befohlen hat. Das andere ist ein weltlich Regiment, durchs Schwert, auf daß diejenigen, so durchs Wort nicht wollen fromm und gerecht werden zum ewigen Leben, dennoch durch solch weltlich Regiment gedrungen werden, fromm und gerecht zu sein vor der Welt, und solche Gerechtigkeit handhabt er durchs Schwert. Und wiewohl er derselbigen Gerechtigkeit nicht will lohnen mit dem ewigen Leben; so will er sie dennoch haben, auf daß Friede unter den Menschen erhalten werde, und belohnt sie mit zeitlichem Gut. Denn darum giebt er der Obrigkeit so viel Gutes, Ehre und Gewalt, daß sie es mit Recht vor andern besitzen, daß sie ihm dienen, solche weltliche Gerechtigkeit zu handhaben. Also ist Gott selber aller beider Gerechtigkeit, beider geistlicher und leiblicher, Stifter, Herr, Meister, Förderer und Belohner, und ist keine menschliche Ordnung oder Gewalt darinnen, sondern eitel göttlich Ding.

Weil es nun des Amts und Standes halben an ihm selber keinen Zweifel hat, daß alles recht und göttlich Ding ist, wollen wir nun von den Personen und Brauch desselbigen Standes handeln. Denn da liegt es am meisten an, daß man wisse, wer und wie man dieses Amts brauchen solle. Und hier hebts sich auch, daß, wenn man gewisse Regel und Recht stellen will, so viel Fälle und Auszüge sich begeben, daß gar schwerlich ist, oder auch unmöglich, alles so genau und eben zu fassen. Wie es denn gehet auch in allen Rechten, daß man sie so gewiß und eben nimmermehr kann stellen, es kommen Fälle, die einen Auszug gewinnen. Und wo man nicht den Auszug ließe gehen, sondern folgte stracks den Rechten nach, so wäre es das allergrößte Unrecht, wie der Heide Terentius sagt: „das strengste Recht ist das größte Unrecht.“ Und Salomo in seinem Prediger lehret

auch, man solle nicht allzurecht sein, sondern zuweilen nicht wollen weise sein.

Als, daß ich deß ein Exempel gebe. In der Bauern Aufruhr, nächst vergangen, (1525) hat man wohl etliche gefunden, die ungern mitgezogen sind, sonderlich was wohlhabende Leute gewesen sind. Denn es galt die Aufruhr den Reichen ebensowohl als den Oberherren, und der Billigkeit nach zu vermuthen ist, daß keinem Reichen die Aufruhr sei lieb gewesen. Wohlan, da haben etliche mit gemußt ohne ihren Willen und Dank. Etliche auch haben sich in solchen Zwang gegeben, der Meinung daß sie dem tollen Haufen könnten wehren, und mit gutem Rath hindern etwa ihrem bösen Vornehmen, daß sie doch nicht so viel übels thäten, der Obrigkeit zu gut, und ihnen selbst auch zu Nutz. Etliche auch sind mit gezogen aus Vergunst ihrer Oberherren, welche sie zuvor darum gefragt haben. Und was dergleichen Fälle mehr sich möchten begeben haben. Denn niemand kann sie alle erdenken noch ins Recht fassen.

Nun wohlan, hier steht das Recht und spricht: Alle Aufrührerische sind des Todes schuldig, und diese dreierlei sind in frischer That unter dem aufrührerischen Haufen gefunden. Was soll man ihnen thun? Soll hier kein Auszug gelten, und das strenge steife Recht gehen, wie es lautet von der That äußerlich; so müssen sie auch sterben, wie die andern, die sammt der That ein schuldiges Herz und Willen darin gehabt, so doch diese ein unschuldiges Herz und guten Willen gegen die Obrigkeit gehabt? Wie denn etliche unsere Jünkerlein gethan haben, sonderlich den Reichen, da sie haben etwas vermeint zu erschinden, wenn sie nur haben zu ihnen können sagen: Du bist mit gewesen unterm Haufen, du muß fort, und haben also groß Unrecht vielen Leuten gethan, und unschuldig Blut vergossen, Wittwen und Waisen gemacht, dazu ihnen das Gut genommen, und heißen dennoch die vom Adel, ja freilich vom Adel. Aber es ist der Dreck auch vom Adel, und mag sich wohl rühmen, er komme aus des Adlers Leibe, ob er wohl stinkt und kein nütz ist. Also mögen diese auch wohl vom Adel sein. Wir Deutschen sind Deutschen und bleiben Deutschen, das ist, Säue und unvernünftige Bestien.

So sage ich nun: In solchen Fällen, als der dreierlei obgenannten Leuten Exempel giebt, soll das Recht weichen, und an seine statt die Billigkeit regieren. Denn das Recht spricht dürre heraus: Aufruhr ist des Todes schuldig, als Crimen laesae Majestatis, als eine Sünde wider die Obrigkeit. Aber die Billigkeit spricht also: Ja liebes Recht, es ist wie du sagest, aber es kann geschehen, daß zwei ein gleich Werk thun, aber doch mit ungleichem Herzen und Meinung. Als Judas küssete den Herrn Christum im Garten, Matth. 26, 49, welches äußerlich ein gut Werk ist, aber sein Herz war böse, und verrieth seinen Herrn mit dem guten Werk, welches doch Christus und seine Jünger sonst aus gutem Herzen mit einander übten. Wiederum, Petrus satzte sich mit Annas Diener zum Feuer, und wärmte mit den Gottlosen, Luc. 22, 55, das war nicht gut 2c. Wenn nun hier strenges Recht gehen sollte, so müßte Judas ein frommer Mann, und Petrus ein Schalk sein. Aber das Herz Judä war böse, das Herz Petri war gut, darum muß die Billigkeit hier das Recht meistern.

Also, welche unter den Aufrührerischen gewesen, sind guter Meinung, dieselbigen spricht die Billigkeit nicht alleine los, sondern achtet sie wohl zweifältiger Gnaden werth. Denn sie sind eben wie der fromme Husai von Arach, welcher sich unter den aufrührerischen Absalom gab, und stellte sich sehr gehorsam, auch aus Davids Befehl, alles der Meinung, daß er David hülfe, und dem Absalom wehrte; wie das alles sein geschrieben ist im andern Buch Samuelis am 15, 32 sqq. und 16, 16 sqq. Aeußerlich anzusehen war Husai auch aufrührerisch mit Absalom wider David, c. 17, 5, aber er verdienet groß Lob und Ehre ewiglich vor Gott und aller Welt. Wenn nun David denselbigen Husai hätte lassen als einen Aufrührerischen richten, das wäre eben so eine löbliche That gewesen, als die jetzt unsere Fürsten und Jünkerlein an dergleichen unschuldigen, ja wohlverdienten Leuten thun.

Solche Tugend oder Weisheit, die also kann und soll das strenge Recht lenken und messen, nachdem sich die Fälle begeben, und einerlei gutes oder böses Werk nach Unterschied der Meinung und der Herzen richtet, die heißt auf

Griechisch, ἐπιείκεια, auf Lateinisch, Aequitas, ich nenne sie Billigkeit. Denn weil das Recht muß und soll einfältiglich mit dürren kurzen Worten gestellt werden, kann es gar nicht alle Zufälle und Hinderniß mit einfassen. Derhalben die Richter und Herren hier müssen klug und fromm sein, und die Billigkeit aus der Vernunft messen, und also denn das Recht lassen gehen oder anstehen. Als, ein Hauswirth setzt seinem Gesinde ein Recht, was sie diesen oder den Tag thun sollen; da stehet das Recht, wer das nicht thut oder hält, soll keine Strafe leiden. Nun mag der eins krank oder sonst ohne seine Schuld verhindert werden, da hört das Recht auf; und wäre gar ein wüthender Hausherr, der seinen Knecht um solches Nachlassens willen wollte strafen. Also müssen und sollen alle Rechte, welche auf die That gestellt sind, der Billigkeit, als der Meisterin unterworfen sein, um der mannigfaltigen, unzähligen, ungewissen Zufälle willen, die sich begeben können, und niemand sie kann zuvor abmalen oder fassen.

Demnach sagen wir nun auch vom Kriegsrecht, oder vom Brauch des Kriegswerks, der Personen halben: Erstlich, daß Krieg mag geschehen von dreierlei Personen: Als, daß ein Gleicher wider seinen Gleichen streitet, das ist, da der beider Personen keiner der andern geschworen oder unterthan ist, obgleich die eine Person nicht so groß, herrlich, mächtig sei als die andere. Item, wenn die Oberperson wider ihre Unterperson kriegt; item, wenn die Unterperson wider die Oberperson streitet. Nun, das dritte nehmen wir zuerst vor uns. Hier stehet das Recht und spricht, daß niemand solle wider seinen Oberherrn fechten noch streiten, denn der Obrigkeit ist man Gehorsam, Ehr und Furcht schuldig, Röm. 13, 1. Denn wer über sich haut, dem fallen die Späne in die Augen, und wie Salomo spricht Sprüchw. 26, 27: „Wer Steine in die Höhe wirft, dem fallen sie auf den Kopf.“ Das ist kurzum das Recht an ihm selbst, welches Gott selbst eingesetzt, und von Menschen angenommen ist. Denn es reimet sich nicht, gehorsam zu sein, und doch widerstreiten; unterthänig zu sein, und den Herrn nicht wollen leiden.

Nun wir aber jetzt gesagt haben, daß die Billigkeit

solle des Rechts Meisterin sein, und wo es die Zufälle fordern, das Recht lenken, heißen und lassen dawider thun. Darum fragt sichs hier: Ob es auch billig könne sein, das ist, ob auch etwa sich möge zutragen, daß man wider dies Recht möge der Obrigkeit ungehorsam sein, und wider sie streiten, sie absetzen, oder binden? Denn es ist eine Untugend in uns Menschen, die heißt Fraus, das ist List oder Tücke. Wenn dieselbige höret, daß Billigkeit über Recht geht, wie gesagt ist, so ist sie den Rechten ganz feind, und sucht und grübelt Tag und Nacht, wie sie unter dem Namen und Schein der Billigkeit zu Markte komme, und sich verkaufe, damit das Recht zunichte werde, und sie die liebe Traute sei, die es gut gemacht habe. Daher ein Sprüchwort gehet: inventa lege, inventa est fraus legis, wenn ein Recht angehet, so bald findet sich Jungfrau Fraus auch.

Die Heiden, weil sie von Gott nichts gewußt, auch nicht erkannt haben, daß weltlich Regiment Gottes Ordnung sei, (denn sie habens für ein menschlich Glück und That gehalten,) die haben hier frisch drein gegriffen, und nicht allein billig, sondern auch löblich gehalten, unnütze böse Obrigkeit absetzen, würgen und verjagen. Daher die Griechen auch Kleinod und Geschenke durch öffentliche Gesetze zusprachen den Tyrannicidis, das ist, denen, welche einen Tyrannen erstächen und umbrächten. Dem haben die Römer in ihrem Kaiserthum mächtiglich gefolget, und schier das mehrere Theil ihrer Kaiser selbst ermordet, daß in demselbigen löblichen Kaiserthum schier kein Kaiser ist jemals von den Feinden erschlagen, sie aber selbst haben ihr wenig lassen auf dem Bette und des natürlichen Todes sterben. Das Volk Israel und Juda haben desgleichen auch etliche ihrer Könige also erwürgt und umgebracht.

Aber uns ist nicht genug an solchen Exempeln. Denn wir fragen hier nicht darnach, was die Heiden oder Juden gethan haben, sondern was recht und billig ist zu thun; nicht allein vor Gott im Geist, sondern auch in göttlicher äußerlicher Ordnung des weltlichen Regiments. Denn wenn gleich noch heute oder morgen ein Volk sich aufmacht, und setzt seinen Herrn ab, oder erwürgt ihn; wohlan, das wäre geschehen, die Herren müssens gewarten, ob es Gott so ver-

hinge. Aber daraus folgt noch nicht, daß darum recht und billig gethan sei. Mir ist noch kein solcher Fall vorgekommen, da es billig wäre, kann auch jetzt diesmal keinen erdenken. Die Bauern in der Aufruhr gaben vor, die Herren wollten das Evangelium nicht lassen predigen, und schünden die armen Leute, darum müßte man sie stürzen. Aber ich habe solches verantwortet, daß, obgleich die Herren unrecht daran thäten, wäre darum nicht billig noch recht, auch Unrecht zu thun, das ist, ungehorsam sein, und zu stören Gottes Ordnung, die nicht unser ist; sondern man solle das Unrecht leiden, und wo ein Fürst oder Herr das Evangelium nicht will leiden, da gehe man in ein ander Fürstenthum, da es gepredigt wird, wie Christus spricht Matth. 10, 23: „Verfolgen sie euch in einer Stadt, so fliehet in die andere."

Das ist wohl billig, wo etwa ein Fürst, König oder Herr wahnsinnig würde, daß man selbigen absetzte und verwahrte. Denn der ist nun fortmehr nicht für einen Menschen zu halten, weil die Vernunft dahin ist. Ja, sprichst du, ein wütiger Tyrann ist freilich auch wohl wahnsinnig, oder noch wohl ärger zu achten denn ein Unsinniger, denn er thut viel mehr Schaden ꝛc. Hier will sichs klemmen mit der Antwort. Denn es hat solche Rede einen mächtigen Schein, und will eine Billigkeit heraus zwingen. Aber doch sage ich meine Meinung darauf, daß nicht gleich ist mit einem Wahnsinnigen und Tyrannen. Denn der Wahnsinnige kann nichts vernünftiges thun noch leiden, es ist auch keine Hoffnung da, weil der Vernunft Licht weg ist. Aber ein Tyrann thut dennoch viel dazu; so weiß er, was er thut, und ist Gewissen und Erkenntniß noch bei ihm, und Hoffnung auch, daß er sich möge bessern, ihm sagen lassen, und lernen und folgen, welcher keines bei dem Wahnsinnigen ist, welcher ist wie ein Klotz oder Stein. Ueber das ist noch dahinten eine böse Folge oder Exempel; daß, wo es gebilligt wird, Tyrannen zu morden oder verjagen, reißt es bald ein, und wird ein gemeiner Muthwille daraus, daß man Tyrannen schilt, die nicht Tyrannen sind, und sie auch ermordet, wie es dem Pöbel in Sinn kömmt. Als uns das die Römischen Historien wohl zeigen, da sie manchen feinen

Kaiser tödteten, alleine darum, daß er ihnen nicht gefiel, oder nicht ihren Willen thäte, und ließ sie Herren sein, und hielte sich ihren Knecht und Maulaffen, wie dem Galba, Pertinax, Gordian, Alexander und mehren geschahe.

Man darf dem Pöbel nicht viel pfeifen, er tollet sonst gerne, und ist billiger, demselben zehn Ellen abbrechen, denn eine Hand breit, ja eines Fingers breit einräumen in solchem Fall; und besser, daß die Tyrannen hundertmal ihnen Unrecht thun, denn daß sie den Tyrannen einmal Unrecht thun. Denn so ja Unrecht soll gelitten sein, so ists zu erwählen, von der Obrigkeit zu leiden, denn daß die Obrigkeit von den Unterthanen leide. Denn der Pöbel hat und weiß keine Maaße, und steckt in einem jeglichen mehr denn fünf Tyrannen, (das ist) von der Obrigkeit Unrecht leiden, denn von unzähligen Tyrannen, (das ist) vom Pöbel Unrecht leiden.

Man sagt, die Schweizer haben vor Zeiten auch ihre Oberherren erschlagen, und sich selbst frei gemacht 2c. Und die Dänen neulich haben ihren König verjagt, zeigen beide Ursachen an, die unerträgliche Tyrannei, so die Unterthanen haben müssen leiden 2c. Ich habe aber droben gesagt, daß ich hier nicht handele, was Heiden thun oder gethan haben, oder was denselbigen Exempeln und Geschichten gleich ist; sondern was man thun solle und möge mit gutem Gewissen, auf daß man sicher und gewiß sey, daß solch Thun an ihm selbst vor Gott nicht unrecht sei. Denn ich zu gutem Maaße wohl weiß, auch nicht wenig Historien gelesen habe, wie oftmals die Unterthanen ihre Obrigkeit erwürget oder verjagt haben, als die Jüden, Griechen und Römer, und Gott hat es also lassen gehen, und sie drüber wachsen und zunehmen. Aber zuletzt hat sichs dennoch immer gefunden im Auskehrich. Denn die Juden wurden zuletzt durch die Assyrer, die Griechen durch König Philips, die Römer durch die Gothen und Longobarden unterdrückt und zerstört. Die Schweizer habens wahrlich auch bisher mit viel Bluts theuer bezahlt, bezahlen auch noch immer; wie es hinaus gehen wird, kann man leichtlich abnehmen. Die Dänen sind auch noch nicht hindurch. Ich sehe aber kein beständiger Regiment, denn da die Obrigkeit in Ehren gehalten wird, als

der Perser, Tartaren und derselbigen Völker mehr, welche nicht alleine sind vor den Römern und aller Gewalt blieben, sondern haben wohl die Römer und viel mehr Land verstöret.

Mein Grund und Ursache deß allen ist, daß Gott spricht Röm. 12, 19: „Die Rache ist mein, Ich will vergelten". Item Matth. 7, 1: „Richtet nicht". Dazu im Alten Testament so hart und oft verboten wird, der Obrigkeit auch nicht zu fluchen noch übel zu reden, 2 Mos. 22, 28. „Du sollst dem Fürsten deines Volkes nicht fluchen". Und Paulus 1. Timoth. 2, 2. Apg. 23, 5. lehret die Christen, für die Obrigkeit bitten ꝛc. Salomo auch in seinen Sprüchen und Prediger allenthalben lehret, dem Könige gehorchen und unterthänig zu sein, Sprüchw. 14, 21. Nun kann das niemand leugnen; wenn die Unterthanen sich wider die Obrigkeit setzen, daß sie sich selbst rächen, sich selbst zu Richter machen, Pred. 10, 20, welches nicht allein wider Gottes Ordnung und Gebot (der das Gericht und Rache will selbst haben,) sondern auch wider alle natürliche Rechte und Billigkeit ist, wie man spricht: Niemand soll sein selbst Richter sein; und abermal: Wer wiederschlägt, der ist unrecht.

Hier willst du vielleicht sagen: Ja, wie ists doch alles zu leiden von den Tyrannen, du gibst ihnen zu viel, und wird ihre Bosheit durch solche Lehre nur stärker und größer. Soll man denn leiden, daß also jedermanns Weib und Kind, Leib und Gut in der Gefahr und Schande stehe? Wer will etwas redliches anfangen, wo man so leben soll? Antworte ich: Lehre ich doch nicht dich, der du thun willst, was dich dünket und dir gefällt. Fahr hin deinem Sinn nach, und erwürge deine Herren alle; siehe zu, wie dirs gelinget. Ich lehre die alleine, so gerne wollten recht thun. Solchen sage ich, daß der Obrigkeit nicht zu wehren mit Frevel und Aufruhr, wie die Römer, Griechen, Schweizer und Dänen gethan haben; sondern haben wohl andere Weise.

Erstlich die, wenn sie sehen, daß die Obrigkeit ihr selbst Seelen Seligkeit so geringe achtet, daß sie wüthet und unrecht thut; was liegt dir denn dran, daß sie dir dein Gut, Leib, Weib und Kind verderbet? Kann sie doch deiner

Seelen nicht schaden, und thut ihr selbst mehr Schaden denn dir, weil sie ihr selbst Seelen verdammt, da denn nachfolgen muß auch Leibs und Guts Verderben. Meinest du, es sei nicht schon hoch genug gerochen?

Zum andern: Wie solltest du thun, wenn dieselbige deine Obrigkeit Krieg hätte, da nicht allein dein Gut, Weib und Kind, sondern du selbst auch müßtest zu scheitern gehen, gefangen, verbraunt, erwürget werden um deines Herrn willen? Wolltest du darum deinen Herrn erwürgen? Wie viel seiner Leute hat wohl Kaiser Maximilian verloren in Kriegen sein Lebenlang, darum man ihm doch nichts gethan hat, und wo er sie hätte tyrannisch umgebracht, wäre freilich nie greulicheres gehört. Wohlan, noch ist er ja Ursache, daß sie umgekommen sind; denn um seinetwillen sind sie erschlagen. Was ist nun ein Tyrann und Wütiger anders, denn wie ein gefährlicher Krieg, da es manchen feinen, redlichen, unschuldigen Mann gilt? Ja, ein böser Krieg, welches du mußt billigen, wenn du deine eigene Vernunft und Erfahrung fragest. Wohl glaube ich, daß du gerne Friede und gute Tage hättest; wie aber, wenn sie dir Gott durch Krieg oder Tyrannen wehret? Nun wähle und rechne du, ob du lieber Krieg oder Tyrannen haben wolltest? Denn du hast es beides wohl verdienet, und bist es vor Gott schuldig. Aber wir sind solche Gesellen, daß wir wollen Buben sein, und in Sünden bleiben, die Strafe aber für die Sünde wollen wir meiden, dazu auch widerstreben und unsere Sünde vertheidigen. Das wird uns gelingen, wie dem Hunde, der in die Stachel beißet.

Zum dritten: ist die Obrigkeit böse; wohlan, so ist Gott da, der hat Feuer, Wasser, Eisen, Stein und unzählige Weise zu tödten. Wie bald hat er einen Tyrannen erwürget? Er thäts auch wohl, aber unsere Sünden leidens nicht. Denn er spricht im Hiob also: „Er läßt einen Buben regieren um des Volkes Sünde willen". Gar fein können wir sehen, daß ein Bube regiert; aber das will niemand sehen, daß er nicht um seiner Büberei willen, sondern um des Volks Sünde regiert. Das Volk siehet seine eigene Sünde nicht an, und meinet, der Tyrann regiere um seiner Büberei willen. So verblendet, verkehrt und toll ist die

Welt, darum gehets auch also, wie es den Bauern ist gegangen im Aufruhr, welche der Obrigkeit Sünde strafen wollten; gerade als wären sie selbst ganz rein und unsträflich. Darum mußte ihnen Gott den Balken zeigen in ihrem Auge, daß sie eines andern Splitter vergessen.

Zum vierten, stehen die Tyrannen in der Gefahr, daß durch Gottes Verhängen die Unterthanen sich aufmachen, wie gesagt ist, und erwürgen oder verjagen sie. Denn wir lehren hier die, so recht thun wollen, welcher fast wenig sind; daneben bleibt gleichmal der große Haufen Heiden, Gottlose und Unchristen; welche, so es Gott verhängt, sich wider die Obrigkeit mit Unrecht setzen und Unglück anrichten; wie die Juden und Griechen und Römer oft gethan haben. Derhalben du nicht klagen darfst, daß durch unsere Lehre die Tyrannen und Obrigkeit Sicherheit gewinnen, Böses zu thun; nein, sie sind freilich nicht sicher. Wir lehren wohl also, daß sie sicher sein sollen, Gott gebe, sie thun Böses oder Gutes; aber wir können ihnen solche Sicherheit nicht geben noch leisten. Denn wir können den Haufen nicht zwingen, unserer Lehre zu folgen, wo Gott nicht Gnade giebt. Wir lehren was wir wollen, so thut die Welt gleichwohl auch was sie will. Gott muß helfen, und wir müssen lehren die so gerne wohl und recht thäten, ob dieselbigen könnten den Haufen aufhalten. Unserer Lehre halben sitzen die Oberherren eben so sicher, als sie ohne unsere Lehre sitzen. Denn leider! gehet es also, daß deine Klage nicht von Nöthen ist, weil der meiste Haufe uns nicht gehorchet, und allein bei Gott und in Gottes Hand steht, Obrigkeit zu erhalten, wie er sie allein auch geordnet hat. Das haben wir wohl auch erfahren in der Aufruhr. Darum laß dich nicht irren, daß die Obrigkeit böse ist, es liegt ihr die Strafe und Unglück näher, denn du begehren möchtest. Wie der Tyrann Dionysius bekannte, daß sein Leben stünde, als eines, dem ein bloß Schwert über dem Kopf an einem Seidenfaden hinge, und unter ihm eine große Glut Feuers brennte.

Zum fünften, hat Gott noch eine andere Weise, die Obrigkeit zu strafen, daß du dich nicht selbst rächest. Er kann fremde Obrigkeit erwecken: als, die Gothen wider die

Römer, die Assyrer wider Israel 2c. Daß also allenthalben Rache, Strafe und Gefahr genug ist über die Tyrannen und Obrigkeit, und Gott sie nicht lässet mit Freuden und Friede böse sein; er ist kurz hinter ihnen, ja um sie her, und hat sie zwischen den Sporen und im Zaume. Und hierzu stimmt auch das natürliche Recht, das Christus Matth. 7, 12. lehret: „Was ihr wollet, daß euch die Leute thun, das thut ihr ihnen". Es wollte je freilich kein Hausvater in seinem Hause von den Seinen verjagt, erwürgt oder verderbet sein um seiner Missethat willen, sonderlich, so sie es thäten aus eignem Frevel und Gewalt, sich selbst zu rächen, und selbst Richter zu sein, ohne vorgehende Klage vor anderer höherer Obrigkeit. Eben so unrecht sollte es auch sein einem jeglichen Unterthanen, wider seinen Tyrannen zu handeln.

Darauf muß ich ein Exempel oder zwei sagen, die wohl zu merken sind, und ihnen nützlich zu folgen. Man lieset von einer Wittwe, die stund und betete für ihren Tyrannen aufs allerandächtigste, daß ihn Gott wollte ja lange lassen leben 2c. Der Tyrann hörts und verwundert sich, weil er wohl wußte, daß er ihr viel Leides gethan hatte, und solch Gebet seltsam war. Denn das gemeine Gebet für die Tyrannen pflegt nicht so zu lauten. Er fragte, warum sie so für ihn betete? antwortete sie: Ich hatte zehn Kühe, da dein Großvater lebte, der nahm mir zwei; da betete ich wider ihn, daß er stürbe, und dein Vater Herr würde. Da das geschah, nahm mir dein Vater drei Kühe. Abermal betete ich, daß du Herr würdest, und er stürbe. Nun hast du mir vier Kühe genommen, darum bitte ich nun für dich, denn ich sorge, wer nach dir kömmt, nimmt mir die letzte Kuh auch, mit allem, das ich habe. Also haben die Gelehrten auch eine Gleichniß von einem Bettler, der voll Wunden war, und saßen viel Fliegen drinnen, die ihn sogen und stachen. Da kam ein barmherziger Mensch, wollte ihm helfen, und jagte die Fliegen alle von ihm; er schrie aber, und sprach: Ach! was machst du da? Diese Fliegen waren alle voll und satt, daß sie mir nicht mehr so angst thäten, nun kommen die hungrigen Fliegen an ihrer Statt, und werden mich viel übler plagen.

Verstehst du diese Fabeln? Obrigkeit ändern, und Obrigkeit bessern, sind zwei Dinge, so weit von einander als Himmel und Erden. Aendern mag leichtlich geschehen; bessern ist mißlich und gefährlich. Warum? Es steht nicht in unserm Willen oder Vermögen, sondern allein in Gottes Willen und Hand. Der tolle Pöbel aber fragt nicht viel, wie es besser werde, sondern daß nur anders werde. Wenn es denn ärger wird, so will er aber ein anderes haben. So krigt er denn Hummeln für Fliegen, und zuletzt Hornissen für Hummeln. Und wie die Frösche vor Zeiten auch nicht mochten den Kloß zum Herrn leiden, krigten sie den Storch dafür, der sie auf den Kopf hackte und fraß sie. Es ist ein verzweifelt, verflucht Ding um einen tollen Pöbel, welchen niemand so wohl regieren kann, als die Tyrannen; dieselbigen sind der Knüttel, dem Hunde an den Hals gebunden. Sollten sie besserer Weise zu regieren sein, Gott würde auch andere Ordnung über sie gesetzt haben, denn das Schwert und Tyrannen. Das Schwert zeigt wohl an, was es für Kinder unter sich habe, nehmlich eitel verzweifelte Buben, wo sie es thun dürften.

Darum rathe ich, daß es jeglicher, der mit gutem Gewissen hierinnen will fahren und recht thun, der sei zufrieden mit der weltlichen Obrigkeit und vergreife sich nicht daran, angesehen, daß weltliche Obrigkeit der Seelen kann Schaden thun, wie die Geistlichen und falschen Lehrer thun; und folge hierinnen dem frommen David, welcher so große Gewalt litte vom Könige Saul, als du immer leiden kannst, noch wollte er nicht die Hand an seinen König legen, wie er wohl oft hätte können thun, sondern befahl es Gott, ließ gehen, so lang es Gott so haben wollte, und litte bis ans Ende hinaus. Wenn nun ein Krieg oder Streit sich erhübe wider deinen Oberherrn, da laß kriegen und streiten, wer da will; denn (wie gesagt,) wenn Gott nicht hält, so können wir den Haufen nicht halten. Aber der du wohl willst thun, und dein Gewissen sicher halten, laß Harnisch und Wehre liegen, und streite nicht wider deinen Herrn oder Tyrannen, leide lieber alles, was dir geschehen kann; der Haufe aber, der es thut, wird seinen Richter wohl finden.

Ja, sprichst du, wie aber, wenn ein König oder Herr

sich mit Eiden seinen Unterthanen verpflichtet, nach vorgestellten Artikeln zu regieren, und hält sie nicht, und damit schuldig sein will, auch das Regiment zu lassen? Wie man sagt, daß der König zu Frankreich nach den Parlamenten seines Reichs regieren müsse, und der König zu Dännemark auch schwören müsse auf sonderliche Artikel ꝛc. Hier antworte ich: Es ist fein billig, daß die Obrigkeit nach Gesetzen regiere, und dieselbigen handhabe, und nicht nach eignem Muthwillen. Aber thue das noch hinzu, daß ein König nicht allein sein Landrecht oder Artikel gelobt zu halten, sondern Gott selbst gebeut ihm auch, er solle fromm sein, und er gelobts auch zu thun. Wohlan, wenn nun solcher König, der keines hält, weder Gottes Recht noch sein Landrecht, solltest du ihn darum angreifen, solches richten und rächen? Wer hat dir es befohlen? Es müßte ja hier zwischen euch eine andere Obrigkeit kommen, die euch beide verhörte, und den Schuldigen verurtheilte, sonst wirst du dem Urtheil Gottes nicht entlaufen, da er spricht 5. Mos. 32, 35. Röm. 12, 9: „Die Rache ist mein. Item Richtet nicht, Matth. 7, 1.

Und weil es hier eben das Exempel mit dem König zu Dänemark, den die von Lübek und Seestädte, sammt den Dänen vertrieben haben; will ich auch meine Antwort dazu sagen, um deren willen, die vielleicht ein falsch Gewissen hierin haben, ob etliche sich möchten bas besinnen und erkennen. Wohlan, es sei allerdings also, der König ist ungerecht vor Gott und der Welt, und das Recht steht ganz und gar auf der Dänen und Lübecker Seiten. Das ist ein Stück für sich. Ueber dieses ist nun das andere Stück, daß die Dänen und Lübeker sind zugefahren als Richter und Oberherren des Königs, und haben solches Unrecht gestraft und gerochen, damit sich des Gerichts und der Rache unterwunden. Hier gehet nun Frage und Gewissen an. Wenn die Sache vor Gott kömmt, so wird er nicht fragen, ob der König ungerecht oder sie gerecht sind, denn solches ist offenbar geworden; sondern so wird er nicht fragen: Ihr Herren zu Dänemark und zu Lübek, wer hat solche Rache und Strafe euch befohlen, oder der Kaiser oder Oberherr: so legt Brief und Siegel auf, und beweiset es. Können sie

das thun, so stehen sie wohl; wo nicht, so wird Gott also urtheilen: Ihr aufrührerischen Gottesdiebe, die ihr mir in mein Amt greift, und aus Frevel euch der göttlichen Rache unterwunden habt, seid schuldig laesae majestatis divinae, das ist, ihr habt euch an göttlicher Majestät versündigt und verwirkt.

Denn es sind zwei Dinge, unrecht sein, und unrecht strafen, Jus et executio Juris, justitia et administratio justitiae. Recht und Unrecht haben ist jedermann gemein, aber Recht und Unrecht geben und austheilen, das ist deß, der über Recht und Unrecht Herr ist, welcher ist Gott allein, der es der Obrigkeit an seiner Statt befiehlet. Darum soll sichs niemand unterwinden, es sey denn gewiß, daß ers von Gott, oder von seiner Dienerin, der Obrigkeit, Befehl habe.

Wenns so sollte gehen, daß ein jeglicher, der da Recht hätte, möchte den Ungerechten selbst strafen; was wollte daraus werden? Da würde es gehen, daß der Knecht den Herrn, die Magd die Frauen, Kinder die Eltern, Schüler den Meister schlüge; das sollte eine löbliche Ordnung werden, was dürfte man denn Richter und weltlicher Obrigkeit, von Gott eingesetzt? Laßt sie es selbst, die Dänen und Lübeker, bedenken, ob sie es billig achten, daß ihr Gesinde, Bürger, Unterthanen, sich wider sie setzen sollten, so oft ihnen Unrecht geschieht. Warum thun sie denn einem andern nicht, das sie wollen ihnen gethan haben, und überheben deß einen andern nicht, deß sie selbst wollen überhoben sein, wie Christus Matth. 7, 12. und das natürliche Gesetz lehren? Zwar die Lübecker und andere Städte möchten sich hiermit behelfen, daß sie nicht des Königs Unterthan, sondern als Feinde mit Feind, und gleich mit gleichem gefahren hätten. Aber die armen Dänen als Unterthanen, haben wider ihre Obrigkeit ohne Gottes Befehl gehandelt, und die Lübecker haben dazu gerathen und geholfen, sich mit derselbigen fremden Sünden beladen, und in den aufrührerischen Ungehorsam, beide göttlicher und königlicher Majestät, vermischt und verwickelt und verknüpft. Ich will deß schweigen, daß sie Kaisers Gebot auch verachten.

Solches rede ich hier in diesem Fall zum Exempel,

weil wir handeln und lehren, daß die Unterperson nicht solle sich wider die Oberperson setzen. Denn es ist eine merkliche Geschichte mit dem vertriebenen Könige, und dient eben wohl hierher, alle anderen zu warnen, daß sie sich hüten vor dem Exempel; und denen, die es gethan haben, ihr Gewissen gerührt werde, damit sich etliche bessern und die Untugend lassen, ehe denn Gott kömmt, und rächet sich wieder an seinen Räubern und Feinden; nicht daß sie sich alle werden daran kehren; (denn, wie gesagt ist, der große Haufe kehret sich an Gottes Wort nicht, es ist ein verlorner Haufe, der mir zum Zorn und Strafe Gottes zubereitet wird;) sondern ich laß mir begnügen, daß etliche zu Herzen nehmen, und mit der Dänen und Lübeker That sich nicht vermengen, und ob sie vermenget gewesen wären, sich herauswickeln, und fremder Sünden nicht theilhaftig erfunden werden. Denn wir allesammt eigener Sünde für uns selber mehr denn genug haben.

Hier werde ich aber müssen herhalten, und höre meine Richter, die da schreien: Ei, das heißt, meine ich ja, getrost den Fürsten und Herren geheuchelt, freuchst du nun zum Kreuz und suchest Gnade: fürchtest du dich? ꝛc. Wohlan, diese Hummeln laß ich schnurren und vorüberfahren. Wer es kann, der mache es besser; ich habe mir jetzt nicht vorgenommen, den Fürsten und Oberherren zu predigen. Ich achte auch wohl, solch mein Heucheln solle mir wol schlechte Gnade erwerben, und sie dieses Heuchelns nicht sehr froh sein werden, weil ich ihren Stand in solche Gefahr setze; wie gehört ist. So habe ich es sonst genug gesagt, und ist leider allzuwahr, daß der mehrere Theil Fürsten und Herren gottlose Tyrannen und Gottes Feinde sind, das Evangelium verfolgen, dazu meine ungnädige Herren und Junkern sind; darnach ich auch nicht viel frage. Sondern das lehre ich, daß jedermann sich selbst wisse zu halten in diesem Stück und Werk gegen die Oberperson, und thue, was ihm Gott befiehlet, und lasse die Oberherren für sich selbst sehen und stehen, Gott wird der Tyrannen und Oberpersonen nicht vergessen, er ist ihnen auch gewachsen genug, wie er von Anfang der Welt her gethan hat.

Zudem will ich dies mein Schreiben nicht allein von den Bauern verstanden haben, gerade als wären die allein die Unterperson, und der Adel nicht. Nicht also, sondern was ich von der Unterperson sage, das soll treffen beide, Bauer, Bürger, Edelherren, Grafen und Fürsten. Denn diese alle haben auch Oberherren, und sind Unterperson eines andern. Und wie man einem aufrührerischen Bauern den Kopf abschlägt; so soll man einem aufrührerischen Edelmann, Grafen, Fürsten auch den Kopf abschlagen, einem wie dem andern, so geschieht niemand unrecht.

Kaiser Maximilian, halte ich, hätte wohl können ein Liedlein singen von ungehorsamen aufrührerischen Fürsten und Adel, die gar gerne sich gerottet und die Köpfe zusammen gestoßen hätten. Und der Adel, wie oft haben sie wohl geklagt, geflucht, gewünscht und gesucht, den Fürsten zu trotzen, und sich zu rotten? Was hat allein der Fränkische Adel für ein Geschrei, wie sie nicht viel weder auf Kaiser noch ihre Bischöfe geben? Solche Jünkerlein muß man nicht rottisch noch aufrührerisch heißen, ob sie es gleich wären; der Bauer soll es leiden, der muß herhalten. Aber, mich trüge denn mein Sinn, so ists freilich so, daß Gott durch die aufrührerischen Bauern hat die aufrührerischen Herren und Adel gestraft, einen Buben durch den andern, weil sie Maximilian mußte leiden, und nicht strafen konnte, wiewohl er hat müssen der Aufhalt sein bei seinem Leben. Und ich dürfte darauf etwas wetten, wo der Bauern Aufruhr nicht wäre drein gekommen, es hätte sich ein Aufruhr unter dem Adel wider die Fürsten, und vielleicht wider den Kaiser auch erhoben; sogar stand Deutschland in einer Waage. Aber nun die Bauern darein gefallen sind, müssen sie allein, schwarz sein, gehen Adel und Fürsten fein davon, wischen das Maul und haben nie etwas Böses gethan. Doch damit bleibt Gott ungetäuscht, und er hat sie damit gewarnt, daß sie an dem Exempel lernen sollen, auch ihrer Obrigkeit gehorsam zu sein. Das sei mein Heucheln an die Fürsten und Herren.

Hier sprichst du: Sollte man denn solches leiden von einem Oberherrn, daß er ein solcher Bösewicht wäre, Land

und Leute verderben lassen; und, daß ich auf Adelisch davon rede: Teufel, Veitstanz, Pestilenz, St. Anton, St. Kftrin! ich bin vom Adel, wer will es lassen geschehen, daß ein Tyrann mein Weib, Kind, Leib und Gut so schändlich verderbe ꝛc.? Antworte ich: Höre doch, ich lehre dir nichts, fahre immer fort, bist klug satt, meinethalben hat es keinen Mangel, es kostet mir nicht mehr Mühe, denn daß ich dir zusehe, wie du ein solches hohe Liedlein hinaus singest.

Den andern, die gerne ihr Gewissen wollten bewahren, sagen wir also: Gott hat uns in die Welt geworfen unter des Teufels Herrschaft, also, daß wir hier kein Paradies haben, sondern alles Unglücks sollen gewarten, alle Stunde an Leib, Weib, Kind, Gut und Ehren. Und wo in einer Stunde nicht zehn Unglücke kommen, ja daß du eine Stunde leben kannst, sagen sollest: Ach wie große Güte erzeiget mir mein Gott, daß mir nicht alles Unglück ist diese Stunde gekommen; wie gehet das zu? Ich sollte ja unter des Teufels Herrschaft nicht so eine selige Stunde haben ꝛc. So lehren wir die Unsern. Du aber magst dir ein anderes machen, baue dir ein Paradies, da der Teufel nicht hin möge kommen, auf daß du von keinem Tyrannen dürfest solche Wütherei gewarten; wir wollen zusehen. Ah! uns ist nur zu wohl, der Kützel sticht uns; Gottes Güte kennen wir nicht, glaubens auch nicht, daß uns Gott so behütet, und der Teufel so böse sei. Eitel böse Buben wollen wir sein, und doch eitel Gutes von Gott haben.

Das sei von dem ersten Stücke gesagt, daß wider die Oberperson kein Fechten noch Streit recht sein könne. Und wiewohl es oft geschehen ist, und täglich in Gefahr steht zu geschehen, gleichwie alle andere Untugend und Unrecht auch geschieht, wo Gott verhänget und nicht wehret; so gehts doch zuletzt nicht wohl aus, und bleibt nicht ungerochen, ob sie gleich eine Zeit lang Glück haben. So wollen wir nun das andere Stück vornehmen, ob Gleich wider Gleichen fechten und streiten möge; welches ich will also vernommen haben: Nicht daß es billig sei, Krieg anzufahen nach eines jeglichen tollen Herrn Kopf. Denn das will ich *vor allen* Dingen zuvor gesagt haben, wer Krieg anfähet,

der ist unrecht, und ist billig, daß der geschlagen, oder doch zuletzt gestraft werde, der am ersten das Messer zuckt. Wie es denn auch gemeiniglich geschehen ist, und ergangen in allen Historien, daß die verloren haben, die den Krieg angefangen haben und gar selten die geschlagen sind, die sich haben müssen wehren. Denn weltliche Obrigkeit ist nicht eingesetzt von Gott, daß sie solle Friede brechen, und Kriege anfahen; sondern dazu, daß sie den Frieden handhabe, und den Kriegen wehre, wie Paulus Röm. 13, 4. saget: „des Schwerts Amt sei schützen und strafen, schützen die Frommen im Frieden, und strafen die Bösen mit Kriege. Und Gott, der Unrecht nicht leidet, schickts auch also, daß die Krieger müssen bekriegt werden, und wie das Sprichwort lautet: Es ist nie einer so böse gewesen, er fand noch einen Bösern. So läßt auch Gott von ihm singen Psalm 68, 31: Dissipa gentes, quae bella volunt: „Der Herr zerstreut die Völker, so Lust zu kriegen haben."

Da hüte dich vor, der leugnet nicht, und laß dir das gesagt sein, daß du weit, weit von einander scheidest, Wollen und Müssen, Lust und Noth, Lust zu kriegen, und Wollen streiten. Laß dich ja nicht anfechten, du seist gleich der türkische Kaiser, harre bis Noth und Müssen kömmt, ohne Lust und Willen; du wirst dennoch zu schaffen genug haben, und kriegens genug kriegen, auf daß du mögest sagen, und dein Herz sich könne rühmen: Wohlan, wie gerne wollte ich doch Friede haben, wenn meine Nachbarn wollten. So kannst du mit gutem Gewissen dich wehren. Denn da stehet Gottes Wort, er zerstreuet, die Lust zu kriegen haben. Siehe an die rechten Krieger, die bei dem Schimpf gewesen sind, die zucken nicht bald, trotzen nicht, haben nicht Lust zu schlagen; aber wenn man sie zwinget, daß sie müssen, so hüte dich vor ihnen, so schimpfen sie nicht: ihr Messer steckt fest, aber müssen sie es zucken, so kommts nicht ohne Blut wieder in die Scheiden. Wiederum, die tollen Narren, die mit Gedanken zuerst kriegen, und fangens trefflich an, die Welt fressen mit Worten, und sind die ersten mit Messer zucken, aber sie sind auch die ersten, die da fliehen, und das Messer einstecken.

Die Römer, das mächtige Kaiserthum, hat fast am allermeisten damit gewonnen, daß sie haben müssen kriegen, das ist, jedermann wollte sich an sie hängen, und Ritter an ihnen werden, daß sie sich mußten wehren; so schlugen sie auch alsdann gar weidlich um sich. Hannibal, der Fürst aus Afrika, thäte ihnen doch sehr wehe, daß er sie gar schier hätte zunichte gemacht. Aber was soll ich sagen? Er hatte angefangen, er mußte auch aufhören. Der Muth (von Gott) blieb bei den Römern, ob sie wohl verloren. Wo aber Muth bleibt, da folget auch die That gewißlich. Denn es ist Gott, der es thut, und will Friede haben, und ist feind denen, so Krieg anfangen und Frieden brechen.

Ich muß hier Herzog Friedrichs zu Sachsen, Churfürsten, gedenken zum Exempel. Denn es Schade ist, daß solches klugen Fürsten Sprüche sollen mit seinem Leibe sterben. Da er manchen bösen Tück, beide von seinen Nachbarn und sonst allenthalben leiden mußte, und solche Ursach zu kriegen hatte, daß ein anderer toller Fürst, der Lust zu kriegen hat, zehnmal hätte angefangen, ließ er dennoch sein Messer stecken, gab immer gute Worte, und stellte sich, als fürchte er sich fast sehr, und flohe fast, und ließe die andern scharren und pochen, blieb gleichwohl vor ihnen sitzen. Da er darum angeredet ward, warum er sich so ließe pochen; antwortete er: Ich will nicht anheben, muß ich aber kriegen, so sollst du sehen, das Aufhören soll bei mir stehen. Also blieb er ungebissen, wiewohl viel Hunde die Zähne blicken ließen. Er sahe, daß Narren waren, und konnte es ihnen zu gut halten.

Hätte der König von Frankreich nicht angehoben wider den Kaiser Carl zu streiten, er wäre nicht so schändlich geschlagen und gefangen; und jetzt noch, weil die Venetianer und Wahlen sich wider den Kaiser setzen, (wiewohl er mein Feind ist, so ist das Unrecht mir nicht lieb,) und anfangen; so gebe Gott, daß sie zuletzt auch müssen am ersten aufhören, und den Spruch lassen wahr bleiben Psalm 68, 31: „Gott zerstreuet, die Lust zu Krieg haben“.

Solches alles bestätigt Gott mit trefflichen Exempeln *in der Schrift*. Denn darum ließ er den Königreichen der

Amoriter und Cananiter durch sein Volk zum ersten Friede anbieten, und wollte nicht, daß sein Volk anfinge zu streiten, auf daß solche seine Lehre bestätigt würde. Wiederum, da dieselbigen Königreiche anfingen, und zwangen Gottes Volk sich zu wehren, mußten sie alle zu Trümmern gehen. O! wehren ist eine redliche Ursache zu streiten, darum auch alle Rechte billigen, daß Nothwehre solle ungestraft sein, und wer aus Nothwehre jemand erschlägt, der ist unschuldig vor jedermann. Wiederum, da die Kinder Israel die Cananiter wollten schlagen ohne Noth, wurden sie geschlagen, 4. Mos. 14, 35. Und da Joseph und Asarias wollten streiten, und Ehre einlegen, wurden sie geschlagen, 1. Macc. 5, 56. sqq. Und Amazia, der König Juda, wollte auch aus Lust kriegen wider den König Israel; aber wie es ihm ging, da lies von Cap. 14. im andern Buch der Könige, V. 8. sqq. Item, der König Ahab fing an wider die Syrer zu Ramoth, verlor aber, und blieb darüber, 1 Kön. 22, 2. sqq. Und die von Ephraim wollten Jephtha fressen, und verloren 42000 Mann, Richt. 12, 6. Und so fortan findest du, daß fast alle die verloren haben, die angefangen haben. Mußte doch der selige König Josia erschlagen werden, weil er wieder anfing, wider den König zu Egypten zu streiten, 2 Kön. 23, 29. und mußte den Spruch lassen wahr bleiben: „Der Herr zerstreuet, die Lust zu Krieg haben". Daher haben meine Landsleute, die Harzlinge, ein Sprüchwort: Ich habe je wahrlich gehört: wer schlägt, wird wieder geschlagen. Warum doch das? Darum, daß Gott die Welt gewaltiglich regiert, und läßt Unrecht nicht ungestraft; wer unrecht thut, büßt er nicht, und thut seinem Nächsten dafür nicht genug, der hat seine Strafe von Gott, so gewiß er lebt. Ich meine, der Münzer mit seinen Bauern sollte es auch bekennen müssen.

So sei in diesem Stücke das erste, daß Kriegen nicht recht ist, ob schon Gleichem wider Gleichen gilt; es sey denn, daß es solchen Titel und Gewissen habe, das da könne sagen: Mein Nachbar zwingt oder bringt mich zu kriegen, ich wollte es lieber gerathen, auf daß der Krieg nicht allein Krieg, sondern auch pflichtiger Schutz und Nothwehre möge

heißen. Denn man muß den Krieg scheiden, als, daß etlicher aus Lust und Willen wird angefangen, ehe denn ein anderer angreift; etlicher aber wird aus Noth und Zwang aufgedrungen, nachdem er ist von einem andern angegriffen. Der erste mag wohl eine Kriegslust, der andere ein Nothkrieg heißen. Der erste ist des Teufels, dem gebe Gott kein Glück; der andere ist ein menschlicher Unfall, dem helfe Gott.

Darum laßt euch sagen, ihr lieben Herren, hütet euch vor Krieg, es sei denn, daß ihr wehren und schützen müßt, und euer aufgelegtes Amt euch zwingt zu kriegen. Alsdann so laßts gehen, und hauet drein, seid dann Männer, und beweiset euren Harnisch, da gilts denn nicht mit Gedanken kriegen. Es wird die Sache selbst Ernst genug mit sich bringen, daß den zornigen, trotzigen, stolzen Eisenfressern die Zähne so stumpf sollen werden, daß sie nicht wohl frische Butter beißen können. Ursache ist die: Ein jeglicher Herr und Fürst ist schuldig, die Seinen zu schützen, und ihnen Friede zu schaffen. Das ist sein Amt, dazu hat er das Schwert, Röm. 13, 4. Das soll auch sein Gewissen sein, darauf er sich verlasse, auf daß er wisse, solches Werk sei vor Gott recht, und von ihm befohlen. Denn ich lehre jetzt nicht, was Christen sollen thun. Denn uns Christen gehet euer Regiment nicht an; wir dienen aber euch, und sagen, was euch vor Gott in eurem Regiment zu thun ist. Ein Christ ist eine Person für sich selbst, er glaubt für sich selbst und sonst für niemand. Aber ein Herr und Fürst ist nicht eine Person für sich selbst, sondern für andere, daß er ihnen dient, das ist, sie schütze und vertheidige; wiewohl es gut wäre, daß er auch dazu ein Christ wäre und glaubte an Gott, so wäre er wohl glückselig. Aber es ist nicht Fürstlich, Christen sein, darum müssen wenig Fürsten Christen sein, wie man sagt: Fürst Wildpret im Himmel. Wenn sie nun gleich nicht Christen sind, sollen sie dennoch recht und wohl thun nach äußerlicher Ordnung Gottes; das will er von ihnen haben.

Wo aber ein Herr oder Fürst solch seines Amts und Befehls nicht wahrnimmt, und läßt sich dünken, er sei nicht um

seiner Unterthanen willen, sondern um seiner schönen gelen Haar willen Fürst, als hätte ihn Gott darum zum Fürsten gemacht, daß er sich seiner Gewalt, Guts und Ehre freuen solle, Lust und Trotz drinnen haben, und sich darauf verlassen; der gehöret unter die Heiden, ja er ist ein Narr. Denn derselbige soll wohl um einer tauben Nuß willen Krieg anfangen, und nichts ansehen, denn wie er seinen Muthwillen büßet. Denselbigen wehret nun Gott damit, daß andere auch Fäuste haben, und jenseit des Berges auch Leute sind; und behält also ein Schwert das andere in der Scheiden. Aber ein vernünftiger Fürst siehet nicht sich selbst an, er hat genug, wenn seine Unterthanen gehorsam sind. Ob seine Feinde oder Nachbar scharren und pochen, viel böser Worte fahren lassen, so denkt er, Narren waschen allezeit mehr denn Weisen. Es gehen viel Worte in einen Sack, und mit Schweigen wird viel verantwortet. Darum fraget er nicht groß darnach, bis er siehet, daß man seine Unterthanen angreifet, oder findet das Messer gezuckt mit der That, so wehret er denn so viel er kann, soll und muß. Sonst, wer eine solche Memme ist, daß er alle Worte will auffangen, und sucht Ursache, der will den Wind gewißlich mit dem Mantel fangen. Aber was er für Ruhe oder Nutzen davon wird haben, das laß ihn selbst zuletzt beichten, so wirst du es wohl erfahren.

Das sei das erste in diesem Stücke. Das andere ist ja so noth zu merken. Wenn du nun gleich gewiß und sicher bist, daß du nicht anfängest, sondern wirst gezwungen zu kriegen, so mußt du dennoch Gott fürchten und vor Augen haben, und nicht so heraus fahren. Ja, ich werde gezwungen zu kriegen; willst dich darauf verlassen, und tollkühn hinein plumpen; das gilt auch nicht. Wahr ists, rechte gute Ursache hast du zu kriegen und dich zu wehren, aber du hast darum noch nicht Siegel und Briefe von Gott, daß du gewinnen werdest. Ja, eben solcher Trotz sollte wohl machen, daß du müßtest verlieren, ob du gleich billige Ursache hättest zu kriegen, darum daß Gott keinen Stolz noch Trotz leiden kann, ohne welcher sich vor ihm demüthige und fürchte. Das gefällt ihm wohl, daß man sich vor

Menschen und Teufel nicht fürchte, keck und trotzig, muthig und steif wider sie sei, wenn sie anfahen und unrecht haben. Aber daß damit sollte gewonnen sein, als wären wirs, die wirs thäten oder vermöchten, da wird nicht aus, sondern er will gefürchtet sein, und ein solches Liedlein von Herzen hören singen: Lieber Herr, mein Gott, du siehest, daß ich muß kriegen, wollts ja gerne lassen; aber auf die rechte Ursache baue ich nicht, sondern auf deine Gnade und Barmherzigkeit. Denn ich weiß, wo ich mich auf die rechte Ursache verließe und trotzte, solltest du mich wohl lassen billig fallen, als den, der billig fiele, weil ich mich auf mein Recht, und nicht auf deine bloße Gnade und Güte verlasse.

Hier höre doch, was in diesem Fall die Heiden, als Griechen und Römer, sagen, welche von Gott und Gottesfurcht nichts gewußt haben. Denn sie hielten dafür, sie wärens, die da kriegten und siegten; aber durch mannigfaltige Erfahrung, da oft groß gerüstetes Volk von wenigen und ungerüsteten geschlagen ward, mußten sie lernen, und bekennen auch frei, daß nichts gefährlicheres sei in Kriegen, denn sicher und trotzig sein; und schließen also, man solle nimmermehr den Feind verachten, er sei wie klein er immer sei. Item, man solle kein Vortheil begeben, es sei wie klein es sei. Item, man solle keine Hut, Wache oder Acht nachlassen, sie sei wie klein sie sei; gerade als sollte man alle Stücke mit der Goldwage ausmessen. Narren, trotzige, unachtsame Leute dienen zum Kriege nichts, denn daß sie Schaden thun. Das Wort (non putassem,) ich hätte es nicht gemeint, halten sie für das schändlichste Wort, so ein Kriegsmann reden könnte. Denn es anzeiget einen sichern, trotzigen, läßigen Mann, der in einem Augenblick mit einem Schritt, mit einem Wort, mehr kann verderben, denn seiner zehn mögen wiederbringen, und will darnach sagen, ich hätte es wahrlich nicht gemeint. Der Fürst Hannibal, wie greulich schlug er die Römer, so lang sie trotzig und sicher wider ihn waren. Und der Historien sind unzählig viel, auch täglich vor Augen.

Nun, die Heiden haben solches erfahren und gelehret, *wußten* aber keine Ursache noch Grund anzuzeigen, ohne daß

sie es dem Glücke schuld gaben, dafür sie sich gleichwohl mußten fürchten. Aber der Grund und Ursache ist, wie ich gesagt habe, daß Gott in allen und durch alle solche Historien will bezeugt haben, daß er will gefürchtet sein auch in solchen Sachen, kann und will keinen Trotz, Veracht, noch Vermessenheit, noch Sicherheit leiden, bis wir lernen alles, was wir haben wollen und sollen aus seinen Händen zu nehmen, durch lauter Gnade und Barmherzigkeit. Darum ists ein wunderlich Ding: ein Kriegsmann, der rechte Ursach hat, der soll zugleich muthig und verzagt sein. Wie will er streiten, wenn er verzagt ist? streitet er aber unverzagt, so ists aber große Gefahr.

So soll er aber thun: vor Gott soll er verzagt, furchtsam und demüthig sein, und demselbigen die Sache befehlen, daß ers nicht nach unserm Recht, sondern nach seiner Güte und Gnade schicke, auf daß man Gott zuvor gewinne mit einem demüthigen furchtsamen Herzen. Wider die Menschen soll man kecke, frei und trotzig sein, als die doch unrecht haben und also mit trotzigem, getrostem Gemüth sie schlagen. Denn warum sollten wir das nicht unserm Gott thun, das die Römer, die allergrößten Kriegsleute auf Erden, haben ihrem Abgott, dem Glück gethan, vor welchem sie sich fürchten? Und wo sie es nicht thaten, gar gefährlich stritten, oder gar übel geschlagen wurden.

So sei das beschlossen von diesem Stücke; Kriegen wider Gleichen soll genöthigt Ding sein, mit Gottesfurcht geschehen. Nöthigen aber ist, wenn der Feind oder Nachbar angreift und anfanget, und will nicht helfen, daß man sich zu Recht, zu Verhör, zum Vertrag erbeut, allerlei böse Worte und Tücke verträgt und zu gut hält; sondern will schlechts mit dem Kopf hindurch. Denn ich mir immer bedinge, daß ich denen predige, die gerne recht vor Gott thun wollten; wo aber die sind, die nicht Recht bieten noch annehmen wollten, die gehen mich nichts an. Gottesfurcht ist, daß man sich auf rechte Ursache nicht verlasse, sondern sei sorgfältig, fleißig und vorsichtig, auch im allergeringsten Stücklein, wenn es gleich eine Pfeife wäre. Mit dem allen ist nun Gott seine Hand nicht gebunden, daß er möge hei-

ßen kriegen wider die, so keine Ursache uns gegeben haben, wie er die Kinder Israel hieß wider die Cananiter kriegen; da ist denn noth genug zu kriegen, nehmlich Gottes Gebot. Wiewohl auch solcher Krieg nicht soll ohne Furcht und Sorge geschehen, wie Gott zeigt Josua 7, 1., da die Kinder Israel sicher wider die Aiten zogen und wurden wohl geschlagen. Dergleichen Noth ist, wenn die Unterthanen aus Befehl der Obrigkeit streiten. Denn Gott befiehlt, der Obrigkeit gehorsam zu sein, und sein Gebot ist eine Noth; doch daß auch mit Furcht und Demuth zugehe. Davon wollen wir hernach weiter sagen.

Das dritte Stück, ob die Oberperson wider die Unterperson möge mit Recht kriegen? Zwar oben haben wir gehört, wie die Unterthanen sollen gehorsam sein und auch Unrecht leiden von ihren Tyrannen; daß also, wo es recht zugehet, die Obrigkeit mit den Unterthanen nichts zu schiffen hat, denn des Rechts, Gerichts und Urtheil pflegen; wo sie sich aber empören und auflehnen, wie die Bauern nächst thaten, da ist es recht und billig, wider sie zu kriegen. Also auch soll ein Fürst wider seinen Adel, Kaiser wider seine Fürsten thun, wenn sie aufrührerisch sind und fangen Krieg an; doch daß auch mit Furcht Gottes zugehe, und man sich nicht zu trotzig aufs Recht lasse, auf daß nicht Gott verhänge, daß durch Unrecht die Oberherren von ihren Unterthanen gestraft werden; wie oft geschehen ist, als wir oben wohl gehört haben. Denn recht sein und recht thun folgen und gehen nicht allwege mit einander, ja nimmermehr, Gott gebe es denn. Darum, ob es wohl recht ist, daß die Unterthanen stille sitzen und alles leiden, und nicht sich empören, so stehets doch nicht in Menschen Hand, daß sie auch also thun. Denn Gott hat die Unterperson ganz und gar gesetzt einzeln zu sein für sich alleine, und ihr das Schwert genommen, und ins Gefängniß gelegt. Rottet sie darüber und hänget andere an sich, und bricht los und nimmt das Schwert, so ist sie vor Gott des Gerichts und Todes schuldig.

Wiederum, die Oberperson ist gesetzt, daß sie soll eine gemeine Person sein und nicht allein für sich selbst soll An-

hang haben der Unterthanen und das Schwert führen. Denn wenn sich ein Fürst zum Kaiser kehret, als zu seinem Oberherrn, so ist er nicht mehr Fürst, sondern eine einzelne Person, im Gehorsam des Kaisers, wie alle andere, ein jeglicher für sich. Wenn er sich aber zu seinen Unterthanen kehret, als zu seinen Unterthanen, so ist er so viel Personen, so viel Häupter er unter sich und an sich hängen hat. Also auch, der Kaiser, wenn er sich gegen Gott kehret, so ist er nicht Kaiser, sondern eine einzelne Person, wie alle andere vor Gott. Kehret er aber sich zu seinen Unterthanen, so ist er so vielmal Kaiser, so viel er unter ihm hat.

Also ist auch von allen andern Obrigkeiten zu reden, daß wenn sie sich zu ihrem Oberherrn kehren, so haben sie keine Obrigkeit, und sind aller Obrigkeit ausgezogen. Wenn sie sich herunter kehren, so werden sie mit aller Obrigkeit gezieret; daß also zuletzt alle Obrigkeit hinauf zu Gott komme, des sie allein ist. Denn er ist der Kaiser, Fürst, Graf, Edel, Richter und alles, und theilet sie aus wie er will, gegen die Unterthanen, und hebt sie wiederum auf gegen sich selbst. Nun soll keine einzelne Person sich wider die Gemeinde setzen, noch die Gemeinde an sich hängen. Denn sie hauet damit in die Höhe, so werden ihr die Späne gewißlich in die Augen fallen. Und hieraus siehest du, wie die wider Gottes Ordnung streben, die der Obrigkeit widerstreben, als St. Paulus lehret Röm. 13, 2. Und so redet er auch 1. Cor. 15, 24. „daß Gott wird alle Obrigkeit aufheben," wenn er nun wird selbst regieren und alles zu sich kehren.

Das sei von den drei Stücken gesagt. Nun kommen die Fragen herbei. Denn dieweil kein König oder Fürst kann allein kriegen, er muß Leute und Volk dazu haben, die ihm dienen, so wenig als er kann Gericht und Recht handhaben, er muß Räthe, Richter, Rechtkundige, Stockmeister, Henker und was zum Gericht gehört, haben. Fragt man: ob es recht sei, daß einer Sold nehme, oder, wie sie es nennen, Dienstgeld oder Manngeld, und lasse sich damit bestellen, daß er sich verbindet dem Fürsten zu dienen, wenn es die Zeit fordert, wie der Brauch jetzt gehet und

stehet? Hierauf zu antworten, scheiden wir dieselbigen Kriegsdiener.

Erstlich sind es Unterthanen, welche ohnedies ihren Oberherrn verpflichtet sind, mit Leib und Gut beizustehen und ihrem Aufgebot zu folgen, sonderlich der Adel und die Lehngüter haben von der Obrigkeit. Denn die Güter, so Grafen, Herren und die Edlen haben, sind vor Zeiten durch die Römer und römischen Kaiser also ausgetheilet und belehnt, daß diejenigen, so sie innen haben, sollten in stetiger Rüstung und Bereitschaft sitzen, einer mit so viel Pferden und Mann, der andere so viel, nach dem die Güter vermöchten; und waren solche Güter ihr Sold, damit sie bestellet waren, darum heißen sie auch Lehngüter und sind auch noch solche Beschwerungen darauf. Solche Güter läßt der Kaiser erben, das auch ist alles billig und fein im römischen Reich. Aber der Türk (als man sagt), läßt keine erben und leidet kein erblich Fürstenthum, Grafschaft oder Rittergut, oder Lehngut; setzt und giebt wie, wenn und wem ers will, darum hat er so über alle Maaß viel Golds und Guts und ist kurzum Herr im Lande, oder vielmehr ein Tyrann.

Darum dürfen die vom Adel nicht denken, daß sie ihr Gut umsonst haben, als hätten sie es gefunden, oder im Spiel gewonnen. Die Beschwerung darauf und die Lehnpflicht zeigen wohl an, woher und warum sie es haben, nehmlich vom Kaiser oder vom Fürsten geliehen; nicht, daß sie darauf prassen und prangen, sondern rüstig bereit sein sollen zum Streit, das Land zu schützen und Frieden zu handhaben. Wenn sie nun sich rühmen, wie sie müssen Rosse halten, Fürsten und Herren dienen, wenn andere Ruhe und Frieden haben, sage ich: Ei lieber, da laßt euch für danken, ihr habt euern Sold und Lehngut und seid damit zu solchem Amt gestiftet und nehmets wohl bezahlt. Haben aber andere nicht auch Arbeit genug um ihr Gütlein? Oder seid ihr es allein, die ihr Arbeit habt, so doch euer Amt selten kommt in Brauch, andere aber müssen täglich sich üben; willst du aber nicht, oder dünkt dichs zu schwer und ungleich, so laß dein Gut fahren, man findet

wohl, die es gerne annehmen und thun dafür, was es fordert.

Darum haben die Weisen aller Menschen Werk gefasset und getheilet in zwei Stücke: Agriculturam und Militiam, das ist, in Ackerwerk und Kriegswerk, wie sichs denn selbst natürlich also theilet. Ackerwerk soll nähren, Kriegswerk soll wehren; und die im Kriegsamt sind, sollen ihre Zinse und Nahrung von denen, die im Nähramt sind, nehmen, daß sie wehren können. Wiederum, die im Nähramt sind, sollen ihren Schutz haben von denen, die im Wehramt sind, auf daß sie nähren können. Und der Kaiser oder Fürst im Lande soll auf beider Amt sehen, und drob halten, daß die im Wehramt rüstig und reisig sein, und die im Nähramte redlich handeln, die Nahrung zu bessern. Unnütze Leute aber, die weder zu wehren noch zu nähren dienen, sondern nur zehren, faullenzen und müßig gehen können, nicht leiden, sondern aus dem Lande jagen, oder zum Werk halten, gleichwie die Bienen thun und stechen die Hummeln weg, welche nicht arbeiten und den andern Bienen ihren Honig auffressen. Daher nennt Salomon in seinem Prediger die Könige Bauleute, die das Land bauen, Prediger 5, 8., denn es soll ihr Amt sein. Aber Gott behüte uns Deutsche, daß wir ja nicht sobald klug werden und solches treiben, auf daß wir noch eine Weile gute Zehrlinge bleiben und lassen Nährlinge und Wehrlinge sein, wer Lust dazu hat, oder kanns nicht umgehen.

Daß diese ersten nun mit Recht ihren Sold und Lehngut haben, und auch recht thun, daß sie ihrem Herrn helfen kriegen und darin dienen, wie sie schuldig sind, hat St. Johannes der Täufer bestätigt, Luc. 3, 14. Da ihn die Kriegsleute fragten, was sie denn thun sollten? antwortete er: „Lasset euch begnügen an eurem Solde.“ Denn wo ihr Sold unrecht, oder ihr Amt wider Gott wäre, hätte ers nicht müssen so lassen bleiben, erlauben und bestätigen; sondern sie strafen und davon halten, als ein göttlicher, christlicher Lehrer. Und damit ist denen geantwortet, die aus blödem Gewissen (wiewohl in solchem Volk jetzt seltsam) vorgeben, es sei gefährlich um zeitlichen Gutes willen,

solch Amt anzunehmen, welches nichts anders ist denn Blut vergießen, morden und seinem Nächsten alles Leid anlegen, wie Kriegslauf giebt. Denn dieselbigen sollen ihr Gewissen also berichten, daß solch Amt sie nicht thun aus Vorwitz, Lust oder Widerwillen, sondern es ist Gottes Amt und sinds ihrem Fürsten und Gott schuldig zu thun. Darum, weil es ein recht Amt ist, von Gott geordnet, so gebührt ihm sein Sold und Lohn dafür, wie Christus spricht Matth. 10, 10.: „Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth."

Wohl ist das wahr, wenn einer mit solchem Herzen und Meinung im Kriege dienet, daß er nichts anders sucht noch denkt, denn Gut zu erwerben und ist zeitlich Gut seine einige Ursache; also, daß er nicht gerne siehet, daß Friede ist und ihm leid ist, daß nicht Krieg ist; der tritt freilich aus der Bahn und ist des Teufels, wenn er gleich aus Gehorsam und durch Aufgebot seines Herrn krieget. Denn er macht aus einem guten Werk ihm selbst ein böses, mit dem Zusatz, daß er nicht viel achtet, wie er aus Gehorsam und Pflicht diene, sondern allein das seine suchet. Darum hat er kein gut Gewissen, das da könnte also sagen: Wohlan, meinethalben wollte ich wohl daheime bleiben, aber weil mein Herr mich fordert und mein begehrt, so komme ich in Gottes Namen und weiß, daß ich Gott darinnen diene und will meinen Sold verdienen, oder nehmen was mir dafür gegeben wird. Denn es soll ja ein Kriegsmann mit sich und bei sich haben solch Gewissen und Trost, daß er schuldig sei und müsse es thun, damit er gewiß sei, daß er Gott darinnen diene und könne sagen: Hie schlägt, sticht, würget, nicht ich, sondern Gott und mein Fürst, welcher Diener jetzt meine Hand und Leib ist. Denn solches deutet auch die Losung und Geschrei im Streit: Hie Kaiser, hie Frankreich, hie Lüneburg, hie Braunschweig. Also schrieen auch die Juden wider die Midianiter, Richter 7, 20.: „Hier Gottes und Gideonis Schwert."

Verderbet doch ein solcher Geizhals auch wohl alle andere gute Werke: als, wer um zeitliches Guts willen predigt, der ist auch verloren und Christus spricht doch Matth. 10, 10., Luc. 10, 7. und 1. Cor. 9, 14.: „Es solle ein

Prediger vom Evangelio genähret werden." Um zeitlich Gut etwas thun, ist nicht böse, denn Zinse, Sold und Lohn ist auch zeitlich Gut, sonst müßte Niemand arbeiten noch etwas thun, sich zu ernähren, weil es alles geschieht um zeitlich Gut; aber geizen um zeitlich Gut und einen Mammon draus machen, das ist allewege in allen Ständen, in allen Aemtern und Werken unrecht. Laß geizen und andere böse Meinungen, so ist kriegen nicht Sünde und nimm dafür deinen Sold und was dir gegeben wird. Darum habe ich oben gesagt, das Werk an ihm selbst ist recht und göttlich, aber wenn die Person unrecht ist, oder nicht recht sein braucht, so wirds auch unrecht.

Die andere Frage: Wie wenn mein Herr unrecht hätte zu kriegen? Antwort: Wenn du weißt gewiß, daß er Unrecht hat, so sollst du Gott mehr fürchten und gehorchen, denn Menschen, Apostelgesch. 5, 29., und sollst nicht kriegen noch dienen, denn du kannst da kein gut Gewissen vor Gott haben. Ja, sprichst du, mein Herr zwinget mich, nimmt mir mein Leben, giebt mir mein Geld, Lohn und Sold nicht, dazu würde ich verachtet und geschändet als ein Verzagter, ja als ein Treuloser vor der Welt, der seinen Herrn in Noth verläßt 2c. Antwort: das mußt du wagen und um Gottes Willen lassen fahren was da fähret, er kann dirs wohl hundertfältig wieder geben, wie er im Evangelio verheißt, Matth. 19, 29.: „Wer um meinetwillen verläßet Haus, Hof, Weib, Gut, der solls hundertfältig wiederkriegen 2c." Muß man doch solche Gefahr in allen andern Werken auch gewarten, da die Obrigkeit zwinget, Unrecht zu thun. Aber weil Gott auch Vater und Mutter will verlassen haben um seinetwillen, so muß man freilich auch Herrn verlassen um seinetwillen 2c.

Wenn du aber nicht weißt, oder kannst nicht erfahren, ob dein Herr ungerecht sei, sollst du den ungewissen Gehorsam um ungewissen Rechts willen nicht schwächen, sondern nach der Liebe Art dich des besten zu deinem Herrn versehen. „Denn Liebe glaubt alles, und denket nichts Arges," 1. Cor. 13, 7. So bist du sicher und fährest aber wohl vor Gott. Schändet man dich darum, oder schilt dich treulos, so ists

besser, daß dich Gott preiset treu und redlich, denn daß dich die Welt treu und redlich preiset. Was hülfe dirs, wenn dich die Welt für Salomo oder Moses hielte, und du wärest vor Gott so böse gerechnet als Saul oder Ahab.

Die dritte Frage: Ob ein Kriegsmann möge sich mehr denn einem Herrn zu Dienst verpflichten und von einem jeglichen Sold oder Dienstgeld nehmen? Antwort: Ich habe oben gesagt, Geiz ist unrecht, Gott gebe, es gehe in gutem oder bösem Amt. Denn Ackerwerk freilich der besten Amt eines ist; noch ist ein geiziger Ackermann unrecht und verdammt vor Gott. Also auch hier: Sold nehmen ist recht und billig, dafür dienen ist auch recht; aber Geiz ist nicht recht, wenn auch der Sold des Jahres kaum ein Gülden wäre. Wiederum: Sold nehmen und verdienen, ist recht an ihm selbst, es sei von einem, zweien, dreien Herren, oder wie viel der sind, so ferne dem Erbherrn und Landesfürsten sein Gebühr nicht entzogen und mit seinem Willen und Gunst andern gedienet wird. Denn gleichwie ein guter Handwerksmann mag seine Kunst verkaufen, wer sie haben will, und damit dienen, so ferne es nicht wider seine Obrigkeit und Gemeinde ist; also, weil ein Kriegsmann von Gott die Geschicklichkeit hat zu kriegen, mag er damit, als mit seiner Kunst und Handwerk, dienen wer sein begehret und dafür seinen Lohn, als für seine Arbeit, nehmen. Denn das ist auch ein Beruf, der aus dem Gesetz der Liebe herborquillt: wenn Jemand mein bedarf und begehrt, daß ich ihm zu Willen bin und nehme dafür mein Gebühr, oder was mir gegeben wird. Denn so spricht St. Paulus 1. Corinth. 9, 7.: „Niemand reiset auf sein eigen Sold," und billigt damit solch Recht. Weil denn ein Fürst eines andern Unterthan bedarf und begehrt zum Streit, mag er demselbigen mit seines Fürsten Willen und Wissen wohl dienen und dafür Sold nehmen.

Wie aber, wenn der Fürsten oder Herren einer wider den andern krieget und ich beiden verpflichtet wäre, wollte aber lieber dem dienen, der Unrecht hätte, dieweil er mir mehr Gnade oder Gutes erzeigt hat, denn dem, der Recht hat, weil ich des weniger genieße? Hier ist die starke kurze

Antwort: Recht (das ist, Gottes Wohlgefallen,) soll gehen über Gut, Leib, Ehre und Freund, Gnad nnd Genuß, und ist hier keine Person anzusehen sondern alleine Gott. Und ist auch hier das um Gottes Willen abermal zu leiden, daß einer undankbar gehalten wird oder verachtet. Denn es ist hier redliche Entschuldigung, nehmlich Gott und das Recht, welche nicht leiden wollen, dem Liebsten zu dienen und den Unwerthesten zu lassen; wiewohl solches der alte Adam nicht gerne höret, noch soll es so sein, wo es anders will recht sein. Denn wider Gott ist nicht zu streiten, wer aber wider Recht streitet, der streitet wider Gott, der alles Recht giebt, ordnet und handhabet.

Die vierte Frage: Was soll man aber von dem sagen, der nicht allein um Guts willen, sondern auch um zeitlicher Ehre willen krieget, daß er so ein weidlicher Mann sei und angesehen werde? Antwort: Ehrgeiz und Geldgeiz ist beides Geiz, einer sowohl unrecht als der andere, und wer in solchem Laster krieget, der krieget ihm die Hölle. Denn wir sollen Gott die Ehre alleine lassen und geben, und uns an dem Solde und Futter begnügen lassen. Darum ist das eine heidnische und nicht eine christliche Weise, das Kriegsvolk vor der Schlacht zu ermahnen, auf diese Weise: Lieben Gesellen, lieben Knechte, seid frisch und getrost, wir wollen, ob Gott will, heute Ehre einlegen und reich werden. Sondern also und auf diese Weise sollte man sie vermahnen: Lieben Gesellen, wir sind allhie versammelt im Dienst, Pflicht und Gehorsam unsers Fürsten, wie wir nach Gottes Willen und Ordnung schuldig sind, unserm Herrn beizustehen mit Leib und Gut. Wiewohl wir vor Gott ebensowohl arme Sünder sind, als unsere Feinde, aber doch, weil wir wissen, oder doch nicht anders wissen, denn daß unser Fürst in diesem Stück recht hat, und damit sicher und gewiß sind, daß wir Gott selbst in solchem Dienst und Gehorsam dienen, so sei ein jeglicher frisch und unverzagt, und lasse sich nicht anders dünken, denn seine Faust sei Gottes Faust, sein Spieß sei Gottes Spieß, und schreie mit Herzen und Munde: Hie Gott und Kaiser. Giebt uns Gott den Sieg, so soll Ehre und Lob sein sein, nicht unser, der es durch uns arme Sün-

der thut. Die Ausbeute und Sold aber wollen wir nehmen, als uns Unwürdigen von seiner göttlichen Güte und Gnaden geschenket und gegeben, und ihm dafür von Herzen danken. Nun walts Gott, und hinan mit Freuden.

Denn ohne Zweifel, wo man die Ehre Gottes sucht und läßt sie ihm bleiben, wie es doch billig und recht ist, auch sein soll, so wird die Ehre selbst mehr kommen, denn Jemand suchen könnte, weil Gott verheißen hat 1. Samuel 2, 30.: „Wer mich ehret, den will ich wieder ehren, wer mich aber unehret, der soll wieder geunehret werden.“ Daß er es freilich nicht lassen kann, solchem seinem Zusagen nach, er muß die ehren, welche ihn ehren. Und ist der größesten Sünde eine, wenn man eigene Ehre sucht; welches nichts anders ist denn crimen laesae majestatis divinae, ein Raub göttlicher Majestät. Darum laß andere rühmen und Ehre suchen, sei du gehorsam und stille, deine Ehre wird sich wohl finden. Es ist mancher Streit verloren, der sonst gewonnen wäre, wenn die eitele Ehre gethan hätte. Denn solche ehrgeizigen Krieger glauben nicht, daß Gott mit im Kriege ist und Sieg giebt, darum fürchten sie auch Gott nicht, sind nicht freudig, sondern frech und toll, werden auch zuletzt geschlagen.

Aber das sind mir die allerbesten Gesellen, die sich vor der Schlacht ermahnen und ermahnen lassen, durch die löbliche Andacht ihrer Buhlschaft, und lassen ihnen sagen: Hui nun, denke ein jeglicher an seinen liebsten Buhlen. Ich sage das, wenn ich nicht hätte gehöret von zwei glaubwürdigen Männern, in solchem Spiel erfahren, daß solches geschehe, so hätte ich nimmermehr geglaubt, daß Menschen Herz sollte in solchem Handel, da die Todesgefahr vor Augen ist, so vergessen und leichtfertig mögen sein. Und zwar thuts keiner, wenn er mit dem Tod alleine ficht, aber hier im Haufen reizet einer den andern, daß keiner nicht achtet was ihm gilt, weil es vielen mit gilt. Erschrecklich ist es aber einem christlichen Herzen zu denken und zu hören, daß in der Stunde, da man Gottes Gericht und Todesgefahr vor Augen hat, allererst mit fleischlicher Liebe sich kitzelt und tröstet. Denn welche also erstochen werden oder sterben, die

schicken freilich ihre Seelen auch gar frisch in die Hölle, ohne alles Säumen.

Ja, sagen sie, wenn ich an die Hölle sollte gedenken, müßte ich nimmermehr in den Krieg ziehen. Das ist noch schrecklicher, daß man muthwilliglich Gott und sein Gericht aus dem Sinn schlägt, und will nichts davon wissen, denken noch hören. Derhalben ist ein groß Theil des Kriegsvolks des Teufels eigen und etliche sogar voller Teufel, daß sie ihre Freudigkeit nicht wissen besser zu beweisen, denn daß sie verächtlich von Gott und seinem Gericht reden können, als seien sie damit die rechten Eisenfresser, daß sie schändlich schwören, martern, fluchen und Gott im Himmel trotzen dürfen. Es ist ein verlorener Haufe und die Spreu; gleichwie in allen andern Ständen auch viel Spreu und wenig Korns ist.

Daraus folget, daß die Landsknechte, so im Lande irre laufen und Krieg suchen, so sie doch wohl arbeiten und Handwerk treiben möchten, bis sie gefordert würden und vor Faulheit oder aus rohem, wildem Gemüthe die Zeit also verlieren, nicht wohl dran mögen sein mit Gott. Denn sie können keine Sache noch gut Gewissen ihres Laufens vor Gott anzeigen, sondern haben nur eine tollkühne Lust oder Vorwitz zum Krieg, oder ein frei wild Leben zu führen. Nach solcher Gesellen Art müssen auch eines Theils zuletzt Buben und Räuber daraus werden. Wenn sie aber sich zur Arbeit oder Handwerken begäben, und verdieneten ihr Brot, wie Gott allen Menschen geboten und aufgelegt hat, bis daß der Landesfürst aufgeböte für sich selbst, oder einem andern zuzuziehen erlaubte und begehrte, so möchten sie mit gutem Gewissen sich erheben, als die denn wüßten, daß sie ihrem Oberherrn zu Gefallen darinnen dienen, welches sein Gewissen sie sonst nicht können haben. Denn das soll ja aller Welt ein Trost und Freude, ja auch eine mächtige Ursache sein, die Obrigkeit zu lieben und zu ehren, daß uns Gott der Allmächtige die große Gnade thut, und die Obrigkeit uns als ein äußerlich Mahl und Zeichen seines Willens dahinstellet, da wir gewiß sind, daß wir seinem göttlichen Willen Gefallen und Recht thun, so oft und wenn

wir der Obrigkeit Willen und Gefallen thun. Denn er hat sein Wort und seinen Willen an sie geheftet und gebunden, da er spricht Matth. 22, 21.: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ Und Röm. 13, 1.: „Ein jeglicher sei der Obrigkeit unterthan.“

Zuletzt haben auch die Kriegsleute viel Aberglaubens im Streit; da sich einer St. Georgen, der andere St. Christophel befiehlet; einer diesem, der andere dem Heiligen. Etliche können Eisen und Büchsenstein beschwören; etliche können Roß und Reuter segnen; etliche tragen St. Johannis Evangelium oder sonst etwas bei sich, darauf sie sich verlassen. Diese allesammt sind in gefährlichem Stande. Denn sie glauben nicht an Gott, sondern versündigen sich vielmehr mit Unglauben und Mißglauben an Gott, und wo sie so stürben, müßten sie auch verloren sein. Sondern so sollen sie thun: wenn die Schlacht daher gehet und die Vermahnung, so ich oben erzählet habe, geschehen ist, soll man sich einfältiglich in Gottes Gnaden befehlen und sich nun in diesem Stücke als ein Christ stellen. Denn in der vorigen Ermahnung ist allein die Form gestellet, wie man das äußerliche Kriegeswerk mit gutem Gewissen thun solle; aber weil kein gut Werk nicht selig macht, soll nun ein jeglicher bei sich nach solcher Vermahnung also im Herzen oder mit dem Munde sagen: Himmlischer Vater, hier bin ich nach deinem göttlichen Willen in diesem äußerlichen Werk und Dienst meines Oberherrn, wie ich schuldig bin, dir zuvor, und demselbigen Oberherrn um deinetwillen; und danke deiner Gnaden und Barmherzigkeit, daß du mich in solch Werk gestellet hast, da ich gewiß bin, daß es nicht Sünde ist, sondern recht und deinem Willen ein gefälliger Gehorsam ist. Weil ich aber weiß, und durch dein gnadenreiches Wort gelernet habe, daß keines unserer guten Werke uns helfen mag, und Niemand als ein Krieger, sondern allein als ein Christ muß selig werden; so will ich mich gar nicht auf solch meinen Gehorsam und Werk verlassen, sondern dasselbige deinem Willen frei zu Dienst thun und glauben von Herzen, daß mich allein das unschuldige Blut deines Sohnes, meines Herrn Jesu Christi, erlöse und selig

mache, welches er für mich, seinem gnädigen Willen nach, gehorsamlich vergossen hat. Da bleib ich auf, da lebe und sterb ich auf, da streite und thue ich alles auf; erhalte, lieber Herr Gott Vater und stärke mir solchen Glauben durch deinen Geist, Amen. Willst du darauf den Glauben und ein Vater Unser sprechen, magst du thun und lassen damit genug sein. Und befehl damit Leib und Seele in seine Hände, und ziehe denn vom Leder und schlage darein in Gottes Namen.

Wenn solcher Kriegesleute in einem Heer viel wären, Lieber, wer, meinest du, würde ihnen etwas thun? Sie fräßen wohl die Welt ohne allen Schwertschag. Ja, wenn neun oder zehn solcher in einem Haufen wären, oder noch drei oder viere, die solches mit rechtem Herzen könnten sagen, die sollten mir lieber sein, denn alle Büchsen, Spieße, Roß und Harnisch, und wollte den Türken mit aller seiner Macht lassen kommen. Denn christlicher Glaube ist kein Schimpf noch geringe Ding, sondern wie Christus im Evangelio sagt, Marc. 9, 23.: „Er vermag Alles." Aber, Lieber, wo sind sie, die so glauben und solches thun mögen? Doch ob es der Haufe nicht thut, müssen wir dennoch solches lehren und wissen, um derer willen, wie wenig derselbigen auch sind, die es thun werden. Denn Gottes Wort gehet nicht umsonst aus, spricht Jesaias 55, 11., es bringet ja etliche zu Gott. Die andern, so die heilsame Lehre zu ihrer Seligkeit verachten, haben ihren Richter, dem sie antworten müssen. Wir sind entschuldiget und haben das unsere gethan.

Hier will ichs jetzt lassen bleiben. Denn ich auch vom türkischen Kriege wollte etwas gesagt haben, weil er uns so nahe gekommen war, und mir etliche meine Worte vorwarfen, daß ich wider den Türken zu kriegen hätte widerrathen. Denn ich längst wohl gewußt habe, ich müßte auch noch Türkisch werden; und mir nichts hilft, daß ich so deutlich davon geschrieben habe, dazu im Büchlein von weltlicher Obrigkeit gelehret, wie Gleich wider Gleichen wohl möge kriegen. Aber weil der Türke wider heim ist, und unsere Deutschen nun nicht mehr darnach fragen, ist es noch nicht

Zeit davon zu schreiben. Solchen Unterricht, mein lieber Herr Assa, sollte ich längst haben gefertigt, es hat sich aber so lange verzogen bisher, daß wir indeß Gevattern worden sind von Gottes Gnaden. Welchen Verzug ihr wollet mir zu gute halten, denn ich selbst nicht wohl weiß, wie sichs so lange hat verzogen. Doch hoffe ich, solle es nicht ein unfruchtbarer Verzug gewesen sein und die Sache desto besser gefördert haben. Hiermit Gott befohlen.

Dr. Martin Luther's

Antwort

auf des Königs von England Lästerschrift Titel.

1527.

Es ist wider mich armen Sünder ein Büchlein jetzt ausgegangen, zu diesem neuen Jahre, unter dem Namen des Königs zu England, sammt meinem Briefe, welchen ich so gar demüthiglich an denselbigen König hatte geschrieben, dazu ich nicht ohne Ursach, auch nicht durch geringe Leute war bewegt. Nun ist das gewiß und hat keinen Zweifel, daß solch Büchlein nicht selbst der König hat gemacht, und soll ganz heimlich sein, wer es habe gemacht, doch also, daß man den Meister greifen solle in seinen Worten, wer er sei.

Er tastet auch mit Schmachworten mein Büchlein, wider den freien Willen geschrieben, welches doch Erasmus Rotterodamus, desselbigen Königs bester Freunde einer, hat müssen lassen ungebissen und auch noch soll ungebissen lassen, wiewohl er mehr Kunst und Vernunft in einem Finger hat, denn der König von England mit allen seinen Klüglingen. Und trotze nicht allein dem Könige und Erasmus, sondern auch ihrem Gott und allen Teufeln, daß sie mir dasselbige Büchlein recht und redlich verlegen. Doch ich verdenke dem König wahrlich nicht, weil er so viel Engellotten solchen Gesellen jährlich giebt, daß er auch wiederum ihrer Kunst, Büberei und Heuchelei wohl brauche, und wünsche ihm, daß er sie möchte erkennen, was sie an ihm suchen. Engellotten mögen wohl kluge und sprachreiche Leute machen, wie Persius spricht, daß auch die Elstern sollten zuletzt wohl reden lernen, wenn nur Geld vorhanden wäre.

Wohlan, ich wollte zu dem Büchlein aus großem Hochmuth wohl stille schweigen, und, wie ich über solchen giftigen Büchern pflege, einen guten fröhlichen Muth haben, wo mir nicht durch solch Büchlein mein Brief (weiß nicht durch wen es ist geschehen) dahin gedeutet würde, als hätte ich Palinodian gepfiffen, das ist, meine Lehre widerrufen.

Das ist mir gar in keinem Weg zu leiden. Denn das gehet nie an meine Person (welche soll schweigen und leiden), sondern meine Lehre (welche soll schreien und schmeißen) hier gebe mir Gott nur keine Geduld noch Sanftmuth. Hier sage ich nein, nein, nein, weil ich eine Ader regen kann, es verdrieße König, Kaiser, Fürsten, Teufel und wen es will.

Hilf Gott, wie genau und mit geschwinden Griffen sucht man mich. Bin ich nicht ein theurer, edler Mann? Ja freilich, in tausend Jahren ist kaum ein edler Blut gewesen, denn der Luther. Wie so? Rechne du selbst, es sind nun drei Päpste gewesen, so viel Cardinäle, Könige, Fürsten, Bischöfe, Pfaffen, Mönche, große Hansen, Gelehrte und die ganze Welt, die allzumal an des Luthers Blut Verächter und Henker sind, oder ja gerne wollten sein, und der Teufel auch mit den seinen. Pfui dich, ich bin meinem Blute selbst feind, wenn ich daran denke, daß ich solche herrliche, köstliche Henker und Mörder haben soll; dem türkischen Kaiser sollte solche Ehre widerfahren, nicht solchem armen Bettler wie ich bin. Aber weil sie es ja sein wollen, muß ich solche Ehre leiden und aus ihrem Zorn und Wüthen meines Herzens Freud und Spiel machen. Diese Fastnacht würde mir sonst vielleicht nicht freudenreich genug sein, ich hätte denn solche mächtige, hochgeborne, gelehrte Larven und Narren, die mir hofierten. Werde ihnen auch für diesmal aus großer Armuth kein ander Trinkgeld geben, denn daß ich bitte, sie wolltens nur mehr machen.

Demnach gönne ichs zwar dem Könige von England, dazu dem Teufel auch fast wohl, daß sie solche arme, elende Bettler über mir werden, und sich so flicken müssen, auf daß sie an mir die löbliche Ehre erjagen, das ist, daß ich sie für meine Stocknarren und Göckler halte, sie wollens nicht anders haben. Denn so wahr Gott lebt, welcher König oder Fürst meinet, daß sich Luther vor ihm demüthige der Meinung, als reue ihn seine Lehre und habe unrecht gelehret und suche Gnade, der betrüget sich selbst weidlich und macht sich selbst einen goldnen Traum, da er eitel Dreck finden wird, so bald er aufwacht. Der Lehre halben ist mir Niemand so groß, ich halte ihn für eine Wasserblase und noch geringer, da wird nichts anders draus.

Erstlich ist das aber die Meinung, daß ich bitte alle fromme Herren und Freunde in Christo, denen vielleicht das Narrenbuch des Königs von England vorkommt mit meinem Briefe, sie wollten sich ja nicht kehren an den Titel, den sie mit großem Muthwillen darauf gedruckt haben und nun rufen und jauchzen: Der Luther hat widerrufen. Das rufen und jauchzen laß man sie haben und treiben, wie hoch und weit sie wollen. Denn hinter großem Ruhm ist allwege nichts, wie den Papisten bisher an mir so mancher Ruhm ist zu Dreck worden. Aber daß ich sollte etwas in heimlichen Briefen widerrufen, das ich mit öffentlichen Schriften lehre, ist nichts, und sollte ja glaublicher sein, daß, wer sich fürchtet, vielmehr scheuet seine Lehre öffentlich zu rühmen und lieber heimlich davon schwatzet, ich aber ja meine Lehre nun so viele Jahre, freilich genug habe öffentlich dargethan. Aber es sind königliche und fürstliche Possen, doch so lahm und lose, daß sie sich derselbigen wohl möchten schämen.

Denn so toll bin ich, Gott lob, nicht gewesen, daß ich verhoffet hätte, mein Brief sollte heimlich bleiben bei dem Könige allein, darauf sie doch sich ganz verlassen und meinen, sie habens getroffen. Darum ich mit allem Fleiß das verkommen habe in demselbigen Briefe, daß ich mit meiner Demuth nichts habe wollen meiner Lehre vergeben. Und lese nur denselbigen Brief, wo er recht gedruckt ist, findest du nicht drinnen, daß ich meine Lehre ausgenommen habe und vorbehalten in solcher Demuth gegen den König von England, so schilt mich dann frei einen Bösewicht, Verleugner und Verräther Christi. Findest du es aber drinnen, so richte du, was das für Gesellen sind, die es dürfen Pallinodian deuten.

Ich schrieb einmal Herzog Georgen auch einen demüthigen Brief, aber das Stücklein mußte gleichwohl drinnen sein, daß ich meiner Lehre halben mich nicht so demüthige. Mit nicht viel Widerrufens und Demüthigens der Lehre halben. Summa, meine Lehre ist das Hauptstück, darauf ich trotze, nicht allein wider Fürsten und Könige, sondern auch wider alle Teufel, und habe sonst zwar nichts mehr, das mein Herz erhält, stärkt, fröhlich und je länger je mehr trotziger macht.

Das andere Stück, mein Leben und persönlich Wesen, weiß ich zu guter maßen selbst wohl, daß es sündlich und nicht trotzig ist. Ich bin ein armer Sünder und lasse meine Feinde eitel Heilige und Engel sein. Wohl ihnen, so sie es können erhalten. Nicht, daß ich vor der Welt und den Unchristen solches sein will, sondern vor Gott und seinen lieben Christen. Vor der Welt will ich auch fromm sein, und bins so sehr, daß sie nicht werth sollen sein, mir die Schuhriehmen aufzulösen, sie sollen mir auch mit der Wahrheit nicht beibringen, daß ich vor der Welt Jemand zu nahe lebe oder thue, wie ich wohl will ihnen beibringen. Kurz, ich bin Niemand zu demüthig und Niemand so hochmüthig, gleich wie St. Paulus sagt: „Ich kann hoffärtig sein und kann auch demüthig sein, ich kann mangeln und kann auch genug haben.“ Meiner Lehre halben bin ich dem Teufel, Kaiser, König, Fürsten und aller Welt, viel, viel, viel zu stolz, steif und hoffärtig; aber meines Lebens halben bin ich auch einem jeglichen Kinde demüthig und unterworfen. Wer das nicht gewußt hat, der höre es jetzt.

Demnach, da ich mich bereden ließ, der König von England wäre umgekehrt, und dem Evangelio geneigt worden, fuhr ich zu und wollte meine Person gegen seine Person entschuldigen. Wie denn ein jeglicher Christ seiner Person und Werk halben sich vor dem andern demüthigen und um Gnade bitten soll, nach der Lehre St. Pauli: „Ein jeglicher achte den andern höher denn sich,“ und St. Jakob: „Bekenne einer dem andern seine Sünde und bittet für einander.“ Ich hätte sonst weder diesen noch keinen andern König angesehen. Was sollt ich denn feiren und um Gnade bitten: Den ich für Gottes Feind hätte gehalten? Nun ich aber den König von England seinem Verdienst nach, da er mich so giftig angriff, wiederum auch wohl angetastet hatte, wollte ich mich der Lehre St. Pauli halten, mich demüthigen und um Gnade bitten, als der mir nun ein andrer Mann, denn zuvor gepredigt war; dachte auch, er würde wiederum gegen mich auch also thun und christliche Demuth an mir auch erzeigen. Aber da ist kein anderer Gedanke, *denn: Ich* bin König, so ist der Mönch ein Bettler. Also *habe ich* die Demuth dazumal verloren und bin betrogen,

doch mir ohne Schaden. Er sitzt droben, der die Bettler mit denselben Augen ansiehet, da er Könige mit ansiehet, und er darf wohl so keck sein, daß er einen König nicht ansehe und sehe einen Bettler an.

Es gehet mir aber wahrlich recht, und wäre unrecht, wo mirs anders ging, (wenn ich menschlichen Anschlägen folge) denn dem Krebsgang nach. Mein lieber Herr Doctor Justus Jonas ließ mich keinen Frieden mit anhalten, ich sollte Erasmus ja ehrlich angreifen und demüthiglich gegen ihn schreiben, Domine Doctor, sprach er, ihr glaubt nicht, wie ein feiner venerabilis senex ist. Desgleichen that auch, wohl ihm, der feine Mensch, Wilhelm Nesenus, ach, wie lobten mir die zweien den Erasmus, wie gar eitel englisch Ding mußte ich hören und glauben, wiewohl mir die Apologia wider Stapulensem viel anders sagt. Nun wie fein ists gelnngen? Ich meine, er habe uns allen wohl gedankt, sonderlich dem unschuldigen, seinem günstigen und freundlichen Nesenus. Doch ein weiser Mann soll keine Thorheit thun. Sie können recht wüthen, sehe ich wohl, wenn sie recht getroffen werden, die sonst Jedermann Geduld, Sittlichkeit und Sanftmuth lehren und aufrücken.

Desselben gleichen mein gnädigster Herr Christian, König zu Dänemark, macht mich guter Hoffnung so voll, des Königs von England halben, daß ich gleich dienete, ließ auch nicht ab mit Worten und Schriften, schenkte mir so viel guter Worte ein, ich sollte nur demüthiglich schreiben, es würde Nutzen schaffen 2c. Bis ich davon trunken ward und taumelte bei mir selbst also: Wer weiß denn? es sind des Tages zwölf Stunden, wenn du eine gute Stunde treffen könntest, in Gottes Namen, und den König von England gewinnen, wärest du es ja schuldig zu thun, und wo es an dir sollte fehlen, thätest du Sünde. Ich armer Trunkenbold, speie also den demüthigen verlorenen Brief heraus, den fressen nun die Säue und zerreißen mich, und ich meinete doch es wären eitel Heilige. Ich habe leider die Vermahnung Christi nicht gehalten, Matth. 7.: „Daß ich die Perlen nicht vor die Säue würfe.“

Daß ich mich vor Herzog Georgen zu Sachsen auch so demüthigte, ist werth davon zu reden, kam auch daher, daß

große feine Leute seiner Landsassen mein Gewissen ersäuften, mit großen Fudern voll Vertröstung, als sollts dem Evangelium förderlich sein, das er bisher verfolget; da fuhr ich daher, ein einfältiger armer Mensch, ließ mich mein gemacht Gewissen dringen, daß ich ja nicht Ursache wäre, solches Schadens und Hinderniß. Da traf ich auch aus der massein fein an. Zu Augsburg mußte ich mich auch demüthigen, da meinet der Cardinal, ich kröche zum Kreuze und rief schon: Io Triumph.

Zu Worms, je mehr ich mich demüthigte, je weniger daraus ward. Dachts nicht, daß ich mich auch also demüthigte vor dem Churfürsten zu Brandenburg? Oder was schadets, ich widerriefe auch auf diese Weise vor den Herzogen zu Baiern und dem Erzherzoge Ferdinand? Ich hoffe, es sollte mir auch eine solche Hofsuppe zu Theil werden, es hätte mir leicht einer gepfiffen, ich hätte es gethan, so geschehe mir auch wiederum recht, daß mir so würde Haar abgegeben. Was suche ich russichter Aschenprödel zu Königs und Fürsten Höfen, da ich doch weiß, daß der Teufel oben an sitzt und sein höchster Thron ist? Ich will den Teufel fromm machen ohne seinen Dank und Christum bei ihm finden, so giebt er mir billig solchen Lohn. Komm wieder, lieber Luther, und suche noch eins Johannem den Täufer in der Könige Höfe, da man weiche Kleider trägt, ich meine du wirst ihn finden.

Ich bin ein Schaf und bleibe ein Schaf, daß ich so leichtlich glaube, mich so führen und leiten lasse, solchen Junkern zu hofiren und nicht viel mehr meinem Sinn folge, daß, wo ich einem Tyrannen oder Hochgelehrten einen Stich gegeben hätte und sie drum zürneten, ich dreißig Stiche hier nachgebe zur Reue und Buße; so wüßten sie, wie ich widerrufe meine Lehre, sintemal ich doch weiß, daß die Tyrannen nichts denn den armen Madensack, meinen Leib, und die Hochgelehrten meine Ehre nehmen können, welche doch sonst keinen Augenblick mein sind. Die Welt will nicht anders denn verachtet und genarret sein, oder narret sich selbst.

Aber doch, was ich des gethan habe, reuet mich nicht, l ichs dem Evangelium zum Dienst gethan habe, welchem wohl mehr zu Dienst thu und thun will, von Gottes

Gnaden, und freue mich über die Maße sehr, daß so herzlich guter einfältiger Meinung von mir geschehen ist, und so schändlich und lästerlich von der Welt wird angenommen. Denn das ist mir ein gewiß Zeichen, wie es Gott so wohlgefället, der es hier auf Erden nicht will haben vergolten, sondern recht wohl, wie sich einem christlichen Werk gebührt, gerollt, geplagt, gekreuzigt. Was von Gott kommt, das muß also empfangen werden in der Welt. Sein eigen Sohn ward auch also empfangen. Das Urtheil stehet aber da, wir verlieren nichts dran sondern gewinnen alles, sie gewinnen nichts dran sondern verlieren alles.

Ich habe das meine gethan und bin unschuldig an ihrem Blut und Verdammniß. Und wenns könnte ihren Seelen ohne Schaden abgehen, wollte ichs lieber wünschen, denn daß Jedermann mit mir so umginge, wie diese. Denn das ist meine Speise, und werde fett davon, und ich achte auch, daß ich längst wie eine Spinne verschmachtet wäre, wo mich die Lästermäuler nicht so stärkten und erhielten. Es heißt Omnia cooperatur Spiritus in bonum electis, das ist so viel gesagt: Meiner Feinde Zorn und Wüthen ist meine Freude und Wonne, trotz daß sie mirs wehren oder verkehren.

Das alles nicht ohne Ursach. Denn so wir glauben, daß unser Herr Jesus wird am jüngsten Tage Gericht halten über uns alle, wie kann ein elenderer Mensch sein denn der Luther, so er Unrecht hat und falsch lehret? Solcher Glaube vom Gericht wird ihm gewißlich nicht viel gute Stunden lassen. Wiederum, wie kann ein seligerer Mensch sein, denn der Luther, so er Recht hat und christlich lehret? Solcher Glauben vom Gericht kann ihm nicht viel böse Stunden lassen. Weil nun das gewiß ist, daß entweder der Luther oder sie müssen ewiglich in dem höllischen Feuer brennen und braten, müssen ja die fröhlich sein die gewiß sind, daß sie recht haben, und die erschrocken, so ungewiß sind, oder wissen, daß sie unrecht haben. Denn so gewiß als Cain und Juda in der Hölle sein müssen, so gewiß ists auch, als wäre es bereits da, daß der Luther oder seine Feinde müssen in der Hölle sein, welche Unrecht haben, da wird ja nichts anders draus, das weiß ich [illegible]

davon genug, denn man glaubt das nicht, es ist zu hoch und zu ferne.

Da bitte ich aber um Rath und sage mir: Wie soll ich mich doch halten gegen solche Köpfe? Schreibe ich scharf und hart, so nimmt man Ursache, meine Lehre zu verdammen, mit solcher Farbe und Schein, ich sei stolz, hoffärtig, beißig, ungeduldig. Wiederum demüthige ich mich, so haben sie aber Ursache und sagen, ich fliehe, ich fürchte mich, ich heuchle, es habe mich meine Lehre gereuet und widerrufe. Es gehet mir eben wie Christus sagt, Matth. 11.: „Pfeiffe ich, so wollen sie nicht tanzen, klage ich, so wollen sie nicht trauern." Es sind Kletten und Distelköpfe, wie man sie wirft, so kehren sie die Stacheln über sich und um sich und müssen stechen. Nur ins höllische Feuer mit solchen Blumen und Früchten, da gehören sie hin. Du edle, zarte Welt, wie ein lieblich, niedlich Bißlein bist du doch, unselig sei, dem nach dir hungert.

Das will ich aber thun: Meiner Person und Lebens halben will ich mich demüthigen vor Jedermann, auch vor einem Kinde, Gnade und Gunst bitten, so fern sie dem Evangelio nicht feind sind. Denn für mein Leben gebührt mir nichts denn der Hölle Abgrund, das weiß ich gewißlich, so es gestrenge gerichtet wird. Aber meines Amts und Lehre halben, und so fern mein Leben derselbigen gleich ist, warte nur Niemand keiner Geduld noch Demuth, sonderlich die Tyrannen und Verfolger des Evangeliums. Denn da sollen sie mich für einen lebendigen Heiligen halten, da soll nichts anders draus werden. Wollen sie nicht, so müssen sie, so lange ich dran hange, dazu mir Gott helfe, bis ans Ende, sonst ists verloren. Ja, wenn meine Lehre keine andere Feinde hätte, denn den König zu England, Herzog Georg, Papst und ihre Gesellen, arme Wasserblasen, wollte ich der Sache längst mit einem Stück vom Vater Unser gerathen haben.

Weil aber andere da sind, achte ich solche Feinde wie jungen Nisse, welche, ehe denn Läuse draus werden, ledürre Bälge sein müssen. Ich gönne aber denselbigen n dieweil wohl, daß sie rühmen und singen: Hier wir Nisse auf dem Haupte des edelsten Thieres auf

Erden, in seinen Haaren, sind nicht geringen Herkommens. Läuse sind unsere Väter, die großen Riesen, die auch den römischen Kaiser Sylla getödtet haben und viele andere. Was sollt denn der Bettler Luther gegen uns sein?

Ist wahr, Nisse seid ihr, Läuse seid ihr aber noch nicht worden. Ach was ist doch die Welt gegen Gott und Gottes Wort? Ein kleiner Staub ist sie, spricht Jesaias, das ist noch geringer denn Nisse. Was ist jetzt Pilatus, Herodes, Hannas, Caiphas gegen Christus? Was ist Nero, Domitianus, Maximianus? Was ist Arius, Pelagius, Manicheus? Eben das, das unsere Tyrannen und Hochgelehrten bald auch werden sollen, und Christus dennoch bleibe. Doch das beste hierin für sie und für uns ist, daß sie es nicht glauben, wo sie es glaubten käme Christus zu solcher Ehre und sie zu solcher Schande nimmermehr.

Aber was soll ich auf die Papisten hinförder fast zornig sein, welche meine öffentlich abgesagten Feinde sind, und was sie an mir thun, das thun sie nach Feindes Recht, wie sichs gebühret. Aber das sind mir allererst die rechtschuldigen, meine zarten Kinder, meine Brüderlein, meine goldenen Freundlein, die Rottengeister und Schwärmer, welche, als mich dünkt, weder von Christo noch vom Evangelio etwas tapferes hätten gewußt, wo der Luther nicht zuvor hätte geschrieben, und freilich durch ihre Kunst aus des Papst Tyrannei, in solche Freiheit und Licht sich schwerlich hätten gewirkt, oder, wo sie es hätten thun können, hätten sie es doch nicht dürfen angreifen noch wagen.

Denn zu der Zeit, da ich allein im Kampf stand, Bullen und Bann, beide Papst und Kaiser, dazu aller Papisten Anfechten leiden mußte, waren sie aus dermaßen kühne, freudige, unverzagte Helden, stille zu schweigen und mich alleine im Schlamm arbeiten zu lassen. Nun aber Gott gnädiglich geholfen hat, daß ich mir und ihnen ein wenig Luft und Raum gemacht habe, und sie mir sollten beistehen und helfen vollends den Streit auszuführen, wie ich mich auf sie verließ und vertröstet, fallen sie von hinten zu über mich armen wohlgemarterten Menschen, und greifen mich dazu gräulicher an, denn die Papisten thun. Da muß ich ein neuer Papist sein, sie sinds, die Christum recht predigen.

Die Sacramente müssen herhalten, die sind nichts denn Merkzeichen worden, damit man die Christen zeichnet, wie man die Schafe mit Rötelstein zeichnet.

Ei wie fein ich doch streite, ich liege zu Felde wider die Papisten und denke, meine Brüderlein sind hinter mir und helfen, so zünden sie mir dieweil die Stadt an und morden alles, was drinnen ist und rühmen dennoch dazu, daß solches ein gering Ding sei, auch an den Sacramenten nicht so viel gelegen, darüber man nicht sollte zanken, geben über die Maaß große Liebe, Friede, Einigkeit und Demuth vor. Ja, daß sie nichts vergessen, preisen sie sich selbst wie große Märtyrer sie sind und so viel leiden müssen, auch vom Luther: Der Luther aber leide gar nichts, habe auch den Geist verloren und gehe auf eitel Rosen. Ich meine, das sei ein recht Erztücklein, und das allerreisigst Stücklein, das mir der leidige Teufel beweisen könne. Ach auf ein solch Bislein sollte einem ja ein Trunk schmecken: Tod ist bitter, aber das Leben, welches soll solche Stücke sehen und leiden, sollte ja nicht so gar süße sein. Ich hätte nicht gemeinet, daß St. Pauli Worte so ernst wären und so viel gülten, da er von falschen Brüdern redet: Ich mußt es auch erfahren, was es für ein Kräutlein wäre.

Ich hatte bisher schier allerlei versucht und erlitten, aber mein Absalom, mein liebes Kind, das hatte seinen Vater David noch nicht verjagt und geschändet; mein Judas, der die Jünger Christi verscheucht und seinen Herrn verrieth, der hatte das seine noch nicht gethan an mir, das ist nun auch im Werk, Gott sei gelobt, und seine Gnade müsse es walten. Wunder hatte mich, warum mir die Vers im Psalter so gar nicht schmecken wollten, da er spricht: „Der mein Brot aß, trat mich mit Füßen.“ Und abermal: „Du warest mein Geselle, mein Pfleger und mein Freund, die wir freundlich mit einander waren im Geheim, wir wandelten im Hause Gottes zu Haufen.“ Wie faule Weiden schmeckten sie mir zu der Zeit, aber ich meine ich habe Köche kriegen, die sie mir gewürzt und zur Galrereden gesetzt haben, daß sie mir schmecken müssen.

Ach das sind die allergüldesten Freundlein, heißt das des Menschen Hausgenossen werden seine Feinde sein? War-

um verstand ichs zwar nicht? Sind das die Säu und Hunde, die sich umkehren und zerreißen uns, wenn wir Heiligthum und Perlen ihnen vorwerfen? Herr Gott, wer wußte es? Da lieber Junker Luther, lerne ein andermal, was das heißt, hütet euch vor Menschen, bist du ein Doctor und willst den Teufel fast wohl kennen und weißest das noch nicht?

Wohlan allzusammen, wie ihr zusammen seid und zusammen gehöret, Teufel, Papisten und Schwärmer auf einem Haufen, nur frisch an den Luther, ihr Papisten von vornen her, ihr Schwärmer von hinten zu, ihr Teufel von allen Enden dran, hetzt, jagt, treibet getrost, ihr habt das rechte Wild vor euch. Wenn der Luther liegt, so seid ihr genesen und habt gewonnen. Ich sehe doch wohl, daß alles verloren ist, es hilft kein schelten, kein lehren, kein vermahnen, kein dräuen, kein verheißen, kein bitten, kein flehen, keine Geduld, keine Demuth, kein heucheln, kein locken, wie ichs versuche, wende und kehre, so gilts nicht.

Wohlan, so gelte der Trotz in Gottes Namen. Wen es gereuet hat, der laß ab, wer sich fürchtet, der fliehe, mein Rückhalter ist mir stark und gewiß genug, das weiß ich. Ob mir schon die ganze Welt anhinge, und wiederum abfiele, das ist mir eben gleich, und denke, ist sie mir doch zuvor auch nicht angehangen, da ich alleine war; wer nicht will, der lasse es, wer nicht bleibt, der fahre immer hin. Wer hält hier den andern, sprach Rost am Halseisen. Ich kann desto fröhlicher leben und sterben, weil ich mit solchem Gewissen lebe und sterbe, daß ich ja mit allem Fleiß der Welt habe zu ihrem besten gedienet, und die heilige Schrift und Gottes Wort also an den Tag gebracht, als in tausend Jahren nicht gewesen ist. Ich habe das meine gethan, euer Blut sei auf eurem eigenen Kopf und nicht in meinen Händen.

Ich bitte aber um Gottes Willen noch ein einziges Mal, ists euch möglich, so seid mit dem Luther unverworren, es ist wahrlich der Luther nicht den ihr jagt; ihr sollt und müsset und werdet des Luthers Lehre lassen stehen und bleiben, wenn euer gleich zehn Welt auf einander wären. Mein Leib ist bald aufgerieben, aber meine Lehre wird euch aufreiben und auffressen. Und zwar man sollte ja schier

spüren, weß meine Lehre sei, weil sie sich bisher so gewehret hat, daß noch keiner hat ihr mögen abbrechen und vor manchem Sturm unverzagt und unüberwunden ist geblieben. Die Schwärmer meinen wohl, wenn sie den Luther unten hätten, so fahren sie auf lauter Wolken. Die Papisten aber meinen und ich glaube es schier auch, wo der Luther nicht wäre, die Schwärmer sollten gar bald dünne werden und zu Loch kriechen, sie stehen wahrlich auf schwachen Beinen, so viel ich noch ihre Schrift gelesen habe.

Dieß mein Geschwätz wolle mir ein jeglicher frommer Mensch zu gute halten und bedenken, daß mirs Noth ist gewesen zu thun, damit ein jeglicher, den es gelüstet, ein Zeugniß habe von mir selbst, daß ich meine Lehre nicht widerrufen habe, noch will, wie mich meine Feinde aus und umtragen mit meinem Brief an den König von England, sondern sich des vielmehr versehe zu mir, daß ich je länger je fester und stärker werde, mit Gottes Gnaden, in meiner Lehre, weil beide, Papisten und Schwärmer, je länger je mehr lahme, faule, lose Zoten schreiben, ihren Irrthum zu schützen.

Ob nun viel verführt werden, so sei doch Gott gedankt, daß er bei seinem Häuflein unsrer Lehre den Sieg giebt und jene zu Schanden macht. Fielen doch alle Juden von Christo bis auf ein kleines Häuflein, und ganz Asien von Paulus bis auf ein Haus, und ganz Galatia dazu. Es ist Wunder genug und Gottes Gnade, daß acht Menschen in der Sündfluth und drei Menschen zu Sodoma blieben. Wir können nicht mehr thun, wenn sie nicht wollen hören, denn daß wir bekennen, wie wirs mit ihnen nicht halten. Gott stärke und bewahre uns in seiner Gnade. Ich kann desto fröhlicher leben und sterben, weil ich mit solchem Gewissen lebe und sterbe, daß ich ja habe der Welt mit allem Fleiß zu ihrem besten gedienet, und die heilige Schrift und Gottes Wort also an den Tag gebracht, als in tausend Jahren nicht gewesen ist. Ich habe das meine gethan, euer Blut sei auf eurem eignen Kopf und nicht in meinen Händen.

Martinus Luther.

Vom Kriege wider den Türken.

Dr. Martin Luther.

1 5 2 8.

Vom Kriege wider den Türken.

Dr. Martin Luther

Dem Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Philipp, Landgrafen zu Hessen, Grafen zu Katzenellbogen, Ziegenhain, Dietz und Nida, meinem gnädigen Herrn.

Gnade und Friede in Christo Jesu, unserm Herrn und Heiland.

Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst, Gnädiger Herr. Es haben mich wohl vor fünf Jahren etliche gebeten, zu schreiben vom Krieg wider den Türken, und unsere Leute dazu vermahnen und reizen, und jetzt, weil eben der Türk uns nahe kommt, zwingen mich solches auch meine Freunde zu vollenden, sonderlich, weil etliche ungeschickte Prediger bei uns Deutschen sind, wie ich leider höre, die dem Pöbel einbilden, man solle und müsse nicht wider den Türken kriegen; etliche aber auch so toll sind, daß sie lehren, es zieme auch keinem Christen, das weltliche Schwert zu führen oder zu regieren. Dazu wie unser deutsch Volk ein wüst, wild Volk ist, ja schier halb Teufel, halb Menschen sind, begehren etliche der Türken Zukunft und Regiment.

Und solcher Irrthum und Bosheit im Volk wird dem Luther allein Schuld gegeben, und muß Frucht meines Evangeliums heißen. Gleichwie auch muß der Aufruhr Schuld tragen und alles was jetzt Böses geschieht in der ganzen Welt, so sie es doch wohl anders wissen; aber Gott und seinem Wort zuwider stellen sie sich als wüßten sie es nicht anders und suchen Ursach, den heiligen Geist und öffentliche

bekannte Wahrheit zu lästern, auf daß sie ja die Hölle wohl verdienen und nimmermehr Reue und Vergebung ihrer Sünden erlangen.

Derhalben mir Noth sein will, von der Sache zu schreiben, auch um mein selbst und des Evangeliums willen, uns zu entschuldigen, nicht bei den Lästerern, welche sollten mir nicht gut genug sein, daß ich mich mit einem Wort gegen sie entschuldigen wollte, denn das Evangelium soll bei ihnen stinken und ein Geruch des Todes sein, zum Tode, wie sie mit ihrem muthwilligen Lästern verdienen, sondern daß die unschuldigen Gewissen nicht weiter durch solche Lästermäuler betrogen werden und Argwohn von mir oder meiner Lehre schöpfen, oder auch dahin verführt werden, daß sie glauben man müsse wider die Türken streiten.

Ich habe es aber für gut angesehen, solch Büchlein unter E. F. G., als eines berühmten, mächtigen Fürstens Namen, auszulassen, damit es ein desto besseres Ansehen gewinne und desto fleißiger gelesen werde, obs einmal dazu käme, daß man von einem Zug wider den Türken handeln würde, die Fürsten und Herrn eine gemeine Erinnerung hätten; denn ich willens bin, etliche Stücke drinnen anzuzeigen, die wohl zu bedenken sein werden und daran Macht gelegen sein wird. Befehl hiermit E. F. G. unserem barmherzigen Gott in seine Gnade und Huld, daß er E. F. G. vor allem Irrthum und List des Teufels behüte und seliglich zu regieren erleuchte und stärke, Amen.

Den 9. Oktober 1528.

E. F. G.

williger

Martinus Luther.

Papst Leo der Zehnte in seiner Bulle, darinnen er mich verbannet, unter andern Artikeln verdammet er auch diesen, daß ich gesagt hatte, wider den Türken streiten ist eben so viel als Gott widerstreiten, der mit solcher Ruthe unsere Sünden heimsucht. Aus solchem Artikel mögen genommen haben die von mir sagen, daß ich wehren und widerrathen solle zu streiten wider den Türken. Ich bekenne noch frei, daß solcher Artikel mein sei und zu der Zeit von mir gesetzt und vertheidigt. Und wo es jetzt in der Welt stände, wie es dazumal stand, so wollte und müßte ich denselbigen noch jetzt setzen und vertheidigen. Es ist aber nicht fein, daß man so bald vergessen hat, wie es dazumal stand in der Welt und was mein Grund und Ursache war und behält gleichwohl meine Worte, und zeucht sie anderswo hin, da solche Ursache und Grund nicht ist. Wer könnte mit solcher Kunst nicht auch aus dem Evangelio eitel Lügen machen oder vorgeben, es wäre wider sich selbst?

So stands aber dazumal, es hatte Niemand gelehret noch gehöret, wußte auch Niemand etwas von der weltlichen Obrigkeit, woher sie käme, was ihr Amt oder Werk wäre, oder wie sie Gott dienen sollte. Die Allergelehrtesten, will sie nicht nennen, hielten die weltliche Obrigkeit für ein heidnisch, menschlich, ungöttlich Ding, als wäre es ein gefährlicher Stand zur Seligkeit. Daher hatten auch die Pfaffen und Mönche die Könige und Fürsten so eingetrieben und

überredet, daß sie andere Werke für sich nahmen, Gott zu dienen, als Messe hören, beten, Meß stiften rc.

Summa, Fürsten und Herrn, so gern fromm gewesen wären, hielten ihren Stand und Amt für nichts, und für keinen Gottesdienst, wurden rechte Pfaffen und Mönche, ohne daß sie nicht Platten und Kappen trugen; wollten sie Gott dienen, so mußten sie in die Kirche. Solches müssen mir bezeugen alle Herrn, so dazumal gelebet und solches erfahren haben, denn mein gnädigster Herr, Herzog Friedrich, seliges Gedächtniß, war so froh, da ich zuerst von weltlicher Obrigkeit schrieb, daß er solch Büchlein ließ abschreiben, sonderlich einbinden, und sehr lieb hatte, daß er auch möchte sehen, was sein Stand wäre vor Gott.

Also war dazumal der Papst und die Geistlichen alles in allen, über allen und durch allen, wie ein Gott in der Welt, und lag die weltliche Obrigkeit im Finstern verdrückt und unbekannt. Nun wollte der Papst gleichwohl Christen sein mit seinem Haufen, und gab doch vor, zu kriegen wider den Türken. Ueber den zwei Stücken hob sichs, denn ich arbeitete dazumal an der Lehre, so die Christen und Gewissen betraf, hatte auch selbst noch nichts von der weltlichen Obrigkeit geschrieben, also, daß mich die Papisten einen Heuchler der Fürsten schalten, weil ich allein vom geistlichen Stand handelte, wie sie Christen sein müssen, und nichts von dem Weltlichen. Gleichwie sie mich nun aufrührerisch schelten, nachdem ich, durch Gottes Gnade, von der weltlichen Obrigkeit also herrlich und nützlich geschrieben habe, als nie ein Lehrer gethan hat seit der Apostel Zeit, es wäre denn St. Augustin, des ich mich mit gutem Gewissen und mit Zeugniß der Welt rühmen mag.

Unter den Stücken christlicher Lehre aber handelte ich auch das, da Christus Matth. 5. spricht: Ein Christ solle dem Uebel nicht widerstreben, sondern alles leiden, den Rock dem Mantel nachfahren und nehmen lassen, den andern Backen auch herhalten, rc. Aus welchen Stücken der Papst mit seinen hohen Schulen und Klöstern hatten einen freien Rath gemacht, daß nicht geboten wäre noch noth zu halten einem Christen; hatten also Christus Wort verkehrt und in aller Welt fälschlich gelehrt, und die Christen betrogen.

Weil sie denn Christen, ja die besten Christen sein wollten, und gleichwohl wider den Türken streiten, kein Uebels tragen noch Gewalt oder Unrecht leiden, hielt ich mit diesem Spruch Christi wider, daß Christen dem Uebel nicht sollen widerstreben, sondern alles leiden und gehen lassen; darauf setzte ich den Artikel, den der Papst Leo der Zehnte verdammt hat. Und that solches so viel desto lieber, daß ich der römischen Büberei den Schalkdeckel nehme; denn die Päpste hattens nie mit Ernst im Sinne, daß sie wider den Türken kriegen wollten, sondern brauchten des türkischen Krieges zum Hütlein, darunter sie spieleten und das Geld mit Ablaß aus deutschen Landen raubten, so oft sie es gelüstet, wie das alle Welt wohl wußte, aber nun auch vergessen ist.

Also verdammten sie meinen Artikel nicht darum, daß er dem türkischen Krieg wehret, sondern daß er solch Helekeplin abreißt und dem Geld gen Rom die Straße verlegt. Denn wo sie mit Ernst hätten wollen kriegen wider den Türken, hatte der Papst und die Cardinäle wohl so viel von den Palliis, Annaten und anderm unsäglichem Zugang, daß sie solcher Schinderei und Raubens in deutschen Landen nicht bedurft hätten. Wäre einfältiger Meinung ein ernster Krieg vorhanden gewesen, ich hätte meinen Artikel wohl besser und unterschiedlicher können herausputzen.

So gefiel mir das auch nicht, daß man so treibt, hetzt und reizt die Christen und die Fürsten, den Türken anzugreifen und zu überziehen, ehe denn wir selbst uns besserten und als die rechten Christen lebten. Welche alle beide Stücke, und ein jegliches insonderheit, genugsam Ursach ist, allen Krieg zu widerrathen. Denn das will ich keinem Heiden noch Türken rathen, geschweige denn einem Christen, daß sie angriffen oder Krieg anfangen, welches ist nichts anders, denn zum Blutvergießen und zum Verderben rathen, da doch endlich kein Glück bei ist, wie ich auch im Büchlein von Kriegsleuten geschrieben habe, so gelingt es auch nimmer nicht wohl, wenn ein Bube den andern strafen und nicht zuvor selbst fromm werden will.

Aber über alles bewegte mich, daß man unter christlichem Namen wider den Türken zu streiten vornahm, lehret

und reizet, gerade als sollte unser Volk ein Heer der Christen heißen, wider die Türken, als wider Christus Feinde, welches ist stracks wider Christus Lehre und Namen. Wider die Lehre ists, da er spricht: Christen sollen dem Uebel nicht widerstreben, nicht streiten noch zanken, nicht rächen noch rechten. Wider seinen Namen ists, daß in solchem Heer vielleicht kaum fünf Christen sind, und vielleicht ärgere Leute vor Gott, denn die Türken, und wollen dennoch alle den Namen Christi führen, welches ist denn die allergrößte Sünde, so kein Türke thut; denn es wird Christus Name zu Sünden und Schanden gebraucht und geunehret. Welches denn gar sonderlich geschehe, wo der Papst und die Bischöfe mit im Kriege wären, denn dieselbigen würden den Namen Christi allzuhoch schänden und verunehren, damit, daß sie berufen sind mit Gottes Wort und Gebet wider den Teufel zu streiten und ließen solchen Beruf und Amt anstehen, und wollten mit dem Schwert wider Fleisch und Blut fechten, welches ihnen nicht befohlen, sondern auch verboten ist.

O wie fröhlich sollte mich Christus am jüngsten Gericht empfangen, wenn ich, als zum geistlichen Amt gefordert, daß ich Predigen und der Seelen pflegen sollte, solches hätte lassen liegen und dafür mich kriegens und weltliches Schwerts geflissen. Und wie sollte Christus dazu kommen, daß er oder die Seinen mit dem Schwert zu thun sollten haben, kriegen und die Leute tödten, so er doch sich rühmet, er sei darum kommen, daß er die Welt selig mache, nicht daß er die Leute tödte? Denn sein Amt ist mit dem Evangelium zu handeln, und durch seinen Geist den Menschen von den Sünden und vom Tode zu erlösen, ja von dieser Welt zum ewigen Leben zu helfen. Denn Joh. 6. floh er, und wollte sich nicht lassen zum Könige machen. Vor Pilato bekannte er: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Und hieß auch Petrum im Garten sein Schwert einstecken und sprach: „Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen.“

Das sage ich nicht darum, daß ich damit wollte gelehret haben, daß weltliche Obrigkeit nicht sollt mögen Christen sein, oder ein Christ nicht möcht das Schwert führen, und in weltlicher Obrigkeit Gott dienen. Wollte Gott, sie

wären alle Christen, oder daß sonst kein Fürst sein müßte, er wäre denn Christ, es sollte wohl besser stehen, denn es jetzt stehet, und der Türke sollte nicht so mächtig worden sein; sondern ich will das Amt und Beruf eigentlich unterscheiden und gesondert haben, daß ein jeglicher soll darauf sehen, wozu er von Gott berufen ist, und demselbigen Amt treulich und herzlich, Gott zu Dienste, folge und genug thue, wie ich davon überflüssig anderswo, sonderlich im Büchlein von den Kriegsleuten, und von weltlicher Obrigkeit, geschrieben habe.

Denn so St. Paulus auch in der Kirche, da doch eitel Christen sein sollen, nicht leiden will, daß ein jeglicher sich des andern Amt unterwinde, Röm. 12. und 1. Corinth. 12., sondern ein jeglich Glied zu seinem Werk vermahnet, daß nicht eine Unordnung sich erhebe, sondern alles fein ordentlich zugehe. Wie viel weniger ist zu leiden die Unordnung, daß ein Christ sein Amt lasse und nehme ein anderes weltliches Amt an sich; oder daß ein Bischof oder Pfarrherr sein Amt lasse und nehme eines Fürsten oder Richters Amt an? Und wiederum ein Fürst nehme eines Bischofs Amt an sich, und lasse sein Fürstenamt anstehen, wie denn solche schändliche Unordnung noch heutes Tages im ganzen Papstthum tobet und waltet, wider ihr eigen Canones und Recht.

Man frage die Erfahrung, wiewohl uns bisher gelungen sei mit dem Türkenkrieg, so wir als Christen und unter Christus Namen gestritten haben, bis daß wir zuletzt Rodis und schier ganz verhungern und viel vom Deutschenland dazu verloren haben. Und auf daß man spüren und greifen mag, daß Gott nicht bei uns sei, wider die Türken zu streiten, hat er unsern Fürsten nie so viel Muth oder Geist in Sinn gegeben, daß sie einmal mit Ernst hätten mögen vom Türkenkrieg handeln, ob wohl fast viel, oder schier alle Reichstage, um solcher Sachen willen sind ausgerufen und gehalten worden, es will sich nirgend schließen noch schicken, daß es scheinet, als spotte Gott unserer Reichstage und lasse den Teufel dieselbigen hindern und meistern, bis der Türke mit guter Weile herzu grase und also Deutschland ohne Mühe und ohne Widerstand verderbe. Warum

geschieht das? Freilich darum, daß mein Artikel, den Papst Leo verdammt hat, unverdammt, sondern kräftig bleibe. Und weil denselbigen die Papisten ohne Schrift, aus Muthwillen verwerfen, muß der Türk sich das annehmen und denselbigen mit der Faust und That bestätigen. Wollen wir es nicht aus der Schrift lernen, so muß uns der Türk aus der Scheide lehren, bis wirs erfahren mit Schaden, daß Christen nicht sollen kriegen, noch dem Uebel widerstehen. Narren muß man mit Kolben lausen.

Wie viel meinst du, sind wohl der Kriege gewesen wider den Türken, darinnen wir nicht großen Schaden empfangen haben, wenn die Bischöfe und Geistliche sind dabei gewesen? Wie jämmerlich ward der feine König Laßla zu Varna mit seinen Bischöfen vom Türken geschlagen, daß solch Unglück auch die Ungern selbst dem Cardinal Juliano Schuld gaben und drum erstachen. Und jetzt neulich der König Ludwig sollt vielleicht glücklicher gestritten haben, wo er nicht ein Pfaffenheer, oder wie sie rühmen, ein Christenheer geführt hätte wider den Türken.

Und wenn ich Kaiser, König oder Fürst wäre, im Zug wider den Türken wollte ich meine Bischöfe und Pfaffen vermahnen, daß sie daheim blieben, ihres Amts mit Beten, Fasten, Lesen, Predigen und armer Leute warten, wie sie nicht allein die heilige Schrift, sondern auch ihr eigen geistlich Recht lehret und fordert. Wo sie aber darüber, als die Ungehorsamen, wider Gott und ihr eigen Recht wollten ja mit im Kriege sein, wollt ich sie mit der Gewalt lehren, ihres Amts zu warten, und mich sammt meinem Heer, nicht also, durch ihren Ungehorsam in Gottes Zorn und alle Fahr setzen lassen; denn es sollte mir unschädlicher sein, drei Teufel im Heer zu haben, denn einen ungehorsamen, abtrünnigen Bischof, der seines Amts vergesse und eines unbefohlens sich unterwinde; denn es kann kein Glück sein bei solchen Leuten, die Gott und ihren eigenen Rechten widerfechten.

Ich habe von feinen Kriegsleuten gehört, die da meinten, der König von Frankreich, da er vor Pavia geschlagen ward vom Kaiser, habe all sein Unglück daher gehabt, daß er des Papsts, oder wie sie rühmen, der Kirche Volk bei

sich hatte. Denn nachdem dasselbe in sein Lager kam mit großem Geschrei, Ecclesia, Ecclesia, Hie Kirche, Hie Kirche, sei hinfort kein Glück mehr da gewesen. Solches sagen die Kriegsleute und wissen vielleicht die Ursachen nicht, daß dem Papst, als der ein Christ, ja der öberste und beste Christenprediger sein will, nicht gebührt, ein Kirchenheer oder Christenheer zu führen; denn die Kirche soll nicht streiten, noch mit dem Schwert fechten; sie hat andere Feinde, denn Fleisch und Blut, welche heißen die bösen Teufel in der Luft. Darum hat sie auch andere Waffen und Schwert, und andere Kriege, damit sie zu schaffen genug hat, darf sich in des Kaisers oder Fürsten Kriege nicht mengen, denn die Schrift saget: Es soll kein Glück da sein, wo man Gott ungehorsam ist.

Wiederum, wenn ich ein Kriegsmann wäre und sehe zu Feld einen Pfaffen oder Kreuzpanier, wenns gleich ein Cruzifix selbst wäre, so wollt ich davon laufen, als jagte mich der Teufel; und ob sie gleich einen Sieg gewönnen durch Gottes Verhängniß, wollte ich doch der Ausbeute und Freude nicht theilhaftig sein. Wollte es doch dem bösen Eisenfresser Papst Julius nicht gelingen, welcher schier ein halber Teufel war, er mußte zuletzt Kaiser Maximilian anrufen und denselbigen lassen des Spiels walten, ungeachtet Julius mehr Geld, Waffen und Volk hatte.

So meine ich ja, es habe diesem nächsten Papst Clemens sein kriegen fast wohl gelungen, welchen man doch schier für einen Kriegsgott hielt, so lang, bis er Rom mit allem Gut durch wenig und ungerüstet Kriegvolk verlor. Es ist beschlossen, Christus will sie meinen Artikel lehren verstehen, daß Christen nicht kriegen sollen, und der verdammte Artikel muß sich also rächen, denn er ist von den Christen gesagt und will unverdammt, sondern recht und wahrhaftig sein. Wiewohl sie sich nicht daran kehren noch das glauben, bis daß sie verstockt und unbußfertig immer mehr und mehr anlaufen und in Trümmern gehen, da spreche ich Amen zu, Amen.

Wahr ists, weil sie weltliche Herrschaft und Güter haben, sollen sie davon dem Kaiser, König oder Fürsten thun und geben was sich gebührt, von andern weltlichen Gütern

zu thun und zu geben. Ja solche Güter der Kirche, wie sie es nennen, sollen sonderlich vor allen andern Gütern dienen und helfen, zum Schutz der Dürftigen und Heil gemeiner Stände; denn dazu sind sie gegeben, und nicht dazu, daß ein Bischof seines Amts vergesse und damit kriege oder streite. Wenn Kaiser Carolus Panier, oder eines Fürsten zu Felde ist, da laufe ein jeglicher frisch und fröhlich unter sein Panier, da er unter geschworen ist, wie hernach weiter gesagt wird. Ist aber eines Bischofs, Cardinals, oder Papsts Panier da, so lauf davon und sprich: ich kenne der Münze nicht, wenns ein Betbuch wäre oder die heilige Schrift in der Kirche gepredigt, wollt ich auch wohl zulaufen 2c.

Ehe ich nun vermahne oder reize wider den Türken zu kriegen, so höre mir doch zu, um Gottes Willen, ich will dich zuvor lehren mit rechtem Gewissen kriegen. Denn wiewohl ich möcht, wo ich den Adam wollte lassen gehen, still schweigen und zusehen, wie mich der Türk wider die Tyrannen, so das Evangelium verfolgen und mir alles Leid anlegen, rächte und sie bezahlte, so will ich doch nicht also thun, sondern beiden, Freunden und Feinden dienen, daß meine Sonne auch aufgehe, beide über Böse und Gute und regne über Dankbare und Undankbare.

Aufs erste, weil das gewiß ist, daß der Türk gar kein Recht noch Befehl hat, Streit anzufangen und die Länder anzugreifen, die nicht sein sind. Ist freilich sein kriegen ein lauter Frevel und Räuberei, dadurch Gott die Welt straft, wie er sonst manchmal durch böse Buben auch zuweilen fromme Leute straft. Denn er streitet nicht aus Noth, oder sein Land im Frieden zu schützen, als eine ordentliche Obrigkeit thut, sondern er sucht ander Land zu rauben und zu beschädigen, die ihm doch nichts thun oder gethan haben, wie ein Meerräuber oder Straßenräuber. Er ist Gottes Ruthe und des Teufels Diener, das hat keinen Zweifel.

Zum andern, muß man wissen, wer der Mann sein soll, der wider den Türken kriegen soll, auf daß derselbige gewiß sei, daß er Befehl habe von Gott und Recht daran thue; nicht hinein plumpe, sich selbst zu rächen, oder sonst eine tolle Meinung und Ursache habe, auf daß, ob er schlüge

oder geschlagen würde, in seligem Stande und göttlichem Amt befunden werde. Derselbigen Männer sind zween, und sollen auch allein zween sein, Einer heißt Christianus, der andere Kaiser Carolus.

Christianus soll der erste sein mit seinem Heer. Denn sintemal der Türke ist unsers Herrn Gottes zornige Ruthe, und des wüthenden Teufels Knecht, muß man zuvor vor allen Dingen den Teufel selbst schlagen, seinem Herrn und Gotte die Ruthe aus der Hand nehmen, daß also der Türke für sich selbst, ohne des Teufels Hülfe und Gottes Hand, in seiner Macht allein funden werde. Dasselbige soll nun thun Herr Christianus, das ist, der fromme, heilige, liebe Christenhaufen, das sind die Leute, so zu diesem Kriege gerüstet sind und wissen damit umzugehen. Denn wo nicht zuvor des Türken Gott, das ist der Teufel, geschlagen wird, ist zu besorgen, der Türke werde nicht so leicht zu schlagen sein. Nun ist der Teufel ein Geist, der mit Harnisch, Büchsen, Roß und Mann nicht mag geschlagen werden, und Gottes Zorn sich auch nicht damit versöhnen läßt, wie geschrieben stehet, Psalm 147: „Er hat nicht Lust an der Stärke des Rosses, noch Gefallen an Jemands Beinen. Der Herr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten und die auf seine Güte hoffen.“ Christliche Waffen und Kraft muß es thun.

Hie fragst du: Wer sind denn die Christen? und wo findet man sie? Antwort: Wenig ist derselbigen, aber doch sind sie allenthalben, ob sie gleich dünne stehen und weit von einander wohnen, beide unter frommen und bösen Fürsten. Denn es muß die Christenheit bleiben bis ans Ende, wie der Artikel lautet: „Ich glaube an eine heilige christliche Kirche.“ Also muß man sie aber finden, die Pfarrherrn und Prediger sollen ein jeglicher sein Volk aufs allerfleißigste vermahnen zur Buße und zum Gebet. Die Buße sollen sie treiben, mit anzeigen unser großen unzähligen Sünde und Undankbarkeit, dadurch wir Gottes Zorn und Ungnade verdienet, daß er uns dem Teufel und Türken billig in die Hände giebt. Und auf daß solche Predigt desto stärker eingehe, muß man die Exempel und Sprüche der Schrift einführen, als von der Sündfluth, von Sodom und

Gomorra, und den Kindern Israel; und wie greulich Gott manchmal die Welt, Land und Leute gestraft hat, und wohl ausstreichen, wie es nicht Wunder sei, so wir wohl schwerer denn jene sündigen, ob wir auch ärger denn sie gestraft werden.

Es muß wahrlich dieser Streit an der Buße angefangen sein, und müssen unser Wesen bessern, oder wir werden umsonst streiten, wie der Prophet Jerem. 18. saget: „Ich rede gar bald wider ein Volk und wider ein Königreich, daß ichs auswurzele, zerstöre und zerstreue. Wo aber solches Volk seine Bosheit reuet, dawider ich rede, so soll mich auch reuen das Uebel, das ich ihm gedacht zu thun. Wiederum bald rede ich von einem Volk und Königreich, daß ichs pflanze und erbaue, wo es aber Böses thut vor meinen Augen, und höret meine Stimme nicht, so soll mich reuen das Gute, das ich ihm geredte zu thun. Darum sage denen von Juda und denen zu Jerusalem, und sprich: Sehet, ich bereite ein Unglück über euch, und gedenke etwas wider euch. Bekehre sich nun ein jeglicher von seinem bösen Wesen, und schicket euer Wesen und euer Thun recht ꝛc.“ Diesen Spruch mögen wir uns wahrlich lassen gesagt sein, denn Gott denket wider uns etwas Böses, um unsrer Bosheit willen, und bereitet den Türken gewißlich wider uns, wie der 7. Psalm auch saget: „Will man sich nicht bekehren, so hat er sein Schwert gewetzt und seinen Bogen gespannt, und zielet und hat tödlich Geschoß darauf geleget.“

Hiebei muß man denn auch führen die Sprüche und Exempel der Schrift, da sich Gott läßt vernehmen, wiewohl ihm gefalle rechte Reue oder Besserung, so im Glauben und Trauen auf sein Wort geschieht. Als im alten Testament, derer zu Ninive, der Könige, David, Ahab, Manasse und dergleichen; im Neuen: St. Peters, des Schächers, des Zöllners im Evangelio und so fortan. Und wiewohl ich weiß, daß dieser mein Unterricht den Hochgelehrten und Heiligen, so keiner Buße bedürfen, lächerlich sein wird; als die es für schlecht und gemein Ding achten, das sie längst an den Schuhen zerrissen haben, so hab ichs doch nicht wollen lassen, um mein und meines gleichen armer Sünder willen, welche täglich hoch bedürfen, beide der Buße und Vermah-

nung zur Buße. Wir bleiben dennoch leider allzu faul und laß, und sind noch nicht mit jenen neun und neunzig Gerechten so fern über den Berg kommen, als sie sich lassen dünken.

Darnach, wenn sie also gelehret und vermahnet sind, ihre Sünden zu bekennen und sich zu bessern, soll man sie alsdann auch mit hohem Fleiß zum Gebete vermahnen und anzeigen, wie Gott solch Gebet gefalle, wie ers geboten und Erhörung verheißen hat, und daß ja Niemand sein Gebet verachte, oder daran zweifle, sondern mit festem Glauben gewiß sei der Erhörung; wie das alles in vielen Büchlein von uns ist dargegeben. Denn wer da zweifelt, oder auf Abentheuer betet, da wäre besser, er ließe es anstehen, weil solch Gebet eitel Gott Versuchen ist und die Sache nur ärger macht. Darum ich auch die Prozession als eine heidnische unnütze Weise wollt widerrathen haben; denn es ist mehr ein Gepränge und Schein, denn ein Gebet. Eben so rede ich auch von viel Messe halten und Heiligen anrufen.

Das möchte aber etwas thun, so man, es wäre unter der Messe, Vesper, oder nach der Predigt, in der Kirche die Litanei, sonderlich das junge Volk, singen oder lesen ließe. Und ein jeglicher nichts desto weniger daheim bei sich selbst immerdar zum wenigsten im Herzen seufzet zu Christo, um Gnade zum bessern Leben und um Hülfe wider den Türken. Nicht sage ich von viel langem Gebet, sondern von oftem und kurzem Seufzen, mit solch einem oder zwei Worte: Ach hilf uns lieber Gott Vater, erbarm dich unser lieber Herr Jesu Christ, oder dergleichen.

Siehe, solche Predigt werden wohl Christen treffen und finden, und Christen werden da sein, die sie annehmen und darnach thun; liegt nichts dran, ob du sie nicht kennest. Die Tyrannen und Bischöfe mag man auch vermahnen, daß sie von ihrem Toben und Verfolgen wider das Wort Gottes lassen und unser Gebet nicht hindern. Wo sie aber nicht ablassen, müssen wir gleichwohl unser Gebet nicht nachlassen und dahin setzen und wagen, daß sie unsers Gebets genießen, und sammt uns erhalten werden, oder wir ihres Tobens entgelten und sammt ihnen verderbet werden. Denn sie sind wohl so verkehret und verblendet, wenn Gott Glück

wider den Türken gebe, daß sie es ihrer Heiligkeit und Verdienst sollten zuschreiben und wider uns rühmen. Wiederum, wo es übel geriethe, sollten sie es freilich Niemand denn uns zuschreiben, und die Schuld auf uns legen, unangesehen ihr schändliches, offenbarliches, sündliches, böses Wesen, das sie nicht allein führen, sondern auch dazu vertheidigen, und nicht ein einzig Stück recht lehren können, wie man beten soll, und wohl ärger denn die Türken sind. Wohlan, das muß man Gottes Gericht lassen heimkommen.

In solcher Vermahnung zum Gebet muß man auch der Schrift Sprüche und Exempel einführen, darinnen man findet, wie stark und mächtig zuweilen eines Menschen Gebet ist gewesen. Als Elias Gebet, davon St. Jacob rühmet. Item, Eliseus und anderer Propheten, der Könige, David, Salomon, Assa, Josaphat, Esaia, Ezechias rc. Item, wie Gott Abraham verhieß, um fünf Gerechter willen Verschonung des Landes Sodom und Gomorra rc. Denn eines Gerechten Gebet vermag viel, spricht St. Jakobus in seiner Epistel, wenn es anhält. Und hiebei ist anzuzeigen, daß sie sich vorsehen und nicht Gott erzürnen, wo sie nicht beten wollen, und nicht in das Urtheil fallen, Ezech. 13., da Gott also spricht: „Ihr habt euch nicht gegen mich gestellet, und habt euch nicht zu Mauern gesetzt für das Haus Israel, auf daß ihr stündet wider den Streit am Tage des Herrn.“ Und 22.: „Ich suche einen Mann unter ihnen, der eine Mittelwand wäre, und stünde wider mich für das Land, daß ichs nicht verderbete, aber ich fand keinen. Darum schüttete ich meinen Zorn über sie, und verzehrte sie im Feuer meines Grimmes und bezahlet sie, wie sie verdienet hatten,“ spricht der Herr.

Hieraus sieht man wohl, was Gott haben will und zürnet heftig, wo man sich nicht wider seinen Zorn legt und ihm wehret; das heißt, wie ich oben gesagt habe, die Ruthe aus der Hand Gottes nehmen. Hie sollte man fasten, wer da fasten wollte, hie sollte man knieen, sich bücken, und auf die Erde fallen, da es ernst ist. Denn was bisher in Stiften und Klöstern bückens und knieens gewesen ist, hat keinen Ernst gehabt und ist ein recht Affenspiel gewesen, wie es auch noch ist. Ich vermahne nicht umsonst

die Pfarrherrn und Prediger, daß sie solches im Volk wohl treiben und üben, denn ich sehe wohl, daß wahrlich an den Predigern ganz und gar gelegen ist, so sich das Volk bessern oder beten soll. Mit dem Predigen, so man den Luther schilt und lästert, und daneben Buße sammt dem Gebet läßt anstehen, wird wenig aufgerichtet sein, wo aber Gottes Wort klinget, gehets nicht ohne Frucht ab. Aber sie müssen predigen, als die den Heiligen predigen, da man Buße und Glauben ganz ausgelernet hat und etwas höheres schwätzen.

Zu solchem Gebet wider den Türken soll nun bewegen uns die große Noth. Denn der Türke, wie gesagt, ist ein Diener des Teufels, der nicht allein Land und Leute verderbt mit dem Schwert, welches wir hernach hören werden, sondern auch den christlichen Glauben und unsern lieben Herrn Jesum Christ verwüstet. Denn wiewohl etliche sein Regiment darin loben, daß er jedermann läßt glauben was man will, allein daß er weltlich Herr sein will, so ist doch solch Lob nicht wahr. Denn er läßt wahrlich die Christen öffentlich nicht zusammen kommen, und muß auch niemand öffentlich Christus bekennen, noch wider den Mahomet predigen oder lehren. Was ist aber das für eine Freiheit des Glaubens, da man Christum nicht predigen noch bekennen muß? So doch unser Heil in demselbigen Bekenntniß stehet, wie Paulus sagt, Röm. 10.: „Mit dem Munde bekennen, macht selig, und Christus gar hart befohlen hat, sein Evangelium zu bekennen und lehren."

Weil denn nun der Glaube muß schweigen und heimlich sein, unter solchem wüsten wilden Volk, und in solchem scharfen großen Regiment, wie kann es zuletzt bestehen oder bleiben, so es doch Mühe und Arbeit hat, wenn man gleich aufs allertreulichste und fleißigste predigt? Darum gehets auch also, und muß also gehen, was aus den Christen in der Türkei gefangen oder sonst hinein kömmt, fällt alles dahin und wird alle Ding türkisch, daß gar selten einer bleibt; denn sie mangeln des lebendigen Brotes der Seelen und sehen das freie fleischliche Wesen der Türken und müssen sich wohl also zu ihnen gesellen.

Wie kann man aber mächtiger Christum zerstören, denn

mit diesen zweien Stücken, nämlich mit Gewalt und List? Mit Gewalt der Predigt und dem Wort wehren; mit List, böse gefährliche Exempel täglich vor Augen stellen und zu sich reizen. Auf daß wir nun unsern Herrn Christum, sein Wort und Glauben nicht verlieren, müssen wir wider den Türken nicht anders bitten, denn als wider andere Feinde unserer Seligkeit und alles guten, gleich als wider den Teufel selbst.

Und hie sollte man dem Volk nun anzeigen alles das wüste Leben und Wesen, das der Türke führet, auf daß sie die Noth zum Gebet desto besser fühlen. Zwar, mich hat oft verdrossen und verdrießt mich noch, daß weder unsere großen Herrn noch Hochgelehrten den Fleiß gethan haben, daß man doch eigentlich und gewiß hätte erfahren mögen, der Türken Wesen in beiderlei Ständen, geistlich und weltlich, und ist uns doch so gar nahe kommen, denn man sagt, daß sie auch Stift und Klöster haben. Es haben etliche gar ungeschwungen Lügen von den Türken erdichtet, uns Deutsche wider sie zu reizen, aber es bedarf der Lügen nicht, es ist der Wahrheit allzuviel da. Ich will meinen lieben Christen, so viel ich der gewissen Wahrheit weiß, etliche Stücke erzählen, damit sie desto besser bewegt und gereizt werden fleißig und mit Ernst zu beten, wider den Feind Christi ihres Herrn.

Ich habe des Mahomets Alcoran etlich Stück, welches auf deutsch möchte Predigt oder Lehrbuch heißen, wie des Papsts Decretal heißt: Hab ich Zeit, so muß ich ja verdeutschen, auf daß jedermann sehe, welch ein faul, schändlich Buch es ist. Erstlich, so lobt er wohl Christum und Maria fast sehr, als die allein ohne Sünde sind; aber doch hält er nichts mehr von ihm, denn als von einem heiligen Propheten, wie Jeremias oder Jonas ist; verleugnet aber, daß er Gottes Sohn und rechter Gott ist. Dazu hält er auch nicht, daß Christus sei der Welt Heiland, für unsere Sünden gestorben, sondern habe zu seiner Zeit gepredigt und sein Amt ausgerichtet vor seinem Ende, gleichwie ein anderer Prophet.

Aber sich selber lobet und hebt er hoch, und rühmet, wie er mit Gott und den Engeln geredet habe und ihm be-

fohlen sei, die Welt, nachdem Christus Amt nun aus ist, als eines Propheten, zu seinem Glauben zu bringen, und wo sie nicht wollten, mit dem Schwert zu bezwingen oder strafen, und ist das Schwert rühmen viel drinnen. Daher halten die Türken viel höher und größer von ihrem Mahomet, denn von Christo, denn Herr Jesus Amt habe ein Ende und Mahomets Amt jetzt sei im Schwang.

Daraus kann nun ein jeglicher wohl merken, daß der Mahomet ein Zerstörer ist unsers Herrn Christi und seines Reichs. Denn wer die Stücke an Christo verleugnet, daß er Gottes Sohn ist und für uns gestorben sei, und noch jetzt lebe und regiere zur Rechten Gottes, was hat er mehr an Christo? Da ist Vater, Sohn, heiliger Geist, Taufe, Sacrament, Evangelium, Glaube und alle christliche Lehre und Wesen dahin, und ist an Statt Christi nichts mehr, denn Mahomet mit seiner Lehre, von eigen Werken und sonderlich vom Schwert. Das ist das Hauptstück des türkischen Glaubens, darin alle Gräuel, aller Irrthum, alle Teufel auf einem Haufen liegen.

Noch fället die Welt zu, als schneiet es mit Schülern des türkischen Glaubens. Denn es gefället der Vernunft aus der maßen wohl, daß Christus nicht Gott sei, wie die Juden auch glauben. Und sonderlich das Werk, daß man herrschen und das Schwert führen, und in der Welt oben schweben soll, da schiebet denn der Teufel zu. Also ists ein Glaube zusammengeflickt aus der Juden, Christen und Heiden Glauben. Denn von den Christen hat er, daß er Christum und Maria hoch lobt, auch die Apostel und andere Heiligen mehr. Von den Juden haben sie, daß sie nicht Wein trinken, etliche Zeit des Jahrs fasten, sich baden und wie die Nazarei auf der Erde essen. Und fahren so daher auf solchen heiligen Werken, wie unsere Mönche eines Theils und hoffen das ewige Leben am jüngsten Tage. Denn sie glauben dennoch die Auferstehung der Todten, das heilige Volk, welches doch wenig Papisten glauben.

Welchem frommen christlichen Herzen wollt nun nicht grauen vor solchem Feinde Christi? Weil wir sehen, daß der Türke keinen Artikel unsers Glaubens stehen läßt, ohne den einen von der Todten Auferstehung. Da ist Christus

kein Erlöser, Heiland, König, keine Vergebung der Sünden, keine Gnade noch heiliger Geist. Und was soll ich viel sagen, in dem Artikel ist alles zerstöret, daß Christus unter und geringer soll sein, denn Mahomet. Wer wollte nicht lieber todt sein, denn unter solchem Regiment leben, da er seines Christus schweigen und solch Lästerung und Gräuel wider ihn sehen und hören muß, und reißt doch so gewaltig ein, wo er ein Land gewinnet, daß man sich auch williglich drein giebt. Darum bete, wer da beten kann, daß solcher Gräuel nicht unser Herr werde und wir nicht mit solcher schrecklichen Ruthe des göttlichen Zorns gestraft werden.

Zum andern, lehrt des Türken Alcoran oder Glaube, nicht allein den christlichen Glauben zerstören, sondern auch das ganze weltliche Regiment. Denn sein Mahomet, wie gesagt ist, befiehlt mit dem Schwert zu walten, und ist das meiste und vornehmste Werk in seinem Alkoran das Schwert. Und ist also in der Wahrheit der Türke nichts denn ein rechter Mörder oder Straßenräuber, wie denn auch die That vor Augen beweiset. Andere Königreiche nennet St. Augustinus auch große Räuberei, dazu der 76. Psalm nennet sie Raubeberge, darum, daß gar selten ein Kaiserthum ist aufkommen ohne Raub, Gewalt und Unrecht, oder wird je zum wenigsten durch böse Leute, oft mit eitel Unrecht eingenommen und besessen, daß auch die Schrift, Gen. 10., den ersten Fürsten auf Erden, Nimrod, einen mächtigen Jäger nennet.

Aber nie ist keins dermaßen mit morden und rauben aufkommen und so mächtig worden, als des Türken, und noch so täglich mordet und raubet. Denn es wird ihnen in ihrem Gesetz geboten als ein gut göttlich Werk, daß sie rauben, morden und immer weiter um sich fressen und verderben sollen, wie sie denn auch thun, und meinen sie thun Gott einen Dienst daran. Darum ists nicht eine göttliche ordentliche Obrigkeit, wie andere, den Frieden zu handhaben, die Frommen zu schützen und die Bösen zu strafen, sondern wie gesagt, eine lauter Gottes Zorn Ruthe und Strafe über die ungläubige Welt. Und dasselbige Werk, zu morden und rauben, gefällt ohne das dem Fleisch wohl, daß oben schwebe,

jedermanns Leib und Gut unter sich werfe. Wie gar viel mehr muß es gefallen, wenn ein Gebot dazu kömmt, als wolle es Gott so haben und gefalle ihm wohl. Daher sind auch die bei den Türken für die besten gehalten, so da Fleiß thun, das türkische Reich zu mehren und immer weiter um sich rauben und morden.

Und solch Stück muß auch folgen aus dem ersten Stück. Denn Christus spricht, Joh. 8.: Daß der Teufel sei ein Lügner und Mörder. Mit dem Lügen tödtet er die Seele, mit dem Mord den Leib. Wo er nun gewinnet mit der Lüge, da feiert und säumet er nicht, er folget mit dem Wort hinnach, also, da den Mahomet der Lügengeist besessen, und der Teufel durch seinen Alcoran die Seelen ermordet, den Christen Glauben zerstöret hatte, mußte er wohl fort und auch das Schwert nehmen, und die Leiber zu morden angreifen. Und also ist der türkische Glauben nicht mit Predigen und Wunderwerk, sondern mit dem Schwert und Morden so weit gekommen, und ist ihm wahrlich durch Gottes Zorn gelungen, auf daß, weil alle Welt zum Schwert, Rauben und Morden Lust hat, einmal einer käme, der ihr mordens und raubens genug gebe.

Ja gemeiniglich alle Rottengeister, wenn sie der Lügengeist besessen und vom rechten Glauben verführet hat, haben sie es nicht lassen können, sie sind nach der Lüge auch zum Mord kommen und haben sich des Schwerts unterwunden, als zum Wahrzeichen, daß sie Kinder waren des Vaters aller Lügen und Mords. Also lesen wir, wie die Arianer zu Mörder worden, daß auch der größten Bischöfe einer zu Alexandria, Lucius genannt, die Rechtgläubigen aus der Stadt getrieben, und trat ins Schiff und hielt persönlich ein bloß Schwert in der Hand, bis die Rechtgläubigen alle eingetreten waren und weg mußten. Und viel andere Morde begingen sie, die zarten heiligen Bischöfe schon bereit zu der Zeit, welches nun bei zwölfhundert Jahren ist.

Item, was für Mörder gewesen sind zu St. Augustin Zeiten die Donatisten, zeigt derselbige heilige Vater überflüssig in seinen Schriften, welches auch bei elf hundert Jahren ist; so gar zeitlich hoben die Geistlichen an, das macht, sie waren wohl mit Namen und Larven Bischöfe unter den

Christen, aber weil sie von der Wahrheit gefallen, dem Lügengeist unterthan waren, mußten sie vollends fort in seinem Dienst, Wölfe und Mörder werden. Und was suchte Münzer jetzt zu unsern Zeiten, denn daß er ein neuer türkischer Kaiser wollte werden? Er war vom Lügengeist besessen, darum war da kein halten mehr, er mußte an das andere Werk des Teufels auch, das Schwert nehmen, morden und rauben, wie der Mordgeist ihn trieb, und richtete solch einen Aufruhr und Jammer an.

Und was soll ich vom allerheiligsten Vater Papst sagen? Ists nicht also, seit daß er mit seinen Bischöfen Weltherrn worden, und vom Evangelio, durch den Lügengeist, auf ihr eigen menschliche Lehre gefallen sind, daß sie eitel Mord getrieben haben bis auf diese Stunde? Lese die Historien von derselbigen Zeit an, so findest du, wie der Päpste und Bischöfe vornehmster Handel gewesen ist, Kaiser, Könige, Fürsten, Land und Leute in einander zu hetzen, dazu selbst auch kriegen und helfen Morden und Blutvergießen. Warum? Darum daß der Lügengeist nichts anders thut, denn nachdem er seine Jünger zu Lügenlehrer und Verführer gemacht hat, hat er nicht Ruhe, er macht sie zu Mörder, Räuber und Bluthunden. Denn wer hat ihnen befohlen das Schwert zu führen, kriegen, zu Mord und Krieghetzen und reizen, welche doch des Predigens und Betens warten sollen?

Man schilt mich und die Meinen aufrührerisch. Aber wenn hab ich je nach dem Schwert getrachtet, oder dazu gereizt, und nicht viel mehr Friede und Gehorsam gelehret und gehalten? Ausgenommen, daß ich weltliche ordentliche Obrigkeit, ihres Amts, Frieden, Gerechtigkeit zu handhaben, unterrichtet und vermahnet habe. An den Früchten sollt man den Baum kennen. Ich und die Meinigen halten und lehren Frieden; der Papst mit den Seinen krieget, mordet, raubet, nicht allein seine Widerwärtigen, sondern brennet, verdammt und verfolget auch die Unschuldigen, Frommen, Rechtgläubigen, als ein rechter Endechrist. Denn er thut solches sitzend im Tempel Gottes, als ein Haupt der Kirche, welches der Türke nicht thut. Aber wie der Papst der *Endechrist*, so ist der Türk der leibhaftige Teufel. Wider

alle beide gehet unser und der Christenheit Gebet. Sie sollen auch hinunter zur Hölle, und sollt es auch der jüngste Tag thun, welcher, ich hoffe, nicht lange sein wird.

Summa, wie gesagt ist, wo der Lügengeist regiert, da ist der Mordgeist auch bei, er komme zum Werk, oder werde verhindert. Wird er am Werke verhindert, so lacht, lobet und freuet er sich doch wenn der Mord geschieht, und bewilligt zum wenigsten drein, denn er hält, es sei Recht. Aber fromme Christen freuen sich keines Mordes, auch ihrer Feinde Unfalls nicht. Weil denn nun des Mahomets Alchoran ein so großer mannigfältiger Lügengeist ist, daß er schier nichts lässet bleiben der christlichen Wahrheit: wie sollt es anders folgen und ergehen, denn daß er auch ein großer mächtiger Mörder würde, und alles beides unter dem Schein der Wahrheit und Gerechtigkeit. Wie nun die Lüge zerstöret den geistlichen Stand des Glaubens und der Wahrheit, also zerstöret der Mord alle weltliche Ordnung so von Gott eingesetzt ist. Denn es ist nicht möglich, wo Morden und Rauben in Uebung ist, daß da eine feine, löbliche, weltliche Ordnung sei, denn vor Krieg und Mord können sie des Friedens nicht achten noch warten, wie man bei den Kriegern wohl sieht, darum achten auch die Türken des Bauens und Pflanzens nicht groß.

Das dritte Stück ist, daß des Mahomets Alchoran den Ehestand nichts achtet, sondern jedermann zugiebt Weiber zu nehmen wie viel er will. Daher der Brauch ist bei den Türken, daß ein Mann zehn, zwanzig Weiber hat, und wiederum verläßt und verkauft, welche er will, daß die Weiber aus dermaßen unwerth und verachtet in der Türkei sind, werden gekauft und verkauft wie das Vieh. Ob nun vielleicht etliche Wenige solchen freien Gesetzes nicht brauchen, dennoch gilt und geht solches Gesetz frei wer es thun will. Solch Wesen ist aber keine Ehe, und kann keine Ehe sein, weil keiner ein Weib der Meinung nimmt oder hat, ewiglich bei ihr zu bleiben als ein Leib, wie Gottes Wort spricht Gen. 2: „Der Mann wird an seinem Weibe hangen und werden zwei ein Leib sein." Daß der Türken Ehe fast gleich sieht dem züchtigen Leben so Kriegsknechte führen mit ihren freien Dirnen, denn Türken sind Krieger, kriegerisch müssen

sie sich halten, Mars und Venus, sagen die Poeten, wollen bei einander sein.

Diese drei Stücke habe ich jetzt wollen erzählen, welcher ich gewiß bin aus dem Alchoran der Türken. Denn was ich sonst gehört habe, will ich nicht hervorbringen, weil ich es nicht kann gewiß sein. Laß nun unter den Türken sein etliche Christen, laß sein ihre eigene Mönche, laß sein etliche ehrbare Laien. Was kann aber am Regimente und ganzen türkischen Wandel und Wesen Gutes sein, wenn nach ihrem Alchoran diese drei Stücke bei ihnen frei regieren, nämlich Lüge, Mord, Unehe, und jedermann daneben christliche Wahrheit schweigen muß, daß sie solche drei Stücke nicht strafen noch bessern darf, sondern zusehen, und, wie ich sorge, zum wenigsten mit Schweigen darein willigen muß. Wie kann ein gräulicher, gefährlicher, schrecklicher Gefängniß sein, denn unter solchem Regiment leben? Lüge zerstöret, wie gesagt, geistlichen Stand, Mord zerstöret weltlichen Stand, Unehe zerstöret Ehestand. Nimm nun aus der Welt weg veram religionem, veram politiam, veram oeconomiam, das ist, recht geistlich Wesen, recht weltliche Obrigkeit, recht Hauszucht, was bleibt übrig in der Welt, denn eitel Fleisch, Welt und Teufel? Da ein Leben ist wie guter Gesellen Leben, so mit Huren haushalten.

Daß man aber sagt, wie die Türken unter einander treu und freundlich sind und die Wahrheit zu sagen sich befleißigen, das will ich gerne glauben, und halte, daß sie noch wohl mehr guter feiner Tugend an sich haben. Es ist kein Mensch so arg, er hat etwas Gutes an sich. Es hat zuweilen ein Freiweib solche gute Art an sich, als sonst kaum zehn ehrliche Matronen haben. So will der Teufel auch einen Deckel haben und ein schöner Engel sein, als ein Engel des Lichts, darum wendet er auch für etliche Werke als Werke des Lichts.

Mörder und Räuber sind viel getreuer und freundlicher unter einander denn die Nachbarn, ja auch wohl mehr denn viele Christen Denn wo der Teufel die drei Stücke erhält, Lüge, Mord, Unehe, als die rechten Wacken und Werkstücke zum Grund der Hölle, mag er wohl leiden, ja hilft dazu, daß fleischliche Liebe und Treue als köstliche Edelsteine,

welche doch nichts denn Stroh und Heu sind, darauf gebauet werden. Er weiß doch wohl, daß für dem Feuer zuletzt nicht bleibt. Gleichwie wiederum, wo da rechter Glaube, rechte Obrigkeit, rechte Ehe ist, sperret er sich, daß wenig Liebe und Treue da scheine und auch wenig erzeigt werde, auf daß er den Grund auch zuschanden und verachtet mache.

Und das noch wohl mehr ist, wenn die Türken in die Schlacht gehen, so ist ihre Losung und Geschrei kein ander Wort, denn Allah! Allah! und schreien, daß Himmel und Erde erschallet. Allah heißt aber Gott auf ihre arabische Sprache, aus dem gebrochen hebräischen Eloha. Denn sie haben in ihrem Alchoran gelernet, daß sie immer rühmen sollen diese Worte: Es ist kein Gott, denn Gott, welches alles die rechten Teufelsgriffe sind. Denn was ist's gesagt: es ist kein Gott, denn Gott, und sondert doch keinen Gott aus für Andere? Der Teufel ist auch ein Gott, denselbigen ehren sie auch mit solcher Stimme, das ist kein Zweifel. Gleichwie des Papstes Kriegsvolk ruft: Ecclesia! Ecclesia! ja freilich des Teufels Ecclesia. Darum glaube ich auch, daß der Türken Allah mehr im Kriege thut, denn sie selbst. Er giebt ihnen Muth und List, führt ihr Schwert und Faust, Roß und Mann. Wie dünket dich nun um das heilige Volk, das Gott nennen kann im Streit, so es doch Christum und alle Gottes Wort und Werk zerstöret, wie gesagt ist?

Zu der Heiligkeit gehört auch, daß er keine Bilder leidet, und ist noch heiliger denn unsere Bilderstürmer. Denn unsere Bilderstürmer leiden und haben gern Bilder auf den Gulden, Groschen, Ringen nnd Kleinodien, aber der Türke gar keine, münzet eitel Buchstaben auf seine Münze. Er ist auch gar müntzerisch, denn er rottet alle Obrigkeit aus und leidet keine Ordnung im weltlichen Stande, als Fürsten, Grafen, Herren, Adel und andere Lehenleute, sondern ist allein Herr über alles in seinem Lande, giebt nur Sold von sich und keine Güter oder Obrigkeit. Er ist auch papistisch, denn er glaubt durch Werke heilig und selig zu sein und hälts für keine Sünde, Christum zu zerstören, Obrigkeit zu verwüsten, die Ehe zu vernichten. Welche drei Stücke der Papst auch treibt, doch mit anderlei Weise, nämlich mit

Heuchelei, wie der Türke, mit Gewalt und Schwert, Summa, wie gesagt ist, es ist die Grundsuppe da aller Gräuel und Irrthum.

Solches will ich dem ersten Mann, nämlich dem Christenhaufen, angezeigt haben, auf daß er wisse und sehe, was für große Noth hier ist zu beten und daß man zuvor müßte des Türken Allah, das ist seinen Gott, den Teufel, schlagen, und also seine Macht und Gottheit von ihm stoßen, sonst habe ich Sorge, wird das Schwert wenig ausrichten. Denn dieser Mann soll nicht leiblich mit dem Türken streiten, wie der Papst und die Seinen lehren, noch ihm mit der Faust widerstreben, sondern den Türken erkennen für Gottes Ruthe und Zorn, welche den Christen entweder zu leiden ist, so Gott ihre Sünde heimsucht, oder allein mit Buße, Weinen und Gebet wider ihn fechten und verjagen müssen. Wer diesen Rath verachtet, der verachte immerhin, ich will zusehen, was er dem Türken wolle abbrechen.

Der andere Mann.

Der andere Mann, so wider den Türken zu streiten gebührt, ist Kaiser Carl, oder wer der Kaiser ist, denn der Türke greift seine Unterthanen und sein Kaiserthum an, welcher schuldig ist die Seinen zu vertheidigen, als eine ordentliche Obrigkeit von Gott gesetzt. Ich bedinge hier abermals, daß ich Niemand reizen noch heißen will, wider den Türken zu streiten, es sei denn, daß die erste Weise zuvor gehalten werde, davon droben gesagt ist, daß man zuvor büße und Gott versöhne. Will darüber jemand kriegen, der wage sein Abenteuer. Mir ziemt, nicht weiter zu reden, denn einem Jeglichen sein Amt anzuzeigen und sein Gewissen zu unterrichten.

Ich sehe wohl, daß sich Könige und Fürsten so läppisch und lässig stellen wider den Türken, daß ich gleich eine große Sorge habe, sie verachten Gott und den Türken so hoch, oder wissen vielleicht nicht, wie ein mächtiger Herr der Türke ist, daß ihm kein König oder Land, es sei welches es wolle, allein genug sei zu widerstreben, es wollte denn Gott

Wunderzeichen thun. Nun kann ich mich keines Wunderzeichens, noch sonderlicher Gottes Gnaden über Deutschland versehen, wo man sich nicht bessert und das Wort Gottes nicht anders ehrt, denn bisher geschehen.

Wohlan, davon ist genug gesagt, wer ihm will lassen sagen. Wir wollen vom Kaiser reden.

Und erstlich, so man wider den Türken kriegen will, daß man dasselbe thue unter des Kaisers Gebot, Panier und Namen. Denn da kann ein Jeglicher sein Gewissen sichern, daß er gewißlich im Gehorsam göttlicher Ordnung gehet, weil wir wissen, daß der Kaiser unser rechter Oberherr und Haupt ist, und wer ihm in solchem Fall gehorsam ist, der ist auch Gott gehorsam, wer ihm aber ungehorsam ist, der ist Gott auch ungehorsam; stirbt er aber im Gehorsam, so stirbt er in gutem Stande, und wo er sonst gebüßet hat und an Christum glaubt, so wird er selig. Dies Stück, achte ich, wird ein Jeder besser wollen wissen, denn ich es lehren kann, und wollte Gott, sie wüßten es so wohl, als sie sich's lassen dünken. Doch wollen wir auch weiter davon reden.

Zum andern. Solch Panier des Kaisers und Gehorsam soll Recht und einfältig sein, daß der Kaiser nichts anders suche, denn einfältiglich das Werk und Schuld seines Amts, seine Unterthanen zu schützen. Und die, so unter seinem Panier sind, auch suchen einfältiglich das Werk und Schuld des Gehorsams. Diese Einfältigkeit sollst du also verstehen, daß man nicht wider den Türken streite aus den Ursachen, damit bisher die Kaiser und Fürsten gereizt sind, als daß sie große Ehre, Ruhm und Gut gewinnen, Land mehren, oder aus Zorn und Rachgierigkeit und was dergleichen Stücke sind. Denn darin wird eitel Eigennutz gesucht und nicht die Gerechtigkeit oder Gehorsam. Darum auch bisher kein Glück gewesen ist bei uns, weder zu streiten noch zu rathschlagen vom Streite wider den Türken.

Darum soll man auch dies Reizen und Hetzen lassen anstehen, da man den Kaiser und Fürsten bisher gereizt hat zum Streit wider die Türken, als das Haupt der Christenheit, als den Beschirmer der Kirche und Beschützer des Glaubens, daß er soll des Türken Glauben ausrotten und

haben also das Reizen und Vermahnung gegründet auf der Türken Bosheit und Untugend. Nicht also, denn der Kaiser ist nicht das Haupt der Christenheit, noch Beschirmer des Evangelii oder des Glaubens. Die Kirche und der Glaube müssen einen andern Schutzherrn haben denn der Kaiser und Könige sind. Sie sind gemeiniglich die ärgsten Feinde der Christenheit und des Glaubens, wie der 2. Psalm sagt und die Kirche allenthalben klagt. Und mit solchem Reizen und Vermahnen macht man's nur ärger, und erzürnet Gott desto mehr, dieweil man damit in seine Ehre und Werke greift und den Menschen zueignen will, welches eine Abgötterei und Lästerung ist.

Auch wenn der Kaiser sollte die Ungläubigen und Unchristen vertilgen, müßte er an dem Papst, Bischöfen und Geistlichen anfangen, vielleicht auch unser und sich selbst nicht verschonen. Denn es gräuliche Abgötterei genug ist in seinem Kaiserthume, daß nicht Noth ist, derhalben die Türken zu bestreiten, Es sind unter uns Türken, Jüden, Heiden, Unchristen allzuviel, beide mit öffentlicher falscher Lehre, und mit ärgerlichem, falschem Leben. Lasse den Türken glauben und leben wie er will, gleichwie man das Papstthum und andere falsche Christen leben läßt.

Des Kaisers Schwert hat nichts zu schaffen mit dem Glauben, es gehört in leibliche, weltliche Sachen, auf daß nicht Gott auf uns zornig werde, so wir seine Ordnung verkehren und verwirren, er wiederum sich auch verkehre und verwirre uns in allem Unglück, wie geschrieben stehet „mit dem Verkehren verkehrest du dich.“ Wie wir denn auch bisher am Glück, so wir wider den Türken gehabt, wohl spüren und fühlen mögen, daß man das Herzeleid und Jammer hat angerichtet mit der Cruciata, mit Ablaß und Kreuzgeben, und also die Christen zum Schwert und Streit gehetzt wider die Türken, welche doch mit dem Wort und Gebet sollten streiten wider den Teufel und Unglauben.

Sondern so sollte man thun: den Kaiser und Fürsten vermahnen ihres Amtes und schuldiger Pflicht, daß sie gedächten mit Fleiß und Ernst ihre Unterthanen im Frieden und Schutz zu handhaben wider den Türken. Gott gebe, sie wären Christen für sich selbst oder nicht, wiewohl es fast

gut wäre, daß sie Christen wären. Aber weil das ungewiß ist und bleibt, ob sie Christen sind, gewiß aber ist, daß sie Kaiser und Fürsten, das ist, daß sie ihre Unterthanen zu schützen von Gott Befehl haben und schuldig sind: soll man das Ungewisse fahren lassen und des Gewissen spielen, mit fleißigem Predigen und Vermahnen sie treiben und ihre Gewissen aufs Höchste beschweren, wie sie Gott schuldig sind, ihre Unterthanen nicht so jämmerlich lassen verderben, und wie sie große treffliche Sünde thun, daß sie ihr Amt hierin nicht bedenken und denjenigen, so mit Leib und Gut unter ihrem Schutz leben sollen und mit Eiden und Hulden verbunden sind, nicht mit Hülfe und Rath erscheinen nach allem Vermögen.

Denn mich dünkt, so viel ich noch in unsern Reichstagen gespüret habe, daß weder Kaiser noch Fürsten selbst glauben, daß sie Kaiser oder Fürsten sind. Denn sie stellen sich ja eben also, als stünde es in ihrem Gutdünken und Wohlgefallen, ob sie ihre Unterthanen sollen retten und schützen vor Gewalt des Türken oder nicht. Und die Fürsten auch nichts sorgen noch denken, daß sie für Gott höchlich schuldig und verpflichtet sind, mit Leib und Gut dem Kaiser hierin räthlich und hülflich zu sein. Ein Jeglicher läßts dahingehen und fahren, als ging es ihn nichts an oder hätte weder Gebot noch Noth, die ihn dazu zwänge, sondern als stünde es in seiner freien Willkühr, zu thun oder zu lassen.

Gleich als auch jetzt der gemeine Mann nicht denkt, daß er Gott und der Welt schuldig, so er einen geschickten Sohn hat, in die Schule zu thun und studiren zu lassen; sondern Jedermann meinet er habe freie Macht, seinen Sohn zu ziehen nach seinem Willen, es bleibe Gottes Wort und Ordnung wo sie wolle. Ja, es thun die Rathsherren in Städten und fast alle Obrigkeit auch also, lassen die Schulen vergehen, als wären sie derselben frei und hättens Ablaß dazu. Niemand denkt, daß Gott ernstlich gebeut und haben will, die geschickten Kinder zu ziehen zu seinem Lob und Werk, welches ohne die Schulen nicht geschehen mag. Sondern zur weltlichen Nahrung ist Jedermann anjetzt jach und eilet mit seinen Kindern, als bedürfte Gott und die Chri-

stenheit keiner Pfarrherren, Prediger, Seelsorger, und die weltliche Obrigkeit keiner Canzler, keiner Räthe, keiner Schreiber mehr. Aber davon ein andermal. Die Schreibfedern muß Kaiserin bleiben, oder Gott wird uns ein anders sehen lassen.

Eben so thuen Kaiser, Könige und Fürsten auch. Sie achtens nicht, daß Gottes Gebot sie nöthigt, ihre Unterthanen zu schützen, es soll in ihrer freien Willkühr stehen, daß sie es thun, wenn sie es dermaleinst gelüstet oder gute Weil dazu haben. Lieber laßt uns alle so thun. Niemand sehe auf das, was ihm befohlen ist und was ihm Gott zu thun gebeut und fordert. Sondern all unser Thun und Amt laßt unsers freien Willens sein, so wird uns Gott Glück und Gnade geben, daß wir von beiden, hier zeitlich vom Türken und dort vom Teufel ewiglich geplagt werden.

So soll denn etwa von Rom ein unnützer Wäscher (ein Legat wollt ich sagen) kommen und des Reiches Stände vermahnen, und hetzen wider den Türken mit Anzeigen, wie der Feind des christlichen Glaubens so großen Schaden dem Christenthume gethan habe; der Kaiser, als Vogt der Kirche und Beschirmer des Glaubens, solle dazu thun rc., gerade, als wären sie selbst gar große Freunde des christlichen Glaubens. Ich spreche aber zu ihm: sie haben dir deine Mutter zum Biere geführt, du ohnmächtiger Plauderer. Denn damit richtest du nichts an, denn als sollt der Kaiser einmal ein gut christliches ungeboten Werk thun, das in seiner Willkühr stehe, und ist sein Gewissen damit nicht gerührt, oder er seines nöthigen Amtes von Gott befohlen erinnert, sondern seinem guten Willen heimgestellt.

Also sollte aber ein Legat auf dem Reichstag mit den Reichsständen verhandeln: Gottes Gebot vorhalten und eine unvermeidliche Noth daraus machen und sagen: Liebe Herren, Kaiser und Fürsten, wollt ihr Kaiser und Fürsten sein, so thut als Kaiser und Fürsten, oder der Türke wirds euch lehren durch Gottes Zorn und Ungnade. Deutschland oder Kaiserthum ist euch von Gott gegeben, und befohlen, daß ihrs schützen, regieren, rathen und helfen sollt, und nicht allein sollt, sondern auch müßt, bei Verlierung eurer Seelen Seligkeit und göttlicher Hulden und Gnaden.

Nun aber siehet man wohl, daß euer keinem ein Ernst ist, noch solches glaubet, sondern ihr haltet euer Amt für einen Scherz und Schimpf, gerade als wäre es eine Mummerei für Fastnacht. Denn da lasset ihr eure Unterthanen, so euch von Gott befohlen sind, vom Türken so jämmerlich plagen, wegführen, schänden, plündern, würgen und verkaufen. Meinet ihr nicht, weil euch Gott solch Amt befohlen hat, und dazu gegeben Geld und Volk, daß ihrs wohl thun und ausrichten könnet, er werde von euren Händen fordern alle eure Unterthanen, die ihr so schändlich verlassen, und dieweil getanzt, geprasset, gepranget und gespielt habt?

Denn wenn ihrs mit Ernst glaubtet, daß ihr von Gott gesetzt und geordnet seid zu Kaiser und Fürsten, ihr würdet des Banketirens und Haderns und das hohe Sitzen und andere unnütze Pracht eine Weile lassen und treulich rathschlagen, wie ihr eurem Amt und Gottes Gebot genug thätet, und euer Gewissen errettet von all dem Blut und Jammer eurer Unterthanen, so der Türke an ihnen begehet. Denn wie kann Gott oder ein gottseliges Herz anders von euch denken, denn daß ihr freilich euren Unterthanen Feind seid, oder selbst mit dem Türken einen heimlichen Bund habt, oder je zum wenigsten euch selbst weder für Kaiser noch für Fürsten, sondern für eitel Tocken und Puppen haltet, da die Kinder mit spielen. Es wäre sonst unmöglich, daß euer Gewissen euch sollte Ruhe lassen, wenn ihr euch ernstlich für Oberherrn von Gott gesetzt hieltet. Daß ihr nicht einmal anders, denn bisher geschehen, von solchen Sachen reden und rathschlagen solltet, darinnen ihr sehet, daß ihr selbst Türken werdet ohne Unterlaß an euren eignen Unterthanen.

Ja, nehmet dieweil für euch des Luthers Sachen und handelt des Teufels Namen, ob man Fleisch in den Fasten essen und Nonnen Männer nehmen mögen und dergleichen, davon euch nichts ist befohlen zu handeln, noch Gott einige Gebote euch dahin gegeben. Und hängt dieweil in den Rauch dies ernste, strenge Gebot Gottes, womit er euch zu Schutzherrn über das arme Deutschland gesetzt hat, und werdet dieweil an euren eignen frommen, getreuen, gehorsamen Unterthanen Mörder, Verräther und Bluthunde, und lasset, ja werfet sie dem Türken dieweil in den Rachen, zum Lohne,

daß sie Leib und Geld, Gut und Ehre bei euch setzen und euch vorstrecken. Ein guter Redner sieht hier wohl, was ich gern reden wollte, wenn ich der Redekunst gelehrt wäre, und was ein Legat auf dem Reichstage treiben und ausstreichen sollte, wenn er treulich und redlich sein Amt wollte ausrichten.

Darum habe ich droben gesagt, Carl oder der Kaiser soll der andere Mann sein wider den Türken zu streiten, und unter seinem Panier soll es gehen. O solches ist so leicht, daß es Jedermann längst an den Schuhen zerrissen hat und der Luther hiermit nichts Neues lehrt, sondern eitel faul alt Ding. Ja, Lieber, der Kaiser müßte sich selbst wahrlich mit andern Augen ansehen, denn bisher geschehen, und du müßtest sein Panier auch mit andern Augen ansehen. Ich rede wohl von demselben Kaiser und Panier, da du von redest, aber du redest von den Augen nicht, da ich von rede. Gottes Gebot sollte man im Paniere ansehen, das da spricht: schütze die Frommen, strafe die Bösen. Sage mir, wie viel sind derer, so solches ins Kaisers Paniere lesen können oder mit Ernst glauben? Meinest du nicht, ihr Gewissen würde sie erschrecken, wenn sie das Panier ansähen, als die sich höchlich vor Gott schuldig erkennen müssen des versäumten Schutzes und Hülfe an ihren getreuen Unterthanen? Lieber, es ist nicht schlecht Seidentuch das Panier, es stehen Buchstaben daran, wer die lesen wird, dem wird der Kitzel und das Bankettiren wohl vergehen.

Daß mans aber bisher für schlecht Seidentuch habe angesehen, beweiset sich selbst in der That wohl, denn der Kaiser hätte es längst aufgeworfen, so wären die Fürsten gefolget und wäre der Türke nicht so mächtig geworden. Aber da es die Fürsten mit dem Maul des Kaisers Panier nannten, und doch mit der Faust ungehorsam waren, und mit der That für ein bloßes Seidentuch hielten, ists gegangen wie es jetzt vor Augen stehet. Und Gott gebe nur, daß wir hinfort nicht allzumal zu langsam kommen, ich mit meinem Vermahnen und die Herren mit ihrem Panier, und uns geschehe wie den Kindern Israel, welche zuerst nicht wollten wider die Amoriter streiten, da es Gott gebot, hinternach, da sie wollten, wurden sie geschlagen, denn Gott

wollte nicht bei ihnen sein. Doch es soll Niemand verzweifeln, Büßen und Recht thun findet allezeit Gnade.

Danach, wenn Kaiser und Fürsten das bedenken, daß sie aus Gottes Gebot solchen Schutz ihren Unterthanen schuldig sind, soll man sie auch ermahnen, daß sie nicht vermessen sind und solches vornehmen aus Trotz, oder sich verlassen auf eigene Macht oder Anschläge, als man viel toller Fürsten findet, die da sagen: ich habs Recht und Fug, darum will ichs thun, fahren dahin mit Stolz und Pochen auf ihre Macht, gewinnen aber auch zuletzt das Krauen in Nacken. Denn wo sie ihre Macht nicht fühlten, würden sie das Recht wohl wenig genug bewegen, wie sichs beweiset in andern Sachen, da sie das Recht nicht achten.

Darum ists nicht genug daß du wissest, Gott habe dir dies oder das zu thun befohlen, du sollsts auch mit Furcht und Demuth thun. Denn Gott befiehlt noch gebeut Niemand etwas, aus eigenem Rath oder Kraft zu thun, sondern er will auch mit im Spiel sein und gefürchtet sein. Ja, er wills durch uns thun und darum gebeten sein, auf daß wir nicht uns vermessen und seiner Hülfe vergessen, wie der Psalter sagt Psalm 147: „Der Herr hat Gefallen an denen die ihn fürchten und auf seine Güte warten.“ Sonst sollten wir uns wohl lassen dünken, wir könntens thun und bedürften Gottes Hülfe nicht und nehmen uns des Siegs und der Ehren an, die ihm doch allein gebührt.

Darum soll ein Kaiser oder Fürst den Vers im Psalter wohl lernen, Psalm 44: „Ich verlaß mich auf meinen Bogen nicht, und mein Schwert hilft mir nicht. Sondern du hilfst uns von unsern Feinden, und machst zu Schanden, die uns hassen“; und was derselbe ganze Psalm mehr sagt. Und Psalm 60: Herr Gott du zeuchst nicht aus auf unser Heer. Schaffe uns Beistand in der Noth, denn Menschen Hülfe ist kein nütze. Mit Gott wollen wir Thaten thun, er wird unsere Feinde untertreten &c.“ Solche und dergleichen Sprüche haben müssen wahr machen gar viele Könige und große Fürsten von Anfang bis auf diesen Tag mit ihren eigenen Exempeln, die doch für sich hatten Gottes Gebot, Fug und Recht, derhalben laß ihm Kaiser und Fürsten auch kein Scherz sein.

Hierher liese das treffliche Exempel Jud. 20, daß die Kinder Israel von den Ben Jamitern zweimal geschlagen wurden, ungeachtet, daß sie Gott hieß streiten und das allerbeste Recht hatten. Aber ihr Trotzen und Vermessen stürzte sie, wie der Text daselbst sagt, Fidentes fortitudine et numero. Wahr ists, Roß, Mann, Waffen und Alles, so zum Streite Noth ist, soll man haben, so es zu bekommen ist, auf daß man Gott nicht versuche. Aber wenn mans hat, soll man nicht darauf trotzen, auf daß man Gott nicht vergesse oder verachte, denn es stehet geschrieben: „Aller Sieg kommt vom Himmel."

Wenn diese zwei Stücke da sind, Gottes Gebot und unsere Demuth, so hats keine Gefahr noch Noth, sofern es den andern Mann, den Kaiser, betrifft, so sind wir denn aller Welt stark genug und muß Glück und Heil da sein. Ist aber nicht Glück da, so mangelt es gewißlich an der beiden einen, daß man entweder nicht als aus Gehorsam göttlichen Gebots oder aus Vermessenheit kriegt, oder der erste Kriegsmann der Christen ist nicht dabei mit seinem Gebet.

Und ist hier nicht Noth zu vermahnen, daß man nicht Ehre noch Ausbeut suche im Streit. Denn wer mit Demuth und im Gehorsam göttlichen Befehls streitet, und allein seinem Amt nach einfältiglich Schutz und Schirm seiner Unterthanen meinet, der wird die Ehre und Ausbeut wohl vergessen. Ja, sie wird ihm ungesucht reichlicher und herrlicher kommen, denn ers wünschen mag.

Hier wird Jemand sagen: wo will man solche fromme Kriegsleute finden, die solches halten werden? Antwort: Es wird das Evangelium aller Welt geprediget und glauben doch gar wenig, noch glaubt und bleibt gleichwohl die Christenheit. Also schreibe ich auch diesen Unterricht nicht der Hofnung, daß er bei Allen sollte angenommen werden, ja, das mehrer Theil soll mein dazu lachen und spotten. Es ist mir genug, wo ich etliche Fürsten und Unterthanen könnte mit diesem Buch recht unterrichten, ob sie gleich der wenigste Haufe sind, da liegt mir nicht Macht an, es sollte dennoch Sieg und Glück genug da sein. Und wollte Gott, daß ich *nur den* Kaiser oder den, so in seinem Namen und Befehl

kriegen sollte, hätte hiemit zugerichtet, ich wollte großer Hofnung sein. Es ist wohl mehrmal geschehen, ja, es geschieht gemeiniglich, daß Gott durch einen einzelnen Mann im ganzen Lande und Königreich Glück und Heil giebt, gleichwie er auch wiederum durch einen Buben zu Hofe ein ganzes Land in allen Unrath und Jammer bringt, wie Salomo spricht im Ecclesiast: „ein einzelner Bube thut großen Schaden.“

Also lesen wir von Naemann, dem Hauptmann des Königs zu Syrien, daß Gott dem ganzen Lande durch denselbigen Mann Glück und Heil gab. 2. Reg. 5. Also gab er durch den heiligen Joseph groß Glück dem Königreich in Aegypten. Und 2. Reg. 3. spricht Eliseus zu Joram, dem Könige in Israel: „Ich wollte dich nicht ansehen, wo Josaphat der König Juda nicht da wäre.“ Und mußte also zum selbigen Mal den gottlosen Königen Israel und Edom geholfen werden um des einzigen frommen Mannes willen, die sonst in aller Noth verdorben wären. Und im Buch der Richter kann man wohl sehen, was Gott Gutes thut, durch Ehud, Debohra, Gideon, Samson, und dergleichen einzelne Personen, obwohl das Volk solches nicht werth war. Wiederum, was großen Schadens thät der Doeg, der zu des Königs Saul Hofe war, 1 Sam. 22. Was richtete Absolom an wider seinen Vater David mit Hülfe und Rath Ahitophels, 2. Sam. 1.

Dies rede ich darum, daß uns nichts solle schrecken noch bewegen, ob der größere Haufe ungläubig, oder unchristlicher Meinung unter des Kaisers Panier streite. Man muß auch wiederum denken, daß ein einzelner Abraham gar viel vermag, Gen. 14 und 17. So ist auch das gewiß, daß unter den Türken, als des Teufels Heer, keiner ist, der Christ sei oder ein demüthiges und richtiges Herz habe. 1 Sam. 14. sprach der fromme Jonathan: „Es ist Gott nicht schwer, den Sieg geben durch viele oder durch wenige,“ und thät selbstander eine große Schlacht an den Philistern, die Saul mit dem ganzen Heer nicht vermochte. Darum liegt nicht dran, ob der Haufe nicht gut ist, wenn nur das Haupt und der Vornehmsten etliche rechtschaffen sind, wie-

wohl es gut wäre, daß sie allesammt rechtschaffen wären, aber das ist nicht wohl möglich.

Weiter höre ich sagen, daß man findet in deutschen Landen, so des Türken Zukunft und seines Regiments begehren, als die lieber unter dem Türken, denn unter dem Kaiser oder Fürsten sein wollen. Mit solchen Leuten sollts böse streiten sein wider den Türken. Wider diese weiß ich nicht bessern Rath, denn daß man die Pfarrherrn und Prediger ermahne, daß sie mit Fleiß anhalten auf der Canzel, und solche Leute treulich unterrichten, ihre Fahr und Untugend ausstreichen, wie gar trefflicher und unzähliger Sünden sie sich theilhaftig machen, und sich vor Gott beladen, wo sie in der Meinung erfunden werden. Denn es ist Jammers genug, wer den Türken zum Oberherrn leiden muß und sein Regiment tragen. Aber williglich sich drunter geben, oder denselbigen begehren, so es nicht bedarf noch gezwungen wird, dem soll man anzeigen, was er für Sünde thut und wie greulich er anläuft.

Zum ersten, daß solche Leute treulos und meineidig werden an ihrer Obrigkeit, der sie geschworen und gehuldet haben, welches vor Gott eine große Sünde ist, die nicht ungestraft bleibet. Denn solches Meineids halber mußte auch der König Zedechias jämmerlich umkommen, daß er den Eid, dem heidnischen Kaiser zu Babilon gethan, nicht hielt. Es meinen vielleicht solche Leute, oder lassen sich dünken, es sei in ihrer Macht und Willkühr, von einem Herrn zum andern sich begeben, fahren also daher, als wären sie frei hierinnen, zu thun und zu lassen was sie wollen und vergessen und bedenken nicht Gottes Gebot und ihren Eid, damit sie bestricket und schuldig sind gehorsam zu bleiben, bis sie mit Gewalt davon gedrungen oder drüber getödtet werden. Gleichwie die Bauern im letzten Aufruhr auch vornahmen und wurden drüber geschlagen. Denn gleichwie einer sich selbst nicht erwürgen soll, sondern leiden, ob er mit Gewalt durch Andere erwürgt wird, also soll Niemand sich selbst aus dem Gehorsam und Eide wenden, er werde denn durch andere entweder mit Gewalt oder mit Gunst und Urlaub herausbracht.

Solches müssen die Prediger bei solchen Leuten mit

Fleiß und Wohl treiben, wie sie denn solches zu thun ihr Predigtamt zwinget, darum sie schuldig sind, ihre Pfarrkinder zu warnen und zu bewahren vor Sünden und Schaden der Seelen. Denn wer sich williglich von seinem Herrn abwendet und zum Türken begiebt, der kann doch nimmermehr unter dem Türken bleiben mit gutem Gewissen, sondern sein Herze wird ihm allezeit sagen und strafen also: siehe, du bist an deinem Oberherrn treulos worden und hast ihm den schuldigen Gehorsam entwandt, und ihn seines Rechts und Obrigkeit an dir beraubt. Nun kann keine Sünde vergeben werden, das gestohlene Gut muß wiedergegeben sein. Wie willst du aber deinem Herrn wiedergeben, wenn du unter dem Türken bist und kannst nicht wiedergeben?

So wird denn gehen müssen der beider eins, daß du dich ewiglich bemühen und arbeiten mußt, wie du wieder vom Türken zu deinem Oberherrn kommst, oder mußt ewiglich Reu, Leid und Unruhe haben in deinem Gewissen, Gott gebe, daß nicht Verzweiflung und ewiges Sterben folge, daß du dich unter den Türken ohne Noth williglich gegeben, wider deinen Eid und Pflicht, und mußt also mit dem Leibe dort sein, aber mit dem Herzen und Gewissen dich herübersehnen. Was hast du denn gewonnen? Warum bliebst du nicht vorhin herüben?

Zum andern, daß solche treulose, abtrünnige, meineidige Leute über das alles noch viel greulicher Sünde thun, nehmlich daß sie sich theilhaftig machen aller Greuel und Bosheit der Türken. Denn wer sich williglich unter die Türken giebt, der macht sich ihr Geselle und Mitgenosse aller ihrer Thaten. Nun haben wir droben gehöret, was der Türke für ein Mann sei, nehmlich ein Zerstörer, Feind und Lästerer unsers Herrn Jesu Christi, und anstatt des Evangelii und Glaubens, seinen schändlichen Mahomet und alle Lügen aufrichtet. Dazu alle weltliche Obrigkeit und Hauszucht, oder Ehestand, verwüstet, und sein Kriegen nichts anders denn ein Mord und Blutvergießen ist, als eines rechten Teufelsgezeug.

Siehe, solcher schrecklicher Greuel muß der theilhaftig sein, welcher sich selbst zum Türken gesellet. Und wird alle

der Mord und alle das Blut, so der Türke je vergossen hat, auch alle die Lügen und Untugend, damit er Christi Reich zerstöret und die Seelen verführet, auf seinen Kopf kommen. Es ist Jammers genug, wenn Jemand mit Gewalt und Unwillen muß unter solchem Bluthunde und Teufel sein, seine Greuel sehen und hören, wie der fromme Loth zu Sodom thun, und sich leiden mußte, als St. Petrus schreibt: ist nicht Noth, solches williglich zu suchen oder begehren.

Ja, wie viel lieber sollte einer zweimal als ein Gehorsamer unter seinem Oberherrn sterben, denn daß er müßte wie ein armer Loth unter solche Sodomer und Gomoren gebracht werden. Schweige denn, daß einen frommen Menschen gelüsten sollte, sich williglich drein zu geben, dazu mit Ungehorsam und wider Gottes Gebot und eigne Pflicht. Das hieße sich nicht allein theilhaftig machen aller des Türken und Teufels Bosheit, sondern dieselbigen auch stärken und fördern. Gleichwie Judas nicht allein der Jüden Bosheit wider Christum theilhaftig sich machte, sondern auch stärkte und half. Pilatus aber nicht so übel handelt als Judas, wie Christus zeuget, Joh. 19.

Zum dritten ist auch das solchen Leuten einzubilden durch die Prediger, wenn sie sich schon unter den Türken geben, so haben sie es damit auch für sich selbst nichts gebessert, und wird ihnen gar weit fehlen ihre Hoffnung und Anschläge. Denn es ist des Türken Weise, daß er alle, so etwas sind oder haben, nicht läßt bleiben da sie wohnen, sondern setzt sie weiten hindern in ein ander Land, da sie verkauft werden und dienen müssen. Und geht ihnen dann nach dem Sprichwort: lauf aus dem Regen und fall ins Wasser, und heb einen Teller auf und zerbrich eine Schüssel, daß das Uebel ärger wird. Und geschieht ihnen auch kaum Recht, denn der Türke ist ein rechter Kriegsmann, der wohl anders weiß mit Land und Leuten umzugehen, beide zu gewinnen und zu behalten, denn unser Kaiser, Könige und Fürsten. Er trauet und glaubet nicht solchen abtrünnigen Leuten und hat den Nachdruck, daß ers thun kann, und bedarf nicht also der Leute wie unsere Fürsten.

Solches, sage ich, müssen die Prediger und Pfarrherrn bei solchen abtrünnigen Leuten thun mit fleißigem Vermah-

nen und Abschrecken, denn es ist auch die Wahrheit und Noth. Finden sich darüber die solches Vermahnen verachten und dies alles sich nichts lassen bewegen, wohlan, die lasse immer hinfahren zum Teufel, wie St. Paulus die Griechen und St. Petrus die Jüden lassen mußten. Es soll drum die Andern nichts erschrecken. Ja ich wollte, wenns zum Streite käme, daß solcher keiner unter des Kaisers Panier wäre oder bliebe, sondern allesammt schon beim Türken wären, sie würden desto eher geschlagen, und sollten den Türken im Streit schädlicher denn nützer sein, als die beide in Gottes, Teufels und der Welt Ungnaden sind und als die zur Hölle gewißlich verurtheilet. Denn wider solche böse Leute ist gut streiten, die so öffentlich und gewiß verdammt sind von Gott und der Welt.

Man findet manchen wüsten, verzweifelten bösen Menschen, aber wer etwas Vernunft hat, wird sich ohne Zweifel an solche Vermahnung wohl kehren und sich bewegen lassen, unter dem Gehorsam zu bleiben und ihre Seele nicht so frech in die Hölle zum Teufel schlagen, sondern viel lieber unter ihrem Oberherrn mit allem Vermögen streiten und sich darüber von den Türken erwürgen lassen.

So sprichst du abermals: Ist doch der Papst wohl so böse als der Türke, welchen du auch selbst den Endechrist schiltst, mit seinen Geistlichen und Anhängern, so ist wiederum der Türke wohl so fromm als der Papst, denn er bekennet ja die vier Evangelia und Mosen sammt den Propheten. Sollt man denn wider den Türken streiten, so müßte man eben so wohl oder vielmehr gegen den Papst streiten ꝛc. Antwort: Ich kanns nicht leugnen, der Türke hält die vier Evangelia für göttlich und Recht, sowohl als die Propheten, rühmet auch Christum und seine Mutter fast. Aber er glaubt gleichwohl, daß sein Mahomet über Christum sei, und daß Christus kein Gott sei, wie droben gesagt ist. Gleich aber wie wir Christen das Alte Testament auch für göttliche Schrift erkennen, aber doch nun es erfüllet ist, und wie St. Petrus sagt Actor. 15: ohn Gottes Gnade zu schwer ist, wirds durchs Evangelium aufgehoben, das uns nicht mehr bindet.

Eben demnach thut der Mahomet mit dem Evangelio,

giebt vor, es sei auch wohl recht, aber es habe längst ausgedient, sei auch zu schwer zu halten, nehmlich in den Stücken da Christus lehret „daß man Alles verlassen soll um seiner willen“ und „Gott lieben aus ganzem Herzen“ und dergleichen. Darum habe Gott ein andres neues Gesetz müssen geben, das nicht so schwer sei und die Welt möge halten, und dasselbige Gesetz sei der Alcoran. Wenn aber Jemand fragt, warum er kein Wunderzeichen thue, zu bestätigen solch neu Gesetz, spricht er, es sei nicht Noth und umsonst, denn es haben doch die Leute vorhin viele Wunderzeichen gehabt, da Moses Gesetz und das Evangelium aufging und glaubten doch nicht. Darum müsse sein Alcoran nicht durch vergebliche Wunderzeichen befestigt werden, sondern mit dem Schwert, welches baß nachdrücket, denn die Wunderzeichen. Und ist also auch gegangen und geht noch also, daß bei den Türken anstatt der Wunderzeichen das Schwert alle Dinge ausrichtet.

Wiederum ist der Papst nicht viel frömmer und steht dem Mahomet aus dermaßen ähnlich, denn er lobt auch mit dem Munde die Evangelia und ganze heilige Schrift, aber er hält, daß viele Stücke darinnen, und eben dieselbigen so die Türken und der Mahomet zu schwer und unmöglich achten, als die Matth. 5. Darum deutet er sie und macht Consilia draus, das ist Räthe, die Niemand zu halten schuldig sei, ohne welche es gelüstet; wie denn solches unverschämt Paris sammt andern hohen Schul-Stiften und Klöstern bisher gelehret.

Darum regiert er auch nicht mit dem Evangelio, oder Gottes Wort, sondern hat auch ein neu Gesetz und einen Alcoran gemacht, nehmlich sein Decretal, und treibt dasselbige mit dem Bann, gleichwie der Türke seinen Alchoran mit dem Schwert. Er heißt auch den Bann sein geistlich Schwert, welches doch allein das Wort Gottes ist und heißen soll, Ephes. 6. Nichtsdestoweniger, wo er kann, braucht er auch das weltliche Schwert, oder ruft je zum wenigsten dasselbige an und hetzt und reizt andere dazu. Und bin des guter Zuversicht, wo der Papst das weltliche Schwert so mächtig könnte führen als der Türke, es sollte am guten

Willen vielleicht weniger denn bei dem Türken mangeln, wie sie denn oft versucht haben.

Und Gott drückt auch auf sie alle beide mit gleicher Plage und schlägt sie mit Blindheit, daß es ihnen gehet wie St. Paulus Röm. 1. sagt von dem schändlichen Laster der stummen Sünden, daß sie „Gott in verkehrten Sinn dahingiebt, weil sie Gottes Wort verkehren." Denn so blind und unsinnig sind beide, Papstthum und Türkei, daß sie beide die stummen Sünden unverschämt treiben als ein ehrlich, löblich Ding. Und dieweil sie den Ehestand nicht achten, geschieht ihnen Recht, daß eitel Hunde-Hochzeit, und wollte Gott daß eitel Hunde-Hochzeiten wären, ja eitel Welsche Hochzeit und Florentinische Bräute bei ihnen sind, lassen sich dazu dünken, es sei wohlgethan.

Denn ich greulich übergreulich Ding höre, welch ein öffentliches, herrliches Sodoma die Türkei sei. So weiß ja ein jeglicher wohl, wer zu Rom und in Welschland sich ein wenig umgesehen hat, mit welcherlei Zorn und Plage daselbst Gott die verbotene Ehe rächet und strafet, daß man Sodom und Gomorra, so vor Zeiten mit Feuer und Schwefel versenkt sind, ein lauter Scherz und Vorspiel muß sein lassen gegen diese Stücke Greuel, daß mir auch dieserhalb des Türken Regiment gar herzlich leid, ja gar unleidlich sein sollte in deutschen Landen.

Was sollen wir denn nun thun? Sollen wir wider das Papstthum auch kriegen, sowohl als wider den Türken, weil einer so fromm ist als der andre? Antwort: Einem wie dem Andern, so geschieht Niemand Unrecht, denn gleiche Sünde soll gleiche Strafe haben. Das meine ich also, wo der Papst sammt den Seinen auch mit dem Schwert das Kaiserthum angreifen wollte, wie der Türke thut, so soll er so gut sein als der Türke. Wie ihm denn neulich vor Pavia auch geschehen ist von Kaiser Carls Heer. Denn da stehet Gottes Urtheil, „wer das Schwert nimmt, soll durchs Schwert umkommen." Denn ich wider den Türken und Papst nicht rathe zu streiten seines falschen Glaubens und Lebens halben, sondern seines Mordens und Zerstörens halben.

Aber das beste am Papst ist, daß er das Schwert noch nicht hat, wie der Türke, sonst würde er sich gewißlich auch

unterstehen, alle Welt unter sich zu bringen, und brächte sie doch nirgends hin, denn zu seinem Alchoran, das ist, zu seinem decretalen Glauben. Denn das Evangelium oder christlichen Glauben achtet und kennt er ja so wenig als der Türke, wie wohl er auch mit Fasten, die er doch selbst nicht hält, eine große türkische Heiligkeit vorgiebt, und sind also des Rühmens wohl werth, daß sie dennoch dem Türken gleich sind, ob sie wohl Christo wider sind. rc.

Aber wider das Papstthum, seines Irrthums und bösen Wesens halber, ist der erste Mann, Herr Christianus, aufgewacht, und greift ihn mit dem Gebet und Gottes Wort frisch an, hat auch getroffen daß sie es fühlen und wüthen. Aber es hilft sie kein Wüthen, die Art ist an den Baum gelegt, der Baum muß ausgewurzelt werden, wo sie nicht andre Frucht bringen. Als ich denn wohl sehe, daß sie gar nichts sich gedenken zu bessern, sondern je länger je halsstarriger werden, und wollen mit dem Kopf hindurch und rühmen drein oder drüber, Bischof oder Bader. Und hält sie wohl so fromm, ehe sie sich besserten oder von ihrem schändlichen Wesen abließen, das sie doch selbst und aller Welt bekennen, daß nicht taug noch leidlich ist, sie begeben sich eher zu ihrem Gesellen und Bruder dem heiligen Türken. Wohlan, unser himmlischer Vater erhöre auch ihr eigen Gebet bald, daß, wie sie sagen, Drein oder Drüber, Bischof oder Bader werden, Amen. Sie wollens so haben, Amen. Das geschehe und werde wahr wie es Gott wohlgefällt.

Weiter sprichst du: Wie kann der Kaiser Karl zu dieser Zeit wider den Türken streiten, weil er solche große Hindernisse und Verrätherei wider sich hat, von Königen, Fürsten, Venedigern und schier von Jedermann? Antwort: Was man nicht heben kann, soll man liegen lassen. Können wir nicht weiter, so müssen wir unsern Herrn Jesum Christum durch seine Zukunft lassen rathen und helfen, welcher doch nicht fern sein kann. Denn die Welt ist ans Ende kommen, das römische Reich ist fast dahin, und zerrissen, und stehet gleichwie der Juden Königreich stund, da Christi Geburt nahe kommen war, hatten die Juden schier nichts mehr von ihrem Königreich, Herodes war die Letze. Also dünkt mich jetzt auch, weil das römische Kaiserthum fast dahin ist, sei

Christi Zukunft vor der Thür, und der Türke ist solches Reichs die Letze, als eine Uebergabe nach dem römischen Kaiserthum. Und gleichwie Herodes und die Juden an einander Feind waren und doch wider Christum zusammenhielten: also sind Türke und Papstthum auch unter einander Feind und halten doch wider Christum und sein Reich zusammen.

Doch was der Kaiser thun kann für die Seinen wider den Türken? Das soll er thun: Auf daß, ob er nicht ganz solchem Greuel steuern kann, doch so viel es möglich ist mit Wehren und Aufhalten sich befleißige, seine Unterthanen zu schützen und zu retten. Zu welchem Schutz sollte den Kaiser nicht allein bewegen seine schuldige Pflicht, Amt und Gottes Gebot, nicht allein das unchristliche und wüste Regiment, das der Türke in die Lande bringt, davon droben gesagt ist, sondern auch der Jammer und das Elend, so den Unterthanen geschieht, welches ohne Zweifel sie wohl besser wissen denn ich, wie der Türke grausamlich handelt mit denen, so er gefangen wegführt, gleichwie mit einem Vieh, schleift, schleppt, treibt was fort kann, was aber nicht fort kann, flugs erstochen: es sei jung oder alt 2c.

Welches alles und dergleichen billig sollte alle Fürsten und das ganze Reich zur Barmherzigkeit bewegen, daß sie ihre eignen Sachen und Hader eine Weile vergessen oder liegen ließen und hie mit ganzem Ernst einträchtiglich dem Elende hülfen. Daß nicht vollends gehe wie es mit Constantinopel und Griechenland ging, welche auch so lange mit einander haderten und ihrer Sachen warteten, bis der Türke sie alle mit einander überwältigte, wie er denn schon auch uns, eben in gleichen Sachen, fast nahe kommen ist. Solls aber nicht sein und unser unbußfertig Leben uns aller Gnaden, Rathes und Trostes unwerth machte, so müssen wirs lassen gehen und unter dem Teufel uns leiden, aber damit unentschuldigt die, so die helfen sollten und thuns nicht.

Ich will aber hiemit gar deutlich gesagt und bezeuget haben, daß ich nicht umsonst den Kaiser Carl genennet habe, den Mann, der da wider den Türken kriegen soll. Andere Könige, Fürsten oder Obrigkeit, so Kaiser Carl verachten oder nicht unterthan sind, oder nicht gehorsam sein wollen,

die lasse ich ihr Abenteuer stehen. Auf mein Rathen oder Vermahnen sollen sie nichts thun. Ich habe Kaiser Carl und den Seinen hierin geschrieben, die andern gehen mich nichts an, denn ich kenne den Stolz wohl etlicher Könige und Fürsten, die gern wollten, daß Kaiser Carl nichts wäre, und sie selbst wären die Helden und Meister, die wider den Türken Ehre einlegten. Ich gönne ihnen die Ehre fast wohl, werden sie aber auch darüber geschlagen, so haben sie es ihnen. Warum halten sie sich nicht in Demuth an das rechte Haupt und ordentliche Obrigkeit? Der Aufruhr in den Bauern ist gestraft, sollte man aber den Aufruhr in den Fürsten und Herren auch strafen, ich achte, es sollten gar wenige Fürsten und Herren bleiben. Wohlan, Gott gebe, daß der Türke nicht zu solcher Strafe Meister werde. Amen.

Am Ende will ich gar freundlich und treulich gerathen haben, wenns dahin kommt, daß man wider den Türken streiten will, so wollte man sich ja so rüsten und drein schicken, daß wir den Türken nicht zu gering halten und stellen uns, wie wir Deutsche pflegen zu thun, kommen daher mit zwanzig oder dreißig Tausend Mann gerüstet. Und ob uns gleich ein Glück bescheeret würde, daß wir gewinnen, haben wir keinen Nachdruck, setzen wir uns wiederum nieder und zechen einmal, bis wieder Noth wird.

Und wiewohl solche Stücke zu lehren ich ungeschickt bin, und sie selbst freilich besser wissen oder je wissen sollten, weil ich aber sehe, daß man sich so kindisch dazu stellt, muß ich denken, daß entweder die Fürsten und unsre Deutschen des Türken Macht und Gewalt nicht wissen noch glauben, oder kein Ernst sei wider den Türken zu streiten, sondern vielleicht, wie der Papst bisher, mit dem Namen des türkischen Krieges und Ablaß das Geld aus deutschen Landen geraubt hat, als wollen sie, auch dem päpstlichen Exempel nach, jetzt uns auch ums Geld nähren.

Darum ist mein Rath, daß man die Rüstungen nicht so gering anschlage, und unsere armen Deutschen nicht auf der Fleischbank opfere. Will man nicht einen stattlichen, redlichen Widerstand thun, der einen Nachdruck hat, so wäre *viel besser*, den Streit gar nicht angefangen und dem Tür-

ken ohne vergeblich Blutvergießen zeitlich eingeräumet Land und Leute, denn daß er mit solcher leichten Schlacht und schändlich Blutvergießen doch gewinnen sollte, wie es geschah in Ungarn mit König Ludwig.

Denn wider den Türken kriegen ist nicht als wider den König von Frankreich, Venediger oder Papst kriegen. Er ist ein anderer Kriegsmann, er hat Volk und Geld die Menge. Er hat den Soldan zweimal nach einander geschlagen, da hat Volk zugehöret. Lieber, sein Volk sitzt täglich in der Rüstung, daß er bei drei oder vier hundert Tausend Mann bald kann zusammenbringen. Wenn man ihm ein hundert Tausend Mann abschlüge, so ist er bald wieder da mit so viel Mann, und hat doch den Nachdruck.

Darum ists ja nichts, daß man ihm wollt begegnen mit funfzig oder sechszig Tausend Mann, wo nicht so viel oder mehr im Hinterhalt ist. Denn Lieber, zähle sein Land, er hat ganz Griechenland, Asien, Syrien, Aegypten, Arabien &c., das ist vieles Land, daß, wenngleich Spanien, Frankreich, England, Deutschland, Welschland, Böhmen, Ungarn, Polen, Dänemark alle zusammengerechnet werden, dennoch seinem Lande noch nicht gleich sind. Und er ist dazu derselbigen Alle mächtig in trefflichem bereiten Gehorsam. Und sitzen auch, wie gesagt, in täglicher merklicher Rüstung und Uebungen des Streits, daß er kann nachdrükken und zwei, drei, vier große Schlachten nach einander liefern, wie er mit dem Soldan bewiesen hat. Es ist eine andere Majestät mit diesem Gog und Magog denn mit unsern Königen und Fürsten.

Solches sage ich darum, daß ich besorge, meine Deutschen wissens oder glaubens nicht, denken vielleicht, sie seien allein mächtig genug, und halten den Türken etwa für einen Herrn, als den König zu Frankreich &c., dem sie leichtlich widerstehen wollen. Aber ich will wahrlich entschuldigt sein und meine Zunge und Feder mit dem Blut nicht beschwert haben, so sich ein König oder Fürst allein wider den Türken legt. Denn es heißt Gott versucht, wenn Jemand sich mit geringer Macht an einen mächtigen König macht, wie Christus im Evangelio Luc. 14. auch anzeigt. Sonderlich

weil unsre Könige nicht so geschickt sind, daß man göttlichen Wunderwerks sich bei ihnen versehen möchte.

Der König zu Böhmen ist jetzt ein mächtiger Fürst, aber Gott sei dafür, daß er nicht allein sich an den Türken lege, sondern habe Kaiser Carl zum Hauptmann und Nachdruck mit aller Macht. Wohlan, wers nicht glaubet, den lasse ichs aus der Erfahrung lernen. Ich weiß wohl, was des Türken Macht für eine Macht ist. Es lügen mir denn die Historici und Geographi neben der täglichen Erfahrung, welches sie mir nicht thun, das weiß ich.

Das sage ich nicht darum, daß ich wollte die Könige und Fürsten abschrecken vom Streit wider den Türken, sondern daß ich sie vermahne, weislich und mit Ernst dazu sich rüsten und nicht so kindisch und schläfrig die Sachen angreifen, denn ich wollt gerne vergeblich Blutvergießen, und verlorne Krieg vorkommen, wo es immer sein möchte. Dieser Ernst wäre aber der, wenn unsre Könige und Fürsten ihre Sachen dieweil auf ein Knäuel winden, und hierin beide, Kopf und Herz, beide Hände und Füße zusammenthäten, daß ein einiger Leib wäre eines mächtigen Haufens, aus welchem man, ob eine Schlacht verloren würde, nachzusetzen hätte, und nicht, wie bisher geschehen, einzelne Könige und Fürsten hinan lassen ziehen, gestern den König zu Ungarn, heute den König zu Polen, morgen den König zu Böhmen, bis sie der Türke einen nach dem andern auffresse, und nichts damit ausgerichtet würde, denn daß man unser Volk verräth und auf die Fleischbank opfert und unnützlich Blut vergeußt.

Denn wo unsre Könige und Fürsten einträchtiglich einander beistünden und hülfen, dazu der Christen Mann auch für sie betet, wollt ich unverzagt und großer Hoffnung sein, der Türke sollte sein Toben lassen und einen Mann an Kaiser Carl finden, der ihm gewachsen wäre. Wo aber nicht, sondern sollte also gehen und stehen, wie es jetzo gehet und stehet, daß keiner mit dem andern eins, noch untereinander treu, ein jeglicher für sich ein Mann sein will, oder mit einem Bettels Reuterdienst zu Felde zeucht, muß ichs geschehen lassen, will auch zwarten gern helfen beten. Aber

ein schwach Gebet wirds sein, denn ich zumal wenig Glaubens drinnen haben kann, daß erhöret werde, weil man so kindisch, vermessentlich und unvorsichtig solche große Sachen vornimmt, da ich weiß, daß Gott versucht wird und keinen Gefallen daran haben mag.

Aber was thun unsre lieben Herren? Sie achtens für einen lautern Scherz, und wiewohl es wahr ist, daß uns der Türke auf den Hals kommen ist, ob er gleich dieses Jahr nicht wider uns ausziehen wollte, doch alle Stunden gerüstet geschickt vorhanden ist, uns ungerüstet und unberitten anzugreifen wenn er will. So handeln unsere Fürsten dieweil, wie sie den Luther und das Evangelium plagen, das ist der Türke, da liegt die Macht an, das muß fortgehen. Gleichwie sie auch jetzt eben zu Speyer thun, da ist das größte ums Fleisch und Fischessen eben zu thun und dergleichen Narrenwerk.

Daß euch Gott ehre, ihr untreuen Häupter über arme Leute. Welcher Teufel heißt euch so heftig mit den geistlichen, unbefohlenen Sakramenten umgehen, welche Gott und das Gewissen betreffen, und so laß und faul die Sachen handeln, die euch von Gott befohlen und euch und eure armen Leute angehen, jetzt in der höhesten und nähesten Noth? Und damit nur hindert alle diejenigen, die es herzlich gut meinen und gern dazu thäten. Ja singet dieweil und höret Messe vom heiligen Geist, er hat große Lust dazu und wird euch Ungehorsamen, Widerspenstigen fast gnädig sein, weil ihr das lasset liegen, das er euch befohlen, und das treibt, das er euch verboten hat: Ja, der böse Geist möcht euch hören.

Ich will aber hiemit mein Gewissen verwahret haben, denn waserlei Maße und Weise ich zum Türkenkriege rathe, soll dies Büchlein mein Zeuge sein. Fähret Jemand anders, den lasse ich fahren, Gott gebe, der siege oder liege. Ich will seines Siegs nicht genießen, und seiner Niederlage nicht entgelten, sondern von allem vergeblich vergossenen Blute entschuldigt sein. Denn wiewohl ich weiß, daß ich mit diesem Buche keinen gnädigen Herrn am Türken finden werde, so es vor ihn kommt, so habe ich doch meinen Deut-

schen die Wahrheit, so viel mir bewußt, anzeigen, und
Dank[illegible]re und Undankbare, treulich rathen und dienen
len. [illegible]ilfts, so hilfts, hilfts nicht, so helfe unser
Herr [illegible]sus Christus und komme vom Himmel hera[illegible]
dem [illegible]gsten Gericht, und schlage beide, Türken und [illegible]
[illegible]en, sammt allen Tyrannen und Gottlosen. Un[illegible]
[illegible] von allen Sünden und von allem Uebel, Am[illegible]

Dr. Martin Luther's

Heerpredigt wider den Türken.

1529.



Wiewohl ich meinem Büchlein vom Türkenkriege fast genugsam Unterricht gethan habe, mit welcherlei Gewissen und Weise, wo sichs begebe, der Krieg wider den Türken sollte vorzunehmen sein. Doch habe ich bei meinen lieben Deutschen die Gnade, daß sie mir weder glauben noch zuhören, bis daß sie zu lange harren und der Glaube in die Hand kommt, und denn weder Hülfe noch Rath da ist.

Gleichwie dem Volk Israel auch geschah, daß sie die Propheten, als 2. Reg. 17. steht, so lange verachteten, daß zuletzt auch kein Rath noch Hülfe mehr da war, eben so ists uns jetzt auch gegangen. Niemand wollte glauben was ich vom Türken schrieb, bis daß wirs nun mit so großem Jammer erfahren und so viele Tausend Menschen in so wenig Tagen erwürget und weggeführet gesehen haben. Und hätte Gott nicht wunderlich und unversehens uns geholfen, so sollten wir erst einen rechten Jammer in deutschen Landen erfahren haben.

Und kenne ich recht meine lieben Deutschen, die vollen Säu, so sollen sie wohl ihrer Weise nach sich wiederum niedersetzen, und mit gutem Muth in aller Sicherheit zechen und wohlleben, und solcher großen Gnade erzeigt gar nicht brauchen, sondern mit aller Undankbarkeit vergessen und denken: ha der Türke ist nun weg und geflohen, was wollen wir viel sorgen und unnütze Köste drauf wenden? er kömmt vielleicht nimmermehr wieder, auf daß wir ja unsre wohl verdiente Strafe von Gott redlich empfangen. Wohlan, ich kann doch nicht mehr thun. Da ich angezeigt, man sollte des Türken Gewalt nicht verachten, ei das war eine spöttische und nichtige Rede, da waren viele Fürsten mächtiger denn er, ich sollte die deutschen Fürsten nicht so schrecken, noch verzagt machen. Lasse nun dieselbigen Geiferer herver-

treten und die Fürsten trösten und des Türken Macht verachten. Ich meine ja, der Türke habe sie zu Lügnern und meine Worte wahr gemacht.

Aber doch um der Gottlosen und Christi Lästerer willen nichts angefangen, also auch um ihrer willen nichts gelassen. Es haben Könige und Fürsten, Bischöfe und Pfaffen bisher das Evangelium verjagt und verfolgt, viel Blut vergossen und den Dienern Christi alle Plage und Unglück angelegt, und ist die Lästerung und Schmach auch wider die öffentliche erkannte Wahrheit so über die Maßen schändlich groß gewesen, und das Volk so überaus böse und muthwillig, daß ich habe weissagen müssen, Deutschland müsse in Kurzem Gott eine Thorheit bezahlen. Dasselbige gehet jetzt daher und fähet an, Gott helfe uns und sei uns gnädig, Amen. Denn weil sie wider Christum so trefflich zornig und böse sind, daß sie sein Wort und Diener überbösen, und er muß leiden und schwach gegen sie sein, so thut er wahrlich recht nach dem Sprichwort: es war nie einer so böse, es kam noch ein Böserer über ihn, und zeucht ab, läßt sich überbösen. Schicket aber an solche böse, zornige Jungherrn noch einen bösern, den Türken, will zusehen, weil sie ja so böse sein wollen, welcher hie den andern überbösen werde. Sei nun böse wer böse sein kann, jetzt gilts bösens und überbösens.

Solches will ich gesagt haben wider die Unbußfertigen, starrigen Feinde und Verfolger des Wortes Christi. Aber weil dennoch viel in deutschen Landen sind die das Wort lieben, und Christus ohne Zweifel nicht eine geringe Zahl Glieder darinnen hat, um derselbigen willen soll diese Heerpredigt ausgehen, sie zu trösten und zu vermahnen in diesen greulichen fährlichen Läuften. Denn der Teufel sucht durch seinen Zeugen, den Türken, freilich nicht allein die weltliche Herrschaft, sondern auch das Reich Christi und seine heiligen Glieder vom Glauben zu stoßen, wie Daniel sagt 7. Capitel. Darum will ich diese Predigt in zwei Stücke theilen. Zuerst die Gewissen unterrichten, darnach die Faust vermahnen.

Das Gewissen zu unterrichten dienet wohl zur Sachen, daß man gewiß sei, was der Türke sei und wofür er zu

halten sei nach der Schrift. Denn die Schrift weissaget uns von zweien grausamen Tyrannen, welche sollen vor dem jüngsten Tage die Christenheit verwüsten und zerstören. Einer geistlich, mit Listen oder falschem Gottesdienst und Lehre wider den rechten christlichen Glauben und Evangelium, davon Daniel schreibt 22. Kapitel: „daß er sich soll erheben über alle Götter und über alle Gottesdienste ꝛc.“ Welchen auch St. Paulus nennet den Endechrist. 2 Theff. 2. Das ist der Papst mit seinem Papstthum, davon wir sonst genug geschrieben.

Der andere aber mit dem Schwert, leiblich und äußerlich aufs greulichste, davon Daniel im 7. Capitel gewaltiglich weissaget, und Christus, Matth. 24. Capitel, von einem Trübsal, desgleichen auf Erden nicht gewesen sei, das ist der Türke. Also muß der Teufel, weil der Welt Ende vorhanden ist, die Christenheit zuvor mit beider seiner Macht aufs allergreulichste angreifen und uns die rechte Letze geben ehe wir gen Himmel fahren. Wer nun ein Christ will sein zu dieser Zeit, der fasse ein Herz in Christo und denke nur nicht hinfort auf Friede und gute Tage, die Zeit solcher Trübsal und Weissagung ist da, desselbigengleichen unser Trotz und Trost auf die Zukunft Christi und unsre Erlösung, ist auch nicht fern, sondern wird flugs darauf folgen, wie wir hören werden.

Darum so halte fest und sei sicher, daß der Türke gewißlich sei der letzte und ärgste Zorn des Teufels wider Christum, damit er dem Faß den Boden aufstößet und seinen Grimm ganz ausschütte wider Christi Reich. Dazu auch die größte Strafe Gottes auf Erden über die undankbaren und gottlosen Verächter und Verfolger Christi und seines Worts, und ohne Zweifel der Vorlauf der Hölle und ewiger Strafe. Denn Daniel sagt, daß nach dem Türken flugs das Gericht und die Hölle folgen soll. Und man siehts auch zwar wohl an der That, wie greulich er die Leute, Kinder, Weiber, Jung und Alt erwürget, spießet, zuhacket, die ihm doch nichts gethan, und so handelt, als sei er der zornige Teufel selbst leibhaftig. Denn nie ein Königreich also getobet hat mit Morden und Wüthen, als er thut. Wohlan, wir wollen das hie von dem Propheten Daniel hören.

Vier Kaiserthümer hat Daniel beschrieben, die auf Erden kommen sollen, ehe der Welt Ende käme, wie wir lesen Danielis 7. Capitel, daß er vier „große Thiere sah aus dem Meere steigen.“ Das erste war gleich einer Löwin und hatte Adlerflügel. Das zweite war gleich einem Bären und hatte drei Reihen, Zähne in seinem Maule. Das dritte war gleich einem Parden und hatte vier Flügel und vier Köpfe. Das vierte war ein grausam und wunderlich Thier und sehr stark, und hatte große eiserne Zähne, damit es fraß und um sich riß, und was übrig blieb das zertrats mit seinen Füßen und hatte zehn Hörner.

Ich sahe die Hörner an und siehe, zwischen denselbigen wuchs ein ander klein Horn, vor demselbigen wurden drei der ersten Hörner abgestoßen, und dasselbige Horn hatte Augen wie Menschenaugen, und sein Maul redete greuliche Dinge. Ich sahe zu, bis Stühle gesetzet wurden, und der Alte sich setzet. Das Gericht ward gehalten und die Bücher aufgethan. Ich sahe zu um der greulichen Rede willen, so das Horn redet, und ward gewahr, daß das Thier getödtet war und sein Leichnam umkam und ins Feuer geworfen ward zum verbrennen, und der andern Thiere Gewalt auch aufgehoben war.

Das ist der Text Daniels, aufs kürzeste erzählet so viel uns jetzt Noth ist. Nun die Auslegung erfolget im selbigen Capitel hernach, da er spricht:

Ich trat zu einem der dabei stund und fragte ihn um das Alles die Wahrheit. Und er leget mirs aus und lehret mich also: Diese vier großen Thiere sind vier Kaiserthümer, die auf Erden kommen sollen, aber die Heiligen des Höchsten werden in Ewigkeit das Reich besitzen.

Darnach hätte ich gerne gewußt, was das vierte Thier wäre, was so fast grausam war, welches eiserne Zähne und Pfoten hatte, und fraß und riß und das Uebrige mit Füßen zertrat, und was die zehn Hörner auf seinem Kopfe wären. Und was das Horn wäre, vor welchem drei Hörner gefallen waren, und von demselbigen Horn, das Augen hatte, und ein Maul, das greuliche Dinge redet, und war größer denn die andern. Ich sahe zu, und siehe, das Horn stritt wider die Heiligen, und sieget ihnen an, bis der Alte kam und

hielt Gericht mit den Heiligen des Höchsten, und die Zeit kam, daß die Heiligen das Reich besaßen.

Und er sprach also: Das vierte Thier wird das vierte Kaiserthum sein auf Erden, welches wird größer sein denn alle Königreiche, und wird alle Lande fressen, zertreten und zermalmen. Die zehn Hörner sind zehn Könige, so zu solchem Kaiserthum gehören. Und nach demselbigen wird ein ander aufkommen, der wird mächtiger sein denn die ersten, und wird drei Könige demüthigen. Und wird wider den Höchsten reden und die Heiligen des Höchsten zertreten, und wird sich unterstehen, Ordnung und Gesetz zu ändern und sie werden in seine Hände gegeben werden eine Zeit lang, und aber etliche Zeit, und noch ein wenig Zeit. So wird denn das Gericht gehalten werden, daß die Gewalt aufgehoben werde und zerbrochen und endlich umkomme. Aber das Reich, Gewalt und Macht, so unter dem ganzen Himmel ist, werde gegeben den Heiligen des Allerhöchsten, welches Reich ist ewig und alle Könige werden ihm dienen und gehorsam sein.

Diese Weissagung Daniels ist einträchtiglich von allen Lehrern ausgelegt, von den vier folgenden Kaiserthümern. Das erste das Kaiserthum zu Assyrien und Babylonien. Das andre das Kaiserthum in Persien und Medien. Das dritte das Kaiserthum des großen Alexanders und der Griechen. Das vierte das römische Kaiserthum, welches das größte, gewaltigste und grausamste, dazu auch das letzte ist auf Erden, wie hie Daniel klärlich zeiget, daß nach dem vierten Thiere oder Kaiserthum das Gerichte folgt und kein ander Kaiserthum mehr, sondern das Reich der Heiligen, das ewig ist. 2c.

Weil nun das gewiß ist und keinen Zweifel hat, daß auf Erden soll das römische Reich das letzte sein, wie auch im zweiten Capitel Daniel zeiget, in dem großen Bilde oder Säulen, die einen gülden Kopf, silberne Brust, eherne Hüfte und eiserne Schenkel hatte, so muß daraus folgen, daß der Türke im römischen Kaiserthum sein wird und im vierten Thiere muß begriffen sein. Denn das ist beschlossen, weil das römische Kaiserthum das letzte ist, so wird und kann der Türke nimmermehr so mächtig werden, als das

römische Reich gewesen ist, sonst würden nicht vier sondern fünf Kaiserthümer auf Erden kommen. Darum muß der Türke kein Kaiser werden, noch ein neu oder eigen Kaiserthum aufrichten, wie ers wohl im Sinn hat. Aber es wird und muß ihm gewißlich fehlen, oder Daniel würde zum Lügner, das ist nicht möglich.

Weil aber zu dem der Türke dennoch so groß und mächtig ist und im römischen Reiche sitzen soll, müssen wir ihn in demselbigen suchen und unter den Hörnern des vierten Thiers finden, denn es muß ein solch gewaltig Ding in der Schrift verkündigt sein. Wohlan, Horn heißt ein Königreich in der Schrift, wie hie Daniel selbst sagt, daß die zehn Hörner zehn Könige sind, die zum vierten Kaiserthum gehören. So kann nun der Türke keins derselbigen zehn sein, denn dieselbigen Hörner sind die Königreiche, so zum römischen Kaiserthum gehört haben, da es in seiner vollen Macht gestanden ist, als nämlich Spanien, Frankreich, Italien, Afrika, Aegyptus, Syrien, Asien, Grâcia, Deutschland 2c. Solch Land haben die Römer alle gehabt in voller Macht, ehe denn der Mahomet oder Türke ist kommen.

So spricht nun Daniel, daß nach solchen zehn Hörnern erst kommt das kleine Horn zwischen den zehn Hörnern. Hie kommt und findet sich der Türke. Denn gleichwie das kleine Horn unter den zehnen aufwächst und stößet derselbigen drei weg, also mußte ja kommen ein Königreich, das in den obengenannten Ländern und Königreichen des vierten Thieres oder Kaiserthums wüchse und derselbigen drei gewänne. Solches alles zeigt und bezeuget auch das Werk und stimmt mit dem Text, daß der Mahomet dasselbige kleine Horn sein muß, denn er ist von geringem Anfang aufkommen. Er ist aber also gewachsen, daß er drei Hörner im römischen Kaiserthum hat abgestoßen und eingenommen, nehmlich Aegypten, Griechenland und Asien. Denn der Sultan und die Saracenen haben lange Zeit dieser Hörner oder Königreiche zwei innen gehabt, Aegypten und Asien, und sind also drinnen blieben sitzen, wie auch der Türke drinnen sitzt auf den heutigen Tag, und hat das dritte Horn, Griechenland, dazu gewonnen. Solches hat sonst Niemand gethan und wir sehens da vor Augen stehen, daß

geschehen ist, das ist Mahomets Reich, da haben wir das kleine Horn gewiß.

Ob nun wohl der Türke den Sultan verjagt und solche Länder eingenommen und seinen Hof oder Sitz anderswo hält, denn der Sultan thät, ists darum kein ander oder neu Reich, sondern eben dasselbige Mahomets Reich Denn beide, Sultan und Türke, desselben und gleich eines Glaubens sind, nehmlich des Mahomets. Daß aber einer den andern verjagt, ist auch wohl fast in allen Kaiserthümern geschehen, daß ein Bruder den andern verjagt, ein Amtmann seinen Herrn vertrieben hat. Wie geschahs in Persien, da sie den kaiserlichen Sitz und Hof aus Medien in Persien versetzten, blieb dennoch gleichwohl dasselbige Kaiserthum, und das Kaiserthum zu Assyrien von Ninive gen Babylon, und das römische, von Rom gen Constantinopel, versetzt ward. Also ist auch jetzt des Mahomets Reich von Alkayr gen Constantinopel versetzt mit dem Hofelager, aber ist gleichwohl dasselbige Reich des Mahomet blieben. Denn Person und Hoflager mögen sich in einem Reich wohl ändern, daß dennoch das Reich für sich selbst bleibe in seiner Weise, Regiment, Glaube und allem Wesen.

So wir nun dasselbige kleine Horn, den Mahomet und sein Reich, hier gewißlich haben, so können wir nun leichtlich und klärlich aus dem Daniel lernen, wofür der Türke und das mohametische Reich zu halten sei, und auch was er vor Gott gelte. Erstlich soll er wohl ein mächtiger Herr sein, als der dem römischen Reich drei Hörner, das ist drei fast die besten Königreiche, als Aegypten, Griechenland, Asien, abgewonnen und behalten, und damit mächtiger sein, denn keins unter den zehn Hörnern ist. Das ist der klare Text und findet sich also im Werk. Denn kein König, so unter den Römern gewesen, als Frankreich, Spanien, Welschland, Deutschland ꝛc. so mächtig ist als das türkische oder mohametische Reich, das der Türke jetzt hat. Und sitzt also fast mitten im römischen Reich, ja in des römischen Kaisers Hause zu Constantinopel, was das kleine Horn unter den zehn Hörnern im vierten Thiere bedeutet.

Zum andern hat das Horn Menschenaugen, das ist des Mahomets Alchoran oder Gesetz, damit er regiert. In wel-

chem Gesetz ist kein göttlich Auge, sondern eitel weltliche Vernunft ohne Gottes Wort und Geist. Denn sein Gesetze lehret nichts anders, denn was menschliche Witze und Vernunft wohl leiden kann. Und was er im Evangelium gefunden hat, das zu schwer und hoch zu glauben gewesen, hat er ausgethan, sonderlich aber daß Christus Gott sei und uns erlöst hat mit seinem Tode ꝛc. Das meinet Daniel da er des Hornes Auge deutet und spricht: „er wird sich unterstehen, Gesetz und Ordnung zu ändern,“ vernimm Gottes Ordnung, als das Evangelium und christliche Lehre.

Zum dritten „hats ein Maul, das redet greulich Ding,“ das sind die Lästerungen, damit der Mahomet Christum nicht allein verläugnet, sondern auch ganz aufhebt, und giebt vor, er sei über Christum, viel höher und würdiger für Gott denn alle Engel, alle Heiligen, alle Creaturen, dazu über Christum selbst, wie das in seinem Alchoran klärlich steht und die Türken täglich rühmen, und je länger je greulicher solche Lästerung treiben und üben. Darum spricht hie Daniel von demselbigen Horn und deutet desselbigen großes Maul: „Er wird wider den Höchsten reden,“ das ist, wider Christum lehren, ihn lästern und schänden, damit daß er ihn nicht für den Höchsten, sondern für einen schlechten und viel geringern Propheten hält, denn sich selbst, und spricht: Christi Lehre habe ein Ende, da Mahomet kommen sei.

Zum vierten, daß er wider die Heiligen des Höchsten Krieg führet. Dies darf ja keiner Glossen, ich meine, wir habens bisher wohl gesehen und gefühlet. Denn der Türke keinem Volke so Feind ist auf Erden als den Christen, streitet auch wider Niemand mit solchem Blutdurst als wider den Christen, auf daß er diese Weissagung Daniels erfülle. Daniel aber heißt die Christen Heiligen des Höchsten. Denn ob wohl falscher Christen sind unter dem Haufen, weil aber das Evangelium und Sacrament von Christo befohlen in einem Lande bleibt: So sind gewißlich in demselbigen Lande viel Christen, und wie wenig derselben ist, so wird doch dasselbige Land um ihres Glaubens, Predigens und Evangeliums willen, ja um Christi willen, welches Name, Wort, Geist Sacrament daselbst ist, Christenland und rechte Heiligen Gottes genannt. Darum

auch noch in der Türkei viel Christen sind, und vielleicht mehr denn sonst in einem Lande, als die da gefangen sind und dem Türken dienen müssen der sie gewonnen hat, wie Daniel hie saget: „daß er siegen solle über die Heiligen und über sie herrschen.“

Gleichwie zur Zeit Elia des Propheten im Volke Israel geschah, da so viel böser und wenig frommer Leute waren, daß Elias selbst meinte er wäre allein, und wünschte darum todt zu sein. Aber dennoch wohl sieben Tausend funden wurden, die Gott ihm behalten hatte fromm und heilig, um welcher willen dennoch das Volk Israel Gottes Volk und Gottes Heilige hießen, als bei welchem sein Name, Wort und Geist wohnen. Wie jetzt auch und bisher unter dem Papstthume geschehen, da es auch alles also gar ist verderbet gewesen mit Menschenlehren und Werken, daß man schier keine Christen mehr gesehen hat. Aber dennoch haben etliche da müssen sein, weil Christi Name, Taufe, Evangelium, Sacramente &c. blieben ist, um welcher willen auch das ganze Land, der Christen Land, und sie die Christenheit, oder Christi Volk und Gottes Heilige heißen. Denn St. Paulus sagt 2. Theff. 2.: der Endechrist, der Papst, solle im Tempel Gottes sitzen. Nun ist der Tempel Gottes die Christenheit oder die Heiligen Gottes wie Daniel redet.

Auch so muß man in diesem Spruche Daniels mehr achten und richten nach des Türken Meinung und Willen, denn nach der Christen Zahl. Denn der Türke hält hie keine Rechnung noch Unterschied, wie viel oder wenig heiliger Christen unter uns seien. Er hält einen wie den andern, achtet uns alle für Christen, wie denn der Name Christus uns allen gemein ist. Denn er ist dem christlichen Namen Feind, denselbigen wollt der Teufel gern unterdrücken mit dem Schwert des Mahomet, wie er denn auch mit falscher Lehre bei uns denselbigen unterdrücket, und will sich also an unserm Herrn Christo rächen. Also will Daniel sagen, daß nach des Türken Gewissen und Meinung alles Christen, das ist Heiligen Gottes, sind, die er bekrieget, und hälts dafür, daß kein ärger Volk auf Erden sei, denn die Christen. Darum nennen uns auch die Türken nicht anders

denn Paganos, das ist Heiden. Sich selbst aber halten sie für das heiligste Volk auf Erden.

Das fünfte, daß er, wie gesagt, Glück hat im kriegen wider die Christen, und gemeiniglich obliegt und den Sieg behält. Und dasselbige Stück macht auch die Türken so stolz, verstockt und sicher mit ihrem Glauben, daß sie gar nichts zweifeln, ihr Glaube sei recht und der Christen falsch, als denen Gott so viel Sieg giebt und die Christen also verläßt. Wissen aber nicht, daß hie im Daniel also verkündigt ist, daß die Christen um ihrer Sünden willen hier auf Erden gestraft, und die Unschuldigen zu Märtyrern gemacht werden. Denn Christus muß Märtyrer haben, darum hatte er allezeit die Seinen lassen leiblich unterliegen und schwach sein, wiederum seine Feinde obliegen und mächtig sein, auf daß er die Seinen fege und reinige, darnach seine Feinde, wenn sie wohl angelaufen und aufs höchste kommen sind, heimsuche mit dem höllischen Feuer ewiglich. Solch Urtheil und Weise wissen die blinden, unsinnigen Leute nicht, und meinen, weil sich Christus so schwach stellet, es sei kein Volk auf Erden angenehmer denn sie. Aber gar weidlich laufen sie an, und wird sich das Spiel plötzlich wenden, ehe sie meinen, wie folget.

Zum sechsten soll flugs aufs Türken Reich und Wüthen der jüngste Tag und das Reich der Heiligen kommen, wie Daniel hier spricht, daß des Horns Kriege und Siege soll währen bis der Alte kommt und setze sich zu Gerichte. Solch Dräuen und schrecklich Gerichte glauben die Türken auch nicht, daß Gott damit uns erlösen und sie in die Hölle stoßen wird. Wie lange aber das währen solle, daß er so sieghaftig sei, kann Niemand wissen; denn Christus sagt, daß von dem Tage Niemand wissen solle, ohn der Vater alleine. Wie denn hier Daniel auch mit dunklen Worten sagt: „Sie werden in seine Hände gegeben eine Zeit lang, und aber etliche Zeit, und noch ein wenig Zeit, so wird denn das Gerichte gehalten werden.“

Aus dem erscheinet, daß des Türken Reich vom Himmel gestürzt werden soll und kein König kommen werde, der ihn unterdrücke, und mächtiger werde nach ihm, wie auch Daniel hier sagt, daß der Leib des vierten Thiers nach dem

großen Lästern des kleinen Horns ins Feuer soll geworfen werden zu verbrennen. So stehet ja auch Apoc. 20. daß der Gog und Magog solle durchs Feuer vom Himmel verzehret werden. Eben dasselbige schreibet auch Ezechiel Cap. 39. Daß Gott wolle Feuer und Schwefel über Gog und Magog regnen lassen und über ihr Heer. Nun ist kein Zweifel, Gog sei der Türke, der aus dem Lande Gog oder der Tartern kommen ist in Asien, wie die Historien beweisen

Weil aber dennoch Christus hat Zeichen gegeben, dabei man erkennen soll, wenn der jüngste Tag nahe sei, und demnach, wenn der Türke ein Ende haben werde, so können wir sicherlich weissagen, daß der jüngste Tag müsse vor der Thür sein. Denn weil Daniel hie sagt: daß im vierten Thier das kleine Horn soll das mächtigste und letzte sein, und wir sehen öffentlich, daß in des römischen Reiches Ländern kein mächtiger ist, denn der Türke, und nach ihm keiner mehr kommen wird, so ist die Schrift des Türken halber schon erfüllet, denn er hat die drei Hörner weg, wie gesagt, und Daniel giebt ihm kein Horn mehr. Demnach ist zu hoffen, daß der Türke hinfort kein Land des römischen Reiches mehr gewinnen wird, und was er in Ungarn und deutschen Landen thut, das wird das letzte Gekrätze und Getäufe sein, das er mit den Unsern und die Unsern mit ihm haben werden, und damit ein Ende. Also, daß er Ungarn und Deutschland wohl zausen mag, aber nicht ruhelich besitzen, wie er Asien und Aegypten besitzt. Denn Daniel giebt ihm drei Hörner und nicht mehr. Zwackt und reißet er etwas den Gränzen ab, das sei sein Schlaftrunk zu guter Nacht.

Darum der Krieg und Sieg des Mahomet, davon Daniel sagt, ist am meisten geschehen und erfüllet in Asien, Griechenland, Aegypten, und wird also ein Ende nehmen, wenn er am allermächtigsten und aufs allerbeste gerüstet ist, daß er gleich sicher daher schwebt und fähret, als dem nun Niemand wehren, noch widerstehen könne, und noch viel Land zu gewinnen gedenket. Eben wenn dasselbe Stündlein kommen wird, daß er so viel noch thun will und trotzig und gierig sein wird, da wird Christus mit Schwefel und Feuer über ihn kommen und fragen: warum er seine Heiligen, die ihm kein Leid gethan, ohne alle Ursach so greulich

verfolgt und geplagt habe, Amen. Denn die Schrift ist alle erfüllet. So sind diese Zeit her so viele Zeichen geschehen, und ist so groß Licht des Evangelii vorhanden, dazu solch groß Lästern, Muthwillen, Frevel in der Welt als nie gewesen, auch nie ärger sein könnte, es muß brechen und ein Ende haben. Amen.

Bisher haben wir nun gesehen, wofür der Türke und sein mahometisch Reich zu halten sei nach der heiligen Schrift, nämlich, daß er sei ein Feind Gottes und ein Lästerer und Verfolger Christi und seiner Heiligen durch Schwert und Streit; also daß er gleich darauf gericht und gestift ist, mit Schwert und Kriegen wider Christum und die Seinen zu wüthen. Denn ob wohl andere Könige vor Zeiten auch haben die Christen verfolget mit dem Schwert, so ist doch ihr Reich und Regiment nicht darauf gestiftet und gerichtet gewesen, daß sie Christum lästern und bekriegen sollen, sondern geschieht Zufalls, aus einem Mißbrauch. Hats ein König verfolget, so ist ein andrer König hernach gut gewesen und hats lassen gehen. Daß also nicht die Königreiche oder Regiment an ihnen selbst wider Christum gestrebt, sondern die Personen, so das Regiment gehabt haben, sind zuweilen böse gewesen. Aber des Mahomets Schwert und Reich an ihm selber ist stracks wider Christum gerichtet, als hätte er sonst nichts zu thun und könne sein Schwert nicht besser brauchen, denn daß er wider Christum lästert und streitet, wie denn auch sein Alchoran und die That dazu beweisen.

Aus dem kann nun ein jeglicher sein Gewissen richten und versichern, wo er zum Streit wider den Türken gefordert wird, wie er gedenken und sich halten soll, nämlich, daß er keinen Zweifel haben soll, wer wider den Türken streitet, so er Krieg anfähet, daß er wider Gottes Feind und Christus Lästerer, ja wider den Teufel selbst streitet. Also, daß er sich nicht besorgen darf, ob er etwa einen Türken erwürget, daß er unschuldig Blut vergieße, oder einen Christen erwürge, sondern gewißlich erwürget er einen Feind Gottes und Lästerer Christi, als den Gott selbst durch die Schriften Danielis für einen Feind Christi und seiner Heiligen zum höllischen Feuer verurtheilt hat. Darum auch kein Christen

noch Gottes Freund in des Türken Heer sein kann, er verläugne denn Christum und werde auch Gottes und seiner Heiligen Feind, sondern sind alle des Teufels eigen und mit dem Teufel besessen, wie ihr Herr Mahomet und der türkische Kaiser selbst. Denn du mußt die Worte Daniels wohl fassen und merken, da er dem kleinen Horn das Lästermaul wider Gott und den Streit wider die Heiligen Gottes zuschreibt, welche Worte nichts Gutes, sondern alles Uebel und Bosheit vom Türken oder Mahomet zeugen.

Darum habe ich im vorigen Büchlein auch so treulich gerathen, daß man nicht solle wider den Türken kriegen als unter der Christen Namen, noch mit Streit angreifen als einen Feind der Christen. Denn hier hörest du, daß dem Mahomet oder Türken der Sieg wider die Christen und Heiligen verkündigt ist, wie denn bisher geschehen ist in den drei Hörnern die er abgestoßen hat, das ist, in Griechenland, Asien und Aegypten. Christus will schwach sein und leiden auf Erden mit den Seinen, auf daß er die Gewaltigen zu Narren und zu Schanden mache und brauche ihres Wüthens dazu, daß sie ihm, wiewohl unwissend, den Himmel voll Märtyrer und Heiligen machen, damit sein Reich desto eher voll werde und er zu Gericht komme und den Tyrannen ihren Lohn gebe, ehe sie sichs versehen.

Sondern, so habe ich gerathen und rathe noch also, daß wohl ein jeglicher sich fleißigen soll, ein Christen zu sein, willig und bereit zu leiden vom Türken und Jedermann, aber solle nicht streiten als ein Christen, oder unter eines Christen Namen, sondern laß deinen weltlichen Oberherrn kriegen, unter desselbigen Panier und Namen sollst du reißen als ein weltlicher Untersaß, nach dem Leibe, der seinem Oberherrn geschworen ist, mit Leib und Gut gehorsam zu sein, das will Gott von dir haben, Röm. 13. Tit. 3. Cap. Und sonderlich, wo solcher Streit geschieht, nicht aus Vorwitz Gut und Ehre zu erlangen, sondern zu schützen und schirmen Land und Leute, Weib und Kind rc., wie dieser Krieg ist wider den Türken. Also lesen wir von dem lieben heiligen S. Moritz und seinen Gesellen und vielen andern Heiligen, daß sie in Streit gezogen sind nicht als Christen, auch nicht wider die Christen, sondern als unterthänige gehorsame Bür-

ger oder Ritter, gefordert und berufen von ihrem Kaiser, oder andrer ihrer Obrigkeit, denen sie mit Leib und Gut zu dienen schuldig waren, und hieß nicht ein Christenheer oder Volk noch ein Christenstreit, sondern des Kaisers Volk oder Heer.

Siehe, also stehet denn dein Gewissen recht und fein, und kannst ein muthiger, freudiger Mann sein, daß solch Herz und Muth ohne Zweifel deinen Leib und Roß auch desto stärker machen wird. Denn du bist gewiß, daß du in deines Oberherrn Gehorsam und in Gottes Willen und Befehl zeuchst und streitest, der dir solche Heerfahrt auflegt und von dir haben will. So darfst du auch nicht sorgen noch fürchten, daß du in der Türken Heer unschuldig Blut treffest, weil du hörest, daß sie von Gott als seine Feinde zum Tod und zur Hölle verurtheilt sind. Und gebeut dir durch deinen Oberherrn, daß du solch Urtheil an dem Türken vollbringen sollst, und jede deine Faust und Spieß Gottes Faust und Spieß ist und heißt, und bist also Gottes allergrößten Herrn Scharfrichter oder Henker wider seinen großen verdammten Feind. Wie könntest du ehrlicher und löblicher streiten?

Geräths aber, daß er dich ersticht oder erschlägt, wie kannst du redlichers Todes sterben, so du anders ein Christ bist? Denn zum ersten stehet da Daniel und macht dich zum Heiligen, da er spricht: „Der Türke streite wider Gottes Heiligen.“ Daß auf der Türken und Teufels Seiten die Fahr steht, daß er als ein Mörder eitel unschuldig und heilig Blut treffe, und so viel heiliger Märtyrer mache, so viel er auf unserer Seite erschlägt. Wie es denn gewiß ist, daß er eitel unschuldig Blut trifft, weil er die angreift, da er kein Recht noch Ursach zu hat, und ohne Befehl und Noth solch Morden vornimmt. So ist auch gewiß, daß er viel Märtyrer macht, denn es müssen Christen drunter sein, wo der Türke wider die Heiligen streitet, als Daniel sagt. Und thut also denn der Türke an dir, was Daniel von ihm sagt, nämlich daß er ein Heiligenmörder und Märtyrermacher ist.

Zum andern steht da dein gut sicher Gewissen, daß du durch Gottes Gebot in deines Oberherrn einfältigem Ge-

horsam erfunden und erstochen wirst. Und wenns gleich zu wechseln sein sollte, solltest du hunderttausendmal lieber ein Christ, gehorsamer Bürger oder Ritter vom Türken erstochen sein wollen, denn des türkischen Kaisers selbst Sieg mit all seinem Gut und Ehre haben. Denn wie gesagt, du bist gewiß ein Heiliger, wo du so thust daß du ein Christ bist, und in Gehorsam streitest, der Himmel ist dein, das hat keinen Zweifel. Was ist aber des Türken Sieg und Ehre, ja aller Welt, gegen dem Himmel und ewigen Leben?

Gedenke, wie wolltest du thun, wenn du zur Zeit der Märtyrer gelebt hättest, da dich auch die bösen Kaiser und Tyrannen erwürgt hätten um Christi willen? Oder wie wolltest du jetzt thun, wenn dich der Papst, Bischöfe, unser Kaiser oder Tyrannen erwürgten um des Evangeliums willen, wie denn Vielen geschieht? Du müssest dennoch glauben, daß sie dich zum Heiligen und Märtyrer machen, und gewiß sein, daß du in einem rechten Stand und Gehorsam erfunden würdest. Was ist nun der Türke anders mit seinem Streiten denn ein solcher böser Tyrann, der Gottes Heiligen tödtet und zu Märtyrern macht? Ohne daß der Türke mit großer ganzer Macht ohne Unterlaß solches thut und vor allen andern viel mehr Heiligen macht, wie sichs denn gebührt am Ende der Welt, daß der Teufel unserm Herrn Christo eine gute reiche Letze gebe. Lieber, es ist ein trefflich groß Wort, das Daniel sagt, der Türke solle nicht etliche einzelne Heilige martern, wie andre Kaiser, sondern mit Streit und aller Macht angreifen und sie überwältigen. Im Streit aber müssen gar viel mehr Heilige unterliegen, denn der einzelne Märtyrer ist, die außer dem Streit hin und wieder gemartert werden.

So weißt du ja wohl, daß du dennoch einmal sterben mußt und keinen Tag noch Stunde des Todes sicher bist. Wie, wenn denn solcher Streit wider den Türken eben dein Stündlein sein sollte und von Gott also verordnet wäre? Solltest du nicht lieber, ja dazu mit Freuden, dich allda Gott ergeben in einen solchen ehrlichen heiligen Tod, da du so viel göttlicher Ursachen Gebot und Befehl hast, und sicher bist, daß du nicht in deinen Sünden, sondern in Gottes Gebot und Gehorsam stirbst, vielleicht in einem Augenblick aus

allem Jammer kämpfst, und gen Himmel zu Christo auffleugest, denn daß du auf dem Bette müssest liegen und dich lange mit deinen Sünden, mit dem Tod und Teufel reißen, beißen, kämpfen und ringen in aller Fahr und Noth, und dennoch solche herrliche Gottes Befehle und Gebote nicht haben? Hier stirbst du allein für dich selbst und frißt dich eine ohnmächtige Drüse oder Pestilenz dahin. Dort, spricht Daniel, sterben viele Heilige mit dir, und hast göttliche, heilige, liebliche Gesellschaften, die mit dir fahren.

Summa, wer kann allerlei Fahr des Todes erzählen, darinnen wir täglich schweben, zu Wasser, zu Feuer, zu Feld, zu Hause, in der Luft, auf Erden, so viel Thier, so viel Seuchen sind um uns, der fällt vom Dache, der vom Roß, der fällt in sein Messer; etliche erhängen, erstechen, ersäufen sich selbst, der kommt sonst, der so um, der wird um Geldes willen, der um eines Weibes willen, der um eines Wortes willen, ja etliche um Wohlthat willen erschlagen. So mancherlei Tödte müssen wir täglich gewarten und wagens etliche mit Freuden, da doch keine Ursache noch göttlicher Befehl ist, dazu die Hinfahrt fährlich und mißlich ist, wie man dort ankomme. Und sollten uns hier so faul oder verzagt stellen, daß wir gewissen Gottes Befehl und Gefallen haben, unserer Obrigkeit zu gehorchen mit Leib und Gut. Dazu, so wir Christen erfunden werden, gewiß das ewige Leben mit den Heiligen haben. Wäre doch solcher Tod zu suchen an der Welt Ende, wenn das Stündlein da ist. Und wer sich solches nicht bewegen läßt, dem wäre kein billigerer Fluch zu wünschen, denn daß er zum Türken fiele und ein Türke würde, des Teufels Leibeigner, wie sein Herr der Türke ist, von Gott zum Tode und der Hölle verdammt.

Solches alles rede ich für die, so Christen sind oder gerne werden, daß sie wissen, wie sie sich zu dieser Zeit richten und trösten sollen, daß sie nicht zu fast erschrecken vor dem Türken, noch vor dem Teufel seinem Gott. Denn wenn der Türke die Christen, so es möglich wäre, schon allzumal fresse, hätte er damit nichts gewonnen, denn daß seine Verdammniß desto größer würde und desto eilender käme, und die Christen desto eher gen Himmel führen. Er sei so zornig und wüthig als er immer will, mit allen Teufeln

dazu, so muß er Knecht und Diener sein der Christen, und eben damit zu ihrem Besten helfen damit er sie meinet zu verderben, denn da stehet Daniel und spricht: „Es sind Heilige, die er schlägt und würget." So spricht St. Petrus: „Und wer ists, der euch schaden kann, so ihr dem Guten nachstrebet?" David auch im 115. Psalm: „O wie köstlich ist vor dem Herrn der Tod seiner Heiligen." Und im 72. Psalm: „Und ihr Blut ist theuer vor seinen Augen." Solche und dergleichen tröstliche, herrliche Sprüche machen ein solch Urtheil, daß der Türke sei ein Heiligenmörder und thue ihm selbst damit den größten Schaden ewiglich. Wiederum, daß sein Zorn und Morden müsse hie zeitlich dienen und helfen den Christen zu großer ewiger Herrlichkeit, ohne seinen Dank, ohne seinen Willen und Wissen.

Wer täuschet und mordet nun hie den andern am besten? Der Türke mordet die Christen zeitlich zum ewigen Leben, aber eben in demselbigen mordet er sich selbst zum ewigen höllischen Feuer mit allen Teufeln. Denn die Christen haben ja herrliche mächtige Sprüche, wie gehört. Und Daniel heißet sie Heiligen und den Türken einen Heiligenmörder, da wird er nicht viel angewinnen und die Christen nicht viel verlieren. Aber so soll der Mahomet mit den Seinen bezahlt werden und die Christen an sich selbst rächen und seinen Lohn von sich selber empfahen. Darum halte ich das nicht für ein Meisterstück, daß der Türke die Christen zerschrecket, ihre Kindlein zerhauet, zersticht und auf die Zaunstecken spießet, und was sonst nicht fortkann alles erwürget und grausam behandelt. Es ist mehr ein groß Narrenstück auch vor der Welt, denn damit würde kein frommer Mann sich schrecken lassen, daß er sähe sein Kind und Weib zerhacken und zerspießen, sondern vielmehr zornig und bitter werden, und vollend hinansetzen und wagen Strumpf und Stiel und was da noch übrig wäre, und ob er todt wäre, würden oder sollten je die andern desto bitterer und zorniger werden, auch alles folgend an die Teufelsglieder zu wagen.

Aber für den Christen ist solche Wütherei viel weniger schrecklich, denn die wissen, daß solche gespießte und zerhackte elende Kindlein und fromme Leute eitel Heiligen sind, und

daß ihnen der Türke das hunderte Theil nicht könnte so viel Gutes thun, wenn er ein jegliches auch zum türkischen Kaiser selbst machte, als er damit thut, daß er sie aus des Teufels Zorn so grausam behandelt, denn er opfert sie damit Gott in den Himmel. Und könnte auch alle Welt sich nicht so reichlich und herrlich an ihm rächen, als er an sich selbst solche Leute rächet, denn er stößet sich selbst damit in Abgrund der Höllen.

Ja, sprichst du, des lachet er und fraget nichts danach mit allen den Seinen. Wohlan, er solls auch lachen, dazu nicht werth sein daß ers glauben oder erkennen solle. Christus wird ihm das Lachen bald vertreiben und das Alles wohl lehren. Denn ich dies, wie gesagt, den Christen schreibe zum Trost und nicht den Türken oder Türksgenossen zum Lachen. Daniel hat ihm für uns Alle genug geschrieben, da er ihn einen Feind und Lästerer Gottes zum höllischen Feuer verdammt, verkündigt. Wird Daniels Schrift verachtet, so liegt nichts dran, ob unsre Schrift auch verlacht werde. Wir haben den Text, der uns nicht leugt noch treugt, daß Gottes Heiligen sind, wider welche der Türke streitet. Sinds Heiligen Gottes, so fragt ein Christ nicht groß darnach, wie grausam der Türke oder der Teufel mit den Kindlein und Christen äußerlich am Leibe umgehet, es müssen doch Engel da sein, die auf ihre Seele warten und sie auf den Händen tragen und gen Himmel bringen.

Denn es stehet geschrieben Psalm 91.: „Er hat seinen Engeln Befehl über dir gethan, daß sie dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.“ So spricht auch Christus Matth. 18.: „Ich sage euch wahrlich, daß ihre Engel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.“ Wir lesen in der Könige Bücher vom Propheten Elisa, wie er ganze Berge voll feuriger Wagen und Reuter um sich seinem Diener zeigete wider die Syrer. So dazumal so viel Engel um die Stadt waren zum leiblichen Schutz, wie viel mehr meinst du wohl daß hier in solchem Streit die Engel da sind, empfahen und beschützen geistlich die Seelen der Christen, oder, wie Daniel sagt, der Heiligen Gottes. Daß aber die Christen nicht *allzeit* werden beschützet leiblich von den Engeln, wie im alten

Testament, hab ich droben angezeigt, daß Christus will und muß hier auf Erden schwach sein und sich tödten lassen, auf daß sein Reich eilend gemehret und voll werde. Denn sein Reich ist nicht leiblich auf Erden, darum ist sein Streit am stärksten, wenn viel Leiden da ist und viel Märtyrer werden, wie er St. Paulo antwortet 2 Cor. 12.: „Laß dir begnügen an meiner Gnaden, denn meine Kraft wird vollkommen in Schwachheit."

Also thun in diesem Fall die Christen auch, lassen sich begnügen an der Gnade, daß sie Christen und Gottes Heilige sind durch unsern Herrn Jesum Christum, wie Daniel sagt. Und wenns nicht anders sein will, lassen sie den Türken immerhin siegen, rühmen und pochen, bleiben sie schwach und lassen sich martern. Denn sie sehen, daß gleichwie bei ihrem Sterben eitel Engel sind, die auf ihre Seelen warten, also wiederum ins Türken Heer eitel Teufel sind, die auf der Türken Seele warten und sie in Abgrund der Höllen stoßen. Nicht daß sie Waffen und Wehre von sich werfen und sich also von den Türken wehrlos ermorden lassen sollten, wie die Märtyrer außer den Kriegshändeln gethan haben, und noch thun und thun sollen; sondern weil die Christen mit Leib und Gut weltlicher Obrigkeit unterworfen sind, und sie alle ein jeglicher von seiner Obrigkeit zum Streit wider den Türken gefordert und berufen werden, sollen sie thun als die treuen gehorsamen Unterthanen, wie sie denn gewißlich thun, so sie rechte Christen sind, und mit Freuden die Faust regen und getrost drein schlagen, morden, rauben und Schaden thun so viel sie immer mögen, weil sie eine Ader regen können. Denn solches gebeut ihnen ihre weltliche Obrigkeit, welcher sie Gehorsam und solchen Dienst schuldig sind und Gott von ihnen will haben bis in den Tod hinein. Roman. 13. Titum. 3.

Gleich wie vor Zeiten die heiligen Märtyrer, wie droben gesagt, gethan haben. Wenn sie vom Kaiser etwa wider einen Tyrannen oder andern Feind gefordert wurden, wurfen sie freilich nicht die Waffen und Wehre von sich und ließen sich ermorden wie der Tyrann wollt, denn damit hätten sie ihrem Kaiser nicht wohl gedienet, ja viel Schadens gethan, sondern sie haben treulich die Faust geregt und

nach ihres Herrn Gebot fröhlich drein gestochen und gehauen, als die freilich wohl gewußt und gedacht haben, daß sie auf das Mal nicht als Christen, sondern als Diener und Unterthanen des Kaisers mit Leib und Gut gefordert waren, zu streiten, zu würgen und den Feinden Schaden zu thun. Und welche darüber sind erschlagen, sind eitel Heilige geworden, als die nicht allein rechte Christen, sondern auch fromme, gehorsame, getreue Unterthanen erfunden sind. Also sollen jetzt die Christen auch thun, denn der Türke ist ein Feind und Tyrann, nicht allein wider Christum, sondern auch wider den Kaiser und unsre Obrigkeit. Fordert sie nun die Obrigkeit, sollen sie ziehen und drein schmeißen wie gehorsame Unterthanen. Werden sie darüber erschlagen, wohlan, so sind sie nicht allein Christen, sondern auch gehorsame treue Unterthanen gewesen, die Leib und Gut in Gottes Gehorsam bei ihren Oberherren zugesetzet haben. selig und heilig sind sie ewiglich, wie der fromme Urias.

Aber weil der Türke gleichwohl Gottes Ruthe und eine Plage ist über die Sünde, beide der Christen und Unchristen, oder falschen Christen, so soll sich solches Trostes und Trotzes, davon bisher gesagt, nicht ein jeglicher annehmen und tollkühne daher fahren und sprechen: ich bin ein Christ, ich will dran, sondern zuvor sich bekehren und sein Leben bessern und also mit Furcht und ernstlichem Gebet zu solchem Trost und Trotz kommen. Denn ich habe droben gesagt, weil Deutschland so voll Bosheit und Lästerung ist, daß zu hoch Uebermacht ist und im Himmel schreiet, kanns nicht anders werden, wo wir uns nicht bessern und ablassen von Verfolgung und Lästerung des Evangelii. Wir müssen herhalten und eine Staupe leiden, wo es der Türke nicht thut, so muß es doch etwas anderes thun; es wäre denn, daß der jüngste Tag selbst käme. Es komme aber Staupe oder jüngster Tag, wer Christen ist und sich gebessert hat, der kanns erleiden und wird selig, die andern müssen gestraft und verloren werden Von diesem Stücke, daß man sich bessern und beten soll, habe ich genugsam geschrieben in einem Büchlein vom Türkenkriege, daß nicht Noth wiederum zu wiederholen.

Der andere Theil der Heerpredigt wider den Türken.

Das sei genug vom ersten Theile dieser Predigt, nehmlich die Gewissen zu unterrichten und trösten. Nun wollen wir das Andere vor uns nehmen, auch die Faust zu vermahnen, das ist, daß man Leib und Gut dran wage und williglich dran strecken solle, und wo die Obrigkeit zu diesem Streite Schatzung fordert, daß man dieselbigen gebe, wie man schuldig ist. Röm. 13. Desselbigengleichen wo sie die Person oder Leib fordert, soll man auch zulaufen, denn da hat Gott Gehorsam geboten. Denn unsere Junker vom Adel haben bisher genug geprasset, geschlemmet, gerennet, gestolzieret, gepranget mit all zu überflüssiger Kost und Kleidung, dadurch sie alles Geld aus dem deutschen Lande geschüttet und sich, ohne was der Sünden wider Gott ist, an Leib und Gut verderbet. Es ist Zeit, daß sie auch ihren Stand und Amt beweisen und einmal mit Ernst sehen lassen daß sie vom Adel sind. Desselbigengleichen haben auch die Bürger und Kaufleute mit übermäßigem Schmuck und unzähligem Wucher und Geiz lange genug ihre Lust gebüßet. Haben sie so viele hundert Tausend Gulden so lange verkleidet, verthan oder versammelt, sollen sie auch einmal eine Buße davon geben um ihrer Hoffarth willen, dazu sie bisher so guten stillen Frieden gehabt und des gemißbraucht.

Also auch der Handwerks- und Bauersmann haben so lange Zeit her mit übersetzen, schinden, stehlen und rauben, neben anderm großen Muthwillen und Ungehorsam, eine redliche Buße wohl verdienet. Sonderlich seit der Zeit daß Evangelium an Tag ist kommen, dadurch sie frei und reich worden, von allen Schindern und Bettlern erlöst, daß sie meinen, sie dürfen Gott nicht mehr geben, noch allen seinen Dienern, sondern allein zu sich scharren und reißen, auf dem Markt durch übersetzen, gleich als aus dem Beutel stehlen. Dazu sie bisher großen Frieden gehabt, gesoffen, getanzt und gesungen haben in aller Sicherheit. Wohlan, was sie erſparet, gestohlen und gesammelt haben, was sie ihren Predigern und Pfarrherrn entzogen, das sollen sie [illegible]

n Landsknechten zusammengebracht haben und kei-
r dazu haben. Die Fürsten sollens ohne alle Barm-
von ihnen nehmen und Kriegsvolk damit halten.
non tollit Christus, tollit Fiscus. So soll es ge-
Hast du nicht wollen einen Gulden geben zum Frie-
Gott zu Liebe und Dienst, so gieb nun zehen oder
zum Streit, Gott zur Strafe und Buße. Haben
es empfangen von dem Herrn, spricht Hiob, warum
wir das Böse auch nicht leiden?

ein jeglich Thun seine Zeit, spricht Salomo
Friedens Zeit gewesen, nun ist Strei-
prassens und prangens Zeit, nun aber
itens Zeit; bisher wucherns, stehlens, schar-
ber ausgebens, bezahlens und ausstreuens
s, trinkens, tanzens, freuens, lachens Zeit,
s, schreckens, fürchtens, weinens Zeit; bis-
ens, schlafens, müßig gehns, sicher lebens Zeit, nun
aber wachens, Unruhe, schaffens, wehrens Zeit. Haben wir
jene gute Zeit können gerne haben und dennoch Gott nichts
dafür danken noch erkennen, so laßt uns nun diese böse
Zeit auch dulden und daran lernen für jene gute Zeit danken.

Ja, wenn Gott immer gute Zeit gäbe und ließe uns
drinnen mit aller Bosheit und Muthwillen die Erde füllen
bis an den Himmel hinan, und hieß uns dazu liebe Junker,
das möchten wir leiden, und sind also der guten Tage und
Friedens in aller Büberei gewohnet. Nun wills uns faul
thun, daß auch böse Zeit und Unfriede kömmt, und wollen
schäl und sauer sehn Schatzung zu geben und selbst zu rei-
sen. Ja man müßts uns bestellen, warum hast du zuvor
nicht gehorcht, da man dir Gottes Wort sagt? So höre
nun den Teufel im Türken, der du Gott nicht hören woll-
test in Christo.

Sperrest du dich aber und willst nicht geben noch reisen,
wohlan, so wird dichs der Türke wohl lehren, wenn er ins
Land kommt und thut dir, wie er jetzt vor Wien gethan
hat, nehmlich daß er keine Schatzung noch Reise von dir
fordert, sondern stecket dir Haus und Hof an, nimmt dir
Vieh und Futter, Geld und Gut, sticht dich todt, wo dirs
noch so gut wird, schändet oder würget dir dein Weib und

Tochter vor deinen Augen, zerhacket deine Kinder und spießet sie auf deine Zaunstecken. Und mußt dazu, was das ärgste ist, solches alles leiden und sehen mit bösem verzagten Gewissen, als ein verdammter Unchrist, der Gott und seiner Obrigkeit ungehorsam gewesen ist. Oder führet dich sammt ihnen weg in die Türkei, verkauft dich daselbst wie einen Hund, daß du dein Lebelang mußt um ein Stück Brods und Trunk Wassers dienen, in stetiger Arbeit Tag und Nacht mit Ruthen und Knütteln getrieben und dennoch keinen Lohn noch Dank verdienen. Und wo ein Sturm soll geschehen mußt du der verlorne Haufe sein und alle Arbeit im Heer thun. Ueber das kein Evangelium hören, nichts von Christo und deiner Seelen Seligkeit lernen.

Alsdann würdest du gerne von zwo Kühen eine Schatzung geben, gerne würdest du selbst die Hälfte deiner Güter auch anbieten, gerne selbst unter deinem Fürsten reisen, gerne einen Prediger selbst ernähren, der dir im Jahr viermal predigte, und wird doch alles umsonst sein. Siehe, das willst du haben, darnach ringest du jetzt. Denn der Türke ist der Mann der dich lehren wird, was du jetzt für gute Zeit hast, und wie jämmerlich, undankbarlich, böslich du sie wider Gott seine Diener und deinem Nächsten zubracht, versäumet und mißbraucht hast. Der Türke weiß den Adel zu mustern und zu demüthigen, die Bürger zu züchtigen und gehorsam zu machen, die Bauern zu zähmen und den Muthwillen zu büßen. Darum denk und sei fromm und bitte Gott, daß der Türke nicht dein Schulmeister werde. Das rathe ich dir, er hats vor Wien all zu greulich bewiesen, wie ein wüster unsaubrer Zuchtmeister er sei.

Ich wollte wünschen, wo uns unsre Sünde vor Gott so viel Witze und Muth ließe, daß alle Deutschen so gesinnet wären, daß sie kein Flecklein noch Dörflein plündern noch wegführen ließen vom Türken, sondern wenns zu solchem Ernst und Noth käme, daß sich wehrete, was sich wehren könnte, Jung und Alt, Mann und Weib, Knecht und Magd, bis daß sie alle erwürget würden, dazu selbst Haus und Hof abbrenneten und alles verderbeten, daß die Türken nichts fänden denn junge Kindlein, welche sie doch ohne das spießen und zerhacken wenn sie uns lebendig wegführen und

wir denselbigen doch nicht helfen können. Und daß solches geschehe mit vorhergehendem Gebete zu Gott, darin sie alles seiner Gnade befohlen und als im Gehorsam der Obrigkeit, wie droben gesagt. Es wäre je besser, daß man dem Türken ein leer Land ließe denn ein volles. Und wer weiß, was solche Thurst schaffen würde bei dem Türken? Werden wir weggeführt, so haben wir uns viel ärger, denn so wir erwürget werden, wie droben gehört. Und ist große Fahr, daß wir in der Türkei vom christlichen Glauben zum türkischen Glauben fallen würden, zum Teufel in die Hölle hinein.

Schreiben doch die Römer selbst von den deutschen Weibern, daß sie vor Zeiten eben sowohl als die Männer zu Felde gezogen und gestritten haben. Und welche Magd oder Jungfrau nicht hat einen Feind erwürget, hat zur Strafe müssen Jungfrau bleiben. So schreiben die neuen Historien von den Türken, daß sie zu Lemno in Griechenland sind eingefallen und den Thorhüter erstochen, hat die Tochter des Thorhüters, da sie den Vaters todt gesehen, seine Wehre genommen und den Türken im Thore so lange gewehret, bis die Bürger dazu kommen sind und den Türken vertrieben haben. Thun doch die Türken selbst auch also, daß sie sich eher und lieber erwürgen denn fangen lassen und nehmen keine Gefangene wieder an, ob sie gleich gern wieder heim wollten.

Denn ich achte kein Häuslein so geringe, wo man sich daraus wehren wollte, die Feinde müßten Haare darüber lassen. Doch solches Alles wissen die Kriegsleute besser denn ich, der ich mich auf solche Gelegenheit und Läufte nichts verstehe. Sondern davon rede ich, weil es doch in solchem Fall muß gewaget sein und keiner Gnaden bei dem Türken zu hoffen ist, wenn er uns wegführet, sondern alles Unglück, Hohn und Spott leiden müssen leiblich, dazu in geistiger Fährlichkeit der Seelen des Wortes beraubet sein und ihr ärgerlich mahometisch Leben sehen müssen, so dächte ich es wäre das beste, Gott sich befehlen und aus gethaner Pflicht und Gehorsam der Obrigkeit sich wehren so lange und mit waser Weise man immer könnte, und sich nicht fangen lassen, sondern würgen, schießen und stechen in die Türken bis wir

dalägen. Denn daß du um deiner jungen Kinder willen gedächtest dein Leben zu behalten ist nichts, weil du gehört hast, daß die Türken solche Kindlein und was sie nicht mitführen mögen alles erstechen, zerhacken und spießen, daß du doch ihnen weder helfen noch rathen kannst, sondern allein größern Jammer und Elend daran sehen müssest.

Und ob sie gleich die Kindlein mit dir wegführten, so darfst du nicht hoffen, daß sie dieselbigen lassen bei dir bleiben, da wird nichts draus. Man verkauft in der Türkei die gefangenen Christen wie das Vieh und wie die Säue, achtet nicht, wer hier Vater, Mutter, Kind oder Weib sei, da wird das Weib dorthin, der Mann hieher verkauft. Also gehets auch mit Eltern und Kindern zu, daß keines bei dem andern gelassen wird, wie die Käufer und Verkäufer wollen, daß doch allenthalben besser wäre daheim im Hause sich wehren und erwürgen lassen in Gottes Willen und der Obrigkeit Gehorsam, denn sich in solch fährlich schändlich Gefängniß geben. Das ist mein guter Wunsch, aber ich halte, es will wohl mein Wunsch bleiben. Denn ich solches sage meinen lieben christlichen Deutschen zu gut, so da gerne wollen unterrichtet sein, die Andern bedürfens nicht, haben selbst gut Dünkel, Sack und Faß voll. Aber wollen wir mit dem Türken streiten und uns wehren, so werden wir müssen andere und neue Gedanken fassen und uns anders schicken und gewöhnen, beide mit Herz und Hand, denn wir bisher gewohnt sind.

Hiebei muß ich auch eine Vermahnung thun und einen Trost geben den Deutschen, so bereits in der Türkei gefangen sind, oder noch gefangen möchten werden. Gleich dem Exempel nach des heiligen Propheten Jeremia, welcher auch einen Brief schrieb gen Babilonien und vermahnete seine gefangenen Jüden, daß sie sollten geduldig sein im Gefängniß und im Glauben feste bleiben bis auf die Zeit ihrer Erlösung, daß sie sich nicht ärgern sollten an der Babilonier Glauben und Gottesdienst, welcher groß war und trefflichen Schein hatte, daß gar viele Juden drein fielen. Wie ich denn höre und lese, daß auch die Christen sehr abfallen und des Türken oder Mahomets Glauben williglich und ungezwungen annehmen, um des großen Scheins willen den sie

haben in ihrem Glauben. Darum merke auf, mein lieber Bruder, laß dich warnen und vermahnen, daß du ja im rechten Christenglauben bleibest und deinen lieben Herrn und Heiland Jesum Christum, der für deine Sünde gestorben ist, nicht verläugnest noch vergessest.

So lerne nun, weil du noch Raum uud Statt hast, die zehn Gebote, den Glauben, dein Vater unser, und lerne sie wohl, sonderlich diesen Artikel da wir sagen: und an Jesum Christum seinen einigen Sohn unsern Herrn, der empfangen ist vom heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten 2c. Denn an diesem Artikel liegts, von diesem Artikel heißen wir Christen, und sind auch auf denselbigen durchs Evangelium berufen, getauft und in die Christenheit gezählet und angenommen und empfahen durch denselbigen, den heiligen Geist und Vergebung der Sünden, dazu die Auferstehung von den Todten und das ewige Leben. Denn dieser Artikel machet uns zu Gottes Kinder und Christi Brüder, daß wir ihm ewiglich gleich und Miterben werden.

Und durch diesen Artikel wird unser Glauben gesondert von allen andern Glauben auf Erden. Denn die Juden haben des nicht, die Türken und Saracener auch nicht, dazu kein Papist noch falscher Christ, noch kein anderer Ungläubiger, sondern allein die rechten Christen. Darum, wo du in die Türkei kommest, da du keine Prediger noch Bücher haben kannst, da erzähle bei dir selbst, es sei im Bette oder bei der Arbeit, es sei mit Worten oder Gedanken, dein Vater unser, den Glauben und die zehn Gebote. Und wenn du auf diesen Artikel kommest, so drücke mit dem Daumen auf einen Finger, oder gieb dir sonst etwa ein Zeichen mit der Hand oder Fuß, auf daß du diesen Artikel dir wohl einbildest und merklich machest, und sonderlich wo du etwa wirst ein türkisch Aergerniß sehen, oder Anfechtung haben, und bitte mit dem Vater unser, daß dich Gott behüte vor Aergerniß, und behalte dich rein und feste in diesem Artikel,

denn an dem Artikel liegt dein Leben und Seligkeit. Eben so vermahnet St. Jeremias seine Juden auch zu Babilonien, wenn sie goldne und silberne Götzen sehen würden, sollten sie an ihren Gott zu Jerusalem gedenken und bei sich sprechen: Herr dich allein solle man anbeten 2c. Also thue hie auch, wo du bei den Türken wirst etwa sehen einen großen Schein der Heiligkeit, so laß dichs nicht bewegen, sondern sprich: Und wenn du ein Engel wärest, so bist du dennoch nicht Jesus Christus, Herr Jesu, an dich glaube ich allein, hilf mir 2c.

Unter andern Ereignissen bei den Türken ist das wohl das vornehmste, daß ihre Priester oder Geistlichen solch ein ernst tapfer strenge Leben führen, daß man sie möcht für Engel und nicht für Menschen ansehen, daß mit allen unsern Geistlichen und Mönchen ein Scherz ist gegen sie. Oft werden sie auch entzückt, auch über Tisch bei den Leuten, daß sie sitzen als wären sie todt. Thun auch zuweilen große Wunderzeichen dazu. Wen sollte nun solches nicht ärgern und bewegen? Du aber, wenn dir solche vorkommen, so wisse und gedenke, daß sie dennoch nichts von deinem Artikel oder von deinem Herrn Jesus Christus wissen noch halten, darum so muß es falsch sein. Denn der Teufel kann auch ernst sein, sauer sehen, viel fasten, falsche Wunder thun und die Seinen entzücken; aber Jesum Christum mag er nicht leiden noch hören. Darum so wisse, daß solche türkische Heilige des Teufels Heilige sind, die durch ihre eigenen großen Werke wollen fromm und selig werden und andern helfen ohne und außer dem einigen Heiland Jesu Christo. Und verführen also beide, sich selbst und alle andere, die diesen Artikel von Jesum Christum nicht wissen oder nicht achten, allerdinge, wie unsre Mönche haben wollen zum Himmel helfen mit ihrer eigenen Heiligkeit.

Zum andern wirst du auch finden, daß sie in ihren Kirchen oft zum Gebet zusammen kommen, und mit solcher Zucht, Stille und schönen äußerlichen Geberden beten, daß bei uns in unsern Kirchen solche Zucht und Stille auch nirgend zu finden ist. Denn da sind die Weiber an sonderlichem Ort, und so verhüllet, daß man keine kann sehen, daß auch unsere gefangenen Brüder in der Türkei klagen

über unser Volk, daß nicht auch in unsern Kirchen so still ordentlich und geistlich sich zieret und stellet. Siehe, das möchte abermal einen solchen Gedanken geben in dein Herz und sagen: Fürwahr, so fein halten und stellen sich die Christen nicht in ihren Kirchen 2c.

Da drücke abermal mit dem Daumen auf einen Finger und denke an Jesum Christum, den sie nicht haben noch achten. Denn laß sich zieren, stellen, geberden wer da will, und wie er will, er glaubt nicht an Jesum Christum, so bist du gewiß, daß Gott lieber hat essen und trinken im Glauben, denn fasten ohne Glauben, lieber wenig ordentlich Geberde im Glauben, denn viel schöne Geberde ohne Glauben. Christus urtheilt doch im Evangelio Luc. 7., daß die arme Sünderin frömmer wäre mit wenigen Geberden, denn Simon der Aussätzige mit allem seinen Gepränge. Und der arme Sünder der Zöllner mußte besser sein ohne fasten und feiern, denn der hochmüthige Pharisäer mit seinem fasten und aller Heiligkeit, und sprach dazu wider die hübschen ungläubigen Pharisäer alle, die doch heilig anzusehen waren: Huren und Zöllner werden eher gen Himmel kommen denn ihr.

Zum dritten wirst du auch Wallfahrten zu den türkischen Heiligen daselbst finden, die doch nicht im Christenglauben, sondern in Mahomets Glauben gestorben sind, wie sie bekennen und rühmen, da geloben sich die Türken hin, laufen und rufen sie an, allermaßen wie wir zu unsern Wallfahrten gelaufen sind und unsere Heiligen angerufen haben. Es wird auch vielen geholfen und geschehen viel großer Zeichen, gleichwie bei uns auch geschehen ist. Von solchen falschen Wunderzeichen haben wir oft und viel geschrieben, die bei uns von den Heiligen, als wir gemeinet, und bei den Wallfahrten geschehen, daß auch etliche Todte auferweckt, Blinde sehend, Lahme gehend worden sind, und dergleichen, wie denn Christus verkündiget hat Matth. 7.: „Daß die falschen Christen und falschen Propheten solche Wunder thun sollten, daß auch die Auserwählten möchten verführet werden.“ Desgleichen St. Paul 2. Thessalon. 2. auch verkündigt. Denn das ist dem Teufel ein Geringes einen Menschen zu plagen, daß er und jedermann nicht an-

ders meinet, denn er sei blind, lahm, todt. Darnach wenn er damit hat seine Abgötterei angerichtet und die Leute von Christo etwa zum Heiligen, das ist sich selbst, anzurufen getrieben, alsdenn ablasse zu plagen, daß der Mensch glaube, sein Heiliger habe ihm geholfen. Er kann auch wohl so viel Kunst, daß er zuweilen rechte Krankheit vertreiben und rechte Schäden heilen kann. Denn er ist ein Doctor über alle Doctoren in der Arznei, dazu ein Fürst der Welt. Siehe, was Wunder thut er bei und durch seine Zauberer, wie seltsam er ihnen hilft unbegreifliche Dinge zu thun.

Was thät er dem heiligen Mann Hiob, welch ein Wetter und Donner machte er in der Luft und verbrannte ihm alle sein Gut und tödtete ihm seine Kinder. Dazu schlug er ihm seinen eigenen Leib mit greulichen bösen Blattern und Schwären. Siehe, wie er unsern Herrn Christum selbst in den Lüften führete, auf den Tempel, und vom Tempel auf den hohen Berg, als wäre er sein Gott, und zeigete ihm alle Reiche auf Erden in einem Augenblick. Kann er nun Wetter machen, Blattern schaffen, in den Lüften führen, und also mit den Heiligen spielen, dazu mit Christo selbst, was sollte er nicht vermögen mit seinen Gottlosen und Unchristen? Darum sei gewarnet, wenn du in der Türkei Zeichen sehen oder hören würdest, daß du gedenkest bei dir selbst und sprechest: und wenn du alle Todten aufwecktest und alle Zeichen thätest, weil du daneben Jesum Christum verläugnest und lästerst, oder nicht erkennen willst, so glaube dir der Teufel an meiner Statt, ich will lieber ohne Zeichen und Wunder bei meinem schwachen Christo bleiben, denn zu dir starken und mächtigen Wunderthäter fallen.

Und ist zwar in der Türkei das Vortheil, daß man solche falsche Wunder leichtlich kennen und sich dafür hüten kann, weil dieselbigen nicht in Christi Namen geschehen, sondern wider Christi Namen in des Mahomets Namen. Denn wie gesagt, sie halten nichts von Christo, spotten und lästern viel mehr die Christen mit dem Namen Christi, als mit eines untüchtigen Heiligen Namen, der die Seinen verläßt und ihnen nicht hilft wider den Mahomet. Aber bei uns unter dem Papstthum sind solche falsche Zeichen viel

fährlicher und schwerer zu erkennen, weil sie bei uns, als bei den Christen und unter dem Namen Christi als von seinen christlichen Heiligen geschehen. Da hat er sein recht Teufelsspiel, unter dem Namen Christi die Leute von Christo zu führen, aufs allergeschwindeste und behendeste, wie Christus spricht: daß solche falsche Christen möchten auch die Auserwählten verführen.

Zum vierten wirst du sehen bei den Türken, nach dem äußerlichen Wandel, ein tapfer, strenges, ehrbarlich Wesen. Sie trinken nicht Wein, saufen und fressen nicht so wie wir Deutsche thun, kleiden sich nicht so leichtfertig und köstlich, bauen nicht so prächtig, prangen auch nicht so, schwören und fluchen nicht so, haben großen, trefflichen Gehorsam, Zucht und Ehre gegen ihren Kaiser und Herrn, und haben ihr Regiment äußerlich gefasset und im Schwang, wie wirs gerne haben wollten in deutschen Landen. Und wiewohl ihr Gesetz zuläßt, daß einer mag zwölf Eheweiber haben, und dazu Mägde oder Beischläferin wie er will, und dennoch alle Kinder gleich Erben sind, so halten sie doch solche Weiber alle in großem Zwang und Gehorsam, daß auch der Mann vor den Leuten selten mit seiner Weiber einem redet oder leichtfertiglich bei ihr sitzet oder scherzet. Denn obwohl der Mann sich solche Weiber läßt vertrauen durch die Priester, so behält er doch das Recht und die Macht, von sich zu lassen welche er will, nachdem sie verdienet, oder sie lieb hat oder gram wird. Hiemit zwingen sie ihre Weiber gewaltiglich. Und wiewohl solche Ehe nicht eine Ehe vor Gott, sondern mehr ein Schein ist denn eine Ehe, noch halten sie damit ihre Weiber in solchem Zwang und schönen Geberden, daß bei ihnen nicht solcher Vorwitz, Ueppigkeit, Leichtfertigkeit und andrer überflüssiger Schmuck, Kost und Pracht unter den Weibern ist, als bei uns.

Nun ist solcher Schein auch wohl so ein groß Aergerniß einem unberichteten und schwachen Christen, als kein goldnes Bild zu Babilon den Juden gewesen ist, und kein Carthäuser-Kloster bei uns ist, weil bei uns keine Ordnung so heilig ist, der nicht Wein trinke, und kein Weib noch Jungfrau dermaßen im Zaum leben muß. Darum sieh dich vor und drücke abermals den Finger mit dem Daumen,

denn du findest auch in diesem Stücke deinen Christum nicht. Was hilft denn solch schön Ding, so es außer und wider Christum ist? Da magst du wohl sagen das Sprichwort: Es ist ein schön böse, aber bei uns ist Alber feste. Denn es ist ja besser, in Christo mäßig Wein trinken und fröhlich sein, denn außer Christo solch trefflich sauer Ding vorgeben, das weder Propheten noch Apostel noch Christus selbst hat vorgegeben. Denn Christus aß und trank, beides mit Mann und Weibern, beides mit Pharisäern und Zöllnern. Aber die Türken müssens höher und besser machen, denn Gott und sein eigner Sohn selbst machen, welchen sie doch dieweil lästern und verfolgen, wie unsere Geistlichen und Gleißner bei uns auch thun. So wisse nun, daß Christi Reich stehet nicht in essen oder trinken, auch nicht in äußerlichen Geberden, sondern im Glauben des Herzens. Luc. 1. Und laß dich solch Gleißen nichts anfechten.

Ueber diese Ereignisse schlägt nun das große Glück zu, daß die Türken so mächtig worden sind, so viel Sieg haben, die Christen, wie sie meinen, so oft darniedergelegt haben, und bisher so trefflich zugenommen, daß es keine Vernunft anders deuten mag, denn daß ihre Heiligkeit solches verdiene und ihr Glaube und Wesen Gott so wohl gefalle. Darüber sie so starrig, hart und verstockt werden, daß man meinet, es sei unmöglich einen Türken zu bekehren.

Wiederum halten sie, daß kein ärgeres Volk sei wie die Christen, und kein schändlicherer Glaube, denn der christliche Glaube. Und fallen daher in solchen überschwenglichen Hochmuth, zu lästern und zu schänden Christum und seine Christen, daß sie untereinander rühmen, spotten und sagen: die Christen sind Weiber, aber die Türken sind die Männer. Als wären sie allein eitel Helden und Riesen, und wir Christen eitel Weiber und Memmen, wissen aber nicht, wie sauer es wird mit ihnen ausgehen. Die stolzen Babylonier waren auch Männer und die Juden mußten Weiber sein, aber dieselbigen Weiber blieben zuletzt beide Mann und Heer, da die Babylonier weder Haut noch Haar behielten.

Siehe, unter diesem heiligen Schein der Türken liegen verborgen, ja unverborgen, so viel ungeheurer schrecklicher Greuel, nehmlich, daß sie Christum nicht allein leugnen,

solcher Dienst und Elend nicht, ja, wo du sein kannst christlich und geduldig brauchen, ist dirs gut und nütz zur Seligkeit als dein Kreuz, darin dein Glaube geübt und bewahret wird.

Gedenke an die Exempel aller Heiligen. Siehe, wie der Erzvater Jakob dem schalkhaftigen argen Laban, seinem Schwäher, dienete um Rahel, und hielt ihm seinen Dienst treulich aus, Gen. 30. Und danach sein Sohn Joseph, wie derselbige seinem Vater gestohlen und verkauft von seinen eigenen Brüdern, in Aegypten seinem heidnischen Herrn so treulich diente und darüber in den Kerker kam; aber zuletzt herrlich herauskam und ein Herr des Landes ward, Gen. 39. Item wie einen schweren Dienst das ganze Volk Israel mußte thun lange Zeit dem Könige Pharao in Aegypten, Exodi 1. und lief doch keiner aus seinem Dienst, wie unschlachtig oder heidnisch und böse ihre Herren waren.

Item hernach, war das nicht ein schwerer Dienst, da das Königreich Israel gen Assyrien und hernach das Königreich Juda gen Babylonien geführet ward? Da mußten König, Königin, Fürsten, Priester, Propheten und viel heiligere Leute denn du bist dienen und Knechte sein, wie Daniel und seine Gesellen, Daniel 1., unter dem grausamen Könige, da sie viel Fährlichkeit Leibes und Seelen täglich warteten, und auch dulden mußten mit aller Schmach und Spott, wie der 137. Psalm wohl anzeiget, Super flumina Babylonis etc. Da sind freilich auch ungeduldige Juden gewesen, die geheult, geklagt, geflucht und gemurret haben, etliche dazu vom Judenthum gefallen und Heiden worden sind. Aber es mußte gleich sein, die Frommen hatten wohl Geduld, liefen nicht weg, sondern dienten mit aller Treu und Fleiß, wie Daniel und seine Gesellen, und blieben im rechten Glauben, darum wurden sie auch erhöhet und von Gott gnädiglich und wunderlich erlöset.

Und daß wir zum Neuen Testament kommen. Mußte nicht Christus die Juden und den Heiden Pilatum und Herodem mit sich machen lassen was sie wollten? Mußte nicht St. Paulus gefangen sein und fast alle Apostel, etliche in das Elend verstoßen und verbannt, als St. Johannes in Pathmos? Und hernach viel heiliger Märtyrer aus Rom

und andern Städten von Haus und Hof, von Weib und Kind in ferne wüste Inseln vertrieben, und daselbst in Steinbrüchen und andrer schwerer Arbeit wie die Esel arbeiten? Warum wolltest du es besser haben denn dein Herr Christus selbst mit allen seinen Heiligen im Alten und Neuen Testament? Der Jünger solls nicht besser haben denn sein Meister, spricht Christus, denn ist er rechtschaffen, wenn es ihm gehet wie seinem Meister, Luc. 6.

Mit Unwillen und Ungeduld thust du nicht mehr, denn daß du deinen Herrn, des Knecht du worden bist, ärgerst und desto böser machest, schändest dazu die Lehre und den Namen Christi, als seien die Christen solche böse, untreue, falsche Leute, die nicht dienen sondern entlaufen, und sich selbst entwenden wollen als die Schälke und Diebe, und werden dadurch in ihrem Glauben härter und verstockter. Wiederum, wo du treulich und fleißig dientest, würdest du das Evangelium und den Namen Christi schmücken und preisen, daß dein Herr und vielleicht viele andere, wie böse sie wären, sagen müßten: Wohlan, nun sind doch die Christen ein treu, gehorsam, fromm, demüthig, fleißig Volk, und würdest dazu der Türken Glauben damit zu Schanden machen und vielleicht viel bekehren, wenn sie sehen würden, daß die Christen mit Demuth, Geduld, Fleiß, Treu und dergleichen Tugenden die Türken so weit übertreffen. Das meinet St. Paulus da er Tit. 3 spricht: die Knechte sollen die Lehre unsers Herrn schmücken oder zieren in allen Dingen.

Denn wie böse kanns denn sein einem Türken oder Heiden zu dienen? Sofern du gläubig und ein Christ bist und bleibest, muß doch hie bei uns mancher dienen einem Buben, Tirannen oder bösen Herrn. Ja, wie müssen wir thun unter dem Papstthum, da unsere Tirannen uns fangen, zwingen, verjagen, treiben, brennen, köpfen, ersäufen und ärger mit uns handeln, denn die Türken mit dir thun. Noch müssen wir weichen, dulden, leiden, dienen, helfen, rathen, beten, heben und tragen, welches du alles mit uns wagen und warten müßtest, wo du mit uns wolltest ein Christ sein und Christum bekennen, denn der Papst in dem Stücke viel ärger ist, denn der Türke.

Der Türke zwinget doch Niemand, Christum zu ver-

läugnen und seinem Glauben anhangen, und wenn er gleich aufs höchste wüthet mit leiblichem Morden an den Christen, so thut er damit nichts, so viel an ihm ist, denn daß er den Himmel voll Heilige machet. Denn seine Lästerung wider Christum und sein äußerlicher heiliger Schein zwingen nicht, sondern versuchen und locken. Aber der Papst, eben damit, daß er will nicht Feind noch Türke, sondern der liebe Vater, ja der allerheiligste Vater und allertreuste Hirte sein, füllet er, so viel an ihm ist, die Hölle mit eitel Christen, denn er reißet die edlen Seelen von Christo durch seine lästerliche Menschenlehre und führet sie auf eigne Gerechtigkeit, welches ist das rechte geistliche Morden und schier so gut, als des Mahomets oder Türken Lehre und Lästerung. Wo man aber ihm solche höllische teuflische Verführungen nicht will gestatten, nimmt er sich des Türken Weise auch an und mordet auch leiblich, vermöchte ers, er sollte wohl größer Mord und Blutvergießen anrichten, denn der Türke, wie sie bisher wohl bewiesen haben mit so viel Kriegen, Hetzen und Reizen unter Kaiser und Königen 2c.

Summa, wo wir hinkommen, da ist der rechte Wirth der Teufel daheim. Kommen wir zum Türken, so fahren wir zum Teufel, bleiben wir unter dem Papst, so fallen wir in die Hölle, eitel Teufel auf beiden Seiten und allenthalben. So stehet es leider jetzt in der Welt und gehen die Sprüche Christi und St. Pauli in vollem Schwang, daß in den letzten Tagen soll fährliche und grausame Zeit sein, da der Teufel los worden, alle Welt verführet und solch Jammer und Noth anrichtet, daß kein Mensch könnte selig werden, wo Gott dieselbigen Tage nicht würde verkürzen, um seiner Auserwählten willen. Es muß also gehen zur Letze, daß der Teufel die Christenheit mit aller Macht auf allen Seiten angreift, beide leiblich und geistig und sein Bestes und Höchstes an ihr versuche. Damit ein Ende.

Darum laßt uns wachen und wacker sein in festem Glauben an Christum, und ein jeglicher halte sich unter seiner Obrigkeit gehorsam, und warte, was Gott machen wird, und laß gehen was da gehet, fahren wie es fahret, es ist doch nichts guts mehr zu hoffen. Das Töpfchen ist zerbrochen und die Suppen verschüttet, wir mögen die Scher-

den vollends hinnach wagen und so viel es möglich ist gutes Muths dazu sein, wie uns Christus lehret und spricht von dieser bösen Zeit Luc. 21.: „Wenn ihr solches sehet, daß angehet, so sehet auf, und richtet eure Häupter auf, denn euer Erlöser kommt und ist nahe."

Doch daß ich das nicht vergesse, wenn du unter dem Türken bist und dienen mußt, wie gesagt ist, so sollst du solchen Dienst nicht weiter verstehen noch deuten, denn so fern es deinem Hausherrn nützet zu seinen Gütern. Wenn er dich aber zwingen wollte wider die Christen zu streiten, da sollst du nicht gehorsam sein, sondern lieber alles leiden was er dir thun kann, ja viel lieber sterben. Denn du hörst hier daß Daniel vom Türken schreibt, sein Streit sei wider die Heiligen Gottes, die ihm nichts gethan haben und vergießt eitel unschuldig Blut. Da mußt du dich vor hüten. daß du dich des nicht theilhaftig machest, gleichwie du in seinen lästerlichen Abgott und Mahomet nicht mußt fallen, ob du gleich unter ihm dienen mußt.

Blieb doch der fromme Naaman, 2. Reg. 5., in seines Herrn Königs Dienst und betete auch mit ihm in seinem Tempel, aber dennoch betete er seinen Abgott nicht an. Und die lieben heiligen Märtyrer St. Moritz und seine Gesellen, da sie der Kaiser hieß wider die Christen streiten, wollten sie es nicht thun, warfen die Waffen weg und sprachen: wenn er wollte wider die Christen streiten, dürfte er keine andern suchen, sie wären selbst da als Christenleute, bereit zu leiden was er wollte. Eben also sollst du deinen Dienst den Türken auch leisten, daß du damit nicht wider die Christen noch wider Gott strebest, sondern allein seinem Haus und Gütern zum besten helfest.

Solches will ich auch gesagt und gerathen haben allen denjenigen, so unter unserm Kaiser, Papst, Fürsten leben, daß sie sich nicht gebrauchen lassen wider das Evangelium oder wider die Christen zu streiten, oder sie zu verfolgen. Denn damit werden sie unschuldig Blut auf sich laden und nichts besseres sein denn die Türken. Man muß Gott mehr gehorsam sein denn den Menschen. So hat Gott keinem Herrn die Obrigkeit dermaßen gegeben, oder die Leute unterworfen, daß er damit solle wider Gott und sein Wort

streben oder fechten. Und ist auch in solchem Fall kein Unterthan seiner Obrigkeit ein Haar breit schuldig oder verwandt, ja, es ist alsdann schon keine Obrigkeit mehr, wo solches geschieht; sondern der Unterthan ist schuldig, der Obrigkeit leiblich zum besten zu dienen, daß Friede auf Erden erhalten werde und dies leibliche Leben möge desto sicherer sein und wohl stehen.

Aber Gott der Vater aller Gnaden und Weisheit wolle uns diese Zeit gnädiglich verkürzen und uns mit Weisheit und Stärke begaben, und bereiten, daß wir dieweil mannhaftig wandeln, und der Zukunft unsers lieben Herrn Jesu Christi fröhlich warten und von diesem Jammerthal seliglich scheiden mögen. Dem sei Lob und Dank, Ehre und Preis in Ewigkeit, Amen.

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin,
Johannisstraße 4.

Martin Luther's politische Schriften.

Mit einer Einleitung
über
Luther's Bedeutung im deutschen Nationalleben
herausgegeben
von
Theodor Mundt.

Vierter Band.

Scherzschrift an seine Tischgesellen, von der Dohlen und Krähen Reichstag, dahinter doch ein großer Ernst ist. — Warnung an seine lieben Deutschen. — Auf das vermeinte Kaiserliche Edict, ausgegangen 1531. — Wider den Meuchler zu Dresden gedruckt. — Sermon über die Worte St. Pauli Gal. 3.: vom Unterschied zwischen dem Gesetz und Evangelium. — Vorrede auf die Widerlegung der Münsterischen neuen Valentinianer und Donatisten Bekenntniß. — Vorrede auf die neue Zeitung von Münster. — Ernste und letzte Strafschrift an Markgraf Albrecht, Cardinal zu Mainz, Magdeburg und Halberstadt rc.

Neue Ausgabe.

Leipzig,
Ernst Julius Günther.
1868.



Inhalt.

	Seite
Dr. Martin Luthers Scherzschrift an seine Tischgesellen, von der Dohlen und Krähen Reichstag, dahinter doch ein großer Ernst ist	1
Dr. Martin Luthers Warnung an seine lieben Deutschen .	3
Auf das vermeinte Kaiserliche Edict, ausgegangen 1531 nach dem Reichstage des 1530sten Jahres. Bedingung Dr. Martin Luthers	51
Wider den Meuchler zu Dresden gedruckt. Von Dr. Martin Luther	89
Sermon Dr. Martin Luthers über die Worte St. Pauli Gal. 3.; vom Unterschied zwischen dem Gesetz und Evangelio	111
Vorrede Dr. Martin Luthers auf die Widerlegung der Münsterischen neuen Valentinianer und Donatisten Bekenntniß von Dr. Urbanum Regium	127
Vorrede Dr. Martin Luthers auf die neue Zeitung von Münster	133
Ernste und letzte Strafschrift Dr. Martin Luthers an Markgraf Albrecht, Cardinal und Erzbischof zu Mainz, Magdeburg und Halberstadt 2c.	139

Gnade und Friede in Christo, liebe Herren und Freunde. Ich habe euer aller Schreiben empfangen, wie es allenthalben zustehet vernommen. Auf daß ihr nun wiederum vernehmet wie es hie zustehet, füge ich euch zu wissen daß wir, nehmlich ich, Magister Veit und Cyriacus, nicht auf den Reichstag gen Augsburg ziehen, wir sind aber sonst wohl auf einen andern Reichstag kommen.

Es ist ein Ruhbett gleich vor unserm Fenster hinunter, wie ein kleiner Wald, da haben die Dohlen und Krähen einen Reichstag hingelegt, da ist ein solch Zu- und Abreiten, ein solch Geschrei Tag und Nacht, ohne Aufhören, als wären sie alle trunken voll und toll, da geckt Jung und Alt durcheinander, daß mich wundert, wie Stimm und Odem so lange währen möge. Und möchte auch gerne wissen, ob auch solches Adels und reisigen Zeugs auch etliche noch bei euch wären; mich dünkt, sie seien aus aller Welt hieher versammelt.

Ich habe ihren Kaiser noch nicht gesehen, aber sonst schweben und schwänzen der Adel und große Haufen immer vor unsern Augen, nicht fast köstlich gekleidet, sondern einfältig in einerlei Farbe, alle gleich schwarz und alle gleich grauaugig, singen alle gleich einen Gesang, doch mit lieblichem Unterschied der Jungen und der Alten, Großen und Kleinen. Sie achten auch nicht der Großen Palast und Saal, denn ihr Saal ist gewölbet mit dem schönen breiten Himmel, ihr Boden ist eitel Feld, getäfelt mit hübschen grünen Zweigen, so sind die Wände, so weit als der Welt Ende. Sie fragen auch nichts nach Rossen und Harnisch, sie haben gefiederte Räder, damit sie auch den Büchsen entfliehen und einem Zorn entsitzen können. Es sind große mächtige Herren, was sie aber beschließen weiß ich noch nicht.

So viel ich aber von einem Dolmetscher habe vernommen, haben sie vor einen gewaltigen Zug und Streit wider Weizen, Gerste, Hafer, Malz und allerlei Korn und Getreidig, und wird mancher Ritter hie werden und große Thaten thun.

Also sitzen wir hier im Reichstag, hören und sehen zu mit großer Lust und Liebe, wie die Fürsten und Herren sammt andern Ständen des Reichs so fröhlich singen und wohlleben. Aber sonderliche Freude haben wir, wenn wir sehen, wie ritterlich sie schwänzen, den Schnabel wischen und die Wehr stürzen, daß sie Siege und Ehre einlegen wider Korn und Malz. Wir wünschen ihnen Glück und Heil, daß sie allzumal an einen Zaunstecken gespießt wären.

Ich halte aber es sei nichts anderes, denn die Sophisten und Papisten mit ihrem Predigen und Schreiben, die muß ich alle auf einem Haufen also vor mir haben, auf daß ich höre ihre lieblichen Stimmen und Predigten, und sehe wie sehr nützlich Volk es ist, alles zu verzehren was auf Erden, und dafür gecken für die Langeweile.

Heute haben wir die erste Nachtigall gehöret, denn sie hat dem April nicht wollen trauen. Es ist bisher eitel köstlich Wetter gewesen, hat noch nie geregnet, ohn gestern ein wenig. Bei euch wirds vielleicht anders sein. Hiemit Gott befohlen und haltet wohl Haus.

Aus dem Reichstage der Malztürken, 28. April 1530.

Martinus Luther.

Dr. Martin Luther's

Warnung an seine lieben Deutschen.

1531.

Ich habe an die Geistlichen auf diesem Reichstage zu Augsburg mein fleißiges und treues Vermahnen lassen öffentlich ausgehen, und aufs höchste gebeten, daß sie ja nicht den Reichstag, da alle Welt so herzlich auf hoffet und gaffet mit großem Sehnen, sollten ohne Ende vergehen lassen, sondern dahin handeln daß Frieden gemacht, etliche ihrer Greuel geändert und dem Evangelio Raum gegeben würde, welches ich auch mit meinem Gebet vor Gott mit allen Kräften gesucht und geseufzet habe, sammt allen frommen Christen.

Daß aber weder unser fleißig Gebet gegen Gott, noch unsere treue Vermahnung an sie etwas geholfen hat, ist leichtlich zu rechnen, was es bedeutet, nehmlich, daß sie Gott als die Verstockten und Verblendeten, welche so viel unschuldiges Blut, Gotteslästerung und greuliches unbußfertiges Leben drückt, nicht werth hält, daß er ihnen einen guten Gedanken oder Seufzen eingebe, oder daß sie einem Wort heilsamer und friedlicher Vermahnung gehorchten. Und stehet mit ihnen wie es zur Zeit Jeremiä stand mit den Juden, da Gott zu ihm sprach Jerem. 15.: „Und wenn gleich Mose und Samuel vor mir stünden, so habe ich doch kein Herz zu diesem Volke, treibe sie weg von mir und lasse sie fahren." Und Jeremia 7.: „Und du sollst nicht für dies Volk bitten, weder klagen noch flehen für sie, auch sie nicht vertreten, denn ich will dich nicht hören."

Solche Antwort muß ich und die Meinen uns jetz auch lassen gelten und gesagt sein, und bisher vergeblich für die Geistlichen gebeten haben, weil Gott mit der That gewaltiglich zeiget, daß er uns für sie nicht erhören wolle, sondern sie lassen gehen und sich wie Pharao in den heiligen Geist versündigen, bis daß weder Buße noch Besserung

zu hoffen sei. Denn sollte etwas mit Beten vor Gott zu erheben, und bei den Geistlichen mit Vermahnen, Flehen, Demuth, Geduld, Erbieten, Wahrheit, Recht, guten Sachen rc. etwas zu erlangen gewesen sein, so sollts gewißlich jetzt auf dem Reichstage zu erlangen gewesen sein, so ernstlich, das weiß ich, ist von den Christen gebetet, und so hohe Demuth, Geduld und Flehen ist da bewiesen, und so gute rechte Sache haben sie für ihnen gehabt.

Weil sie aber den Reichstag nicht allein ohne Ende und Friede haben lassen zergehen, sondern Unfrieden gestiftet und mit Drohen und Trotzen beschlossen, so will ich sammt den Meinen unser Gebet nach Gottes Befehl auch einziehen und wie St. Johannes lehrt für die Sünde zum Tode nicht bitten, sondern dem verstockten Pharao zusehen, wie ihn Gott im rothen Meere taufen wird. Denn unser Gebet und Flehen um Frieden, obs bei den Verstockten verloren ist, so wirds uns doch desto stärker helfen, und hat bereit an euch zu Augsburg groß Wunder genug gethan, und soll auch mit Gottes Gnaden durchdringen bis ans Ende. Denn wir sind doch erhöret und müssen erhöret sein, das hat uns bisher nicht gefehlet, soll uns auch noch nicht fehlen, das weiß ich fürwahr, Amen. Und soll gehen nach dem Spruch Christi, wenn der Apostel Gruß und Friede etwa in einem Hause nicht statt noch Friedenskinder fand, so sollte sich ihr Friede wieder zu ihnen lenken. Also auch hier, weil die Geistlichen weder Gebet noch Frieden achten, sollen beide, Gebet und Frieden, darum unverloren sein, sondern zu uns wiederkehren und den Geistlichen anstatt des Gebets nur eitel Flüche, und anstatt des Friedens eitel Unfrieden und beides die Fülle zukommen, Amen.

Darum weil ihr Vornehmen schlecht und steif stehet auf der Gewalt und setzen ihre Sache auf die Faust wider die öffentliche und bekannte Wahrheit Gottes, so soll sich Niemand vor ihnen fürchten, und sei nur jedermann getrost und unerschrocken wider solche wüthige Gottesfeinde. Denn sie rufen und beten zu Gott nicht, können auch nicht beten vor bösem Gewissen und Sachen, fahren einher aus Hochmuth und Trotz auf Fleisch und Blut, und dürfen schlecht keines Gottes dazu, ja dürfen ihn auch nicht darum fragen,

ob er das haben wolle was sie denken? Daselbst hat denn Gott große Lust und Liebe zu und läßt sich solchen Trotz und seiner Gnade Verachtung sehr wohl gefallen, pflegt auch groß Glück und Sieg zu solchem Trotz und Vermessenheit zu geben, daß beide, Roß und Mann, im rothen Meere liegen und alles über und über gehet bis nicht einer übrig bleibt.

Wir aber ganz sicher sind, daß ihr wüthiges Vornehmen nicht in ihrer Macht, sondern in Gottes Hand steht, und sie doch nicht sobald haben was sie wollen. Er wird auch wollen ein Herr über sie sein, wie noch bisher immer geschehen, das sollen sie wohl erfahren. So will ichs doch jetzt dahin setzen, als sei kein Gott, und als im Traum vergeblich denken, daß ihre Gedanken und Vornehmen angehen und fortfahren werden mit Gewalt.

Wenns nun aufs allerärgste geräth, so muß der zweier eins geschehen, ein Krieg oder Aufruhr, vielleicht alle beide zugleich. Denn es stehet wohl drauf, wir reden jetzt im Traum, da kein Gott ist, wo sie mit Krieg anfangen, daß sich etwa ein Fähnlein aufwerfe und rotte sich ein Haufe zusammen auch unter ihrem eignen Volk, daß beide, sie selbst und wir, auch mit zu Grunde gehen. Denn sie dürfen sich in solchem Fall auch auf unsere Lehre nicht lassen, als seien sie nun gewiß, daß sich Niemand wider sie setzen werde, weil wir wider Aufruhr hart geschrieben und gelehrt haben, man solle auch der Tyrannen Frevel leiden und sich nicht wehren. Wohl ists gelehrt, aber die Thäter kann ich nicht schaffen, sintemal sie auch alle andern Stücke unsrer Lehre wenig halten und achten. Würde nun der Haufe unsere Lehre wider den Aufruhr, von uns gelehrt, auch nicht halten, sonderlich weil jener Frevel und muthwilliger Krieg so unleidliche Ursach dazu gäbe, so würde sie der Teufel weidlich beschmeißen, und sie gar hübsch und lächerlich einen bloßen legen. Ich rede jetzt immer im Traum, aber sie mögen zusehen, daß der Traum nicht wahr werde. Der Traum schadet mir nicht, trifft er sie, so haben sie es.

Wohlan, es gerathe gleich, wie gesagt, zum Kriege oder zum Aufruhr, ob Gottes Zorn ja fortgehen müßte als ich sorgen muß, so will ich hier mit dieser Schrift vor Gott

und aller Welt bezeuget haben, daß wir, so die Lutherischen gescholten werden, keinen Rath und Willen, ja auch keine Ursach dazu gegeben, sondern allwege und ohne Aufhören um Frieden gebeten und gerufen haben. Und die Papisten selbst wissen und müssen bekennen, daß wir bisher Frieden gelehret und auch gehalten haben und jetzt auf dem Reichstag aufs höchste begehret. Derhalben wo ein Krieg oder Aufruhr angehet, man ja nicht sagen mag noch kann: siehe, das ist die Frucht der Lutherischen Lehre; sondern man wird sagen müssen: siehe, das ist der Papisten Lehre und Frucht, die haben nicht wollen Frieden weder für sich haben, noch bei andern leiden. Denn wir haben ja bisher in der Stille gelehret und gelebet, kein Schwert gezuckt, Niemand verbrennet, gemordet, beraubt, wie doch sie bisher gethan und noch thun, sondern wir haben ihr morden und rauben, toben und wüthen mit der allerhöchsten Geduld getragen.

Zudem jetzt auf dem Reichstage, da auf der Papisten Seite solch drohen, trotzen, pochen, höhnen und spotten den Unsern widerfahren ist, haben die Unsern sich aufs tiefste immer gedemüthiget, schlecht mit Füßen über sich lassen gehen, und dennoch immer Frieden gebeten, geflehet und alles erboten was Gott leiden mag. Und wenn unser Theil eitel Bettelbuben gewesen wären, wäre es doch mehr denn zu viel gewesen. Ich will geschweigen, daß solche hohe große Fürsten, Herren, fromme und redliche Leute sind, daß ich acht, solch Bekenntniß, solche Demuth und Geduld sei nicht viel geschehen weil die Christenheit gestanden, und meiner Hofnung die größte sein soll für den jüngsten Tag, noch hilfts nicht. Der Münzer und die Aufrührer haben solches nicht gethan, sondern sie thaten wie jetzt die Papisten thun, wollten auch weder Frieden haben noch geben, griffen mit Gewalt drein, ließen kein Mittel noch Erbieten gelten, schlecht mit dem Kopf hindurch. Wollten dazu ihre Lehre nicht lassen verhören, wie doch die Unsern jetzt gethan zu Augsburg, sondern schlecht alle Lehre verdammt und ihre eigene gerühmt. In aller Maaße wie jetzt die Papisten ihre Schrift auch nicht haben wollen von sich ans Licht geben, und doch unsere Lehre verdammt, davon weiter hernach; daß kurzum uns keine Schuld noch Ursach, weder

Kriegs noch Aufruhrs mag aufgelegt werden, weder vor Gott, noch vor der Welt.

So nun unser Gewissen solches Falls unschuldig, rein und sicher ist, und der Papisten Gewissen schuldig, unrein und sorglich sein muß, so laß fröhlich hergehen und aufs ärgste gerathen, es sei Krieg oder Aufruhr, wie dasselbe Gottes Zorn verhängen will. Wird ein Aufruhr daraus, so kann mich und die Meinen mein Gott und Herr Jesus Christus wohl erretten, wie er den lieben Loth errettet zu Sodom, wie er mich selbst auch errettet in dem nächsten Aufruhr, da ich in aller Fahr Leibs und Lebens mehr denn einmal schweben mußte, und ich doch damit solchen Dank verdienet habe bei den verzweifelten Buben, ich meine die Papisten. Will er mich nicht erretten, so sei ihm Lob und Dank gesagt, ich habe lange genug gelebet, den Tod wohl verdienet, und meinen Herrn Christum am Papstthum redlich angefangen zu rächen, nach meinem Tode sollen sie allererst den Luther recht fühlen. Wiewohl auch jetzt, wo ich in solchem päpstischen und pfäffischen Aufruhr ermordet werde, da will ich einen Haufen Bischöfe, Pfaffen und Mönche mit mir nehmen, daß man sagen soll, Doctor Martinus sei mit einer großen Prozession zum Grabe gebracht. Denn er ist ein großer Doctor über alle Bischöfe, Pfaffen und Mönche, darum sollen sie auch mit ihm zum Grabe gehen auf dem Rücken, daß man davon singen und sagen soll. Und wollen also zuletzt ein Wallfährtlein mit einander thun, sie, die Papisten, in Abgrund der Hölle, zu ihrem Lügen- und Mordgott, dem sie mit Lügen und Morden gedient, ich zu meinem Herrn Jesu Christo, dem ich in Wahrheit und Frieden gedienet habe.

Denn es ist gut zu rechnen, wer Doctor Luther im Aufruhr tödtet, daß der nicht viel der Pfaffen schonen wird, so gehen wir mit einander dahin, sie in aller Teufel Namen in die Hölle, ich in Gottes Namen zum Himmel. Es kann mir doch Niemand Schaden thun, das weiß ich, so wenig als ich begehre Jemand Schaden zu thun. Aber so böse sollen sie es nicht machen, ich wills noch ärger mit ihnen machen, und so harte Köpfe sollen sie nicht haben, ich will noch einen härtern Kopf haben, wenn sie gleich nicht allein

diesen Kaiser Carl sondern auch den türkischen Kaiser für sich hätten. Sie sollen mich nicht verzagt noch erschrocken machen, sondern ich will sie verzagt und erschrocken machen. Sie sollen mir hinfort weichen, ich will ihnen nicht weichen. Ich will bleiben, sie sollen untergehen, sie habens zu weit versehen. Denn mein Leben soll ihr Henker sein, mein Tod soll ihr Teufel sein, dies und kein andres, das sollen sie erfahren und laß sie nur jetzt des getrost lachen.

Wird aber ein Krieg daraus, so muß ich mich abermal leiden sammt den Meinen und gewarten, was unser Gott hierin rathen und richten wird, der uns bisher treulich beigestanden und noch nie verlassen hat. Und haben hierin abermals großen Vortheil, erstlich: wir sterben oder verderben, so haben wir des keinen Schaden, denn es stehet geschrieben: Selig sind die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen. Der das sagt der lüget nicht, des sind wir gewiß. So wissen und bekennen die Papisten selbst, und danke ihnen der Teufel daß sie anders sagen sollten, daß unsere Lehre wider keinen Artikel des Glaubens noch wider die heilige Schrift sei, sondern sei wider ihrer Kirchen Brauch und der Päpste Gesetze. Darum sie uns auch nicht mögen Ketzer schelten oder müssen Lügen strafen ihr eigen Herz und Maul, weil keiner kann ein Ketzer gescholten werden, der nicht wider die heilige Schrift oder Artikel des Glaubens lehret, viel weniger können sie uns als Ketzer strafen oder bekriegen, haben auch bisher, als die Lügner wider sich selbst, Mörder und Verräther, Leonhard Keyser und dergleichen, für Ketzer gelästert, verbrannt, ermordet und verfolget, darüber sie auch noch keine Reu oder Buße haben, sondern in solchem Blut und Lügen verstockt bleiben; wer sollte sich denn vor solchen Kriegern fürchten?

Zum andern so wissen wir, daß sie solchen Krieg nicht mögen in Gottes Namen anfangen, können auch nicht beten noch Gott um Hülfe anrufen. Und Trotz sei ihnen allen beiden sämmtlich und sonderlich geboten, daß sie dürften von Herzen zu Gott sagen: Hilf uns Gott in dieser Sache kriegen. Denn ihr Gewissen ist zu hoch beschwert, nicht allein mit Lügen, Lästern, Blut, Mord und allen Greueln, sondern auch über das alles mit [illegible] unbußfertigem

Herzen und Sünden in den heiligen Geist. Darum weil sie mit bösem Gewissen um lästerlicher Sache willen kriegen, sollen sie auch kein Glück noch Heil haben.

So wollen wir dazu einen Segen über sie sprechen, der soll also heißen: so fromm ihr vor Gott und so gute Sache ihr habt zu kriegen, so groß Glück gebe euch Gott, Amen. Und muß es euch gehen wie es uns Deutschen ging, da wir wider St. Johannes Huß auch anfingen den Frieden zu brechen und die Böhmen bekriegten und uns der Papst auch auf die Fleischbank opferte, daß wir ihm seine Lust büßen mußten mit unserm Blut und Köpfen und stritten wider die Wahrheit und Gerechtigkeit, wie ihr jetzt thut, auf daß der Papst abermals etwas habe in die Faust zu lachen, wenn er unter uns ein solch lustig Blutbad zugerichtet hat der allerheiligste Vater und gütigste Hirte unsrer Seelen. Gott kann aber wohl etwa einen Judam Mackabeum erwecken, obgleich ich und die Meinen still sitzen und leiden, der den Antiochum mit seinem Heer zerschmettere und recht kriegen lehre, wie er uns an den Böhmen lehrete kriegen und Frieden halten.

So will ich auch sammt den Meinen nicht feiern mit Beten und Flehen zu Gott, daß er ihnen gebe ein verzagt, blödes, feiges Herz wenn sie zu Felde liegen, daß hie einen und dort einen sein Gewissen rühre und beiße, und spreche: o Wehe, o Wehe, ich bin in fährlichem Kriege, wir haben böse Sachen und streiten wider Gott und sein Wort, wie wills uns gehen? Wo fahren wir hin? Und wenn sie denn sehen einen mackabeischen daherziehen gegen sie, daß sie zerfliehen und zerstieben wie Spreu vom Winde. Meinst du nicht, Gott könne solche Kunst noch? Wie er denn zu seinem Volk spricht: ich will dir ein verzagt Herz geben, daß, wenn du wider deine Feinde eines Weges auszeuchst, sollst du durch sieben Wege zurückfliehen und ein rauschend Blatt soll euch schrecken. Wahrlich, so that er den verstockten Aegyptern im rothen Meere auch, welche wohl so steif und sicher waren als die Papisten sind, noch da das Stündlein kam, daß ihr Gewissen sie rührete, sprachen sie: o Wehe! laßt uns fliehen, Gott streitet wider uns. Wer nicht weiß was das sei, mit bösem Gewissen und verzagten Herzen krie-

gen, so soll ers erfahren, gleichwie es unsere Vorfahren an den Böhmen und Ziszka erfuhren in gleichem Fall. Und unser Gebot soll uns nicht hehl haben, wollens anzeigen öffentlich, nehmlich der 7. Psalm, der in seiner ersten Schlacht das ganze Israel schlug, daß zwanzig Tausend Mann mit Absalom auf der Wahlstatt todt blieben, von einem kleinen Häuflein erschlagen, denn er hatte Büchsen, Pulver und Harnisch genug, das weiß ich gewiß.

Zum dritten weil mir nicht gebühret zu kriegen, noch zum Kriege zu rathen oder zu reizen, als einem Prediger im geistlichen Amt, sondern vielmehr vom Kriege zum Frieden rathen, wie ich auch bisher aufs fleißigste gethan, daß mir alle Welt zeugen muß. Aber doch unsere Feinde nicht wollen Frieden sondern Krieg haben, kommts denn dazu, daß ein Krieg angehet, so will ich wahrlich meine Feder auch still halten und schweigen, und mich nicht mehr so drein legen wie ich that in der nähesten Aufruhr, sondern will auch lassen gehen was da gehet, und sollte gleich kein Bischof noch Pfaff, noch Mönch bleiben und ich selbst auch mit untergehen. Denn ihr Trotzen und Rühmen ist Gott zu unleidlich, und ihr verstockt Herz machts zu hart und zu viel. Sie sind über alle Maße hoch genug gebeten, ermahnet und um Frieden ersucht, sie wollens durch Fleisch und Blut hinaustrotzen und hinfort nicht einen oder zween Papisten, sondern das ganze Papstthum auf mich geladen haben, bis daß der Richter im Himmel dreinzeichne. Ich will und kann mich vor solchen elenden Gottesfeinden nicht fürchten, ihr Trotz ist mein Stolz, ihr Zürnen ist mein Lachen. Sie können mir nicht mehr denn einen Sack voll fleches Fleisch nehmen, was ich aber ihnen nehmen kann, das sollen sie in Kurzem erfahren.

Weiter, wo es zum Kriege kommt, da Gott vor sei, so will ich das Theil, so sich wider die mörderischen und blutgierigen Papisten zur Wehre setzt, nicht aufrührerisch gescholten haben, noch schelten lassen, sondern wills lassen gehen und geschehen, daß sie es eine Nothwehr heißen und will sie damit ins Recht und zu den Juristen weisen. Denn in solchem Fall, wenn die Mörder und Bluthunde je kriegen und morden wollen, so ists auch in der Wahrheit kein Auf-

ruhr sich wider sie setzen und wehren. Nicht daß ich hiemit wolle jemand reizen noch erwecken zu solcher Gegenwehr, noch sie rechtfertigen, denn das ist meines Amtes nicht, viel weniger auch meines Richtens oder Urtheils. Ein Christ weiß wohl was er thun soll, daß er Gott gebe was Gottes ist, und dem Kaiser was des Kaisers ist; aber doch nicht den Bluthunden, was nicht ihr ist. Sondern daß ich einen Unterschied gebe zwischen Aufruhr und andern Thaten, und den Bluthunden den Schanddeckel nicht lassen will, daß sie rühmen sollten, als kriegten sie wider aufrührerische Leute, und hättens guten Fug nach weltlichem und göttlichen Recht, wie sich das Kätzlein gern putzen wollte und schmücken. Desgleichen will ich der Leute Gewissen nicht beschwert lassen mit der Furcht und Sorge, als sei ihre Gegenwehr aufrührerisch. Denn solcher Name ist zu böse und zu schwer in solchem Fall, es soll einen andern Namen haben, den werden die Rechte wohl finden.

Man muß nicht alles aufrührerisch sein lassen, was die Bluthunde aufrührerisch schelten. Denn damit wollen sie aller Welt das Maul und die Faust binden, daß sie Niemand weder mit predigen strafen, noch mit der Faust sich wehren solle, und sie ein offen Maul und freie Hand behalten. Wollen also durch den Namen „der Aufruhr" alle Welt schrecken und fahen, sich selbst aber trösten und sicher machen. Nein lieber Gesell, man müßte dir die Definition und Deutung anders vorlegen. Aufruhr ist nicht, wenn einer wider das Recht thut, sonst müßte alle Uebertretung des Rechtes Aufruhr heißen; sondern der heißt ein Aufrührer, der die Obrigkeit und Recht nicht leiden will, sondern greift sie an und streitet wider sie, und will sie unterdrücken und selbst Herr sein und Recht stellen, wie der Müntzer that, aliud est invasor, aliud transgressor, das heißt recht ein Aufrührischer. Daß also die Gegenwehr wider die Bluthunde nicht aufrührerisch sein kann, denn die Papisten fahen an und wollen kriegen, und nicht Frieden halten noch den andern lassen, die doch gern Frieden hätten, daß also die Papisten dem Namen und der Tugend so Aufruhr heißt viel näher sind.

Denn sie haben gar kein Recht weder göttlich noch

weltlich für sich, sondern handeln aus Bosheit wider alle göttlichen und weltlichen Rechte, als die Mörder und Bösewichte. Das ist leichtlich zu beweisen, denn sie wissen selbst wohl daß unsre Lehre recht ist, und wollen sie doch ausrotten, wie denn ein gewisser Nickas, Bischof zu Augsburg, selbst gesagt hat: er möchte leiden daß allenthalben so gehalten würde wie zu Wittenberg, aber daß aus dem Loch und Winkel solche Lehre sollte anfahen und auskommen, das sei nicht zu leiden. Wie dünkt dich? Sind das nicht feine bischöflichen Worte? Desgleichen hat der päpstliche Legat, Cardinal Campegius, auch bekannt: er könnte wohl solche Lehre zulassen, aber es würde ein groß Exempel draus werden, daß man es andern Nationen und Königreichen auch müßte zulassen, das sei aber nicht leidlich. Und ein anderer großer Bischof von ihren Gelehrten auch gesagt also: Unsere Gelehrten vertheidigen uns fein, sie bekennen selbst, daß unser Ding nicht gegründet sei in der Heiligen Schrift. Also, daß sie fast wohl wissen, daß unsere Lehre nicht unrecht, sondern in der Schrift gegründet sei, und doch muthwillig uns verdammen und die Lehre ausrotten wollen wider göttlich Recht und Wahrheit.

Daß sie aber auch wider kaiserlich und natürlich Recht handeln ist offenbar, denn sie haben erstlich unser Theil schwerlich zum Verhör kommen lassen. Darnach, da sie ihre langsame faule Widerrede mündlich darauf gethan, haben sie schlecht des keine Abschrift wollen von sich geben noch zur Verantwortung uns kommen lassen, wie die Fledermäuse das Licht gescheuet bis auf diesen Tag. Nun ists ja beide göttlich, kaiserlich und natürlich Recht, welches auch der Heide Portius über St. Paul wider die Juden hielt: daß man soll nicht verdammen, man höre denn zuvor die Antwort des Verdammten. Denn Gott wollte Adam auch nicht verdammen, er forderte ihn zuvor zur Antwort. Wir aber sind jetzt zu Augsburg williglich erschienen und zur Antwort uns mit aller Demuth und Fleiß erboten, und ist uns doch mit allem Frevel und Muthwillen abgeschlagen, ist auch ihre Widerrede, wie hoch und viel wir darum baten, uns nicht zugestellet, und sind gleichwohl verdammt von den heiligen Vätern in Gott und von den christlichen Fürsten. O feine

Lehrer! o feine Richter! die alle Welt zwingen zu glauben und dürfen nicht an den Tag geben was es sei das man glauben soll. Ich soll glauben und doch nicht wissen was ich glauben soll. Ich muß irrig heißen, aber man will nicht anzeigen, warum ich irre!

O ihr Unseligen alle, die ihr auf des Papstes Seite seid gewesen zu Augsburg! Es werden sich eurer schämen müssen ewiglich alle eure Nachkommen, und nicht fröhlich hören euch nennen, daß sie solche unselige Vorfahren gehabt haben. Wenn wir das Licht gescheuet nnd nicht hätten wollen antworten, solltet ihr die gewesen sein, die uns dazu gedrungen hätten. Nun kommen wir und wollen nicht allein gern antworten, sondern bitten, rufen, schreien, daß wir antworten mögen, verzehren darüber groß Gut, versäumen vielmehr und leiden alle Schmach, Spott, Hohn und Fahr, und ihr habt uns das alles schändlich und böslich geweigert. Also auch, wenn wir eure Fledermaus oder Nachteule, nehmlich eure Widerrede, nicht hätten begehrt noch haben wollen, solltet ihr die gewesen sein, die uns dieselbigen ohne unsern Willen hätten überreicht und ausgelassen. Nun bitten wir darum, klagen und fordern mit allem Anhalten, und ihr versagt eure Widerrede, und schlaget uns ab unsre Antwort.

O des schändlichen Reichstags, desgleichen nie gehalten und nie gehört, und nimmermehr gehalten und gehöret werden soll, solcher schändlichen Handlung halber, die allen Fürsten und dem ganzen Reich ein ewiger Schandfleck sein muß und alle unsere Deutschen vor Gott und aller Welt schamroth machet! Was will hiezu der Türke sagen und sein ganzes Reich, wenn sie solch unerhörte Handlung von unserm Reich hören werden? Was werden die Tartern und Moskoviten dazu sagen? Wer will hinfort unter dem ganzen Himmel sich vor uns fürchten, oder etwas redliches von uns halten, wenn sie hören, daß wir uns den verfluchten Papst mit seinen Larven also lassen äffen, narren, zu Kindern, ja zu Klötzen und Blöcken machen; daß wir um ihrer lästerlichen, sodomitischen, schändlichen Lehren und Leben willen so schändlich, ja über und über schändlich, in öffentlichem Reichstage wider Recht und Wahrheit handeln? Es

sollte billig einen jeglichen Deutschen gereuen, daß er deutsch geboren wäre und ein Deutscher heißen soll.

Doch will ich wohl glauben, daß sie vor sonderlicher großer Klugheit solche ihre Widerrede und feines Büchlein inne behalten, weil ihr Gewissen selbst wohl fühlt, daß es faul, lose, kalt Ding ist, des sie sich schämen müßten wo es auskäme, und sich im Licht sollt sehen lassen oder Antwort leiden. Denn ich kenne die hochgelehrten Doctores wohl, die wohl sechs Wochen darüber gekocht und gebraut haben, ob sie schon vor den Unwissenden der Sache mit Plaudern eine Nase machen können. Wenns aber aufs Papier kommt, so hats weder Hände noch Füße, sondern liegt über einem wüsten Haufen, als hätte es ein Trunkenbold herausgespieen, wie man das sonderlich in Doctor Schmids und Doctor Ecks Schriften sieht. Es will doch weder klingen noch klappen, wenn sie mit schreiben dran sollen, darum fleißigen sie sich mehr des Schreiens und Plauderns.

So habe ich auch erfahren, daß, da das Bekenntniß der unsern gelesen ist, haben sich der Widertheil viel verwundert und bekannt, es sei die lautere Wahrheit, man könne es mit der Schrift nicht widerlegen. Wiederum, da man ihre Widerrede gelesen hat, haben sie die Köpfe niedergehängt und mit Geberden bekannt, daß es faul und lose Ding sei gegen der unsern Bekenntniß. Die Unsern aber und viel fromme Herzen sind höchlich erfreuet und trefflich gestärkt, da sie gehört, daß jene aus aller ihrer Macht und Kunst, die sie dazumal mußten aufs höchste beweisen, nichts andres hervor wußten zu bringen, denn solche lose Widerrede, der jetzt Gott Lob ein Weib, ein Kind, ein Laie, ein Bauer, Manns genug ist widerzustehen mit gutem Grunde der Schrift und Wahrheit. Und das ist auch die rechte gründliche Ursache, warum sie solche gründliche Widerrede nicht wollten überreichen. Es grauet den flüchtigen bösen Gewissen vor ihnen selbst, und möchten der Wahrheit Antwort nicht erwarten.

Und ist leichtlich zu merken, daß sie in solcher Zuversicht gestanden und diesen Reichstag angericht, daß sie gewißlich gemeinet haben, unser Theil sollte nimmer so keck sein daß sie erscheinen würden, sondern, wo sie den Kaiser

persönlich in Deutschland brächten, würde jedermann erschrecken und zu ihnen sagen: Gnade Herren, was wollt ihr haben? Da ihnen das gefehlet und der Churfürst zu Sachsen der allererste erschien, hilf Gott, wie begannen ihnen die Hosen zu stinken! Wie war da alle solche ihre Zuversicht verirret! Welch ein Zusammenreiten und heimlich Rathschlagen hub sich da! Und mußte doch Niemand wissen, Christus selbst und ich auch nicht, was die Sachen waren, so wenig als wir vor diesem Jahr von der Fürsten Rotterei wußten. Aber das war die Summa endlich, wie man Wege und Stege fände, weil die Unsern so freudig und fröhlich erschienen die allerersten, daß sie ja nicht verhöret würden. Da das auch nicht gar sein konnte, haben sie dennoch zuletzt die Ehre eingelegt, daß sie ihre lose Widerrede nicht durften überreichen, noch Raum geben zu antworten.

Denn das unverschämte Maul und blutdürstige Sophist Doctor Eck, freilich ihrer vornehmsten Rathgeber einer, hat sich mit öffentlichen Worten hören lassen vor den Unsern: daß wo der Kaiser hätte dem Rathschlag, so zu Bononia beschlossen war, gefolget, und im Einzug in Deutschland die Lutherischen mit dem Schwert flugs und frisch angegriffen, einen nach dem andern geköpft, so wäre der Sachen wohl Rath worden. Aber da er den Churfürsten zu Sachsen hatte lassen durch seinen Canzler reden und verhören, wäre solches alles verhindert. Wie dünkt dich um solche Doctores und heilige Väter? Wie voller Liebe und Wahrheit stecken sie? Also mußte gleichwohl rausbrechen der heimliche Rath, so päpstliche Heiligkeit zu Bononia gehandelt hatte mit dem Kaiser. Aber welch ein fein Spiel sollte auch daraus worden sein, wo der Kaiser solchem päpstlichen und teuflischen Rathschlag nach hätte die Sache mit Morden angegriffen? Da sollte ein Reichstag geworden sein, daß weder von Bischöfen noch von Fürsten ein Fingernagel blieben wäre, sonderlich in solcher fährlicher Zeit, da alles rege und wege stand und alle Welt eines gnädigen Reichstags wartete, wie denn die Ausschreibung auch angezeigt und vorwendet, und doch leider nicht so gehalten ist.

So möchte aber jemand sagen: der Kaiser habe solche

Widerrede jenes Theils den Unsern wollen überreichen, sofern die Unsern sich verpflichten wollten, daß es nicht auskäme oder offenbar würde. Das ist wahr und ist also angemuthet den Unsern. Aber hie greife und tappe doch jedermann, ob er gleich weder sehen noch hören könnte, was doch das für Leute sind, die ihr Ding nicht wollen noch dürfen lassen ans Licht kommen? Ists so köstlich Ding und wohl gegründet in der Schrift, wie sie schreien und rühmen, warum scheuet es das Licht? Was helfen solche öffentliche Sachen, so man doch bei ihnen muß lehren und halten für uns und jedermann zu verbergen? Ists aber ungegründet und lose Ding, warum haben sie denn lassen im ersten Abschied durch den Churfürsten zu Brandenburg ausrufen und schriftlich von sich geben: Es sei der unsern Bekenntniß mit der Schrift und gutem Gewissen verlegt? Wenn das wahr wäre und ihr eigen Gewissen sie nicht hierin selbst Lügen strafte, so hätten sie solche köstliche wohlgegründete Verlegung nicht allein lesen lassen, sondern auch schriftlich von sich gegeben und gesagt: Da habt ihrs, Trotz der es verantworte; wie wir mit unserm Bekenntniß gethan haben und noch thun.

Aber Christus muß wahrhaftig bleiben, da er sagt: Wer Arges thut, der hasset das Licht und kömmt nicht ans Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kömmt ans Licht, auf daß seine Werke offenbar werden, wie sie in Gott geschehen sind. Diesem Urtheil Christi nach hat Gott die Unsern von diesem Reichstag mit solchen ewigen Ehren kommen lassen, daß auch das Widertheil muß bekennen, wie wir das Licht nicht gescheuet, sondern aufs allerfreieste und fröhlichste gesucht und gewartet haben, sie aber dagegen mit solcher und ewiger Schanden da gelassen, daß sie wie Nachteulen und Fledermäuse, ja wie ihr Vater der Lügen und des Mords, das Licht aufs allerschändlichste und offenbarlich geflohen und gescheuet haben, und auf ihr lose, faul, finster Geschwätz der Antwort nicht gewarten noch leiden mögen.

So ist das auch ein fein christlich Stücklein, daß die Unsern sich verpflichten sollten, dafür zu sein, damit solche köstliche Kunst und wohlgegründete Weisheit ihrer Wider-

rede nicht auskäme noch offenbar würde. Wie gar hat doch Gott die Papisten verblendet und geschändet, daß sie weder Vernunft noch Scham mehr haben! Wie ists doch möglich, ich will schweigen wie billig, sich verpflichten, eine solche Schrift heimlich zu halten, die unter so viel Hände kommen mußte und zuvor einmal vor dem Reich gelesen ist? Und wo sie etwa hernach durch jenes Theil selbst wäre auskommen, so müßte es der Unsern Schuld sein. Aber solche Klugheit und hübsche Ränke muß die gottlose Vernunft suchen, weil sie die Wahrheit und das Licht nicht leiden mag, und könnte auch sonst keinen bessern Behelf finden, damit sie im Finstern bleiben möchte und ihre Widerrede nicht von sich geben müßte. Wohlan, so bleibe in Finsterniß wie sie ist, und soll auch in ewiger höllischer Finsterniß dazu bleiben und doch am jüngsten Gericht, wo es nicht eher geschieht, allzuhell an den Tag kommen

Ja, sprichst du, ob sie wohl ihre Widerrede oder Verlegung nicht haben von sich gegeben noch verantworten lassen, so haben sie dafür einen Ausschuß gemacht etlicher Fürsten und Gelehrten beides Theils, von der Sache untereinander freundlich zu handeln befohlen. Ei putz dich, schmücke dich Kätzlein, es werden uns Gäste kommen. Wie albern und närrisch ist der arme Mann Christi, der solchen Türken so gar nicht merken kann! Der Ausschuß ist gehalten, das ist wahr, aber was hat man drinnen gehandelt? Nichts überall von ihrer Verlegung oder Widerrede, die ist im Finstern blieben und der Ausschuß mußte die Nasen helfen machen, daß ihre lose Verlegung mit etwa einem Glimpf inne behalten und nichts herauskommen mußte. Denn man hat im Ausschuß nicht ihre Verlegung dargelegt, sondern unser Bekenntniß vorgenommen und mit den Unsern darauf gehandelt, wie viel wir davon nachlassen und widerrufen, oder wie sie es deuten, mit ihnen uns vergleichen wollten. Alles dahin gearbeitet und gerichtet, daß sie mit großem Glimpf schreien möchten: Sehet liebe Leute, höret alle Welt, wie verstockt und halsstarrig sind die Lutherischen. Erstlich ist ihr Bekenntniß mit Schrift und wohlgegründeten Ursachen verlegt, darnach freundlich mit ihnen gehandelt, was

soll man mehr thun? Sie wollen nicht weichen, sie werden überwunden oder freundlich unterrichtet.

Wohlan, das Lügengeschrei müssen wir lassen gehen, es soll ihnen doch nicht helfen, das weiß ich. So hat sie auch Gott bereit an, in solchem rühmen Lügen gestraft. Denn da solcher Abschied ist durch den Churfürsten zu Brandenburg ausgerufen und gegeben, daß unser Bekenntniß sei mit der Schrift und gutem Grund verlegt, habens die Unsern nicht angenommen, noch dazu stillgeschwiegen, sondern frei öffentlich vor dem Kaiser und Reich bezeuget: daß unser Bekenntniß sei nicht verlegt, sondern dermaßen gestellet und gegründet, daß auch die höllischen Pforten nichts dawider vermögen. Solche Schlappen mußten sie wieder in sich fressen. Denn es ist auf deutsch so viel gesagt: was der Churfürst von Brandenburg im Abschied ausgerufen hat, das ist nicht wahr, sondern erlogen. Das ist recht. Denn die wohlgegründete Verlegung ist noch nicht am Licht, sondern schläft vielleicht bei dem alten Danheuser im Venus-Berge.

Weil nun das am Tage ist, daß sie ihre Widerlegung in Finsterniß behalten und nicht von sich ans Licht gegeben haben, so ist nicht allein das eine öffentliche unverschämte Lüge, daß sie vorgegeben haben: unser Bekenntniß sei mit Schrift und gutem Grunde widerlegt, sondern das ist des Teufels selbst Lügenmaul, daß sie noch dazu rühmen und zu ihrem Glimpf sich putzen und schreien dürfen, daß wir überwunden sind und nicht wollen weichen, wiewohl sie ihr Gewissen gewaltiglich solcher Lügen überzeuget, daß man allenthalben greifen muß, wie sie zum Glimpf geeilet, wie denn alle die thun, so böse Sachen haben und sich so jämmerlich flicken und allerlei Ränke suchen daß ihre bösen Sachen ja nicht ans Licht kommen, und Summa, offenbar wird, daß sie an ihrer Sache verzagt, nichts weniger sich versehen haben, denn daß die Unsern kommen und erscheinen würden. So gar haben sie sich auf lauter Gewalt vertröstet, und auf keine Wahrheit noch Licht sich gerichtet.

Wie freundlich sie es auch mit dem Ausschuß gemeint haben, ist leichtlich an dem einigen Stück zu merken, daß sie unter andern Artikeln haben den Unsern dürfen anmu-

then, daß wir von beiderlei Gestalt des Sacraments sollten also lehren: Es sei nicht unrecht sondern recht, daß man auch einerlei Gestalt alleine gebe und nehme. Wo wir das thäten, alsdann wollten sie uns wiederum zugeben und lehren lassen, daß wir beide Gestalten geben und nehmen möchten. Ist nicht das eine große Freundschaft? Wer hätte sich solcher Leute zu solchen Leuten versehen? Bisher haben sie für Ketzer die verfolgt und alle Plage angelegt, so beide Gestalten genossen haben, jetzt aber wollen sie es recht und christlich heißen und sein lassen, wo wir wiederum lehren, daß sie mit einer Gestalt auch recht und christlich handeln. Das heißt auf deutsch: kalt und warm aus einem Maule blasen. Es ist Unrecht und doch Uffrecht, was und wie sie wollen, noch muß es nicht erlogen heißen.

Wo nun die Unsern solches hätten bewilligt und angenommen, da sollte sich erst ein Rühmen und Schreien erhoben haben in aller Welt: Sehet liebe Leute, die Lutherischen widerrufen ihre Lehre. Vorhin haben sie gelehret: Es sei Unrecht einerlei Gestalt zu brauchen, nun lehren sie es sei recht. Nun höret ihr, daß wir recht gelehret und sie mit ihrem eignen Bekenntniß unrecht erfunden sind. Also haben sie versucht die treuen einfältigen Leute, mit diesem einigen Stücke alle ihre Greuel und Teufels Tand zu bestätigen, und uns als Widerrufer aller unsrer Lehre zu schuldigen. Zudem hätten sie in unsern Kirchen ihre giftige Lehre durch unsern eignen Mund aufgerichtet und gleichwohl daneben in ihren Kirchen unserer Lehre mit Gewalt gewehret, daß ihr Mund unsere Lehre bei ihnen nichts hätte gelehret, wollten sich also in unsre Kirche dringen und pflanzen durch unsern eignen Mund, und gleichwohl uns allzumal aus ihren Kirchen schließen. Sind es nicht feine, freundliche, gleiche Mittel, die zur freundlichen Handlung wohl dienen?

Aber wie die Verlegung ist, so ist der Ausschuß auch. Die Verlegung ist eine finstere Nachteule und will nicht ans Licht. Der Ausschuß ist eitel List und falscher Betrug. Und wie wahrhaftig und löblich der Ruhm ist, daß sie unser Bekenntniß mit Schrift und gutem Grund verlegt haben, so wahrhaftig und redlich ist auch der Ruhm, daß sie freund-

liche Handlung vorgewendet haben. Beides eitel Lügen und Täuscherei. Sie wolltens freilich nicht gern, daß wir also mit ihnen sollten handeln. Aber ich habe jetzt nicht vorgenommen, vom Handel dieses Reichstags zu schreiben, noch ihre Verlegung anzugreifen, soll aber wills Gott auch geschehen, sondern will allein diesmal haben angezeiget, wie die Papisten keinen Frieden, keine Wahrheit, keine Ruhe wollen haben, sondern mit dem Kopf hindurch und entweder einen Krieg oder Aufruhr stiften, es sei uns lieb oder leid; da will nichts für helfen. Wir aber müssens wagen und warten, weil unser Anerbieten, flehen und schreien um Frieden will nicht erhöret werden, noch unsre Demuth und Geduld etwas gelten, so laß herfahren was nicht bleiben kann.

Aber weil ich der Deutschen Prophet bin, denn solchen hoffährtigen Namen muß ich mir hinfort selbst zumessen, meinen Papisten und Eseln zu Lust und Gefallen, so will mir gleichwohl als einem treuen Lehrer gebühren, meine lieben Deutschen zu warnen vor ihrem Schaden und Fahr, und christlichen Unterricht zu geben, wessen sie sich halten sollen, wo der Kaiser durch seine Teufel die Papisten verhetzt aufbieten würde zu kriegen wider unsers Theils Fürsten und Städte. Nicht daß ich sorge, Kaiserliche Majestät werde solchen Giftbläsern folgen und solchen unbilligen Krieg anfangen, sondern daß ich das meine nicht versäumet und allenthalben auf alle Abenteuer mein Gewissen entschuldigt und unbeschwert erhalten will. Denn es ist mir viel lieber eine übrige und unnöthige Vermahnung und Warnung gestellet und vergeblichen Bericht gethan, denn daß ichs versäumet und wo es anders ginge, denn ich mich vermessen hätte, darnach zu langsam käme und nicht mehr hätte das mich tröstet, denn das Wort: Non putassem, ich hätts nicht gemeinet. Es ist, sprechen die Weisen, besser auch so sorgen wenns gleich sicher ist; wie vielmehr ist jetzt in solchen seltsamen Läuften, so der Papisten Wüthen Gottes Zorn so greulich reizt, keinem Winde noch Wetter zu trauen, es sehe wie freundlich es wolle. Und Paulus Röm. 11. auch gebeut „daß die sorgen sollen so andern vorstehen."

Welcher Deutsche nun meinem treuen Rath folgen will,

der folge, wer nicht will, der lasse es. Ich suche hiemit nicht das meine, sondern euer, der Deutschen Heil und Seligkeit. Mir könnte für meine Person nicht baß geschehen, denn daß mich die Papisten fräßen, zerrissen, zerbissen oder wie sie mir sonst aus dem sündlichen, tödtlichen Madensack hülfen. Ich spreche doch, wenn sie aufs höchste zürnen, liebe Herren, zürnet ihr, so gehet von der Wand, thut in euer Badekleid, und hängets an den Hals, und will kurzum von ihnen ungepocht und ungetrotzt sein. Denn ich weiß wo meine Sache steht und wo ich bleiben soll, Gott sei gelobt! Mögen sie meinen Dienst nicht zu ihrem Besten annehmen, so danke ihnen der leidige Teufel, wo sie mir ein Tröpflein Liebe oder Gnade erzeugen. Dürfen sie meiner Lehre nicht, so darf ich ihrer Gnade viel weniger und lasse sie zürnen und toben in aller Teufel Namen, so lache ich in Gottes Namen.

Das ist aber mein treuer Rath, daß, wo der Kaiser würde aufbieten und wider unser Theil um des Papstes Sachen oder unsrer Lehre willen kriegen wollt, als die Papisten jetzt greulich rühmen und trotzen, ich mich aber zum Kaiser noch nicht versehe, daß in solchem Fall kein Mensch sich dazu gebrauchen lasse, noch dem Kaiser gehorsam sei, sondern sei gewiß, daß ihm von Gott hart verboten ist, in solchem Fall dem Kaiser zu gehorchen, und wer ihm gehorcht, daß er wisse, wie er Gott ungehorsam und sein Leib und Seele ewiglich verkriegen wird. Denn der Kaiser handelt alsdann nicht allein wider Gott und göttlich Recht, sondern auch wider sein eignes Kaiserliches Recht, Eide, Pflicht, Siegel und Briefe. Und daß du nicht denkst solches sei mein Gedicht, oder ich gebe aus meinem Kopf dir solchen Rath, so will ich dir Ursachen und Grund so stark und klar anzeigen, daß du greifen sollst es sei nicht mein Rath, sondern Gottes ernstliches und mannigfältiges strenges Gebot, vor dessen Zorn du billig erschrecken solltest und endlich auch erschrecken mußt.

Erstlich muß ich den lieben Kaiser Carl entschuldigen seiner Person halber; denn er hat bisher, auch jetzt auf dem Reichstage also sich erzeigt, daß er aller Welt Gunst und Liebe überkommen hat, und würdig wäre, daß ihm kein

Leid widerfähre, auch die Unsern nichts anderes denn Kaiserliche Tugend und Lob von ihm zu sagen wissen. Und daß ich dies alles etliche Exempel anzeige, so ist das ja eine wunderliche seltsame Sanftmuth, daß Seine Kaiserliche Majestät unsere Lehre nicht hat wollen verdammen, ob sie wohl von geistlichen und weltlichen Fürsten heftiglich darauf gehetzt und gereizt ist mit unabläßlichem Anhalten, auch ehe sie aus Spanien kommen ist. Aber Seine Majestät hat gestanden wie ein Fels, und zum Reichstag geeilet und ein gnädiges Ausschreiben gethan, willens die Sachen gütlich und freundlich zu handeln. Soll auch gesagt haben: Es müsse ja nicht so gar böse Lehre sein, weil so viel großer, hoher, gelehrter und redlicher Leute solches annehmen.

Welches sich auch also erfunden hat zu Augsburg, da unser Bekenntniß vor Kaiserlicher Majestät ist gelesen worden, haben das Widertheil selbst erfunden, daß diese Lehre nicht so böse sei, als sie durch ihre giftigen Prediger und Ohrenbläser und gehässige Fürsten ist vorgebildet. Ja, sie hatten sichs gar nicht versehen, daß so eine gute Lehre sein sollte, haben ihrer viel selbst bekannt: es sei die lauter heilige Schrift. Man könne sie mit der Schrift nicht widerlegen, des sie gar viel anders zuvor berichtet waren gewesen. Das war auch die Ursache, warum man schwerlich zuließe daß sie gelesen ward. Denn die Neidfürsten und giftigen Lügner sorgten wohl, wo sie gelesen würde, daß ihre giftigen Lügen müßten zu Schanden werden, hätten gern gesehen, daß Kaiserliche Majestät stracks ungelesen und ungehört alles verdammt hätte. Aber da Seine Kaiserliche Majestät nicht konnte erhalten, daß man sie öffentlich vor jedermann lesen ließe, that sie dennoch so viel, daß man sie vor den Reichsständen lesen und hören mußte, wie hoch auch solches andern Fürsten und Bischöfen und Sophisten wider war und sie bitterlich verdroß.

Und wiewohl groß Geld auf dem Reichstag verzehrt ist, und scheinet als sei nichts ausgerichtet, so sage ich doch für mich, daß, wenn schon noch zweimal mehr verzehrt wäre, so wäre allein mit dem Stück alles reichlich bezahlet und genug ausgerichtet, daß Junker Neidhard und Meister Lügenhard in ihrem neiden und lügen zu Schanden wer-

den sind, und haben müssen sehen und hören, daß unsere Lehre nicht wider die Schrift noch Artikel des Glaubens erfunden ist, welche sie doch zuvor mit lügen und neiden allenthalben durch Schrift, Predigten und Afterreden so greulich gemacht haben, als sei nie keine ärgere Lehre an den Tag kommen. Solcher Neid, sage ich, ist auf dem Reichstag geschändet, und solche Lügen offenbar worden. Derhalben wir unserm lieben Kaiser Carl hold sollen sein und danken für diese Tugend, daß Gott durch ihn zum Anfang unsere Lehre hat geschmückt und erlöst von den lügenhaftigen lästerlichen Titeln, der Ketzerei und andern schändlichen Namen, und also die Lügner und Neider gar redlich aufs Maul geschlagen, wiewohl sie eisern Stirn haben und sich nicht schämen. Schadet aber nicht, der Anfang ist uns gut satt, es soll besser werden.

Item, Kaiserliche Majestät soll auch gesagt haben: wenn die Pfaffen fromm wären, so dürften sie keines Luthers. Was ist das anders gesagt, denn wie Salomo sagt: des Königs Lippen weissagen. Denn Seine Majestät will damit so viel anzeigen, daß der Luther sei der Pfaffen Ruthe, und habens auch wohl verdienet und sind nicht recht in ihrem Wesen. Das ist auch genugsam bekennet von ihnen selbst. Denn der Bischof zu Salzburg hat zu Magister Philippo gesagt: Ach was wollt ihr doch an uns Pfaffen reformiren, wir Pfaffen sind nie gut gewesen. Da siehe doch und höre die frommen Leute, sie wissen und bekennen daß sie böse sind und Unrecht haben, wollen dazu auch so bleiben, ungereformirt sein und der öffentlichen Wahrheit nicht weichen, und schreien doch und rufen Kaiser und alle Fürsten an: man sollte für sie kriegen und schirmen. Was ist das anders gesagt denn so viel: Lieber Kaiser, liebe Deutschen, kriegt, vergießt euer Blut, setzet dran all euer Gut, Leib, Kind und Weib, auf daß ihr uns beschützt in unserm schändlichen, teuflischen Leben und Wesen wider die Wahrheit, die wir wohl wissen, aber doch nicht leiden können, und uns auch nicht bessern wollen. Wie dünkt dich, wenn du für solche Leute kriegest und dein Blut vergießest? Bist du nicht ein schöner Märtyrer und hast dein Blut und Gut fast wohl angelegt?

Item da die Unsern hatten ihre Antwort wollen Kaiserlicher Majestät übergeben wider der Sophisten Verlegung, so viel man von derselben nach der Verlesung hatte behalten, und Kaiserliche Majestät jetzt mit der Hand danach greift und wollte sie annehmen, da zuckt der König Ferdinand Kaiserlicher Majestät Hand zurück, daß solche Antwort nicht mußte angenommen werden. Daraus abermal wohl scheinet wer die Leute sind, die unter Kaiserlicher Majestät Namen ihren Haß und Neid treiben, so doch Kaiserliche Majestät wohl anders gesinnt und geneigt wäre.

Item, da der Churfürst zu Brandenburg im Abschied mit trefflichen, prächtigen, trotzigen Worten hatte beschlossen, wie Kaiserlicher Majestät Fürsten und Stände des Reichs sich vereinigt hätten, daß sie Land und Leute, Leib, Gut und Blut dran setzen wollten. Für welchen Worten die Unsern sollten erschrecken, aber weil nicht dabei geredt ward, ob Gott will, blieben es Worte und vergingen mit dem Hall, da der aus war, da fürchtete sich auch Niemand. Doch hatte Kaiserliche Majestät hie abermal sich merken lassen und solchen Redner zwar nicht heißen lügen, sondern gesagt: es wäre zu viel geredt und gewonnen, viel andere große Fürsten und Herren hie zu schaffen, wie sie solche Worte glossiren möchten. Etliche gaben vor, es sollte die Meinung sein: wo unser Theil wollte jemand jenes Theils mit Gewalt angreifen, so wollten sie Leib und Gut, Land und Leute zusammensetzen, so doch unser Theil solches niemals gedacht, sondern allezeit um Frieden gebeten und geschrieen haben, wie sie selbst allesammt aufs allerbeste wissen. Etliche aber öffentlich vor dem Kaiser bezeuget, daß sie in solche Rede des Markgrafen nie bewilliget hätten, wäre auch ihre Meinung nichts überall.

Wiewohl Land und Leute sind mit dem Maul bald genennet, aber ob man mit der Faust derselben so mächtig sei, zu Blut, Leib und Gut aufzusetzen ohne Noth, dazu wider Gott und Recht, das sollt ja die Erfahrung wohl lernen. Ich achte, man wird sie zum wenigsten zuvor darum fragen und solche Vorhaben unangezeigt nicht lassen. So stehets drauf, daß Gott nicht allezeit geben und thun muß, was wir denken und sagen dürfen. Es hat wohl

größern Herren ihr Maul jämmerlich gelogen, und ihre Anschläge sie schändlich betrogen. Aber das beste ist, daß sie Gott nicht dazu anrufen oder sein gedächten, wenn sie so trotzen und pochen. Doch spüret man hierin des Kaisers Herz, daß er nicht so ein toller Bluthund ist und ihm solche trotzige Worte und Werke nichts gefallen.

Aber es muß dem lieben Kaiser gehen wie allen frommen Fürsten und Herren. Denn wo ein Fürst nicht ein halber Teufel ist, sondern mit der Senfft regieren will, da kanns nicht anders sein, es kommen die größesten Schälke und Bösewichter ins Regiment und in die Aemter, die thun denn was sie wollen unter des Fürsten Namen. Denn sie dürfen sich nicht fürchten, weil sie wissen daß der Fürst fromm ist und läßt ihm gern sagen. Was sollte nun dieser fromme Kaiser vermögen unter so viel Schälken und Bösewichtern, sonderlich gegen den Erzbösewicht Papst Clemenz, der aller Schalkheit voll steckt und bisher auch redlich am Kaiser bewiesen hat? Ich, Doctor Luther, bin gelehrter in der Schrift denn der Kaiser, auch mehr erfahren in täglicher Uebung, noch sorge ich, wo ich unter so viel Schälken sein sollte und immer hören ihre giftigen Zungen, und dagegen keine andere Unterrichtung, ich würde ihnen wahrlich auch all zu fromm sein, und sie würden mich in etlichen Stücken übertäuben, wie mir denn oft geschehen ist durch etliche Geister und Klüglinge.

Darum soll sich des Niemand verwundern noch entsetzen, ob unter des Kaisers Namen Verbot oder Briefe ausgehen wider Gott und Recht, er kanns nicht wehren, sondern soll gewiß sein, daß solches alles ist ein Getrieb des öbersten Schalks in der Welt, des Papstes, der solches durch seine Plattenhengste und Heuchler anrichtet, ob er unter uns Deutschen könnte ein Blutbad stiften, daß wir zu Boden gingen. Und glaube für mich, wo ers nicht wird durch diesen Kaiser enden, so wird er sich zum türkischen Kaiser schlagen, und uns denselbigen aufladen. Daselbst werden wir denn finden das Geld, so wir dem Papst für seinen Ablaß und Krämerei so viele Jahre hergegeben haben, zum Schatz wider den Türkenkrieg.

Das sei diesmal genug gesagt von Entschuldigung des

Kaisers. Wollen nun die Warnung thun und die Ursachen anzeigen, darum sich ein Jeglicher billig soll scheuen und fürchten, in solchem Fall dem Kaiser zu gehorchen und wider unser Theil zu kriegen. Meines Herzens Wunsch und Bitte ist, daß man Frieden halte und kein Theil Krieg anfange noch Ursache dazu gebe. Denn ich will mein Gewissen unbeschwert haben und den Namen weder vor Gott noch der Welt tragen, daß aus meinem Rath oder Willen jemand kriege oder sich wehre, ausgenommen diejenigen, denen es befohlen ist und Recht dazu haben. Röm. Wo aber der Teufel die Papisten so gar besessen hat, daß sie nicht wollen noch können Frieden haben und leiden, und wollen schlechts kriegen oder Ursache dazu geben, das soll auf ihrem Gewissen liegen, ich muß es lassen geschehen, weil mein Wehren nichts gelten noch helfen will.

Die erste Ursach, daß du in solchem Fall dem Kaiser nicht sollst gehorsam sein und kriegen, ist diese. Daß du sowohl als der Kaiser selbst auch in der Taufe geschworen hast, das Evangelium Christi zu halten und nicht zu verfolgen noch zu bestreiten. Nun weißt du ja, daß der Kaiser dieses Falls durch den Papst gehetzt und betrogen wird wider das Evangelium Christi zu streiten, weil unsere Lehre zu Augsburg öffentlich erfunden ist, daß sie das rechte Evangelium und die heilige Schrift sei. Und du sollst also sagen zum Aufbot des Kaisers oder deines Fürsten: Ja, lieber Kaiser, lieber Fürst, wenn du deinen Eid und Pflicht in der Taufe gethan hältst, so sollst du mein lieber Herr sein, und will dir gehorsam sein zu kriegen, wenn du willst. Willst du aber deine Taufpflicht und christlichen Bund, mit Christo gemacht, nicht halten, sondern verfolgen, so sei dir ein Schalk an meiner Statt gehorsam. Ich will um deinetwillen nicht meinen Gott lästern und sein Wort verfolgen, und so frech in Abgrund der Höllen mit dir rennen und springen.

Diese erste Ursache begreift in sich viele andere große schreckliche Ursachen. Denn wer wider das Evangelium ficht und streitet, der muß auch zugleich streiten wider Gott, wider Jesum Christum, wider den heiligen Geist, wider das theure Blut Christi, wider sein Sterben, wider Gottes Wort,

wider alle Artikel des Glaubens, wider alle Sacramente, wider alle Lehre, so durchs Evangelium gegeben, bestätigt und erhalten werden, als von der Obrigkeit und weltlichem Frieden und Ständen und Summa wider alle Engel und Heiligen, wider Himmel und Erden und alle Creaturen. Denn wer wider Gott streitet, der muß wider alles streiten was Gottes ist, oder das mit Gott hält. Was aber das zuletzt für ein Ende würde nehmen, würdest du wohl gewahr werden. Und das noch ärger ist, solches streiten geschehe wissentlich. Denn man weiß und bekennet, daß diese Lehre sei das Evangelium, der Türke und die Tartern wissen ja nicht, daß es Gottes Wort sei, darum kann kein Türke so böse sein als du, sondern du mußt zehnmal tiefer verdammt werden denn alle Türken, Tartern, Heiden und Juden.

Wiewohl es ein schreckliches Ding ist, daß bei den Christen dahin kommen ist, daß man solcher Warnung bedürfen muß, gerade als wüßten sie selbst nicht, wie ein greulich schrecklich Ding es sei, wissentlich wider Gott und sein Wort streiten. Das ist ein Zeichen, daß bei den Christen wenig rechter Christen und viel ärgere Türken sein müssen, denn in der Türkei oder in der Hölle dazu. Doch die rechten Christen, ob ihrer gleich wenig sind, wissens selbst wohl, bedürfen auch solcher Warnung nicht, sondern die Papisten, welche den Namen und Schein der Christen mit allen Schanden führen, und sind doch zehnmal ärger denn die Türken, die muß man warnen; hilfts, so ists gut, hilfts nicht, so sind wir doch entschuldigt und ist ihre Strafe desto größer. Denn der Türke ist so unsinnig nicht, daß er wider seinen Mahomet, noch wider seinen Alchoran streite oder tobe, wie unsere Teufel thun, die Papisten, und wider ihr eigen Evangelium, das sie für recht erkennen, wüthen und toben, und machen damit den Türken gegen sich zum lautern Heiligen, und sich zu rechten Teufeln.

Die andere Ursache ist, wenngleich unsere Lehre nicht die rechte wäre, wie sie doch alle anders wissen, so sollte dich doch alleine allzusehr das abschrecken, das du mit solchem Streiten auf dich ladest, dich theilhaftig und schuldig machest vor Gott, aller der Greuel, die im ganzen Papst-

thum begangen sind und fortbegangen werden. Diese Ursach begreift in sich unzählige Greuel und alle Bosheit, Sünde und Schaden. Kurz, es ist die grundlose Hölle hier selbst, mit allen Sünden, welcher du mußt aller theilhaftig sein, wo du dem Kaiser gehorsam bist in diesem Fall. Aber wir wollen derselbigen doch etliche erzählen und vor die Augen stellen; auf daß sie nicht so vergessen werden. Denn die Papisten wollten sich wohl gern putzen und solche Greuel unter die Bank stecken, ungebüßt und ungebessert, bis zur Zeit da sie dieselbigen könnten wieder hervorziehen und aufrichten.

Hier mußt du zuerst auf dich laden alle das schändliche Leben, das sie geführt haben und noch führen. Denn sie gedenken keines zu bessern, sondern du sollst dein Blut vergießen und dein Leben wagen, daß ihr verfluchtes, unverschämtes Leben geschützt und erhalten werde. Da kommt denn auf deinen Hals und Gewissen alle die Hurerei, Ehebrecherei und Unzucht, so in den Thümben und Stiften bisher und noch geübt sind, und muß dein Herz solchen Ruhm und Ehre haben, daß es habe gestritten für die größten und meisten Huren und Buben so auf Erden sind, ihr Huren- und Bubenleben zu bestätigen und dich des alles theilhaftig zu machen. O das ist dir denn ein schöner Ruhm und feine Ursache, dein Leben zu wagen und Gott zu dienen, denn sie bessern solch Leben nicht, können's auch nicht bessern, sintemal es unmöglich ist, daß so viel Tausend Personen sollten keusch leben, wie sie doch vornehmen.

Ueber das mußt du auf dich laden die päpstliche und cardinälische Keuschheit, welche ist eine besondere Keuschheit über die gemeine geistliche Keuschheit und heißt auf welsch Puseronen, nehmlich die sodomitische und gomorritische Keuschheit. Denn also mußte Gott seinen Feind und Widersacher, den Papst und Cardinäle vor andern blenden und plagen, daß sie nicht werth blieben mit Weibsbildern natürlicher Weise zu sündigen, sondern ihrem verdienten Lohn nach ihre eigenen Leiber und Personen durch sich selbst schänden, und dazu in solchen verkehrten, verstockten Sinn gerathen, daß sie solches für keine Sünde hielten, sondern damit scherzten, als wäre es ein Kartenspiel, darüber sie

lachen und fröhlich sein mögen ohne Fahr. O dem Bier ist recht gegeben, darum gieret und schäumet es so wohl, wie Judas sagt, alle Schande und Laster heraus. Gehe nun hin und setze dein Leben dran und streite für solche unbußfertige, unverschämte Puseronen, die zu solchen lästerlichen Sünden noch lachen und damit scherzen.

Ich lüge dir hier nicht. Wer zu Rom gewesen ist, der weiß wohl daß leider ärger ist, denn jemand sagen noch glauben mag. Da das nächste Concilium Lateranense zu Rom unter dem Papst Leo sollte beschlossen werden, war unter andern Artikeln gesetzt, daß man glauben sollte die Seele sei unsterblich. Daraus man greifen muß, daß sie aus dem ewigen Leben ein lauter Gehey und Gespötte haben. Bekennen damit, daß bei ihnen ganz ein öffentlicher Glaube sei: es sei kein ewiges Leben, wollens aber nun mit einer Bullen lehren. Aber das war noch feiner: in derselbigen Bulle hatten sie gesetzt, daß kein Cardinal sollte hinfort so viele Schandbuben halten. Aber Papst Leo hatte es heißen auslöschen, sonst wäre es in der Welt erschollen, wie frei und unverschämt der Papst und die Cardinäle Sodoman zu Rom hielten. Ich will den Papst nicht nennen, aber weil die Bösewichter nicht wollen büßen, sondern dazu das Evangelium verdammen, Gottes Wort lästern und schänden und sich putzen, so sollen sie auch ihren Dreck wiederum riechen aufs allerschändlichste. Es ist solches Laster so gar gemein bei ihnen, daß auch neulich ein Papst selbst in solcher Sünde und Laster sich zu Tode gesündigt und in der That auf der Stätte ist todt blieben. Da, da, ihr Päpste, Cardinäle, Papisten, geistliche Herren, verfolget mehr Gottes Wort, vertheidigt nun eure Lehre und Kirchen.

Solch schändlich Leben das so offenbar ist, strafet kein Papst, Cardinal, Bischof, Doctor, Pfaff, Mönch, Nonne, sondern lachens, putzens und schmückens, hetzen Könige, Fürsten, Land und Leute, daß sie sollen solche Bösewichter mit Leib und Gut, mit Landen und Leuten vertheidigen und ja treulich wehren, daß solche Laster nicht gebüßet noch gebessert, sondern gestärket, befreiet und gelobet werden. Hiezu sollst du nun dein Blut, Leib und Leben wagen, daß solches alles auf deinen Haß und Gewissen komme. Ich wollte

solches Greuels wohl mehr Exempel erzählen, aber es ist allzuschändlich, müßte sorgen, daß unser deutscher Erdboden davor zittern möchte. Kömmt aber ein unverschämter Papst Esel und schreiet hiewider, so will ich mich antreffen und heimfinden lassen, daß soll wohl getroffen heißen. Soll strafen und warnen zur Buße helfen, so sind sie vorhin und hiemit genugsam vermahnet. Aber da wird nichts aus. Es ist nun eine löbliche gemeine Gewohnheit worden, fast einer großen Tugend gleich, die keine Buße leidet, sondern der Kaiser und du sollet hiezu schützen und handhaben, auf daß solch Exempel auch in andern Landen aufkommen und einreißen, wie leider bereits allzuviel vor Augen ist.

Darnach mußt du auf dich laden alle den Geiz, Rauberei und Dieberei des ganzen Papstthums, das unzählige Geld, so sie mit dem Ablaß fälschlich und betrüglich überkommen haben. Ists nicht eitel schändlicher Raub und Diebstahl durch die ganze Christenheit? Das unzählige Geld, so sie durch ihr erstunken, erlogenen Fegefeuer haben zu sich bracht, ists nicht eitel schändlicher Raub und Diebstahl durch die ganze Welt? Das unzählige Geld, das sie mit Wuchermessen und Opfermessen kriegt haben, ists nicht eitel schändlicher Raub und Diebstahl durch die ganze Welt? Das unzählige Geld, das sie mit Butterbriefen, Wallfahrten, Heiligendienst und des Geschwürms ohne Zahl gewonnen haben, ists nicht eitel schändlicher Raub und Diebstahl durch die ganze Welt? Woher hat der Papst, Cardinäle, Bischöfe, Fürstenthümer, Königreiche, und sind aller Welt weltliche Herren? Ists nicht eitel unermeßlich schändlicher Raub und Diebstahl? Was sind sie nun anders, denn die allergrößesten Räuber und Diebe so die Erde trägt? Noch ist hie kein Büßen oder Wiedergeben. Ja es ist nicht so viel guts Bluts in ihren Adern, daß sie ihr Amt ein wenig übeten, damit sie doch solche Güter mit etwa einem kleinen Schein der Ehren besäßen, sondern dagegen verdammen, lästern, verfolgen sie Gottes Namen, Wort und Werk dazu. Kommen nun her, du sollst mit deinem Blut solche Diebe und Räuber vertheidigen, daß sie nicht allein ungebüßt bleiben, sondern auch gestärkt werden, solches alles je länger je mehr zu treiben. Da siehe du, was für ein großer mäch-

tiger Dieb und Schalk, Räuber und Verräther du wirst und bist, wo du solche Räuber und Diebe mit deinem Blut und Leben stärkest, und beschützest, denn du mußt es alles auf dich laden und selbstschuldig mit sein.

Darnach mußt du auf dich laden alle das Blut, das der Papst vergossen hat, alle Morde und Kriege die er angerichtet hat, allen Jammer und Herzeleid, so er in aller Welt gestiftet hat. Wer will aber erzählen alle das Blut, Mord und Jammer, so der Papst mit den Seinen zugerichtet hat? Etliche haben gerechnet daß um des Papstes willen alleine, seit das Papstthum sich über das Kaiserthum erhoben hat, eilfmal hundert Tausend Mann erschlagen sind, etliche rechnen wohl mehr. Wo willst du so viel Mord und Blut auf deinem Halse tragen, so ein einziger Mord unträglich ist? Und Christus auch den Zorn im Herzen zum höllischen Feuer verurtheilet Matth. 5. Was thust du nun, wenn du für solche Mörder dein Leben wagest? Du machest dich solches alles mit schuldig und hilfst den Papst stärken und freien, daß er solches ewiglich und sicher thun möge. Denn da ist keine Buße, ja sie rechnens für lauter Tugend und Ehre, daß unmöglich ist, hie Besserung zu hoffen, wie sie denn auch nicht begehren, sondern du sollst sie helfen schützen, daß sie ohne Aufhören und ohne Wehren, ohne Scheu mögen morden, Blut stürtzen und die Welt mit Jammer erfüllen, wie sie bisher gethan und noch thun. Siehe, das sind die allerheiligsten Väter die heiligen Cardinäle, Bischöfe und Geistliche, die über das Evangelium Richter sein wollen und die Welt lehren und regieren.

Ich will hie der andern Laster schweigen, wie sie mit Gift, Verrätherei, und allem was zu Haß und Neid gehört, handeln. Wer kanns alles erzählen das schändliche Leben im Papstthum? Aus den obgesagten Stücken und täglichen Exempeln kann mans wohl nehmen. Denn er soll der Widerchrist sein und mit allen Dingen wider Christum sein. Darum muß folgen, daß so schön, herrlich, keusch, züchtig, heilig, himmlisch, göttlich Leben Christus geführet und gelehret hat, so ein schändlich, lästerlich, unzüchtig, verflucht, höllisch, teuflisch Leben muß sein Widerchrist dagegen führen und lehren, wie könnte er sonst Christi Widersacher und

Widerchrist sein? Und wäre doch alles zu leiden, wo sie es nicht noch dazu vertheidigen und mit Gewalt Recht haben wollten. Aber dies ist noch alles so zu rechnen Schimpf und Scherz. Wir wollen die rechten Grundsuppen und Hauptgreuel anzeigen, die du alle mußt auf dich laden, wer den Papst schützet oder in seinem unbußfertigen, verstockten, endechristischen Stande und Wesen erhalten und stärken hilft.

Das Leben könnte man lassen böse sein, aber die Lehre und Gottes Wort verdammen und sich über Gott selbst erheben, das kann man und soll auch Niemand leiden, viel weniger helfen vertheidigen. Nun haben sie so viel Greuel der Lehre unter die Christenheit getrieben, daß sie nicht zu erzählen sind, welcher sie keine büßen noch ändern, sondern alle vertheidigt, frei und recht haben wollen mit Gewalt. Das müßte denn alles auf deinem Halse und Gewissen liegen, und müssest aller solcher Greuel theilhaftig und schuldig sein wo du hülfest dafür streiten. Und daß wir der etlichen anzeigen: wie willst du ertragen auf deinem Gewissen den schändlichen, lügenhaftigen Betrug des Ablaß, damit sie so viel Tausend Seelen, ja die ganze Christenheit und alle Welt so schändlich verführt, betrogen und um ihr Geld und Gut beschissen haben, und dennoch nichts büßen, auch nicht gedenken davon abzulassen, ob sie wohl wissen, wie große Büberei sie hiemit getrieben haben. Die Leute haben sie gelehrt, ihren Trost aufs Ablaß setzen und drauf sterben, welches allein so schrecklich ist, daß, wenn sie sonst heilig und fromm wären als St. Johannes der Täufer, doch um dieses Stücks willen billig in tiefsten Abgrund der Höllen verdammt sollten sein, und nicht werth, daß sie die Erde trüge, noch die Sonne beschiene, schweige, daß man noch dazu für sie streiten und sie vertheidigen sollte.

Denn rechne du selbst bei dir, was für eine Hauptbüberei ist mit dem Ablaß, wer sich aufs Ablaß getröstet und verlassen, und also gestorben oder gelebt hat, der hat damit den Heiland Jesum Christum müssen fahren lassen, verleugnen und vergessen, und gar keinen Trost an ihm haben mögen. Denn wer auf etwas anders seinen Trost setzet denn auf Jesum Christum, der kann keinen Trost an Christum haben. Nun wissen wir ja alle und ihre Bücher

beweisens gewaltiglich, daß sie uns haben gelehrt aufs Ablaß bauen, wer wollt es sonst geachtet oder gekauft haben? Und haben daneben des Glaubens an Christo, als des Teufels Boten und Bösewichter, schändlich geschwiegen, ja unterdrückt und vertilget. Denn wer da weiß, daß sein Trost und Zuversicht stehe auf Christo, der kann das Ablaß noch keine andre Zuversicht nicht leiden. Wenn wollen sie aber solchen unendlichen Schaden büßen und erstatten? Ja büßen, sie wollen verstockt in solcher Bosheit noch dazu dich zwingen, daß du sie sollst mit Leib und Blut vertheidigen und alles auf dich laden. Wenn sie nicht gar besessen und rasend wären, so würden sie sich ein wenig schämen, solche Vertheidigung zu begehren in solcher unbußfertiger, unverschämter, lästerlicher Bosheit. Das mag mir ja recht heißen, Pfaffen sind nicht genug.

Item wie willst du auch tragen auf deinem Gewissen den lästerlichen Betrug des Fegfeuers, damit sie auch alle Welt verrätherlich genarret und fälschlich erschreckt haben, und fast alle ihr Gut und Pracht damit erlogen und gestohlen. Denn damit haben sie den einigen Trost und Zuversicht an Christo auch rein ausgelöscht und die Christen gelehrt, auf ihr nachfolgende Stift gaffen, harren und sich verlassen. Denn wer auf seine nachfolgende Stift oder Werk im Sterben gaffet und hoffet, wie sie gelehrt und alle gethan haben, der muß Christum aus den Augen thun und dieweil vergessen. Also, wo nicht Gott sonderlich hätte die Seinen erhalten, so hätten sie müssen im Sterben, gleichwie die Juden und Heiden, in der Höllen Abgrund unversehens stürzen, gleich als wenn einer von einem hohen Berg stürzet, da er meinet er ginge auf einem guten Wege und träte bei Seite ab in die Luft und fiele hinunter ins Thal oder Meer. O welche Seelenmörder sind das! Es wird bis an den jüngsten Tag kein menschlich Herz begreifen, wie großen Mord sie an den Seelen begangen haben mit ihrem Fegefeuer! Viel weniger ists zu begreifen, welch einen Schaden und greuliche Lästerung sie damit haben begangen an dem Glauben und Zuversicht an Christo, noch ist da kein büßen noch aufhören, sondern fordern, du sollst sie darinnen schützen und helfen vertheidigen.

ı du mußt auf dich laden alle die Greuel und Lä=
ſo im ganzen Papſtthum mit der lieben Meſſe be=
nd noch täglich begehen mit kaufen und verkaufen,
unzähligen andern Unehren des heiligen Sacra=
a ſie Gott ſeinen Sohn immer opfern als wären
und heiliger denn Gottes Sohn, da ſie das Sa=
nicht eine Gabe Gottes laſſen ſein, die man mit
uben empfahen ſoll, ſondern ein Opfer und Werk
ıachen, damit ſie ſich ſelbſt und andre Leute ver=
und allerlei Gnade und Hülfe erwerben, da ſie
glichen Heiligen eine eigne Meſſe, ja einer jeglichen
er Noth eine eigne Meſſe gemacht haben. In allen
chern und Lehren findeſt du nicht einen Buchſtaben
iben. Alles ſaget und ſinget: wie die Meſſe ein
d Werk ſei, ſo doch in keinem Stück der Glaube
ſt und fleißig getrieben und geübt werden, als
ſſe oder Sacrament, weil es Christus ſelbſt hat
r zu ſeinem Gedächtniß, daß man von ihm ſollte
, und an ihn gedenken und glauben. Aber dafür
.ı ſie ihr Opfer und Werk, verkaufen die dazu aufs
allerſchändlichſte. Noch iſt da kein büßen, ſondern verſtockte
verzweifelte Bosheit, ſich zu vertheidigen und durch dein
Leib und Leben ſich zu ſchützen.

Es wäre allzugreulich genug der grobe äußerliche Miß=
brauch, da die Pfaffen auf den Begängniſſen und Kirchwei=
hung oder Patronfeſten, ſo leichtfertig mit dem Sacrament
handelten, als wäre es ein Gaukelſpiel um Freſſens, Sau=
fens und Gelds willen, rohe und frech zuließen, darnach
voll wurden und ſpeieten und ſpieleten und ſich ſchlugen,
wie des ſchändlichen Mißbrauchs alle Dörfer voll waren,
und noch weder gebüßet noch gebeſſert, noch für Sünde er=
kannt wird bei den verzweifelten Papſteſeln. Doch iſt er
nichts gegen den ſchnöden Mißbrauch, da ſie das Sacrament
verkehret und geändert und aus dem gemeinen Sacrament
des gemeinen Glaubens ein eigen Werk und Opfer etlicher
Perſonen, als der Pfaffen, gemacht haben. Das iſt ſo gar
erſchrecklich, daß ich nicht gern daran gedenke, es möchten
einen die Gedanken wohl tödten.

Noch iſt das über dieſem Greuel, daß ſie die Worte

des Sacraments und den Glauben verborgen und verschwiegen haben, daß, wie gesagt, nicht ein Buchstabe, nicht ein Pünktlein davon ist überblieben im ganzen Papstthum, in allen Messen und Büchern. Dies Laster übertrifft alle Worte und Gedanken, das kann Niemand in Ewigkeit genug schelten und strafen. Andere Laster hat ein jegliches seinen eigenen Teufel, oder Haufen Teufel die es treiben. Aber die Opfermesse, halte ich, sei ein gemein Werk aller Teufel, da sie alle Hände, allen Rath, alle Gedanken, alle Bosheit und alle Schalkheit zusammengeschlagen, und diesen Greuel gestiftet und erhalten haben. Das scheinet aus dem, daß sie Poltergeister durch alle Welt in allen Winkeln als verstorbene Seelen um die Messe gebeten haben, keine Seele hat noch nie begehrt oder fragt nach Christo, alle nach der Messe. So ist das auch ein stark Zeichen, daß die Teufel nirgend so gewaltig leben als in ihren Messeknechten, mit aller Unzucht, Geiz, Lästerung und allen Lastern aufs allerschändlichste, und wird freilich der größeste und letzte Zorn Gottes sein auf Erden vor dem jüngsten Tage, denn es kann kein größerer Zorn sein. Da hast du die rechte Tugend des Papstthums, dafür du sollst kriegen und dein Blut vergießen, für die verstockten Lästerer, Seelenmörder und Bösewichter.

Ob hie jemand wird sagen, ich werfe zu fast mit Buben um mich, könne nicht mehr denn buben und schelten, dem sei erstlich also geantwortet: daß solch schelten gegen die unaussprechliche Bosheit nichts ist. Denn was ists für ein schelten, wenn ich den Teufel einen Mörder, Bösewicht, Verräther, Lästerer, Lügner schelte? Es ist eben als wehet ihn ein Lüftlein an. Was sind aber die Papstesel denn lauter Teufel leibhaftig, die keine Buße, sondern eitel verstockte Herzen haben und solche öffentliche Lästerung wissentlich vertheidigen und Schutz darin vom Kaiser und von dir begehren. Lieber, schilt und nenne einen Papstesel wie du willst oder kannst, so ists, als pfiffe ihn eine Gans an. Er hats also übermacht, daß er deinem Schelten viel, viel, vielmal zu groß worden ist. Nenne ihn einen Papisten, so rührst du es gar und hast mehr gesagt denn die Welt begreifen kann, ärger kannst du ihn nicht schelten, das an-

ls stächest du einen Bären mit einem Strohhalm, ıgest mit einer Feder auf einen Felsen.

t andern sei das meine Antwort: daß mich die ırdinäle, Campegius und Saltzburg, vermahnt und haben solches zu thun, damit daß der Eine sagt: sich eher zerreißen lassen, ehe er die Messe wollt ındern oder abthun. So sagt der andre: Pfaffen ht gut, man solle sie ungereformirt lassen. Diese aber sind von den Vornehmsten und wie sie reden uben, so redet und glaubet freilich der Papst und isten. Weil sie denn selber sagen, daß sie ver- Bösewichter sind, und wollen Bösewichter bleiben eher zerreißen lassen, ehe sie von Gotteslästerungen abstehen, so thät ich ihnen vor Gott und vor der nrecht, wo ich sie anders denn mit ihrem eigenen den sie sich selbst geben, nennete. Sollte ich sie nen: Ehrwürdigste, heilige Väter in Christo, so ne niemand kennen und wüßten sie selbst nicht von) redete, weil sie solcher Namen nicht kennen, son- verstockte Bösewichter und Lästerer sind und bleiben. Darum ist mein Schelten kein Schelten, sondern eben als wenn ich eine Rüben Rüben, Aepfel Aepfel, Birnen Bir- nen nennete.

Item wo willst du die greulichen Abgöttereien tragen, da sie nicht genug dran gehabt die Heiligen zu ehren und Gott in ihnen zu loben, sondern eitel Götter draus gemacht haben, und das edle Kind, die Mutter Maria, schlecht an Christi Statt gesetzt, und Christum zum Richter errichtet und den elenden Gewissen einen Tyrannen vorgebildet, daß alle Zuversicht und Trost von Christo genommen und auf Maria gewendet ist, darnach ein jeglicher zu seinem Heili- gen von Christo sich gewendet hat, kann dies jemand läug- nen? Ists nicht wahr? Haben wirs nicht allzumal ver- sucht und erfahren? leider. Sind nicht sonderlich der schä- dlichten Barfüßer und Prediger-Mönche Bücher vorhanden, solcher Abgötterei durchaus voll, als die Marialia, Stella- ria, Rosaria, Coronaria, und ganz eitel Diabolaria und Satanaria? Noch ist hie kein büßen noch bessern, sondern

mit dem Kopf hindurch und verstockt, solches alles vertheidigt und dein Leib und Leben zum Schutz gefordert.

Ich muß hie anzeigen ein Stück vom Reichstage zu Augsburg, auf daß man sehe, wie köstlichen Grund sie haben zu solcher Heiligen-Abgötterei. Da man im Ausschuß diesen Artikel von Anrufung der Heiligen handelte, brachte Doctor Eck den Spruch hervor Gene. 48., da Jacob von Ephraim und Manasse spricht: Et invocetur nomen meum super pueros istos. Und nach vielen Worten Magister Philippi er Johann Brentz ohngefähr sprach: man fände nichts in der Schrift von der Heiligen Anrufen. Da fuhr D. Cochleus hervor der Sachen zu helfen als ein tief bedachter Mann und sprach: daß man im Alten Testament die Heiligen nicht angerufen hätte wäre die Ursache, daß die Heiligen dazumal noch nicht im Himmel, sondern in der Vorburg der Höllen gewesen wären. Da rückte mein gnädiger Herr Herzog Johann Friedrich, Herzog zu Sachsen ꝛc., die Schlingen zu über sie beide und sprach zu Doctor Eck: Da habt ihr Doctor Eck euren Spruch verantwortet, den ihr aus dem Alten Testament vorgebracht habt. Also gewiß sind sie ihrer Sachen, so fein stimmen sie mit einander die köstlichen Schreiber Antilogiarum. Einer spricht: im Alten Testament hat man die Heiligen nicht angerufen, der andre sagt ja, und führen Sprüche aus dem Alten Testament, gerade als wüßte man nicht, daß Gott um Abrahams, Isaaks und Jakobs willen alle großen Wunder gethan hat, so im Alten Testament geschehen sind, wie er selbst oft bekennet und um keines Heiligen willen im Neuen Testament die Hälfte, ja das zehnte Theil so viel gethan. Wie die Narren, was ihnen ins Maul fällt speien sie heraus, noch muß Recht und Grund der Artikel des Glaubens sein, und alles ungebüßet und dazu vertheidigt, die Leute darüber verdammt und erwürget, dafür sollst du kriegen und streiten ꝛc.

Und daß wir auch einmal ein Exempel sagen in solcher langen Predigt, will ich aus so viel tausend Exempeln jetzt das erzählen, das in einem Marial stehet, wie man soll die Jungfrau Maria ehren mit Opfern. Es war ein Ströter oder Straßenräuber, der that sein ganzes Leben nichts guts,

ohn daß er einstmals ohne Gefahr in eine Kirche kam auf unser Frauen Lichtmesse, und sahe, wie die Leute Pfennige und Kerzen auf dem Altare opferten. Da opferte er auch also, darnach ward er ergriffen und erhängt. Da wollten die Teufel seine Seele zur Hölle führen, aber ein guter Engel widerstand ihnen und sprach: warum führet ihr Teufel den weg, so ihr doch nichts an ihm habt? Sie antworteten: er hat viel böses und nie kein guts gethan. Da zogen sie mit einander vor Gottes Gericht. Die Teufel verklagten den Ströter daß er kein guts gethan, aber der gute Engel brachte hervor den Pfennig mit dem Kreuz geprägt, sammt der Kerzen auf dem Altar geopfert. Da gab der Richter das Urtheil: der Ströter solle sich wehren wider Teufel. Und der Engel gab ihm den Rath: er solle den Pfennig in die linke Hand fassen für einen Schild und die Kerze in die rechte Hand für ein Schwert oder Spieß und wider die Teufel streiten und eitel Kreuzschläge thun. Das that er und vertrieb die Teufel. Da kam die Seele wieder zum Leibe, und ward vom Galgen genommen und brachte sein Leben wohl zu. Haec ille.

Wer könnts erdenken wenns nicht wahr wäre? Solcher schändlichen Lügenfabeln haben die Mönche und Pfaffen so viele Bücher voll geklickt, daß sie die Christenheit wie mit einer Sündfluth überschüttet haben. Noch hat kein Papst, Bischof, Doctor des alles je geachtet noch gewahr worden. Aber nun man predigt, daß Christus unser Heiland sei, werden sie toll und unsinnig. Da man aber predigte, daß eine Kerze und Kreuzer, unser lieben Frauen geopfert, könnte einen unbußfertigen Schalk und Mörder ohne Christum, ohne Glauben erretten und alle Teufel verjagen, und Christi Leiden und Leben lästerte und verdrückte, da waren alle Predigten gut und köstlich, da waren keine Ketzer. Aber es gehört alles dahin „Pfaffen sind nie gut gewesen.“

Item wie will auch dein Gewissen tragen die große Plage, Marter und Gewalt, die sie aller Welt haben angethan mit ihrer Angstbeichte, damit sie so viel Seelen verzweifelt gemacht und allen christlichen Trost den elenden Gewissen geraubt und gewehret haben, da sie die Kraft der

Absolution und den Glauben so verrätherisch und boshaftig verborgen und geschwiegen, allein gedrungen auf die unleidliche Marter und unmögliche Arbeit, die Sünden zu erzählen und zu bereuen. Haben solchem reuen und erzählen, als unserm eignen Werk, verheißen die Gnade und Seligkeit, damit von Christo auf uns selbst gewiesen und behalten. Summa, es ist doch alles was sie lehren und thun dahin gerichtet, daß sie uns von Christo auf ihr und unser Werk führen. Und ist kein Buchstabe so klein in ihrer Lehre, und kein Werklein so geringe, es verläugnet und lästert Christum und schändet den Glauben an ihn und führet die armen Herzen auf unmöglich Ding zu verzweifeln. Und so sollte auch der rechte Widerchrist thun, daß er seinem Namen nach reichlich genug wider Christum lehrete und lebte, und sich selbst über Gott und seine Werke erhöbe. Das sehen wir im Papstthum stärker erfüllt denn man begreifen kann. Noch ist solches alles ungebüßt, vertheidigen solche Beichte noch heutiges Tages, wollen auch, daß du solche Marter, Herzeleid, Verzweifeln und alle Plage dieser Beichte sollst helfen erstreiten und aller Seelen Jammer auf dich laden.

Item du mußt auf dich laden den leidigen Jammer und verfluchten Mißbrauch des Bannes und der Schlüssel, welcher Mißbrauch allein genugsam verdienet hätte, daß man das Papstthum zu Grunde ließ gehen, schweige denn daß man dafür streiten sollte, denselbigen zu bestätigen und stärken. Wie hat der Papst hiemit getobet und gewüthet wider Kaiser, Könige und alle Welt, ja wider Gott selbst und sein heiliges Wort, was ihm nur der Teufel hat ins Herz gegeben, das hat müssen recht und gut sein. Wie viel Krieges und Blutes hat er damit angerichtet in aller Welt? Und wer kann allen Greuel erzählen? Was er hat wollen für Sünde haben, das hat müssen Sünde heißen und sein, was er hat wollen heilig haben, das hat müssen heilig sein. Hiemit ist er ein schrecklicher Herr gewesen über die ganze Welt, über Leib, Seele, Gut, Land und Leute, über Fegefeuer, über Hölle, über Teufel, über Himmel, über Engel, über Gott und alles. Wem er hat gewollt, dem ist der Himmel offen und verschlossen, die Hölle zu- und aufge-

than gewesen. Wem er hat gewollt, dem ist sein Leib, Gut, Ehre, Land, Reich, Weib, Kind, Haus, Hof, Geld, und alles genommen oder blieben, und was wäre das Papstthum, wo der Schlüssel Mißbrauch nicht wäre?

Nun haben sie solches alles gethan aus lauter Muthwillen, da ist kein Recht zu halten um ihres Bauches und Herrschaft willen. Und was noch das allerärgste ist, Gottes Namen haben sie dazu aufs allerschändlichste mißbraucht. Denn unter Gottes Namen haben sie alle solche unaussprechlichen Greuel, Wüthen und Toben getrieben, dafür sie doch nicht einen einzigen Gedanken hatten, daß sie es bessern wollten, sondern wie die harten Ambosse verstockt lassen sie auf sich schlagen und bleiben auf solchem Vorsatz fest, wollen alles noch dazu durch dein Blut und Schutz vertheidigt und gestärkt haben. Es wäre nicht Wunder, daß Himmel und Erde zerrisse und zerbürste über solcher verzweifelten trotzigen Bosheit, und daß Gott solche unabläßliche Bosheit, solchen Trotz und Missebieten so lange leidet.

Ich halte, wenn der Türke wüßte, daß er so unrecht wäre, wie die Papisten wissen, daß sie solche verzweifelte Bösewichter sind, er würde nicht so verstockt sein und Gott mit seiner Bosheit nicht so frechlich trotzen. Denn ich halte, daß der Türke nicht reden würde, nehmlich: wir Türken sind nie gut gewesen, wie unsere Papisten reden wir Pfaffen sind nie gut gewesen. Und kurz das thut allein der Teufel, derselbige weiß auch daß er böse ist und will seine Bosheit dazu vertheidigen. Demselbigen nach thut das Papstthum, das erkennet solche seine greuliche Bosheit und will sie ungebessert, dazu bestätigt und durch deinen Leib und Blut vertheidigt haben. Hast du nun Lust zu streiten, hie findest du eine redliche Ursache für die allerheiligsten und geistlichsten Leute. Aber bedenke nur das hunderttausendste Theil solcher Bosheit, der du dich theilhaftig machen würdest, so wird dir die Lust solches streitens wohl vergehen und wirst sagen: ich ließe solche unbußfertige Erzbösewichter das höllische Feuer haben im Abgrund der Höllen, ehe ich wollte einen Faden reden um ihrentwillen, schweige, daß ich mein Leib und Leben für sie wagen sollte.

Item du mußt auf dich laden und helfen und stärken

das verführliche, lügenhaftige, schändliche Narrenspiel des Teufels, das sie mit dem Heiligthum und Wallfahrten getrieben haben und noch keineswegen gedenken zu büßen. Hilf Gott, wie hat es hie geschneiet und geregnet, ja eitel Wolkenbrüste gefallen mit Lügen und Bescheißerei, wie hat der Teufel die todten Knochen, Kleider und Geräthe für der Heiligen Beine und Geräthe aufgemutzt, wie sicher hat man allen Lügenmäulern geglaubt? Wie ist man gelaufen zu den Wallfahrten? welches alles der Papst, Bischöfe, Pfaffen, Mönche haben bestätigt, oder je zum wenigsten geschwiegen und die Leute lassen irren und das Geld und Gut genommen. Was thät allein die neue Bescheißerei zu Trier mit Christi Rock? Was hat hier der Teufel großen Jahrmarkt gehalten in aller Welt und so unzählige falsche Wunderzeichen verkauft! Ach was ists, daß jemand davon reden mag! Wenn alles Laub und Gras Zungen wären, sie könnten allein dies Bubenstück nicht aussprechen. Noch müssen wir zusehen, daß sie es nicht bekennen noch büßen, sondern erhalten, stärken und bessern wollen, dazu durch deinen Leib und Blut.

Und das noch das allerärgste ist, daß sie die Leute hiemit verführet und von Christo gezogen haben, auf solche Lügen zu trauen und bauen. Denn es ist keines dem Heiligthum oder Wallfahrt nachgelaufen, es hat seine Zuversicht und Trost darauf gesetzt und seinen Christum daheim, das Evangelium und Glauben, dazu seinen Stand dagegen verachten, als für nichts halten müssen. Aber die Papisten haben solcher Verführung der Seelen, solcher Verläugnung und Verachtung Christi und seines Glaubens nicht allein nicht gewehret, sondern Lust und Freude daran gehabt und mit Ablaß und Gnaden geziert und gestärkt und sich gar wohl damit geweidet, alle Welt geschunden und geschabt. Noch ist da kein bessern oder büßen, sondern eitel trotziger Vorsatz, solches alles zu mehren und stärken und schlecht keine Neurung zu leiden.

Hie gehört her das goldne Jahr, so die Erzlügner die Päpste errichtet haben, auch den Engeln geboten, der Pilger Seelen gen Himmel zu führen. Aber es ist alles und alles zu hoch und zu viel, über alles reden und gedenken. Es

heißt abominatio in loco sancto, Greuel in der heiligen Stätte, so hat Christus das Papstthum genennet, mit einfältigem, aber doch unbegreiflichem Wort. Ich meine ja, das Papstthum sei ein Greuel, nicht allein mit solchen bösen Stücken, sondern auch mit Unbußfertigkeit, daß es solche Stücke nicht bessern, sondern vertheidigt haben will, und sündigt also nicht allein mit der That an ihr selbst, sondern bestätigt solche Sünde mit Unbußfertigkeit, das ist mit Sünden in den heiligen Geist, daß nicht höher kommen noch ärger werden kann. Denn der Teufel selbst nicht höher noch ärger sündigen kann.

Siehe, das sind die Gesellen, die über Gottes Wort Richter sein wollen, die dürfen uns anmuthen, daß wir unsere Lehre sollen widerrufen und dafür büßen. Item daß wir alle solche Greuel sollen anbeten für Gottes Wort und Werk, sie wollen ungereformirt sein und kurzum keine Neurung leiden. Heißt das nicht Aufruhr erwecken? Was heißt denn Aufruhr erwecken? Heißt das nicht Pestilenz, theure Zeit, Türken, Krieg, Mord und allen Gottes Zorn und Plage erregen? Was ist denn so böse immer mehr, das erregen möge? Aber ich muß hie aufhören der Greuel, so noch viel dahinter sind mehr zu rühren, als da sind die Brüderschaften, Gelübde zum Heiligen, und der große Jahrmarkt da die Pfaffen und Mönche aller Welt ihre guten Werke und Kappen verkauften und im Sterben damit kleideten und gen Himmel führten. Es möchten sonst einem alle Sinne dafür geschwinden und vergehen. Es ist leider allzuviel an einem halben Theil eines einzigen Stücks.

Die dritte Ursache, daß du dem Kaiser in einem solchen Aufgebot nicht sollst gehorsam sein, ist, daß du nicht allein solche Greuel mußt auf dich laden und helfen stärken, sondern mußt auch helfen stürzen und ausrotten alles das Gute, so durch das liebe Evangelium ist wider aufgebracht und angerichtet. Denn die Bösewichter wollen nicht genug daran haben, daß sie solche Teufelei und Greuel erhalten, dazu wie sie im Edict gebieten, keine Neuerung dulden, sondern ausrotten und ganz vertilgen alles was wir je gelehrt, gelebt und gethan haben und noch thun und lehren.

Diese Ursache begreift auch viel in sich, denn unser Evangelium hat Gott Lob großes Gut geschafft. Es hat zuvor Niemand gewußt, was das Evangelium, was Christus, was Taufe, was Beichte, was Sacrament, was der Glaube, was Geist, was Fleisch, was gute Werke, was die zehn Gebote, was das Vaterunser, was beten, was leiden, was Trost, was weltliche Obrigkeit, was Ehestand, was Eltern, was Kinder, was Herren, was Knechte, was Frau, was Magd, was Teufel, was Engel, was Welt, was Leben, was Tod, was Sünde, was Recht, was Vergebung der Sünden, was Gott, was Bischof, was Pfarrherr, was Kirche, was ein Christ, was Kreuz sei, Summa wir haben gar nichts gewußt, was ein Christ wissen soll. Alles ists durch die Papstesel verdunkelt und unterdrückt. Es sind ja Esel, und große, grobe ungelehrte Esel in christlichen Sachen. Denn ich bin auch einer gewesen und weiß daß ich hierin die Wahrheit sage, und werden mir das zeugen alle frommen Herzen, die unter dem Papst so wohl als ich gefangen, gern solcher Stücke eines hätten gewußt und habens nicht wissen können noch müssen. Wir wußten nicht anders, denn Pfaffen und Mönche wären alles gar alleine, und auf ihren Werken standen wir und nicht auf Christo.

Aber nun ists Gott Lob dahin kommen, daß Mann und Weib, Jung und Alt den Katechismus weiß und wie man glauben, leben, beten, leiden und sterben soll. Und ist ja ein schöner Unterricht der Gewissen, wie man soll Christ sein und Christum erkennen, man predigt doch nun vom Glauben und guten Werken recht. Und Summa die obengenannten Stücke sind wieder ans Licht kommen und Predigtstühle, Altar und Taufstein wieder zurecht gebracht, daß Gott Lob wiederum einer christlichen Kirche Gestalt zu erkennen ist.

Solches alles mußt du aber helfen ausrotten und vertilgen, wo du für die Papisten kriegest. Denn sie wollen der Stücke, von uns gelehrt und angericht, keins nicht leiden, sondern, wie sie sagen, das Possessorium haben. Wiederum in die alten Gewehr sitzen und gar keine Neuerung dulden. Da mußt du helfen alle deutschen Bücher,

Neue Testament, Psalter, Betbüchlein, Gesangbüchlein, und alles, was wir von vielen guten Dingen geschrieben haben, das sie selber bekennen, verbrennen. Du mußt helfen daß Niemand die zehn Gebote, den Glauben, das Vaterunser wisse, denn so ists vorhin gewesen. Du mußt helfen daß Niemand von der Taufe, Sacrament, Glauben, Obrigkeit, Ehestand, noch vom Evangelio etwas lerne. Du mußt helfen daß Niemand die christliche Freiheit kenne. Du mußt helfen daß Niemand auf Christum sein Trauen und Trost setze. Denn solches alles ist vorhin nichts gewesen und ist eitel Neuerung.

Item du mußt helfen daß unserer Pfarrherren und Prediger Kinder arme verlassene Waislein, als Hurkinder verdammt und geschändet werden. Du mußt helfen daß man wiederum an Christi Statt auf der Mönche und Pfaffen Werk sich verlasse, und ihr Verdienst und Kappen im Sterben kaufe. Du mußt helfen daß sie an Statt der Ehe wiederum die Christenheit füllen mit Hurerei, Ehebruch und andern unnatürlichen schändlichen Lastern. Du mußt den greulichen Jahrmarkt der Opfermessen helfen wieder anrichten. Du mußt alle ihren Geiz, Raub, Diebstahl, damit sie ihre Güter bekommen, helfen vertheidigen. Und was soll ich viel erzählen? Du mußt helfen Christi Wort und ganzes Reich zerstören und dem Teufel sein Reich wieder bauen. Denn da wollen die Bösewichter hin die aufs Possessorium oder auf die alten Gewähre dringen. Sie sind des Endechrists oder Widerchrists, darum können sie nichts andres thun, denn das wider Christum ist. Sonderlich in dem Haupt-Artikel, daß unser Herz seinen Trost und Zuversicht nicht auf unser Werk sondern allein auf Christum setzen soll, das ist, allein durch den Glauben von Sünden frei und gerecht werden, wie geschrieben steht Röm. 10.: „Mit dem Herzen glaubt man, so wird man gerecht."

Diesen Artikel, sage ich, wollen sie schlecht nicht leiden, so können wir sein nicht gerathen. Denn wo der Artikel weg ist, so ist die Kirche weg und mag keinem Irrthum widerstanden werden, weil außer diesem Artikel der heilige Geist nicht bei uns sein will noch kann, denn er soll uns

Christum verklären. Ueber diesem Artikel ist die Welt so oft zu scheitern gangen durch Sündfluth, Wetter, Gewässer, Krieg und alle Plagen, über diesem Artikel ist Abel erwürget und alle Heiligen, und müssen alle Christen darüber sterben. Dennoch ist er blieben und muß bleiben und die Welt immerdar drüber zu Grunde gehen. Also soll sie jetzt auch herhalten und über dem Artikel gestürzt werden, und sollte sie toll und thöricht werden, so soll sie den Artikel lassen stehen und sie drüber in der Höllen Grund fallen, Amen.

Nun bedenk und besiehe dich eben, sollst du wider Gott und sein Wort und alles was Gottes ist streiten? Sollst du alle Greuel des Papstthums und alle das unschuldige Blut, so von Abel her vergossen ist, auf dich laden? Sollst du alle das Gut helfen ausrotten, so uns durchs Evangelium wiederfahren ist, und endlich Christi Reich zerstören und des Teufels Reich bauen? so siehe zu was du für Sieg erlangen werdest, und mit waserlei Gewissen du dem kaiserlichen Aufbot gehorsam seist.

Ist dir nun zu rathen, so hast du hierin Warnung genug, daß du dem Kaiser und deinem Fürsten nicht sollst gehorsam sein in solchem Fall, wie die Apostel sagen „man muß Gott mehr gehorsam sein denn den Menschen.“ Willst du folgen, ists gut, willst du nicht, so lasse es und fahre immer hin und streite getrost, Christus wird sich vor dir nicht fürchten und wird, ob Gott will, auch vor dir bleiben. Bleibt er aber, so soll er dir streitens genug geben, wir wollen dieweil zusehen, welcher den andern überpochen und das Feld behalten werde.

Dies will ich meinen lieben Deutschen zur Warnung gesagt haben, und wie droben, also bezeuge ich hie auch, daß ich nicht zu Krieg, noch Aufruhr, noch Gegenwehre will Jemand hetzen oder reizen, sondern allein zum Frieden. Wo aber unsre Teufel, die Papisten, nicht wollen Frieden halten, sondern, mit solchen verstockten Greueln ungebüßt wider den heiligen Geist rasend, dennoch kriegen und drüber blutige Köpfe davon bringen, oder gar zu Boden gehen würden, will ich hiermit öffentlich bezeuget haben, daß ich

solches nicht gethan, noch Ursache dazu gegeben habe, sondern sie wollens so haben, ihr Blut sei auf ihrem Kopf, ich bin entschuldigt und habe das Meine aufs allertreulichste gethan. Hinfort lasse ich den richten, der richten will, soll und auch kann, der wird nicht säumen und auch nicht fehlen. Dem sei Lob und Ehre, Dank und Preis in Ewigkeit, Amen.

Auf das vermeinte

Kaiserliche Edict,

ausgegangen anno 1531 nach dem
Reichstage des 1530. Jahres.

Bedingung Dr. Martin Luthers.

4*

Ich Martinus Luther, der heiligen Schrift Doctor und Prediger der Christen zu Wittenberg, bedinge hier mit dieser öffentlichen Schrift, daß alles, was ich wider dies vermeinte Kaiserliche Edict oder Gebot in diesem Büchlein schreibe, nicht will geredet noch verstanden haben als wider Kaiserliche Majestät oder einige Obrigkeit geistliches oder weltliches Standes geschrieben. Sondern weil der weise König Salomo sagt, daß ein einziger Bösewicht zu Hofe groß Unglück kann schaffen, und wiederum ein einziger frommer Naemann zu Hofe viel Gutes schaffen kann, so will ich hiemit nicht den frommen Kaiser noch die frommen Herren, sondern die Verräther und Bösewichter, sie seien Fürsten oder Bischöfe, gemeint haben, so unter Kaiserlichem Namen, oder wie Salomo sagt, zu Hofe, ihren verzweifelten boshaftigen Muthwillen vornehmen zu vollbringen, und sonderlich den Gesellen, welchen St. Paulus nennet Gottes Widerwärtigen, ich sollte sagen Gottes Statthalter, den Hauptschalk Papst Clemens und seinen Diener Campegium und dergleichen. Das ist meine Meinung, Gott gebe Glück und Gnade dazu, Amen.

Zum Ersten.

Ehe denn ich dies Edict von Stück zu Stück vornehme zu glossiren, muß ich zuvor den heiligen Geist anzeigen, der solche Weisheit diesen Bösewichtern hat eingeblasen, auf daß man zuerst den Meister kenne, daraus wirds klar werden, was für Lehre solcher Meister geben könne und wolle.

Sie rühmen vorn an im Edict, wie daß der Unsern Bekenntniß, so zu Augsburg ist überantwortet, sei verlegt und abgeleinet durch die heiligen Evangelia, dies ist eins. Das merke wohl, mein lieber Freund, wer dies lieset oder höret, du hörest, sage ich, daß sie rühmen: Es sei der Unsern Bekenntniß durch die heiligen Evangelia verlegt und abgeleinet. Ob das wahr sei oder nicht, da will ich hernach von handeln, jetzt sollst du das allein merken daß sie rühmen: es sei der Unsern Bekenntniß verlegt. Womit? Mit den heiligen Evangelien sagen sie; das hat gelaut.

Darnach sagen sie selbst im Edict: daß die christliche Kirche aus Einsprechung des heiligen Geistes und guten Ursachen geordnet habe, einerlei Gestalt des Sacraments zu brauchen, und daß ja die Weisheit desto größer Ansehen habe, setzen sie hinzu die Ursache, daß unter einerlei Gestalt so viel sei als unter beiden. Das mögen mir doch ja treffliche und billige kaiserliche Dichter und Schreiber heißen! Aber wo ist hie der Meister, der diese Pfeifen zusammen stimmen mag? Nehmlich, daß sie sagen, unser Bekenntniß sei durch die heiligen Evangelia verlegt und sei doch die eine Gestalt durch die Einsprechung des heiligen Geistes verordnet. Das ist so viel gesagt als zugleich nein und ja. Denn wo beider Gestalt, die unser Bekenntniß vorträgt, durch die heiligen Evangelia verlegt ist, so ist freilich die eine Gestalt durch dieselbigen Evangelia auch zugleich bestätigt, wo könnte man sonst beider Gestalt verlegen, so man die einige nicht eben damit sollte bestätigen?

Wiederum ist die eine Gestalt durch die Einsprechung des heiligen Geistes geordnet, so bekennen sie hiemit selbst, daß nicht durch die heiligen Evangelia, wie sie lügen, sondern durch ihres heiligen Geistes Einsprechung beider Gestalt verlegt und die eine Gestalt bestätigt ist. Denn Evangelia und Einsprechung des heiligen Geistes machen sie zweierlei, wie offenbar am Tage ist. Hats nun die Einsprechung gethan, warum lügen sie denn so schändlich und unverschämt, es habens die heiligen Evangelia gethan? Habens die heiligen Evangelia gethan, warum rühmen sie so schändlich und fälschlich, es habe es die Einsprechung gethan? Heißt sich das nicht fein in die Backen gehauen und

fein in der Weisheit beschissen? Wer lügen will, der soll ein gut Gedächtniß haben, sprechen die Griechen; oder wider Gott und sein Wort lügen muß sonderlich wohl gerathen, wie man siehet zum löblichen Exempel in diesem Edict.

Wohlan, da haben wir den obersten Dichter dieses Edicts, den Geist des Papstes, den Vater aller Lügen, der so muß an Gottes Wort seine Weisheit beweisen, daß es stinke nach seinem alten Mist. Was nun Gutes sollte im ganzen Edict von solchen Teufelsdienern und Lügnern gestellt sein, ist gut zu rechnen. Denn wider ihr eigen Gewissen haben sie verstockter Meinung und Bosheit wollen sagen: es sei unser Bekenntniß durch die Evangelia verlegt, so sie doch wohl wußten, daß ganz erstunken und erlogen war, und ihr Trotz und Ruhm allein auf ihres Geistes Einsprechung und nicht auf den Evangelien stand. Darum haben sie auch müssen ohn ihren Dank solch ihr falsch Herz und Gewissen in diesem Edict herausspeien, wie Christus sagt: „Weß das Herz voll ist, des gehet der Mund über.“ Und abermal: „Aus deinen eignen Worten wirst du verdammt.“ Also haben sich diese schändlichen Dichter auch müssen durch ihr eigen Maul verrathen und schänden, auf daß man lerne was es sei wider Gott und sein Wort toben. Solcher schönen Lügen wollen wir durch und durch im ganzen Edict mehr anzeigen, auf daß der Spruch bestehe: „es hilft keine Weisheit wider Gott,“ und der 33. Psalm: „Gott machet die Anschläge der Fürsten zunichte.“

Aufs erste daß sie rühmen: unser Bekenntniß sei durch die heiligen Evangelia verlegt, das ist so eine offenbare Lüge, daß sie selbst wohl wissen, daß schändlich erlogen sei, sondern haben mit solcher Schminke sich wollen putzen und uns verunglimpfen, weil sie wohl gefühlt daß ihre Sache löcherícht, aussätzig und unfläthig war, und sollte doch unter solchem Mantel zu Ehren kommen. Ihr Herz dachte: böse ist unsre Sache, das wissen wir wohl, aber wir wollen sagen, der Lutherischen Sache sei verlegt, so ists genug. Wer will uns zwingen, daß wir solche Lügen müßten wahr machen? Denn wo sie nicht hätten gefühlt, daß solch Rühmen eitel Lügen wäre, sie hätten ihre Verlegung nicht allein ungeweigert gern von sich gegeben, wie man doch höchlich

begehrt, sondern auch durch alle Druckereien lassen ausgehen, und mit allen Posaunen und Drummelen lassen ausrufen, und sollte solch Trotzen sich erhoben haben, daß die Sonne nicht wohl davor hätte scheinen können. Nun sie aber dieselbige Verlegung so schändlich geweigert, und noch schändlicher bergen und verhehlen, zeuget ihr böses Gewissen mit der That, daß sie lügen als die Bösewichter, wenn sie rühmen: es sei unser Bekenntniß verlegt, und daß sie mit solchen Lügen nicht die Wahrheit, sondern unsern Unglimpf und ihren Schanddeckel suchen.

Aufs andre ist das auch ein rechtes Erzbubenstück uns zu verunglimpfen und sich mit List zu schmücken, daß sie mancherlei Artikel erzählen, welche das mehrer Theil uns nicht belangen, allein daß sie einen Stank über uns machen wollen bei Fremden und Unbekannten, welche sie in den giftigen Wahn führen, als lehren wir solche Artikel auch. Solche Buben sollten nicht Kaiserliche Schreiber oder Dichter, sondern des leidigen Teufels in der Höllen Schreiber sein. Denn weil sie wohl wußten, daß wir solche Artikel nicht lehren, sondern vielmehr verdammen, hätte es Kaiserlichen Dichtern tugendlich angestanden, unterschiedlich von allen Artikeln zu reden und jedem Theil die Seinen aufzulegen. Sonderlich weil man Urtheil drüber spricht und verdammt. Nun mengen sie alles untereinander und machen uns in allem schuldig, daß diese einzige Bosheit größer ist denn ichs ausreden kann, und nicht anders sich ansehen läßt, denn als sollten sie sagen: wir wollen wissentlich und muthwilliglich den frommen Leuten Gewalt und Unrecht anthun.

Das sind Gesellen, da David sagt im Psalter: „Ich sage fürwahr, daß die Gottlosen böse Buben sind. Denn es ist keine Gottesfurcht bei ihnen. Auf daß sie aber ihre böse Sache fördern, schmücken sie sich selbst und verunglimpfen andere ꝛc.“ Der hat sie recht gemalet. Denn in diesem schändlichen lügenhaftigen Edict haben sie sich aufs höchste befleißigt sich selbst zu schmücken, damit daß sie rühmen: es sei unser Bekenntniß verlegt. Wiederum uns verunglimpfen, damit daß sie allerlei Artikel in einander mengen, und ist ein jämmerlich Geflicke, nichts anderes denn

als ein Bettlersmantel. Denn ich höre daß wohl fünfmal dies Edict sei verändert; und haben viel sich dran gearbeitet, noch hat es nirgend wollen eine Nase gewinnen die ihm wohl stände, haben aber nicht gesehen, daß eine falsche Zunge ein falsch Herz verräth, und daß der Unglimpf, mit Lügen auf andre gedrungen, auf ihren eignen Kopf fallen mußte.

Das sei vom Geist und Meister dieses Edicts gesagt. Nun wollen wirs bei Stücken vor uns nehmen und des Teufels Lügen an den Tag bringen. Die erste Lüge ist die, daß sie rühmen, wie gesagt, es sei unser Bekenntniß durch die heiligen Evangelia verlegt. Unterscheiden abermals nichts, sondern das ganze Bekenntniß verdammen sie, als sei nichts Gutes drinnen, sondern muß alles durch die heiligen Evangelia verlegt heißen. Auch die hohen Artikel des Glaubens, so sie doch selbst zu Augsburg bekannt haben: Es sei nichts wider den Glauben in unserm Bekenntniß und mit Schrift möge man sie nicht verlegen. Also lügenstraft sie ihr eigen Maul. So muß ja das auch sich selbst lügengestraft heißen, daß, wie gesagt, sie rühmen: es sei unser Bekenntniß durch die heiligen Evangelia verlegt, und sei doch durch Einsprechung des heiligen Geistes geordnet, das Sacrament einerlei Gestalt zu empfahen, welches wider alle Evangelia ist und sie durch die Evangelia beider Gestalten verlegen, So sind es Gesellen, weil sie mit den Evangelien nicht mögen beweisen, daß eine Gestalt zu empfahen sei, erdichten sie Einsprechung des heiligen Geistes, die solls thun, und rühmen gleichwohl: es sei durch die heiligen Evangelia unser Bekenntniß verlegt. Liebe Gesellen, das ist schändlich mit Lügen gestanden.

Auch wenn ihr eigen Gewissen nicht selbst dafür hielte, daß ihre Verlegung nichts sei, würden sie freilich dieselbige Verlegung nicht so geweigert haben, da man derselbigen Abschrift begehrt, schriftlich darauf zu antworten, sondern würden sie mit großem Ruhm und Triumph haben aus lassen gehen und Antwort darauf hören wollen. Denn es sind gar kecke durstige Helden, die das Licht und die Ketzer nicht scheuen, sonderlich wenn sie morden und lästern sollen. Aber hier, da sie sollen ihre Verlegung von sich geben und ant-

pheten erwecken, dem will ich mein Wort in seinen Mund legen und soll ihnen sagen alles was ich ihn heiße. Wer aber sein Wort nicht hören wird, das will ich rächen." Wahrlich, diese und dergleichen Sprüche lassen der Kirche keine Gewalt, Christi Wort zu ändern oder aufzuheben, sondern werfen sie unter Christi Wort und heißen sie drob halten und thun als ein ernstlich Gottes Gebot, das er strafen will wo es nicht gehalten wird. Wie viel mehr wird er die strafen, so es dazu noch aufheben und ändern.

Und, da Gott für sei, wo die christliche Kirche Gewalt hätte, Gottes Wort zu ändern und aufzuheben, so behielten wir gar kein gewiß Wort Gottes mehr. Denn das ist klar, wo sie kann ein Wort Gottes ändern, so kann sie auch alle andern Gottes Worte ändern, auch dasjenige, damit sie selbst eine christliche Kirche gegründet und bewähret wird. Denn hie bleibet keine Ursache noch Unterschied, warum sie eins und nicht das andre auch möge ändern, weil sie Gewalt drüber hat. Also möchte sie die zehn Gebote, den Glauben, Vater unser und sich selbst auch ändern und aufheben, daß sie nicht denn des Teufels Hure sein müßte, wie denn die Kirche des Papstes ist, die solche Gewalt über Gottes Wort ihr zumißt und mit lästerlichem Frevel raubet. Darum soll hier kein Christ leiden oder bewilligen, daß man der heiligen Kirche solchen greulichen Frevel auflegt in diesem verfluchten Edict.

Ob sie aber wollten sagen: hiemit wäre der Christenheit zu nahe geredt, und sie würde von uns verdammt als die Christi Gebot nicht hielte, wie sie denn jetzt schreien und sagen, die Lutherischen verdammen die ganze Christenheit, welche doch die einige Gestalt hält und beide verbeut, darum müsse die eine Gestalt recht sein, oder die christliche Kirche wäre verdammt. Antwort, wenn man ja soll solchen Schreiern antworten, so will ich das sagen, wenns in die Noth sollte kommen, als nicht kann, daß entweder die Kirche irren oder Christus lügen müßte, so wollte ich eher sagen daß die Kirche irrete, denn daß Christus ein Lügner wäre. Denn obgleich die Kirche irrete, wäre sie darum nicht verdammt, weil sie hat den herrlichen Artikel: Vergebung der Sünden. Ja wo die Kirche nicht irrete noch sündigte, was be-

dürfte sie des Artikels Vergebung der Sünden? Aber wo Christus ein Lügner würde, da wäre es doch alles verloren und keine Hoffnung noch Heil mehr vorhanden.

Die schändlichen Papisten und Lästerer mutzen hoch auf, daß die Kirche sei heilig und möge nicht irren, wollen damit alle ihre Greuel erhalten, wollen aber dies andre Stück nicht achten, daß Christus nicht lügen noch fehlen muß, und mehr daran gelegen ist, daß Christus wahrhaftig und gewiß sei, denn daß die Kirche heilig sei und nicht irre. So ists auch nicht wahr, daß die Kirche nicht irre noch sündige. Denn sie betet täglich, vergieb uns unsere Sünde, und glaubt Vergebung der Sünden und schämet sich des Gebets im 19. Psalm auch nicht „wer merket alle Sünde?" Denn sie lebt noch im sündlichen Fleisch und sagt mit St. Paulus Röm. 7.: „Ich thue das Arge." Und abermals: „Ich diene mit dem Fleisch dem Gesetz der Sünden und wohnet in meinem Fleisch nichts gutes." Aber allein von Christo und sonst Niemand ist geschrieben Jesaia 53.: „Er hat keine Sünde gethan und ist kein Falsch in seinem Munde funden."

Darum sind das große Blindeleiter, die alle Worte und Werke der Kirche wollen also rein und gut haben, daß alles soll Artikel des Glaubens sein und gelten. Denn wo sie nicht nach dem gewissen Wort Christi thut und lehret, sondern außer demselben Wort etwas thut und lehret, wer will mich gewiß machen, daß sie darinnen nicht irre und sündige? Ja wer kann daran zweifeln, daß sie alsdann gewißlich irret und sündiget? Weil sie noch im sündlichen Fleisch lebet und ohne das Heiligthum, Gottes Wort, handelt und ohne Sünde nicht sein kann. Heilig ist die Kirche, das ist wahr, aber heilig sein heißt nicht ohne Sünde und Irrthum sein hier auf Erden; sondern es heißt, wie St. Paulus sagt, im Geist heilig sein durch Gottes Wort, und doch in Sünden sein durchs Fleisch, welche um des Geistes Christi willen wohl vergeben sind, aber darum gleichwohl nicht Artikel oder Wahrheit werden. Denn vergebene Sünde und Irrthum ist gleichwohl Sünde und Irrthum, und wird nimmermehr Sünde oder Wahrheit draus, ob sie wohl nicht verdammen. Es sind gar grobe Theologi und

blinde Lehrer, die in ihrem Herzen dichten daß die heilige Kirche sei ganz heilig und habe keine Sünde noch Irrthum. Solches ist ihres Kopfes Gedichte, darauf sie viele Artikel des Glaubens bauen. Die Schrift sagt aber anders davon, wie gehört ist, und soll auch der Kirche selbst Niemand glauben, wo sie ohne und außer Christi Wort thut oder redet. In Christi Wort ist sie heilig und gewiß, außer Christi Wort ist sie gewiß eine arme irrige Sünderin, doch unverdammt um Christi willen an den sie glaubt.

Das will ich gesagt haben wider die halsstarrigen Rühmer, die immer plaudern die Kirche, die Kirche, die Kirche, wissen nicht weder was Kirche noch Heiligkeit der Kirche sei, fahren darüber zu und machen die Kirche so heilig, daß Christus drüber muß ihr Lügner sein und sein Wort gar nichts gelten. Dagegen, wir müssen auch rühmen wiederum, Kirche hin, Kirche her, sie sei wie heilig sie wolle, so muß Christus darum kein Lügner sein. Die Kirche selbst bekennet beide mit lehren, beten und glauben, daß sie eine Sünderin sei vor Gott und vielmals irre und sündige, aber Christus sei Wahrheit selbst und könne weder lügen noch sündigen. Darum, sofern die Kirche im Wort und Glauben Christi lebt und redet, ist sie heilig, und, wie St. Paulus sagt, im Geist gerecht. Aber so fern sie ohne Christi Wort und Glauben thut und redet, irret sie und sündigt. Aber wer aus solcher sündigen That und Wort der Kirchen Artikel des Glaubens macht, der lästert beide, die Kirche und Christum, als die Lügner. Dies thut aber der Blindeleiter der Papst mit seinen blinden Sophisten, die einherfallen und plaudern, daß alle Worte und Werke der Kirche müssen heilig und die Wahrheit sein.

Und daß wir zur Sache kommen. Wenn nun die heilige Kirche hätte beide Gestalten aufgehoben und geändert, so folgt es nicht daß man für Recht müßte halten, weil Christi Worte klärlich dawider sind, sondern müßte es für einen Irrthum und Sünde der Kirche halten, die man bessern und büßen sollte nachdem sie erkannt wäre, und nicht mit dem falschen Saul die Sünde läugnen und vertheidigen, welches Samuel Abgötterei nennt. Nun aber hat es die Kirche nicht gethan und beider Gestalt nicht

geändert, sondern hat es müssen leiden als eine Frevel-Gewalt der geistlichen Tyrannen, die solches haben nach ihrem Muthwillen unter der Kirche Namen geraubt, als die Mörder, und nun jetzt, so die Kirche schreiet und solchen Raub wiederfordert, toben sie noch dazu und wollen ihren tyrannischen Raub vertheidigen wider Gott und Christi Wort. Das soll ihnen aber gelingen wie Cain und Saul ihr Toben gelungen ist. Die Kirche, so bisher solchen Raub hat müssen leiden und betrogen ist durch die falschen Pfaffen, ist darum unverdammt blieben. Denn sie hat es nicht gethan, sondern allein gelitten und gar oft dawider gehandelt, dazu, ob sie unwissend und betrogen gesündigt hätte, ists alles vergeben gewesen um Christi willen an den sie glaubet.

Auch ist das offenbar, daß gar ein großer Unterschied ist unter Lehren und Leben, gleichwie zwischen Himmel und Erden ein großer Unterschied ist. Das Leben mag wohl unrein, sündlich und gebrechlich sein, aber die Lehre muß rein, heilig, lauter und beständig sein. Das Leben mag wohl fehlen, das nicht alles hält was die Lehre will, aber die Lehre, spricht Christus, muß nicht an einem Titel oder Buchstaben fehlen, ob das Leben wohl ein ganzes Wort oder Riege in der Lehre fehlet. Ursache ist die, denn die Lehre ist Gottes Wort und Gottes Wahrheit selbst, aber das Leben ist unsers Thuns mit, darum muß die Lehre ganz rein bleiben, und wer am Leben fehlet und gebrechlich ist, da kann Gott wohl Geduld haben und vergeben, aber die Lehre selbst, darnach man leben soll, ändern und aufheben, das kann und will er nicht leiden, soll es auch nicht leiden. Denn das trifft seine hohe göttliche Majestät selbst an, da gilt kein Vergeben noch Geduld haben, man lasse sie denn mit Frieden und ungemeistert.

David hatte mit seinem Leben schwerlich gesündigt wider Gottes Gebot, aber da er seine Sünde bekannte und damit Gottes Gebot bestätigte und nicht änderte, sondern viel lieber sich selbst strafte denn Gottes Gebot, da mußte ihm solche Sünde vergeben sein und nichts schaden. Aber Saul sündigte also, daß er seine Sünde rechtfertigte und vertheidigte, damit er Gottes Gebot lästerte und aufhob,

als hätte er recht und Gott wäre ein Lügner und hätte unrecht, das konnte ihm nicht vergeben werden. Also hier auch, wenn die Kirche nicht allein unwissend und betrogen, wie gesagt, sondern auch wissentlich hätte beide Gestalten unterlassen, als sie doch nicht hat gethan, wäre sie darum noch nicht verdammt. Denn damit hätte sie nicht die Lehre verläugnet oder aufgehoben, sondern allein wie David wider Gottes Gebot gethan, welches ihr mußte vergeben werden weil sie es erkennete. Aber daß man sie zwingen will, auch die Lehre von beider Gestalt zu verdammen, und sich selbst wider solch Gottes Gebot vertheidigen, das heißt Gott einen Lügner schelten und eigene Sünde für Wahrheit und Recht halten und rühmen, das kann nicht vergeben werden, denn es ist Sünde in den heiligen Geist. Solches hat auch die Kirche nicht gethan, wirds auch nimmermehr thun. Sie beichtet, singet und bekennet wohl frei öffentlich, daß sie wider Gottes Wort sündige, beide wissentlich und unwissentlich, und bittet um Vergebung der Sünden, aber sie läugnet nicht Gottes Wort, änderts auch nicht, hebts auch nicht auf.

Denn wo Gottes Wort aufgehoben ist, da ist auch keine Sünde mehr und kann Niemand ein Gewissen machen, wie St. Paulus sagt Röm. 7.: „Da kein Gesetz war, da war auch keine Sünde.“ Wo keine Sünde ist da ist auch keine Vergebung, noch Sorge oder Bitte um Vergebung, gleichwie die Papisten hier sagen, beider Gestalt seien nicht Gottes Gebot. Weil sie das halten, müssen sie fort nachsagen, daß keine Sünde sei, sondern recht sei beider Gestalt lassen anstehen. Weil sie aber da keine Sünde haben, dürfen sie auch Vergebung solcher Sünde nicht bitten noch haben, gehen also sicher in ihrer verläugneten Sünde und Gotteslästerung in Abgrund der Hölle. Das sei davon genug, daß man aus der That der Kirchen keinen Artikel des Glaubens machen kann. Denn sie ist eine Sünderin und sündigt täglich, beide wissentlich und unwissentlich, und unser Glaube muß allein auf Gottes Wort sich gründen in allen Artikeln, und ohne Gottes Wort kein Artikel des Glaubens zu dulden ist.

Ueber das, so ist das auch erlogen, daß die ganze

Kirche drum verdammt sei von uns, wenn wir die Lehre der einen Gestalt verdammen. Denn es hält allein die päpstliche Kirche, ja sie leidet von dem Endechrist die eine Gestalt, sondern alle andern Kirchen der ganzen Welt halten beide Gestalten, wie sie von Anfang gehalten haben. Und ist uns eben so viel hie zu bedenken, daß wir beide Gestalten nicht verdammen, sammt den Kirchen die es für recht halten, als die Papisten schreien daß man ihre Kirche, unter dem Endechrist gefangen, nicht verdammen solle. Denn die andern Kirchen halten beide Gestalten für recht und eine Gestalt für unrecht und meiden sie auch als unrecht. Sollte man nun eine Gestalt für recht halten, so verdammeten wir allererst recht die ganze Kirche. Darum nicht wir, wie sie schreien, sondern sie, die Papisten, verdammen die ganze Christenheit, weil sie die eine Gestalt für recht rühmen wider alle andre Kirchen in der Welt, von Anfang, auch wider Wissen und Willen ihrer Kirche, die unter ihnen gefangen liegt.

Aber das ist das Hauptstück aller Bosheit und eine solche unverschämte Lästerung, daß nicht auszusagen ist. Sie bekennen, beide Gestalten seien Recht, und wollten uns zu Augsburg auch dieselbigen lassen, sofern wir daneben lehren und bekennen wollten, daß eine Gestalt auch recht sei. Da höre doch die leidigen Teufelsmäuler! Sie bekennen beide Gestalten seien recht, aber wo wir die eine Gestalt nicht für recht halten, so soll unser Recht auch nicht recht sein. Recht habt ihr, sprechen sie, aber solch Recht soll Unrecht, solche Wahrheit soll Lüge, solch Gebot Gottes soll verboten, solcher Gehorsam soll Sünde sein, wo ihr uns nicht auch recht gebt in der einen Gestalt.

Was ist doch das anders gesagt, denn Gott soll Teufel sein, Himmel soll Hölle sein, Leben soll Tod sein, wo ihr uns nicht auch recht lasset haben? Lieber Gott, wo will doch das hinaus? Bekennen, daß recht und wahrhaftig Gottes Wort sei, und doch verdammen, verbieten, ketzern, schelten, und die Leute drüber morden und plagen, wo man sich nicht will ihrer Sünde theilhaftig machen und sagen sie seien auch Gerechte. Warum lassen sie uns solches Recht nicht, das sie selbst bekennen, und fahren sie mit

ihrer einen Gestalt ohne uns wohin sie wollen? Ist sie recht, sie werdens wohl finden, warum wollen sie uns mit ihrem Tand beschweren? Ja, warum verfolgen sie das Recht in uns das sie selbst bekennen? Aber solche greuliche, schreckliche, wüthige Lästerung wird des Spiels ein Ende machen und Christum reizen daß er kommen muß. Denn es ist zu hart und zu viel, es wird den Sack gewißlich zerreißen.

Ich will das jetzt lassen gut sein, daß sie verdammen in diesem Edict diejenigen, so eitel Brod und Wein aus dem Sacrament machen: Denn es weiß nun alle Welt wohl, daß wir solches nicht lehren, sondern aufs höchste widerfochten haben, und es hätte solchen Edicts Meistern wohl angestanden, daß sie ein wenig dankbar sich erzeigt, und uns in solchem Artikel gelobet hätten und nicht also mit blinden Worten geschmitzt, wie wir uns Gott Lob nicht schämen zu loben und rühmen, was wir guts bei der päpstlichen Kirche finden. Denn man weiß Gott Lob wohl, wo die Lutherischen das Sacrament nicht hätten erhalten, die Papisten wären darüber zu scheitern gegangen. Aber laß solche Undankbarkeit auch hingehen, die frommen Ketzer, die Lutherischen, welche ihr Schutz und Schirm sind, mögen sie nicht leiden, darum sollen andere Ketzer kommen, die nicht wie die Lutherischen mit ihnen handeln werden. Denselbigen sollen sie ohne ihren Dank Raum geben, dieselbigen sollen uns Lutherischen fromm machen, was gilts?

Aber daß sie Ursachen anzeigen, warum eine Gestalt solle zu brauchen sein, nehmlich; es sei unter einer Gestalt so viel als unter beiden. Wiewohl ich sonst viel dawider geschrieben habe, muß ichs doch wiederum den Blindenleitern anzeigen. Es fragt sich hie nicht, ob gleich viel oder weniger unter einer Gestalt sei, solche ausflüchtige Reden zeigen an, daß man das Licht scheuet und die Wahrheit fleucht; sondern das ist die Frage, hier liegt der Knoten, hier sollte man stehen und antworten, nehmlich: ob man Gottes Wort müsse halten oder nicht? Gott aber hat sein Wort gesetzt, daß beide Gestalten recht sei und nicht eine Gestalt. Wenn gleich alles Laub und Gras, alle Sterne am Himmel und Sandkörner am Meere in Ewigkeit riefen

und schrieen: es ist unter einer Gestalt so viel als unter beiden, so wird damit kein Herz zufrieden gestellet, sondern das Gewissen überschreiet solches alles und spricht gewaltiglich also: Lieber, du sagest mir viel, es sei unter einer Gestalt so viel als unter beiden, Gottes Wort steht dennoch da und ordnet mir gleichwohl beide Gestalten zu brauchen, und er weiß ohne Zweifel besser denn ihr alle, ob unter einer Gestalt so viel sei als unter beiden, dennoch besiehlt er beide Gestalten zu brauchen. Was soll ein arm Gewissen wider solch Gottes Wort, Befehl und Ordnung sagen, weil das nicht hilft, daß unter einer Gestalt so viel sei als unter beiden?

Denn ich setze es, daß unter einer Gestalt tausendmal mehr wäre denn unter beiden, ja wenngleich unter beiden Gestalten nichts wäre und unter einer Gestalt wäre alles, was hülfe mir das? Da bleibet gleichwohl Gottes Wort von beiden Gestalten, und fraget nichts danach, wie viel oder wenig ich unter einer oder beiden Gestalten rechne. Und muß ein arm Gewissen sagen: Lieber, es ist nirgend zu viel unter einer Gestalt, als unter beiden, nehmlich unter einer Gestalt ist allein die Hälfte der Worte Gottes und seines Befehls, aber unter beiden Gestalten sind die Worte Gottes beide und ganz. Lieber, es gilt nicht so die Worte Gottes aus den Augen thun und dieweil mit Gedanken klügeln, wie viel unter einer oder beiden Gestalten sei. Es heißt: wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort. Das Wort, das Wort sage ich, muß man mehr ansehen denn das ganze Sacrament mit allem das es ist und vermag. Denn am Wort liegts gar, und wo es sollte scheidens und wählens gelten, so sollte man eher das ganze Sacrament lassen fahren, denn einen einzigen Buchstaben oder Titel von den Worten verlassen. Nun fragen sie aber nichts nach dem Worte Gottes und dichten dieweil ein ganz Sacrament im halben Sacrament, denn sie sind Gottes-Verächter und seines Wortes Lästerer!

Ob nun das Edict hie fast gebeut, man solle hie keine Neuerung vornehmen, da sollten sich selbst solche Klüglinge und Lästerer bei der Nase nehmen, welche schelten Gottes Wort für eine Neuerung, ob sie wohl wissen, daß sie Ge-

mit lügen als die öffentlichen Bösewichter. Denn sie wissen daß Gottes Wort von beiden Gestalten ist nicht eine Neuerung, sondern von Christo selbst gesetzt und länger denn von funfzehnhundert Jahren her von der Kirche gehorsamlich gehalten. Sie selbst aber sind die Neuerung wider das alte und ewige Wort Gottes, auch der ganzen Christenheit bis anher gebrachte Uebung erdacht haben, mit ihrer einen Gestalt fahren nun zu und taufen ihr neues Gedicht für ein alt Ding, und das ewige Gottes Wort sammt der ganzen christlichen Kirche Gehorsam für eine Neuerung, schänden damit nicht allein die ganze heilige christliche Kirche als eine irrige verdammte Hure, die nicht das rechte alte Wort Gottes gehalten, sondern eine ketzerische Neuerung habe angenommen, sondern auch den einigen Gott selbst als einen Lügner und Narren, der sein heiliges Wort von beiden Gestalten zuvor nicht geordnet durch Christum im Abendmahl, sondern neulich wider ihr tolles Gedicht vorgenommen habe. Wohlan, lästert getrost liebe Papstesel, weil ihr Zeit habt, es wird bald anders werden! Indeß halte solch Edict Niemand denn des Teufels Kinder, Gott behüte alle Christen dafür.

Das andere Stück ist von der Messe. Da gebeut dies löbliche Edict daß man beide, die gemeine und Sondermesse, sie wollen höflich reden von der Winkelmesse und heißen sie Sondermesse, als hätte die Kirche zweierlei Messe oder Sacrament, solle halten sammt dem Gesang, Gebet, Ceremonieen, Kleidung und Ordnungen, auch Einleibungen und Haltung des großen und kleinen Canons, allermaßen wie bisher gehalten ist und in dem gar keine Aenderung noch Neuerung vornehmen ꝛc. Da hast du es gar auf einmal, was du thun und lassen sollst, ohne daß nicht dabei stehet des heiligen Cardinals Campegii Wort, da er dem Kaiser antwortete und sprach von den Winkelmessen: er wollte sich eher auf Stücke zerreißen lassen, ehe er die Messe wollte lassen fahren oder ändern. Denn mit diesem Wort, als mit einer Einsprechung des heiligen Geistes, wäre die Messe bestätigt und zugleich auch unser Bekenntniß durch die heiligen Evangelia verlegt, wie sie droben rühmen. Denn wie kann es fehlen, daß solches heiligen Mannes Wort nicht

sollte das heilige Evangelium und Einsprechung des heiligen Geistes sein? Man müßte es wahrlich dafür halten, auf daß er nicht zu Stücken sich zerreiße.

Wohlan, da hörst du zum andernmal, daß die Einsprechung des heiligen Geistes, welche ist dieses Edictes Haupt und Gut, sei über die heiligen Evangelia und sei gleichwohl unser Bekenntniß, so durch die Evangelia solche Messe verdammt hat, durch die Evangelia verleget, wie sie droben im Anfang rühmen. Nicht daß solche Dichter trunken zu achten sind, denn sie haben nüchtern solch Edict gestellet, sondern daß sie toll und thöricht sind durch Gottes Zorn, und nicht sehen wie gar schändlich sie wider sich selbst lügen, nehmlich daß sie rühmen, die Evangelia, damit sie unser Bekenntniß verlegt wollen haben, und handeln gleichwohl immer fort wider die Evangelia, nach ihrem Einsprechen, und soll immerfort ihres Geistes Einsprechung Evangelia und über alle Evangelia sein. Aber es muß also sein, daß ein Lügner muß ein vergessener Mensch sein, der nicht denken kann, wie Anfang und Ende sich zusammen reimen.

Weil nun hier die Einsprechung des heiligen Geistes und die heiligen Evangelia, damit unser Bekenntniß verlegt, und ihre Messe bestätigt ist, sagt, daß man allermaßen wie bisher die Messe halten und gar keine Aenderung vornehmen solle; so kannst du wohl denken daß in den heiligen Evangelien müsse gefunden werden beide Canons, Casel und Kelch, Platten und Kappen, Lören und Heulen. Item eine Messe um sechs Pfennige verkaufen, den Seelen im Fegefeuer, den Schiffleuten auf dem Meere, dem Kaufmann auf dem Lande, dem Kranken im Hause, und jedermann in allen Sachen damit helfen, den Engeln und Heiligen im Himmel hofiren. Und Summa einen Trödelmarkt und Hantirung aus der Messe machen, den Bauch damit zu nähren und ehren, und nichts vom Glauben noch Trost der Seelen reden noch hören, allermaßen wie bisher geschehen. Solches sage ich muß alles in den heiligen Evangelien stehen. Denn sie haben unser Bekenntniß, so solche Greuel verdammt, mit den heiligen Evangelien verlegt und solch Stück bestätigt. Ja mein Bruder, wie dünkt dich um diese

Meister? Man sagt viel daß Adler und Lüchse scharf sehen, aber sie sind stockstaarblind gegen diese Meister, welche in diesen Evangelien ersehen können beide Canons, Kleider und allerlei Krämerei der Messen. Das mögen mir wahrlich scharfe Doctores heißen, die etwa höher denn unter den Hühnern gesessen haben.

Hie siehest nun, daß die verzweifelten Buben und Bösewichter aus lauter Frevel und Muthwillen mit uns handeln, und lästern so öffentlich und schändlich das hochwürdige Sacrament des Leibes und Blutes unsers Herrn. Wollen nicht allein die unaussprechlichen, unzähligen, greulichen Mißbräuche der Messe nicht büßen oder abthun, sondern dazu noch bestätigen, vertheidigen und mehren immer fort in Ewigkeit. Ach Gott im Himmel, ist das nicht zu hoch und zu viel Uebermacht? Willst du nicht auch einmal drein sehen? Schreiet das nicht zu dir gen Himmel, wenn hat denn jemals eine Sünde gen Himmel geschrieen? Sollen die nicht ungestraft bleiben, die deinen Namen lästern, wie gehen denn diese allerschändlichsten Lästerer so frei hin? Sollte der Türke und alle Plage nicht Glück wider uns haben? Sollten doch schier die vor Sünden verzagen, die solche Lästerungen hören und sehen müssen wie Loth zu Sodoma.

Es ist aber genugsam bewiesen und kein Papstesel wirds umstoßen, daß die Messe sei Gottes Wort und Sacrament, das er uns darbietet und giebt, denn da stehen die hellen dürren Worte: „Jesus nahm das Brodt, dankete und brachs, und gabs seinen Jüngern und sprach: das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Desgleichen auch den Kelch 2c." Bei diesen Worten bleiben wir, auf diesen Worten stehen wir, in diesen Worten wollen wir, ob Gott will, leben und sterben, in diesen Worten stehet die Messe gegründet. Hie findest du nicht, daß wir sollen das Sacrament oder Messe kaufen und verkaufen. Hier findest du nicht, daß wir Gott etwas damit opfern oder geben. Hier findest du nicht, daß wir die Heiligen damit ehren sollen. Hier findest du nicht, daß man die Seelen damit aus dem Fegefeuer solle erkaufen. Hier findest du nicht, daß einer dem andern durch die Messe möge helfen von Sünden und

allerlei Noth, wie das ihre lästerlichen Canones alle beide und ihre Lehrer treiben, und sie neulich zu Augsburg auf dem Reichstage in den Evangelien ersehen und durch Einsprechung gelernt haben. Denn vorhin haben sie es in keinem Evangelio gefunden, aber da sie unser Bekenntniß verlegen sollten, da standen die Evangelia des alles voll, voll, voll, und ganz voll, und bestätigt solches alles.

Sondern so finden wir hier daß Christus spricht: „für euch gegeben zur Vergebung der Sünden." Vergebung der Sünden soll man hier suchen und finden zum ewigen Leben, und an den Herrn Jesum Christum gedenken, sein Leiden predigen bis er komme. Spricht auch nicht: opfert oder gebt mir etwas in der Messe, sondern spricht also: nehmet ihr, nicht ich, und esset ihr, nicht ich, trinkt ihr, nicht ich. Wir, wir sollen hier empfahen und nehmen, er aber giebt und schenket. Wenn nun nicht allein die zween Canones, sondern so viel Canones wider diese Worte wären als Regentropfen auf Erden, und wenn ein jeglicher Papstesel und Maulesel mehr wäre. denn tausend Gabriel im Himmel und schrie ewig Opfermesse, Opfermesse, was wäre das alles wider solche helle Worte Christi? Und wie droben gesagt, wenns möglich wäre, daß die ganze Christenheit die Messe so hielte wie solche Papstesel wollen, was wäre ihm denn? Noch müßte Christi Wort stehen bleiben und mehr gelten denn die Kirche, denn Christi Wort ist Gottes Wort, dem sollen weichen und ehren alle Creatur und nicht leiden daß er ein falscher Lügner sein solle, wie hie die leidigen Papstesel ihn lästern.

Und wie haben sie doch allein dies Sacrament so zum Kaufopfer gemacht? Warum haben sie nicht auch die Taufe und alle ihre sieben Sacramente zu Opfern gemacht? Sind die andern Sacramente allesammt Gottes Gaben, die nicht wir geben sondern empfahen und annehmen, wie muß denn dies einzige Sacrament als ein Hurkind nicht den andern gleich sein und auch eine solche Gabe Gottes bleiben? Muß denn das allein aus der Definition oder Art und Natur aller Sacramente geschlossen sein? Aber was soll ich wider die muthwilligen Lästerer und Papstesel disputiren? Es ist wie der Bischof zu Salzburg gesagt hat, ach was wollt ihr

uns Pfaffen reformiren? Wir Pfaffen sind nie gut gewesen. Ei so seid nicht gut und bleibt nicht gut in eures Gottes, des Teufels, Namen! Was unterstehet ihr euch denn, uns zu reformiren, wenn ihr bekennet, daß wir gut sind und recht haben? Ists nicht genug, daß ihr Bösewichter und Gottesverräther seid, wie ihr unverschämt selbst euch rühmet? Sondern wollt uns Gerechten dazu auch zwingen, daß wir mit euch verloren und nimmer gut sein sollen. Sind doch das nicht menschlicher Bosheit Worte, sondern wenn der Teufel selbst wollte aufs allerteuflischste reden, wie könnte er es teuflischer machen denn also? Wir sind nicht gut und wollen auch nicht gut sein, sondern auch Andere nicht gut lassen werden noch bleiben.

Was weiter das Edict von Firmelungen und Oelungen zu halten gebeut, lasse ich um der Kürze willen anstehen, denn es ist doch nichts anderes, weder ihre heilige Einsprechung und die heiligen Evangelia, damit sie unser Bekenntniß verlegt haben, welche Evangelia sie jetzt zu Augsburg im Rauchloch oder heimlichen Gemach gefunden, das ist, aus ihrem falschen, lügenhaftigen Herzen erdichtet und erlogen haben. Denn unsere Evangelia, so in aller Welt bekannt, wissen nichts von ihren Firmelungen und Salben, sondern sie müssen zu schaffen haben und Sacramente machen da keine sind, und da sie sind, müssen sie Opfer und unser Werk daraus machen, auf daß sie nicht feiern und müßig gehen.

Das dritte Stück ist vom freien Willen. Da mummeln sie von, als hätten sie heißen Brei im Maule, ohne daß sie ihr Gift dennoch müssen herausspeien, und lautet also: Des freien Willen haben, weil derselbige Irrthum mit seinem Anhang nicht menschlich, sondern viehisch und eine Gotteslästerung ist, soll derselbige auch nicht gehalten, gelehret, noch geprebigt werden 2c. Hieraus kann Niemand wissen, welchen Irrthum sie verdammen, obs die sollen sein, die keinen freien Willen halten, oder die, so den ganzen freien Willen halten, oder die, so einen halben oder ein klein Stück vom freien Willen halten. Denn sie sind unter einander selbst noch nicht eins gewesen, werden auch nimmermehr eins, was der freie Wille solle sein, hacken und

beißen sich selbst darüber wie die tollen Säue untereinander, und verdammen gleichwohl den Irrthum vom freien Willen, und geben dem Irrthum keinen Namen, darum müssen wir solch ihr Urtheil messen nach ihrem Herzen und nicht nach ihrem Breimaul. Ihr Herz aber ist uns feind, darum wird freilich ihr Breimaul unsre Lehre meinen.

Das ist abermals eine neue Kunst, die sie aus der Einsprechung und aus den neuen Evangelien gelernt haben, nehmlich, daß sie selbst nicht wissen, was der freie Wille sei, könnens auch nimmermehr wissen noch eins werden, prallen gleichwohl einher und verdammen plumps hinein die Lehre vom freien Willen. Denn wo sie mir sollten lehren, was der freie Wille sei, so müßten sie mir gewißlich also antworten: Ein Lehrer sagt dies, der andere das, und die hohen Schulen sind noch uneins drüber. Fragte ich dann weiter, welcher denn der beste Lehrer sei, so wissen sie es auch nicht zu sagen, sondern ein jeglicher folgt und wagts auf seinen Doctor. Aber darüber sind sie gleichwohl eins, daß sie unsere Lehre verdammen, gleichwie Pilatus und Herodes, untereinander ganz feind, über Christum eins wurden. Also lehret uns hie dies Edict, daß wir unsere Lehre sollen meiden und dafür uns von ihnen lassen auf einen Affenschwanz führen, und ist die Meinung: du hast unrechte Lehre, aber wir haben noch keine gewisse rechte Lehre. Das heißen mit Urlaub große grobe Eselsköpfe, die ein Ding verdammen, da sie selbst bekennen, daß sie es nicht wissen noch verstehen. Denn, wer kann wissen daß ein Irrthum sei in freien Willen, der noch nicht gewiß weiß, was der freie Wille sei oder nicht sei?

Das heißt freilich ein recht viehischer und nicht ein menschlicher Irrthum, verdammen und doch bekennen, daß sie nicht wissen was es sei. Und ist so viel gesagt: Was wir wollen, das soll recht und unrecht sein, es bedarf keiner Kunst noch Verstands. Die Einsprechung und die neuen heiligen Evangelia haben uns zu Augsburg also gelehret. Gleich als wenn das hochgelehrte und durchlauchtige weise Vieh, die Säue, auf ihrem Reichstage beschlössen: Wir Säue gebieten, daß Niemand halten soll, daß Muskat edle Würze sei, was sie aber sei, das wissen wir nicht, wir hal-

ten aber etliche, es seien Träster, etliche, es seien Kleien, etliche, es seien Kohlblätter, etliche, es seien die köstlichen Baurgalreden unter den Zäunen. Eben so weislich handeln hier auch unsere hochgelehrten und durchlauchtigen Säue zu Augsburg und schelten dieweil Gottes Wahrheit für viehisch und lästerlich Ding.

Zwar da sie nicht mehr fürhatten auf dem Reichstage zu thun, denn uns anzeigen ihren Muthwillen und sagen: Was wir wollen, das soll recht und unrecht sein. Unangesehen ob Gottes Wort anders lehret, hätten sie den frommen Kaiser wohl daheim und unbemüht gelassen, wir hättens vorhin wohl gewußt, daß sie, des Endechrists Tugend nach, sich setzen wider und über Gott und alles was Gottes heißet und für Gott geehret wird. Aber es gehet alles nach des Bischofs zu Salzburg Wort „Pfaffen sind nicht gut", und nach Campegius Rath, der sich eher auf Stücke will zerreißen lassen, ehe er will gut sein und die erkannte Wahrheit annehmen. Ich verdenke ihnen es auch nicht, ob sie böses thun weil sie nicht gut sein wollen, so wenig ich einem Dornstrauch auch verdenke daß er sticht, einem Feigenbaum wollte ichs verdenken wenn er Dornen trüge, und dem Papst sammt seinen Pfaffen wollte ichs verdenken, wenn sie einmal recht gutes thäten. Laß die Buben fahren!

Unsere Lehre, daß der freie Wille todt und nichts sei, stehet gewaltiglich in der Schrift gegründet, ich rede vom freien Willen gegen Gott und in der Seelen Sachen. Denn was sollt ich viel disputiren von dem freien Willen, der über Kühe und Pferde, über Geld und Gut regiert? Weiß fast wohl, daß Gen. 1. „Gott dem Menschen hat Herrschaft gegeben über Vieh und Erden 2c. Solches gehöret hierher nicht. Wenn nun gleich kein Spruch wäre denn der einzige, St. Paulus 2. Timoth. 2., „sie sind des Teufels Gefangene nach seinem Willen," so hätten wir eben damit Schrift und Grund genug. Gefangen sein dem Teufel ist wahrlich keine Freiheit, und sonderlich weil sie alle gefangen sind, daß sie nach seinem Willen leben müssen, da muß der liebe freie Wille gewißlich des Teufels Willen sein, denn nach demselbigen müssen sie leben als seine Gefangenen. Das ist klärlich hie St. Pauli Lehre und Chri-

stus selbst stimmet auch mit zu, Luc. 11. da er sagt: „Wenn der Starke seinen Hof bewahret, so bleibt das Seine mit Frieden, kommt aber ein Stärkerer über ihn rc." Hie zeuget ja Christus selbst, daß der Teufel die Seinen mit Frieden besitze, wo nicht der Stärkere über ihn kommt.

Bei dem Spruch bleiben wir, denn sonst genugsam und reichlich geschrieben ist, nehmlich dazu haben wir die That und das Werk selbst auch für uns, daß Jesus Christus, Gottes Sohn, durch sein eigen Blut uns hat müssen vom Teufel, Tod und Sünden erlösen. Wäre nun ein freier Wille in uns, wider oder über den Teufel, Tod und Sünde, so hätte er nicht dürfen für uns sterben, und wer der Sünde kann entrinnen ohne Christo, der kann auch dem Tode entrinnen, „denn der Tod ist der Sünde Strafe" Röm. 6. Aber es ist noch kein Mensch erfunden, der seinen freien Willen über und wider den Tod bewiesen hätte. Sondern der Tod hat wohl wiederum seinen freien Willen und Gewalt über alle Menschen bewiesen, welches er nicht vermöchte, wo nicht zuvor die Sünde, die des Todes Recht und Macht ist, den Menschen überwältigt und gefangen hätte. Bei dieser That und Artikel des Glaubens an Christum bleiben wir und lassen der Papisten Einsprechen und neue Evangelia ein Sauurtheil bleiben. Es wird uns davon Niemand bringen, daß Christus uns vom Teufel, Tod und Sünden erlöst hat. Wo dies bleibet, so bleibet kein anderer freier Wille, denn der dem Teufel, Tod und Sünde gefangen ist. Ist das eine Freiheit, so sei die derer, die ihre Einsprechung zu neuen Evangelien machen, wider die rechten alten Evangelia.

Das vierte Stück ist von dem Haupt-Artikel des christlichen Glaubens, nehmlich, daß allein der Glaube ohne Werke gerecht mache. Davon speien sie also im Edict: Und nachdem aus der heiligen Schrift offenbar ist, daß der bloße Glaube allein ohne Liebe und gute Werke nicht gerecht mache, auch Gott die guten Werke an vielen Orten der Schrift erfordert, soll der Artikel, daß der Glaube allein gerecht mache und gute Werke verworfen werden, nicht gepredigt noch gelehret werden rc. Was sie hie sagen von guten Werken nicht zu verwerfen, das reden sie abermals

mit blinden Worten böslich, uns damit zu verunglimpfen, als verwürfen wir gute Werke, so sie doch wohl anders wissen, daß wir mehr auf gute Werke treiben, denn das ganze Papstthum je gethan hat, welches auch nie kein gut Werk verstanden hat, wie das sonst genugsam bewiesen ist, noch können sie ihre giftigen Lügen und Lästern nicht lassen. Und Summa Summarum, es ist in diesem Edict kein Wort, es hat die Glosse in sich: Pfaffen sind nie gut gewesen. Das Wort erkläret alle Buchstaben dieses Edicts.

Und was sollten solche Saulehrer in diesem hohen heiligen Artikel guts verstehen, so sie die niedrigen Artikel nicht leiden können, als: daß ein Mann muß ein Weib, ein Weib möge einen Mann haben zur Ehe, ein Mensch möge essen und trinken, was ihm Gott giebt und schaffet, ein Christ möge beide Gestalten des Sacraments genießen, und dergleichen viel mehr. Es wäre Schade, daß solch toll Vieh und unfläthige Säue diese Muscaten sollten riechen, schweige denn essen und genießen. Laß sie lehren und glauben: Wer einen Fortz im Chorhemd läßt, das sei eine Todsünde, und wer über dem Altar feistet, sei ein Verdammter. Oder, daß ich auf ihre hohen Artikel auch komme, wer sein Maul mit Wasser spület und einen Tropfen verschlinget, der möge des Tags nicht Messe halten, wer sein Maul offen vergesse, daß ihm eine Mücke in den Hals flöge, der möge des Tages das Sacrament nicht empfahen, und dergleichen unzählige, herrliche, treffliche, hohe Artikel, darauf ihre Saukirche gegründet ist. Das sind Artikel der Rede werth, was sollten sie den Glauben und gute Werke, solch gering, schlecht, albern Ding, groß achten?

Doch weil ich sehe, daß diesen Haupt-Artikel der Teufel immer muß lästern durch seine Saulehrer, und nicht ruhen noch aufhören kann, so sage ich Doctor Martinus Luther, unsers Herrn Jesu Christi unwürdiger Evangelist, daß diesen Artikel, der Glaube allein ohne alle Werke macht gerecht vor Gott, soll lassen stehen und bleiben der römische Kaiser, der türkische Kaiser, der tarterische Kaiser, der Persen Kaiser, der Papst, alle Cardinäle, Bischöfe, Pfaffen, Mönche, Nonnen, Könige, Fürsten, Herren, alle Welt sammt allen Teufeln; und sollen das höllische Feuer dazu haben auf ihren

Kopf und keinen Dank dazu. Das sei meine, Doctor Luthers, Einsprechung vom heiligen Geist und das rechte heilige Evangelium.

Denn da stehet der Artikel den die Kinder beten: Ich glaube an Jesum Christum, gekreuzigt, gestorben 2c. Es ist ja Niemand für unsre Sünde gestorben, denn allein Jesus Christus, Gottes Sohn. Allein Jesus, Gottes Sohn, noch einmal sage ich, allein Jesus, Gottes Sohn, hat uns von Sünden erlöset, das ist gewißlich wahr! Und die ganze Schrift, und sollten alle Teufel und Welt sich zerreißen und bersten, so ists ja wahr! Ist ers aber allein, der Sünde wegnimmt, so können wirs mit unsern Werken nicht sein, so ists ja unmöglich, daß ich solchen einzigen und Allein-Erlöser von Sünden, Jesum, anders denn mit dem Glauben fassen und erlangen möge; mit Werken ist und bleibt er unergriffen. Weil aber allein der Glaube, vor und ehe die Werke folgen, solchen Erlöser ergreifet, so muß es wahr sein daß allein der Glaube für und ohne Werk solche Erlösung fasse, welches nichts andres sein kann denn gerecht werden. Denn von Sünden erlöst oder Sünde vergeben haben, muß nicht anders sein, denn gerecht sein oder werden 2c. Aber nach solchem Glauben, oder empfangener Erlösung, oder Sünden-Vergebung, oder Gerechtigkeit, folgen alsdann gute Werke als solches Glaubens Früchte. Das ist unsere Lehre, und also lehret der heilige Geist und die ganze heilige Christenheit, dabei wir bleiben in Gottes Namen. Amen.

Darnach ist ein Zusatz im Edict, da setzen sie etliche Artikel von Pfründen, von Priesterehe, von derselben Buße und Bekehrung, von ihrer Strafe, von unzüchtigen Weibern der Pfaffen, von Examiniren der Prediger durch die Ordinarios. Es ist ihnen von den Unsern angeboten zu Augsburg, und ich in meiner Vermahnung an sie hab auch desgleichen mich erboten, ihre geistliche Obrigkeit, oder wie sie es nennen Jurisdiction gerne anzunehmen, so fern sie das Evangelium frei ließen und die Mißbräuche abthäten, die sie selbst wissen daß greuliche Mißbräuche sind, und sie dazu schuldig sind, das Evangelium nicht allein frei zu lassen, sondern auch selbst zu predigen, Leib und Leben drüber

zu lassen. Alsdann könnte man mit den Pfründen wohl handeln und tüchtige Pfarrherrn einsetzen, und wäre allen Sachen wohl zu helfen und rathen gewesen. Ja wohl, daß sie das nachgeben sollten, schweige denn selber thun, sie wollen ihre geistliche Obrigkeit haben ihre Mißbräuche zu bestätigen und das Evangelium zu dämpfen, und fromme Christen drüber zu morden, brennen, tränken, erhängen und verjagen. Das soll die geistliche Obrigkeit heißen und verlassen sich auf Menschengewalt, die kann nicht fehlen, denn Menschen können nicht sterben, so kann Gott auch keinen Menschen hindern noch steuern, darum haben sie es gewiß wie geschrieben stehet Psalm 33.: „Einem König hilft nicht, daß er mächtig ist.“ Item „ein Starker kann nicht durch seine Stärke bestehen.“ Solche Sprüche strafen sie jetzt Lügen, darum muß es ihnen gewißlich Alles wohlgelingen.

Darnach folget ein Artikel, daß man die Priester nicht soll dulden, so im unehrlichen Leben oder bei unehrlichen Weibern wohnen. Wahrlich hie greifen sie die Sachen mit Ernst an. Pfui Teufel! wie wills werden, daß sie sich selbst auch so hart angreifen, das wird freilich der rechten Einsprechung eine und der neuen Evangelien Hauptspruch sein. Es sind aber dunkle Worte und mögen dreierlei Verstand haben. Der erste ist der, daß die Pfaffen sollen keine eignen Huren bei sich haben, denn das sind unehrliche Weiber, sondern sollen den Herren, Bürgern und Bauern zu den Weibern und Töchtern gehen; das sind ehrliche Weiber wie jener alte Dompfaff meinte und sprach: wir Pfaffen sind Narren worden, da ich jung war schliefen wir den Bürgern bei ihren Weibern und Töchtern, da wurden uns die Weiber hold und mußten uns die Männer auch hold sein, sollten sie den Donner haben; aber nun ein jeglicher will eine eigne Hure haben, sind uns die Weiber feind worden, darum gelten wir bei den Männern auch nichts mehr. Dies ist der rechte und beste Verstand dieses Artikels.

Das Andere ist, daß die Pfaffen sollen schlecht ohne Weiber leben, das ist ein päpstlicher und cardinälischer Verstand, die leben ohne Weiber wie Daniel verkündigt hat und das Exempel vor Augen ist, in der höchsten heiligsten Keuschheit, aus Sodom und Gomorrha gelernet, den Verstand

kann der Artikel wohl leiden, ja ich achte ihres heiligen Geistes Einsprechung, meine denselbigen vornehmlich. Der dritte ist, daß die Pfaffen sollen allerdinge keusch leben wie die Engel im Himmel. Dieser Verstand ist nicht ihr Ernst, sondern ein Spiegelfechten, denn sie wissen selbst wohl, daß sie nicht so viel Säuheiler haben können, daß sie alle Pfaffen verschnitten. So ists am Tage, daß wenig Pfaffen sind die keusch leben können, wo sie nicht verschnitten werden, ob sie es gleich gern thäten. Auch so thats den Bischöfen Schaden in der Küchen, wo die armen Pfaffen nicht sollten Hurengeld und Milchgeld geben. Summa es sind verzweifelte Buben in der Haut, daß sie solchen Artikel stellen, da sie wohl wissen, daß er nicht zu erheben sei, und die Bischöfe selbst und Domherrn ihre schändliche öffentliche Hurerei nicht lassen wollen noch können, und die allergrößten Hurenjäger sind auf Erden, das keines Zeugen bedarf, sie treibens unverschämt vor aller Welt und wollen andre Leute zur Keuschheit zwingen. O wie fein lautets, wenn ein Bischof ein Erzhurentreiber ist und heißt einen armen Pfaffen keusch leben.

Aber das ärgste ist, daß sie hiermit Gott ins Maul greifen und die Ehe verbieten so Gott geschaffen hat, wie St. Paulus sagt 1. Timoth. Daß solche Gebote Teufels Lehre sind, wie sie wohl wissen, unterwinden sich gleichwohl Gottes Werk, Geschöpf, Willen und Wort zu dämpfen, geben vor, die Pfaffen müssen ihr Gelübde halten das sie in der Weihe gethan. Dies Gelübde muß der Schanddeckel sein darunter man Gott lästert und schändet in seinem Wort und Werken, auch dazu aufhebet und verläugnet das erste und höchste Gelübde, da wir gelobt haben er solle unser Gott sein und wir sein Wort und Werk ehren und loben wollen über alles. Dagegen ja kein Gelübde gelten mag, das sein Wort und Werk schändet oder unehret, wie dies ehelos Gelübde, so doch unmöglich zu halten, seinen Ehestand lästert und schändet, beide mit lästerlichem Verbieten und schändlichen Huren- und Bubenleben. Aber da höret Niemand, sie wollens erfahren.

Weiter gebieten sie, man solle nicht predigen daß man das heilige Evangelium und Gottes Wort unterdrücken oder

vertilgen wolle. Das wäre doch ein Stück der Weisheit; da ist dem Trunkenbold ein nüchtern Wort entfahren. Fürwahr, es ist weislich gestellet, daß man sie nicht solle schelten des Evangeliums Vertilger. Denn sie finds auch nicht, thun nur also als wollten sie es vertilgen. Daß sie es aber nicht sind, das fehlet am guten Willen nicht, wie die That vor Augen zeigt, sondern an der Macht, die ihnen Gott nicht lassen will. Nun wollen wir das Gott zu urtheilen befehlen, ob er die will für Vertilger und Unterdrücker seines Wortes urtheilen, die es mit verfolgen, morden, brennen, von ganzem Herzen vertilgen und unterdrücken wollten. Ich will sie, wie sie begehren, keine Vertilger noch Unterdrücker Gottes Worts halten noch schelten, und der Teufel weiß ihnen auch Dank, daß sie es unvertilget und ununterdrückt lassen, sie sollen wie Caiphas über sich selbst hiermit geweissagt haben, daß sie Gottes Wort nicht vertilgen noch unterdrücken werden.

Man soll, sagen sie, die Evangelia lehren nach der Auslegung der heiligen Schrift, und Lehrer, so von der gemeinen heiligen christlichen Kirche approbirt sind. Hie kommen sie und bringen ihn den guten Gesellen. Lieber, wo findet man die Evangelia ausgeleget nach der heiligen Schrift? Sind wir hie trunken? oder träumet uns solches? Und welches sind die Lehrer, von der gemeinen christlichen Kirche approbirt? Es wird Doctor Eck, Doctor Schmid und Doctor Rotzlöffel vielleicht sein, sonst wüßte ich keine die von gemeiner Christenheit approbirt wären. Denn St. Ambrosius, St. Augustinus und dergleichen Schrift sind in andern Kirchen, außer der lateinischen Kirche, unbekannt. Auch wollt ich dem Papst selbst nicht rathen, daß man die Evangelia sollte nach St. Augustinus, Ambrosius, Hieronimus, Gregorius, Hielarius &c. Auslegung lehren, der Teufel sollte ihn beschmeißen und würde nicht lange Papst sein. So wills auch der Papst nicht thun, sondern will Richter und Meister sein über die Lehrer allesammt, dazu über die Evangelia und heilige Schrift, und allein gehört sein. Zudem hat dies Edict droben selbst gerühmet die Einsprechung des heiligen Geistes und die neuen Evangelia, damit sie der Unsern Bekenntniß verlegt haben. Was hilft

doch solch gaukeln und alfentzen mit so schändlichen Lügen? Sie schmieren uns das Maul, als wollten sie die Evangelia nach der Schrift Auslegung lehren, und ist doch ihre Meinung nicht anders, denn nach ihrer Einsprechung und des Papstes Dünkel zu lehren. Solches muß heilige Schrift heißen, wie wir droben gehöret, von beider Gestalt und andern Stücken.

Weil denn diesen Artikel der Papst nicht kann noch will leiden, dazu dies Kaiserliche Edict selbst auch verwirft und nichts achtet, wären wir freilich entschuldigt, wo wir ihn auch nicht hielten. Aber wir wollten ihn gern halten, wenn sie es uns zulassen wollten, daß sie doch gebieten, das ist so viel gesagt: es sind grobe schändliche Papstesel und Lügenmäuler, die selbst nicht sehen was sie sagen, und wie ihr Lügen immer sich selbst schändet, und gebieten gleichwohl, solches für heilige Schrift und Artikel des Glaubens zu halten. Wir wollen bei dieser Regel bleiben, die uns St. Paulus lehret Röm. 12.: „Alle Weissagung soll dem Glauben ähnlich sein.“ Welche Lehrer nun so lehren, das dem Glauben an Christo gemäß ist, die wollen wir lehren und halten; welcher aber nicht dem Glauben gemäß lehret, den wollen wir weder hören noch sehen, es sei Papst oder Kaiser, Teufel oder seine Mutter. Denn wir sind in Christum getauft daß wir seinem Wort glauben sollen, und sind nicht auf Lehrer oder Papst oder Kirchen getauft. St. Paulus Regel kann uns nicht fehlen, wie aber die Lehrer treffen in vielen Stücken, ist genugsam am Tage.

Darnach gebieten sie: die Prediger sollen unterrichten, daß man die gebotenen Feiertage halte, die verbotenen Speisen meide und die Ordensleute zu ihrem Gelübde halten solle und nicht abweisen rc. Jetzt allererst sagten sie, man solle das Evangelium nach der heiligen Schrift Auslegung lehren. Hie flugs darauf gebieten sie: Feiern, Fasten, Platten und Kappen zu halten; warum? Darum, sie habens so im Evangelio funden, welches man lehren soll nach der heiligen Schrift Auslegung. So gar über die Maßen scharf sehen sie, daß sie auch Feiern, Fasten, Platten und Kappen im Evangelio finden. Aber sie haben bald ihre Glossa funden, nehmlich, ihre Einsprechung und was sie recht dünkt,

das heißt Evangelium. Darum können sie leichtlich solches drinnen sehen, wenn sie gleich träumen oder trunken sind, wie gar schändlich laufen doch solche lose leichtfertige Lügner an? Gott blendet sie also, daß sie kein Wort setzen können, damit sie sich selbst nicht in die Backen hauen und verrathen. Ich könnte sie wahrlich so schändlich nimmermehr schelten noch schänden, als sie sich selbst mit diesem jämmerlichen Lügenedict schänden.

Und die Summa ist: Man soll keine Neuerung annehmen in der Kirchen Weise, bei Strafe Leibes, Lebens und Guts. Hie behüte uns Gott, sie wollen auch das Leben dir nehmen, so du nicht geweihet Salz und Wasser brauchst und dergleichen rc. Aber wie gar fein malet sich doch der Teufel selbst in diesem Edict und versiegelt seine Kunst, daß man ja merken solle, er sei da gewesen. „Er ist ein Lügner und Mörder" spricht Christus Joh. 8. Das muß dies Edict, fein Contrafeit, Bild und ähnliche Frucht auch bestätigen. Denn droben im Anfang haben sie als die rechten Teufelskinder ihre Einsprechung, das ist des leidigen Teufels Lügen, für neue Evangelia gestellet und durchs ganze Edict getrieben. Hie am Ende wollen sie morden und tödten alle die, so ihre Lügen nicht halten wollen. Stimmet also der Anfang und Ende des Edicts fein zusammen, daß man greifen muß, der Lügner und Mörder, der Teufel, habe es aus seinem Rachen gespieen, oder vielmehr aus seinem Hintern geschmissen. Pfui der Schande in Deutschen Landen! daß man soll einen Menschen tödten um einer geringen Ceremonie willen, die sie selbst nicht halten noch halten wollen. Wie gar ist doch das überaus Gott gepochet und getrotzet. Sollt einer doch lieber ein Türke, denn solcher verzweifelten Buben und Lästerer Jünger sein. Wohlan, wohlan, werdet nur wohl reif, lieben Lügner und Mörder, Gott wird einen schicken der den Baum schütteln soll.

Am Ende gebieten sie, man solle die Mönche und Klostergüter wieder aufrichten und einsetzen rc. Schonet, schonet, schonet liebe Junker eurer selbst, wenn das Gebot euer Ernst sollte sein, da der große heilige Gott Mammon für sei, wo wollte der Cardinal zu Mainz bleiben, der zu Halle zwei Klöster geraubet und zwei Pfarrkirchen abgebrochen,

und mit geistlichen Personen und Gütern spielet wie ein Gaukler? Wo will bleiben König Ferdinand, Herzogen zu Baiern, Herzog Georg und andere päpstliche Fürsten mehr, so die geistlichen Personen und Güter schatzen und so raufen, daß ihnen die Schwarte krachet, welches doch alles wider das heilige geistliche Recht ist, des sie Schutzherren sind wider die Lutherischen. Ja, wo wollen der heilige Vater Papst und Cardinäle bleiben, die zu Rom viel Klöster, da etwa anderthalb Hundert Personen innen gelebt, so rein haben ausgespület, daß zween verlaufene Mönche oder ein loser Bube um sechs Ducaten jährlich drinnen sitzen und Messe feil haben? Oder meinen sie, man wisse nicht wie die Klöster heißen, oder wovon die Cardinäle ihre Zinsen haben? Es heißt: Bruder Hans, nimm dich bei der Nase und reiße zuvor den Balken aus deinem Auge. Aber die Einsprechungen und neuen Evangelia haben hie bald gerathen, daß solch Rauben und Raufen sei das Evangelium gelehret, nach der heiligen Schrift Auslegung. Da liegts.

Sie wissen und fühlen selbst, daß die päpstlichen Fürsten viermal mehr der geistlichen Güter genießen, etliche auch vielmehr davon rauben und stehlen denn die Lutherischen. Noch sind sie so unverschämt daß sie meinen, alle Welt habe alle fünf Sinne verloren, daß sie weder sehen noch fühlen können, wollen der Geistlichen Schutzherrn sein, so Niemand den Geistlichen so wehe thut, als eben dieselbigen Schutzherren, werdens auch je länger je besser machen, bis daß die Geistlichen erfahren werden was gesagt sei „es ist gut auf den Herrn trauen und nicht auf Menschen." Es geschieht ihnen recht, und ich muß in die Faust lachen wenn ich sehe wie sie von Gott fallen und sich auf Menschen verlassen.

Ich habe zwar oft gerathen, man sollte die geistlichen Güter brauchen Pfarren und Schulen damit zu erhalten und arme Studenten fördern, item die Visitation und andere Nothdurft der Pfarren und Kirchen zu versorgen, item arme Jungfrauen und Kinder zu berathen, was darnach übrig wäre brauchen zu gemeinem Nutz und für arme oder dürftige Leute, aber es ist das mehrer Theil solcher Güter so verflucht und schändlich gewonnen durch allerlei Gottes=

Lästerung und Büberei, daß es nicht werth ist zu gutem Brauch zu kommen. Und weil der Papst sammt allen Stiften und Klöstern, als die Diebe und Schälke, solche Güter die nicht ihr sind so greulich verkriegen, so schändlich verhuren, verbuben und verprassen, und kein Amt dafür thun, achte ichs auch nicht groß, obs etwa durch andere gerissen wird, es gehört doch für den Teufel wie Micheas Cap. 1 spricht: „Es ist mit Hurerei erworben, mit Hurerei muß es auch verzehret werden."

So dienet solches auch dazu, weil die Papstmäuler nicht ruhen können, sie suchen, grübeln und dichten, daß sie je etwas Böses von uns sagen, und sollten sie auch aufs unverschämteste lügen, kucken uns hinten und vorn ein, finden doch immer viel Gutes an uns, das sie mit Wahrheit nicht strafen können. So laß ich mir das wohl gefallen, daß sie mit diesem Dreck ihr Maul spülen und waschen, so sei es eben so mehr dies Stück, es ist besser dies denn ein anderes, des Guts ist bei uns doch so viel, daß solche Güter ein lauter Koth dagegen sind, die Papstmäuler mögens aufblasen so hoch sie können, wiewohl ich hoffe, es soll bei den Unsern noch wohl zurecht kommen, so viel sein werth ist, daß es zurecht komme.

Mich wundert aber, warum sie nicht auch in das Edict gesetzt haben viele andere und große Artikel mehr, als von den Brüderschaften, welcher auch keine Zahl ist, da ein jeglicher Heiliger und ein jeglich Handwerk eine sonderliche Brüderschaft hat; item vom Ablaß und goldnen Jahr, da doch merklich angelegen; item von Wallfahrten gen Rom, Maria de Loreto, St. Jakob, Jerusalem und an viele unzählige Orte mehr; item vom Fegefeuer; item den sonderlichen höchsten Artikel vom Papstthum und oberster Gewalt der Kirche, ich sollte sagen des Papstes; item daß kein Mönch ohne Schepler gehen, sitzen oder liegen soll; item daß Pfaffen Platten und lange Röcke haben sollen; item daß sie ihre horas canonicas zum wenigsten lesen sollen, wo sie ja nicht beten wollen; item vom Fehlschlüssel und Trefferschlüssel; item daß ein Bischof muß seinen Bischofsmantel dem Papst abkaufen um 3, 6, 8, 10, 20, 30 Tausend Gulden, und doch keine Simonei ist; item daß der Papst Kaiser und über

den Kaiser ist, auch im weltlichen Regiment, wie c. Solite und c. Pastoralis uns lehret; item daß man mit Weihwasser und Weihsalz die Sünden auslöschet und den Teufel austreibt. Ich will schweigen viele andere Artikel, die nicht so trefflich und nöthig sind. Diese aber sollte man ja so billig bedacht haben, als den Artikel von einerlei Gestalt oder vom freien Willen, denn die Lutherischen haben in diesen allen große Ketzerei angerichtet.

Aber ich halte, sie haben als die trefflichen weisen Leute etliche Artikel und nicht alle wollen erzählen zum Exempel, darin sie alle andere auch mit eingefasset und darunter verstanden haben wollen, daß solches ihre Meinung sei, läßt sich dabei merken, daß sie alles durch ihre Einsprechung und neuen Evangelia handeln, und nichts nach Gottes Wort und den alten rechten Evangelien. Weil sie denn im Edict allein der Einsprechung Artikel nennen, ist leicht zu rechnen, daß sie alle Artikel damit meinen, die aus der Einsprechung kommen sind, nun sind sie ja alle aus der Einsprechung kommen, wo sollten sie sonst herkommen, weil kein Gottes Wort oder Schrift dieselbigen lehret? Zum andern merkt mans dabei, daß sie sagen man solle schlechts keine Neuerung vornehmen. In diesen Worten ists klärlich ausgedrückt, daß man alles bleiben lassen solle wie bisher und gar nichts ändern. Darum sind gewißlich hiermit alle andern unbenannten Artikel begriffen, auch diejenigen, die sie selbst bekennen daß es lästerliche und schändliche Mißbräuche und Irrthum sind, die offenbarliche Lügen und Bescheißerei mit dem Ablaß, Heiligthum, Wallfahrten und dergleichen.

Wohlan, da hast du die verzweifelten, verstockten Gottesfeinde und Lästerer, die uns gebieten dürfen daß wir nicht allein sollen irren, lügen und trügen, sondern auch solchen Irrthum, Lügen und Bescheißerei für recht und gut halten, welches ist in den heiligen Geist aufs allermuthwilligste gesündigt. Denn, was ist gesagt, ihr sollt keine Neuerung vornehmen, denn so viel, ehe ihr etwas solltet ändern oder neuern, wie falsch und unrecht es ist, als wir wohl wissen, so sollt ihrs lieber für recht und gut halten, und lieber Gott Tag und Nacht lästern in Himmel hinein, denn daß

ihr Neuerung solltet vornehmen. Solchen Beschluß sollte billig solch Edict haben, und war keines bessern werth, auf daß es vor aller Welt so unverschämt seine eigne Schande herausschäumete, daß auch die Steine und Holz fühlen und merken könnten, wie sie Gott verblendet und geschändet hat, daß sie immer mit einer Blindheit und Sünde über die andere gestraft werden, wie der 69. Psalm sagt: „Laß sie in eine Sünde über die andere fallen, und zu deiner Gerechtigkeit nicht kommen." Und Psalm 109.: „Setze gottlose Lehrer über sie und Satan müsse stehen zu ihrer Rechten." Das ist recht, so wollen sie es haben, leibliche Strafe ist zu geringe, aber daß sie mit Sünden und Blindheit gestraft und zu lästern den heiligen Geist Lust gewinnen, des sind sie würdig, so soll Gott mit solchen Bösewichtern umgehen.

Ob hie etliche gern wollten sich fromm stellen und vorgeben: mit der verbotenen Neuerung seien nicht die Irrthümer und Täuscherei gemeint, sondern die leidigen und ziemlichen Ceremonieen und Lehre, Lieber, diese Glossa bestehet nicht. Da liegt das Edict am Tage, darin eitel Lutherische Artikel und nicht ein päpstlicher Artikel verdammt wird. Daß doch zum Zeichen der einzige wäre berührt, da die Mönche haben die Christenseelen, so durch Christi Blut erworben, im Sterben mit ihren Kappen und heiligen Orden vertröstet, daß sie durch solch Kleid und des Ordens Verdienst selig werden sollten; nein, nein, da muß kein Irrthum bekannt, gebüßet noch gebessert werden, sondern allein unsere Artikel, die sie doch wissen, daß sie nicht unser sondern der heiligen Schrift sind, und nichts dawider haben denn ihren alten Brauch. Darum weil sie keinen päpstlichen Artikel nennen und verbieten darauf alle Verneuerung, geben sie damit Raum und Gewalt allen Predigern, alle Irrthümer und Lügen zu behalten und lassen nicht einen ändern. Qui tacet, consentire videtur. Wer will einen Irrthum namhaftig machen, so das Edict keinen namhaftig machet und verbeut so strenge alle Neuerung? Es sind eitel Erzbubenstücke in allen ihren Worten und Werken, darein sie durch Gottes Zorn fallen müssen.

Wiewohl ich weiß etliche Narren unter Bischöfen und

Fürsten. die bekennen, daß viel Irrthum im Papstthum sei, aber sie klügeln, es gebühret dem Luther nicht zu ändern, wie der Cardinal zu Salzburg gesagt hatte: daß er unsere Lehre wohl möchte leiden, aber aus dem Winkel sich reformiren lassen, das sei nicht zu dulden. Darum wenn sie den Luther zuvor verdammt hätten, wollten sie alsdann kommen und das thun, das der Luther vornimmt, so hätten sie die Ehre und Ruhm davon, als die solch groß Werk der Reformation hätten angericht. Die großen groben Narren merken nicht, daß sie hiemit klärlich zu verstehen geben, wie sie nicht Gottes Lob und Ehre, sondern ihren eignen Ruhm und Ehre in solchem Vornehmen suchen. Awe ja, da ist der heilige Geist gerne bei und Gott giebt gern groß Glück dazu. Denn wo sie Gottes Ruhm und Ehre suchten, würden sie nicht viel fragen, aus welchem Winkel oder Person Gutes käme, sondern würden so sagen: ists recht, warum thut mans nicht? Fiat justitia et pereat mundus. Wie auch St. Paulus 1. Corinther 14. geschrieben, daß „wo es einem andern denn dem Oberlehrer offenbaret wird, soll der Oberlehrer schweigen und folgen.“ Ja, Lieber, ja, Gottes Wort wird sich lassen Gottes Wort oder nicht Gottes Wort schelten, darnach die Person ist, daß, wo die Person groß ist, sollt es Gottes Wort sein, wo nicht, so sollt es nicht Gottes Wort sein. Aber Narren sind Narren und können nichts denn narren.

Wenn dich Gott nicht fordert zu einem Werk, wer bist du Narr, daß du dirs darfst vornehmen? Im Buch Maccabeorum 6 lesen wir, daß Joseph und Asarias wollten auch Ehre einlegen mit Kriegen wider die Heiden, und war doch ihnen nicht befohlen und wurden weidlich drüber geschlagen, darauf spricht der Text: „Sie waren die Leute nicht, die Israel helfen sollten.“ Zu einem guten Werk gehört ein gewisser göttlicher Beruf und nicht eigen Andacht, welches man heißet eigene Anschläge. Es wird denen sauer, die gewissen Beruf von Gott haben, daß sie etwas Guts anfahen und ausrichten, obwohl Gott bei ihnen und mit ihnen ist. Was sollten denn die unsinnigen Narren thun, die ohne Beruf hinan wollen, dazu eitel eigen Ehre und Ruhm suchen, denn er ist sein selbst Gott, lehret sich selbst

was zu thun ist, bedarf Gottes und seines Wortes nicht dazu. Darum sind sie auch so glücklich und gehet ihr Vornehmen vor sich wie der Krebs gehet, wie man vor Augen sieht und täglich erfährt.

Ich aber Doctor Martinus bin dazu gerufen und gezwungen, daß ich mußte Doctor werden ohne meinen Dank, aus lauter Gehorsam, da hab ich das Doctoramt müssen annehmen und meiner allerliebsten heiligen Schrift schwören und geloben, sie treulich und lauter zu predigen und lehren Ueber solchem Lehren ist mir das Papstthum in den Weg gefallen und hat mirs wollen wehren, darüber ists ihm auch gangen wie vor Augen, und soll ihm noch immer ärger gehen und sollen sich meiner nicht wehren. Ich will in Gottes Namen und Beruf auf dem Löwen und Ottern gehen und den jungen Löwen und Drachen mit Füßen treten, und das soll bei meinem Leben anfangen und nach meinem Tode ausgerichtet sein. St. Johannes Huß hat von mir geweissagt, da er aus dem Gefängniß im Böhmerland schreibt: Sie werden jetzt eine Gans braten, denn Huß heißt eine Gans, aber über Hundert Jahr werden sie einen Schwan singen hören, den sollen sie leiden. Da solls auch bei bleiben ob Gott will.

Das will ich auf dies Edict diesmal zur Glossen gesagt haben, lebe ich und krauet mich jemand, so kann ich es noch wohl baß jucken und kitzeln, indeß laß sich nur Niemand grauen vor diesem Edict, das sie unter des frommen Kaisers Namen so schändlich erlügen und auslassen. Sollten sie nicht unter eines frommen Kaisers Namen ihre Lügen auslassen, so ihr ganzes lästerliches schändliches Wesen, Stand, Lehre, Leben und was sie sind und thun, alles unter dem Namen Gottes und der heiligen Kirche angefangen und erhalten haben nun bis über sechshundert Jahr her. Aber derselbige unser lieber Gott wollte solcher Lästerungen einmal ein Ende machen und seinen Namen wieder heiligen, daß sein Reich auch einmal komme und sein Wille geschehe, Amen. Und falle das lästerliche Papstthum und was daran hängt in Abgrund der Höllen, wie Johannes verkündigt in Apocalypsi, Amen, sage wer ein Christ sein will, Amen.

Wider den Meuchler zu Dresden

gedruckt.

Dr. Martin Luther.

1531.

---

was zu thun ist, bedarf Gottes und seines Wortes nicht dazu. Darum sind sie auch so glücklich und gehet ihr Vornehmen vor sich wie der Krebs gehet, wie man vor Augen sieht und täglich erfährt.

Ich aber Doctor Martinus bin dazu gerufen und gezwungen, daß ich mußte Doctor werden ohne meinen Dank, aus lauter Gehorsam, da hab ich das Doctoramt müssen annehmen und meiner allerliebsten heiligen Schrift schwören und geloben, sie treulich und lauter zu predigen und lehren. Ueber solchem Lehren ist mir das Papstthum in den Weg gefallen und hat mirs wollen wehren, darüber ists ihm auch gangen wie vor Augen, und soll ihm noch immer ärger gehen und sollen sich meiner nicht wehren. Ich will in Gottes Namen und Beruf auf dem Löwen und Ottern gehen und den jungen Löwen und Drachen mit Füßen treten, und das soll bei meinem Leben anfangen und nach meinem Tode ausgerichtet sein. St. Johannes Huß hat von mir geweissagt, da er aus dem Gefängniß im Böhmerland schreibt: Sie werden jetzt eine Gans braten, denn Huß heißt eine Gans, aber über Hundert Jahr werden sie einen Schwan singen hören, den sollen sie leiden. Da solls auch bei bleiben ob Gott will.

Das will ich auf dies Edict diesmal zur Glossen gesagt haben, lebe ich und trauet mich jemand, so kann ich es noch wohl baß jucken und kitzeln, indeß laß sich nur Niemand grauen vor diesem Edict, das sie unter des frommen Kaisers Namen so schändlich erlügen und auslassen. Sollten sie nicht unter eines frommen Kaisers Namen ihre Lügen auslassen, so ihr ganzes lästerliches schändliches Wesen, Stand, Lehre, Leben und was sie sind und thun, alles unter dem Namen Gottes und der heiligen Kirche angefangen und erhalten haben nun bis über sechshundert Jahr her. Aber derselbige unser lieber Gott wollte solcher Lästerungen einmal ein Ende machen und seinen Namen wieder heiligen, daß sein Reich auch einmal komme und sein Wille geschehe, Amen. Und falle das lästerliche Papstthum und was daran hängt in Abgrund der Höllen, wie Johannes verkündigt im Apocalypsi, Amen, sage wer ein Christ sein will, Amen.

Die Papisten haben jetzt auf diesem Leipziger Markt ein Schmähbüchlein wider mich lassen ausgehen, und wiewohl sie bisher trefflich geschrieen haben wider die Schmachbücher, also daß sie vor großer Ehrbarkeit und Tugend auch die Bücher haben Schmachbücher genennet, da doch die Namen der Dichter aufgedruckt gewesen, so gar ists eitel Tugend bei solchen Leuten. Aber dies Büchlein hat keinen Namen und ist dazu gedruckt zu Dresden, da keine Bubenschule sein soll wie zu Wittenberg, und muß ein Dorf-Pfarrherr zu Cöln bei Meissen solche preisen und loben. Was soll ich sagen? Wo die Papisten anders denn also thäten, so wären sie nicht Papisten, sie sollen thun allerlei höchste Bubenstücke und dennoch wohlgethan heißen, was andere Leute thun im allerbesten, das soll das Aergste heißen. Es dienet aber mir alles dazu, daß meine nächsten zwei Bücher damit bestätigt und bewähret werden, daß man greifen muß wie ich die Wahrheit gesagt und nicht gelogen habe, was ich von den Papisten geschrieben habe.

Wohlan, es ist wahrlich künstlich verdecket, das darf nicht Wort, Niemand soll wissen wo es herkommt, ich wills auch nicht wissen, sondern will auf diesmal den Schnuppen haben und den Bachanten nicht riechen. Doch will ich gleichwohl meine Kunst versuchen und auf den Sack schlagen, treffe ich den Esel daß ers fühlt, so will ich ihn doch nicht getroffen, sondern allein den Sack geschlagen haben, und wie ich vorhin bedingt, will ich keinen Papisten allein sondern allesammt angreifen; es sei einer oder viele die mich antasten, was einer thut sollen sie mir alle gethan haben, und will ihnen vor die Nase stellen ihre papistische Tugend, in diesem Büchlein begangen.

Die erste ist, wie gesagt, daß der Dichter dieses Büchleins, der liebe Laie seinen Namen verschweigt und doch dem Pfarrherrn zu Cöln bringt, der ihn auch nicht nennet.

Die andere, daß er flugs vorn an im Titel und im Anfang mich und mein Buch schändlich anleuget und lästert, als hätte ich gelehret: man solle dem Kaiser nicht gehorsam sein, so doch der unverschämte Bösewicht wohl anders weiß, und mein Buch da vor Augen gewaltiglich anders überzeugt. So weiß nun fast alle Welt, daß Niemand so herrlich vom Kaiser und Gehorsam geschrieben, als ich, und was die Papstesel davon wissen, das haben sie von mir, vorhin haben sie nichts davon gewußt, aber, wie gesagt, meine Bücher müssen mit solchen Tücken recht bewährt werden und sie, die Papisten, ob ich sie nicht genug schelten könnte, müssen sie sich selbst mit der That schelten und schänden, und wie der Kukuk ihren eigenen Namen ausrufen.

Die dritte, daß er mich aufrührerisch schilt, und als den der die Deutschen wolle dem Kaiser abfällig und aller Obrigkeit widersetzig machen. Das lüget er als ein Erzbösewicht und als ein rechter Papist, und ist er ehrenwerth oder hat einen guten Blutstropfen in seinem Leibe, so trete er frei auf und beweise dasselbige, da sind meine Bücher am Tage, mit meinem Namen gezeichnet, die sollen diesem Winkelschreiber und Meuchler fröhlich vor die Nase treten und also sagen: Wenn Kaiser oder Obrigkeit wider Gott und Recht kriegen will, alsdann soll ihnen Niemand gehorsam sein, sonderlich wer solches weiß. Das will mir der Bösewicht dahin deuten, als habe ich ganz und gar dem Kaiser und der Obrigkeit allen Gehorsam genommen. So höre ich wohl St. Moritz und die heiligen zehn Tausend Ritter, wie man sie nennet, müßten auch aufrührerisch, widersetzig und ewiglich verdammt sein, daß sie die Wehre von sich geworfen und wollten dem Kaiser nicht gehorsam sein wider die Christen zu streiten, und ein jeglicher Unterthan, so sein toller Narr, ich wollte sagen Fürst, wollte wider Gott und Recht kriegen, müßte auch ungehorsam, aufrührerisch und widersetzig sein, wo er nicht wollte gehorsam sein und helfen unschuldig Blut vergießen.

Da siehe mein lieber Leser, ob der Luther gelogen hat in seinen zween Büchlein, da er die Papisten Verräther, Mörder, Bösewichter, und leider nicht genug gescholten hat. Dieser Erzbösewicht will uns lehren der Papisten Tugend, nehmlich, daß die Unterthanen sollen ja nicht ungehorsam sein, wo die Obrigkeit will wider Gott und Recht unschuldig Blut vergießen. Denn von denselben Tyrannen hat Luther geschrieben, und nicht von der Obrigkeit die rechte gute Sache hat, wie die Bücher da liegen und zeugen. Noch schreibt er dawider und will Gehorsam solcher Tyrannen vertheidigen, wo Obrigkeit Recht hat, da weiß er selbst wohl der Angstbösewicht, was der Luther vom Gehorsam schreibt. Nein Geselle, du sollst mir eure mörderischen verrätherischen Tyranneien nicht schmücken noch decken mit dem Namen des Aufruhrs oder Ungehorsams. Ich habe mein Büchlein in dem Stück wohl verwahret und allen Lästermäulern einen Pflock davor gesteckt, daß wer sich dawider legt soll redlich anlaufen wie dieser Meuchler.

Die vierte ist, da er anzeigt wie die Lutherischen sich rüsten mit Bestellung, mit Zusammenreiten und Bündnissen, welches doch bei dem Kaiser und den Seinen nicht geschieht, sondern der Kaiser als der allergütigste und sanftmüthigste Herr, habe allezeit gehandelt die Sachen gütlich und friedlich hinzulegen &c. Von dem lieben Kaiser Carl halt ich für gewiß, daß also sei, weiß auch wohl daß Seine Kaiserliche Majestät gütiger und sanfter zu Augsburg gewesen und noch ist, denn es den blutdürstigen Tyrannen und Pfaffen lieb ist, und sie schier vor Bosheit toll worden sind, daß Seine Kaiserliche Majestät nicht hat wollen mit ihnen ein Bluthund sein. Aber daß dieser Bösewicht weiter sagt, daß die andern auch so sein, das lüget er als ein Erzbösewicht, denn wie jetzt gesagt, sie sind schier toll worden vor Bosheit, da der fromme Kaiser nicht wollte mit ihnen wüthen, das ist klar am Tage wie wir hernach hören wollen.

Daß aber die Lutherischen sich rüsten und sammeln sollen, das gehet mich nichts an, ich habe ihnen weder geheißen noch gerathen, weiß dazu nichts was sie machen oder lassen. Aber weil die Papisten durch diesen Meuchler anzeigen, daß sie es dafür halten, die Lutherischen seien in

Item, da die Unsern zu Augsburg ihr Bekenntniß überantworteten, hat ein Papist gesagt: Ach sie überantworten ein Buch mit Tinte geschrieben, ich wollte, man schriebe ihnen wiederum eins mit Blut; darauf ein Anderer geantwortet, ja wenn ihr so schreiben wollet, müsset ihr auch zusehen, daß euch nicht die Presilien unter die Augen sprißt. Solches habe ich ja auch nicht erdichtet.

Item Doctor Eck hat gesagt: Ach wenn der Kaiser im Einzug in Deutschland flugs hätte mit dem Schwerdt drein geschlagen, wie es zu Bononia beschlossen gewesen. Das ist auch nicht mein Gedicht.[1]

Item der Bischof zu Salzburg hat mit Magister Philippus geredet und gesagt: Ich habe der Sachen oft nachgedacht und vier Wege oder Mittel gesehen, mehr können nicht sein. Der erste Weg, daß wir euch Lutherischen folgten und wichen, das wollen wir nicht thun. Der andere, daß ihr Lutherischen uns weichet, das könnt ihr, als ihr sagt, nicht thun. Der dritte, Transactio, daß man leidliche Mittel stelle, und eine Vereinigung zu beiden Seiten geschehe. Das ist nicht möglich, denn weil die Lehren zu beiden Seiten widereinander sind, kann kein Friede noch rechte Einigkeit bleiben. Darum ist der vierte: daß ein jeglicher Theil denke wie er den andern aushebe. Ist das nicht vom Willen zu kriegen gesagt, so weiß ich nicht, was von kriegen kann gesagt werden.

Ich aber hätte noch einen Weg gewußt, der sollte der fünfte sein gewesen, nehmlich daß Christus will sitzen bleiben zur rechten Hand Gottes und seine Feinde zum Fußschemel machen. Aber so müssen sie herausfahren und bekennen, daß sie nicht wollen Gottes Wort leiden, und gedenken nur zu morden und zu kriegen, auf daß man wisse was man an ihnen hat und wofür man sie halten soll. Derselbige Bischof hat auch gesagt was Conscientia, was Conscientia, der Kaiser wird nicht leiden solche Trennung.

Item der Churfürst zu Brandenburg und Herzog Georg zu Sachsen sollen, hab ich gläublich gehört, dem Kaiser zugesagt haben, daß sie ihm wollen helfen wider die Lutherischen mit fünftausend Pferden.

Item die Pfaffen sollen unermeßlich Geld dazu verheißen haben.

Item, es ist ohne mein Dichten ein solch Frohlocken, Jauchzen und Rühmen unter allen Pfaffen gewesen bei zwei Jahren, daß die Erde davon erschollen ist. Wie haben sie getrotzt auf den Kaiser, wie haben sie gesungen Salvator venit, Salvator venit, viele haben groß darauf verwettet, die Lutherischen sollten um Michaelis alle unter sein, desgleichen haben sich große Herren und Grafen gerühmet, deren auch etliche bald darüber der Tropf erschlagen hat.

Item, zu Augsburg ist den ganzen Reichstag aus nicht anders der Papisten Rede gewesen denn: wo wollt ihr Lutherischen bleiben? wo wollt ihr hin? Sehet ihr nicht die große Macht des Kaisers? Sehet ihr nicht sein großes Glück? Wisset ihr nicht, daß der König von Frankreich mit uns hält? Und des Dräuens und Trotzens ist doch weder Maß noch Ende gewesen und ich habe doch dazumal nichts erdichtet?

Item, der Churfürst zu Brandenburg hat im Abschied gesagt: der Kaiser und das Reich wollten Leib, Blut und Gut, Land und Leute dran setzen.

Item, ich habe von großen wahrhaftigen Leuten gehört, daß auf der Papisten Seite die wüthigen Tyrannen haben gegangen und gesessen mit niedergeschlagenem Angesicht, und nicht anders anzusehen gewesen, denn als hätte sie der Henker drei Tage am Strick gehabt, daß mans hat an ihnen müssen sehen, was sie für Bosheit, Mord und Jammer im Sinn gehabt. Gleichwie der Schalk Kain auch den Kopf hing und sein Antlitz verstellet, da er seinen Bruder Abel zu erwürgen im Sinne hatte. Also hats diesen Mördern auch gangen, da sie Krieg und Mord im Sinne beschlossen, haben sie vor Unruhe und bösen Gedanken ihres Herzens Niemand mehr recht können ansehen.

Ich will jetzt schweigen, was der Bischof zu Salzburg mehr geredt haben soll. Ich will auch jetzt schweigen wie es gestanden ist, da der Landgraf von Hessen vom Reichstag geritten ist.

Item Doctor Schmid, der zukünftige Bischof zu Constantinopel, Salvo jure Turci, hat öffentlich vor dem Reich

gesagt: Es wäre wahr, man müßte ein Concilium machen, denn es [illegible]re viel Gebrechen und Mißbräuche in der Kirche. [illegible] de[illegible]ch sollte der Kaiser die Lutherischen zuvor däm[illegible], au[illegible]aß man nicht sagen müßte, sie hätten um eines [illegible]ächti[illegible]n Mönches willen sich müssen reformiren.

Da[illegible]he abermal die edlen Früchtlein, wie sie unsere [illegible]echt bekennen und doch verdammen und drüber [illegible] morden wollen. Es sagt ihr eigen Recht, daß [illegible]e Person, wo sie bessern Grund und Schrift [illegible] ein Concilium, da solle derselbigen ein ganz Con[illegible] führen darauf das Exempel des Con[illegible] Ni[illegible] welches folgete dem einzigen Mann Paphnutio. [illegible]sere [illegible] groben Esel? Es ist wohl, sagen [illegible] der [illegible] schreibt, aber weil wirs nicht haben [illegible] sondern ein ohnmächtiger Mönch, soll es der [illegible] mit dem Schwert dämpfen. Das heißen Papisten, die [illegible]der Gottes Wort noch eigen Recht achten. Bekennen frei dazu, daß sie es nicht achten wollen, sondern morden und thun was sie gelüstet.

Siehst du nun schier du Meuchler, wer sie sind die anfahen und kriegen und nicht Frieden halten wollen? Obs deine mörderischen Bluthunde sind die Papisten, oder meine Lutherischen? Noch darfst du unverschämter Bösewicht dich und deine Bluthunde schmücken, daß sie friedlich handeln und nicht kriegen und die Unsern für Aufrührerische und Friedenbrecher öffentlich dargeben, so du doch hie hörest und sonst auch wohl weißt, daß die Unsern zu Augsburg so herzlich demüthiglich, geduldig, höchlich und unabläßig um Frieden gebeten, noch nie kein Dräuen noch Pochen vorgegeben, auch Niemand ein Leid zu thun jemals in Sinn genommen, und noch heutiges Tages nichts anderes denn solchen Frieden begehren, und gerne stille wollten sein, daß wenn der Bluthunde Herz eitel Demant gewesen wäre und den Frieden darinnen verschlossen hätten, sollte es doch zu erweichen gewesen sein durch solche demüthige, herzliche, christliche Bitte, den Frieden herauszulassen.

Aber da half nichts, es mußte alles abgeschlagen sein und kurzum gedräuet und angezeigt, daß sie kriegen, mor-

den und dämpfen wollten. So ist beschlossen der Reichstag und ist das endliche Urtheil.

Nun komm du her, lieber Meuchler, und berede uns, deine Papisten wollen friedlich sein und die Lutherischen wollen kriegen. Mich wundert, daß Herzog Georg ein solch schändlich Lügenbuch zu Dresden leidet, der doch so fromm sein will, daß er auch in fremden Fürstenthümern kein böses Buch leiden will. Wo ein solch Buch in diesem Fürstenthume wider ihn, als dies Buch wider unsere Fürsten, wäre ausgegangen, hilf Gott, wie sollte da Himmel und Erde müssen beben!

Junker Meuchler, höret nun her, wir wollen mit euch reden. Weil dem nun also ist, daß den Unsern ist der Friede öffentlich abgeschlagen, und mit öffentlichen Worten Krieg und Mord gedräuet und beschlossen, so sage mir, wer ist hier der erste der das Messer stürzt und zückt? Wer fängt an zu kriegen? Ists der, so da niederkniet nnd demüthiglich spricht: ich bitte um Gotteswillen halte Frieden, ich will gerne Frieden halten? oder ists der so da spricht: nein du Bösewicht, du mußt herhalten, ich will dich erwürgen, da soll nichts für helfen? Hui Junker Meuchler, pfeift auf! laßt uns euer Urtheil hören. Pfei dein Buch an, ja pfei deine Stirn und Herz an, daß du so unverschämt vor aller Welt darfst deine Meuchel und schändlichen Lügen dargeben, und solche fromme Leute so böslich belügen, und solche verstockte Bluthunde preisen und schmücken. Aber du bist ein Papist, darum drücken dich die Greuel des Papstthums, daß du so toll mußt werden und solche Schande herausspeien.

Darum sage ich noch wie vorhin, weil die Lutherischen Niemand gedrohet, Niemand ein Leid zu thun vorgenommen haben, sondern um Frieden gebeten, wiederum die Papisten den Frieden abgeschlagen und mit kriegen gedroht, und noch darauf beharren und drohen, daß sich Niemand anders zu ihnen versehen kann denn kriegens, und alle Stunden der Streiche gewarten muß. Wo nun solch Theil, das Friede bittet und nicht kann erlangen, sich zur Wehr stellt, das ich weder heiße noch rathe, das will ich, sage ich, nicht auf-

rührerisch schelten noch schelten lassen, sondern das andere Theil will ich Frevel, tyrannisch, verrätherisch und mörderisch gescholten haben, und selbst also schelten. So stehet in meinem Büchlein, wenn du Meuchler hättest wollen das Maul und Nasen aufthun, da du mit den Augen nicht sehen konntest. Nun meinest du, du wollest meine Worte deuten und kehren aufs Widerspiel, nein Meuchler, du bist der Mann nicht, der Doctor Luther deutsch reden soll lehren oder ihm sein Wort nehmen und deines Gefallens deuten.

Daß du aber hoch rühmest mit blinden Worten, man sehe nicht daß sich die Papisten so rüsten, wie die Lutherischen thun xc., das will ich wahrlich glauben daß mans nicht sehe, denn ich sehe es nicht, viele Andere auch nicht, so wenig ich der Lutherischen Rüstung sehe. Wie aber wenn du einer wärst, der es wohl sehe und wüßte und wolltest uns gleichwohl bereden, weil wirs nicht sehen, so sollte darum nichts dran sein? Wer wills glauben daß ihr euch nicht rüstet, weil ihr Krieg drohet und beschlossen habt wie gehört ist? Oder vielleicht seid ihr längst gerüstet gewesen und dürft euch nicht rüsten und schmieret uns nun das Maul mit solchen Worten. Wir rüsten uns jetzt nicht, denn ihr habts schon längst gethan. Denn ich kann nicht rechnen wie der Churfürst zu Brandenburg und Herzog zu Sachsen dem Kaiser fünf Tausend Pferde verheißen mögen, wo sie so gar ungerüstet säßen, denn man weiß ja wohl, daß sie so viel nicht vermögen.

So weiß ich auch wohl, was vor zweien Jahren und bisher für Praktiken getrieben sind, jetzt gen Breslau, jetzt gen Dessau, jetzt gen Leipzig und mehr Orte geritten xc. Und was war das für ein mörderischer Rathschlag der zu Mainz gehalten ward, wie man weiß, und sind noch viel heutiges Tages der Meinung stark, daß die fürstliche Rotterei und Bündniß vor zwei Jahren sei gewißlich wahr gewesen, sagen jetzt dazu, da es zum selbigenmal nicht fort konnte, hab sichs indeß beim Kaiser bemühet und endlich dahin gespielt, daß es zu Augsburg nun des Kaisers Namen bekommen, und unter des Kaisers Mantel hervorgehen möchte. Aber das glaube wer da will, ich weiß aber daß

jetzt nach dem Reichstage die Papisten großen Fleiß gehabt, sich heimlich zu rüsten und zu Pferde zu bestellen, haben auch nicht vermocht zu finden, was sie gesucht haben.

Sind sie nun ungerüstet, das ich nimmermehr glauben will, so wird es ihnen freilich leid sein, daß sie sich nicht rüsten können, denn es fehlet ja an gutem Willen nicht, wie aus obgesagten Stücken bewiesen ist. Was ist denn nun dein hoher Ruhm anders, du schändlicher Meuchler, daß du sagest, man sehe nicht daß sich deine Bluthunde rüsten, denn eine große, dicke, starke Lüge, der du weißt daß sie längst gerüstet sind, und kurzum kriegen wollen wo sie könnten und den Frieden ganz abgeschlagen haben?

Ich will dir wohl ein anderes sagen, sagst du wahr und lügst nicht, daß deine Bluthunde sich nicht rüsten und die Unsern sich rüsten, ists wahr, sage ich, so muß eine große treffliche Gnade Gottes auf unserm Theil sein, daß sie bisher so lange still gewesen und Frieden gehalten und nicht längst deinen Bluthunden über den Kopf geschlagen, sintemal deine Bluthunde das Messer zuerst gestürzt und unserm friedsamen Theil den Krieg entboten. Damit ja wohl verdienet, weltlichem Rechte nach, daß man dächte, wer zuvor käme und den ersten Streich thät. Aber weil sie so lange still gewesen und noch sind, und du Meuchler auch sonst alles lügest was du sagst, will ich wahrlich glauben, daß du auch hierin lügest als ein Erzbösewicht, der du auch in der Unsern Werk anders siehest und greifest denn du redest, und mußt unserm Theil mit deinen Lügen zu den Ehren helfen, daß sie fromm und redlich sind, daß sie auch zum Ueberfluß friedsam und stille sind wider die öffentlichen abgesagten Feinde, und längst den ersten Streich nicht gethan haben, den sie vielleicht nach weltlichem Rechte billig gethan haben möchten und sollten.

Ja das wollten deine Bluthunde gern, daß unser Theil nicht allein den gedrohten und entbotenen Krieg von ihren abgesagten Feinden sollten gewarten, sondern auch stille halten und sich lassen morden ohne alle Wehr wie Schlachtschafe. Lieber Meuchler, seid ihr da zerrissen, so lappe euch der Teufel. Ich als ein Prediger soll es leiden, das weiß ich wohl, wer

die Gnade hat der leide es auch. Aber ich will den Bluthunden nicht versichern, daß alle andern leiden werden, kann ihnen auch solches nicht versichern. Denn wo ich den Unsern solches öffentlich riethe, sie solltens alle leiden, sollten wohl die Bluthunde darnach sich draus stärken; das will ich nicht thun, ich will sie der Sorge und Furcht nicht überheben, daß man sich nicht wehren werde gegen ihr Morden und Kriegen. Wollen sie Ritter werden an der Unsern Blut, so sollen sie es mit Fahr und Sorgen werden, wie sichs redlichen Rittern gebührt. Wollen sie morden, so sollen sie warten was ihnen begegnet.

Und was soll ich davon jetzt lange reden? Ich will dir Zünkler Meuchler den rechten Text lesen. Ich setze, daß alle obgesagten Stücke erlogen und deine Bluthunde eitel lebendige Heilige wären, was willst du dazu sagen? Das Edict ist ausgegangen, darin unsere Lehre verdammt ist und den Unsern, nicht um Aufruhrs willen wie du schändlicher Meuchler lügest, gedrohet und entboten wird mit ausgedruckten Worten, daß sie Leib, Leben, Gut und Ehre sollen verloren haben, wo sie nicht lassen die verdammte Lehre. Solches hast du Bösewicht wohl gelesen und schämest dich nicht in dein Herz, daß du uns aufrührerisch scheltst. Wo bist du nun du Lügenmaul? Sage an, wer fängt hie Krieg, Mord und Jammer an? Thuns die, so man mit öffentlichem Edict böslich verdammt und ihnen Leib, Leben, Gut und alles nehmen will? Oder thuns die, so solches Edict gestiftet und getrieben? Da hast du Siegel und Briefe dazu, damit alle obgesagten mörderischen, verrätherischen Stücke überwiesen und überzeugt werden.

Sage mir bist du keck, wo haben die Lutherischen einen Brief aus lassen gehen daß sie sich wehren wollen, ich will schweigen daß sie aufrührerisch sein oder anfangen wollten, wie hie deine Bluthunde unter des frommen Kaisers Namen ein öffentlich Edict auslassen, darin sie der Unsern Lehre verdammen und um derselben willen ihnen Leib, Leben, Gut und alles zu nehmen drohen? Wenn nun du und alle deine Bluthunde eitel höllische Rachen hätten, die eitel Feuer spieen und uns ewiglich aufrührerisch schölten, so

stellen wir dies Edict vor eure Nasen und zeigen euch eure Siegel und Briefe, daß ihr mörderische Bluthunde seid. Und das Edict ist ein gewaltiger Zeuge, daß die Lutherischen nicht können aufrührerisch sein, wenn sie es gleich thun wollten. Denn sie können nicht anfangen, die Papisten haben angefangen mit diesem Edict. Wenn nun die Lutherischen sich hierin hoch versündigen, so muß das ihre Sünde sein daß sie sich wehren aus Noth, das Anfangen haben sie versehen, das haben die Papisten zuvor.

Lieber laß uns rechnen was dies Edict vermag. Es verdammt unsere Lehre und drohet, Leib, Leben, Gut und Alles zu nehmen, wer kann doch das anders deuten oder verstehen, denn daß damit des ganzen Reiches Schwert ist erwecket, gewetzt, gestürzt und schon gezückt. Des ganzen Reiches Büchsen sind geladen und gerichtet, des ganzen Reiches Harnisch, Mann und Roß, sind gerüstet und erbittert und vermahnet, daß es soll alles gehen über den Churfürsten zu Sachsen und seinen Anhang zu morden, zu brennen, zu rauben Leib, Weib, Leben, Kind, Land und Leute, Gut und Ehre, und alles mit Blut und Jammer erfüllen. Das ist das Edict solches ihres mörderischen Vornehmens, und liegen da Siegel und Briefe. Noch soll das heißen friedlich gehandelt und wie Junker Meuchler lüget, sieht man keine Rüstung bei seinen Bluthunden, sondern die Lutherischen müssen aufrührerisch heißen und der Kaiser möchte sie mit dem Schwert angreifen, nicht der Lehre halben, wie doch das Edict klärlich sagt, sondern der Aufruhre halben, die uns der Meuchler auflegt und böslich erdichtet.

Nun sitzen hiezu die Lutherischen noch stille und müssen verdammt sein und alle Stunde gewarten des ganzen Reiches Grimm und Gewalt, und sind gleichwohl aufrührerisch. Lieber, was sollen sie doch mehr thun? Ich halte, wo der Meuchler wider schreiben wird, so wird er daran nicht genug haben, daß wir still sitzen und leiden und sie uns verdammen, entsagen, Krieg und Mord drohen und anfangen, sondern wird uns weiter dringen daß wir selbst des Reichs Schwert sollen nehmen und uns selbst dran spießen, sonst läßt er uns des Aufruhrs nicht unschuldig

sein. Wir müssen nicht friedsam heißen, wir liegen denn vor seinen Augen erstochen und im Blute ersäuft. Ja, spricht er, es ist aber noch nichts geschehen mit der That, freilich das ists, das ist jetzt gesagt daß wir zuvor sollen erstochen sein und im Blute liegen, ehe wir uns wehren oder aufrührerisch werden, so sind wir denn fromm und sie nicht mörderisch. Es ist aber da Siegel und Briefe, Willen und Meinung, Wort und Vornehmen die That auszuführen, und ist ein ganzer Conatus da, was die Rechte davon sagen lasse ich die Juristen erörtern, meine Theologia heißt solche Heiligen Kain, Saul und Judas.

Ueber das bleiben sie nicht bei dem Edict und Drohen, sondern greifen auch drein mit der That und exequiren solch Edict; wo da, sprichst du? weißt du es aber nicht? Nein. Kennst du auch eine Stadt, die heißt Halle in Sachsen? Daselbst handelt der Bischof von Mainz ganz friedlich und freundlich wider seine frommen Unterthanen, und läßt sich dazu, sagt man, öffentlich hören, der Churfürst zu Brandenburg, Herzog Georg, Herzog Heinrich zu Braunschweig, seien Kaiserliche Exekutoren des Edicts. Ei Teufel, wie großer Friede ist da vorhanden! Junker Meuchel, sollt es nicht allein ein friedlicher Handel, sondern auch ein fröhlicher Tanz oder Paradis heißen, und so wären die Papisten denn ganz rein und die Lutherischen ganz aufrührerisch überwunden. Ach daß euch verzweifelten Bösewichter ꝛc. Ich hätte schier geflucht.

Ja mit den Unterthanen mag die Obrigkeit handeln ꝛc. Ist wahr, aber das ist auch wahr: welcher Hund die Läpplein frißt, der frißt gewißlich auch das Leder wo er dazu kommen kann. Thun sie solches mit ihren Unterthanen, so ist kein Zweifel, sie thätens in aller Welt wo sie es nur vermöchten. Wie denn der Bischof von Mainz und der Churfürst zu Brandenburg beweisen müssen, da sie an der Stadt Magdeburg versucht und das Edict haben wollen vollstrecken, ohne daß der Stadt Magdeburg solcher friedsamer Leute friedsamer Handel nicht gefallen wollte, darum sie billig aufrührerisch zu schelten sind, wo anders Junker Meuchler recht sagt, ob sie wollten still sitzen und Niemand

ein Leid thun, und sich lassen verdammen und der Bluthunde Drohen und Pochen leiden. Nun weiß man ja wohl, daß Magdeburg nicht des Churfürsten noch des Bischofs Unterthanen sind, wie Halle, dennoch wollten sie das Leder auch gerne fressen vor großer Andacht, friedlich zu handeln mit den Lutherischen.

Ich sage für mein Hoferecht, des Müntzers aufrührerische Bücher habe ich gelesen, aber mich dünkt, dieses Meuchlers Buch sei weit drüber. Denn jener macht es so gar grob und tölpisch und wendet keinen Schein des Friedens für, daß nicht fast bewegt, sondern mehr abschreckt. Aber dieser Bösewicht ist zweifältig der Müntzer, damit daß er Frieden rühmt und doch darunter so verdrießlich die Sachen handelt, als wollt er die Leute zwingen und dringen zum Aufruhr. Denn rechne doch du selbst, er weiß wie zu Augsburg gehandelt gegen die Unsern, wie droben gemeldet, er weiß daß ein Edict ist ausgegangen, darin den Lutherischen Frieden abgesagt, Krieg und Mord entboten wird; er weiß, daß bereits von ihrem Theil mit der That angefangen ist; er weiß und sieht, daß die Lutherischen still sitzen, leiden und warten all ihr Wüthen, und rühmet gleichwohl solche seine Bluthunde als friedsame, und schilt die Lutherischen als aufrührerisch.

Wo nicht so große Gnade Gottes bei uns wäre, so wäre unserer Natur unmöglich, solche unleidliche Bosheit zu ertragen, daß wir nicht allein sollen verdammt sein, Krieg und Mord von unsern abgesagten Feinden hören entbieten, und unser Leib, Leben, Gut. Weib, Kind, Land und Leute alle Stunde in der Fahr stehen lassen, und wissen daß sie solches alles ernstlich vorhaben und mit der That schon redlich angefangen und dazu noch stille sitzen und leiden, sondern sollen dazu noch die Schande tragen, daß wir in dem allen aufrührerisch sind, und sie, die Thäter, die Ehre haben, daß sie friedsam sind und friedlich handeln. Es wäre bei Gott nicht Wunder, daß hieraus ein Lärmen würde, da kein Haar noch Haut von den Papisten überbliebe. Was soll doch solch hochübermäßiges unleidliches Versuchen?

Ja die Lutherischen wollen Christen sein, darum sollen

sie leiden und sich nicht wehren 2c. Ist wahr, die Papisten aber wollen noch bessere Christen sein und verdammen die Lutherischen, darum sollen sie viel weniger auch morden und Blut stürtzen wider Gott und Recht. Können sie aber heilige Christen bleiben und gleichwohl als die Verräther und Bösewichter unschuldig Blut vergießen, morden, brennen, und fromme Leute ohne Ursache plagen, so können vielmehr die Lutherischen gute Christen bleiben und sich dennoch gegen solche Bluthunde und Wüthriche ein wenig wehren, wiewohl die Lutherischen solches auch noch nicht thun. Denn wo sie sich wollten wehren und nicht viel lieber Frieden haben, so müßte der Churfürst zu Sachsen sammt seinem Anhang jetzt die zu Halle schützen und retten, da die Lutherischen jetzt hart werden angegriffen. Denn gleichwie die Bluthunde rühmen, daß sie zu Augsburg sich vereinigt und Land und Leute, Blut und Gut zusammengesetzt haben, wer einen angreift, der soll sie alle angegriffen haben, also müßten die Unsern auch sagen: die zu Halle sind lutherisch und werden jetzt angegriffen, darum ist damit zugleich der Churfürst zu Sachsen sammt allen seinen Verwandten und allen Lutherischen auch angegriffen. Soll eins gelten, so muß das andere auch gelten. Nun thun solches meine Lutherischen nicht, sitzen stille, lassen sich martern und plagen von ihren Bluthunden nach allem Muthwillen, und Junker Meuchler, der edle Schreiber, schilt mir sie noch aufrührerisch dazu.

Sprichst du aber, deine Meinung sei: wo die Lutherischen sich empören und den Leuten das Ihre nehmen wollten, alsdann müßte der Kaiser mit dem Schwert sie angreifen; lieber Hans Worst, wer weiß das nicht? Große Kunst ist hie vorhanden, davon habe ich besser geschrieben denn du und alle Papisten ewiglich lernen oder schreiben werden, und du hasts von mir gelernt, vorhin hättest du solches Niemand wissen gewiß zu rathen. Aber du Bösewicht weißt daß die Lutherischen, wo sie sich wider euch Mörder rüsten, nicht aufrührerisch sein mögen, noch sich empören können, denn ihr Mörder habt angefangen und beide mit Edict und Schwert thätlich angegriffen. Was sie

nun wider euch thun, das will ich weder loben noch schelten, aber du sollst mirs keinen Aufruhr deuten, sondern allein eine Gegenwehre wider Mörder und Bösewichter sein und heißen lassen und sollt keinen Dank haben. Was ists nun gesagt, du lieber Lulaffe, wo sich die Lutherischen empörten &c. Ja sie haben sich beschissen in ihrer Klugheit, es ist eben gesagt: wo sich die Lutherischen empörten &c. Als wenn ich sagte: wenn der Esel Flügel hätte, so möchte er fliegen, wenn die Lutherischen Kraniche würden, so möchten sie in der Luft fliegen.

Du darfst uns nicht lehren, daß man dem Kaiser solle gehorsam sein und die Aufrührerischen strafen. Aber hier solltest du deine Kunst beweisen und die Lutherischen überzeugen daß sie aufrührerisch wären, da liegt der Knoten. Wenn du das thust, so will ich dich für einen Mann halten, hier schweigst du aber und läufst überhin, treibest dieweil viel Speiens und beklickest das Papier mit unnöthigen Worten wie man die Aufrührerischen strafen solle, als kämest du mit solcher neuen Kunst erst vom Himmel herab, Schiltst du uns gleichwohl Aufrührer und kannst es nicht wahr machen noch beweisen, weißt du wie man solche Gesellen nennt in deutschen Landen? Man heißt sie verzweifelte Buben, Verräther und ehrlose Bösewichter, die frommen unschuldigen Leuten mit ihrem giftigen Maul ihre Ehre nehmen und um Leib und Leben bringen wollen, das ist dein rechter Name, du seist wer du willst.

Und Summa, es wird mir die heilige Schrift nicht fehlen noch lügen, die zeuget, daß die Welt muß sein entweder Kain oder Abel, entweder des Teufels oder Gottes Kinder. Was Kain und des Teufels ist, da muß ein Mörder und Bluthund innen stecken, was Abel ist, da muß ein fromm friedsam Herz innen sein. Nun kann man aus den Früchten wohl merken, welche Kain oder Abel sind in diesem Fall. Die Papisten haben den Frieden nicht wollen ansehen, sondern den Reichstag mit Drohen und Zorn beschlossen, darnach mit dem Edict das Morden gestiftet und mit der That angefangen. Das muß mein Meuchler selbst nicht läugnen, wiederum die Lutherischen haben ohne Auf-

hören um Frieden gebeten und bitten noch, darüber allen Spott, Hohn, Schmach, Trotz und Stolz erlitten, und dazu noch jetzt stille sitzen und ihr Wüthen dulden.

Weil nun hell am Tage ist, daß die Papisten selbst bekennen mit Worten und Werken, daß sie unsere Feinde und uns wider sind, so ist des Doctor Martinus wahrhaftiges Urtheil in der Schrift gegründet und mit seinen Früchten bewiesen, daß die Papisten gewiß müssen im Sinn haben, Tag und Nacht trachten, lauern, practiciren, wie sie uns vertilgen und ausrotten. Des mag sich ein jeglicher und keines bessern zu ihnen versehen, und hat keinen Zweifel was sie sich darüber freundlich oder friedlich stellen, das muß verrätherisch Ding und Judas Kuß sein, oder müssens aus Sorgen und Furcht thun, daß sie noch nicht vermögen, was sie gern thäten. Solch Urtheil will ich den Unsern und aller Welt gestellt haben, darnach sich zu richten habe wer da will. Ich weiß daß ich nicht lüge, es sei denn die Schrift falsch. Darum ist dieser Meuchler ein zweifältiger Bösewicht, der solches alles im Herzen wohl weiß und gleichwohl seine Bluthunde uns vorbildet als die Frommen und Friedsamen, bei welchen mehr Früchte des Glaubens sein sollen denn bei uns.

Das will ich auf diesmal gesagt haben zur Vertheidigung meiner Bücher wider diesen Meuchler, und bekennen, daß er mich belüget als ein Bösewicht. Ich habe aber müssen eilen auf den Leipziger Markt, aber bald hernach will ich ihm sein zartes Büchlein weiter kämmen. Denn noch viel guter papistischer Tugenden darin sind, und frage nichts darnach daß er klagt: es seien schier eitel böse Worte und Teufel drinnen genennet, das soll mein Ruhm und Ehre sein, wills auch so haben daß man von mir hinfort sagen solle, wie ich voll böser Worte, Schelten und Fluchens über die Papisten sei. Ich habe länger denn zehn Jahre mich oft gedemüthigt und die allerbesten Worte gegeben, damit ich sie je länger je ärger gemacht habe und die Bauern sich nur vom Flehen desto mehr geblähet haben. Nun aber weil sie verstockt, schlecht kein gut sondern eitel böses zu thun beschlossen haben, daß keine Hoffnung da ist,

will ich auch hinfort mich mit den Bösewichtern zerfluchen und zerschelten bis in meine Grube, und sollen kein gut Wort mehr von mir hören. Ich will ihnen mit meinem Donnern und Blitzen also zum Grabe läuten.

Denn ich kann nicht beten, ich muß dabei fluchen. Soll ich sagen „geheiligt werde dein Name", muß ich dabei sagen: verflucht, verdammt, geschändet müsse werden der Papisten Name und aller die deinen Namen lästern. Soll ich sagen „dein Reich komme", so muß ich sagen: verflucht, verdammt, verstört müsse werden das Papstthum sammt allen Reichen auf Erden, die deinem Reiche wider sind. Soll ich sagen „dein Wille geschehe", so muß ich dabei sagen: verflucht, verdammt, geschändet und zunichte müssen werden alle Gedanken und Anschläge der Papisten und aller, die wider deinen Willen und Rath streben. Wahrlich, so bete ich alle Tage mündlich und mit dem Herzen ohne Unterlaß, und mit mir alle die an Christum glauben und fühle auch wohl, daß es erhört wird. Denn man muß Gottes Wunder sehen, wie er diesen schrecklichen Reichstag, das unermeßliche Drohen und Wüthen der Papisten zunichte machet und auch förder sie gründlich zunichte machen wird. Dennoch behalt ich ein gutes, freundliches, friedliches und christliches Herz gegen Jedermann, das wissen auch meine größten Feinde.

Darum schließe ich jetzt dies Büchlein, daß ich in meiner Warnung nicht zum Aufruhr habe gereizt, wie dieser Meuchler lüget, wirds auch Niemand daraus beweisen. Sondern ich habe wollen abschrecken die Papisten und jedermann, daß sie nicht dem mörderischen Edict Folge thäten, und habe auch nicht wollen den Unsern rathen zur Gegenwehr, damit habe ich zu beiden Seiten wollen zum Frieden halten und rathen. Darüber, wo sich die Papisten nicht abschrecken und wiederum etliche die Gegenwehr wider sie nicht wollten lassen, in solchem Fall, weil ich kein Theil halten konnte, habe ich doch den Mördern einen Knittel an den Hals binden, und dem andern unschuldigen Theil, den Bluthunden zum Leid und Verdruß, ein Urtheil geben wollen, daß die Papisten nicht sollten rühmen können, wie

sie gern thäten, als straften oder mordeten sie Aufrührer und diese ihre Gegenwehre auch nicht Ungehorsam noch Aufruhr achten müßten. Solche meine Meinung zeugen meine Bücher klärlich, das weiß ich fürwahr, Gott helfe der Wahrheit, Amen.

Sermon Dr. Martin Luther's

über die Worte St. Pauli Gal. 3.:

Vom Unterschiede zwischen dem Gesetz und Evangelio.

1 5 3 2.



„Ehe denn aber der Glaube kam wurden wir unter dem Gesetze verwahret und verschlossen auf den Glauben, der da sollte offenbar werden. Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden, 2c.“

Sanct Paulus Meinung ist diese: Daß in der Christenheit soll beide von Predigern und Zuhörern ein gewisser Unterschied gelehrt und gefaßt werden zwischen dem Gesetz und Evangelio, zwischen den Werken und dem Glauben; wie er denn solches durch Timotheo befiehlt, da er ihn vermahnt das Wort der Wahrheit recht zu theilen 2c. Denn dieser Unterschied zwischen dem Gesetz und Evangelio ist die höchste Kunst in der Christenheit, die alle und jede, so sich des christlichen Namens rühmen oder annehmen, können und wissen sollen. Denn wo es an diesem Stück mangelt, da kann man einen Christen vor einem Heiden oder Juden nicht erkennen, so gar liegt an diesem Unterschied.

Darum dringet St. Paulus so hart drauf, daß diese zwei Lehren: nehmlich des Gesetzes und Evangelii, bei den Christen wohl und recht von einander geschieden werden. Beides ists wohl Gottes Wort, das Gesetz oder die zehn Gebote und Evangelium; dieses anfänglich im Paradies, jenes auf dem Berge Sinai von Gott gegeben. Aber da liegt die Macht an, daß man die zwei Worte recht unterscheide und nicht in einander menge, sonst wird man weder von diesem noch von jenem rechten Verstand wissen noch behalten können. Ja, da man meinet man habe sie beide, wird man keins haben.

Unter dem Papstthum hats also zugegangen, daß weder Papst noch alle seine Gelehrten, Cardinäle, Bischöfe und hohen Schulen gewußt haben, was Evangelium oder Gesetz wäre. Ja habens noch nie geschmeckt oder in allen ihren Büchern vermeldet, wie eins vom andern zu scheiden wäre, wie des Gesetzes Lehre vom Evangelio sollte oder könnte geschieden werden. Darum ist ihr Glaube, wenn sie auch aufs Höchste kommen, ein lauter Türkenglaube, der allein auf dem bloßen Buchstaben des Gesetzes und äußerlichem Thun und Lassen stehet, als: du sollst nicht tödten, nicht stehlen 2c. Meinen also, es sei dem Gesetz genug geschehen, wenn man nur mit der Faust nicht tödtet, noch jemand das Seine stiehlt, und so fortan. Ja, sie haltens dafür, es sei solche äußerliche Frömmigkeit eine Gerechtigkeit die vor Gott gilt 2c.

Aber solche Lehre und Glauben, obgleich die Werke gut und von Gott geboten sind, ist falsch und unrecht. Denn das Gesetz fordert viel eine höhere Gerechtigkeit, denn die auf äußerlichen Tugenden und Frömmigkeit steht. Dazu wird das Evangelium von Gnade und Vergebung der Sünden gar dadurch niedergeschlagen. Denn wiewohl nicht stehlen, nicht tödten, recht ist und durchs Gesetz erfordert wird, so ists doch nicht mehr denn eine heidnische Frömmigkeit, die des Gesetzes Gerechtigkeit nicht erreicht, viel weniger ists Vergebung der Sünden, davon das Evangelium lehret und prediget.

Ist darum hoch von Nöthen, daß diese zweierlei Worte recht und wohl unterschieden werden, daß, wo das nicht geschieht, kann weder das Gesetz noch Evangelium verstanden werden, und müssen die Gewissen in Blindheit und Irrthum verderben. Denn das Gesetz hat sein Ziel, wie weit es gehen und was es ausrichten soll, nehmlich, bis auf Christum, die Unbußfertigen schrecken mit Gottes Zorn und Ungnade. Desgleichen hat das Evangelium auch sein sonderlich Amt und Werk, Vergebung der Sünden betrübten Gewissen zu predigen. Mögen darum diese beide ohne Verfälschung der Lehre nicht in einander gemenget noch eins für das andre genommen werden. Denn Gesetz und Evan-

gelium sind wohl beide Gottes Wort, aber nicht einerlei Lehre.

Gleichwie das Gottes Wort ist: du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, und wiederum! ihr Väter, ziehet eure Kinder auf in Gottesfurcht, ꝛc. Aber weil es nicht von einerlei Amt und Personen geredet ist, was würde wohl für Unordnung daraus folgen, wenns mit dem Schein, daß es alles Gottes Wort wäre, in einander geworfen sollte werden? Da würde der Sohn wollen Vater, der Vater wollen Sohn sein, die Mutter Tochter, die Tochter Mutter. Dies aber reimt sich übel, ist auch nicht zu leiden. Darum soll der Vater thun, was ihm von Gott aufgelegt und befohlen ist, desgleichen halte sich der Sohn auch seines Berufs, so ists denn recht unterschieden und ausgetheilet. So auch gebührts einer Hausmutter Kinder zu gebären, säugen und aufzuziehen, einem Ehemann für sein Haus und Gesinde zu sorgen und ihnen treulich vorzustehen, nicht Kinder zu gebären, reinigen, wischen und warten ꝛc. Wenn nun eins des Andern befohlen Amt greifen wollte, oder ihr eins beides sein, was würde hieraus für ein wildes wüstes Wesen werden? Darum muß man das Wort recht unterscheiden, auf daß ein Jeder seinen Beruf und Amt vorstehe, dabei bleibe und nicht weiter fahre, so wird er nicht irren.

Was brachte Thomas Müntzer in den greulichen Jammer anders, denn daß er in den Büchern von den Königen hat gelesen, wie David die Gottlosen mit dem Schwert dodtgeschlagen, wie Josua die Cananiter, Hethiter und andere gottlose Völker, im Lande Canaan wohnend, umgetracht hätte, ꝛc. Das Wort fand er und schloß daraus: wir müssen ihm auch also thun, die Könige, Fürsten im Regiment unterdrücken, denn hier haben wir des ein Exempel.

Was mangelt hier Müntzer anders, denn daß er das Wort nicht recht unterscheidet und seine Rechnung so macht: David hat wohl gekriegt, bin ich aber auch David? Das Wort, das David hat heißen kriegen, die Könige zu erschlagen, so ist mir zu predigen geboten: dabei sollt es Müntzer haben bleiben lassen, und auf der Canzel das Evan-

gelium rein nach dem Befehl Christi, gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium allen Creaturen ꝛc., gelehret haben, so wäre er nicht in solche schreckliche Lehre und Aufruhr gerathen. Denn zu David und nicht zu Münzer ist gesagt: du sollst die Frommen schützen, die Bösen mit dem Schwert strafen und Frieden erhalten ꝛc. Wenn aber David solches anstehen ließe und unterwände sich priesterlichen Amts, und ich wollte das Predigen lassen und das Schwert führen und so alles durcheinander mengen, was würde das für ein löblich Regiment und große Kunst sein? die auch Säue und Kühe wohl könnten.

Darum sage ich abermals, daß es eine sehr hohe Kunst ist, das Gesetz und Evangelium recht von einander zu scheiden, weil es auch in den Geboten, die doch alle unter dem einen Worte Gesetz begriffen werden, von Nöthen ist zu thun und eins von dem andern abzuscheiden, wo man nicht will daß alles durcheinander, ja über und über gehen soll, weil es noch Fehl und Mangel hat, da alles recht und wohl unterschieden wird.

Darum ists ein großer Unverstand, ja Thorheit, daß man vorgeben will: es ist Gottes Wort, Gottes Wort, darum ists recht, ꝛc. Ja Gottes Wort ist nicht einerlei, sondern unterschieden. Das Gesetz ist ein ander Wort denn das Evangelium, so sind die Gesetze oder Gebote auch nicht einerlei. Denn dies Wort Gottes: schütze die Frommen, strafe die Bösen, gehet mich nicht an; wie auch dies Wort: du sollst Kinder gebären, säugen, wischen, warten ꝛc., die Weiber allein betrifft. Wiederum: du sollst predigen, die Sacramente reichen, nicht Weibs-, sondern Mannspersonen, die dazu berufen sind, zugehört.

Von diesem Unterschied wissen unsere Schwärmer gar nichts, weder active, noch effective, noch speculative, wie man ein Gesetz gegen das andre hält, daß eins gleich so viel ein Gesetz ist als das andre. Ists aber in Gesetzen von Nöthen, daß man sie von einander scheide, und die Personen, darauf sie gerichtet sind, recht ansehe, wie viel mehr ist Unterschied zwischen dem Gesetz und Evangelio zu machen. Darum, welcher die Kunst, das Gesetz vom Evan-

gelio zu scheiden, wohl kann, den setze oben an und heiße ihn einen Doctor der heiligen Schrift, denn ohne den heiligen Geist ists unmöglich diesen Unterschied zu treffen. Ich erfahre es an mir selbst, sehe es auch täglich an andern, wie schwer es ist die Lehre des Gesetzes und Evangelii von einander zu sondern. Der heilige Geist muß hier Meister und Lehrer sein, oder es wird kein Mensch auf Erden verstehen noch lehren können. Darum vermag kein Papst, kein falscher Christ, kein Schwärmer, diese zwei von einander zu theilen, sonderlich in causa materiali et in objecto.

Durchs Gesetz soll anders nichts verstanden werden denn Gottes Wort und Gebot, darin er uns gebeut, was wir thun und lassen sollen, und unsern Gehorsam oder Werk von uns fordert, solches ist leichtlich zu verstehen in causa formali, aber in causa finali sehr schwer. Die Gesetze aber oder Gebote, so von Werken reden, die Gott von einem Jeden insonderheit nach Natur, Stand, Amt, Zeit und andern Umständen mehr fordert, sind mancherlei. Daher sie auch einem jeden Menschen sagen, was ihm Gott seiner Natur und Amt nach aufgelegt hat und von ihm fordert, als das Weib soll der Kinder warten, den Hauswirth regieren lassen rc. das ist ihr Gebot. Ein Knecht soll seinem Herrn gehorsam sein und was mehr zu eines Knechtes Amt gehört, gleicherweise hat eine Magd auch ihren Befehl. Das gemeine Gesetz aber, das uns Menschen alle betrifft, ist dies: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst, ihm in seiner Noth wie die vorfällt rathen und helfen, hungert ihn, so speise ihn, ist er nackt, so kleide ihn, und was desgleichen mehr ist. Das heißt das Gesetz recht abzirkeln und vom Evangelio abmessen, nehmlich daß das Gesetz heiße und sei, welches auf unser Werk dringt.

Dagegen das Evangelium oder der Glaube ist solche Lehre oder Wort Gottes, das nicht unsere Werke fordert, noch uns gebeut etwas zu thun, sondern heißt uns die angebotene Gnade von Vergebung der Sünden und ewiger Seligkeit schlecht annehmen und uns schenken lassen. Da thun wir ja nichts, sondern empfahen nur und lassen uns geben, was uns durchs Wort geschenkt und dargeboten wird,

daß Gott verheißt und dir sagen läßt: dies und das schenke ich dir ꝛc. Als in der Taufe, die ich nicht gemacht noch mein Werk, sondern Gottes Wort und Werk ist, spricht er zu mir: halt her, ich taufe dich und wasche dich von allen deinen Sünden, nimm sie an, sie soll dein sein. Wenn du dich nun so taufen lässest, was thust du mehr denn daß du solch Gnadengeschenk empfängst und annimmst? So ist nun der Unterschied des Gesetzes und Evangelii dieser, durch das Gesetz wird gefordert was wir thun sollen, dringet auf unser Werk gegen Gott und den Nächsten; im Evangelio aber werden wir zur Spend und zum reichen Almosen gefordert, da wir nehmen und empfangen sollen Gottes Huld und ewige Seligkeit.

Dieser Unterschied ist leichtlich hieraus zu merken, das Evangelium beut uns an Gottes Gabe und Geschenk, Hülfe oder Heil, heißt uns nur den Sack herhalten und uns lassen geben. Das Gesetz aber giebt nichts, sondern nimmt und fordert von uns. Nun sind je die zwei, geben und nehmen, sehr weit von einander geschieden. Denn wenn mir etwas geschenkt wird so thue ich nichts dazu, sondern nehme und empfahe es und lasse mirs geben. Wiederum, wenn ich in meinem Beruf ausrichte was mir befohlen ist. Item rath und helfe meinem Nächsten, so empfahe ich nichts, sondern gebe einem Andern dem ich diene. Also wird das Gesetz und Evangelium formali causa unterschieden, dieses verheißt, das andre gebeut. Evangelium giebt und heißt nehmen, Gesetz fordert und sagt: das sollst du thun. Gleich als wenn ein Fürst oder Lehnherr einem Edelmann sein Gut schenkt oder leihet, da thut der Edelmann nichts, ist nicht sein Werk, sondern des Fürsten Geschenk, wenn er aber seinem Herrn zu Dienst oder zu Hofe reitet, alsdann thut er etwas.

Also sind diese zwo Lehren weit von einander zu scheiden, aber im Geist. Denn der Teufel hat das Herzeleid anzurichten, läßt uns in materiali und finali causa nicht bleiben, läßts wohl geschehen daß man etwas thue oder wirke, führet aber von dem davon uns geboten ist auf ein anderes als ein höheres und besseres. Dergleichen thut er

auch in causa finali, weiset immer vom rechten Ziele zum falschen, als dazu das Gesetz gegeben soll sein. Das Gesetz heißt dies und das thun, als: du sollst nicht stehlen, nicht morden rc., und redet von solchem Thun das aus dem Herzen und Geiste hergehet, das ist formalis causa. Geschieht nun solch Werk nicht, so werden entweder Heuchler daraus, die das Gesetz vom äußerlichen Thun verstehen, und wenn sie solch Thun oder Werk haben, achten sie sich für unschuldig und gerecht, oder die gar verzweifeln.

Das Evangelium aber tröstet und sagt: da, Christus ist dein Schatz, dein Geschenk, dein Heiland, Hülfe und Trost! Wenn nun das Herz auf diese Wegscheide zwischen Gesetz und Evangelium kommt, und hie Gnade, dort Schuld, hie Verheißung, dort Gebot, hie geben, dort fordern sieht, da will es nicht hinan, sondern prallt zurück, kann weder das Gesetz überwinden, noch die Gnade ergreifen, Ursach: es kann diese zwei Worte, Gesetz und Evangelium, nicht von einander scheiden.

Wo nun das Gewissen recht getroffen wird, daß es die Sünde recht fühlet, in Todesnöthen steckt, mit Krieg, Pestilenz, Armuth, Schande und dergleichen Unglück beladen wird, und alsdann das Gesetz spricht: du bist des Todes und verdammt, dies und das fordere ich von dir, das hast du nicht gethan noch vermocht zu thun. Wo das Gesetz, sage ich, also herein schlägt und schreckt den Menschen mit Todes- und Höllenangst und Verzweiflung, da ists denn hohe Zeit, Gesetz und Evangelium von einander scheiden zu wissen, und ein jedes an seinen Ort zu weisen. Hie scheide wer scheiden kann, denn hie ist scheidens Zeit und Noth.

Hieher gehöret nun, das St. Paulus sagt: Ehe denn der Glaube kam wurden wir unter dem Gesetze verwahret und verschlossen rc. Daß ein Christ wisse Unterschied zu machen zwischen dem Gesetz und Evangelio, Werk und Glauben, sonderlich in finali und materiali causa, und dem Gesetz also begegne: du forderst wohl viel und steckest in schwere Verdammniß die, so nicht geben können, aber weißt du auch, wie weit dein Regiment gehen soll? Hast du vergessen, daß es eine bestimmte Zeit hat, wie St. Paulus

sagt: wenn der Glaube kommt soll es aufhören, nicht weiter fordern, schrecken, noch verdammen.

Wer das nicht weiß noch Achtung darauf haben will, der verliert das Evangelium und kömmt nimmer zum Glauben. Wie denn jetzt der Teufel durch die Schwärmer in einander menget Gesetz und Verheißung, Glaube und Werk, und zermartert die armen Gewissen, läßt sie weder Gesetz noch Evangelium recht unterschiedlich ansehen, treibt und jagt sie in das Gesetz, spannet ein Netz vor, das heißt das soll ich thun und lassen. Unterscheide ich hier nicht wohl Mosen und Christum, so bin ich und bleib gefangen, kann nicht frei und los werden, sondern muß verzweifeln.

Wenn ich aber das Gesetz und Evangelium recht wüßte zu theilen, so hätts nicht Noth, so könnte ich sagen: hat denn Gott nur einerlei Wort, als nehmlich das Gesetz, gegeben? Hat er nicht auch das Evangelium von Gnade und Vergebung der Sünde predigen heißen? Ja, spricht das Gewissen, wo nicht Glaube ist an die Verheißung, da dringt das Gesetz bald drauf, dies und das ist dir geboten, das hast du nicht gethan, darum mußt du herhalten. In solchem Kampf und Todesangst ist hohe Zeit und Noth, daß sich der Glaube ermanne und mit ganzer Macht hervorbreche und dem Gesetz unter die Augen trete und ihm getrost zuspreche: ei liebes Gesetz, bist du allein Gottes Wort? Ist das Evangelium nicht auch Gottes Wort? Hat denn die Verheißung ein Ende? Hat Gottes Barmherzigkeit aufgehört? Oder sind die zwei, Gesetz und Evangelium, oder Verdienst und Gnade, nunmehr in einander gemengt und gekocht ein Ding worden? Wir wollen den Gott nicht haben, der nicht mehr kann denn Gesetze geben, das wisse gar eben, so wollen wir auch das Gesetz mit dem Evangelium unvermengt haben. Darum lasse uns diesen Unterschied ungewehrt und ungehindert frei gehen, daß du auf Pflicht und Recht bringst, das Evangelium auf eitel Gnade und Geschenk uns weise.

Darum wenn mich das Gesetz beschuldigt ich habe dies und das nicht gethan, ich sei ungerecht und ein Sünder, in Gottes Schuldregister geschrieben, muß ich bekennen: es

sei alles wahr. Aber die Folgerede: darum bist du verdammt, muß ich nicht einräumen, sondern mit starkem Glauben wehren und sagen: nach dem Gesetz, welches mir meine Schuld rechnet, bin ich wohl ein armer verdammter Sünder, aber ich appellire vom Gesetz zum Evangelio. Denn Gott hat über das Gesetz noch ein ander Wort gegeben, das heißt das Evangelium, welches uns seine Gnade, Vergebung der Sünden, ewige Gerechtigkeit und Leben schenkt, dazu frei und los spricht von deinem Schrecken und Verdammniß und tröstet mich, alle Schuld sei bezahlt durch den Sohn Gottes Jesum Christum selbst. Darum hoch von Nöthen, daß man beide Worte recht wisse zu lenken und zu handeln, und fleißig zusehe daß sie nicht in einander vermengt werden.

Denn Gott diese zweierlei Worte, Gesetz und Evangelinm, eins sowohl als das andere gegeben hat, und ein jegliches mit seinem Befehl, das Gesetz, das vollkommene Gerechtigkeit von jedermann fordert, das Evangelium, das die vom Gesetz erforderte Gerechtigkeit denen, so die nicht haben, das ist alle Menschen, aus Gnaden schenke. Wer nun dem Gesetz nicht genug gethan, in Sünde und Tod gefangen liegt, der wende sich vom Gesetz zum Evangelio, glaube der Predigt von Christo, daß er wahrhaftig sei das Lämmlein Gottes das der Welt Sünden trägt, seinen himmlischen Vater versöhnt, ewige Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit, allen die es glauben lauter, umsonst und aus Gnaden schenkt. Zu dieser Predigt allein halte er sich, rufe Christum an, bitte um Gnade und Vergebung der Sünden, glaube fest, denn allein mit dem Glauben wird dies große Geschenk gefaßt, so hat er wie er glaubt.

Dies ist nun der rechte Unterschied, und liegt zwar die ganze Macht dran, daß man ihn recht treffe. Predigen läßt es sich wohl oder mit Worten scheiden, zum Brauch aber und in die Practica zu bringen, ist hohe Kunst und übel zu treffen. Die Papisten und Schwärmer wissens gar nicht, so sehe ichs auch an mir und andern, die aufs beste davon wissen zu reden, wie schwer dieser Unterschied sei. Die Kunst ist gemein, bald ists geredt, wie das Gesetz ein

ander Wort und Lehre sei denn das Evangelium, aber practice zu unterscheiden und die Kunst ins Werk zu setzen, ist Mühe und Arbeit. St. Hieronymus hat auch viel davon geschrieben, aber wie ein Blinder von der Farbe. Das Gesetz nennen sie, daß man sich muß beschneiden, opfern, dies und das nicht essen rc. Darnach machen sie aus dem Evangelio ein neu Gesetz, welches da lehret wie man beten und fasten soll, wie du ein Mönch oder Nonne werden sollst, oder in die Kirche gehen rc. Und das heißen sie unterscheiden, ja es heißt vielmehr in einander geworfen, denn sie wissen selbst nicht was sie waschen. Darum höre St. Paulum, der lehret dich daß du höher kommen mußt denn wie man sich beschneiden oder nicht beschneiden soll rc. Denn das ist noch alles unter dem Gesetz verwahret und verschlossen sein, nehmlich zu dem Glauben an Christum, dadurch wir Kinder Gottes und ewig selig werden, oder bleiben unter dem Gefängniß und Zorn Gottes.

Wahr ists, das Gesetz oder zehn Gebote sind nicht so aufgehoben, daß wir nun aller Dinge frei davon wären und sie nicht haben dürften, denn Christus hat uns vom Fluch, und nicht vom Gehorsam des Gesetzes gefreiet. Nein, das will er nicht, sondern daß wir sie mit ganzem Ernst und Fleiß halten sollen, aber wo wirs gethan haben nicht darauf trauen, noch, wo es nicht gethan, verzweifeln sollen. Darum siehe zu, daß du beide Worte recht unterscheidest, dem Gesetz nicht mehr giebst denn ihm gebührt, sonst verlierst du das Evangelium. Auch sollst du das Evangelium nicht also ansehen und davon Gedanken machen, daß das Gesetz untergehe, sondern lasse ein jegliches in seinem Kreis und Zirkel bleiben. Gleichwie man nicht predigen muß, daß keine Obrigkeit oder kein Predigtstuhl sein soll, sondern soll beiderlei Personen und Amt unterscheiden, daß eine jegliche bei ihrem Amt bleibe und das versorge, die Obrigkeit nach ihrem Landrecht so fern sich das erstreckt, der Prediger nach seinem Lehramt. In des Bürgermeisters Amt schlage ich mich nicht, sondern scheide mich von ihm wie Winter und Sommer.

Denn mein Amt ist predigen, taufen, die Seelen gen

Himmel bringen und arme betrübte Herzen trösten ꝛc. Der Obrigkeit aber gebührt Frieden zu erhalten, auf daß die liebe Jugend in Gottesfurcht und Zucht aufgezogen werde, dagegen kann sie nicht, weder Fürst noch Bürgermeister, des Predigens gewarten, studiren oder die Leute mit Gottes Wort trösten. Also gilt es recht unterscheiden, nicht wie der Papst thut, der weder Hund noch Rüde, weder Fürst noch Bischof ist, und wills doch beides unter sich haben, trägt Kappen und Platten zu seinem eigenen Schanddeckel, desgleichen thun seine Bischöfe, die auch weder Bischöfe noch Fürsten sind. Also sollst du ihm aber thun, wenn du dich im Treffen findest daß dich das Gesetz verdammen will, so wisse, daß nicht allein das Gesetz von Gott gegeben ist, sondern auch, daß viel ein höher Wort ist, das liebe Evangelium von Christo. Wenn sie nun beide das Gesetz und Evangelium auf einander stoßen und das Gesetz findet mich einen Sünder, beschuldigt und verdammt mich, das Evangelium aber spricht: sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben, du sollst selig sein. Beides ist Gottes Wort, welchem aber soll ich hie folgen? Das lehret dich St. Paulus: Wenn der Glaube kommt, spricht er, so sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister, so höret das Gesetz auf. Denn es soll und muß als das geringere Wort dem Evangelio Statt und Raum geben. Beide sinds Gottes Wort, das Gesetz und Evangelium, aber sie sind nicht beide gleich, eins ist niedriger, das andre höher, eins schwächer, das andre stärker, eins geringer, das andere größer. Wenn sie nun mit einander ringen, so folge ich dem Evangelio und sage: Ade Gesetz! es ist besser das Gesetz nicht wissen, denn das Evangelium verlassen.

Denn gleichwie es im Geist ist wenn Gott gebeut: du sollst meinen Namen nicht mißbrauchen ꝛc., und ein Fürst oder deine Eltern gebieten dir: du sollst Gott oder sein Evangelium verläugnen, allhier spricht Gott: ehre meinen Namen, und das Gesetz: du sollst Gott mehr lieben denn deinen Nächsten. Hie soll ich das geringste Gebot, den Gehorsam gegen Menschen fahren und untergehen lassen und das höchste Gebot der ersten Tafeln, welches soll der an-

dern aller Meister sein, halten, und dem allein gehorsam sein. Vielmehr muß nun solches da gehalten werden, da das Gesetz mich dringen will, daß ich Christum, sein Geschenk und Evangelium verlassen soll, da lasse ich vielmehr das Gesetz fahren und spreche: liebes Gesetz, habe ich die Werke nicht gethan, so thue du sie, ich will mich um deinetwillen nicht zu Tode martern, gefangen nehmen, oder unter dir halten lassen und also des Evangelii vergessen. Habe ich gesündiget, Unrecht gethan oder nicht gethan, da laß ich dich Gesetz für sorgen. Troll du dich und laß mir mein Herz zufrieden, ich will dich darin nicht wissen!

Wenn du aber das forderst und haben willst, daß ich hier auf Erden soll fromm sein, das will ich gern thun, aber wo du mir da hinein willst klettern und brechen, daß ich das verlieren soll das mir geschenkt ist, da will ich dich viel lieber gar nicht wissen, denn das Geschenk fahren lassen. Diesen Unterschied will uns Paulus lehren da er spricht: das Gesetz hat dazu gedienet daß es uns gefangen hat genommen ꝛc. Denn man muß es auch haben, die Kinder und rohen Leute damit zu fangen und zwingen, als da ist: du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, du sollst nicht Ehebrechen, nicht stehlen, nicht tödten ꝛc Denn der alte Mensch muß gebunden und unter dem Gesetz gefangen sein, damit es uns innen hält, treibt und fordert von uns, auf daß wir nicht muthwillig leben. Aber solcher Zwang und Gefängniß soll nicht länger werden, bis das Evangelium offenbar und erkannt wird wie wir an Christum glauben sollen, alsdann sprech ich: Gesetz hebe dich, ich will nicht länger von dir in meinem Herzen gefangen sein, daß ich vertrauen sollte, daß ich dies und das gethan habe, oder verzweifeln, daß ichs nicht gethan habe. Der Glaube giebt mir hier eine himmlische Predigt, welche ist das Evangelium, auf daß das Gesetz den betrübten und zerschlagenen Herzen nicht mehr anhaben könne noch solle, es hat genug gemartert und gestockt. Darum sollst du nun dem Evangelio, welches uns Gottes Gnade und Barmherzigkeit anbeut und schenkt, Raum geben.

Solches will St. Paulus in die Christenheit wohl ein-

bilden und ist zwar den Worten und ihrer Art nach auch an Früchten, was ein jedes von diesen beiden wirke oder ausrichte, bald zu unterscheiden. Denn es ist zweierlei, nehmen und geben, schrecken und fröhlich machen; das Gesetz fordert von uns und schrecket, das Evangelium aber giebt uns und tröstet. Aber solches darnach in Usu zu scheiden oder ins Werk zu bringen, wenn diese beiden Worte Gesetz und Evangelium im Gewissen auf einander stoßen, daß du alsdann sie recht scheiden und sagen könnest: ich will die zwei Worte ungemenget, sondern ein jedes an seinen Ort gewiesen haben in sua materia, das Gesetz für den alten Adam, das Evangelium für mein blödes erschrockenes Gewissen. Denn ich bedarf jetzt keines Treibers zu guten Werken, viel weniger kann ich seine Anklage leiden, nachdem ich vom eigenen Gewissen allzuhart nicht allein verklagt, sondern überwiesen bin, sondern bedarf Trostes und Hülfe aus dem Evangelio von Jesu Christo.

Dies nun zu thun ist sehr schwer, sonderlich wenn das Gesetz das Gewissen will einnehmen, da stehe denn zu, daß du die Verheißung ergreifest und das Gesetz nicht lässest die Oberhand gewinnen, noch regieren in deinem Gewissen, und dadurch ins Gericht kömmst, denn da wäre das Evangelium verläugnet. Sondern du mußt dich herumwerfen und das Gnadenwort oder Evangelium von Vergebung der Sünden ergreifen, daß Gott auch habe geboten den Armen das Evangelium zu predigen, darin er mit dir nicht nach dem Rechten spielen, sondern nach seiner Gnade als ein gütiger Vater gegen seine dürftigen Kinder handeln will, daß er alles, was du nicht gethan hast, dir aus Gnade vergeben, und was du nicht thun kannst, alles dir schenken will. Also soll das Gesetz allein auf die äußerliche Zucht dringen und das Kämmerlein, darin das Evangelium wohnen soll, zufrieden lassen, wie er spricht: ehe denn der Glaube kam, waren wir unter dem Gesetze beschlossen. Darum soll noch zu dem Gesetz und über das Gesetz ein ander Wort kommen, nehmlich das Evangelium, welches uns in eine fremde Frömmigkeit setzt die außer uns allen in Christo ist. Derhalben ists unmöglich, daß ein Mensch durch des Gesetzes

Werk fromm und gerecht werde. Denn so es möglich wäre, so wäre es vorlängst geschehen. Darum gehört hiezu ein ander und höher Wort, welches ist das Evangelium und der Glaube an Christum, wie gehört ist. Gott gebe uns Gnade und stärke unsern Glauben, Amen.

Vorrede

Dr. Martin Luther's

auf die Widerlegung der Münsterischen neuen Valentinianer und Donatisten Bekenntniß durch Urbanum Regium.

1 5 3 1.



Wiewohl es bei fährlichen Richtern einen Argwohn machen wird, daß ich dies Buch D. Urbani Regii wider die Rottengeister zu Münster geschrieben mit meiner Vorrede schmücke, so laß ich gleichwohl mich das nicht anfechten, denn Gott hat mich also gesetzt daß ich meiner Mutter Liedlein singen muß: mir und dir ist Niemand huld, das ist unser beider Schuld. Ich bin der Meister einer ders kann, was die Leute verdrießt, und, wie man spricht, Gott gebe ihm was er will, der mir ohne Ursache feind ist. Denn ich kanns Gott Lob wohl verdienen, hätte es auch längst wohl verdienet, daß mich der Teufel und die Seinen hier auf Erden zum Abscheu und in der Höllen zum ewigen Brand gemacht hätten, fehlet auch zwar an beider guten Willen nicht, wie sie selbst bekennen und täglich erzeigen.

Zudem ich wohl denke, daß bei den Münsterischen Geistern dies Buch um meiner Vorrede willen desto feindseliger werde und sie viel mehr verstocken und verhärten wird, weil sie denken werden es geschehe aus lauter Rachgier, als von dem, den sie so heftig durch den Druck ausgeschrieen haben. Denn so schreien sie: es seien zween falsche Propheten, der Papst und der Luther, doch sei der Luther ärger weder der Papst. Also geht mirs, wer unter dem Papst kann aus dem Luther den ärgsten Rottengeist machen so die Sonne beschienen hat, der hats troffen. Wiederum, wer mich unter den Rottengeistern kann zweifältigen Papisten und ärger weder den Papst machen, der kann nicht fehlen, und doch, wo der Luther nicht hätte geschrieben, so würde kein Rottengeist wissen was der Papst sei, und kein Papst widerstehen können einigem Rottengeist, ohne mit Frevel, Feuer

und Schwert. Aber meiner Lehre ist das Ziel von Gott gesteckt, zu dem alles muß schießen, doch wird der Zweck von ihnen allen ungetroffen bleiben, und müssen eitel Fehlschüsse thun, auch über und neben den Wall hin, daß jedermann zuletzt, wer zusieht, ihrer lachen muß, wie der andre Psalm verkündiget.

Aber ich muß um Etlicher willen, ob Gott will, auch in der Stadt Münster dies Buch loben und allen christlichen Lesern befehlen, denn wer dies Buch liest und sich daraus nicht lernet hüten und wehren, der wird gewißlich entweder noch gar einen zu frischen Zorn haben, oder endlich von Gott verstockt sein. Denn was soll und kann doch mehr gerathen und gethan werden, wenn solcher großer Fleiß und Treu und Ernst, dazu solche gründliche, gewisse, öffentliche Wahrheit und Schrift wider solchen groben, tölpischen, wiewohl zornigen und bösen Geist, wird so hell und gewaltig an das Licht gebracht und an den Tag gegeben? Und wie fromm auch die sind, und was guts Gewissen sie zu Gott haben, die den Lutherischen Schuld geben, daß aus ihrer Lehre alle solch Rotten und Aufruhr kommen, soll dies Buch, weil die Meinen so viel nicht helfen, Zeugniß stark und genug sein.

Denn D. Urbanus Regius muß ja auch lutherisch heißen, und wird noch kann kein Papist desgleichen machen, das weiß ich wohl. Alle ihre Kunst ist: siehe da, was kommt Gutes aus der Lutherischen Lehre? Aber wo man ihrer hohen Kunst nach sollte klügeln, so wäre auch kein Teufel worden, wo Gott nicht gute Engel geschaffen hätte. Denn aus den guten Engeln sind die Teufel kommen, darum ists Gottes Schuld, daß er gute Engel geschaffen hat. Gleichwie unser Vater Adam auch Gott Schuld gab, er hätte ihm das Weib gegeben. Denn hätte Gott Adam und Eva nicht geschaffen, so hätten sie nicht gesündigt, weil aber aus Adam und Eva Sünder worden, so ists Gottes Schuld daß solche große Sünde geschehen ist. Dies ist jetzt auch noch die höchste Kunst und bleibt die höchste Kunst, daß allein Gott muß Sünder sein, Adam und seine Kinder sind alle rein, fromm und heilig.

Also weil aus des Luthers Lehre viel Rottengeister

kommen sind, wie sie sagen, so muß Luthers Lehre des Teufels sein. Johannes sagt auch: aus uns sind sie, aber nicht von den Unsern. Aus Christi Jüngern ist Judas kommen, darum ist Christus ein Teufel. Und wenn sie sich auch selbst bei der Nase nehmen wollten, was ist aus dem Papst kommen? Da lese man ihre Historien, was sie selbst, schweige ihre Jünger, auch mit den Kaisern gethan ꝛc.

Das ist offenbar, es ist nie ein Ketzer aus den Heiden kommen, alle sind sie aus der heiligen christlichen Kirche kommen, darum müßte die Kirche auch des Teufels sein. Nun hats die heilige Kirche geholfen, daß sie bekennt: die Ketzer so aus ihr kommen, sind verdammt, und nicht mit ihnen hält, uns Lutherischen muß es nicht helfen, daß wir auch bekennen und alle Rotten verdammen, ob dieselbigen schon aus uns nicht sein wollen, besser denn sie selbst könnten thun. Also ging es der Biblia unter dem Papst auch, die man öffentlich ein Ketzerbuch hieß und ihr Schuld gab, die Ketzer behülfen sich aus der Biblia, wie sie auch noch thun, und schreien Kirche, Kirche, wider und über die Biblia. Und Emser, der weise Mann, wollte nicht wissen obs zu rathen wäre, daß man die Bibel verdeutscht, vielleicht auch nicht, ob sie ebräisch, griechisch oder lateinisch zu schreiben gewesen sei, weil sie und die Kirche so gar uneins sind.

Weil denn solches die Biblia, welche des heiligen Geistes eigen sonderlich Buch, Schrift und Wort ist, von ihnen muß leiden und aller Ketzerei Mutter und Schützerin geschändet werden, warum sollten wirs nicht vielmehr leiden, daß sie uns aller Ketzerei Schuld auflegen? Eine Spinne sauget Gift aus der lieben Rose, darinnen ein Bienlein eitel Honig findet; was kann sie dazu, daß ihr süßer Honig der Spinne zu Gift wird? Und ist zwar groß Wunder, warum sie nicht auch ihren eignen Leichnam verdammen, denn was guts kommt von ihm? Er ißt und trinkt das allerbeste, Brod, Fleisch, Wein, Bier, auch köstliche Würze, und läßt doch von sich eitel Unflath, Rotz, Speichel, Butter, Schweiß, Schwäre, Blattern, Grind, Gnatze, Flüsse, Eiter, Mist und Harn. Er läßt sich herrlich kleiden mit Seiden und Gold und giebt von sich Läuse, Nisse, Flöhe und ander Geschmeiß mehr.

Aber es gehet wie man sagt: wenn man dem Hunde zu will, so hat er das Leder gefressen, oder wie die Fabel Aesops viel feiner sagt: wenn der Wolf das Schaf fressen will, so hats ihm das Wasser betrübt, obgleich der Wolf oben und das Schaf unten am Bach trinket. Sie haben die Kirche mit Irrthum und Blut, mit Lügen und Mord erfüllet, noch haben sie kein Wasser betrübt. Wir steuern und wehren beiden, den Irrthümern und Aufruhren, noch betrüben wir das Wasser, friß, lieber Wolf, friß, daß dir bald ein Bein quer im Hals bleibe. Wohlan, es ist die Welt und ihr Gott, sie können nicht anders thun. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie viel mehr Gesinde? Und muß die heilige Schrift ein Ketzerbuch heißen was sollten unsere Bücher geehrt werden?

Gott lebet, ein Richter über alle, der wirds einmal klar machen, ist anders das Ketzerbuch, die heilige Schrift, recht und wahrhaftig, die solches so oft und vielmal zeuget. Christus, unser lieber Gott, Herr und Heiland, sei uns gnädig daß wir nicht in Anfechtung fallen, sondern erhalte uns rein, unsträflich, einfältig in seinem rechten Glauben, und erlöse uns von allem Uebel durch einen seligen Abschied von diesem Jammerthal, das ist, aus dem Reich des leidigen Teufels und seiner Welt. Dem sei Lob und Dank mit dem Vater und heiligen Geiste in Ewigkeit, Amen.



Vorrede

Dr. Martin Luther's

auf die neue Zeitung von Münster.

1 5 3 5.



Ach! was soll ich doch und wie soll ich doch wider oder von diesen elenden Leuten zu Münster schreiben? Muß mans doch an der Wand greifen daß der Teufel daselbst leibhaftig haushält und gewißlich ein Teufel auf dem andern, wie die Kröten, sitzt. Aber Gottes große Gnade und Barmherzigkeit sollen wir hierin erkennen und preisen, daß, nachdem wirs ja nicht läugnen können, wie Deutschland durch so viel unschuldig Blutvergießen und Gotteslästerung eine scharfe Ruthe verdienet, dennoch der geduldige Vater aller Barmherzigkeit dem Teufel noch nicht den rechten Riß gestatten will, sondern uns väterlich warnt und zur Buße vermahnet durch solch grob Teufelsspiel zu Münster. Denn daran ist mir kein Zweifel, wo es Gott wollte verhänget haben, der hohe, scharfe, tausendkünstige Geist würde es nicht so tölpisch und grob vorgenommen haben, aber nun muß er aus göttlicher Macht verhindert nicht seinem bösen Willen nach, sondern sofern ihm verhänget wird, das Spiel treiben.

Denn welcher Geist will Schaden thun im Glauben, der wirds nicht anfangen mit Weiber nehmen oder Mann nehmen, denn er weiß wohl, daß die Welt damit nicht betrogen kann werden. Weil das Werk öffentlich und jedermann bekannt ist, daß entweder eine Ehe oder Hurerei sein muß, wo Mann und Weib bei einander ist, und obs gleich geschähe wie bei dem Türken und zu Münster, daß man keine Ehe hielte, so ist damit den Heiden oder dem weltlichen Regiment Schaden geschehen. Aber dem Reich Christi muß er mit andern Griffen zusetzen. Also auch welcher Geist die Welt bekriegen will, der muß nicht nach königlichen Ehren und Schwert greifen und die Leute wollen würgen und fressen, denn das ist zu grob und jedermann merkts, daß er sich selbst erhöhen will und jedermann drücken; sondern das gehört dazu, einen grauen Rock anziehen, sauer sehen, fasten, den Kopf hängen, nicht Geld nehmen, nicht Fleisch essen, Eheweiber für Gift achten, weltliche Herrschaft verdammlich halten, das Schwert wegwerfen und Herrschaft lassen 2c. Und so fortan sich nach der Krone, Schwert und Schlüsseln meisterlich bücken bis man sie erschleicht.

Das möchts thun, das kann auch wohl weise, geistliche Leute betrügen, das wäre ein schöner Teufel und hätte feine

Federn, denn kein Pfau noch Fasan würde so unverschämt nach der Krone greifen und nicht allein ein ehelich Weib, sondern so viel die Lust und Vorwitz will, nehmen. Ach das ist entweder ein junger ABC-Teufel oder Schulteuflein, der noch nicht recht buchstabiren kann, oder ists der rechte gelehrte Teufel, so hat ihn gewißlich der gnädige Gott mit so starken Ketten gebunden, daß ers nicht behender noch subtiler machen kann noch muß, uns allen zu drohen und zu warnen, daß wir seine Strafe fürchten sollen, ehe er demselben gelehrten Teufel Luft und Raum lasse, nicht mit dem ABC, sondern mit dem rechten schweren Text uns anzugreifen. Denn thut er solches, so er ein grammatisches Teuflein sein muß, was sollt er thun können, wenn er ein vernünftiger, weiser, gelehrter, juristischer, theologischer Teufel sein könnte?

Darum hats nicht große Noth mit diesem Geist und ich achte auch nicht, daß alle Bürger zu Münster Gefallen haben an solchem Vornehmen, die jetzt schweigen und sich drücken müssen, und von Herzensgrund heimlich seufzen zu Gott und schreien: ach rette, rette, rette Ist nun Niemand der retten will, gleichwie in dem Müntzerischen Aufruhr gar viel Unschuldige mit mußten und stillschweigen, die viel lieber davon gewesen und gerne sahen die Rettungen, und wollte Gott, daß der leidige Teufel in der ganzen Welt nicht klüger noch subtiler sein müßte, denn er zu Münster ist, sofern uns Christen der liebe Christus bei seinem Erkenntniß erhielte, so würden sich, ob Gott will, wenig Leute solchen groben Geist oder des subtilen Geistes grobe Stück lassen bewegen.

Wiewohl, wenn Gott zürnen will und sein Wort wegnimmt, ist kein Irrthum so grob, der Teufel gehet damit hindurch. Denn Mahomets Anfang ist auch grob genug gewesen, aber weil Gottes Wort nicht da war, ist dennoch ein solch schändlich Reich daraus worden wie wir sehen. Hätte der Müntzer auch Glück gehabt und Gott uns wäre ungnädig gewesen, wäre es eben sowohl ein türkisch Reich geworden, als des Mahomets worden ist. Und Summa, es ist kein Funke so klein, wenn Gott zürnet und den Teufel will drein blasen lassen, es kann ein Feuer draus werden

das die Welt verkehrt und kein Mensch löschen kann. Das beste Wehren ist mit dem Schwert des Geistes, mit Gottes Wort wehren, denn der Teufel ist ein Geist und fragt nicht nach Harnisch, Roß und Mann. Aber unsern Herrn Bischöfen und Fürsten ist nicht zu sagen daß sie predigen ließen und zuerst die Herzen durch Gottes Wort vom Teufel rissen, sondern wollens alles mit würgen wehren, den Leib dem Teufel nehmen und die Herzen ihm lassen. Das wird ihnen gelingen wie den Juden, die Christum mit Würgen wollten vertilgen.

Wiewohl ich nun diesen neuen Zeitungen gern glaube daß sie wahr sind, bewegen mich doch vielmehr die unflätigen Schriften, so die zu Münster haben lassen ausgehen, darinnen sie sich selbst klärlicher, ja schändlicher malen, denn eine neue Zeitung thun kann. Erstlich wider den Glauben lehren sie aus dermaßen ungeschickt von der Geburt Christi, als sollte Christus nicht von Maria Saat, wie sie es nennen, herkommen, und doch Davids Saamen sein. Aber sie deutens nicht klar, wie sie dasselbe meinen, und der Teufel hat hie einen heißen Brei im Maule und spricht mum, wollte wohl vielleicht gern Aergeres sagen, doch käket er so fern heraus, daß Maria Saat oder Fleisch uns nicht erlösen könnte.

Aber spei und mum Teufel was du kannst, das einzige Wörtlein geboren stößt solches alles um. Denn alle Welt in allen Sprachen heißt das geboren, da Fleisch und Blut durch weiblichen Leib als ein Kind kommt, und heißt nichts geboren, ohne was von der Mutter Leib und Blut gewachsen zur Welt bracht wird.

Nun heißt die Schrift allenthalben Christum geboren von Maria seiner Mutter und ihren erstgebornen Sohn, und Esaias: ein Kind ist uns geboren, und Gabriel: das in dir geboren wird ꝛc., und abermal: siehe du wirst schwanger werden ꝛc. Lieber, schwanger sein ist nicht eine Röhre sein, da ein Wasser durchläuft, wie Manichäus Christum auch lästert, sondern von der Mutter Fleisch und Blut genommen, genährt, gewachsen sein, und darnach zur Welt gebracht werden nach weibliches Leibes Art.

Darnach daß sie die Taufe verdammen, so zuvor gege-

[illegible]st, [illegible] ein heidnisch Ding draus machen, ist ja auch [illegible] ge[illegible], denn sie sehen die Taufe an als ein Menschen- [illegible] und nicht eine göttliche Ordnung. Wenn nun alles [illegible] sein soll was die Gottlosen haben und geben, so wun- [illegible]ich, warum sie das Gold, Silber und andere Güter [illegible]nster den Gottlosen genommen, nicht auch für nichts [illegible] und ander Gold und Silber machen, so doch die [illegible] sowohl Gottes Werk und Geschäft ist als Silber [illegible]und so die Gottlosen das rechte Gold und Silber [illegible], warum sie nicht auch die rechte Taufe, Evan- [illegible] Sacrament haben können. Item, wenn der [illegible]wört, so hat er und mißbraucht den rechten Na- [illegible]ottes, ists nicht der rechte Name Gottes, wohlan, so [illegible]et er nicht unrecht. Raubt, mordet und stiehlt ein [illegible]er, so hat er das rechte Gebot Gottes dawider er thut, [illegible] nicht das rechte Gebot Gottes, so thut er nicht unrecht. [illegible] hier ist auch die vorige Taufe nichts gewesen, so haben [illegible] nicht Unrecht gethan, daß sie sich haben lassen taufen. [illegible]rum verfluchen sie denn solche Taufe als eine Gottes- [illegible]erung, so sie doch nichts ist wie sie sagen.

Aber da ist der Teufel ein Meister, daß er in die weltlichen Sachen greift und die vorige Ehe zerreißt und heißt sie Hurerei. Nun sage mir, weil sie selbst rühmen die vorige Ehe sei eitel Hurerei, so müssen sie allesammt eitel Hurenkinder sein, sind sie aber Hurenkinder, warum erben und besitzen sie denn der Stadt und Vorfahren Güter? Sie sollten je billig die Güter lassen fahren, die sie selber Hurengüter schelten und sich für keine Erben halten und eigne andere Güter suchen oder erwerben in ihrem neuen Ehestande, die nicht Hurengüter, sondern eheliche ehrliche Güter wären. Es stehet solchen heiligen Leuten übel an, daß sie sich mit Hurengütern nähren und dazu den armen Huren und Buben, ihren Vorfahren, so mörderisch und schändlich nehmen.

Ihr Tatter-König- oder Ratten-Königreich ist so gar grob und aufrührerisch, daß nichts Noth ist davon zu reden und zwar habe ich bereits hiermit zu viel und ohne Noth davon geredet, und Andre habens schon genugsam verlegt, dabei ichs diesmal auch lasse bleiben.

Dr. Martin Luther's

ernste und letzte Strafschrift

an

Markgraf Albrecht,

Cardinal und Erzbischof zu Mainz, Magdeburg und Halberstadt ꝛc.

1 5 3 5.

Buße und Vergebung der Sünden zuvor, Hochgeborner Fürst, gnädigster Herr! Mich bewegt diese Schrift an Eure Cardinalische Heiligkeit zu thun nicht die Hoffnung, daß ich etwas Nützes damit schaffen werde, sondern meinem Gewissen genug zu thun vor Gott und der Welt, und nicht mit Stillschweigen in böse Sachen bewilligt, gerichtet werde ꝛc. Es hat mich Ludwig Rabe lassen lesen ein Brieflein, darinnen ihm Eure C. H. drohen, mit ihm davon zu reden lassen, daß er viel solle hin und wieder von dem gerechtfertigten Hansen Schantzen reden ꝛc.

Weil er aber mein Tischgenoß und Hausgast ist und E. C. H. ohne Zweifel wohl wissen, daß solches nicht wahr ist und ihm Unrecht geschieht, kann ich nicht anders denken, denn daß E. C. H. mich damit durch einen Zaun stechen und stochern, als haben Sie Verdruß daran, was ich und gute Leute davon hören und reden. Denn das kann ich mit gutem Gewissen zeugen, daß Ludwig Rabe sitzt wie eine Jungfrau über Tisch und oft mehr Gutes von seinem höllischen Cardinal redet, weder ich glauben kann, und nicht in der Stadt herumläuft, sondern in seiner Kammer sitzt aufs allerstillste. Auch war diese ganze Stadt voll von Schantzens Unfall wohl zween Tage, ehe ichs und Ludwig erfuhr, und solche schöne That E. C. H. wir nicht glauben könnten, daß Hans Schantz, so hoch zuvor geliebter Diener, sollte so plötzlich und solcher Weise gehängt sein von seinem liebsten Herrn. Solches hatte weder Ludwig noch ich aus-

h erdichtet, und des Cardinals Name ward ohne
n verspeiet und verdammt.
s nun die Meinung, daß ich damit gestochert werde,
ich gar andächtiglich E. C. H. wollten mir meinen
ch- und Hausgenossen ungemeistert und ungeheiet lassen.
n ich will hören und glauben was ehrliche Leute, denen
nehr glaube weder allen Päpsten und Cardinälen, von
ntzen reden. Auch mir gnädiglichst und ungnädiglichst
ist gleichviel, was ich also höre und glaube bei
anden nachzusagen. Denn ich nicht hie sitze, um
willen, daß ich alle die sollte aufs Maul schlagen
Bögen strafen, die von Hans Schantzen Gutes und von
Cardinal Böses reden. Hoffe auch, E. C. H. wer-
so fast mit mir als mit Hans Schantzen zum
len, so will ich ine Gedanken und Glauben, dazu
schwätze und bei guten Freunden von E.
frei und ben gleichwie ich leiden muß,
E. C. H. gegen mich sein wollen.
ich achte ob dig sei in allem, daß man
wider Hans Schantzen vor seinem Cardinal reden möchte,
wiewohl ich derselben noch keinen gehört, auch wohl ohne
E. C. H. Ablaß solcher Sünden los werden mag.

Und sollten E. C. H. alle die hängen, so nicht allein in diesem, sondern andern mehren Stücken von dem höllischen Cardinal übel und schändlich reden, so würden in Deutschland nicht Stricke genug erfunden werden, ohne daß viel sind, die sich nicht so leichtlich werden lassen erhängen wollen als Hans Schantz, auch etliche wollen von dem höllischen Cardinal ungehängt sein, und wenn er lange hängt und viel hängen könnte, würde er damit solchem Geschrei wenig steuern. Ich will auch gar gerne glauben, das soll mir kein cardinalischer Henker verbieten, weil Gedanken zollfrei sind, daß, wo Hans Schantz ungefangen und frei außer Halle hätte sollen rechten oder Recht leiden, so wäre er freilich ungehängt blieben, welches auch die öffentliche Sage saget. Vielleicht wird man es noch wohl singen, sonderlich an den Orten, da E. C. H. nicht Macht haben die Leute zu hängen.

Ich glaube auch weiter, wo sie Ludewigen Rabe zu Halle hätten, wie E. C. H. zu Leipzig haben nach ihm

grappen lassen, er wäre vielleicht auch längst gehängt, denn er hätte denn wohl müssen schweigen von Hans Schantzen. Gelüstet aber E. C. H. zu erfahren, wie gar ein schön Geschrei sie haben in deutschen Ländern, so darf ichs wohl öffentlich an den Tag geben von Anfang, vor 15 Jahren, sonderlich von dem Ablaß her erzählen, und gegen solchen schrecklichen heiligen Mann des alles zu Recht stehen, wiewohl es E. C. H. nicht zu rathen ist, den Dreck weiter zu rütteln, und den unsöhten Mann Vox et fama erregen, quod communis Fama famat, non de toto perit.

Wenn aber E. C. H. solches bösen Geschreies gerne los wären, so müßten sie es außer Halle verbieten, sonderlich bei des Papstes Bann, da die Händler über die Maßen ungläubig sind und Schantzens Sache gar seltsam deuten, etliche es auch wohl verstehen wollen. Denn daß man zu Halle mit Gewalt verbietet zu reden schadet Hans Schantzen nicht, seiner Sache auch nicht, und macht des Cardinals Geschrei desto ärger, gleichwie Magister George Blut, da ichs mit öffentlicher Schrift gern vom Bischof zu Mainz, die Zeit, gewendet hätte, und zuscharret, je länger je heftiger schrie nnd noch schreiet, und besorge, es werde sich nicht stillen lassen, bis er erhört und gerochen werde, wie es denn weidlichen angehet, und zum Wahrzeichen bin ich noch schuldig solcher Schrift Widerruf zu thun E. C. H. zu Ehren. Gott verleihe mir Zeit und Kraft dazu. Das sei von meinetwegen gesagt.

Ist aber mit genanntem Briefe Ludwig ernstlich gemeint, so hat sich E. C. H. trefflich bewiesen und allzuviel selbst vermeldet wie Christus spricht: Ex verbis tuis judico te serve nequam. Denn weil E. C. H. wohl wissen und auch wissen müssen, daß Ludwig solches nicht gethan und auch des kein Grund noch Ursachen angezeigt werden, gleichwohl sich mit solchem Drohen zu dem unschuldigen Manne muthwillig nöthigen, so müssen wir Schwachgläubigen greifen, daß da muß ein böses Gewissen sein das sich fürchtet, da keine Furcht ist, und ihm selber erdichtet das Krachen und Gesperr, wie der Prophet sagt: Fugit impius, nemine persequente, und David: Timuerunt, ubi non erat timor. So zeigen auch die Heiden, daß böse Gewissen

sich selbst verrathen und in ihren eigenen Worten sich selbst fangen, wie Cato spricht: Conscius ipse sibi de se putat omnia dici. Daß es Hans Schantzen viel fährlicher wäre gewesen, wo E. C. H. sich solches Verbots zu Halle und dieser Schrift hätte enthalten. Denn ein gut Gewissen darf solches Sorgens, Argwohn, Verbietens nicht, sondern kann getrost aller Mäuler Rede verachten, und endlichen mit Ehren ohne alle Gewalt stopfen. Aber Gottes Werke sinds, wenn Cain sich mit seiner Entschuldigung selbst verrathen muß, davon vielleicht ein andermal besser.

Diesen Brief will ich E. C. H. zuletzt geschrieben haben, wie der Prophet Elias dem Könige Joram zuletzt schrieb und damit gegen Gott entschuldigt sein will, weil ich doch keiner Besserung hoffen soll, so wenig als Elias von seinem Joram. Und muß mich trösten, daß ihr zornigen Heiligen nicht alle hängen werdet, die euch feind sind, ob ihr gleich alle die hängen könntet, die euch alles Gutes gönnen und zum besten dienen, sondern werdet unserm Herrn Gott an seiner Kirche den Ring an der Thüre lassen und etliche leben lassen, bis der rechte Henker auch einst über euch komme. Amen. Zu Wittemberg Ultima Julii 1535.

Dr. Martinus Luther,
Prediger zu Wittemberg.

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin,
Johannisstraße 4.



